Wilhelm Raabe

Sämtliche Werke

T
PHS
DDR. V.5

This book belongs to

THE LIBRARY

of

VICTORIA UNIVERSITY

Toronto 5, Canada

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/s3smtlichewerke05raab

Wilhelm Raabe
Sämtliche Werke
Dritte Serie:
Band 5

Wilhelm Raabe

Sämtliche Werke

Dritte Serie
Band 5

Elftes bis Sechszehntes
Tausend

Berlin-Grunewald
Verlagsanstalt Hermann Klemm

Wilhelm Raabe

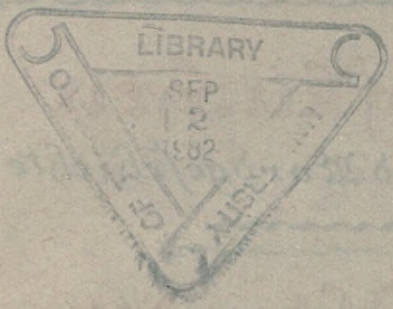
Stopfkuchen

Eine See- und Mordgeschichte

Die Akten des Vogelsangs

Eine Erzählung

Berlin-Grunewald
Verlagsanstalt Hermann Klemm



PT
2451
A1
1913
Ser. 3
Bd. 5.

47789
22-9-31

WITHDRAWN FROM VICTORIA
UNIVERSITY LIBRARY

Dieses Werk wurde gedruckt in der Offizin Ernst Hedrich Nachf. in Leipzig.
Einbandzeichnung und Innentitel sind entworfen von Bernhard Lorenz.
Den Einband fertigte H. Fikentscher in Leipzig.

Inhalt des fünften Bandes.

Seite

Stopfkuchen (4. Dezember 1888—9. Mai 1890) . . 1

Die Akten des Vogelsangs (30. Juni 1893—18. Juli 1895) 217

Stopfkuchen

Eine See- und Mordgeschichte.

Es liegt mir daran, gleich in den ersten Zeilen dieser Niederschrift zu beweisen oder darzutun, daß ich noch zu den Gebildeten mich zählen darf. Nämlich ich habe es in Südafrika zu einem Vermögen gebracht, und das bringen Leute ohne tote Sprachen, Literatur, Kunstgeschichte und Philosophie eigentlich am leichtesten und besten zustande. Und so ist es im Grunde auch das Richtige und Dienlichste zur Ausbreitung der Kultur; denn man kann doch nicht von jedem deutschen Professor verlangen, daß er auch nach Afrika gehe und sein Wissen an den Mann, das heißt an den Buschmann bringe; oder es im Busche sitzen lasse, bloß — um ein Vermögen zu machen.

„Geben wir den Beweis aus der ‚verhängnisvollen Gabel', Eduard, daß wir immer noch unsere Literaturkunde am Bändchen haben!" Eduard ist nämlich mein Taufname, und Mopsus heißt bei August von Platen der Schäfer in Arkadien, welcher „auf dem Vorgebürg der guten Hoffnung mit der Zeit ein Rittergut zu kaufen wünscht, und alles diesem Zweck erspart".

„Wie kam er drauf?" fragte Damon, der Schultheiß von Arkadien, und dieselbe Frage an mich zu stellen, ist die Welt vollauf berechtigt.

Aber vielleicht weiß grade sie das mir mitzuteilen! Wie kommen Menschen dahin, wo sie sich, sich besinnend, zu eigener Verwunderung dann und wann finden?

Ich an dieser Stelle kann nur soviel sagen, daß ich glaube, den Landbriefträger Störzer als dafür verantwortlich halten zu dürfen. Meinen alten Freund Störzer. Meinen alten guten

Freund von der Landstraße der Kinderzeit in der nächsten Umgebung meiner Heimatstadt in Arkadien, also — von allen Landstraßen und Seewegen der weitesten Welt.

Nachdem man also seinen Berechtigungsgrund, im alten Vaterlande mitzusprechen, wo gebildete Leute reden, auf den Tisch gelegt hat, kann man hoffentlich weiter gehen. Dieses tue ich jetzt mit der Zwischenbemerkung, daß ich absolut nicht sagen kann, ob ich für das heutige Vaterland bloß nur allein orthographisch noch recht oder richtig schreiben kann. Es sind selbst in dieser Richtung während meiner Abwesenheit zu große kleine Leute am Werke gewesen, und können unter polizeilicher Beglaubigung das wundervolle ironische Wort des französischen Erbfeindes gebrauchen: Nous avons changé tout cela. Das haben wir am verkehrten Ende aufgenommen, sagt freilich leider der deutsche Mann nicht! Der nimmt immer die Sache ernst, vorzüglich wo sein Vortell, sein Ehrgeiz, oder seine Eitelkeit mit im Spiel ist.

Aber es ist doch hübsch im Vaterlande, und wenn dem nicht so wäre, so würde ich Dieses sicherlich nicht der Rückreise-Unterhaltung wegen an Bord des Hagebucher auf den langen Wogen des Atlantischen Ozeans niederschreiben. Zum wenigsten werde ich mir, wenn das Wetter gut bleibt, dreißig nicht ganz unnütz verträumte Seefahrtstage — von Hamburg aus gerechnet — durch die ungewohnte Federarbeit verschaffen. Wie aber würden sich meine Nachbarn am Oranjefluß und im Transvaalschen über unsern gemeinsamen Vetter Stopfkuchen wundern und freuen, wenn sie das Kajüten-Gekritzel lesen könnten, so sie es in die Hände kriegten! Zu dem letzteren ist aber so wenig eine Aussicht wie zu dem ersteren, und unser Präsident, mein guter Freund daheim im Burenlande, hat wirklich auch wenig Zeit zu so was, sonst täte er mir wohl den Gefallen und sagte mir seine Meinung über mein Manuskript.

* * *

Es war eine sternenklare Nacht, und wir waren auf dem Heimwege. Nicht nach dem Kap der guten Hoffnung sondern vom „Brummersumm“. Einer gottlob unter einem ganzen, ja auch unter einem halben Dutzend deutscher Männer hat immer Astronomie ein wenig gründlicher getrieben als die übrigen und weiß Auskunft zu geben, Namen zu nennen und mit seinem Stabe zu deuten, wo die andern vorübergehend in der schauerlichen Pracht des Weltalls verloren gehen und kopfschüttelnd sagen: Es ist großartig.

Man kann in vielen Wissenschaften Bescheid wissen und sich doch bei passender, stimmungsvoller Gelegenheit belehren lassen müssen, wo der Sirius zu finden ist, wo die Beteigeuze und wo der Arktur und der Aldebaran. Die den Orion kennen, sind den andern schon weit voraus; denn auch was die Sternbilder anbetrifft, tappen die meisten im Dunkeln. So allein und einfach wie mein südliches Kreuz steht das nicht am Himmel, und wenn nördliche Männer den großen Bären zu finden wissen, ist das schon viel; doch verfallen auch hierbei nicht üble Kenner manchmal in den Irrtum, daß sie den Polarstern ihm zurechnen und nicht dem kleinen Bären.

Wir sahen auf dem Heimwege vom Brummersumm nach den Sternen. So gegen Mitternacht, wo sie dann und wann am schönsten zu sehen sind, und einer am wenigsten bei seiner Betrachtung gestört wird. Zu den Stunden auf einem Feldwege allein mit den noch übrigen Genossen seiner Jugend zu sein — das ist etwas! Wovon man reden mag, ob von Politik, Börsengeschäften, Fabrikangelegenheiten, Ästhetik: jeder Mann und berufenste Mitredner in allem diesen darf ungehöhnt sein gescheitestes Wort abbrechen und aufblinzelnd bemerken: Da liegt auch was drin! — Nachher darf er natürlich eine Prise nehmen, wenn er schnupft; ich für meinen Teil rauche und zünde mir gern beim Anblick des unendlichen Heeres der himmlischen Lichter eine frische Zigarre an, denn das leuchtet doch auch;

und der Mensch auf Erden ist darauf angewiesen, gegen alles und also auch gegen das „Übermaß der Sterne" zu reagieren.

Ja ja, und wenn man auch noch ein Deutscher älterer Generation ist, so bleibt man doch am liebsten bei dem Nächstliegenden, dem angenehmen Abend, der guten Gesellschaft und was sonst so dazu gehört, wenn man sich auch, der Abwechslung wegen, einmal auf „Siriusweiten" in das Glitzern und Flimmern überm Kopfe davon entfernt. Und das ist unser gutes Erdenrecht. Es ist uns, wenigstens fürs erste, wichtiger, zu wissen, was für Menschen hier mit uns leben und mit welchen von ihnen man es zu tun gekriegt hat, eben kriegt und morgen kriegen wird, als herauszukriegen, ob der Mond und der Mars bewohnt sind und von wem oder was. —

Nun mußte mir aber die Weggenossenschaft grade dieses Abends näher liegen als alles, was auf dem Mars, dem Monde, dem Sirius und der Beteigeuze, der Venus und dem Jupiter herumlaufen konnte. Es waren die Leute, mit denen man ging, die einem in der Fremde im Wachen und im Träumen, vorzüglich im Halbwachen und im Halbtraume plötzlich vorübergleiten oder sich in den Weg stellen! Die, an welche man lange Jahre nicht gedacht und an die man dann um so intensiver zu denken hat:

J, der und der! Ob der gute alte Kerl wohl noch lebt und es ihm nach Verdienst wohl ergeht? . . . Und nun — da — guck den Stänker — den hämischen Schulbankpetzer! wie kommt mir der Bursche in seinen zu kurzen Hosen und Rockärmeln grade jetzt, hier an dieser Straßenecke am Hafen in den Sinn? hier unter den Palmen und Sykomoren und andern Mohren und bei der äquatorialen Hitze? Aber es freut einen doch, grade bei der Hitze und unter dem exotischen, heidnischen Niggerpack, daß man in kühlerer Zeit mal mit dem heimatländischen, germanischen Christen zu tun gehabt hat und von ihm mit der Nase darauf gestoßen worden ist, wie treuherzig es in der Welt und

unter den Leuten zugeht! . . . Herrgott, da kommt ja Maier! . . . Maier! aber wie von einer Teekistenbemalung, mit dem seligen Porzellanturm von Nanking hinter sich! wie kommt denn der liebe alte Junge und Schafskopf zu dem wundervollen Zopf und dem Mandarinenknopf vierter Rangklasse? . . . Herr Je, und Stopfkuchen? wie komme ich denn gerade hier auf Stopfkuchen? auf meinen dicken Freund Stopfkuchen, den ersten auf unserer Bank in der Tertia von unten auf gerechnet? Ei, Stopfkuchen! . . . Stopfkuchen! —

Ich hatte weder in der Stadt noch im Brummersumm alle wieder beieinander angetroffen. Den einen hatte der Tod, den anderen das Leben daraus weggeholt. Und was den Brummersumm im besonderen anbetraf, so war der eine zu gut verheiratet und der andere zu schlecht, als daß sie noch die gehörige Stimmung für die abendliche, ja manchmal auch nächtliche Gesellschaft und Geselligkeit dort aus ihrem Eheleben hätten herausschlagen können. Einer von uns hatte auf den Brummersumm Verzicht geleistet und blieb bei seinem Weibe aus ganz besonderem Grunde, und sein Name oder vielmehr sein Spitzname war:

Stopfkuchen.

Er wird sehr häufig auf diesen Blättern das Wort haben; es war aber auch eine längere Zeit in der alten Schenke die Rede von ihm gewesen und auf dem Heimwege unter dem glitzernden Sternenhimmel und in der langen Pappelallee auch. Ich aber war eine geraume Zeit hinter den andern gegangen, ohne an der Unterhaltung teilzunehmen und hatte nur wiederum alte Erinnerungen lebendig werden lassen und hatte nur gedacht:

Stopfkuchen! Und Stopfkuchen auf der roten Schanze! Eduard, solltest du das dir als den besten Bissen vom Kuchen bis zuletzt aufgehoben haben? Welch ein Gott hat dir den wunderlichen Gesellen und guten Jungen hier bis jetzt aus dem

Wege geschoben? Also Stopfkuchen wirklich auf der roten Schanze! Und wenn sich Afrika und Europa dir morgen in den Weg stellt: du schiebst sie zur Seite und bist morgen so früh als möglich auf dem Wege nach der roten Schanze und zu deinem dicksten Freunde Stopfkuchen. Also Stopfkuchen wirklich und wahrhaftig auf der roten Schanze!

* * *

Ich war, wie gesagt, nach Jahren der Abwesenheit einmal wieder ihr Gast, der Gast der Heimatstadt, im Kruge zum Brummersumm gewesen oder hatte vielmehr endlich einmal wieder daselbst einen Stuhl eingenommen.

Natürlich könnte man hier Gedanken, Gefühle, Stimmungen und Anmerkungen aus der Tiefe des deutschen Herzens, Busens und Gemütes heraus noch recht erklecklich weiter und zwar ins Behaglichste ausmalen; man tut es aber nicht, sondern bemerkt nur das Notwendige.

Nämlich als Kind schon begleitete ich meinen jetzt längst verstorbenen Vater dorthin. Er hatte seine Pfeife da stehen, doch dann und wann hatte ich ihm auch eine neue hinauszutragen. Viele Leute werden nun sagen: Der selige alte Herr gab da seinem Jungen ein recht sauberes Beispiel! Und sie haben recht und wissen gar nicht, wie sehr sie recht haben. Er tat es auch und gab mir ein nettes Beispiel; — freilich nicht bloß in dieser Hinsicht.

Ich bin also Stammgast des Brummersumms von Kindesbeinen an gewesen und habe schon um dessentwegen mit geheiratet, um gleich dem wackern alten Vater allerlei von dorther an meine eigenen Jungen drunten im „heißen Afrika" weitergeben zu können. Die verwilderten, halbschlächtig deutsch-holländischen Schlingel geben gottlob unter den Buren, Kaffern und Hottentotten manch ein Kulturmoment weiter, was aus dem Brummersumm stammt. Sie sagen dann gewöhnlich dabei:

Mein Vater hat's gesagt, und der hat's schon von seinem Vater, unserm Großvater in Deutschland.

Ja, so ein richtiger deutscher Spießbürger in seiner Kneipe! Man zieht die Achseln nur deshalb über ihn, weil man selbstverständlich stets den unrichtigen für den richtigen nimmt. Wo in aller Welt als wie so im Brummersumm läßt sich denn der Spieß leichter umdrehen, auf daß man die langweilige, die dumme, die abgeschmackte, die boshafte, die neidische Welt drauflaufen lasse? Und wo kann man kräftiger nachstoßen, um das überleidige Untier völlig zu Boden zu bringen?

Wie sich freilich die Frau Spießbürgerin zu dem Brummersumm verhält, das steht auf einem ganz andern Blatte. Auf einem ganz besondern Blatte aber steht, wie sich meine selige Mutter zu ihm verhielt. Erst in reifern Jahren natürlich habe ich den Sachverhalt herausgekriegt durch wehmütig-fröhliche Rückerinnerung, und da ist der Gesamteindruck ein höchst erfreulicher. Das brave Weib hatte sich nicht nur mit dem Brummersumm abgefunden, sondern es ermahnte dann und wann meinen Vater: „Du, es ist wohl Zeit für deinen Abendweg!" Und seltsamerweise geschah dieses am häufigsten dann, wenn Sorge, Kummer und Verdruß unser Haus in der Stadt umkrochen und böser Lebensdunst sich darüber, und also zumeist über ihrem teuren Haupte, zusammengezogen hatte. Es gibt wohl nichts, was mehr für die Frau und den Brummersumm spricht.

Ich hatte auch an dem Abend, unter dessen Sternkonstellationen diese Blätter sich auftaten, alle möglichen alten Erinnerungen von neuem aufgefrischt. Sie hatten im Brummersumm gemeint, ich sei doch recht schweigsam aus dem Kaffernlande auf Besuch nach Hause gekommen; und sie bedachten wie gewöhnlich nicht, daß man den Mund halten und doch die lebendigste Unterhaltung mit einem, mit mehreren, mit vielen führen kann. Dazu hatte ich wirklich das meiste vernommen,

was an diesem Abend um mich her gesprochen worden war, und ein im Vorübergehen rasch und leicht hingesprochenes Gesprächsthema hatte mich in der Tat länger und eingehender beschäftigt und nachdenklicher bei sich festgehalten als die andern um den alten Tisch herum.

Es gehört nämlich jetzt einer von uns der kaiserlichen Reichspost als Beamter an, und der erzählte oder gab vielmehr beiläufig in die Unterhaltung hinein:

„Es wird vielleicht einige der Herren interessieren, daß man uns heute angezeigt hat, daß Störzer tot ist. Unser ältester und weitgelaufenster Landpostbote. Es sollte mich wundern, wenn einer hier unter uns wäre, dem er nicht über den Weg gelaufen wäre."

„J, natürlich!" klang es im Kreise. „Der alte Störzer! Also der hat endlich auch seinen Pilgerstab in den Winkel gestellt."

„Mit allen Ehren. Volle einunddreißig Jahre ist er gelaufen, und wir haben uns unter dem ersten Eindruck der Nachricht drangemacht und haben es ihm postamtlich nachgerechnet, welchen Weg er in seinem Dienste treu und redlich, ohne einen einzigen Urlaubstag zu verlangen, zurückgelegt hat. Wie viele Male glauben die Herren, daß er hätte rund um die Erde herum gewesen sein können?"

„Da bin ich doch neugierig!" sagte der ganze Brummersumm.

„Fünfmal. Rund um den Erdball. Siebenundzwanzigtausend und zweiundachtzig Meilen in vierundfünfzigtausendeinhundertvierundsechzig Berufs-Gehstunden! Und, wie gesagt, keinen Tag hat der Glückspilz in seinen einunddreißig Dienstjahren ausgesetzt — aussetzen müssen aus Gesundheitsrücksichten. Wie viele der Herren würden gegen seine Beine die ihrigen mit anhängendem Rheuma, mehr oder minder ausgesprochener Ischias und was sonst zu den Beigaben einer seßhaften Lebens-

stellung gehört, mit Vergnügen ausgetauscht haben! Ach, und wenn er sie hätte vererben können!"

„Das weiß der liebe Gott!" seufzten verschiedene der Herren, indem sie noch einmal hinzufügten: „Also der alte Störzer ist tot!" —

„Also der alte Störzer ist tot!" hatte auch ich gemurmelt. „Hat sich zur Ruhe gesetzt, nachdem er fünfmal die Weglänge um den Erdball zurückgelegt hat. Hm, hm, den hättest du gern auch noch einmal gesehen und gesprochen vor seinem allerletzten Wege, der nicht mehr zu seinen irdischen, amtlichen gehörte!" — Und ein unbehagliches Gefühl, eine Pflicht und Verpflichtung leichthin versäumt zu haben, überkam mich. „Mußte der Mann es denn diesmal so eilig haben? Konnte er es keinen Augenblick ruhig abwarten, bis du dich auch seiner erinnern würdest, Eduard, um auch ihm seinen ihm zukommenden Freundschaftsbesuch bei diesem deinen Besuch in der Heimat abzustatten?"

„Du mußt dich doch seiner vor uns allen gut erinnern, Eduard?" hatte vorhin einer am Lebenstisch mich gefragt.

„Jawohl, ich erinnere mich Seiner sehr gut," hatte ich geantwortet; und nun sind die folgenden Blätter seinetwegen, Störzers wegen, mit geschrieben worden.

* * *

„Jawohl, jawohl, wie gut ich mich seiner erinnere!" wiederholte ich mir, eine halbe Stunde oder eine Stunde später, als ich im Wirtshause, in meinem Absteigequartier in hiesiger Stadt, mit mir und den Heimatseindrücken des eben abgelaufenen Tages allein war. Er, Störzer, gehörte freilich zu meinen allerbesten Jugendbekannten, und mein Vater war's gewesen, der mich mit ihm bekannt gemacht und auf seinen Umgang hingewiesen hatte, indem er mir riet:

„Sieh einmal, mein Junge, an dem nimm dir ein Beispiel. Der macht sich weder aus dem Wege noch aus dem Wetter

was. Und was alles trägt er täglich den Leuten in seiner Ledertasche zu und macht dabei an dem einen wie an dem andern Tage das gleiche Gesicht."

Der letztere Teil dieser Rede war mir damals wohl etwas dunkel geblieben; heute weiß ich, daß mein seliger Papa vor dem Worte: Gesicht, wohl die dazugehörigen Beiwörter: dumm, gleichgültig, stillvergnügt, unterschlagen hatte. Aber welch ein richtiger Junge achtet nicht einen Menschen, der ihm als ein Muster aufgestellt wird, weil er sich weder aus dem Wetter noch aus dem Wege etwas macht?

„Wo das Kind eigentlich wieder stecken mag?" pflegte in jenen glücklichen Tagen meine arme selige Mutter zu fragen.

Das Kind steckte bei Störzern, seiner Kunst, sämtlichen autochthonen und auch einigen exotischen Vögeln nachzupfeifen, flöten, zirpen und schnarren, bei seiner „Kriegsbereitschaft" anno Achtzehnhundertfünfzig und bei seiner — Geographie. Die Sache war doch ganz klar, so dunkel sie auch einem den Deckel vom Suppennapf abhebenden und vergeblich um sich schauenden Muttergemüt sein mochte. Beiläufig, daß wir ebenfalls zur Post (damals noch nicht kaiserlichen) gehörten, und daß mein Vater in seinen letzten Lebensjahren sogar Herr Postrat genannt wurde, trug wohl auch das Seinige zu dem angenehmen und innigen Verhältnis zwischen mir und Störzer bei. Wir rechneten uns einander, wie man das ausdrückt, zueinander; und auf meinen Wegen nicht um, sondern durch die Welt habe ich niemals ein selten Posthorn zu Ohren bekommen, ohne dabei an meinen seligen Vater, meine selige Mutter und den Landbriefträger Störzer zu denken. Übrigens bekam Störzer auch jedesmal eine Zigarre mit auf den Weg, wenn er dem Vater und mir draußen vor der Stadt begegnete. Da war's wohl kein Wunder, wenn er jedesmal, wo er mich allein traf, zu fragen pflegte:

„Nu, Eduard, wie ist es? willst du mit? darfst du mit?" —

Ich hätte ihm doch, wenn nicht zuerst, so doch unter den Ersten meinen Besuch machen sollen. Jetzt war es wieder einmal zu spät für etwas. Auch die kaiserliche Reichspostverwaltung hatte ihr Recht an ihm verloren, holte ihn sich nicht mehr zu neuem Marsch durch gutes und böses Wetter vor Tage aus den Federn, oder besser, von seinem Strohsack; und ich — ich saß bei meinem Freunde Sichert, dem Wirt zu den drei Königen, und gedachte seiner, wie man eines gedenkt, zu dem man in seiner Kindheit aufgesehen hat und mit dem man Wege gegangen ist, aller Phantasien, Wunder und Abenteuer der Welt voll.

Man hat so Stunden, wo einem alles übrige Leben und alle sonstige Lebendigkeit zu einem fernen Gesumm wird, und man nur eine einzelne Stimme ganz in der Nähe und ganz laut und genau vernimmt.

„Damit ist es nun nichts, Eduard!" hörte ich Störzer ganz deutlich seufzen. Er hatte mir aber, das heißt an dem Tage, damals, ein Kuckucksei in einem Grasmückennester zeigen wollen, und es hatte sich gefunden, daß schon andere Naturforscher vor uns dagewesen waren, und daß der Kuckuck die ganze naturhistorische Merkwürdigkeit aus dem Busch in dem alten Steinbruche, rechts abseits der Landstraße und des Postdienstweges, geholt hatte.

Und wieder, von einem andern Tage her, höre ich diese Stimme:

„Siehst du, Eduard, wenn ich heute deine Mutter gewesen wäre, so hätte ich dich an diesem Morgen doch vielleicht nicht mit mir gehen lassen, und wenn es auch hundertmal die großen Ferien sind. Noch hält dies zwar jeder, der nichts davon versteht, für einen recht schönen Tag; aber, aber, ich sage nichts, wie ich die Gegend hier herum und die Wetteraussichten kenne. Mir wölkt es sich trotz allem gegenwärtigen Sonnenschein dahinten und von so ganz herum, aber grade aus unserer Wetterecke hinter Maiholzen, doch ein bißchen zu verdächtig auf. Willst

du lieber noch umkehren, Eduard, so tust du vielleicht deinen lieben Eltern und deinem Anzug einen großen Gefallen. Ich will nichts sagen, aber es könnte doch eine Stunde kommen, wo sie dich am liebsten zu Hause wüßten."

Es ist nicht immer dieselbe Stimme. Es fällt noch eine andere ein, und das ist die meinige, die sich aber noch lange nicht „gesetzt" hat, und sich erst in einigen Jahren „setzen" wird.

„In Südamerika ist ein großes Erdbeben gewesen, Störzer. Mein Vater hat es heute früh beim Kaffee aus der Zeitung vorgelesen. Das hat viele Ortschaften übereinandergeschmissen und darunter eine Stadt so groß wie unsere. Donnerwetter, wer da hätte bei sein können, Störzer!"

„Ja, Eduard, das sagten Anno Fünfzig auch viele von uns bei der großen Mobilmachung, wenn alte Leute, die dabeigewesen waren, von der Schlacht bei Leipzig oder der Schlacht bei Waterloo und den Drangsalen auf den Märschen erzählten. Nachher war's uns allen aber doch recht lieb, daß es diesmal zu nichts Rechtem kam. Das größte Großmaul von uns hatte die Geschichte bloß nur auf dem Exerzierplatz bald satt. Und selbst Karl Drönemann, den sie zu einem reitenden Postillon bei der Kriegspost gemacht hatten, meinte: zu Hause davon nachher zu erzählen, wiege es doch nicht auf, es vorher mit seinem eigenen menschlichen Leben selber durchgemacht zu haben. Das ist wie mit den Reisebeschreibungen. Nimm da nur unsern Levalljang, wie hübsch sich das liest, weil er es so hübsch zu Hause beschrieben hat . . . . Also in Südamerika ist das große Erdbeben diesmal gewesen? Ja, ja, die Geographie ist doch die allerhöchste Wissenschaft für uns alle von der Post! Wie viele sind wohl umgekommen, Eduard?"

„Na, so an die Hunderttausend. Auf das Genaueste kann man das wohl nicht ausrechnen."

„Hm, ein paar Tausend mehr oder weniger! Einer mehr oder weniger! Ja, einer mehr oder weniger — weniger. Eduard,

unser Herrgott muß es doch wohl verantworten können. Ist das nicht auch deine Meinung?"

„Das weiß ich nicht; aber ihre dortige Brief- und Paketbestellung muß das höllisch in Unordnung bringen, sagt mein Vater, und da kommt doch sicherlich vieles als unbestellbar zurück. Meinst du nicht auch, Störzer?"

„Einer mehr oder weniger in der Welt."

„Kaufmann Katerfeld, der da einen reichen Bruder hat, wie meine Mutter sagte, ist auch schon heute beim Kaffee beim Vater gewesen und hat danach angefragt."

„J, sieh mal, Eduard! Auch einer mehr oder weniger! Ja, diesen auswärtigen Katerfeld, er heißt mit Vornamen Sekkel, kenne ich noch ganz gut aus meinen Jungensjahren. Das muß also in Chile gewesen sein, dein Erdbeben; denn dahin ist er ausgewandert und hat's zum Millionär gebracht. Und das sollten wir alle tun. Er ist unverheiratet geblieben, weil ihn hier eine Gewisse nicht gewollt hat. Das kannst du halten wie du willst, Eduard, denn das ist doch die Nebensache. Sieh, sieh, also der ist mit in das Erdbeben hineingeraten! ja, da hätte ich in Herrn Samuel Katerfelds Stelle mich auch gleich bei deinem Herrn Vater, dem Herrn Postmeister, nach dem Nähern erkundigt. Aber — das verstehst du noch nicht, Eduard. Also du willst auf gut und schlecht Wetter heute morgen wieder mit. Nun, denn nimm den Weg unter die Füße und laß uns von dem Levalljang sprechen. Das ist doch unser Buch! und der Welt- und Reisebeschreiber treibt einem die trüben Grillen aus dem Kopf. Und so ein Leben wie der sollten wir alle führen unter den wilden und zahmen Hottentotten. Ich habe wieder die halbe Nacht in dem Buche studiert."

„Du hast heute eine schwere Tasche."

„Eine schwere Tasche! . . . Ja, was schreiben die Leute! Allein die rote Schanze! der Bauer von der roten Schanze! Wer mir im Amte von der roten Schanze und ihren Poststücken

hülfe, Eduard, dem wollte ich auf den Knieen für die Erlösung danken. Es ist freilich heute bloß nur die Zeitung. Die trägst du mir wohl wieder einmal über den Graben nach der Schanze hinüber. Nicht wahr, du tust mir den Gefallen? Ich sortiere mir derweilen die übrigen Briefe und Gartenlauben und Modenzeitungen an die Herren Ökonomen und Pastöre und Fabrikinspektoren ein bißchen handgerechter diesseits des Grabens."

Was hätte ich damals nicht dem Landpostboten Störzer zu Gefallen getan?"

„Natürlich bringe ich deine Sachen zu Quakatz, Fritze, und wenn er auch noch sehr sein Sauerampfergesicht mir schneidet, und seine wilde Katze mir am liebsten in mein Gesicht springen möchte. Setze du dich dreist untern Baum vor dem Graben und sortiere deine Geschichten. Ich springe schon hinüber zur toten Schanze und nehme sie mit Sturm, wie Stopfkuchen sie nehmen will. Damit werden wir noch fertig, ehe dein Gewitter heraufkommt, Störzer!"

„Je, so rasch kommt's hoffentlich nicht, Eduard."

Wir steigen nun, trotz aller schlimmen Wetterzeichen rundum am Horizont, in der Morgensonne wacker zu.

„Eine schwere Tasche!" hörte ich in meinem Absteigequartier zu den Heiligen drei Königen meinen harmlosen Jugendbekannten Störzer noch einmal stöhnen oder vielmehr seufzen; aber wenn ich auch noch so sehr ein Herz und eine Seele mit ihm war: was kümmerte mich die Korrespondenz der Bauern, der Gutsherrschaften, der Fabrikleute, die er in der Tasche über Land trug? Dafür kroch, flog, lief, schwirrte, leuchtete, flimmerte und glänzte doch allzuviel Wichtigeres sowohl an der Landstraße wie an den Beiwegen. Ja, wenn sich der Kuckuck, die Grasmücke, der Igel, der Hase und diese übrige Gesellschaft, eingeschlossen die Sonne, der Schatten, der Wind, der Regen, der Blitz und der Donner, auch auf schriftlichen Verkehr untereinander durch Störzers Vermittelung eingelassen haben würden, dann hätte

es vielleicht noch wundervoller sein können. Aber es war auch so ganz gut, wo der Roggen und der Weizen, die Kornblume und die Klatschrose rundum ohne Tinte, Feder und Papier auskamen und sich ohne fortgeschrittene Bildung innerhalb ihrer Isotheren und Isothermen freundschaftlich und geschäftlich beieinander zu halten wußten!

Isotheren! Isothermen! Wie diese gelehrten Worte zu den lieben Namen, den Heimatsnamen von allem, was „auf dem Felde" („Sehet die Lilien" und so weiter) wächst, paßten, so paßten sie auch zu unserer übrigen Erdkunde (Geographie) damals. Und doch, was für wundervolle Geographen, Erdkundige, Erdbeschreiber wir damals waren, Störzer und ich! Wir wären die rechten Leute damals für den alten freundlichen und gelehrten Karl Ritter gewesen, wenn er seine Landschaftsbilder auf die große schwarze Tafel hinter seinem Katheder in Berlin malte.

Und wie weit man um diese Lebenszeit auf den paar Stunden Weges von einem Dorf, Pastorhaus und Gutshof zum andern in die weite unermeßliche Welt hinauskam!

Zu Hause, in Neutentoburg, weiß ich nur zu gut, daß die Welt, oder in diesem Falle der Erdball, durchaus nicht unabmeßlich ist, sondern daß dieser im Äther schwimmende Kloß gar nicht so dick ist, wie er sich einbildet. Aber wenn ich wenigstens bis zu den Kaffern und Buren und zu einem anständigen Vermögen gekommen bin: wem anders verdanke ich das, als dem Landbriefträger Friedrich Störzer und seinem Lieblingsbuch Le Vaillants Reisen in das Innere von Afrika, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen von Johann Reinhold Forster?

Wie deutlich ich in den Heiligen drei Königen die Stimme höre: „Die Geographie, die Geographie, Eduard! Und so ein Mann wie dieser Levalljang! Was wäre und wo bliebe unsereiner ohne die Geographie und solch ein Muster von Menschen

und Reisenden? Nimm nur mal an, so Tag für Tag, jahrein jahraus die nämlichen Wege. Jedes Dorf wie deine Tasche. In jedem Hause, von der ältesten Großmutter bis zum eben ausgekrochenen, jüngsten Wurm, alles wie deine eigenen Leute in deinem eigenen Hause! Und aus jedem Hause der Ruf: da kommt Störzer! Und in jedwedem Hause: Störzer hat die Zeitung gebracht, Störzer bringt 'n Brief! — Könntest du das auf Lebenszeit und immer auf denselben Wegen aushalten, Eduard, ohne deine Gedanken und Einbildungskraft und Phantasien und Lektüre, Eduard? Müßte dir das nicht auch auf die Länge langweilig werden ohne die Geographie?"

„Ne, Störzer! Denn wir haben sie auf dem Gymnasium, und da haben sie mich gestern erst ihretwegen eine Stunde länger in der Schule behalten. Bithynien, Paphlagonien und Pontus wußte ich: aber ich sollte alle alten Staaten von Kleinasien wissen."

„Das tut mir deinetwegen ja sehr leid, Eduard, aber mir hättest du doch einen Gefallen getan, wenn du sie beim Nachsitzen noch auswendig gelernt hättest, wenn auch bloß für mich."

„Für dich, Fritze? Nun denn: Mysia, Lydia, Karia, Lycia, Pisidia, Phrygia, Galatia, Lykaonia, Cilicia, Kappadocia, Armenia minor, das sind sie alle; denn Bithynien, Paphlagonien und Pontus habe ich dir schon genannt."

„Donnerwetter, Eduard, das ist ja grade als ob du uns Deutsche in allen unsern Unterabteilungen aufzähltest! Es klingt bloß 'n bißchen hübscher und ausländischer. Nun sieh mal, was für ein Vergnügen muß das für dich sein, daß du dieses alles so an der Schnur hersagen kannst und dir dabei was denken kannst, hier auf der Landstraße mit der ganzen altbekannten Umgebung rundherum und da — hier — der roten Schanze vor der Nase."

„Campes Reisebeschreibungen sind mir lieber. Und du bist mir auch lieber, Störzer. Mysien, Lydien, Karien, bringe du das da unten in dem dumpfigen Schulstall mal in deinen Kopf

und sehne dich mal nicht nach dem Le Vaillant seinem Afrika und seinen Hottentotten, Giraffen, Löwen und Elefanten. Stopfkuchen haben sie auch mit mir eine Stunde über den Unsinn dabehalten. Der frägt aber nichts nach Afrika. Dem seine tägliche Sehnsucht ist dort die rote Schanze; na, das weißt du ja."

„Das weiß ich freilich, und es ist närrisch genug von dem Dicken — deinem närrischen Kameraden. Weißt du, Eduard, wenn ich mir aus der Weltkunde ein Faultier vorstelle, so muß ich mir dabei immer diesen deinen Freund und Schulkameraden mit vorstellen. Der und die rote Schanze!"

* * *

Die rote Schanze! Ich hatte doch allmählich ein wenig in all diese Erinnerungen, in diesen Wechsel von Stimmen und Gestalten hineingegähnt und das Bedürfnis gefühlt, nun auch Störzer seiner ewigen Ruhe zu überlassen und selber für diese Nacht zur Ruhe zu gehen, als mich dieser Name doch noch eine Weile wach und bei meinem Jugendleben lebendigst festhielt. Die rote Schanze!

Es überkam mich ein lachendes Behagen über die rote Schanze in ihrer Verbindung mit dem Dicksten, dem Faulsten, dem Gefräßigsten unter uns von damals.

„Im Bette habe ich sie am festesten beim Wickel, Eduard," pflegte Stopfkuchen zu sagen. „Wenn ich mal träume, denn träume ich von ihr, und wer dann Herr auf ihr ist und keinen Schulrat, Oberlehrer und Kollaborator über den Graben läßt, das ist nicht der Bauer Quakatz, sondern das bin ich. Ich! sage ich dir, Eduard."

Und in den Traum nahm auch ich sie, die rote Schanze, mit hinein in dieser Nacht in den Heiligen drei Königen der Heimatstadt. In diesem Traume sah ich ihn noch einmal in meinem Leben so traumhaft aller Wunder voll, wie ich ihn von der Oberquarta und Untertertia aus gesehen hatte, diesen

Bauerhof, — diese rote Schanze, diesen alten, herrlichen Kriegs- und Belagerungs-Aufwurf des Prinzen Xaverius von Sachsen, den Hof des Bauern Andreas Quakatz, aus welchem der kursächsische Herr Prinz in den sechziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts nicht nur die Stadt da unten, sondern auch die hohe Schule, unser Gymnasium, darin so gründlich beschossen hatte, daß sie beide sich ihm sofort übergeben mußten, obgleich er wahrlich nicht der erste und größte Held des siebenjährigen Krieges war. Der siebenjährige Krieg war ein paar Jahre länger vorüber als meine und Stopfkuchens Kindheit; aber die rote Schanze war noch immer vorhanden in diesem Traume, wie sie unser Jungensideal gewesen war.

Da stieg sie auf im wohlerhaltenen Viereck. Nur durch einen Dammweg über den tiefen Graben mit der übrigen Welt in Verbindung! Mit allem, was sie der Knabenphantasie zu einem Entzücken und Geheimnis gemacht hatte: mit den Kanonen und Mörsern des Prinzen Xaver und mit der undurchdringlichen Dornenhecke, die der böse Bauer Andreas Quakatz auf ihrer Höhe um sich, sein Tinchen, sein Haus, seine Ställe und Scheunen und alles, was sonst sein war, zum Abschluß gegen die schlimme Welt gezogen hatte!

Ich höre ein dumpfes Rollen und Krachen in meinen Traum von der roten Schanze hinein; aber es ist nicht der kursächsische Kanonendonner gegen den König Fritz von Preußen: es ist das Gewitter, bei dem Störzer sagt:

„Es kommt doch noch rascher über uns, als ich mir dachte. Da, Eduard, nun tu mir den Gefallen und lauf zu dem Adressaten Quakatz mit seinen Sachen hinüber. Da, seine Zeitung; — hier auch ein, zwei, drei Briefe. Was der Mann eine Schreiberei um sich hat! ach, Eduard, und immer ein paar mit den Gerichtssiegeln! Da, — das Kind, sein Tinchen guckt schon um den Torpfeiler! gib sie ihm ab, die Sachen; ich sortiere hier unter der Hainbuche derweil das übrige, ehe das Unwetter ganz da ist."

„Was willst du von uns, dummer Junge?“ höre ich nun ein feines Stimmchen, das gar böse tut, und zwar inmitten des Gekläffs von einem halben Dutzend vor Wut und Gift außer sich geratener Haus- und Hofköter aller Sorten und Gattungen. Und sie lassen es nicht bei dem Blaffen und Zähnegefletsch. Sie fahren mir nach der Hose und springen mir gegen die Kehle: man hätte das vollste Recht, dabei aus jedem Traume selbst als älterer Herr und südafrikanischer Bur mit einem hellen Schrei zu erwachen.

Ich bleibe aber doch darin, auf dem Damm, vor den beiden Torpfeilern vom Quakatzenhof auf der roten Schanze, und die Kinderstimme kreischt lachend und höhnisch: „Laßt ihn! Wollt ihr herein! Das ganze Gerichte! Präsendent, Aktesser, Reffrendar! Kusch alle! kusch Geschworener Vahldiek! kusch Meier, kusch Brauneberg! kusch das ganze Geschworenengerichte!“

„Da sind eure Postsachen! eure Schreibsachen und die Zeitung, du Giftkatze!“ rufe ich, der rotköpfigen Krabbe des Bauern von der roten Schanze die Korrespondenz des Bauern in die aufgehaltene Schürze werfend, und von dem ungastlichen Anwesen über den Fahrdamm auf das freie Feld und zu der Hainbuche und zu Störzer zurückweichend.

„Komm, Eduard,“ sagt Störzer, „wir wollen den Weg zwischen die Beine nehmen, daß wir wenigstens Maiholzen noch trocken abreichen. Da, sieh mal hin, wie es dahinten schon gießt. Das ist nun so 'n schöner Sommertag. Na, gottlob, daß wir wenigstens die rote Schanze und Quakatz hinter uns haben.“

* * *

Nun war es seltsam, wie sich in dieser Nacht in den Heiligen drei Königen Vergangenheit und Gegenwart im Bett, Schlaf, Traum und Halbtraum vermischten. Es rauschte und rollte, wie großer Platzregen und schwerer Donner: ich lag im Bett in den Heiligen drei Königen als Gatte, Vater, Grundbesitzer

und großer Schafzüchter am Oranjefluß, und lief zu gleicher Zeit mit dem Landbriefträger Störzer als zwölfjähriger Schuljunge im strömenden Gewitterschauer, unter Blitz und Donner über das freie Feld, um Maiholzen, das gute Dorf hinter der roten Schanze, zu erreichen — wenn nicht mit trockenen Kleidern, so doch wenigstens bei lebendigem Leibe.

Erst als der Kellner mit dem Rasierwasser kam, erfuhr ich, daß es wirklich gegen Morgen noch ein heftiges Gewitter gegeben habe, und es war wirklich nichts dagegen zu sagen, daß der junge Mann den höflichen Wunsch äußerte, ich möge „die Sache angenehm verschlafen haben".

Das wirkliche Gewitter der Nacht hatte ich angenehm verschlafen, oder sein Getöse hatte sich doch so sehr mit dem Rollen und Rauschen der Vergangenheit vermischt, daß ein Unterscheiden von Traum und Wahrheit nicht möglich war. Nun aber hatte ich, ehe der Kellner anklopfte, längere Zeit auf etwas anderes horchen müssen, was ebenfalls in Traumbeschreibungen häufig literarisch vorkommt: die Turmglocken der Heimatstadt. Ich hatte es Sechs schlagen hören und Halb-Sieben und Sieben... Und dabei, grade bei diesem angenehmsten wachen Liegen und Dehnen und Strecken im Bette und dem Glockenklang dieser Stunden, war mir ein anderes von neuem lebendig in der Seele geworden — süß und schauerig lebendig! Die Stunde nämlich, in welcher man in der Schule zu sein hatte — im Sommer um Sieben, im Winter um Acht, und, von mir ganz abgesehen, Stopfkuchen schändlicherweise auch! Stopfkuchen! er, den „der ganze Quark garnichts anging, wenigstens ein Beträchtliches weniger als den ganzen übrigen Cötus zusammen".

Er fragte wahrhaftig garnichts danach, was „die Leute" (er meinte die Herren Lehrer) wußten und lächerlicherweise ihm mitzuteilen wünschten. Er war ganz gut so wie er war, und — kurz und gut, es war eine Niederträchtigkeit, im Sommer um Sieben und im Winter um Acht „da sein" zu müssen, um sich

doch nur mit völliger Verachtung strafen zu lassen; da „alles andere doch nichts half".

Stopfkuchen! Wahrlich nicht der Kirchenglocken wegen (obgleich er auch den Versuch gemacht hatte, Theologie zu studieren), sondern einzig und allein der Turmuhr halber, stieg er mir nun so hell wie Störzer in der Seele empor, mein Freund Stopfkuchen, mein anderer Kindheits-, Feld-, Wald- und Wiesenfreund Stopfkuchen, den ich nur dann seinen Schritt etwas beschleunigen sah, wenn ihn der alte Konrektor mit der Haselnußgerte im Kreise nicht um die Welt, sondern um die schwarze Schultafel und die ungelöste mathematische Aufgabe jagte.

Ja, zu unserer Zeit kriegte man noch die Prügel, die einem gebührten . . . Gott sei Dank! — „Stopfkuchen" nannten wir ihn auf der Schule. Eigentlich hieß er Heinrich Schaumann, und war das einzige Kind so dürrer, eingeschrumpfelter, zaunkönighaft-nervös-lebendiger Eltern, daß die in der Stadt nicht unrecht zu haben schienen, die da behaupteten, er habe in einem Kuckucksei gelegen und sei schändlich doloser Weise dem Herrn Registrator und der Frau Registratorin Schaumann ins Nest geschoben worden. Wie dem auch sein mochte: sie hatten ihn herangefüttert und ihm zu und in den Schnabel getragen, wan sie vermochten; und es war ihm gediehen.

Und wie ein Zaunkönigspaar seine Freude und seinen Stolz an seinem dicken Nestling hat, so hatten auch Vater und Mutter Schaumann ihren Stolz und ihre Freude an ihrem „Dicken", und wollten selbstverständlich auch noch nach einer andern Dimension hin etwas aus ihm machen, nämlich etwas Großes. Natürlich einen Pastor, Regierungsrat, Sanitätsrat oder dergleichen.

„Die Sache könnte mir schon passen, Eduard," sagte Heinrich damals häufig zu mir. „Wenn nur nicht die verdammten Vorstrapazen wären; das schauderhafte Latein, und gar Griechisch, und nachher, um einen verrückt zu machen, das He-

bräische!" seufzte er dazu und rieb sich nicht selten die Schultern dabei.

„Und die rote Schanze, Heinrich."

„Die auch, Eduard, obgleich das nur eine Dummheit von euch andern ist. Na, mir ist's übrigens eins, was ihr Esel von mir sagt und denkt! Und dann läßt sich das auch garnicht in Einem Atem nennen: das Gymnasium und Quakatzen seine rote Schanze. Herr du mein Gott, wenn mich Einer zum Bauer auf der roten Schanze machen wollte; ich hinge jedes Pastorhaus in der Welt drum an den Nagel und schlüge Kienbaum mit Vergnügen dreimal tot!"

„Aber Stopfkuchen?"

„Jawohl, Stopfkuchen! Nennt mich nur so; ich mache mir auch daraus nichts. Wenn ich Kuchen kriege, so stopfe ich; darauf könnt ihr euch verlassen. Und nochmals, was Quakatzen anbetrifft, so mache ich mir gar nichts daraus, was die ganze Welt über ihn spricht. Meinetwegen kann er Kienbaum sechsmal totgeschlagen haben; darum bleibt er doch der Bauer auf der roten Schanze und hat's am besten in der ganzen Welt. Und übrigens bewiesen ist ihm ja von keinem Gerichte was, und wenn jetzt die ganze Welt auf ihn hetzt, beweist das gar nichts gegen ihn. Auf mich hetzt auch die ganze Welt, und wenn ihr morgen Blechhammern, euren Herrn Oberlehrer Doktor Blechhammer, irgendwo am Wege abgegurgelt fändet, dann könntet ihr dreist auch mir die Geschichte in die Schuh schieben und behaupten: ich sel's gewesen und habe mir endlich das Vergnügen gegönnt und meine Rache ausgeübt. Quakatz auf der roten Schanze hat ganz recht, wenn er am liebsten seinen Wall vom Prinzen Xaver her auch lieber mit Kanonen als bloß mit seinen Dornbüschen bespicken möchte gegen die ganze Welt, die ganze Menschheit. Hu, wenn ich mal von der roten Schanze aus drunterpfeffern dürfte — unter die ganze Menschheit nämlich; und nachher noch die Hunde loslassen! Du weißt es, Eduard,

und kannst es bezeugen, wie reif ich diesmal wenigstens war. Und sie haben mich doch wieder sitzen lassen und nicht mitgenommen in die Obertertia! Da komme du mal nach Hause und habe Freude an deinen Eltern und sonst am Leben. Na, da soll man wohl zum Eremiten werden und sich hinter seine Kanonen zurückziehen. Da hilft mir nichts als wie die rote Schanze und die Idee, daß ich ihr Herr wäre! Du läufst mit Störzern, Eduard; und ich liege vor der roten Schanze — jeder nach seinem Geschmack — und ich denke mich, mit der ganzen Welt und Schule hinter mir, in sie hinein, und wie mir da das Rindvieh Blechhammer kommen könnte. Hier — sieh mal her, Eduard! daß mich Tinchen Quakatz gestern hier in die Hand gebissen hat, die bissige Katze, das paßt mir ganz. Da soll wohl einer nicht beißen, wenn ihm keiner seine Ruhe lassen will? Übrigens hat die Kröte die Maulschelle, die ich ihr darauf versetzt habe, auch gespürt; und als der Alte dazugekommen ist, hat er jedem von uns recht geben müssen. Spuckt euer Gift aus, hat er gesagt. Es ist besser, als es in sich hereinzufressen, hat er gesagt. Und wenn Einer weiß, wie recht er da gehabt hat, so bin ich das. Auf der untersten Bank zu sitzen und zu all Blechhammers Redensarten keinen Muck sagen zu dürfen, das ist zehntausendmal schlimmer, als Kienbaum nicht totgeschlagen zu haben und doch dafür angesehen zu werden. Ja, sieh mich nur so drauf an, Eduard. Du bist auch so einer von denen, die sich stündlich gratulieren, daß sie nicht der Mörderbauer von der roten Schanze oder Heinrich Schaumann sind."

„Da verkennst du mich aber riesig, Heinrich."

„Gar nicht, Eduard; ich kenne euch nur. — Alle kenne ich euch, in- und auswendig."

* * *

Ich hatte mich rasiert. Nämlich ich rasiere mich selber: da drüben oder da hinten im Kaffernlande könnte man lange auf

den Barbier warten, und wenn er einen Vogel Strauß bestiege, um mit seinem Handwerkszeug eiligst von einem Kraal zum andern, von einem Bauernhof zum andern zu reiten und die Kundschaft zu bedienen. Die Sonne stand hell am Himmel und schien mir auf den Kaffeetisch. Ich durfte meinem Wirtshausbett in den Heiligen drei Königen das Kompliment machen, daß ich trotz allem einen ausgezeichnet guten Schlaf in ihm getan hatte; einerlei, wie es zehntausend andern vor mir darin ergangen sein mochte.

Es war ein schöner Morgen heraufgekommen mit Hülfe des Nachtgewitters. So frisch und licht und leicht in seinem Anfang, daß man die Aussicht auf einen neuen heißen Tag wohl mit in den Kauf nehmen konnte.

„Also der alte Störzer ist tot!" seufzte ich behaglich-wehmütig über dem Kaffeetisch und der neuesten Zeitung, die mir der Kellner mit den Worten gebracht hatte: „Unser Herr schickt sie dem Herrn zuerst, weil er meint, sie interessiere ihn wohl zuerst im Hause, da — Sie so weit aus der Fremde nach Hause kämen. Es hätte diesmal Zeit damit, bis sie in das Gastzimmer zu den übrigen Herren herunterkäme."

In diesem Worte des höflichen jungen Menschen kam auch wieder ein Stück Bekanntschaft aus alter Zeit zum Vorschein. Es war sehr freundlich von mine host in den Heiligen drei Königen; aber diesmal verlangte mich nicht gerade allzusehr danach, das Neueste vom Weltgericht, nämlich von der Weltgeschichte vor die Nase zu bekommen. Ich schob das Tageblatt sehr bald zurück und dachte nochmals:

„Der alte Störzer tot! Schade! Den hast du nun also schon durch eigene Schuld versäumt, Eduard. Also nun heute unter allen Umständen nach der roten Schanze zu — Stopfkuchen! . . . Wie dies alles doch so wieder aufwacht und auflebt, ohne daß man für seine Person weiter etwas dazu tut, als daß man hinhorcht und hinsieht! Stopfkuchen! Was war mir vor

vierzehn Tagen noch viel übrig geblieben von Stopfkuchen — meinem alten närrischen Freunde Heinrich Schaumann, dem guten, dem lieben, dem faulen, dem dicken, dem braven Freunde Heinrich Schaumann, genannt Stopfkuchen?"

Und nun hatte ich ihn plötzlich wieder ganz! Gerade, wie ich den eben gestorbenen Störzer wieder ganz hatte. Und es wäre sehr unrecht von mir gewesen, wenn ich dem ersteren nicht sofort einen Besuch gemacht hätte — jetzt, da es noch Zeit war. Ich hatte es doch eben wieder an dem letzteren erfahren, wie bald man so einen letzten günstigen Augenblick versäumen kann.

Ja, freilich, als wir von Schulen liefen, hätte er, Heinrich, zehntausendmal leben und sterben können, ohne daß ich, eigenen Lebens und Sterbens wegen, einen kürzesten Augenblick Zeit für ihn übrig gehabt hätte.

Wir kamen eben voneinander um die Zeit, wo man am allerwenigsten Zeit füreinander hat. Die heutige Leichtigkeit der Korrespondenz tut da gar nichts zu; denn — wer schreibt heute in der Postkartenperiode noch Briefe?

Ich sehe die ganze zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und ein gut Drittel des neunzehnten den Kopf schütteln und denke an meinem Frühstückstische im Gasthause der Heimatstadt: „Wenigstens einmal hättet ihr euch doch schreiben können — du und dein Freund Heinrich."

Na, alles in allem genommen und dazu ehrlich gesprochen: was man so nennt, zärtlich hatten wir uns auch im persönlichen Verkehr gegeneinander nicht gehalten. Aber was man, und vorzüglich in jener Lebensepoche, gute Schulkameraden nennt, das waren wir doch gewesen, Stopfkuchen und ich. Wer von uns beiden dem andern dann und wann die meisten Haare ausgerauft, die blauesten Beulen und dickgeschwollensten Augen beigebracht hatte, das mochte heute dahingestellt bleiben. Es kam jetzt darauf an, was die Zeit aus dem dicken, guten Jungen gemacht hatte, ob er sich sehr verändert hatte, und ob er infolge

dieser Veränderung imstande war, jetzt ebenfalls, wie seinerzeit der Bauer Quakatz, der ganzen Welt und also auch mir die Pforte der roten Schanze vor der Nase zuzuschlagen; oder ob er nach der gewöhnlichen, verlegen-ratlosen Frage: „Mit wem habe ich die Ehre?" mir beide Hände entgegenstrecken und mit halbwegs dem alten Schulton sagen werde: „Hurrjeses, du bist's, Eduard? nu, das ist aber schön, daß du dich meiner noch erinnerst!"

In Anbetracht, daß er „weit draußen im Felde" wohnte, hielt ich es nicht für notwendig, die durch Sitte und Gewohnheit festgesetzten groß-, mittel- und kleinstädtischen Besuchsstunden innezuhalten, und war gegen neun Uhr morgens auf dem Wege zu ihm.

* * *

Ein wirklich feiner Morgen. In der Stadt hatte die Polizei sich löblichst dafür an den Laden gelegt, daß die Gassen sauber gekehrt worden waren, und draußen im Freien, im „Felde" hatte Mutter Natur dafür gesorgt, daß sich alles hübsch gewaschen hatte. Ja, sie hatte es selber besorgt mit Seife und Schwamm, mit Donner und Blitz; und wie frisch gewaschenen Kindern hingen Baum, Busch, Gras und Blume noch die Tränen ob der Operation an den Wimpern, und manchem sah man es auch recht gut an, wie es sich mit Strampeln und Zappeln gewehrt hatte. Aber einerlei, überstanden war's noch mal, und hübsch war's doch jetzt so. Die Welt glänzte, und daß ein frisch wohlig Wehen darüber hinfuhr, machte den Morgen auch nicht verdrießlicher, — drunten im jungfräulichen Kaffernlande, bei den Betschuanen und Buren konnte nach einem Nachtgewitter die Landschaft nicht jugendlicher aussehen als wie hier im alten durch das Bedürfnis ungezählter Jahrtausende abgebrauchten, ausgenutzten Europa.

„Und alles noch ganz so wie zu deiner Zeit, Eduard!" seufzte

ich mit wehmütiger Befriedigung. — Dem war aber doch nicht vollständig so.

Da war zum Beispiel bei näherer Betrachtung früher rechts vom Wege, der nach der roten Schanze führt, ein ungefähr vier bis fünf Ar großer Teich, oder eigentlich Sumpf; — der war nicht mehr da.

Früher aller geheimnisvoll wimmelnden Wunder voll, hatte man ihn jetzt zu einem Stück mehr oder weniger fruchtbaren Kartoffellandes gemacht, und so nützlich das auch sein mochte, schöner war's doch früher gewesen und „erziehlicher" auch. Der Lurkenteich hatte das volle Recht dazu, zu verlangen, daß ich mich mit Verwunderung nach ihm umsehe und nachher schmerzlich ihn vermisse. Solch ein guter Bekannter, ja vertrauter Freund! so voll von Kalmus, Schilfrohr, Kolben, Fröschen, Schnecken, Wasserkäfern, so überschwirrt von Wasserjungfern, so überflattert von Schmetterlingen, so weidenumkränzt, und so — wohlriechend. Ja, wohlriechend! ja süß anheimelnd übelduftend, vorzüglich an heißen Sommertagen und wenn man uns in der nachmittäglichen Naturgeschichtsstunde gesagt hatte: „Im Lurkenteich findet man alles, was zur heutigen Lektion gehört, in seltener Vollständigkeit."

„Weiß Gott, sie hätten ihn lassen können, wo er war. Sie hätten ihn lassen sollen, wie er war," murrte ich auf meinem diesmaligen Wege zur roten Schanze. „Auf die paar Säcke voll Feldfrüchte für ihr Vieh oder sich selber brauchte es ihnen doch nicht anzukommen!"

Es war ihnen aber doch darauf angekommen, und so war heute denn nichts mehr dagegen zu machen, und ich hatte mich einfach in den Verlust zu fügen. Da ich es nicht wußte, was ging es mich an, daß die „Melioration" einen langjährigen, durch alle Instanzen ausgefochtenen Prozeß bedeutete und das irdische Behagen von drei oder vier städtischen Gemüsegärtnerfamilien gekostet hatte?

Da war ein anderer Prozeß, der schon von meinen früheren Jugenderinnerungen her eine ganz andere Bedeutung hatte: der böse Fall Quakatz in Sachen Kienbaum.

Je weiter ich auf dem engen, hübschen Feldwege, zwischen den wogenden, morgensonnebeglänzten, feuchtfrischen, der Ernte zureifenden Kornfeldern der roten Schanze zu wanderte, desto deutlicher kam mir die jetzt so völlig verhallte Aufregung von Stadt und Land meiner Jugendzeit über den Mord an Kienbaum in das Gedächtnis zurück. Mit immer neuen Einzelheiten — eine immer interessanter als die andere!

Dreimal hatten sie den damaligen Herrn der roten Schanze, den Bauer Andreas Quakatz, gefänglich eingezogen, weil sich neue „Indizien" in Sachen Kienbaum ergeben hatten. Und dreimal hatten sie ihn wieder ungeköpft loslassen müssen, den Bauer Quakatz, weil diese neuen Anzeichen und Vermutungsgründe sich doch abermals als das auswiesen, was sie waren, nämlich mehr oder weniger leichtfertige, und einige Male auch heimtückisch und boshaft aufgebrachte Verdachtserregungen.

„Ja, Eduard, wer erschlug den Hahn Gockel?" fragte Heinrich Schaumann, genannt Stopfkuchen, trübselig, kopfschüttelnd und sich hinter den etwas sehr abstehenden Ohren kratzend, als ich mit ihm zum letztenmal nach unserm Abgang von der Schule auf der Höhe des Weges stand, von wo aus man das Kriegswerk des Comte de Lusace, des Prinzen Xaver von Sachsen zuerst — auch heute noch — vollständig in seiner ganzen Wohlerhaltenheit vor Augen hat. Es ist dieselbe Höhe, auf welcher ich im nächtlichen Halb- und Ganztraum anhielt zum Briefsortieren unter der alten Hainbuche, gegenüber dem Dammwege, der — heute auch noch — über den Graben zu dem Eingangstore von Quakatzenhof führt.

Die Hainbuche hatte ich nun zu vermissen. Auch sie war wie der Lurkenteich der Melioration, der Feldverbesserung, zum Opfer gefallen. Sie hatte wahrscheinlich für das Bedürfnis

der hungerigen Gegenwart zu viel Schatten über das Ackerland geworfen, oder zu sehr ihre Wurzeln im Grund und Boden ausgebreitet. Doch, gottlob, die rote Schanze war noch vorhanden, wie sie, freilich wahrhaftig damals nicht zur Melioration der Gegend, im Jahre Siebenzehnhunderteinundsechzig aus dem 1761
Grund und Boden vom alten grimmigen Maulwurf Krieg aufgeworfen worden war. Und ich stand ihr nun wieder gegenüber und dachte zurück an uns zwei: Heinrich Schaumann, genannt Stopfkuchen, und mich, und an das, was Stopfkuchen damals aus dem frischesten Miterleben heraus über den Fall Kienbaum contra Quakatz, oder Quakatz contra Kienbaum, und, was mehr oder weniger damit zusammenhing, über Tinchen Quakatz zu bemerken hatte.

Wie ein angehender Beflissener der Gottesgelahrtheit sah er nicht aus; denn bei den jungen Herren pflegt die Wohlbeleibtheit, die er, Stopfkuchen, schon damals aufzuweisen hatte, erst später zu kommen, wenn sie auf nahrhafter Pfarre am eigenen Tische nachholen, was sie am Freitische seinerzeit versäumt haben. Aber er war gut, herzensgut. Er versuchte es wenigstens, seinen Eltern zuliebe, sich in das gedeihlichste Amt der Erde hinein zu — hungern. „Was tut man nicht, einer nicht nur verbohrten, sondern auch verweinten Mama und einem wahrhaft wütend auf das nächstliegende beste Brotstudium für den Herrn Sohn erpichten Alten gegenüber? Man will doch dem Greisenpaar nicht die schönsten Hoffnungen knicken. Und etwas wünschen die beiden guten Leute doch auch dafür zu haben, daß sie einen in diese Welt voll abgenagter Knochen, trockner Brotrinden und höchst gesunden, klaren, erquickenden und vor allem billigen Brunnenwassers hineingesetzt haben, Eduard!"

Eben von mir niedergeschriebene und von einem treuen, herzlichen, kindlichen Gemüte zeugende Eräußerungen sind selbstverständlich auch eine Erinnerung. Er tröstete sich nur von der Sekunda bis zum Abiturientenexamen recht häufig damit. Aber

damals — an jenem Tage des Abschiednehmens wenn nicht von der Jugendzeit, so doch von der Kinderzeit; an jenem Tage, wo wir beiden: ich und er, für lange, lange Zeit zum letzten Male unter Störzers Hainbuche vor der roten Schanze standen, sagte er ganz was anderes; er sagte:

„Da ist sie! Mitten unter ihrem Kriegsvolk. Nun höre und sieh nur die Hunde, wie sie herüber blaffen und uns die Zähne zeigen! Famose Köter! wenn ich an irgend etwas im Leben meine Freude habe, so sind sie es. Nu guck nur, wie gut sie die Parole gefaßt haben, und wie sie es verstehen, alles unnötige Pack vom Tinchen Quakatz und von der roten Schanze abzuwehren. Sag selber: hätte der lächerliche Musjeh in französischen Diensten, der Herr Graf von der Lausitz, der Herr Prinz Xaver von Kursachsen, den Wall da drüben besser spicken können, als der Bauer Quakatz?"

„Nu ja, Heinrich; es paßt eins zum andern: Haus, Hof und Graben — Vater, Tochter und Wachtmannschaft."

„Das tut's. Gottlob! Und nun will ich dir noch etwas sagen, Eduard, wenn du es mir nicht übel nehmen willst. Nämlich jetzt wär's mir doch lieber, wenn du dich auf dem Wege hierher mir nicht aufgehängt hättest. Den Damon und Phintias, den David und Jonathan, und wie die Musterfreunde sonst noch heißen mögen, hätten wir bei anderer Gelegenheit, auf einem andern Spazierpfade in entgegengesetzter Richtung von der Stadt und der roten Schanze vor unserer demnächstigen Trennung spielen können. Aber da du ein guter Kerl und wirklich mein Freund bist, so bleib meinswegen, da ich es nicht ändern kann. Aber die Liebe tust du mir, und lösest dich möglichst in Luft und unverbrüchliches Schweigen auf, und nachher, drunten in der Stadt, machst du mich in der übrigen Bekanntschaft nicht lächerlicher, als es unbedingt nötig ist. Die rote Schanze hat es mir nun einmal angetan, und das arme Mädchen darüber unter seiner Hundebande kann auch nichts dafür, wenn

es mich gleichfalls zu einem Narren gemacht hat. Es ist eben so geschrieben, und ich habe einfach das Schicksal in mich hineinzufressen. Guten Tag, Fräulein Valentine!"

„Guten Tag, Herr Schaumann."

Sie sah, wie sie mit untergeschlagenen Armen am Torpfeiler lehnte, nicht danach aus, als ob es in Wahrheit ihr Ernst damit sei, jemandem in der Welt einen guten Tag zu bieten. Man blickte unwillkürlich danach um, ob nicht eine geladene Büchsflinte neben ihr am Eingang der Schanze lehne, oder ob sie nicht ein scharfes, spitziges Messer in der rechten Faust unter der linken Achsel verborgen und zum schnellen Gebrauch bereit halte. Auch so was wie von einer wilden Katze hatte sie an sich, die im Notfall keiner künstlichen Waffe bedurfte, sondern nur jedem mit den echtgewachsenen Krallen ins Gesicht zu fahren brauchte und sich mit den Zähnen festzubeißen, um in jedem Kampfe für sich und um ihres Vaters Haus, Hof und Herd die Oberhand zu behalten.

Nicht groß und nicht klein, nicht mager und nicht fett, nicht hübsch und nicht häßlich, nicht städtisch und nicht dörfisch, nicht Kind und nicht Jungfrau stand sie, Valentine Quakatz, des Mordbauern Andreas Quakatzen einzige Tochter, und bewachte ihres blutig berüchtigten Vaters Anwesen, die rote Schanze, in der friedlichen, sonnebeglänzten, laubgrünen und ährenblonden Landschaft.

Ich rufe nicht mehr: „Da sind eure Postsachen, eure Schreibsachen, eure Zeitung, du rote Giftkatze," Störzers Amtsgeschäfte am Eingangstor der roten Schanze ausrichtend. Sie aber, Fräulein Quakatz, duckt die Hunde wie damals und fast mit den nämlichen wunderlichen Zurufen wie damals. Die Köter beruhigen sich langsam und widerwillig, und behalten uns, leise fortknurrend, fest und mißtrauisch im Auge.

„Der Vater ist nicht zu Hause," sagte Valentine. „Und die Leute sind im Felde," fügt sie hinzu.

„Schön!" sagt Stopfkuchen. „Da sind wir ja wieder einmal unter uns beiden, Tinchen; denn dem da habe ich es eben schon klar genug auseinandergesetzt, daß er sich gegenwärtig vollständig als Luft zu betrachten habe. Natürlich, wenn er nicht mein bester Freund wäre, würde ich ihm meine Meinung in Hinsicht auf seine heutige völlige Überflüssigkeit hier noch deutlicher zum Bewußtsein gebracht haben. Aber er ist mein Freund, und also auch, natürlich so weit das mir paßt, der deinige, Tinchen; und so dumm bist du nicht, Mädchen, daß du nicht Bescheid wüßtest, daß er über euch, die rote Schanze, so gut Bescheid weiß, wie die übrige edle, christliche Menschheit auf fünf Meilen im Umkreis. Herrgott, darum allein könnte man schon mit Wonne Theologie studieren, um einmal so recht von der Kanzel aus unter sie fahren zu dürfen, die edle Menschheit nämlich! Und nun kommt endlich ins Haus. Die letzte Nase voll des üblen Geruches der roten Schanze zum Mitnehmen in die reinere, die bessere Luft da draußen, jenseits der eben erwähnten fünf Meilen!"

Zum „Sich äußern" — zum „Worte machen" — zum „Reden halten", kurz zum „Predigen" war er immer sofort da, der dicke Heinrich. Wenn es darauf angekommen wäre, müßte er unbedingt heute, wenn nicht cismontaner Papst, so doch Kardinal oder zum mindesten Archiepiscopus, aber wahrhaftig nicht der jetzige Bauer auf der roten Schanze sein.

„Wo ist denn der alte Mann?" fragt er für's erste noch.

„Wieder vorm Gericht in der Stadt," spricht grimmig die Tochter und Erbin der roten Schanze. „Er hat's ja wieder mit dem Schulzen von Malholzen da gehabt und ihm die Faust vors dumme Gesicht gehalten und ihn in der alten Sache wegen Kienbaum von neuem einen Verleumder geheißen. Da ist er denn von neuem verklagt worden."

Und Stopfkuchen zeigt, daß er ungemein melodisch zu flöten versteht. Er läßt seine Gefühle in einer langgezogenen Kadenz

verklingen und nimmt sie tätlich wieder auf, indem er den Arm dem Mädchen um die Hüften legt und, zu mir gewandt, sagt:

„Schöner konnten wir's ja wieder mal nicht treffen."

Da aber begibt sich etwas, was vor allem diesen längst vergangenen Jugendtag mir wieder in vollster Lebendigkeit vor die Seele stellt: Valentine Quakatz gibt ihre Wacht am Eingangstor der roten Schanze auf, — vollständig! Der böse verknissene Mund wird zu einem weinerlichen verzogen; — das Mädchen kämpft, kämpft mit seinen Tränen, aber sie sind mächtiger als es. Tinchen schluchzt, weint laut hinaus und springt Stopfkuchen nicht mit den Fingernägeln ins Gesicht, sondern legt sich ihm um den Hals, hängt ihm am Halse und jammert:

„Heinrich, du bist zu schlecht!"

„Na, na!"

„Du bist so schlecht wie die ganze andere Welt."

„Na, so hetze mir doch deine Köter an den Hals, verrücktes Frauenzimmer! Was sagst du dazu, Eduard? ich so schlecht wie die ganze übrige Welt?"

Ich sage gar nichts. Ich stehe nur wie ein dummer Junge mit offenem Munde und sehe, wie der dicke Freund das Mädchen — ein Mädchen, wie als was ganz Selbstverständliches, ebenfalls im Arme hält, ihm auf den Rücken klopft, ihm über die Haare streichelt, ihm das Kinn aufhebt und ihm einen Kuß gibt. Ich sehe, wie er mühsam hinten an der Rocktasche nach seinem Taschentuch angelt, wie es ihm gelingt, dasselbe hervorzuholen, und wie er mit demselben dem Mädchen — einem Mädchen, einem fremden, erwachsenen Mädchen die Tränen aus den Augen wischt, und ich sehe Stopfkuchen mit einem Male mit ganz andern Augen an, als mit welchen ich ihn bis zu dieser verblüffenden Stunde gesehen habe. Blutübergossen wünsche ich mich bis in die fernsten Fernen weg und möchte zugleich den mal sehen, dem ich folgte, wenn er mich beim Ellbogen nähme

und sagte: „Komm, Eduard, du hast doch hier gar nichts zu suchen!“ —

Glücklicherweise hat Stopfkuchen aber viel zu viel mit dem Mädchen zu tun und widmet mir nur dann und wann beiläufig eine höfliche Bemerkung.

„Herze von 'ner Gans, kann ich denn was dafür? Gehe ich etwa aus freien Stücken? Muß ich nicht? habe ich nicht die Verpflichtung, wenigstens einmal durchs Examen zu fallen, meinen guten Eltern zuliebe? Wie gerne ich dir zuliebe hierbliebe, Tinchen, das weißt du, also sei ein gutes Mädchen und laß das dumme Gewimmer. Guck nur, wie der Tapps, der Eduard, guckt und sich überlegt, was er zu Hause alles erzählen kann! Da — hast du noch mal mein Taschentuch, und nun blamiere uns nicht länger in freier Luft. Glaubst du, daß darum der Herr Graf von der Lausitz diesen Wall aufgeworfen habe, daß Heinrich Schaumann, genannt Stopfkuchen, von ihm herab sich dem Nest drunten von seiner weichsten Seite zeige? Bilde dir das nicht ein. Bombardieren werde ich noch mal von ihm aus das Philistertum da unten, daß der kursächsische Staberl-Xaverl sich heute noch als balsamiertes Leder- und Knochenbündel in seiner Fürstengruft darüber freuen soll. Komm mit, Eduard, da du da bist. Wir wollen endlich hinein ins Haus; denn nämlich, Eduard, nicht immer holt man draußen in der freien Luft am freiesten Atem, welche Erfahrung ich dir, mein Junge, zu möglichem Gebrauche gern gratis überlasse. Dumme Witze verbitte ich mir natürlich, jetzt hier und nachher drunten in der Stadt im Kreise deiner lieben Verwandten und nähern und weitern Bekannten. Wir drei sind also ganz allein auf der roten Schanze? Wundervoll! Sag's deinen Kötern so eindringlich als möglich, was sie zu tun haben, Tinchen.“ Fräulein Valentine wendet sich zu ihrer vierbeinigen Wachtmannschaft, das heißt, sie hebt die Faust gegen sie und schüttelt dieselbe dann gegen die lachende, freundliche Sommerlandschaft jenseits des Grabens.

Das bedeutet, daß das Vieh noch weniger als sonst jemandem ungestraft den Eintritt in das Bollwerk des Grafen von der Lausitz gewähren soll. Und es versteht das und antwortet mit einem dumpfen giftigen Gewinsel und Geknurr: wir drei aber haben jetzt wahrhaftig wundervoll den Nachmittag allein auf der roten Schanze. —

Erfreulich war der Anblick grade nicht, wenn man die Hunde und das Tor hinter sich hatte. Verwildert und verwahrlost erschien alles umher, jede Arbeit nur halb und widerwillig und nachlässig getan. Es war keine rechte Ordnung im Garten, im Hofe, im Hause, und in der Scheune wahrscheinlich auch nicht. Alles Geräte lag und stand umher, wie man es eben aus der Hand hatte fallen lassen oder beiseite gestellt hatte. Das Gebüsch und Unkraut wuchs ungehindert. Die Jauche konnte sich keine bessern Tage wünschen als wie auf der roten Schanze, und sie suchte sich denn auch ihre Rinnsale, wo es ihr beliebte. Die Hühner scharrten, wo sie wollten im Garten. Enten und Gänse watschelten ebenso, wo sie wollten im Hofe und im Hause. Dem Stallvieh sah man es an, daß der Herr häufig nicht zu Hause war und auch dann nicht sein Auge, wie es sein sollte, bei ihm hatte. Daß das Kind vom Hause nicht alles allein besorgen konnte, und daß das Gesinde es deshalb sehr „sachte angehen ließ", das war nur zu augenscheinlich. Was aber den letztern Punkt, das Gesinde, anbetraf, so hatte das mit dessen Nichtsnützigkeit seine besten Gründe. Der Bauer auf der roten Schanze hatte sich, was Knechte, Mägde und Jungen anging, eben mit dem zu begnügen, was niemand sonst mochte — mit dem Abhub und dem Bodensatz der Gegend.

Es tat für einen rechtlichen Menschen, für ein ordentliches Mädchen nicht gut, auf der roten Schanze zu dienen und da ehrlich nach der Ordnung zu sehen. Hoher Lohn und gute Behandlung kamen dort gar nicht in Betracht. Jeder Groschen, den der Bauer Quakatz hergab, hatte ja einen Blutgeruch an

sich. Wer von der roten Schanze kam und einen andern Dienst suchte, der brachte denselben Geruch in den Kleidern mit, und man ließ es mit verzogener Nase ihm merken und schickte ihn um ein Haus weiter. Bis der Bauer Andreas Quakatz endlich eingestand, daß er Kienbaum totgeschlagen habe, oder bis der Hof auf der roten Schanze im Ganzen unter den Hammer gebracht, oder noch besser, für Malholzen, im einzelnen ausgeschlachtet worden war, konnte sich hieran nichts, gar nichts ändern. Und die Erbtochter der roten Schanze, Valentine Quakatz, änderte auch nichts, gar nichts daran; sie hatte nur ihr bitter Teil an der bösen Verfemung mitzutragen. Es ist Stopfkuchen, der, wie die langen Wogen des Weltmeeres mich wieder auf dem „Hagebucher" der neuen Heimat zu tragen, fragt:

„Was meinst du, Eduard? Sieht das hier nicht niedlich aus?" —

Knecht und Magd haben, da der Herr wieder mal in „Beleidigungs- und Ehrensachen-Kränkungsgeschäften" von Hause ist, sich ihre Arbeit nach Gutdünken draußen gesucht, liegen vielleicht auch irgendwo unter einem Busch und lassen unsern Herrgott den besten Meister sein. Kein Laut ringsumher als das Schrillen der Grillen oder das Gekreisch zankender Spatzen auf den Dächern oder in den Hecken! Auch Tinchen schluchzt nicht mehr zornig aus sich heraus oder erbittert-giftig in sich hinein. Sie ist uns voran in die Stube gegangen, ohne sich danach umgesehen zu haben, ob wir ihr auch gefolgt sind. Wir sind ihr, doch ein wenig scheu und befangen, gefolgt, und nun sitzt sie am Tische, mit dem Rücken an der Wand, und hat beide Arme, die Hände flach ausgebreitet, auf die altersschwarze Eichenplatte gelegt, und Stopfkuchen und ich stehen vor ihr und sehen, in der dunkeln, niedern Bauernstube vom Lichte da draußen geblendet, auf sie hin; — man kann eine Meile weit jede Fliege summen hören. Ja, die Fliegen der roten Schanze! sie haben das Schanz-

werk des Prinzen Xaver von Sachsen auch nicht aufgegeben. Sie sind noch vorhanden in der Stube des Bauern Quakatz, einerlei, ob er Kienbaum totgeschlagen hat oder nicht. Es gibt nichts innerhalb der vier Wände, was sie nicht beschmitzt haben; vor allem die Bilder an den Wänden: die zehn Gebote, des Jägers Begräbnis, den unter die Räuber gefallenen Mann im Evangelio. An des Jägers Begräbnis haben sie mit allen übrigen Tieren sehr teilgenommen und dem Sarge alle Ehren erwiesen. Ebenso dem Wort: Du sollst nicht töten. Es hängt übrigens kein neues Bild zu ihrer Begutachtung an der Wand. An der Schanze des siebenjährigen Krieges ist selbst die neueste Weltgeschichte vorbeigezogen, ohne ein Zeichen hinterlassen zu haben. Kein Schlachtenbild aus Neu-Ruppin vom Düppelsturm, keins von Sechsundsechzig, keins von Siebenzig. Nicht Kaiser Wilhelm, Fürst Bismarck und Graf Moltke! was ging die Weltgeschichte den Bauer von der roten Schanze an? Er hatte seinen Kienbaum; er hatte viel zu schwer an seinem eigenen Dasein auf dieser Erde zu tragen, um sich viel um das anderer Leute kümmern zu können, und wenn es die Ersten dieser Welt waren! Ihm hatte diese Welt, überall in seinem Hause, wo er auf eine Wand sah, Kienbaumen dran gehängt, und er brauchte dazu nicht Malerkunst und Glas und Rahmen: er sah den Mann jederzeit und selbst bei geschlossenen Augen so genau und deutlich vor sich, wie kein Maler, und wenn es der allerbeste gewesen wäre, ihn ihm hätte malen können.

Ich gaffe von dem bunten Bilderbogen der zehn Gebote verlegen und unruhig auf das uns anstarrende Mädchen, da sagt Heinrich:

„Nun, Tinchen, laß das dumme Zeug und stiere nicht die beiden besten Lateiner und firmsten Griechen des diesmaligen Oster-Abgangs-Schwindels, — grinse nicht, Eduard! — aus ihrer guten Meinung von sich selber heraus. Ja, armes Wurm, die süße Kinderzeit liegt nun unwiderruflich hinter uns, der

Ernst des Lebens — weine nicht, Eduard! — beginnt, und lebten wir noch in vernünftigeren Zeiten, so würde ich dir vorschlagen, Herze: steig hinter deinem Ritter auf den Gaul, fasse mich um die Taille und halte dich feste. Komm kurz und gut mit mir. Aber es geht nicht, Eduard. Was können wir dafür, daß wir wenigstens dies eine Mal nicht von den Eseln aufs Pferd kommen? daß wir einfach morgen mit der Eisenbahn fortmüssen? Tinchen, mein Herzenstinchen, sieh mich nicht so dumm an; was ich meinen Herren Eltern aus dem ersten Semester mitbringen werde, weiß ich nicht; aber dir bringe ich den alten Stopfkuchen wieder. So wahr jetzt der Himmel blau über uns ist, und die Erde grün wird und immer grüner: ich will nicht umsonst meine täglichen Prügel der roten Schanze wegen gekriegt haben! ich will nicht umsonst meine einzigen guten Stunden in diesem Jammertal auf dem Anstand dem alten Quakatz und seinem kleinen Tinchen gegenüber verlebt haben! Wenn Sie es verlangen, Fräulein Valentine, so hinterlasse ich Ihnen das auch schriftlich!"

Es fuhr wie ein Schauder durch den ganzen Körper der Tochter des alten Quakatz; dann aber sagt Valentine:

„Ich will nichts Schriftliches. Was von Schriftlichem hierher kommt, das nimmt auch mein Vater am liebsten nur, wenn es ihm auf die Mistgabel gelegt und zugereicht wird. Nachher faßt er es an wie eine glühe Kohle. Und du, du — noch besser wär's, wenn gar kein Mensch eine Zunge hätte zum Sprechen, zum Lügen, zum Sticheln, — du auch!"

„Ich auch?" fragt Stopfkuchen; aber ohne jeden Ausdruck der Überraschung, des Gekränktseins oder gar der Entrüstung. Indem er sich halb zu mir wendet, sagt er:

„Ein bißchen mehr könntest du selbst bei den heutigen tragischen Umständen bei dir selber bleiben, Tinchen; und du, Eduard, jetzt kannst du wirklich mal für die Lebenspraxis was lernen. Du auch! Dies Wort ist großartig, und denn sieh dir

mal das Gesicht an, was sie mir zu der Sottise schneidet. Das hat man nun davon, daß man einem Frauenzimmer von Kindesbeinen an seine schönsten freien Sommer- und Winternachmittage und die Ferien ganz gewidmet hat. Hat die Person wohl eine Ahnung davon, wie viele Prügel etcetera man ihretwegen von Erzeugern und Lehrern hingenommen hat, ohne einen Muck zu sagen? — Du auch! Mädchen, Mädchen, wenn das Schaf, dieser Eduard hier, nicht bei uns stände, ich würde dir und deinem verrückten Alten und der roten Schanze meine Zuneigung noch einmal in einer Weise deutlich machen, die sich wahrhaftig nicht gewaschen haben sollte."

Nun läuft wieder ein Zucken über die Schultern unter dem buntbäuerlichen Brusttuch. Die Erbtochter der roten Schanze schielt wie ein nur halb gebändigtes und zum Bessern überredetes oder vielmehr verschüchtertes Tier zu dem angehenden Kandidaten aller denkbaren Brotstudien, Schaumann, auf; sie will mit beiden Fäusten auf den Tisch schlagen, aber es geht nicht. Sie läßt die Arme schlaff am Leibe herunterſinken und schluchzt:

„Ich habe keinen gerufen, um sich um mich zu bekümmern!"

„Ne," sagt Stopfkuchen. „Ja, da hat sie recht, Eduard! Ich bin ganz von selber gekommen und habe mich ihrer angenommen. Du weißt es ja, Eduard."

Ganz so genau, wie der Freund zu meinen schien, wußte ich es doch nicht. Nur das wußte ich, daß es während unserer ganzen „Jugendzeit" in dieser Hinsicht und nach der Anschauung sowohl des Hauses wie der Schule keinen verrücktern Bengel gegeben hatte, als Heinrich Schaumann, genannt Stopfkuchen. Wie ich mit dem Landpostboten Friedrich Störzern gelaufen war, so hatte er sich vor der roten Schanze festgelegt — „wie die Katze vor dem Mauseloch," wie er sich selber ausdrückte. Um mit einem zu gehen oder gar zu laufen, dazu war der gemütliche Knabe viel zu faul; aber sich durch einen Reisbreiwall ins

Schlaraffenland hineinzufressen, dazu war er imstande, und dieses war bis jetzt die Meinung der Welt und also auch die meinige über ihn gewesen. Das war es einzig und allein, was ich damals an jenem Abschiedstage über sein Verhältnis zu — dem Mädchen, zu Tinchen — Valentine Quakatz wußte. Meine Dumme-Jungens-Seele dachte nicht daran, daß die verschüchterte, verwilderte, rothaarige Krabbe des Bauern Quakatz etwas anderes als eine sehr beiläufige Rolle bei seiner Verliebtheit in die rote Schanze des Prinzen Xaver von Sachsen spielen könne. Ich und die Welt von damals konnten es doch wahrhaftig nicht wissen, daß Stopfkuchen auch nach solcher Richtung hin romantischer Gefühle fähig sei.

Es war eine Luft in der niedern schwarzen Bauernstube, die keinem gefallen konnte. Und der Bauer Andreas hatte einen deutlichen Gang auf ihrem schwarzen Fußboden ausgetreten, vom Fenster bis nach dem Ofen.

„Da geht er, so lange ich weiß," sagt seine Tochter, „und ich sitze hier und höre ihn mit sich selber sprechen, die halbe Nacht durch, bis er mich zu Bette jagt. Du mußt es wissen, Heinrich, weshalb du zu mir gekommen bist und dich an die rote Schanze herangemacht hast; aber dein Herr Freund, der Herr Eduard, kann nichts davon wissen, wie es jetzt mir hier bei deinem Abschiede zu Sinnen sein muß. Aber wenn er so freundlich sein will, kann er später vielleicht einmal Zeuge sein, daß ich dir nach meinem Tode die rote Schanze vermacht habe mit allem, was dazu gehört; denn mein Vater hat doch keinen andern, dem er sie in sein Testament setzen kann, als nur mich, außer den Hunden draußen am Torweg. Wollen Sie so gut sein, Herr Eduard, da Sie heute mitgekommen sind, daß Sie es später einmal vor dem Gerichte mit bezeugen, daß die rote Schanze, wenn mein Vater und ich nichts mehr von der Welt brauchen, einzig und allein Herrn Schaumann gehört?"

Wie es für den Menschen, einen körperlich so angelegten Menschen so rasch möglich zu machen gewesen war, weiß ich nicht; aber das Faktum war vorhanden: er, Stopfkuchen, sitzt hinter dem alten Eßtisch des Quakatzenhofes neben der Erbtochter desselben und hat seinen Arm ihr um die Schulter gelegt und ruft:

„Jetzt hört es aber auf! Dummheit läßt man sich wohl gefallen; aber doch nur bis zu einem gewissen Grade, sagt Kollege Blechhammer da unten, Eduard. Sieh dir noch einmal die Quakatzenburg von inwendig an, alter Junge. Wer weiß, ob du sie so in deinem Leben wieder zu sehen kriegst? Hier mein Ideal — meine Burg, mein Haus! da draußen die holde Flur, wo wir als Knaben spielten. Morgen also die Universitas litterarum und das hohe Meer des Lebens! Verflucht poetisch und verlockend für zwei abgehende Pennäler. Wisch dir die Augen, du liebste, närrische Bauergans, und tu mir den Gefallen und komm wieder mit ins Freie. So wie man den ersten Atemzug hier innen tut, hat man genug davon und schnappt nach der Luft da draußen. Vivant omnes virgines — komm, virgo — kratze und spucke nicht, virago! Ja wehre dich nur, Fräulein! Sie sollen mich nicht umsonst da unten Stopfkuchen benamset haben; ich werde ihnen zeigen, was dem Herz und dem Magen bekommt."

Er hatte das Mädchen um den Leib gefaßt, er hob es hinter dem Bauerneßtisch hervor, er trug es weg, trug es aus dem Hause und setzte es wieder hin auf den Wall des Prinzen Xaver von Sachsen. Valentine ließ es sich ruhig gefallen, und ich — ich folgte verblüfft, betäubt, zweifelnd — kurz, Stopfkuchen hätte gesagt: „wie ein Schaf!" Wenn aber Stopfkuchen jetzt auch noch Flügel entfaltet hätte und mit der Erbtochter von der roten Schanze, mit dem Kinde von Kienbaums Mörder langsam, aber immer höher, höher, höher in den blauen Frühlingshimmel aufgestiegen wäre, so hätte ich willenlos mir auch

das gefallen lassen müssen und hätte höchstens fragen dürfen: „Ist es denn die Möglichkeit?“ —

Wir standen wieder auf der grüngrasigen Wallhöhe des alten Kriegskunststücks des Herrn Grafen von der Lausitz — wir beiden angehenden Studenten und Valentine Quakatz: Heinrich und Tinchen Arm in Arm.

Plötzlich stieß der närrische Mensch, Stopfkuchen, einen jauchzenden Ruf aus, schlug mich auf die Schulter, daß ich in die Kniee schoß, und sagte wie aus tiefstem Magen heraus:

„Und es ist, eines ins andere gerechnet, doch so ungemütlich nicht, daß der Sachse und der Franzos anno Siebenzehnhundert-einundsechzig das Nest da unten nicht gänzlich ausgerottet, und also auch uns unmöglich gemacht haben. Wie nett es eigentlich, so im ganzen, da doch liegt und durch die Güte des Herrn dem siebenjährigen Kriege zum Trotz liegengeblieben ist. Ja, Flur, wo wir als Knaben spielten — Eduard! sieh sie dir noch mal an, alter Junge, und gehe hin und lerne was, auf daß du ihr einmal ebenfalls Ehre machst und ihren guten Ruf bei den Leuten aufrecht erhältst. Du aber, Tinchen, kümmere dich gar nicht um sie. Was ich und du und dein Papa von ihr zu halten haben, das wissen wir und von dem — unserm Standpunkt mach' ich es vielleicht doch möglich, Prediger oder Staatsanwalt in ihr zu werden. Eine standfeste, haltbare Kanzel würde freilich zu ersterm Lehr- und Straffach wohl gehören,“ seufzte er, seine derbe, biedere Rechte erst betrachtend und sie dann zur Faust geballt der Heimatstadt drunten im Tal ebenfalls wie zu vorsichtiger, genauer Betrachtung hinhaltend.

„Da sitzen sie nun auf ihren Bockstühlen, dein und mein Alter, Eduard, und haben keine Ahnung davon, von welcher Höhe aus Stopfkuchen sie betrachtet, oder, nach eurer Ausdrucksweise, auf sie 'runterkuckt.“

„Goldne Abendsonne, wie bist du so schön!“ summte ich, wie um die Rede auf was anderes zu bringen; aber Stopf-

kuchen ließ selten von einem einmal begonnenen Gedankengange leicht ab.

„Natürlich ist sie schön; — vorzüglich wie wir hier an des Herrn Prinzen von Sachsen Wallböschung der endlich gewonnenen Freiheit, wirklich Mensch sein zu dürfen, uns erfreuen. Sieh mal, da flammt sie grade in den Fenstern des Schulkarzers, sowie in denen unseres Provinzialgefangenhauses. Der reine Märchenzauber! Hättest du wirklich nie das Bedürfnis gefühlt, Freund meiner Kindheit, o du mein Eduard, deinen greuligen Alten, so wie ich den meinigen, und vorzüglich um die Zeit der Versetzung in eine höhere Klasse edelster deutscher Menschenbildung, dort hinter einem jener Gitter unschädlich gemacht, in Sicherheit sitzend zu wissen?"

Und diesen Menschen hatten wir nicht nur für den Dicksten, Faulsten und Gefräßigsten unter uns, sondern auch nicht nur für den Dummsten unter uns, sondern auch überhaupt für einen Dummkopf gehalten, o wir Esel!

Und wer ihn auch jetzt wieder, nicht etwa von seinem Gedankengange abbrachte, sondern ihn darin im bedachtsamen, ruhigen Schritt bestärkte, das war nicht der feine, wohlgesittete, mit dem besten Schul-Abgangszeugnis versehene Eduard aus dem Posthause, sondern das war Tinchen Quakatz von der roten Schanze, deren Vater man es leider nur nicht hatte beweisen können, daß er Kienbaum totgeschlagen habe, und der darum im Bann, wenn nicht der Welt, so doch seiner nächsten Umgebung, was dasselbe ist, ging, und sein Kind natürlich mit.

Valentine Quakatz hatte auch von der Schanze des Prinzen Xaver, von ihrem versemten Wall aus auf die Stadt und die in der Sonne blitzenden Fenster derselben hinabgesehen; nun wendete sie sich ab und wischte mit der Hand und dem Schürzenzipfel die Augen.

„Mir ist ein Tier hineingekommen, oder der Glanz beißt mich, daß sie tränen; und ihr — du denkst wieder, ich heule."

Und jetzt ballte sie die Hand und schüttelte sie gegen die glitzernden Fenster des Provinzialgefangenhauses:

„Aber ich heule nicht. Ich will nicht. Heinrich hat ganz recht, es ist dumm, nur zu weinen. Es beißt mich der Glanz auch nur in die Augen, weil ich so lange und so oft hier habe stehen müssen, wenn er dahinter saß, da unten, hinter den Fenstern, in seinem Gefängnis, mein Vater, mein lieber, liebster Vater. Und weil ich keinen hatte —"

„Weil sie keinen weiter hatte als mich, Eduard. Und weil ich auch nun wieder gehe, in Abwesenheit ihres Alten. Na ja, da siehst du mal wieder, lieber Eduard, was das Leben ist, und wie das Vergnügen dran immer bloß als bloßer Schaum droben auf schwimmt. Jetzt bitte ich dich, setze dich mal in meine Stelle und suche mit euch dummen Jungen, seinen lieben Eltern und was sonst dazu gehört, zum Trotz, aus so 'ner verschüchterten, zur Feldkatze verwilderten Dorfmieze wieder ein niedliches, nettes, reinliches, schnurrendes, gurrendes, liebes, liebstes kleines Mädchen zu machen. Na, nun tu noch mal die Schürze von den Augen und sieh mich mit ihnen an; sonst beißt es mich in meinen Augen auch, und das möchte ich doch hier des klugen, gebildeten Eduards wegen lieber vermeiden. So ist's recht, und nun laß uns die Zähne aufeinanderbeißen. Ich kann wahrhaftig nichts dafür, daß andere Leute das Recht zu haben behaupten, etwas anderes aus mir zu machen, als was in mir steckt. Da hast du meine Hand darauf, Jungfer Quakatz: ich komme wieder und behalte mir bis dahin alle meine Rechte hier an dieser Erdstelle vor, und den seligen Kienbaum soll doch noch mal der Teufel holen. Sage es deinem Vater, wenn er nach Hause kommt, daß ich es gesagt habe, Tinchen! Und du, feiner Eduard, bitte, sieh gütigst noch mal hinein in die schöne Landschaft und auf die liebe Vaterstadt — schade, daß jetzt grade nicht die Glocken dazu läuten. So ist's recht, verlegener Jüngling — — — —"

Ich sehe mich wirklich um — verschüchtert, verstört, verlegen. Ich sehe hinaus in die Landschaft und auf die Stadt drunten im Tale — kurz, — ich sehe weg und vernehme im klingenden, summenden Ohre, hinter meinem Rücken, auf der alten Wallhöhe des siebenjährigen Krieges, rasch hintereinander folgende Töne, die ich nur mit dem Namen Stopfkuchen ganz und gar in Einklang zu bringen weiß. Dazwischen ein unterdrücktes Geschluchz und Gekicher und dazu die Worte: „Ach Heinrich, Heinrich!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Als ich wieder aufsehe, ist weiter nichts vorgefallen, als daß die Jahre hingegangen sind, und daß die langen Wogen des großen Meeres unter dem Schiffe weiter rollen, und es gegenwärtig gutmütig, ohne zu arges Rollen, Schütteln und Schüttern weiter tragen, dem Kap der guten Hoffnung zu.

* * *

Zuerst sah das Ding noch grade so aus, wie es vor Jahren ausgesehen hatte. Nur daß es heute in anderer Beleuchtung als an jenem Abschiedstage vor mir lag; nämlich im frischen, hellen Tagesschein, so um zehn Uhr morgens.

Noch immer derselbe alte Wall und Graben, wie er sich aus dem achtzehnten Jahrhundert in die zweite Hälfte des neunzehnten wohl erhalten hatte. Die alten Hecken im Viereck um das jetzige bäuerliche Anwesen, die alten Baumwipfel darüber. Nur das Ziegeldach des Haupthauses, das man sonst über das Gezweig weg und durch es hindurch noch von der Feldmark von Maiholzen aus gesehen hatte, erblickte man heute nicht mehr. Dieses brachte mich denn darauf, daß die Hecken doch wohl gewachsen und die Baumkronen noch mehr über der Quakatzenburg sich verdichtet haben müßten. Es mußte unbedingt im Sommer noch schattiger als sonst auf der roten Schanze

geworden sein, und um dieses würdigen zu können, mußte man eben wie ich die Linie gekreuzt haben, um noch einmal nach Hause zu kommen, und sonst auch überhaupt jetzt dort zu Hause sein, wo es durchschnittlich im Jahre recht heiß ist, und wo der Schatten manchmal ganz bedenklich mangelt.

Ich sah hin, die Hände vor dem Leibe übereinandergelegt; und ich sah mir alles, da ich ja Zeit hatte, und niemand auf der weiten Flur mich störte, und die Lerchen in den Lüften nicht störten, sehr genau an, ehe ich den Graben des Grafen von der Lausitz überschritt.

Da fiel mir denn bald noch ein anderes auf. Wie es innerhalb der roten Schanze aussehen mochte, außerhalb derselben, so weit ihr Reich ging, erschien mir das Ding verwahrloster denn je.

Sonst sah man es doch, trotz aller Verfemung, dem Dammweg sehr an, daß der kriegerische Aufwurf im fetten Ackerboden dieser Landschaft zu der Umwallung eines friedlichen Bauerhofes geworden war, daß Menschen und Vieh darüber ein- und ausgingen, daß Mist- und Erntewagen darüberhin fuhren, daß der Mensch, trotzdem daß Kienbaum von hier aus totgeschlagen worden war, auch hier noch seiner Nahrung und seinem Behagen nachging.

Dem schien jetzt nicht mehr so zu sein. Eine Römerstraße, auf der vor, während und nach der Völkerwanderung Tausende totgeschlagen worden waren, konnte im laufenden Saeculo nicht mehr überwachsen und von Grasnarbe überzogen sein, wie die alten Radgleise und Fußspuren, die über den Graben des Prinzen Xaverius von Sachsen auf dem Dammwege des Bauern zu der roten Schanze führten. Es leitete jetzt nur noch ein ganz schmaler, schmaler Fußpfad, ohne Radgleisen, Huf- und Klauenspuren daneben, durch das hohe Gras. Quendel, blaue Glockenblume, Löwenzahn, Thymian und was sonst im Grunde das meiste Recht hier hatte, brauchte sich nicht mehr scheu

wegzuducken, oder sich von Huf, Klaue und Schuhsohle alles gefallen zu lassen.

„Nun soll es mich doch wundern," dachte ich. „Es ist doch wirklich, als ob das Gras auch hinter Ihm wieder aufgestanden sei!" und damit setzte ich den Fuß auf den Damm und in den engen Pfad, der zu Stopfkuchen hinüberführte, wie er vordem zum Bauer Andreas Quakatz hinübergeführt hatte, und — hielt noch einmal an. Es war noch ein Drittes jetzt hier am Eingange anders geworden als sonst: wo steckten die Hunde?

Ja, wo waren die Hunde der roten Schanze? Die Wächter der Quakatzenburg? Wo war die durch stille Winter- und Sommernächte, vorzüglich wenn in ihnen der Vollmond am Himmel stand, weithin ins Land, ob ihrer guten aber lauten Wacht bekannte und berüchtigte Wachtmannschaft?

Wir haben im Kaffernlande auf unsern Gehöften ihrer auch und haben sie nötig; aber nun war es mir wieder ganz deutlich: ich war nie in der Welt auf bösere Hunde getroffen, als die der roten Schanze, und ich hatte nie ein Gebell böser Hunde — selbst wo ich wieder an es zurückdachte, so vermißt, als wie hier am Eingangstor dieses deutschen Bauerhofes.

Die nächsten Schritte gegen die Quakatzenburg belehrten mich, daß diese Wache abgelöst, aber keineswegs aufgegeben worden sei. Eine andere Mannschaft hatte sie bezogen, und der Empfang durch dieselbe sprach wahrlich für friedlichere Zustände als die von vergangenen Zeiten. .

Wir kennen alle die alten hübschen, behaglichen Bilder, auf welchen am Tor mittelalterlicher Städte der Stadtsoldat auf der Bank unter dem letzten Edikt seines Senatus populusque, die Brille auf der Nase, den Bierkrug zur Rechten, die Feuer- Schloß- und Stein-lose Flinte zur Linken, in idyllischer Ruhe und Beschaulichkeit an seinem Strumpf strickt. Ich habe selber solch ein Bild, Spitzweg gezeichnet, draußen zu Hause, drunten

in Afrika, an der Wand über dem Sofa und Sofatisch meiner Frau (es mutet mich dann und wann umsomehr an, weil unter dem letztern, dem Sofatisch meiner Frau nämlich, ein Löwenfell zum Fußteppich dient), und ich fand es nicht ohne Behagen wieder, hier zu Hause, am Tor der roten Schanze. Nur wurde von dem jetzigen Wachtinhaber des weiland Prinzen Xaverius von Sachsen und Kienbaums Mörder, des Bauern Quakatz, nicht gestrickt.

Es wurde gesponnen.

Er saß nicht an, sondern auf dem rechten Torpfeiler, der jetzige Wachtmann der roten Schanze. Er saß mit Würde da in der Morgensonne und sah ruhig, gelassen, zu mir hinüber — und er spann dabei. Sein Spinnen hinderte ihn aber nicht, auch den Schnurrbart zu streichen, ja, er fuhr sich mit der wehrhaften Faust sogar über die Ohren (was beiläufig in seiner Kompagnie bedeutet, daß Besuch kommt) und strich sich die Nase und nieste dabei. Ich war ganz dicht bei ihm, als er einen Satz tat, und langsam, stattlich und über die Schulter gleichmütig nach mir zurücksehend, mir voranging, hinein in Quakatzenhof: der „Kapitän Hinze", der „weiße Mann", der wirklich fleckenlos weiße Kater — der Hauskater der Schanze des Comte de Lusace.

Er blieb noch einmal stehen und schlenkerte erst die rechte, dann die linke Pfote ab; denn es hing da immer noch etwelcher Tau am Grase, wo der Lindenschatten noch auf letzterm lag. Er sah mich noch einmal an und ging langsam wieder weiter, als wolle er mir den Weg zeigen: er betrachtete mich unbedingt nicht als Feind, und ging auch wahrlich nicht mehr, um die Hunde zu holen, und Tinchen Quakatz mit einem Feldstein in der Kinderfaust, und den Vater Quakatz mit dem ersten besten Prügel, oder gar der Mistgabel, oder der Holzart! Es gab wohl nichts Einladenderes als ihn, den Hauptmann Hinze; und das, wozu der neue Wachtkommandant der roten Schanze

einlud, winkte ebenfalls nicht ab und riet zu schleuniger Umkehr und eiligem Rückzug.

Ganz Stopfkuchen!

Stopfkuchen, wie er sich selber wohl tausendmal in seinen schönsten, elegischsten Jugendträumen als Ideal gesehen hatte.

O, welch ein Frühstückstisch vor dem Binsenhüttchen das, heißt dem behaglichen, auch auf Winterschnee und Regensturm behaglich zugerichteten deutschen Bauerhause, — vor dem Hause, am deutschen Sommermorgen, zwischen hochstämmigen Rosen, unter Holunderbüschen, im Baumschatten, mit der Sonne drüber und der Frau, der Katze, dem Hunde (jetzt ein ruhiger, verständiger, alter Spitz), den Hühnern, den Gänsen, Enten, Spatzen und so weiter, und so weiter, rundum! Und solch ein grauer, der Jahreszeit angemessener, jedem Recken und Dehnen gewachsener Schlaf- oder vielmehr Hausrock! und solch eine offene Weste und solch eine würdige, lange Pastorenpfeife, mit dem dazugehörigen angenehmen Pastorenknaster in blauen Ringeln in der stillen Luft!

„Stopfkuchen!"

Es gab nur ein Wort, und dieses war es, was ich murmeln konnte, wie ich jetzt stand, und, wie der Marquis von Carabas, dem Kapitän Hinze meine weitere Einführung in die Behaglichkeit überließ.

„Stopfkuchen!" murmelte ich, während ich stand und darauf wartete, daß man, just aus seinem Wohlsein heraus, noch einmal in meinem Leben Notiz von mir nehme auf der roten Schanze.

Selbstverständlich war's die Frau, welche die Störung zuerst bemerkte, zu dem Fremden hastig aufsah und ihren Mann anstieß:

„Aber, Heinrich? Ein Herr! Da ist ja wer!"

Ich habe es nicht gehört, aber ich bin nicht nur fest überzeugt, sondern ich weiß es gewiß, daß ihr Heinrich nichts weiter

als: „Na?!“ gesagt hat, als er, wenig erfreut, die Zeitung sinken ließ und die Nase erst seinem Wachtkapitän zu, sodann nach seinem Toreingang hin und zuletzt dem Eindringling in seinen Morgenfrieden entgegenhob.

„Entschuldige den Störenfried, lieber Alter. Eduard nanntest du, freilich vor langen Jahren, einen Freund, wenn er auch kein junger Baron war, sondern nur aus dem Posthause da unten stammte, Schaumann,“ sagte ich, wie vollständig aus dem heißen Afrika in seine wonnige Kühle hinein ihm nähertretend. Die Frau legte das Strickzeug auf den Kaffeetisch, der Mann legte beide fleischigen Hände auf beide Lehnen seines Gartenarmstuhls, wand sich langsam in die Höhe, in seiner gediegenen Breite nun noch mehr zur Erscheinung kommend, und — sprang vor. Er tat einen Sprung! Es war der Sprung eines übersetten Frosches, aber ein Sprung war es!

Das Wort nahm ihm jedoch noch einmal die kleine, zarte Frau vom Munde weg.

„Jesus, Heinrich,“ rief Valentine Schaumann, geborene Quakatz, „es ist wirklich und wahrhaftig dein Freund Eduard!“

„Halte doch mal meine Pfeife, Tinchen,“ sagte Stopfkuchen, und dann nahm er mich, wenn auch nicht in seine Arme, so doch an meinen beiden Oberarmen, hielt mich so eine Weile fest, aber doch von sich, besah mich ganz genau und — fragte:

„Bist du es? Bist du es wirklich doch noch einmal? Die Möglichkeit ist es ja!“ setzte er hinzu.

„Es ist die Wirklichkeit, alter Heinz; und ich freue mich, dich — die rote Schanze — nein, dich und deine Frau so wohl zu sehen! Du hast —“

„Dich gar nicht verändert. Bleibe mir, an jedem warmen Tage im Jahre wenigstens, mit der verruchten Redensart vom Wanste. Der andere Hohn: Mensch, aber wie dick bist du geworden! kommt ja doch gleich hinterdrein. In der Beziehung könnt ihr alle —“

„Schaumann, ich freue mich so sehr, dich so, gerade so, wiederzufinden!“

„Na, na, im Schatten geht es ja wohl noch an. Da zerfließt man seinem besten Jugendfreund nicht sofort als ein Schemen in den Armen. Er ist es wirklich, Tinchen! er hat wahrhaftig die Freundlichkeit gehabt, sich auch Unserer noch zu erinnern.“

„Stopfkuchen?!“

„Das Wort schmeckt wenigstens noch ein bißchen nach andern jüngern Tagen und lebendigeren Gefühlen; aber die Tatsache bleibt dessenungeachtet bestehen. Geehrter, weshalb kommst du jetzt erst auch zu Uns? Soweit lesen wir die Zeitungen hier oben auf Quakatzenburg noch, daß wir aus der Gasthofsliste wissen, wie lange du dich da unten bereits aufgehalten und natürlich einer Menge anderer das Vergnügen, dich wiederzusehen, geschenkt hast. Nu denn, das ist denn ja sehr freundlich von dir.“

Wie jeder, der mit Recht wegen einer Versäumnis am Ohr genommen wird, suchte ich nach einer Ausrede und fand diesmal folgende:

„Das Beste erspart sich der verständige Erdenbewohner stets bis zuletzt. Dieses war, wie ich mich ungemein deutlich erinnere, auch dein Grundsatz in den Tagen unserer Kindheit und Jugend, lieber Heinrich.“

„Davon bin ich völlig abgekommen,“ erwiderte Stopfkuchen. „Seit einigen Jahren schon nehme ich das Beste zuerst, lieber Eduard, und verlasse mich nicht mehr darauf, daß man ja Zeit habe und das Butterbrot sicher und fest in beiden Fäusten halte. Na, lassen wir die Komplimente! das Glück ist dir diesmal wenigstens noch günstig gewesen: einen fetten Happen hast du dir an mir aufgehoben! was?“

„Nun, nun, bester Schaumann —“

„Und du — wie stehst du denn so dumm da, Mieze? Quakätzchen? Da der Mann sich als Mensch, Bruder und Freund

wenigstens annäherungsweise legitimiert hat nach Menschenbrauch, so biete ihm wenigstens einen Stuhl und noch eine Tasse Kaffee an, wenn der noch warm ist. Setze dich wenigstens einen Augenblick, Eduard, wenn du Zeit hast; und dann — du, sieh sie dir einmal an! — Das ist sie! Tinchen; Tinchen Quakatz. Na, was meinst du, Eduard? Über mich hast du deine Meinung, dir unbewußt, durch Blick, Mundaufsperren, Hand- und Fußmimik bereits geäußert. Jetzt sage es mir dreist aufrichtig, wie du sie im Fleisch findest?"

Die Handbewegung, der Blick und was sonst zu dieser Vorstellung der Frau Valentine Schaumann gehörte — nichts ist davon zu beschreiben. Auch von dem Ton nicht, mit dem das Wort „Mieze" gesprochen wurde.

Und Quakätzchen?!

Eine geborene Quakatz, die Tochter von Kienbaums Mörder, Andreas Quakatz, die sich bei ihrem Eheherrn zu einer „Mieze", ja, wie ich nachher merkte, sogar zu einem „Müschen", mit längster, zärtlichster Dehnung auf dem ü ausgewachsen hatte, und jetzt mir Platz im Sommermorgen und am Frühstückstisch auf der roten Schanze machte, die muß doch beschrieben werden!

Ich hatte sie als Kind nur hager gekannt; — „klapperig" nannte es Stopfkuchen; aber sie hatte es nicht so wie Stopfkuchen gemacht, sie hatte nicht ihre Körperveranlagung im Laufe der Jahre zur höchsten Potenz ausgebildet. Sie war nicht in dem Grade dürr geworden, wie er dick geworden war. Sie war nicht eingehutzelt unter seinem Regimente, in dem Schatten, dem beträchtlichen Schatten, den er warf.

Sie war ein wohlgebautes, behagliches Persönchen geworden, mit einigem Grau im Haar, wie man es so gegen das vierzigste Jahr wohl gelten lassen muß. Ich sah sie mir natürlich zuerst darauf an, ob sie wohl noch die Hunde über den Dammweg auf „uns Jungens" und die übrige Welt hetzen könne; ich sah sie mir sehr genau darauf an, und ich freute mich. Voll-

ständig hatte sie den wilden, manchmal halb irren Blick ihrer Kindheit und „Jugendblüte", der aus ihrer trostlosen Verfemung damals stammte, verloren. Und als sie lächelnd die ersten Worte auch an mich gerichtet hatte, wußte ich nach diesen ersten Worten, daß sie seit lange nicht mehr das verschüchterte, mit bösen Worten, Steinen und Erdklößen beworfene Bauermädchen vom Quakatzenhof war. Es war durchaus nicht nötig, daß mein Freund Schaumann es für notwendig zu halten schien, meine Aufmerksamkeit noch reger zu machen und zwar mit den abgeschmackten Worten:

„Ja, ja, Eduard, Bildung steckt an, und ich bin immer ein sehr gebildeter Mensch gewesen, wenn ihr da unten es auch nicht immer Wort haben wolltet. Und dann, Eduard, studiert man manchmal auch nicht ganz ohne Nutzen für die oder den Nebenmenschen — das Kochbuch."

„Wer es nicht wüßte, daß wir seit lange recht gute, gute Bekannte sind, der müßte das hieraus doch sofort merken," sagte freundlich zierlich Frau Valentine Schaumann, und weder im Salon der Madame Recamier, noch dem der Madame de Staël, noch dem der Frau Varnhagen von Ense, die ihrer Zeit Rahel genannt wurde, konnte etwas Feineres und Besseres mit einem bessern und feinern Lächeln bemerkt werden.

Ich hatte es damit vollständig heraus, daß ich hier am Ort in der Heimat den Fuß zuerst auf einen verzauberten Boden gesetzt hatte, auf welchem die Enttäuschungen der Heimkehr doch vielleicht noch einem rechten, echten, wahrhaftigen, wirklichen Heimatsbehagen Raum geben konnten. Nach zehn Minuten einer Unterhaltung, die sich nur auf unser Wiederaneinanderherantreten bezog und gar nichts Bemerkenswertes an sich hatte, wollte uns die Frau verlassen und ins Haus gehen, dem Gatten verständnisvoll zunickend, nachdem Stopfkuchen gesagt hatte:

„Du, Mieze, natürlich rastet der Fremdling heute im gelobten Lande. In der Abendkühle können wir ihn dann ja ein bißchen auf seinem Wege nach der Stadt und Afrika zurückbegleiten."

Ich war wohl nicht mit der Absicht gekommen, so lange zu verweilen; aber ich bin doch wirklich gern den Tag über auf der roten Schanze geblieben, nachdem ich meinerseits gerufen hatte:

„O, Frau Valentine, wohin wollen Sie? Bleiben Sie sitzen. Man muß aus Südkaffraria und über die Tropen auf Besuch nach Hause gekommen sein, um wirklich zu erproben, wie wohlig es sich zu Hause, an einem Morgen wie der heutige vor einem solchen Hause sitzen läßt!"

„Nicht wahr?" sagte Stopfkuchen. „Da hörst du's mal wieder, Tinchen Quakatz! Übrigens geh du nur ruhig hin; der fremde Herr erzählt uns nachher wohl das Genauere von seinem Hauswesen da unten, dahinten. Das macht man wahrhaftig am besten und gemütlichsten bei Tische ab. Laß du dich nicht von ihm jetzt abhalten; geh du ruhig an dein Geschäft, Müschen. Dieser abenteuernde Afrikaner wird seine richtige Desdemona wohl auch schon anderswo gefunden haben, und du kriegst doch nur die schönen Reste seiner Schnurren und Seelenstimmungen. Geh du ruhig in deine Küche — doch die Hauptsache. Auch ihm!"

Und der Gatte warf der Gattin einen schmunzelnd verständnisinnigen Blick zu und zog sich mit der Handkante vor der Gurgel her, den Gestus des Halsabschneidens aufs vollkommenste zur Darstellung bringend.

„Heinz hat wahrhaftig recht, Herr Eduard. Die Herren müssen mich wirklich für einige Augenblicke entschuldigen. Sei nur ruhig, Schaumann, ich weiß schon!"

Sie entschlüpfte, und ein Weib, das von einem alten Mörder, von Kienbaums Mörder abstammte und eben ebenfalls mit Mordgedanken umging, konnte wahrlich dabei nicht lieber und

gutmütiger und behaglicher mir zunicken und mir ihre Freude darob zu erkennen geben, daß sie mich heute mittag bei Tisch haben werde. Aber es lag auch eine Welt voll Vertrauen in der Rauchwolke, die ihr der Gatte aus seiner Pfeife nachblies mit den Worten:

„Alte — Achtung! Das Afrika verwöhnt seine Leute. Ein in der Asche gebratener Elefantenfuß soll keine Kleinigkeit sein. Tinchen, das wäre doch endlich ein wahrer, guter Ruf, wenn dieser fremde Herr daheim, zu Hause, bei sich, von uns beiden mit Vergnügen erzählen — müßte!"

„Welch eine wirklich liebe Frau," sagte ich.

„Nicht wahr?" fragte Stopfkuchen, und fügte hinzu: „Was — und wie gut konserviert?"

Und dann saßen wir einige Zeit in Nachdenken und die Behaglichkeit der Stunde versunken, und bemerkten es währenddem erst allmählich, daß nach und nach um uns her eine Bewegung entstand. Es kam nämlich ein Aufhorchen, ein Umhersehen, ein Schnabelzusammenstecken in das Federviehvolk um den Frühstückstisch der roten Schanze, — alles infolge eines heftigen Gegackers und Gekreisches aus dem Hofraum hinter dem Hause. Und nicht ohne Grund, denn von dorther über das niedrige Gatter um den obbemeldeten Hof war ein einzeln Huhn mit gesträubten Flügeln und einigen Federn im Schwanze weniger gelaufen gekommen und hatte böse Mär gebracht.

„Was hat denn das Vieh? wer hat denn jetzt wieder Kienbaum totgeschlagen?" fragte Stopfkuchen, seinen Tauben nachstarrend, die plötzlich von ihrem Schlage sich erhoben und in angstvollen Kreisen über unsern Häuptern und über den grünen Lindenwipfeln der roten Schanze, allmählich zu silbernen Pünktchen im Himmelblau werdend, sich entsetzt umschwangen.

„Das Zeugs ist ja wie rein toll!" sagte er; ich aber tat natürlich, als ob ich nicht die geringste Ahnung davon habe, daß

der ganze Aufruhr und Schrecken der Natur sich von mir herleite, daß meinetwegen Frau Valentine Stopfkuchen auf der roten Schanze in der Küche gerufen habe: „Stine, wir haben heute einen Gast, und wenn mich nicht alles täuscht, einen aus fremden Ländern her sehr verwöhnten. Was fangen wir an? Mein Mann hat ihn zu Tische gebeten, und wir haben für so einen, der von so weit herkommt, eigentlich gar nichts Ordentliches im Hause."

„Na ja, so muß es uns immer zur unrechten Zeit über den Hals kommen," hatte dann wahrscheinlich Stopfkuchens guter, zweitbester Küchengenius gerufen und — sicherlich hinzugesetzt: „Na, ganz so schlimm ist es wohl noch nicht mit ihm, dem fremden Herrn, und uns hier auf der roten Schanze. Die Hühner und den Taubenschlag haben wir ja immer gottlob noch bei der Hand."

Ich wußte es auch noch von meiner seligen Mutter her, was die Antwort und der Trost war: „Für eine gute Bouillon wollen wir jedenfalls sorgen, Stine. Die lassen sich auch die Verwöhntesten gefallen."

Frau Tinchen Schaumann hat an dem Tage aber noch aus ihrer eigenen Speisekammer und was noch besser: aus ihrer eigenen guten Seele „mit einem Stein vom Herzen" hinzugesetzt: „Und dann haben wir ja auch, Gott sei Dank, den Schinken in Burgunder liegen. Also denn, Stine, rasch, in den Hühnerhof und auf den Taubenschlag: Der fremde Herr bleibt bis zum Abend, und es ist ein alter Freund von meinem Mann, und es ist auch mir eine große Freude, daß er nach so langen Jahren und von so weit her hier noch einmal auf der Schanze zu Besuch ist!"

* * *

Es möchten vielleicht manche auf dem Schiffe gern wissen, womit sich eigentlich der Herr aus der Burenrepublik so eifrig

literarisch beschäftige? was er schreibe, worüber er jetzt knurre, jetzt seufze und jetzt lache? Es ist aber keiner unter der ganzen Reisegesellschaft, dem ich es vollständig klar machen könnte, wie sich ein vernünftiger Mensch auf einer solchen Fahrt, so mit einem längst gegessenen und verdauten Schinken, und wenn auch in Burgunder, so eingehend noch einmal beschäftigen könne. Wir haben Deutsche, Niederländer, Engländer, Norweger, Dänen und Schweden, die ganze germanische Vetternschaft, an Bord des Leonhard Hagebucher; aber sie würden mich alle mehr für einen Narren, als einen mit ein wenig Weltverschönerungssinn begabten Teutonen nehmen, wenn ich heute abend im Rauchsalon ihnen einige Seiten aus meinem diesmaligen Logbuch und Reisemanuskript, aus der Kriminalgeschichte Stopfkuchen vorlesen würde. Ich lasse das wohl bleiben; aber ich bleibe auch bei meinem Manuskript, wenn das Wetter und der Wogengang es erlauben. Ich bin eben oft genug im Leben zu Schiffe gewesen, um zu wissen, was das Behaglichere ist auf einer längern Fahrt. Es ist eine große Täuschung, zu meinen, daß auf den großen Wassern alle Augenblicke etwas Merkwürdiges vorkomme, und daß eine germanische Reiseverwandtschaft immer ungemein humoristisch, gemütvoll, feinfühlig und — interessant sei . . .

Nämlich den frischen Schinken in Burgunder und die gute Hühnersuppe fanden wir auf dem Mittagstisch; aber soweit sind wir ja wohl noch nicht. Wir sitzen noch hinter Stopfkuchens zweitem Frühstück unter den alten Linden vor der Quakatzenburg auf der roten Schanze, Freund Heinrich Schaumann und ich, und der Eßtisch drinnen im Hause wird eben erst in die Mitte der Stube gezogen, um von Frau Tinchen und einer zweiten Magd derselben für das Haupttreffen, die Hauptbefriedigung des täglichen Nahrungsbedürfnisses, „gedeckt" zu werden.

„Endlich doch einmal ein Mensch, der ein vorgesetztes Ziel erreicht hat, ohne daß es ihn nach dem Anlangen enttäuscht

hat!" sagte und seufzte ich, in die nochmals dargereichte Zigarrenkiste greifend.

„Ein bißchen viel Übergewicht," brummte Stopfkuchen. „An heißen Tagen etwas beschwerlich, lieber Eduard. Vorzüglich bei den doch immer notwendigen Geschäftsgängen."

„Ja, hast du denn wirklich noch solche notwendige Gänge zu machen, lieber Heinrich? Hast du wahrhaftig noch nicht mit allem, was für unsereinen so draußen herum liegt und besorgt werden muß, abgeschlossen? Liegt nicht alles das draußen vor deinen wundervollen Wällen des Prinzen Xaver von Sachsen?"

„Was wohl soviel heißen soll als: bist du nur dazu da, auf der roten Schanze nach dem Lebensunbehagen des Vaters Quakatz die Behaglichkeit des Daseins in deiner feisten Person zur Darstellung zu bringen? Jetzt leihe mir mal gütigst deinen Arm, Eduard. Eine Weile dauert es wohl, ehe wir zu Tisch gerufen werden; also kann ich dir, wenn es dir gefällig ist, vorher noch Festung, Haus und Hof — my house and my castle — wie das alles unter meiner und Tinchens Herrschaft geworden ist, etwas genauer zeigen. Uf! — langsam! nur nicht zu hastig. Weshalb sollen wir uns nicht Zeit nehmen? Was könnte ich Hinhocker einem Weltwanderer gleich dir Merkwürdiges zu weisen haben, was solch ein rasendes Drauflosstürzen erforderte? Nur mit aller Bequemlichkeit, Freund! Wandeln wir langsam, langsam, und zwar zuerst noch einmal um den Wall des Herrn Grafen von der Lausitz, segensreichen, wenn auch nicht glorioſen Angedenkens."

„Segensreichen Angedenkens? Das sagte die Stadt da unten, so wie die Umgegend im Jahre Christi Siebenzehnhundertein undsechzig grade nicht."

„Aber ich sage es heute. Was geht mich die hiesige Gegend und Umgegend an? Die schöne Aussicht darauf von Quakatzenburg aus natürlich abgerechnet."

Ich war jetzt so gespannt auf das, was er mir zu zeigen hatte, daß ich wirklich mit einiger Mühe meinen Schritt aus den Goldfeldern von Kaffraria nach seinem Schritt von der roten Schanze mäßigte. Und zum erstenmal nun in meinem Leben umging ich auf dem Walle selbst das Schanzenviereck des Prinzen Xaver; als Junge und als junger Mensch hatte ich es mir ja nur von jenseits des Grabens, vom Felde, von dem „Glacis" dann und wann ansehen können. Und die Jahre zählten! Es ging freilich heute etwas langsam damit; denn der Jugendfreund hatte in Wahrheit meinen Arm nicht bloß der Zierde und Zärtlichkeit wegen genommen. Seine Pfeife nahm er natürlich auch mit, hielt sie im Brande und deutete mit ihrer Spitze hierhin und dorthin, wo er meine, nach seiner Meinung durch allerlei Weltumsegelungen zerstreute Aufmerksamkeit hinzuwenden wünschte.

Wir wandelten oder watschelten wieder durch seinen Gartenweg, zwischen seinen Johannis- und Stachelbeerbüschen, seiner brennenden Liebe, seinen Rosen und Lilien, seinem Rittersporn und Venuswagen empor zu der Brüstung seiner Festung. Als Geschichtsforscher und als Philosoph der roten Schanze erwies er sich von Augenblick zu Augenblick größer — bedeutender. Und dabei hatte er sich in seiner wohlgefütterten Einsamkeit und in den Armen seiner kleinen herzigen Frau zu einem Selbstredner sondergleichen ausgebildet. Er fragte, und er gab gewöhnlich die Antwort selber, was für den Gefragten stets seine große Bequemlichkeit hat.

„Woher stammen im Grunde des Menschen Schicksale, Eduard?" fragte er zuerst, und ehe ich antworten konnte (was hätte ich antworten können?), meinte er: „Gewöhnlich, wenn nicht immer aus Einem Punkte. Von meinem Kinderwagen her — du weißt, Eduard, ich war seit frühester Jugend etwas schwach auf den Beinen — erinnere ich mich noch ganz gut jener Sonntagsnachmittagsspazierfahrtstunde, wo mein Dämon

mich zum erstenmal hierauf anwies, in welcher mein Vater sagte: ‚Hinter der roten Schanze, Frau, kommen wir gottlob bald in den Schatten. Der Bengel da könnte übrigens auch bald zu Fuße laufen! Meinst du nicht?' — ‚Er ist so schwach auf den Füßen,' seufzte meine selige Mutter, und dieses Wort vergesse ich ihr nimmer. Ja, Eduard, ich bin immer etwas schwach, nicht nur von Begriffen, sondern auch auf den Füßen gewesen, und das ist der besagte Punkt! Ich habe mich wahrhaftig nicht weiter in der Welt bringen können, als bis in den Schatten der roten Schanze. Ich kann wirklich nichts dafür. Hier war mein schwacher oder, wenn du willst, starker Punkt. Hier faßte mich das Schicksal. Ich habe mich gewehrt, aber ich habe mich fügen müssen, und ich habe mich seufzend gefügt. Dich, lieber Eduard, haben Störzer und Mr. Le Vaillant nach dem heißen Afrika gebracht, und mich haben meine schwachen Verstandeskräfte und noch schwächern Füße im kühlen Schatten von Quakatzenhof festgehalten. Eduard, das Schicksal benutzt meistens doch unsere schwachen Punkte, um uns auf das uns Dienliche aufmerksam zu machen."

Dieser Mensch war so frech-undankbar, hier wahrhaftig einen Seufzer aus der Tiefe seines Wanstes hervorzuholen. Natürlich nur um mir sein Behagen noch beneidenswerter vorzurücken. Ich ging aber nicht darauf ein. Den Gefallen, meinerseits jetzt noch tiefer und mit besserer Berechtigung zu seufzen, tat ich ihm nicht.

„Ruhig, Eduard!" sagte ich mir. „Sollst doch zu erfahren suchen, was er noch weiter mehr weiß als du."

Ich ließ ihn also am Worte, still von einer Ecke des alten, jetzt so friedlichen Kriegsbollwerkes, aus dem Schatten heraus, in die sonnige, weite Landschaft mit meiner Heimatstadt, ihren Dörfern, Wäldern, nahen Hügeln und fernem Gebirge hinausschauend.

„Ja, da hast du den ganzen Kriegsschauplatz von Schau-

mann contra Quakatz vor dir," sprach Stopfkuchen. „Sieh dir die Landschaft ja noch einmal an, ehe du dich wieder nach deinem herrlichen Afrika verziehst. Es ist und bleibt doch eine nette Gegend! was?"

„Freilich, freilich! Man braucht gerade nicht aus Libyen zu kommen oder wieder dorthin abreisen zu müssen, um das dreist behaupten zu können."

„Und dann was alles in ihr passiert ist, Eduard," sagte Stopfkuchen, mich leicht mit dem Ellbogen in die Seite stoßend. „Von alten Historien will ich gar nicht anfangen; aber nimm nur bloß diesen himmlischen siebenjährigen Krieg an!"

„Bester Freund —"

„Für diesen göttlichen siebenjährigen Krieg und den wundervollen alten Streithahnen, den alten Fritz habe ich immer meine stillste, aber innigste Zuneigung gehabt."

„Liebster Heinrich —"

„Jawohl, etwas von dieser herzlichen Neigung in mir dämmert dir vielleicht heute auch noch wohl aus unschuldigen Kinder- und nichtsnutzigsten Flegeljahren auf. Eduard, wäre ich heute nicht Stopfkuchen, so möchte ich nur Friedrich der Andere in Preußen — in der ganzen Weltgeschichte nur Fritz der Zweite gewesen sein. Ich weiß nicht, wie es mit deiner Bibliothek im Kaffernlande bestellt ist, aber, bitte, nenne mir einen andern aus der Welt Haupt- und Staatsaktionen, der für unsereinen etwas Sympathischeres als Der an sich haben kann! So dürr — ausgetrocknet, mit seinem vom Rheinwein seines Herrn Vaters her angeerbten Podagra etwas schwach auf den Füßen, aber immer in den Stiefeln! Immer munter bei sich selber im Hallo, Geheul und Gebrüll der Furien und der Kanonen. Mit seinem Krückstock, seiner Nase voll Schnupftabak, seiner mit Siegellack eigenhändigst reparierten Degenscheide — scharfklingig, frech und spitzig, was man jetzt schnoddrig nennt, gegen die allerhöchsten Damen, Frau Marie

Thereſe, Frau Eliſabeth, Frau Jeanne Antoinette; was ich freilich meiner allerhöchſten Dame, meines Tinchens wegen, nicht ganz und gar billigen kann. Aber dagegen ſein Appetit. Tadellos! Gut in ſeiner Kindheit, in ſeiner Jugend; aber über alles Lob erhaben bei zunehmendem Alter. Hätte ich wo ein Wort zu verlieren, ſo wäre es bei dieſer Betrachtung, ſo wäre es hier. Der Mann verdaute alles! Verdruß, Provinzen, eigenes und fremdes Pech, und vor allem ſeine jeden Tag eigenhändig geſchriebene Speiſekarte. Eduard, dieſer Menſch wäre auch Herr der roten Schanze geworden, wenn er ich geweſen wäre. Eduard, wenn Ein Menſch was dazu getan hat, mich zum Herrn, Eigentümer und Beſitzer von der roten Schanze und ſomit auch von Tinchen Quakatz zu machen, ſo iſt das immer der alte Fritz von Preußen, ſelbſtverſtändlich immer in Verbindung mit ſeinem herzigen, mir ſo unendlich wertvollen Gegner auf dieſer Erdſtelle, dem Prinzen Xaverius von Sachſen, kurfürſtlicher Hoheit."

Der Menſch, Heinrich Schaumann genannt Stopfkuchen redete einen ſolchen Haufen von Gegenſätzen zuſammen, daß ich gar nicht mehr imſtande war, zu ſeufzen: „Nun, das ſoll mich doch weiter wundern, worauf dieſes hinauslaufen kann."

„Setzen wir uns doch lieber," meinte Heinrich. „Ich ſehe es dir an, daß ich dir noch ein wenig konfus erſcheine. Vielleicht kommt das noch beſſer; aber ich kann es nicht ändern. Dieſe Bank hier habe ich übrigens nur aufſtellen laſſen, um dann und wann nicht ſelber meinen hiſtoriſchen Boden unter den Füßen weg zu verlieren. Wenn ich dir aber langweilig werde, höre ich auf der Stelle auf, Intereſſanteſter aller Afrikaner und Beſter aller alten Freunde."

„Ich bitte dich, Stopf— beſter Freund!"

„Sage dreiſt Stopfkuchen, Eduard. Ich höre gern auch heute noch auf das alte liebe Wort; und von den alten Freunden, die es mir in ſchönern Jahren ſo ſehr ſcherzhaft aufhingen,

muß ich dir doch zuerst reden, um meinem seligen Schwiegerpapa von Kienbaums Angedenken allmählich näher zu kommen. Also — dieses war der Anfang der Historie von Heinrich und Valentine, von Kienbaum, vom Meister Andreas Quakatz und von der roten Schanze. Du sitzest doch gemütlich, Eduard?"

„Ich habe selten in meinem Leben gemütlicher gesessen. Aber unterbrich dich doch nicht immer selbst, alter, wunderlicher Freund! Mir scheint es jetzt wahrlich, ich sei nur deshalb einzig und allein in die alte Heimat auf Besuch gekommen, um dich zu hören."

„Sehr schmeichelhaft! also auch deshalb zuerst von den alten Freunden! von euch nichtsnutzigen, boshaftigen, unverschämten Schlingeln, die ihr, so lange ich euch zu denken vermag, euer Bestes getan habt, mir die Tage meiner Kindheit und Jugend zu verekeln!"

„Stopfkuchen, ich bitte dich —"

„Jawohl, Stopfkuchen! Was konnte ich denn dafür, daß ich schwach von Beinen und stark von Magen und Verdauung war? Hatte ich mir die Kraft und Macht meiner peristaltischen Bewegungen und die Hinfälligkeit meiner Extremitäten und überhaupt meine Veranlagung zum Idiotentum anerschaffen? Hätte ich die Wahl gehabt, so wäre ich ja zehntausendmal lieber als Qualle in der bittern Salzflut, denn als Schaumanns Junge, der dicke, dumme Heinrich Schaumann, in die Erscheinung getreten. Sauber seid ihr mit mir umgegangen und habt euer schändliches Menschenrecht genommen. Leugne es nicht, Eduard!"

„Du gibst keine Ausnahme zu, Heinrich?"

„Keine! Soll ich etwa dich ausnehmen, du mein bester, liebster Freund? Bilde dir das nicht ein! frage nachher nur Tinchen bei Tische, was sie darüber denkt. Sie hat dich ja auch damals mit den andern vor ihres Vaters Burgwall gehabt. Hast du nicht mit den Wölfen geheult, so hast du mit den Eseln gepbaet, und jedenfalls bist auch du mit den andern gelaufen

und hast Stopfkuchen mit seiner unverstandenen Seele gleich wie mit einem auf die gute Seite gefallenen Butterbrot auf der Haustürtreppe, auf der faulen Bank in der Schule und am Feldrain vor der roten Schanze sitzen lassen. Jawohl hast du dich schön nach mir umgesehen, wenn du, nicht etwa etwas Besseres, sondern wenn du etwas Vergnüglicheres wußtest."

„Heinrich, das kannst du doch wirklich nicht sagen!"

„Eduard, säße ich sonst so hier? Und dann — übrigens, mache ich dir einen Vorwurf daraus? Habe ich euch — dich nicht laufen lassen, und habe ich nicht etwa mein Butterbrot aus dem Erdenstaube aufgehoben und es gefressen — mit einem Viertel Wehmut und drei Vierteln Hochgenuß in meiner — Einsamkeit? Habe ich euch — habe ich dich etwa nicht ruhig laufen lassen? Habe ich mich je euch durch Gewinsel hinter euren leichter beschwingten Seelen und bewegungslustigern Körpern her noch lächerlicher, als ich schon war, gemacht?"

„Wahrhaftig nicht! Und um der Wahrheit die Ehre zu geben, ich — wir haben dich einfach sitzen lassen, wie und wo du dich hingesetzt hattest."

„Seht ihr! Siehst du! Und ich hoffe, es dir im Laufe des Tages doch noch zu beweisen, daß auch die einsame Haustürtreppe, der unterste Platz in jeder Schulklasse, der tränenreiche Sitz am Wiesenrain den Menschen doch noch zu einem gewissen Weltüberblick und einem Zweck und Ziel im Erdendasein gelangen lassen können. Zum Laufen hilft eben immer nicht schnell sein, lieber Eduard."

„Das weiß der liebe Gott!" seufzte ich aus voller Seele, aus allen Lebenserrungenschaften und vom untern Ende Afrikas her.

„Ein Indianer am Pfahl konnte es unter dem Kriegsgeheul und Hohngebrüll seiner Feinde nicht schöner haben als Stopfkuchen in eurem muntern Kreise. Nette Siegestänze eurer Überlegenheit habt ihr um mich armen maulfaulen,

feisten, schwitzenden Tropf aufgeführt. Und so helle Köpfe waret ihr allesamt! Jawohl habe ich mein Brot mit Tränen gegessen in eurer lieben Kameradschaft. Was blieb mir da anders übrig, als mich an meinen Appetit zu halten und mich auf mich selber zu beschränken und euch mit meinen herzlichsten Segenswünschen die Rückseite zuzudrehen."

„Heinrich —"

„Na, na, laß das nur sein. Es liegt jetzt hinter uns beiden, und Tinchen ist in ihrer Küche für dein und mein Wohl heute beschäftigt, wie es sich gehört. Das Herzblatt! Laß uns jetzt dem näher zu kommen suchen, und also — vivat der Prinz Xaver von Sachsen, und nochmals und zum dritten Male hoch der Comte de Lusace, Prinz Xaverius von Sachsen!"

* * *

„Er lebe! aber was er mit deiner — meiner — unserer und deiner Frau Geschichte zu tun hat, das bleibt mir augenblicklich noch ein Rätsel, Schaumann! Du hast eben wohlberechtigte Worte zu mir gesprochen; aber deinen Grafen von der Lausitz, deinen mir völlig unbekannten Prinzen von Sachsen brauche ich mir doch nicht so ohne weiteres gefallen zu lassen, Heinrich! Jetzt, ehe deine Frau zum Essen ruft, was hat dieser sonderbare Prinz Xaver, Xaverius mit ihr, mit dir, mit mir noch zu tun an diesem wundervollen, windstillen, himmelblauen, blättergrünen, sonnigen Sommermorgen?"

Das Schiff stößt heute ein wenig mehr als gestern.

* * *

„Und wenn du auch die halbe neue Weltgeschichte miterlebt und in Afrika selber mitgemacht hast, Eduard, das mußt du doch auch noch wissen, daß in meines Vaters Hausgiebel eine Kanonenkugel stak und heute noch steckt, die er — der Xaverl — damals, im siebenjährigen Kriege zu uns in die Stadt hineingeschossen

hat! Sei nur ganz still und unterbrich mich nicht; wir kommen dem Tinchen an ihrem Küchenherde auf der roten Schanze näher und immer näher. Nämlich sie war meines Vaters Stolz, nicht das Tinchen, sondern die Kanonenkugel. Sie war ja eine Merkwürdigkeit der Stadt, und mein erstes Denken haftet an ihr: ‚Die ist von der roten Schanze gekommen, Junge,' sagte mein Vater, und nun sage mir, Eduard, hast du da hinten in Prätoria oder wie ihr es und euch nennt, etwas Besseres als eine Kugel im Gebälk oder in der Hauswand, um deinem Jungen oder deinen Jungen den Verstand für irgend etwas aufzuknöpfen? So ein Wort schlägt ein und haftet im Gehirn und in der Phantasie wie die Kugel selber in der Mauer. ‚Sie kommt noch aus dem Kriege des alten Fritz her, Heinrich,' sagte mein Vater. ‚Paß in der Schule ordentlich auf, denn da können sie dir das Genauere darüber erzählen!' — Na, ich habe um alles andere in der Schule Prügel gekriegt, nur um den siebenjährigen Krieg nicht; und daran ist die Geschützkugel des Prinzen Xaver an unserer Hauswand, die Kugel, die von der roten Schanze hergekommen war, schuld gewesen, und sie hat mir denn auch so im Laufe der Zeiten zum Tinchen Quakatz und zu der roten Schanze verholfen. Nachher bei Tische, hoffe ich, sollst du es mir ganz aufrichtig sagen müssen, daß du es doch recht behaglich bei uns findest."

„Habe ich denn das nicht schon verschiedene Male gesagt?"

„Nein. Wenigstens noch lange nicht nach Würden. Denn was weißt du denn eigentlich bis jetzt Genauestes von uns? Aber, Menschenkind, mußt du denn immer unterbrechen? Menschenkind, begreifst du denn gar nicht, wie viele verhaltene Reden, wie viel verhaltener Wortschwall in einem nicht zum Zweck und auf die Kanzel gekommenen Kandidaten der Theologie stecken können? Da, sitze still und gucke in die schöne Gegend und auf die Heimatsgefilde und laß mich mir endlich mal Luft machen! einem Menschen gegenüber Luft machen, der nicht da

unten in das alte Nest hineingehört, sondern der morgen schon wieder auf dem Wege nach dem untersten Ende vom allerunterſten Südafrika ist, also nicht die Geschichte vom Stopfkuchen und seiner roten Schanze in sein nachbarliches Ehebett und in seine Stammkneipe weiterträgt."

„Ich sage gar nichts mehr, bis du selbst mich dazu aufforderst, oder bis deine liebe Frau es wünscht."

„Schön, lieber Junge! Damit tust du mir eine wahre Wohltat an. Also kommen wir zurück zu der Schicksalskugel an Rendanten Schaumanns Hause. Allein tat sie es natürlich nicht. Es hatte sich im Hause auch ein alter Schmöker erhalten. Meine Mutter hatte ihn jahrelang benutzt, um einem wackelnden Schrank den mangelnden vierten Fuß unterzuschieben. Der half mir weiter. Nicht der Schrank, sondern der Schmöker! Es war ein Lokalprodukt, das die Geschichte der Belagerung unserer süßen Kindheitswiege durch den Prinzen Xaver von Sachsen, wenn nicht wahr, so doch für ein Kindergemüt um ein Bedeutendes deutlicher ausmalte. Den Klassiker zog ich unter dem Schranke vor, den las ich lieber als den Cornelius Nepos, und von dem aus kam ich, Eduard, — sei ruhig, wir kommen Tinchen immer näher! — zu dem lebendigen alten Schmöker Schwartner. Selbstverständlich erinnerst du dich noch an den alten Schwartner, den Registrator Schwartner?"

Ich erinnerte mich selbstverständlich, aber schüttelte natürlich ebenso selbstverständlich das Haupt.

„Ja so: er soll ja nicht dreinreden!" brummte der Herr der roten Schanze und fuhr fort in seiner Seelenerleichterung, ohne daß er durch mich aufgehalten worden war. „Der alte Schwartner in seinem alten schwarzen Hause unter den dunkeln Kastanien der Kirche gegenüber. Es spukte in ihm, weißt du noch, Eduard? In dem Hause natürlich; aber — in dem alten Herrn auch. In dem alten Herrn haben nach seinem Tode oder vielmehr endlichen völligen Austrocknen die Doktoren nicht

einen Tropfen Flüssigkeit mehr gefunden; obgleich er aller Humore voller steckte als die ganze übrige Stadt. Und beim Abbruch seines Familienhauses, nachdem man vorher die Kastanienbäume niedergeschlagen hatte, haben die Arbeiter mehr als einmal am hellen Mittage die Äxte, Schaufeln und Spitzhacken hingeworfen und haben sich unter den Schutz der Hauptkirche gegenüber geflüchtet, weil plötzlich ein Schrecken über sie kam. Ihr Gelehrten schiebt das ja wohl auf den alten Bockfüßler Pan; die städtische Arbeiterbummlerschaft aber schob's auf den alten Bockfüßler Schwartner. Na, mit dem letztern Alten habe ich denn so ganz hinter euerem Rücken, ihr lieben, hellen Schulkameraden, Kameradschaft gemacht, und zwar mit Nutzen in vielen Dingen, von denen ihr Feldhasen nicht die geringste Ahnung haben konntet. Sitze nur ruhig, Eduard; ich führe dich nicht zu weit ab: wir bleiben einfach bei der roten Schanze und kommen meinem Tinchen immer näher. Übrigens wird sie hoffentlich nun auch bald uns zu Tische rufen."

Ich hätte hier wirklich etwas sagen können; aber ich bezwang mich und tat es nicht. Stopfkuchen fuhr, seine Pfeife besser in Brand ziehend, fort:

„Also die Kugel an meines Vaters Hause hatte zuerst auf meine kindliche Phantasie gewirkt; der alte Schwartner wirkte zuerst auf meinen historischen Sinn. Und den historischen Sinn im Menschen erklären heutzutage ja viele Gelehrte für das Vorzüglichste, was es überhaupt im Menschen gibt. Ich bin nicht dieser Ansicht. Ja wenn man sich immer nur an was Angenehmes erinnerte! . . . Aber, einerlei, der alte Schwartner hatte historischen Sinn und erweckte denselben auch, soweit es möglich war, in mir. Daß ich mich mit ihm, immer dem historischen Sinn! einzig und allein auf die rote Schanze zu beschränken wußte, spricht, meines Erachtens, zuletzt denn doch dafür, daß noch etwas in mir lag, was selbst über den historischen

Sinn hinausging. Wie ich eigentlich zuerst in sein Haus gekommen bin, weiß ich nicht recht. Er hat mich wahrscheinlich die Kanonenkugel an unserm Hausgiebel oder die rote Schanze angaffend gefunden, eine verwandte Seele in mir gewittert und mich mal mit sich genommen. Wir kamen jedenfalls bald auf den kameradschaftlichsten Fuß. Wer mich brauchte und in meines Vaters Hause nicht vorfand, der hatte mich nur beim alten Registrator Schwartner zu suchen, da fand er mich ziemlich sicher. ‚Schulkenntnisse, Heinrich,' sagte der alte Schwartner. ‚Erwirb dir ja Schulkenntnisse und vorzüglich Geschichte. Ohne Geschichtskenntnis bleibt der Gescheiteste ein dummer Esel, mit ihr steckt er als überlegener Mensch eine ganze Stadt, ein ganz Gemeinwesen wissenschaftlich in die Tasche. Brauchst da bloß mich anzusehen, den bloßen Subalternbeamten, der ihnen allen doch allein sagen kann, wie es mit ihnen eigentlich steht.' Viele allgemeine Geschichtskenntnis habe ich nun freilich doch nicht aus der Freundschaft des alten Herrn gezogen; aber die Geschichte des siebenjährigen Krieges und der roten Schanze, die weiß ich von ihm, mag es meinetwegen mit dem übrigen bestellt sein und bleiben wie es ist. Ja, ja, Eduard, sein — des alten Schwartners, Großonkel oder Urgroßonkel hatte als damaliger Stadtsyndikus den Prinzen Xaverius persönlich gesprochen. Der Prinz hatte ihm seine Dose geboten, aber ihm seinen Beitrag zur Kontribution und Brandschatzung nach gewonnener Stadt leider nicht erlassen. Er, der Herr Registrator, bewahrte auch noch viele andere Sachen in seinem gespenstischen Familienhause zum Angedenken an jene unruhige Zeit auf: ein Sponton in der Ecke hinter seinem Schreibtische, Pläne und Kupferstiche an den Wänden, Stühle, auf welchen die Urgroßmutter und die Großmutter mit dem preußischen Stadtkommandanten gesessen hatten, einen Tisch, von welchem die Einquartierung eine Ecke abgeschlagen hatte, und vor allen Dingen Rechnungen, Rechnungsbücher, Abrechnungen! Na,

sie hatten blechen müssen, das sage ich dir, Eduard! Der liebe Gott beschirme deine Urenkel in Afrika vor derartigen lieben Angedenken; oder gebe ihnen wenigstens den behaglichen historischen Sinn des alten Schwartner, der durchaus keinen Groll darüber mehr in sich trug, der nur noch sein Vergnügen aus der Sache zog, und dem nichts als sein Interesse an dem Dinge geblieben war. Er hatte einen ziemlich großen Plan der Stadt aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts an der Wand neben seinem Sofa hängen, und wenn er nicht draußen im Felde diese närrische verjährte Belagerung mit mir traktierte, so dozierte er sie mir von diesem Sofa aus, und ich mußte auf der Karte mit dem Finger nachfahren, meistens natürlich zwischen der Stadt und der roten Schanze hin und her. Und nun steh mal auf und komm mal her, Eduard."

Und nun, wie als ob ich aus meinem Leben und aus Afrika nicht das geringste Neue und für ihn vielleicht auch Merkwürdige zu erzählen gehabt hätte, zog er mich an den Rand seines Burgwalls und deutete mir mit dem Finger dieses so grenzenlos unbedeutende Stück Welthistorie, Kanonenlärm, Bürgerangst, Weiber- und Kindergekreisch, Brand und Blutvergießen: da und da stand der und der. Das Corps combiné der Royal François et des Saxons war zwanzigtausend Mann stark. Soundso viel Franzosen und soundso viel Sachsen. „In der Stadt lag eine Besatzung von sieben- bis achthundert Mann Invaliden und Landmiliz unterm alten Platzmajor von Stummel, sein Nachkomme lebt noch in der Stadt als quieszierter Gerichtsassessor, und man sieht es ihm wahrhaftig nicht an, daß er einen Heros zum Ahnherrn gehabt hat; nach dem Brummersumm geht er, wie ich höre, jeden Nachmittag, und auch du hast ihn da vielleicht noch wieder angetroffen, Eduard, und auch um seinetwillen deinen Freund Stopfkuchen und dessen rote Schanze bis heute verabsäumt. Es war doch eigentlich nicht hübsch von dir."

Letzteres mochte sein; aber wenn mir natürlich jetzt alles an Stopfkuchen und der roten Schanze von neuem sehr interessant und sympathisch war, so war ich doch eigentlich nicht um das, was er mir bis jetzt von sich und allem Seinigen vorgetragen hatte, nach seiner Festung, seiner Xavers-, Quakatzen- und — Valentinenburg hinausgegangen. Ich hatte wenigstens nach Möglichkeit nachgeholt, was ich unfreundlicher Weise verabsäumt haben mochte an dem fürchterlichen Langweiler, dem feistesten meiner Jugendfreunde.

Dem mochte nun sein wie ihm wollte: in einer Beziehung hatte ich etwas ganz Wunderbares ganz sicher noch vor mir — Stopfkuchens Mittagsessen. Nachdem die Düfte vom Hause her immer nahrhafter und delikater geworden waren, schaute Frau Valentine Schaumann, geborene Quakatz, um den Busch hinter unserer Bank und fragte mit dem liebsten, einladendsten Lächeln auf dem guten Gesicht: ob es den Herren gefällig sei? —

* * *

Es war den Herren gefällig.

Heute, unter der Linie, habe ich zwar die Glocke des Schiffskochs nicht überhört, aber ich habe ihr doch auch nicht Folge geleistet. Ich bin von Tische fort und bei meinem Manuskript geblieben. Mit dem Appetit des Nordländers ist es zwischen den Wendekreisen des Krebses und des Steinbocks leider nur zu häufig so so, und die sind schon gut dran, die in jenen schönen Gegenden sich wenigstens noch mit Behagen oder doch ohne Mißbehagen an frühern Tafelgenuß und bessere Verdauung erinnern dürfen.

„Na, Tinchen, da hast du denn endlich einmal wieder einen andern, der dir seinen Arm bietet," sagte Heinrich, seine Pfeife an die Gartenbank lehnend und seinen Schlafrock um sich zusammenziehend, was die einzige Verbesserung und Verschönerung seiner Dinertoilette blieb, während seine Frau im

hübschen und geschmackvollen, im tadellosen, feiertäglichen Hauskleide zu uns gekommen war. „Nämlich," fügte er hinzu, Stopfkuchen nämlich: „So habe ich sie gewöhnt, Eduard, daß ich mich in dieser Hinsicht allmählich auf sie verlassen kann. Sie reicht mir stets unaufgefordert den Arm und ich habe ihn nötig. Aber wie gesagt, Weib, reiche ihn heute Ihm. Eines so werten und seltenen Gastes wegen verzichte ich auch mal darauf. Also geht nur voran, ihr beide, ich folge langsam in eurer lieben Spur."

Das tat er wirklich, und da es jetzt in Wahrheit zu Tische ging, auch ohne sich nochmals unterwegs niederzulassen, oder gar in den siebenjährigen Krieg, auf den Prinzen Xaver von Sachsen und die Belagerung unserer Heimatstadt zu fallen. Dicht hinter uns her erreichte er das Haus, welchem auch ich jetzt, sonderbarerweise, zuerst am heutigen Tage in nächste Nähe trat. Bis jetzt war es aber zu gemütlich unter den Linden vor ihm — dem Hause — gewesen. Und was aus einer blutigen Kriegesschanze und aus dem verfemten, verrufenen Unterschlupf von Kienbaums Mörder zu machen gewesen war, das hatte Stopfkuchen daraus gemacht. Solches konnte ich ihm zugeben und darauf konnte er unbedingt stolz sein. Er hatte es verstanden, hier die bösen Geister auszutreiben, das bemerkte man auf den ersten Blick, wenn man Quakatzens Heimwesen noch gekannt hatte. Er aber sagte, ohne sich auf der Schwelle etwas zugute zu tun:

„Komm denn herein, lieber Junge. Wenn der Mensch mit seinen höheren Zwecken, nach dem Dichterwort, in die Höhe wachsen soll, so sollte er von Rechts wegen mit seinem zwecklosen guten Gewissen sich unangegrinst in eben dem Verhältnis ruhig in die Breite ausdehnen dürfen. Aber komme der schlechten Welt mit diesem bescheidenen Anspruch! Na, die Haustür des alten Quakatz habe ich übrigens meinetwegen noch nicht breiter machen lassen müssen. Eduard, es freut mich

ungemein, Arm in Arm mit dir diese Schwelle überschreiten zu können."

Damit schob er seine Frau von mir ab und sie vor uns ins Haus. Er watschelte richtig Arm in Arm mit mir hinterdrein, nicht ohne vorher noch einen Augenblick stehen geblieben zu sein und mich auf die Überschrift seiner Tür aufmerksam gemacht zu haben. Ich traute meinen Augen nicht; aber es stand wahrhaftig da, in großen, weißen Lettern auf schwarzem Grunde angemalt, zu lesen:

Da redete Gott mit Noah und sprach:
Gehe aus dem Kasten.

Und als ich den Dicken darob wirklich nicht ganz ohne Verwunderung ansah, lächelte dieser behaglichste aller Lehnstuhlmenschen überlegen und sprach:

„Weil ihr ein bißchen weiter als ich in die Welt hinein euch die Füße vertreten habt, meint ihr selbstverständlich, daß ich ganz und gar im Kasten sitzen geblieben sei. Ne, ne, lieber Eduard, es ist wirklich mein Lebensmotto: Gehe heraus aus dem Kasten!"

Ich würde einiges zu erwidern gehabt haben, aber er ließ mich wahrlich wiederum nicht zum Worte, sondern fuhr fort:

„Was sagst du aber schon hier draußen zu den kleinen Verschönerungen, die ich an Tinchen Quakatzens Erbsitz vorgenommen habe. Hier auswendig am Hause, meine ich. Nicht wahr, hell und freundlich? — alles, was Pinsel und Farbentopf in dieser Hinsicht ins Erheiternde zu tun vermochten!"

Er hatte gewiß nicht nötig, mich noch besonders aufmerksam zu machen. Die Verschönerungen mußten jedem, der die „Mördergrube" auf der roten Schanze ehedem in ihrer ärgsten Verwahrlosung gekannt hatte, auffallen.

„Sieh mal," sagte Stopfkuchen, „auf den Noahkasten habe ich dich bereits aufmerksam gemacht; jetzt schüttele einmal in der Phantasie eine andere deiner Weihnachtsschachteln aus. Dorf oder Stadt — steht auf dem Deckel derjenigen, die ich meine.

Kippe dreist um auf den Tisch und suche mir mein Weihnachtsmusterhaus heraus! Was? Hast du's? Schön himmelblau die Mauern, schön zinnoberrot das Dach, Fenster und Tür kohlenpechrabenschwarz, nur der Schornstein schön weiß. Es gibt auch nette Paläste, Häuser und Hütten in anderen Farben in der Schachtel, aber ich habe Tinchens wegen ein helles Himmelblau gewählt. Dem sieht hoffentlich niemand mehr Kienbaums Blut ab, sondern es sagt höchstens dann und wann jemand: ‚Dieser alte Schaumann auf der roten Schanze ist doch ein ganz verrückter Hahn, und es ist nur zu hoffen, daß ihn seine brave Frau fest unter ihrer Kuratel hält.'"

Die brave Frau auf dem Hausflur wendete sich auf dieses letzte Wort um und sagte lächelnd:

„Heinrich, ich bitte dich! vor diesem deinem Freunde brauchst du dich doch nicht ganz so närrisch wie vor den anderen anzustellen."

„Aber immer doch ein bißchen darf ich — was, alter Schatz?"

„Was kann ich dagegen machen? sagen Sie selber aus ältester Bekanntschaft mit ihm, Herr Eduard!" lachte Frau Valentine, und dabei stand auch ich an Stopfkuchens Arm auf seinem Hausflur und fiel in ein neues Erstaunen.

„Ja aber, was ist denn das?" entrang sich, um im gehobenen Ton zu bleiben, das Wort meinen Lippen.

„Ein Bruchteil meines geologischen Museums. Die Pièce de résistance, die Krone, mein Mammut, werde ich dir nach Tische zeigen," sagte Schaumann.

Ich stand starr.

„Es ist die Liebhaberei meiner alten Tage," fuhr der dicke Freund fort. „Etwas muß der Mensch doch immer haben, woran er sich hält, wenn er dem Gebote des Herrn nachkommt und aus dem Kasten geht. Was wunderst du dich? Für alle Ewigkeit reicht doch selbst der Prinz Xaver von Sachsen nicht aus, um einem Einsiedler oder vielmehr Zweisiedler durch die

Stunden, Tage, Wochen und Jahre ein Liebhabereibedürfnis behaglich zu stillen. Aber sei nur ruhig, Eduard; dies ist meine Sache, dieses sind meine Knochen! Du kriegst die Suppe von ihnen nicht, Tinchen hält sich mehr an was Frischeres mit mehr Fleisch darauf. Ich hoffe, du wirst ihre Kochkunst, meinem osteologischen Museum zum Trotz, loben und draußen im Säkulum gleichfalls bestätigen, daß man auf der roten Schanze nicht bloß an den Knochen nagt. Übrigens sehe ich zu meinem Erstaunen, daß du derartigen Dilettantenwahnsinn bei mir am wenigsten gesucht hast."

„Das muß ich sagen!"

„Der Zauber des Gegensatzes, Eduard. Einfach der Zauber des Gegensatzes! Werde du mal so fett wie ich und suche du nicht deinen Gegensatz — also hier diese Knochen! Dein Hausarzt wird sicherlich nichts dagegen einzuwenden haben. Der meinige hält zum Beispiel mein Herumkriechen, -keuchen und -klettern in den umliegenden Kiesgruben und Steinbrüchen der Feldmark um die rote Schanze für sehr wohltätig für meine Konstitution. Seinen Redensarten nach sollte es mir manchmal vorkommen, als sei die Sintflut nur meinetwegen eingetreten; nämlich bloß damit ich mir unter ihren Ruderibus, ihren schönen Resten die mir so notwendige Bewegung mache. Und mit ganz ähnlichen Redensarten legt auch Tinchen, wie sie sich ausdrückt, meiner Narrheit nichts in den Weg. ‚Das kommt davon,' fügt sie höchstens hinzu, ‚wenn der dicke Bauer der roten Schanze sein ganzes Ackerland der Zuckerfabrik Maiholzen als Rübenacker hingibt.'"

„Mensch!" rief ich. „Jetzt laß uns endlich zu Tisch! Deine Frau wartet, und ich habe es unbedingt nötig, auch mit deiner Frau über dich zu reden!"

„Aber erst nach Tische!" grinste Stopfkuchen. Er „bat" darum, wie man das in solchen Fällen sittiger zu bezeichnen pflegt, fügte auch noch hinzu: „Daß ich mich auf dem Wege

zum Essen und beim Essen ungern aufhalten und nur sehr ungern stören lasse, weißt du ja wohl aus alter lieber Jugenderinnerung?"

Ich warf noch einen Blick auf die an den Wänden der alten „Bauerndehle" auf Börten und in offenen Schränken aufgestapelten Versteinerungen aus der Umgegend der roten Schanze, und trat noch einmal in meinem Leben in die Wohnstube des Bauern Andreas Quakatz zur linken Seite des Hausflurs, und an den Tisch, den auch Stopfkuchen zu einem Eßtisch gemacht hatte, und auf welchem Tinchen Quakatz vor so vielen Jahren in meiner Gegenwart in Trotz, Grimm, Angst und Verzweiflung mit den Armen und mit dem Kopfe lag.

* * *

„Wie freue ich mich, Sie wieder hier zu sehen, Herr Eduard," sagte Frau Valentine Schaumann.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich reichte ihr in Wahrheit bewegt die Hand über Stopfkuchens in Wahrheit wunderbar gedeckten Eß- und Lebenstisch. Aber Stopfkuchen drängte: ich hatte die Serviette zu entfalten und zu Löffel, Messer und Gabel zu greifen. So konnte er, Heinrich, doch nicht drängen, daß ich mich nicht auch hier schnell noch umgesehen hätte. Es hatte sich auch hier manches verändert.

„Ja, guck nur," sagte er. „Hier kannst du es richtig sehen, wie sie mich gegen den Strich zu kämmen pflegt. Nichts als meinen Koprolithenschrank habe ich hier hereinschmuggeln können. Da steht er in der Ecke, und da sitzt sie dir gegenüber und erwartet, daß du ihr deine Komplimente über ihren guten Geschmack machst. Sie hat den Raum von ihren Jugenderinnerungen gründlich gereinigt haben wollen, und der Schatz hat das Recht dazu gehabt. Erfreuliches hing nicht an den Wänden, stand nicht umher — dieser Eßtisch ausgenommen —

und verkroch sich noch weniger in den Winkeln. Wir haben aber den väterlichen und urväterlichen Hausrat vom Quakatzenhof nicht verauktioniert. Wir haben ihn den Flammen übergeben, teilweise auf dem Küchenherde, zum größten Teil aber da draußen unter den Lindenbäumen. Da haben wir ein Feuer angezündet, am schönen Sommertage im Sonnenschein zwischen zehn und elf Uhr morgens. Da haben wir den alten wüsten Wust in die reinen blauen Lüfte geschickt. O, wie haben wir alle süßen, heimlichen, sentimentalen Gemütsstimmungen auf den Kopf gestellt! Ei ja, wie haben wir die rote Schanze durch Feuer von ihrer Krankheit geheilt! Sieh, Eduard, wie das Kind sich heute noch ihrer, wie die Leute umher sagten: unzurechnungsfähigen, grenzenlosen Herzlosigkeit freut — diese Mordbrennerin. Sieht sie aus, als ob sie sich durch das Aufwärmen ihrer eigensten Tat jetzt noch den Appetit verderben lassen würde?"

So sah sie wahrlich nicht aus! Frau Valentine Schaumann lächelte über unsern Suppennapf mich an und sagte:

„Merken Sie es wohl, wie gründlich Heinrich mich erzogen hat? Ich habe auch gar nichts dagegen, wenn er es Ihnen nach Tisch noch gründlicher erzählt, wie er das angefangen hat, und wie er mich auch heute noch auf der Schulbank sitzen hat. Das heißt, Alter, dein Nachmittagsschläfchen hältst du erst wie gewöhnlich, denn Herr Eduard wird aus seinem heißen Afrika wohl auch ein wenig daran gewöhnt sein."

„Wenn Eduard zu schlummern wünscht, schlummre ich gewiß auch ein wenig ihm zuliebe. Mit den gewöhnlichen Gewissensbissen der ärztlichen Ratschläge wegen. Und hat dir Gott 'nen Wanst beschert, so halte ihn — und so weiter. Na, der Herr beschere uns allen einen sanften Sofatod."

„Du gehst mir heute und von heute an jeden Tag auf der Stelle nach dem Essen mit deinem Freunde oder mit mir in den Garten und auf den Wall!" rief Frau Valentine. „Hein-

rich, ich bin imstande und blase noch einmal ein Feuer unter den Linden an und verbrenne dir alle unsere Sofas unterm Leibe."

„O du süße, umgekehrte indische Witwe in spe!" grinste Stopfkuchen, und dann war er eine geraume Zeit wieder einmal ganz bei der Sache, nämlich nur bei Tische, ganz und gar, einzig und allein, nur, nur bei Tische! Wir speisten vorzüglich, und eine Viertelstunde lang sagte er einmal kein Wort. Der Behaglichkeit und der Kühle wegen blieben wir auch mit dem Kaffee und bei der Zigarre fürs erste im Hause, und Tinchen Quakatz saß bei uns, und ging ab und zu, freute sich ihres Mannes und, wie es gottlob schien, auch seines Jugendfreundes, und wir verzichteten alle drei auf den Nachmittagsschlummer zur „Feier meines Besuchs".

Im behaglichsten Moment des Verdauungsprozesses legte sich dann Stopfkuchen in seinem Sessel zurück, schlang über dem weitaufgeknöpften Busen die Hände ineinander, drehte die Daumen umeinander, seufzte wollüstig und — fragte:

„Und nun, Eduard, machen wir dir noch den Eindruck einer Mörderhöhle? Würdest du dich vor dem seligen Kienbaum und der Mitternacht fürchten und dankend ablehnen, wenn wir dir ein Bett im Hause anböten? Sag es ganz offen heraus, wenn es dir im geringsten noch nach Blut und Moder auf der roten Schanze riecht."

Hoffentlich erwartete er, daß ich nun aufspringe, mit Händen und Füßen abwehrend, donnernd dreimal: Nein! brülle. Aber den Gefallen tat ich dem fast unheimlich behaglichen feisten Geschöpf doch nicht. Ich sagte ihm ganz ruhig:

„Auch deine antediluvianischen versteinerten Gebeine draußen riechen mir nach nichts mehr. Selbst deine Koprolithen da im Schrank kann die feinste Dame dreist als Briefbeschwerer gebrauchen, wenn niemand sie fragt, und sie keinem mitteilt, was das eigentlich ist. In die Gespensterkammer von Qua-

katzenhof würde ich mit Vergnügen ziehen, wenn meine Zeitumstände es erlaubten. Daß deine liebe Frau mir im Schlafe den Hals abschneiden könne, glaube ich nicht; aber — was dich selber freilich anbetrifft, so möchte ich dich wirklich jetzt noch am freundlichen Nachmittage ausfragen, ehe die spukhafte Nacht kommt. Wundervolle Menschenkinder — unbegreiflicher Mensch — wie habt ihr — wie hast du es angefangen, den bösen Geist und Gast der roten Schanze zu bändigen?"

„Ich habe Kienbaum völlig totgeschlagen," sagte Stopfkuchen. „Weiter brauchte es ja nichts. Der Schlingel — will sagen, der arme Teufel hatte freilich ein zähes Leben; aber — ich — ich habe ihn untergekriegt. Wenn ein Mensch Kienbaum totgeschlagen hat, so bin ich der Mensch und Mörder."

„Du? Heinrich, mir —"

„Willst du dabei sein, wenn ich's ihm ins genauere auseinandersetze, Tinchen?" wendete sich Heinrich an seine Frau, und sie meinte lächelnd:

„Du weißt es ja, daß du mich nicht dabei nötig hast, Alter. Wenn dein Herr Freund es gestattet, so horche ich lieber wie bisher von Zeit zu Zeit ein wenig hin, daß du mir nicht allzusehr ins Phantastische und Breite fällst."

„Ich ins Breite und Phantastische, Eduard?!"

„Aber ich würde den Herren vorschlagen, sich doch lieber mit dem alten Elend wieder draußen unter die grünen Bäume zu setzen. Sie, Herr Eduard, hören gewiß lieber draußen im Freien davon. Ich räume derweilen hier auf und komme nachher —"

„Mit meinem Strickzeug," schloß Heinrich Schaumann den herzigen Rat und Vorschlag ab.

* * *

Er nahm seine Zigarrenkiste unter den Arm, ich bot ihm wieder den meinen; die Frau trug uns ein brennend Licht in die

stille Sommerluft hinaus, und so saßen wir noch einmal unter den Linden, und ich wehrte eine letzte Tasse Kaffee ab, und — jetzt könnte ich jeden fragen, ob's nicht merkwürdig sei, auf einem Schiffe, auf dem sogenannten hohen Meer, auf der Rückreise in das ödeste, langgedehnteste, wenn auch nahrhafteste Fremdenleben so von dem sogenannten heimischen, vaterländischen Philisterleben zu schreiben? . . .

„Ja, ja, Eduard," sagte Stopfkuchen, „gehe heraus aus dem Kasten! Einige werden in die Welt hinausgeschickt, um ein König- oder Kaiserreich zu stiften, andere um ein Rittergut am Kap der guten Hoffnung zu erobern, und wieder andere bloß um ein kleines Bauermädchen mit unterdrückten Anlagen zur Behaglichkeit und einem armen Teufel von geplagtem, halb verrückt gemachtem Papa einzufangen und es mit Henriette Davidis Kochbuche und mit Heinrich Schaumanns ebenfalls schändlich unterdrückten Anlagen zur Gemütlichkeit und Menschenwürde etwas bekannter zu machen."

„Gehe heraus aus dem Kasten, Heinrich!"

„Ihr anderen, als wir hier noch auf Schulen gingen, glaubtet vielleicht, eure Ideale zu haben. Ich hatte das meinige fest."

„Das weiß ich zur Genüge; du hast es mir heute schon öfter gesagt: die rote Schanze."

„Nein, durchaus nicht."

„Nun, dann soll es mich doch wundern, was denn!"

„Mich!" sprach Stopfkuchen mit unerschütterlicher Gelassenheit. Dann aber sah er sich über die Schulter nach seinem Hause um, ob auch niemand von dort komme und horche. Er hielt die Hand an den Mund und flüsterte mir hinter ihr zu:

„Ich kann dir sagen, Eduard, sie ist ein Prachtmädchen und bedurfte zur richtigen Zeit nur eines verständigen Mannes, also eines Idealmenschen, um das zu werden, was ich aus ihr gemacht habe. Das siehst du doch wohl ein, Eduard, obgleich

es freilich die reine Zwickmühle ist: damit ich ihr Ideal werde, mußte ich doch unbedingt vorher erst meines sein?"

„Aus dem Kasten, nur immer weiter heraus aus dem Kasten!" murmelte ich. Was hätte ich sonst murmeln sollen?

„Ihr hattet mich mal wieder allein unter der Hecke sitzen lassen, ihr andern, und waret eurem Vergnügen an der Welt ohne mich nachgelaufen. Und am Morgen in der Schule hatte mich Blechhammer mal wieder wissenschaftlich zum abschreckenden Beispiel verwendet als Bradypus. Ich kann ihn heute noch nicht nur zitieren, sondern lebendig auf die Bühne bringen, mit seinem: ‚Seht ihn euch an, ihr andern, den Schaumann, das Faultier. Da sitzt er wieder auf der faulen Bank, der Schaumann, wie der Bradypus, das Faultier. Hat fahle Haare, wie welkes Laub, vier Backenzähne. Klettert langsam in eine andere Klasse — wollt' ich sagen: klettert auf einen Baum, auf dem es bleibt, bis es das letzte Blatt abgefressen hat. Schuberts Lehrbuch der Naturgeschichte, Seite dreihundertachtundfünfzig: kriecht auf einen andern Baum, aber so langsam, daß es ein Jäger, der es am Morgen an einem Fleck gesehen hat, auch am Abend noch ganz in der Nähe findet. Und dem soll man klassische Bildung und Geschmack an den Wissenschaften und Verständnis für die Alten beibringen!' — Na, Eduard, du bist auch mit einer von meinen Jägern gewesen, wenn auch keiner von den allerschlimmsten: wie findest du mich, nachdem du mich am Morgen an einem Flecke gefunden hast und mich jetzt am Abend noch ganz in der Nähe desselben wiederfindest?"

Was sollte ich anders sagen, als:

„Du wolltest von den grünen, den lebendigen Hecken unserer Jugend reden, alter Heinrich, alter lieber Freund! Erzähle weiter. Erzähle, wie du erzählst."

„Meinetwegen. Jawohl, ihr habt sie ja wohl noch in voller, grüner Fülle und möglichst unbeschnitten um eure Felder und

Gärten in Afrika? Hier reuten sie sie allmählich überall aus; die Hecken. Da drunten um das Nest herum, in welchem wir jung geworden sind und grüne Jungen waren, haben sie sie glücklich alle durch ihre Gartenmauern, Eisengitter und Hausmauern ersetzt. Es ist wirklich als könnten sie nichts Grünes mehr sehen! Selbst hier draußen fangen sie schon an ein Ende damit zu machen. Na, laß sie, ich habe für mein Teil noch die Wonne genossen, mich drunterzulegen, heute in die Sonne, morgen lieber in den Schatten. Unter der Hecke hätte ich überhaupt geboren werden sollen und nicht in so einer muffigen Stadtkammer nach dem Hofe hinaus. Über die Hecken hätten meine Windeln gehängt werden sollen und nicht um den überheizten Ofen herum. Heinrich von der Hecke oder vom Hagen! nicht wahr, das wäre etwas für mich, den Eroberer der roten Schanze und der dazugehörigen Tine Quakatz gewesen, lieber Eduard? Herr Heinrich von der Hecke, wieviel würdiger, edler, bedeutungsvoller das doch klänge als Kandidat Schaumann, ehelicher Sohn weiland Oberundunterrevisors Schaumann und dessen Ehefrau und so weiter mit allen bürgerlichen Ehrenhaftigkeiten. Und noch dazu, da ich im Grunde doch auch es, mein Tinchen, unter ihr, der Hecke, der grünen, sonnigen, wonnigen, der ganz und gar lebendigen Hecke gefunden habe, da ich unter ihr mein Fräulein, die mir bestimmte Jungfer, meinen scheuen Heckenspatz für diese diesmalige, sauersüße Zeitlichkeit eingefangen habe. ‚Geh da weg, Junge,' sprach die junge Dame, mir die Zunge zeigend. ‚Die Hecke gehört meinem Vater, und da hat keiner ein Recht daran als wir.' — ‚Bauerngans! dumme Trine!' sagte ich, und damit war die erste Bekanntschaft gemacht. Sehr mit eurem Zutun, lieber Eduard; denn was ließet ihr mich so allein im Grase unterm Haselnußbusch in Vater Quakatzens Reich? — ‚Ich bin keine Bauerngans, und ich bin keine Trine,' rief die Krabbe. ‚Ich bin Tine Quakatz. Geh weg von unserm Brinke, Stadtjunge! Das sind

meine Nüsse, dies ist unsere Hecke und unser Brink; und weil es unser Brink und unsere Hecke ist, so werfen sie auch gleich mit Dreck. Sie haben's mir wieder in der Nachmittagsschule verabredet und es sich versprochen.' — Ob das eine Warnung sein sollte, kann ich nicht sagen; jedenfalls kam die Benachrichtigung zu spät. Denn im selbigen Augenblick schon hatte ich die Pastete über den Kopf, an die Nase, in die Augen und teilweise auch ins weitoffene Auslaßtor der Rede; war jedoch, trotz meiner weichen Füße, wieder im nächsten Augenblick über die Hecke und hatte den ländlichsittlichen Attentäter mit seiner Faust voll frisch aufgegriffener Ackerkrume am Kragen und zu Boden. Im allernächsten Augenblick die ganze junge Dorfschande, Jungen und Mädchen und Köter, über mich her, und Linchen mit den Nägeln in den Gesichtern und den Fäusten in den Haaren der Gespielen und Gespielinnen, und sämtliche Hundewachtmannschaft von der roten Schanze über den Dammweg uns zur Hülfe! Reizend! ich fühle die Püffe heute noch und greife heute noch nach hinten und vorn mir am Leibe herum! Dann mit einem Male der Graben des Prinzen Xaver und die Wallhecke des Bauern Quakatz zwischen uns und dem Feinde! Herrgott, wie lief mir das Blut aus der Nase, und wie wischten sie drüben mit den Jackenärmeln das ihrige von den Mäulern und kreischten und schimpften und warfen mit Steinen herüber: ‚Kopfab! kopfab! Kienbaum! Kienbaum! Tine Quakatz, kopfab, kopfab!' Herrgott, und dann der wirkliche Schrecken bis ins Mark, sowohl bei mir, wie bei der Menschheits-Entrüstungs-Kundgebung von drüben, jenseit des Grabens. Da stand Er — die drüben rissen aus wie die Spatzen vor dem Steinwurf — da stand er hinter mir, zum erstenmal in meinem Leben dicht neben mir: der Mordbauer von der roten Schanze, der verfemte Mann von der roten Schanze, der Bauer Andreas Quakatz — Kienbaums Mörder! Im Grunde war es doch eigentlich nur eure Schuld, daß ich seine Bekanntschaft so zuerst machte

und nachher sie mehr und mehr suchte. Ein Mensch, den seine Zeitgenossen unter der Hecke liegen lassen, der sucht sich eben einsam sein eigenes Vergnügen und läßt den andern das ihrige. — Ja, mein seliger Schwiegervater an jenem Tage! mich schien er gar nicht zu sehen; er sah nur auch über die Hecke nach dem kreischenden, immer noch mit allem möglichen Wurfmaterial schleudernden Schwarm unserer und seiner Gegner. Und statt etwas dazu zu bemerken, wandte er sich wieder und ging gegen das Haus zu — Kienbaums Mörder. Er konnte hier nichts auch für sein Kind tun und er mußte uns allein mit der Sache fertig werden lassen. Doch die einzige Bewegung, die er gemacht hatte, hatte freilich schon genügt, das junge Dorfvolk im panischen Schrecken aus dem Felde zu scheuchen. ‚Komm, Junge, an den Brunnen!‘ sagte Tinchen. ‚Wie siehst du aus! deine Mutter, wenn du noch eine hast, schlägt dich tot, wenn sie dich so sieht.‘ — Siehst du, Eduard, da steht er noch. Es ist derselbe alte Ziehbrunnen und liefert ein braves Wasser. Der Schacht geht ziemlich tief durch das Schanzenwerk des Grafen von der Lausitz, bis in den Grund der Erde. In Afrika habt ihr kein besseres Wasser, meine ich, und wenn du einen Trunk daraus wünschest, so wende dich nachher nur an Tinchen. Sie windet den Eimer heute noch so wie damals auf. Damals aber sagte sie: ‚Wenn wir und unser Vieh nicht daraus trinken müßten, so hätte ich schon längst ein paar von ihnen drunten liegen!‘ und dabei drohte sie mit der Faust nach dem Dorfe zu, und alle Köter der roten Schanze bellten nach derselben Richtung hin. — Nun wusch ich mir das Blut ab, und dann tranken wir beide aus Einem Eimer, indem wir daneben knieten und die Köpfe nebeneinander in ihn hinein versenkten. Es war auch eine Art ‚Blutsbruder‘ oder ‚schwesterschaft‘, die da auf solche Weise gemacht wurde. Als wir uns aber die Mäuler getrocknet hatten, meinte das Burgfräulein von Quakatzenburg: ‚Wenn du dich fürchtest, jetzt bei hellem allein nach Hause zu gehen, so kannst du hier-

bleiben bis es dunkel geworden ist, Stadtjunge. Sie lauern dir sicher am Dorfe auf; da kenne ich sie. Sie prügeln dich durch, und so ist es dir vielleicht lieber, du läßt dich abends wegen Ausbleiben von deinem Vater oder deiner Mutter durchprügeln.' — Ihr habt mich nie in der Schar eurer Helden mitgezählt, Eduard. Von euch hellumschienten Achaiern hätte ich nimmer das beste und also auch ehrenvollste Stück vom Schweinebraten in die Hände gelegt bekommen. Wieviel mehr Heroentum, unter Umständen, in mir als wie in euch steckte, davon hattet ihr natürlich keine Ahnung. Wenn ich mein Rückenstück vom Spieß mit gebräuntem Mehl bestreut haben wollte, so hatte ich es mir hinter eurem Rücken selber anzurenommieren: ‚Ich fürchte mich vor nichts in der Welt und vor dem Pack aus Maiholzen gar nicht. Derentwegen gehe ich schon bei Tage zu jeder Zeit; aber weil du dies gesagt hast, bleibe ich doch hier, — jetzt grade!' Der Herr Registrator Schwartner und der Prinz Xaver von Sachsen hatten in diesem Augenblick nichts mit dem gruselndsüßen Gefühl, endlich innerhalb der verrufenen, geheimnisvollen roten Schanze zu stehen, zu tun. — ‚Der Vater ist wieder im Haus, und wir sind vor ihm sicher,' sagte meine jetzige Frau. ‚Du bist gut gegen mich gewesen, Stadtjunge, du brauchst dich diesmal also nicht vor mir zu fürchten. Ich werfe dich nicht in den Brunnen.. Sollen wir zuerst in den Birnbaum steigen, oder willst du lieber erst meine Kaninchen sehen und meine Ziegen? Wir haben auch kleine Hunde. Von denen läßt der Vater aber diesmal nur einen bei der Alten liegen; wir haben noch genug auf dem Wall. Wenn es der Vater mir nicht verboten hätte und ich sie mit nach draußen, da nach der Hecke im Felde draußen, nehmen dürfte, und wenn ich sie hetzen dürfte, so sollte mir keiner aus Maiholzen noch mit gesunden Beinen und heilen Schürzen, Röcken und Hosen herumlaufen. Guck nur, wie sie auch dich drauf ansehen, daß ich sagen soll: Pack an! faß, faß, faß an!' Dem war gewiß so. Sie hielten mich alle

giftig genug im Auge und umknurrten mich böse. Na, ich bin ihnen allmählich doch näher gekommen, Eduard. Da, du da, komm du mal her, Prinz! Siehst du, das ist noch einer von der alten Garde, oder stammt wenigstens noch von ihr her. Auch er hätte eigentlich schon längst den neun Gewehrläufen oder der Blausäure verfallen müssen, wenn ich das Herz dazu aufbrächte. Meine Frau will natürlich auch nichts von so einer wohltätigen Gewalttat hören, und selbst meinem guten Kater da würde die Sache gewiß leid tun. Nun, ich hoffe, eines Morgens finden wir ihn mal in einem Winkel heimgegangen zu seinen Vätern und aus dieser bissigen Welt heraus im Hafen als angelangt verzeichnet."

„Sollte ich seine Bekanntschaft vielleicht schon gemacht haben, als wir vor unserm Abgang zur Universität hier Abschied voneinander nahmen, Heinrich?"

„Kaum möglich. So alt wird kein verständiger Hund. Höchstens ein vernünftiger Mensch."

„Entschuldige, daß ich dich unterbrochen habe. Erzähle weiter, Stopfkuchen."

„Nicht wahr, für den Schwiegersohn von Kienbaums Mörder erzähle ich hübsch gemütlich? Ja, ja, es war im vollsten Sinne des Wortes eine Mordwirtschaft, in welcher ich mich zum einzigen Haus- und Familienfreunde auswuchs! Die Versicherung kann ich dir geben, Freund, daß nur sehr selten ein Schwiegervater sich seinen Schwiegersohn in so kurioser Weise groß und allgemach ans Herz gezogen hat wie Vater Quakatz mich, seinen dicken, braven Heinrich. Und dann der Heckenspatz, dem ich im Getümmel des Kampfes Salz auf den Schwanz gestreut hatte, oder — vielmehr der Schmetterling, auf den ich mit blutender Nase und blauem Buckel die Schülermütze gedeckt hatte. Ja, ja, so einen saubern fängt sich nicht jeder ein, der auf diese Jagd ausgeht! Herrjeh, wie das Frauenzimmer in jenen Tagen aussah! solch ein Bündel, wie meine selige Mutter gesagt haben

würde, solch ein vom Regen gewaschenes, von der Sonne getrocknetes, vom Winde zerzaustes, hülfloses, mutterloses, sich selber die Kleider flickendes, sich nach dem Modejournal der roten Schanze selber zusammenkostümierendes Bündel! und mit diesem Hautgout von Blut, Moder und ungesühntem Todschlag, diesem Kienbaums-Geruch an sich! Weißt du, was sie, Frau Schaumann sagte, als sie mir unten im Grase von oben aus den Zweigen des Birnbaums ihre Birnen zuwarf? Sie meinte: ‚Er ist jetzt im Hause, mein Vater, und wenn er dich nicht sieht, ist es mir doch lieb und das beste. Ich weiß es von allen im Dorfe und auch unten in der Stadt, daß er Kienbaum totgeschlagen hat, und ich glaube es nicht. Darauf lasse ich mich totschlagen von euch allen, daß er es nicht getan hat; aber das weiß ich auch, daß er die ganze Welt, und dich auch, Stadtjunge, vergiften könnte. Das glaube ich fest! Er sagt es, daß er alle unsere Hausmäuse und unsere Feldmäuse und die Hamäuse auch gern frei laufen und Schaden tun läßt, weil er euch nicht an den Hals kann.' Was konnte ich darauf anders sagen als: ‚Tinchen Quakatz! denn sieh nur zu, daß er mich in der Naturgeschichte als Haus-, Feld- und Hamaus mitzählt; denn morgen komme ich noch einmal wieder nach der roten Schanze, wenn ich nicht nachsitzen muß.' ‚Mein Vater hat auch sitzen müssen; aber sie haben ihn doch immer wieder freigeben müssen. Sie können ihm mit aller Gewalt nichts anhaben. Es kann ihm keiner beweisen, daß er Kienbaum totgeschlagen hat.'"

* * *

In diesem Augenblick trat Frau Valentine wieder einmal aus dem Hause, kam aber diesmal mit ihrem Arbeitskörbchen und setzte sich zu uns, indem sie ihren Stuhl dicht an den ihres Mannes rückte.

„Nicht so nahe auf den Leib, Kind!" seufzte Stopfkuchen. „Ist das ein gedeihlicher Sommer! Guter Gott, die Leute

draußen auf dem Felde, die keinen Schatten haben, oder sich doch nicht in ihn hineinlegen dürfen! Wir sind nämlich eben im Schatten der roten Schanze angelangt, Eduard und ich, und ich erzähle ihm grade, wie du mir zum erstenmal den Kopf, das heißt das Mal die blutende Nase gewaschen hast, und wie ich ein Held war, und wie gern unser seliger Papa die Mäuse hätte laufen lassen und die ganze Menschheit vergiftet hätte."

„Lassen Sie sich nur nicht zu argen Unsinn von ihm aufreden," sagte Frau Schaumann freundlich, indem sie ihre Nadel ruhig einfädelte. „Manchmal ist er auch heute noch ganz in der Stille zu allem fähig, grade wie als dummer, kleiner Junge. Nun, Sie kennen ihn ja, Herr Eduard!"

„So wie das Weib kommt, geht die Kritik und der Zank los!" sprach Heinrich, mit ausgebreitetstem Bauch und Behagen seinem Weibe die Hand auf den Kopf legend. „Das arme Wurm! wenn es mich mit meinen Dummheiten nicht gefunden hätte! Nun, wo waren wir denn stehen geblieben, Herr Eduard?"

„Unter dem Birnbaum. Wahrscheinlich unter jenem dort."

Wir sahen alle drei nach der Richtung hin, und Frau Valentine nickte nachdrücklich.

„Richtig," sagte ihr Mann. „Sie saß drin und ich saß drunter. Sie pflückte und ich fraß. Eduard, ihr habt meiner körperlichen Anlagen wegen meine geistigen stets verkannt. Ihr Schlaumichel, Schnellfüße, gymnastastische Affenrepublik hattet keine Ahnung davon, was in einem Bradypus bohren und treiben kann. Mit der Krabbe, dem Mädchen da, war ich im reinen. Die war nunmehr meine Freundin und meine Schutzbefohlene, und ich ihr Schutzpatron, ihr Sankt Heinrich von der Hecke; das war ja selbstverständlich —"

„Lieber Mann —"

„Liebe Frau, und ebenso selbstverständlich, ich will lieber sagen folgerecht, kam jetzt — unterbrich mich nicht immer, Alte — kam jetzt der Alte dran. Und da machte sich die Sache denn

natürlich auch. Ihr, Eduard, hieltet mich für dumm und gefräßig; er hielt mich wohl auch für gefräßig, jedoch aber auch, meine allgemeine Unschädlichkeit dazu gerechnet, für ein Licht in einem gewissen Teile des Dunkels, das sein Leben umgab, sein armes Leben, Tine!"

Die letzten paar Worte waren so gesprochen, daß sein Weib doch den Stuhl wieder dicht an ihn heranrückte. Sie legte auch ihre Hand auf die seine, und er schlug den Arm um sie und sagte noch einmal: „Tine, meine alte Tine Quakatz!"

Dann wendete er sich wieder zu mir, und ich wußte jetzt schon den Wechsel im Ton zurechtzulegen.

„Nämlich am nächsten Tage nach der Heckenschlacht fand ich mich natürlich zum zweitenmal in Registrator Schwartners Zauberreich, und diesmal saß ich im Baum, einem niedern Apfelbaum — dem dort. Und diesmal stand Tinchen drunter mit aufgehaltener Schürze, und wieder stand der Alte plötzlich da und sah stumm zu mir hinauf, und das Wetterglas schien auf Sturm zu weisen. — ‚Vater, er will nur unsere Befestigung verstudieren,' sagte Tinchen, vielleicht doch auch etwas zaghaft. ‚Er kommt mit den Geschichtsbüchern von der Belagerung her und sie haben sein Haus von hier aus beschossen.' — ‚Komm lieber doch erst mal da herunter,' sagte Vater Quakatz. Und wie rasch selbst ein Bradypus, ein Faultier, von einem Baum herabsteigen kann, das bewies ich jetzt. Da stand ich vor Kienbaums Mörder, und wenn ich nicht erwartete, nun gleichfalls totgeschlagen zu werden, so war doch auch Tinchen der Meinung: der alte Herr werde wenigstens über den Graben ins freie Feld deuten und mit Nachdruck sagen: ‚Jetzt scher dich.' — Es kam aber anders, er sagte nur: ‚Meinetwegen;' was sich doch nur auf mein Verstudieren seines Anwesens beziehen konnte. Nachher dachten wir, er werde sich nun wieder nach seiner Art umdrehen und weggehen; aber auch das kam anders. Er blieb und fragte: ‚Du gehst auf die Lateinschule?' — ‚J, j, j, ja, Herr Quakatz!'

— ‚Kannst du es lesen? das Lateinische meine ich.‘ — ‚J, j, ja,‘ stotterte ich und dachte an nichts Böses. — ‚Dann teilt euch die Äpfel, und nachher komm mal in die Stube. Du sollst mir was aus dem Latein übersetzen.‘ — Da saß ich denn freilich fest drin. So hatte ich das Wort vom Lateinlesen nicht verstanden. Da rufe ich den gelehrten Afrikaner, den Eduard, zum Zeugnis auf, wie gründlich ich von Papa mißverstanden worden war, Frau! Wer aber in der Falle sitzt, der sitzt drin; und nach einer unheimlichen, zögernden, apfelkauenden Viertelstunde noch draußen saß ich noch mehr drinnen, saß ich mit dem verfemten Mann von der roten Schanze in seiner Stube, unserer heutigen Eßstube, Eduard, der Stube da, die du in ihrer damaligen dumpfigen Ungemütlichkeit bei unserm Jünglingsabschied kennen gelernt hast, Eduard. Da mein Zögern dem alten Herrn zu lange gedauert hatte, war er noch mal in den Garten gekommen, hatte mich am Oberarm gepackt, in seine Mörderhöhle geführt und mich am Tische unter dem Groschenbild von Kain und Abel auf die Bank gedrückt, und zwar mit den Worten: ‚Was schlotterst du, Junge? ich schneide dir den Hals nicht ab.‘ — Nachher ging er zu einem Schrank, ich habe ihn heute durch meinen Koprolithenbehälter ersetzt, nahm ein dickes Buch in Schweinsleder hervor, legte es vor mich hin auf den Tisch, nachdem er eine Weile darin geblättert hatte, setzte sich zu mir, wie zu einem erwachsenen Mann und Rechtsanwalt, setzte den harten, knochigen Zeigefinger auf eine Stelle und sagte: ‚Hier, Lateiner! Mache du das mir mal auf deine Art deutsch klar — ein Wort nach dem andern. Es ist das Korpusjuris, das Korpusjuris, das Korpusjuris, und ich will es mal von einem auf deutsch vernehmen, der noch nichts von dem Korpusjuris, von dem Korpusjuris weiß!‘ Die Stelle war mit Rotkreide kräftig unterstrichen und ein Ohr war ins Blatt eingeschlagen, und alles deutete darauf hin, daß hier öfters ein vor Aufregung zitternder Daumen und Zeigefinger gestanden hatten. Ich aber saß vor dem

Buch und rieb mir weinerlich mit den Handknöcheln die Augen: so weit waren wir noch nicht in der Schule, daß wir dem Bauer Andreas Quakatz das Buch aller juristischen Bücher hätten auslegen können. Und wie in der Schule mich duckend, stotterte ich endlich: ‚Herr Quakatz, bloß wenn ich die Worte wissen sollte, müßte ich mein Wörterbuch hier haben, und das habe ich unten in der Stadt.' — ‚Dann hole es und bringe es morgen mit heraus. Ich bin ein Narr, daß ich so mit dir rede; aber die Welt hat mich ja so gewollt, und du bist mir grade so gut als wie ein anderer, wenn ich zu einem über meine Sache reden will. Es ist aus, ich will keine Gelehrten, keine Aktaten, keine Großgewachsenen mehr bei mir und meiner Sache. Du sollst mir klug genug sein, daß ich auf dich hereinreden kann, wie zu einem Vernunftmenschen. Die Alten, unsere Vorfahren haben es auch so gemacht, daß sie sich an die Dummen und Unmündigen gehalten haben. Junge, Junge, meine Tine sagt, daß du herausgekommen bist, um die rote Schanze zu verstudieren. Verstudiere sie, und kriege es mir heraus, wer recht hat, die Welt oder der Bauer auf der roten Schanze! Du hast dich meiner Krabbe aus Gerechtigkeitsgefühl angenommen — ich habe es hinter der Hecke vom Wall mit angesehen — nun will ich's mal daraufhin probieren, ob es wahr ist, wie es geschrieben steht: In den Mäulern der Unmündigen will ich der Wahrheit eine Stätte bereiten. Kriegst du es mir heraus, wer Kienbaum totgeschlagen hat, so schenke ich dir und dem Herrn Registrator Schwartner die rote Schanze mit allen Historien vom siebenjährigen und dreißigjährigen Kriege, und ziehe ab von ihr mit meinem Kinde und dem weißen Stabe in der Hand. Das Mädchen erzählt mir, sie lassen dich auch allein sitzen: so probiere es, kriege heraus, wer Kienbaum totgeschlagen hat, und ich verschreibe die rote Schanze dir und allen deinen Rechtsnachfolgern.' — Ja, ja, Frau Valentine Schaumann, geborenes Quakätzlein, so ging er mit allen deinen Rechtsansprüchen an die

Welt um; aber wenn ein unzurechnungsfähiger, gefräßiger, weichfüßiger Bradypus imstande war, dir zu dem Deinigen in ihr zu verhelfen, so bin ich das gewesen, Heinrich Schaumann, genannt Stopfkuchen. Zuerst aber winselte ich den Bauer von der roten Schanze noch einmal an: ‚Herr Quakatz, ich weiß doch gar nicht, ob ich es kann. Ich bin bei der letzten Versetzung wieder nicht mit nach der Obertertia gekommen.‘ — ‚Probiers!‘ sagte der zukünftige Schwiegervater, und sein Töchterlein stieß mir den Ellbogen in die Seite, als wolle sie sagen: ‚Tu auch mir den Gefallen; und als wir wieder draußen im Garten standen, flüsterte sie mir zu: ‚Sei doch nicht so dumm, er weiß ja selbst vor dem schlimmen Buch nicht was er will. Es ist ja auch nur, weil er keinen, keinen, keinen hat, außer den Aktaten, die er nicht mehr will, mit dem er reden kann. Und morgen redet er dich wohl gar nicht mehr drauf an: es ist ihm just eben nur so in den Sinn gekommen, weil du ihm als Gelehrter in den Weg gekommen bist. Bring du dein dickstes Buch mit heraus. Er kann dich ja jetzt hier auf unserm Hofe sehen, und du kannst zusehen und es probieren, was du für uns herauskriegst.‘ —

„Na ja, Frau, du kannst es dem Eduard eigentlich viel besser berichten, wie ich dann so von Zeit zu Zeit herausgekommen bin nach der roten Schanze, um endlich ganz dazubleiben. Daß ich dem Mordbauer auf der roten Schanze nicht das Corpus juris ins Deutsche übertragen habe, das steht fest. Aber das steht auch fest, mein Herz, mein Kind, du altes, gutes Weib, und du afrikanischer Freund, daß ich es beiläufig und fast ohne mein Zutun herausgekriegt habe: wer Kienbaums Mörder gewesen ist — wer Kienbaum totgeschlagen hat.“

* * *

Ohne Sturm oder gar Wirbelsturm sind wir bis jetzt glücklich durchgekommen. Aber gestern mittag ging plötzlich über den „Hagebucher“ der Ruf: „Feuer auf dem Schiff!“ und es

blieb nur der Schiffskoch ruhig; denn der wußte es ja anfangs allein, woher der Brandgeruch stammte. Er wußte allein von dem alten wollenen Strumpf, welcher ihm unter seine Steinkohlen und auf seinen Küchenherd geraten war. Der nichtsnutzige Nigger hatte ihn im nordischen Hamburg noch am eigenen Fuße gehabt; aber unterm Aquator hatte er die schönen Reste davon eben entbehrlich gefunden.

Wie als wenn eben vom Hause her auch der Ruf: „Feuer! Feuer auf der roten Schanze!" erschollen wäre, war ich aufgesprungen, und stand Frau Valentine aufrecht am Tische und hatte ihr Strickzeug weit von sich geschleudert.

„Ist es die Möglichkeit?" stammelte ich. „Frau Valentine—"

Die Frau stand nur bleich und wortlos und starrte aus weit offenen Augen auf ihren Mann.

„Es ist die Möglichkeit gewesen," sagte dieser. „Es ist eine altbekannte Sache, auch der Dummste kann einen Zweck erreichen, wenn er nur seinen Dickkopf fest dran und draufsetzt. Ja, Kinder, ich weiß es heute, wer Kienbaum totgeschlagen hat."

„Aber deine Frau! So sieh doch nur deine Frau an! Mensch, Mensch, hat denn deine Frau ebenfalls bis heute, wie alle andern —"

„Meine Frau erfährt von meinem Wissen in diesem Augenblick gleichfalls das erste Wort. Das kannst du ihr doch ansehen, Eduard. Aber so setze dich doch wieder, Tinchen! Liebes Herz, Alte, liebe, gute Alte, bleib doch ruhig! Erinnere dich, was wir ausgemacht haben. Erst wenn mir die Pfeife über einer Sache ausgeht, kommt an dich die Reihe, Jodute! zu rufen, mit den Beinen zu strampeln, die Arme aufzuwerfen und der Welt mit Tränen oder Grobheiten aufzuwarten. Kinder, tut mir den Gefallen und sitzt still!"

Wie es mit seiner Tabakspfeifenverabredung beschaffen sein mochte: dem Ausgehen war seine Pfeife eben doch nahe. Aber er brachte sie durch einiges Saugen dran richtig wieder zum

hellen Brande, blies eine blaue Wolke in die liebe Sommerluft, und — ja, kurz, war eben nicht ohne Grund von uns Stopfkuchen genannt worden! Da sein Weib sich wirklich wieder hinsetzte, blieb mir nichts anderes übrig, als dasselbe zu tun.

„Heinrich!" murmelte angstvoll, flehend die Frau. Ich brummte unwillkürlich: „So gehe doch heraus aus dem Kasten, Ungeheuer!" aber Stopfkuchen sagte, stoßweise, immer noch an seinem Weichselrohr saugend: „Aber — Kinder — so — laßt mich doch — die Geschichte von der völligen Eroberung von Quakatzenburg in Ruhe erzählen, wenn ihr sie wissen wollt. Unterbrecht mich doch nicht immer! Diese ewige Aufgeregtheit in der jedesmaligen, eben vorhandenen Menschheit, bis sie sich hinlegt und tot ist! Fallt mir doch nicht bei jedem dritten Worte ins Wort, wenn wir bis zum Abendessen mit der Sache fertig sein sollen."

Der Mensch sprach wahrhaftig vom Abendessen wie von der Hauptsache bei der Sache. Es blieb nichts übrig als ihn faultierhaft in seinen Baum hinaufsteigen zu lassen; aber selbst für jemand, der auf allerlei Kreuz- und Querzügen rund um den Erdball auch das Seinige ruhig erlebt zu haben glaubte, wurde diese Kaltblütigkeit allgemach zu unheimlich.

„Herze, schenk mir noch eine Tasse Kaffee ein und gib Eduard auch eine. Du regst dich doch nicht auf, Kind? Welch ein wundervoller Tag hier in der Kühle mit der heißen Welt da draußen! So — noch ein Stück Zucker."

Das arme Weib kam dem Wunsche nach; aber wie eine Traumwandlerin, wie eine Hypnotisierte. Auf den Topf und die Tassen blickte sie nicht; — nur immerfort auf den Mann, und zwar wie auf einen, von dem man nicht weiß, ob man ihn ferner liebbehalten, oder sich vor ihm zu Tode fürchten soll.

„Ich bitte dich, Heinrich —"

„Tue das nicht. Du weißt doch, Kind, daß du das nicht

nötig hast! Kenne ich nicht alle deine Wünsche im voraus? Ich sage dir, Eduard, nicht einmal an den Augen brauche ich sie ihr abzusehen, wie andere, gewöhnlichere gute Ehemänner. Du erfährst alles, Tinchen. Es tut ja nun niemand mehr Schaden und hilft keinem zu Schadenfreude, den alten, verjährten, muffigen Schrecken mit der Zange anzufassen, ans Licht zu ziehen und in der Sonne vorsichtig mit der Fußspitze umzuwenden. Übrigens steht es bei euch: soll ich fortfahren, wie ich angefangen habe, oder wünscht ihr einen kurzen Aufschluß in drei Worten?"

„Fahre fort, Menschenkind!" mußte ich nun doch rufen, und die Frau sagte, mehr denn je wie im Banne gehend: „Ich kann nichts dagegen machen; es wird ja auch wohl das beste sein, wie du es verstehst."

„Dann bleiben wir noch ein Weilchen in der Idylle und lassen Kienbaum Kienbaum sein, so lange als möglich," sagte Stopfkuchen. „Was sollen auch die versteinerten Gesichter? ziehe ich euch eines? Ne, dafür hat man sich eben das schlechte Beispiel des Bauern auf der roten Schanze zur Warnung dienen lassen. An seinem Elend konnte man wohl lernen, ruhig, gleichmütig den Weltlauf an sich herankommen zu lassen. Natürlich mit einer Anlage hierzu muß einer auch in die Welt hineingesetzt worden sein: es braucht nicht jeder die Forsche zu haben, das neue Deutsche Reich aufzurichten, hinzustellen und zu sagen: Nun könnt ihr und so weiter . . . Jawohl, lieber Eduard, laß nur jeden auf seine Weise heraus aus dem Herdenkasten gehen. Da war zum Exempel der Heinrich Schaumann, den ihr Stopfkuchen nanntet. Er hat wenigstens mal ganz und gar nach seiner Natur gelebt, hat getan und hat gelassen, was er tun oder was er lassen mußte; — ist es dann am Ende nachher seine Schuld, wenn in irgendeiner Weise doch etwas Vernünftiges dabei herauskommt? Gar nicht. Für diese Verantwortlichkeit danke ich ganz und gar. Da ich nicht in einer netten, saubern, durchaus

behaglichen Welt leben kann: was kümmert's mich, ob ich in einer verständigen und vernünftigen lebe? Plato, Aristoteles, der selige Kant —"

„Mensch, Mensch, Mensch, mach mich nicht ganz verrückt!" rief ich, mit beiden Händen nach beiden Ohren fassend, und Stopfkuchen sprach lachend:

„Siehst du, Eduard, so zahlt der überlegene Mensch nach Jahren ruhigen Wartens geduldig ertragene Verspottung und Zurücksetzung heim. Darauf, auf diese Genugtuung habe ich hier in der Kühle gewartet, während du mit deinem Le Vaillant im heißen Afrika auf die Elefanten-, Nashorn- und Giraffenjagd gingest oder dich auf andere unnötige Weise ab- und ausschwitztest. Also bleiben wir noch ein wenig in der Idylle, ehe wir von Kienbaum und wie er zu Tode kam, weiter reden. Nachher magst du ja selber beurteilen, ob du deine, seine oder meine Geschichte für die wichtigere hältst. Sei nur ruhig, Tinchen, und verlaß dich auch heute noch einmal auf deinen Mann! Du bist Partei, aber du weißt es ja: dein Mann nimmt immer deine Partei!"

* * *

Wir ließen also, da wir mußten, Kienbaum fürs erste noch ungerächt weiter modern und blieben in der Idylle.

„Ich glaube, ich habe dich schon einige Male aufgefordert, Eduard, meine Frau dir anzusehen; aber jetzt bitte ich dich von neuem: Guck sie dir noch einmal an. Wie sie da so niedlich sitzt! Kannst du es heute noch für möglich halten, daß sie einmal wie eine in eine Wildkatze verzauberte Jungfer, die auf ihren Erlösungsritter wartet, dagesessen hat? Mich brauchst du wohl ja nicht weiter drauf anzusehen: mein Rittertum fiel euch, und also auch dir, von früher Jugend an umfänglich imponierend in die Augen, und ihr habt's mich genug entgelten lassen. Aber die Narren haben mich doch unterschätzt. Sage

du es ihm, Alte, wie viele Schock Leihbibliothekspaladine ich eigentlich in mir hatte und sie offenbarte, als du mir zum erstenmal gesagt hattest: ‚Du, mein Vater mag dich, also besuche uns nur.‘ Nein, sage es dem guten Eduard lieber nicht, er benutzt sonst sofort die Gelegenheit, sich mir als bloß verleumdeter Pylades aufzuspielen und zu behaupten, er habe mich nie verkannt. Bleiben wir bei deinem Alten, Weib. ‚Natürlich komme ich morgen wieder und nicht bloß eurer Birnen wegen. Dein Alter ist ein ganz famoser Kerl, und wenn der wen totgeschlagen hat, so hat der's dreidoppelt verdient gehabt. Mit seinem dicken Gesetzbuche und mit meinem Latein ist das natürlich nur dummes Zeug; aber mit der Kugel, die von der roten Schanze bis an unser Haus geflogen ist, nicht. Und wenn ich dem alten Schwartner erzähle, daß dein Vater mich in die rote Schanze hineingelassen hat, so schenkt er mir vier Groschen und dann paß auf, dann gibt's hier auch Kuchen und nicht bloß Appel und Birnen. Morgen bin ich wieder da.‘

Da am folgenden Morgen weder Vater und Mutter, noch der Klassenlehrer den Riegel vorschob, war ich wieder da. Na, Tinchen, und wer durfte gründlicher Triumph krähen: der Prinz Xaverius von Sachsen von der roten Schanze aus über die Stadt, oder Schaumanns dicker, dummer Junge von der Stadt aus über die rote Schanze?“

„Du!“ sagte Frau Valentine, und zu mir sich wendend, fügte sie hinzu: „Es hilft uns nichts; wir müssen ihm seinen Willen und Weg lassen.“

Wir ließen ihm seinen Willen und Weg, und er watschelte auf dem letztern weiter, mit dem sichern Bewußtsein, uns in seiner Hand zu haben.

* * *

Erst stopfte er seine Pfeife von neuem, dann seufzte er: „Da die Welt von ihm, dem Schanzenbauer, nichts mehr

wissen wollte, weil sie nicht genug von ihm herausgekriegt hatte, so suchte er, nach seinem angeborenen Menschenrecht, ohne sie auszukommen, so gut es ging. Eigentlich ging es schlecht, denn er steckte zu der Aufgabe weder in meiner Haut noch in meinem Gemüte. Er war viel zu dürr und viel zu lebendig und viel zu gesellig dafür angelegt. Die Rätsel und die harten Nüsse kommen nur zu häufig an den Unrechten. Was hätte es mir Feistling gemacht, unter dem Verdachte, Kienbaum totgeschlagen zu haben, durch die Welt zu vegetieren? Gar nichts! Oder die Sache würde sogar einen gewissen Glanz auf mich geworfen haben; denn die Welt würde sicherlich gesagt haben: ‚I sieh mal! eigentlich sollte man es dem faulen Strick gar nicht zutrauen, und zu dumm ist der Bengel im Grunde auch dazu.‘ Aber der Vater Quakatz? Was blieb ihm übrig, um nicht ganz verrückt zu werden, als seinen Sinn und seine Gedanken auf allerlei Dinge zu richten, auf die vor ihm noch kein Bauer auf der roten Schanze gekommen war? Daß ich, Heinrich Schaumann, genannt Stopfkuchen, ihm dabei zu Hülfe kommen konnte, mochte Zufall sein, war aber unbedingt Schicksal. — Da war zuerst die Geschichte seiner Burg; und ich sagte ihm: ‚Herr Quakatz, von hier aus hat der Prinz von Sachsen eine ganze Menge Menschen drunten in der Stadt ums Leben gebracht.‘

‚Ja, Junge, in der Schwedenzeit.‘

‚Nein, Herr Quakatz. So lange ist's noch gar nicht her. Im siebenjährigen Kriege ist's gewesen.‘

‚Kannst du mir welche mit Namen nennen, Junge?‘

‚Nein, aber ich kann den Herrn Registrator Schwartner nach ihnen fragen und sie Ihnen bei ihm aufschreiben. Er hat sie alle schriftlich.‘

‚Dann bring mir mal das Register mit heraus, Dicker. Aber sag nicht, daß ich es habe haben wollen. Sie möchten sich sonst wieder was denken.‘

„Und an einem der nächsten Tage schon steckten wir statt über dem Corpus juris, die Köpfe über meiner Abschrift aus der Sammlung des alten Schwartner zusammen, und der Bauer auf der roten Schanze suchte herauszubringen, welche Leute heute die Rechtsnachfolger der Totgeschlagenen von Siebenzehnhunderteinundsechzig waren und möglicherweise die Rechtsnachfolger des Grafen von der Lausitz darob verklagen konnten. Was für ein Trost damals für den Papa hierin lag, Tinchen, war mir zu jener Zeit dunkel. Heute glaube ich es zu wissen. Von den Knochen der jüngern Vergangenheit gingen wir sodann zu denen der wirklichen Vorwelt über; und groß und bedeutend für mich war der Tag, lieber Eduard, an welchem mich der Bauer Quakatz zum erstenmal in einen verschlossenen Stall führte und auf einen sonderbaren Haufen zeigend fragte: ‚Was ist das, Junge?' Ja, was war es? Ein ziemlich vollständiges Mammutsgerippe war's und — ‚ich bin beim Kiesgraben hinterm Hofe draufgestoßen,' sagte der Bauer; ‚es liegt wohl noch mehr da; denn diese Schanze ist wohl so eine Anschwemmung von der Sündflut her. Junge, Junge, von der Sündflut her! Du weißt es nicht, wie es dem Bauer auf der roten Schanze zumute ist, wenn er in der Bibel von der Sündflut liest; aber wenn du in deinen Büchern über das Knochenzeug was hast, so bringe es auch mit heraus; aber sage keinem Menschen davon, welch einen versteinerten Drachen Klenbaums Mörder zu seinem Troste in seiner Kiesgrube gefunden hat.' — Ich habe keinem Menschen damals davon gesagt, welch interessanten Fund Tinchens Vater gemacht hat; aber wenn heute der Briefträger — nicht mehr Freund Störzer — nach der roten Schanze herauskommt, so hat er, außer der Zeitung, gewöhnlich irgend etwas von irgendeiner geologischen oder sonst in das Fach schlagenden Gesellschaft für Herrn Schaumann. Die Vorstellung, in einer spätern Schicht auch mal unter den merkwürdigen Versteinerungen gefunden zu werden, hat für den gemütlich angelegten,

denkenden Menschen so viel Anregendes, daß sie ihn, und noch dazu wenn er Zeit dafür hat, unbedingt in die Petrefaktenkunde, in die Paläontologie führt. Und du brauchst bloß noch einmal die paar Schritte an die Brüstung unserer Schanze zu tun, Eduard, und dir die Umgegend noch einmal in Beziehung hierauf zu betrachten, um sie plötzlich auch noch nach einer ganz neuen Richtung hin höchst interessant zu finden. Zwischen der Trias und der Kreide nichts als Wasser, und die erste nächste Insel dort der blaue Berg im Süden! Wenn das Feuchte sich in der Eozänzeit etwas zurückzog, in der Miozänzeit es, was man jetzt nennt, trocken wurde, und wenn es in der Pliozänzeit sogar dann und wann hier über der roten Schanze schon staubte: so war das dem Bauer auf derselben ganz einerlei: der fragte nur danach, wer in der Welt etwas von seinem Verhältnis zu Kienbaum wußte oder gewußt haben konnte. Aber mir, dem heutigen Bauer auf der roten Schanze, ist es im Laufe der Jahre nicht einerlei geblieben. Der Doktor hatte Tinchen nämlich gesagt: ‚Bei der Körperbeschaffenheit Ihres Herrn Gemahls gibt es gar nichts Vernünftigeres für ihn als diese Liebhaberei und sein Herumkriechen in Steinbrüchen und Kies- und Mergelgruben; — je mehr er bei seinem Knochensuchen schwitzt, desto besser ist's für ihn und Sie.' Und, lieber Eduard, wenn je ein Weib eine närrische Liebhaberei ihres Gatten befördert hat, so ist es Valentine Quakatz auf diesen ärztlichen Ausspruch hin gewesen. O Eduard, in der Tertiärzeit soll es hier noch so heiß gewesen sein, wie heute bei dir zu Hause im heißesten Afrika, und wäre ich damals hierhergekommen, so wollte und könnte ich ja gar nichts dagegen sagen. Aber ich bitte dich, erst in der Eiszeit — in der Eiszeit — ist unter den ersten Säugetieren auch der Mensch hier auf der roten Schanze aus Asien eingewandert — und da soll ein Nachkömmling von ihm heute im Sommer nicht schwitzen, wenn er pietätvoll und wissenschaftlich nach den ersten Spuren seiner Vorfahren hier

um den Aufwurf des Prinzen Xaver von Sachsen herum nachsucht!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Keine Möglichkeit, heute weiterzuschreiben. Das Schiff stößt allzusehr. Hohle See. Kapitän unnahbar. Matrosen sehr beschäftigt und vernünftigerweise ungemein grob. Niggersteward besoffen. Passagiere — „hol der Henker das Heulen! sie überschreien das Ungewitter und unsere Verrichtungen! Heigh, my hearts! cheerly, cheerly, my hearts! yare, yare!" — Siehe den Sturm, ein Zaubermärchen von William Shakespeare, aber sieh ihn — wenn es dir irgend möglich ist — ja nur von einem sichern Sperrsitz oder sonst behaglichen Theaterplatz aus mit an.

* * *

Zwei Tage und zwei Nächte durch hat das Unwetter gedauert. Die „Riesen ängsteten sich unter den Wassern," und „die bei ihnen wohnen" auch. Wer wäre da nicht gern herausgegangen aus dem Kasten, wenn er's nur gekonnt hätte?! Wahrlich der Herr hat mir wieder einmal große Wunder auf dem großen Meere gewiesen, und wie gemütlich ist's nun umsomehr jetzt, immer noch mit seinen kleinen und großen Heimats-Erinnerungen und -Erfahrungen auf Quakatzenburg bei Heinrich Schaumann, genannt Stopfkuchen, zu Gast zu sein und den dicken Freund zu seiner Frau sagen zu hören:

„Aber, Kind, was geht dich und Eduard eigentlich deines Vaters und meine Spezialliebhaberei und die Petrefaktenkunde überhaupt an? Was geht es euch an, wie lange der Ozean über der roten Schanze gestanden hat, ehe die Möglichkeit vorhanden war, daß Kienbaum in ihrer Umgebung totgeschlagen werden konnte? Wieviel ergötzlicher ist es doch, davon zu reden, daß der Herr nach der Sintflut wieder aufgehen ließ Gras, Busch und Baum, und daß er Blüten gleich Weihnachtslichtern dran-

steckte und allerlei Früchte daranhing, lieblich dem Auge und angenehm dem Gaumen! Eduard, wie oft soll ich es dir sagen, daß man den edlen Namen Stopfkuchen nicht ohne die dazugehörigen Leistungen trägt? Welch ein Leben und Futter in dieser Hinsicht hier auf der Schanze! O Linchen, o Valen — ti — ne, und so mit dir unterm Busch, kauend und schmatzend, und der andern lächerliche, mühesame Papierdrachen über dem Herbstfelde im Blau!"

„O Heinrich," unterbrach hier noch einmal die arme Frau, „bester Heinrich, ich bitte dich himmelhoch, mach dich nicht schlechter —"

„Gefräßiger willst du sagen —"

„Meinetwegen auch! aber bitte, bitte, mach dich doch in diesem schrecklichen Augenblick, wo mir alle Glieder beben von deinem Worte über Kienbaum, mach dich jetzt wenigstens nicht gräßlicher als du bist. Bist du denn allein der Obstbäume und der Stachelbeeren wegen zu — mir — uns herausgekommen aus der Stadt?"

„Ganz gewiß nicht, Schatz. Die Speisekammer und die Milchkammer hatten auch ihre Reize. Nimm nur mal die frische Butter und das Bauernbrot an! Und euren Käse! Für mich hatte die ganze klassische und moderne Welt nur deshalb geschrieben und drucken lassen, um das nötige Einwickelpapier herzustellen. Nämlich, Eduard, ich stopfte mir nicht nur den Hals, sondern auch die Taschen voll."

„Er ist unverbesserlich!" seufzte die Frau, sich zu mir wendend. „Ich habe es eigentlich auch schon von unserer ersten Bekanntschaft an aufgegeben, ihn zu bessern und versuche es nur manchmal noch bloß des Anstands wegen vor fremden Leuten und liebem Besuch. Aber jetzt im Ernst, o Gott ja, im herzbebenden Ernst, ich rede nun wohl selber zu deinem Freunde ein Wort von unserm damaligen Verhältnis, wenn — wenn du uns nicht doch vorher sagen willst —"

„Nein, das will ich nicht. Wenn etwas heute gottlob Zeit hat, so ist es das! Du hängst und köpfst ihn nicht mehr, Schatz. Es ist zu spät. Es geht heute keiner mehr Kienbaums Mörder an den Kragen als der Totenrichter: und freilich, wer weiß ob nicht grade Der uns drei heute hierher bestellt hat zu seinen Schöffen und Beisitzern?"

„Heinrich, meines armen Vaters Tag- und Nachtgespenst —"

„Laß es noch einen Augenblick, Kind. Sieh in das wonnige Blau über uns, blicke in Eduards dürres, aber wohlwollendes, wenngleich auch etwas verlegen gespanntes Kafferngesicht, und bleib noch ein klein bißchen in unserm Idyll. Erzähle ihm meinetwegen auf Deine Weise unsere Liebesgeschichte. Ich gebe dir mein Wort darauf: was das andere anbetrifft, so kommt es wahrhaftig nicht darauf an, ob du das Genauere ein paar Minuten früher oder später erfährst. Dein Vater, unser Vater ist mit unserer Hülfe in Frieden beruhigt hinübergegangen, und Kienbaums Mörder wird die Mitwelt und die Nachwelt auch nichts mehr anhaben können, als mit dem ungewaschenen Maul. Und letzteres auch dann vielleicht nur, wenn ihr — du und Eduard — morgen den Mund darüber nicht würdet halten können."

Die Frau schüttelte noch einmal über das bessere Wissen und Verstehen ihres Mannes den Kopf, dann legte sie die gefalteten Hände auf den Tisch und blieb ebenfalls noch bei ihrem und seinem Lebensidyll, und es kam freilich, trotz aller Melancholie und der Aufregung und Spannung der Stunde, herzig und lieblich heraus, wie sie — erzählte, ehe Stopfkuchen das Geheimnis der roten Schanze offenbarte.

„Ich kann es gar nicht sagen, wie lieb es mir war, daß der Junge zu uns kam," sagte sie. „So wie mich weiß ich doch keinen in meiner Bekanntschaft, dem es als Kind so ergangen wäre, als wie mir. Armes Volk in der Stadt und auf dem Lande muß auch wohl das Seinige ausstehen; aber wir hier

auf der Schanze gehörten ja gar nicht zu dem armen Volk, und doch — wenn ich unter der Hecke geboren wäre und meiner Mutter aus der Kiepe in das öffentliche Mitleid gefallen wäre, hätte ich es besser gehabt, wie als des Bauern von der roten Schanze einziges wohlhabendes Kind und seine Tochter! Daß ich bei meinen Erlebnissen und Erfahrungen im Dorfe, in der Schule, auf dem Felde, auf der Wiese nicht hundertmal mehr als mein armer seliger Vater ein wirklicher Mörder geworden bin, das ist nichts weiter als ein unendliches großes Wunder. Was ich habe sehen, hören und fühlen müssen, seit ich mich zuerst in die Welt finden mußte, das steht in gar kein Buch zu schreiben."

„Hm," murrte Stopfkuchen, „vielleicht lohnte es sich grade gegenwärtig mehr als manches andere."

„Nein, Heinrich! es war doch zu häßlich."

„Grade darum," brummte Heinrich Schaumann, doch seine Frau rief jetzt:

„Ich habe dich reden lassen, nun laß auch mir das Wort, da du mich doch einmal dazu aufgefordert hast. Und Herr — Herr —"

„Eduard —"

„Ja denn, wenn unser lieber Freund, Herr Eduard, so gut sein will, mit unsern kleinen Erlebnissen hier in der Einsamkeit heute vorlieb zu nehmen."

„Einsamkeit?!" grinste Stopfkuchen. „Na ja, dem da wird es in seiner afrikanischen Wüste freilich wohl manchmal zu lebendig um ihn her. Wenn ich mir wo eine ewige Sabbatstille hindenke, so ist's grade die Gegend, die er sich ausgesucht hat, unser lieber Freund — Herr — Eduard."

Ich bezwang mich und schlug den Dicken mit seinem lächelnden Verständnis für mein Dasein und meine exotischen Errungenschaften nicht hinter die Ohren, ich nahm die Hand seiner Frau und sagte: „Lassen Sie alles, liebe Freundin, liebe Frau Valen-

tine, und erzählen Sie mir für meine Einsamkeit von sich und dem Vater und der roten Schanze."

„Ja von uns dreien alleine weiß ich auch nur was. Ich bin niemals auf einer Insel im Meere gewesen, aber wie ich das mir vorstelle, so waren wir drei zusammen wie eine Insel im Meere."

„Aber ein sauberer Brei, dickflüssig, graugelb, mit grünen Schimmelflecken qualmte statt der blauen karaibischen See drum herum und roch nach Pech, Schwefel und noch viel Schlimmern!" brummte der Unverbesserliche.

„Können Sie sich, Herr Eduard, wenn Sie sich als ein gehetztes Tier und alleingelassenes Kind in der Welt finden, einen bessern Aufenthaltsort für sich denken, als wie diese unsere alte, vergessene Kriegesburg?"

„Ganz gewiß nicht, Frau Valentine."

„War es nicht schlimm, daß ich selber als so junges Kind die Hunde habe mit bösartig gegen die armen Menschen machen müssen? Aber war es nicht gut, nach der Schule in Sicherheit da auf dem Walle zu sitzen und das Dorf und die Stadt und die bösen Blicke und bösen Worte und das Geflüster und Gucken auch der Besten und Vernünftigsten unter sich zu haben? O Gott, man sollte sich heute noch schämen, weil man so oft, eigentlich tagtäglich aus seiner letzten Schanze heraus die Zunge hat ausstrecken und mit Steinen werfen und die armen treuen Tiere hat hetzen müssen! Heinrich hat's eben erzählt, wie mein seliger Vater auch hinter ihm stand und kein Wort sagte. Großer Gott, so hat er ja immer hinter mir gestanden, seit ich ins Denken und Nachdenken hineingekommen bin! Es konnte mir ja auch nur ganz langsam ins Klare wachsen, weshalb er so wild auf die Menschen war und keinem gut, als dann und wann einem Advokaten, der ihm nach dem Munde gesprochen hatte. Es ist schlimm, es als Kind von Kindern erfahren zu müssen, daß man allein sein soll in der schönen Gotteswelt!

Und wenn ich auch tausendmal sagte und weinte und schrie: ‚Lügner!' sie machten mir doch hinterm Rücken des Schullehrers immer dieselben Zeichen, wie als wenn man einem einen Strick um den Hals legt oder nach einem Schlachtochsen mit dem Beile ausholt. Wenn der Vater mir dann und wann über die Haare fuhr, wenn wir den Winterabend ohne ein Wort gesessen hatten, ich im Winkel und er im Winkel, und wenn er sagte: ‚Ich kann nicht helfen, du Wurm, geh zu Bett und schlafe du, ich komme und sehe nach, ob du nichts mehr von dir weißt!' ja, dann hatte ich einen Trost, der mir das Herz in die Kehle trieb. Manchmal bin ich wieder in später Nacht aus dem Bette gekrochen und bin an die Stubentür auf nackten Füßen geschlichen und habe ihn dann noch ohne Schlaf sitzen sehen. Ach, Herr Eduard, es haben wohl wenige Leute so wenig geschlafen, wie mein armer seliger Vater! Und dann die Dienstboten, — die Knechte und Mägde: o wie hat es da an einem Haar gehangen, daß ich wirklich schlecht, wirklich vielleicht zu einer Mörderin oder Totschlägerin wurde! Sie brachten mir jedes Orgellied und alles, was sich sonst in der Art auf dem Jahrmarkte kaufen läßt, und sangen es mir, und pfiffen mir es und, wenn sie zueinander davon redeten und bloß nach mir dabei hinübersahen, so war's noch schlimmer. Auf jede grüne Wiese, wo andere Kinder Blumen pflücken und Ringelkränze von Kuhblumenstielen machen durften, wurde mir ein Galgen hingebaut; und mitten unter die Erdbeeren, die Heidelbeeren und Himbeeren im Wald ein Schafott. Der Hirte und der Pflugknecht im Felde, die Weiber und Mädchen beim Rübenjäten und Kartoffelroden hatten alle ihre Geschichten für mich und gaben sie mir mit nach Hause, auf den Wall von meines Vaters Schanze und nachts mit unter das Deckbett, das ich im heißesten Sommer oft über mich zog, auf die Gefahr hin, darunter vor Herzbeben und Grauen zu ersticken. O wie manche Nacht habe ich mich in den Kleidern ins Bett gesteckt, weil es mir, und nicht bloß beim Winterssturm,

sondern auch im Sommermondschein davor zu arg graute, die Schuhe und die Röcke auszuziehen."

„Du armes Kind," murmelte ich unwillkürlich.

„Jawohl, du armes Kind, Eduard," brummte Stopfkuchen. „Ich armes Kind habe mich natürlich in meiner Jugend so kläglich anstellen können, wie's mir beliebte: das machte auf niemanden einen bemerkenswerten Eindruck. ‚Der Bengel wird von Tag zu Tag muffiger!' das war das einzige, was ich zu hören kriegte."

Dabei fingen aber des Dicken Äuglein an, sonderbar zu leuchten und er klopfte mich aufs Knie und fragte:

„War es nicht Zeit, daß Ich mich der Sache annahm? War es nicht das beste, was wir tun konnten, als unser Elend zusammenzuwerfen und unsern Jammer in Einem Topfe ans Feuer zu rücken? Und ist nicht das Resultat erquicklich? Habe ich die hagere Wildkatze von Quakatzenburg nicht recht hübsch und rund und nett und fett herausgefüttert und sie behaglich mit dem gewöhnlichen und deshalb um so komfortabelern Weiberstrickzeug in die behagliche Sofaecke niedergedrückt? Na, du solltest Mieze jetzt einmal beim Wintersturm und Sommermondschein drin spinnen — schnurren und purren hören!"

„Ich habe das Wort, Heinrich!" meinte lächelnd die liebe Frau.

„Das hast du. Hast es immer. Und immer das letzte. Behalt es auch meinetwegen; ich wollte nichts weiter bemerken, als daß wir heute nicht mehr des Abends weder das große noch das kleine Malefizbuch lesen, Tinchen. Nämlich, Eduard, höchstens stört sie mir jetzt mit der Frau Davidis in der Hand das Nachdenken und paläontologische Studium, indem sie kommt und mit dem Zünglein um die Lippen neue Triumphe vorkostend die Frage stellt: ‚Du, Alter, sollen wir uns mal an dieses Rezept wagen?' Ich, lieber Eduard, habe selbst-

verständlich auch für diesen Verdruß nur die eine Antwort: dem Mutigen gehört die Welt. Heraus aus dem Kasten!"

Frau Valentine behandelte vernünftigerweise ihren Feinschmecker mit seinem berühmten Kochbuch als Luft und fuhr, gegen mich gewendet, in ihrem Recht, jetzt einmal selber zu erzählen, fort. Gottlob, wirklich wie aus der Sofaecke heraus, wenn auch mit einem feuchten Leuchten in den Augen und einem verschluckten Aufsteigen in der Kehle, gleich einem Kinde, das aus erlittenem, aber vergangenem Kummer in das Lachen der Gegenwart übergeht.

„Ja, es war schlimm. Und es war die höchste Zeit, sowohl für meinen Vater wie für mich, daß wir endlich einen Kameraden kriegten — einen, den unsere Hunde über unsern Graben und Dammweg passieren ließen, ohne daß sie ihm an die Kehle fuhren und ihm unser häuslich Glück und Behagen entgegenkläfften und -heulten. Anfangs konnte ich es doch nicht wissen, daß der Junge aus der Stadt auch für meinen Vater brauchbar war. Zuerst war er ja nur für mich gegen die Dorfkinder eingetreten und hatte sich die Nase blutig schlagen lassen. Da nahm ich ihn auch nur meinetwegen zwischen den Hunden durch mit auf die Schanze und brachte ihn an den Brunnen, daß er sich wenigstens ein bißchen wieder waschen konnte. Aber es wies sich zum Segen für Vater und Kind, für die rote Schanze aus, daß es doch mehr mit ihm an sich hatte durch Gottes Güte. Nicht wahr, Heinrich?"

Das letzte Wort war ein Fehler von der Frau. Damit hatte sie ihrem dicken Haupt und Herrn vollständig wieder das Heft in die Hand gegeben. Glücklicherweise hatte er aber eben etwas zerstreut den Wolken seiner Pfeife in die Baumwipfel nachgesehen und brummte nur: „Hast immer recht, Alte! Was war es denn eigentlich — wo warst du stehen geblieben? Ja, so! Na, Eduard, gewinnst du bald die Überzeugung, daß wir drei, Vater Quakatz, sein Tinchen und der faule Schaumann aus der

Stadt hier — hier keinen Vierten zwischen uns gebrauchen konnten?"

„Nein, den brauchten wir damals nicht!" rief Frau Valentine Schaumann, ohne meine Meinung über die Sache abzuwarten. „Wenn meinem Vater und mir der liebe Gott nur einen gab, so war das völlig genug! Aber dem mußte ebenfalls alles andere gleichgültig oder zuwider sein: nur wir und die rote Schanze nicht! Der mußte alles mögen, was der Bauer Quakatz und sein kleines Mädchen geben konnten, ohne sich vor dem Mord- und Schinderkuhlengeruch, der dran hing, zu ekeln und zu fürchten. Und, Herr Eduard, dazu, dazu hatte der Stadtjunge, der mich vor den Dorfjungen und -Mädchen in seinen Schutz genommen hatte, unter der Hecke da drüben auf der städtischen Feldmark gelegen! Und dazu hatte er auch genug Latein, daß er es meinem Vater in seinem dicken Wörterbuch nachschlug und übersetzte für seine Schriften und Akten, wo der selbst seinem Advokaten nicht mehr traute. Herr Eduard, bitte, achten Sie jetzt gar nicht auf meinen Mann! Er mag nachher, bis er mit Ihnen als angehender Student hier stand und von uns Abschied nahm, in seinen Schulzeiten noch etwas mehr gelernt haben, — das kann ich nicht beurteilen, aber für die rote Schanze war er damals genügend mit allen Kenntnissen ausgestattet. Er brachte nicht bloß die Hunde zur Ruhe, er brachte auch meinem seligen Vater ruhigere Stunden."

„Nu höre sie, Eduard! Ja, ja; aber sie hat recht: die Klugen haben wahrhaftig lange nicht so viel Behaglichkeit in die Welt gebracht und so viele Glückliche drin gemacht wie die Einfältigen."

„Ganz sicher, Heinrich! Mein seliger Vater meinte das wenigstens auch. Er drückte sich nur etwas anders aus. ‚Tinchen,' sagte er, ‚ich will nichts dagegen sagen, daß dieser dicke, stille Junge sich an uns herangemacht hat. Wenn du mit ihm auskommen kannst, soll es mir recht sein. Mich stört er nicht, und

man hat doch Einen in der Stube, der nicht zu den anderen gehört.'"

„Das war ein großes Wort von deinem verstorbenen Herrn Vater, Frau Valentine Stopfkuchen!" grinste Heinrich Schaumann unverbesserlich drein.

„Es war nur das Wort von einem Manne, der seinen Kopf und sein Herz seit Jahren, Jahren, Jahren mit beiden Händen hatte zusammenhalten müssen, auf daß ihm beides nicht in Wut und Angst und Grimm und Scham zerspringe. Wenn Einer damals nicht zu den andern gehörte, Herr Eduard, so war das mein Mann. Nicht etwa weil er grade so was Besonderes an sich gehabt hätte, sondern grade vielleicht weil er das nicht hatte, und auch an uns in unserer Verscheuchung und Verschüchterung nichts Besonderes fand und mit uns wie mit ganz gewöhnlichen sonstigen Menschen in Verkehr und Umgang kam!" —

Frau Valentine hatte natürlich nicht im geringsten eine Ahnung davon, welch ein wunderbar Zeugnis und Lob sie jetzt meinem Freunde ausstellte, und wie sehr sie mich zu den ganz Gewöhnlichen, den ganz Gemeinen, an jedem Wege Wachsenden warf: zu denen, die nur dreist in die Welt hinaus und nach Afrika laufen mochten, um ihre trivialen Abenteurerhistorien zu erleben. Mein dickster Freund grinste wieder nur, war sich aber sicherlich klar über alles.

Die Frau fuhr fort.

„Er saß mit meinem Vater in der Stube und er lag mit mir auf unserm Wall gegen die Menschheit unterm Busch. Ja, gegen die Menschheit, Herr Eduard; denn jetzt warfen sie mit ihren Steinen auch nach ihm über den Graben; aber nicht lange. Ihre jungen Herren Kollegen und Schulkameraden haben doch nicht ganz genau gewußt, was mein Mann damals war —"

„Alte!" lachte Stopfkuchen.

„Ach ja! ich drücke mich wohl wieder falsch aus. Nun denn: sie wußten nicht ganz vollkommen, was du alles in dir hattest, Heinrich, und was du alles tun und sagen konntest, wenn dir ein Erdkloß, der eigentlich doch nur für Kienbaums Mörder bestimmt war, an deinen Kopf flog. O Herr Eduard, Ihr damaliger Freund konnte sich damals schon in den ersten großen Sommerferien als den Herrn der roten Schanze betrachten. Er hatte sie, und zwar für mich mit, einem schlimmen Feinde abgewonnen; und nun, da ich mich nun nicht mehr nachts so arg vor andern zu fürchten brauchte, lag ich manchmal ganz wütend und fragte mich, weshalb ich es eben von ihm litte?! Denn, Herr Eduard, er behandelte mich eigentlich gar nicht gut bei seinem Ritteramt! Dumme Gans war noch der mildeste Ehrentitel, den er mir zukommen ließ. Und wehe mir, wenn ich es merken ließ, daß auch ich meinen Vorrat von Kosenamen zur Hand hatte aus meinem Verkehr und Krieg mit den andern Kindern! Und wenn ich mich durch Tränen wehren wollte, da war's noch schlimmer. Da hieß es höchstens: ‚Sie hat den besten Platz in ganz Deutschland, und sie mault! Mädchen, sitze du mal auf meinem —'"

„Poder," riet Freund Heinrich.

„Platz in der Schule," fuhr Frau Tine fort, doch lieber einen zartern Ausdruck für das Ding wählend. „Freilich, es mochte ihm, was den anbetraf, manchmal zu Hause und in der Schule auch nicht zum besten gehen. Nun, auf der roten Schanze saß er denn mit seinen Sünden ebenso sicher als wie ich. Beim Mordbauern Quakatz tat ihm keiner noch mehr was drum zuleide, sondern im Gegenteil! Er war mir vielleicht auch darum grade recht und zu meinem und meines seligen Vaters Umgang passend, weil auch er recht häufig was auf dem Gewissen hatte und noch mit den Tränenspuren auf den Backen zu uns heraus kam und dort von der Wallbrüstung auf die ganze Stadt und die ganze Schule ungestört hinunterbrummeln

und ‹grummeln und ‹schimpfen konnte. Schrecklich faul muß er damals gewesen sein, Herr Eduard."

„Meine jetzigen süßen Daseinsbedingungen in dieser Hinsicht läßt sie gelten, Eduard. Aber ich imponiere ihr doch auch ein wenig durch meine Petrefakten und die gelehrte Korrespondenz, die sich dran knüpft. Man kann schon seinem Weibe was unter die Nase halten, wenn man Mitglied von einem halben Dutzend paläontologischer Gesellschaften ist. Und Eines blüht ihr noch. Meine Abhandlung über das Mammut und seine Beziehungen zu der roten Schanze, dem Prinzen Xaver von Sachsen und dem Bauer Andreas Quakatz nebst angehängtem Exkurs über das Megatherium wird ihr unbedingt gewidmet. Wer weiß, ob das Riesenfaultier ihr nicht noch den Kranz der Unsterblichkeit auf die Haube — wollt' ich sagen die Locken drückt?"

„Gott soll mich bewahren!" lachte Frau Valentine, fügte aber hinzu: „O Gott, wohin bringt er mich und uns durch seine Art und Weise, Herr Eduard! Er weiß es, wer Kienbaum totgeschlagen hat, und hier sitze ich und rede alles dumme Zeug durcheinander, bloß weil er's so haben will. O mein armer, armer Vater! Und wenn er, meinen Mann meine ich, mit dem Ärmel um die Augen Staub und Feuchtigkeit durcheinander gerieben hatte —"

„Dreck und Tränen willst du sagen, Herze."

„Jawohl, und mit dem Jackenärmel! Und wenn er dann zuweilen noch nach dem — Rücken griff und sich zwischen den Schulterblättern rieb, dann sagte mein seliger Vater —

„Geh hin und schneid ihm erst ein ordentliches Butterbrot und gib ihm ein ordentlich Stück Wurst dazu. Der hat auch das Seinige ausgestanden und weiß in seinen jungen Jahren schon, was an der Welt ist."

„Nun, das tat ich denn auch, und dann gingen wir zu den Käsen, den Stachelbeeren, den Birnen, Äpfeln und Pflaumen und was sonst so die Jahreszeit zu seinem und meinem

Troste gab. Ja, Herr Eduard, in dieser Hinsicht war die rote Schanze vom sächsischen Prinzen ganz für ihn geschaffen. O, was er aber auch durch seinen Herrn Schwartner von ihr alles wußte! O Gott, wie ich sie noch sitzen sehe, ihn und meinen armen Vater, wie sie die Geschichte vom siebenjährigen Kriege traktierten und wie es so schade sei, daß die arme Stadt da unten damals nicht ganz in'n Klump geschossen worden sei!"

„Das Wort traktieren hat sie von mir, Eduard," schmunzelte Stopfkuchen; doch Frau Valentine lächelte und seufzte weiter:

„Ich hielt ihn schon damals für den gelehrtesten und weisesten aller Menschen. Daß ich ihm das aber damals schon auf die Nase band, konnte keiner von mir verlangen; denn dazu war er doch noch zu dumm, und ich zu sehr in der Wildheit und Wut gegen alles aufgewachsen. Er brachte mir, ohne daß ich es ihm merken ließ, von so vielen Dingen ein Verständnis und an so manchen Sachen Geschmack bei —"

„Das Wort Geschmack hat sie von mir, Eduard."

„Und da kam er mit meinem Vater zu der Überlegung, daß kein Hahn mehr nach dem hochberühmten Herrn Prinzen von Sachsen und seinem Mordkriege krähe, und daß auch einmal nach dem Herrn Oberlehrer Blechhammer und uns andern, und — und — und Kienbaum auch kein Hahn mehr krähen, kein Hund mehr bellen und kein Mensch mehr die Nase verziehen werde, und daß es bei allem auf der Erde nur ankomme auf ein gutes Gewissen und Genügsamkeit —"

„Genügsamkeit hat sie von mir."

„Natürlich! Alles habe ich von dir!" rief Frau Valentine jetzt wirklich etwas zitterig, aufgeregt, ärgerlich. „Nun, da ist es ja noch ein Trost, daß du mir wenigstens das gute Gewissen als mein eigenstes Eigentum läßt! Und wenn ich denn einmal die Genügsamkeit auch von dir haben soll, so hat doch gewiß wenigstens etwas davon auch schon in mir gelegen, und du hast mir nur —"

„Das Verständnis aufgeknöpft. Da hat sie recht, Eduard. Ich sage dir, Eduard, du hast in der Hinsicht gar keinen Begriff davon, was und wie weit alles in ihr verstöpselt lag und darauf wartete, daß ich komme und den Korkzieher mitbringe. O Alte, Alte, liebste, beste, alte Alte: wie hätten wir zwei auch sonst so gut zueinander gepaßt. O Tine, Tine, — du und ich, des Gottes schöne Trümmer — na, haben wir denn nicht von Anfang an zueinander gehört und halten wir nicht beieinander bis zum allerletzten? Du vom alleräußersten Ende von Afrika, du, Eduard, was ist deine Meinung?"

Vor Jahren hatte ich weggeguckt; diesmal sah ich genau hin, wie sich die Zwei den Arm um die Schulter legten und sich aneinanderdrückten und sich einen lauten Kuß gaben. Sie zierten sich diesmal gar nicht mehr vor mir; aber Heinrich hatte freilich heute auch eine glänzende Glatze und in Valentinens Haar mischte sich hier und da ein vorzeitig silbernes Fädchen; aber hübsch war's doch, und es tat der Sache durchaus keinen Abbruch, daß Stopfkuchen ein bißchen fett war und seine kleine, gute, tapfere Frau der Aphrodite von Melos gar nicht glich.

„Ich sage Ihnen, lieber Herr Eduard," sagte Valentine, ihre Haube unbefangen wieder zurechtrückend, „wenn ich mich jetzt als erwachsene, alte Frau in meinen Zustand als Quakatzens Mädchen von der roten Schanze zurückdenke, und es mir überlege, wie es gekommen ist, und wie es die Vorsehung angefangen hat, daß ich durch Heinrichs Bekanntschaft aus einem verwilderten Tier zur Ruhe und ins Menschliche hineinkam, so soll mir keiner meinen Glauben an den lieben Gott aus der Bibel und dem Gesangbuche streichen: auch selbst da mein Alter nicht mit seinen Knochen und Versteinerungen und seinen Briefen und Drucksachen von seinen gelehrten Gesellschaften. Und wenn er tausendmal nicht mehr an ein Wunder glaubt und eine höhere Regierung: zu einem halben Wunder muß er sich mit seinem wissenschaftlichen Besserwissen doch be-

quemen. Denn daß so ein Junge so einen segensreichen Einfluß auf so ein Frauenzimmer ausübt, von meinem armen seligen Vater dabei gar nicht zu reden, das ist doch nicht bloß ein halbes Wunder, das ist ein ganzes, ein doppeltes, ein dreidoppeltes! Sie haben es wohl gelesen, was er über unsere Haustür geschrieben hat: Gehe heraus aus dem Kasten. Das ist eigentlich dummes Zeug; denn das hat auf uns hier gar keine Beziehung. Ich habe darüber die Bücher Moses nachgelesen; es betrifft bloß die Arche Noah und den Vater Noah und möglicherweise noch seine Familie und seinen Tierbestand. Die Redensart hatte damals mein Heinrich auch noch nicht an sich. Vielleicht erinnern Sie sich noch an seinen damaligen ewigen Trost, Herr Eduard?"

Leider erinnerte ich mich nicht mehr, und Stopfkuchen sah mich nur erwartend, grinsend an und half mir nicht ein. Wenn ich ihm in unsern Schultagen „einhelfen" sollte, dann grinste er nicht; dann sah er anders aus als wie heute.

„Na, Eduard?" Das war das Einzige, auf was er sich heute einließ.

„‚Friß es aus und friß dich durch!' lautete seine damalige Redensart," sagte Frau Valentine und ließ es in Ton und Ausdruck zweifelhaft, ob sie heute noch völlig ihre Billigung habe. Doch jetzt ergriff Schaumann genannt Stopfkuchen wieder das Wort und seufzte zwar weich und elegisch, aber voll Behagen:

„Und meinetwegen könnt ihr sie mir auch mal in Goldschrift auf meinen Grabstein setzen lassen. Natürlich ohne irgendwem die Möglichkeit zu nehmen, eine noch bessere zu finden."

„O Gott," seufzte seine Frau, „damals setzte er gewöhnlich noch hinzu: ‚Es gibt keine andere, um durchs Leben zu kommen, Tinchen!'"

„Meinst du nicht auch, daß alle anderen mehr oder weniger auf Schwindel beruhen, Eduard? Oder hast du in dieser Beziehung wirklich einige neue Erfahrungen vom alten nobeln

Onkel Ketschwayo mitgebracht? Na, mal 'raus damit: was habt ihr dem Manne auf sein Heldengrab gesetzt, nachdem der brave Kaffer sein stolzes Königsleben aus- und sich durch euch Englishmen, Dutchmen und Deutsche Burengesellschaft durchgefressen hatte? Aber entschuldige, Schatz, ich meine dich, Madam Stopfkuchen, wir sind immer noch bei deiner Idylle und nicht der unseres teuern afrikanischen Gastfreundes."

Die Frau Valentine warf mir einen Blick zu, der wieder nur bedeuten konnte: Wer kann wider Gott und Groß-Nowgorod? Es war gegen den Menschen nicht anzuerzählen. Sie gab es auf, nahm dafür ihr Strickzeug wieder und überließ ihren Dicken seiner Rednergabe und, wie sie sich ausdrückte, seinem doch bessern Verständnis. Daß sie wohl hoffte, auf diese Art am Ende doch noch etwas früher zu erfahren, wer Kienbaum totgeschlagen und das Lebenselend ihres Vaters dazu auf dem Gewissen gehabt hatte, trug wohl dazu bei, daß sie sich den Anschein gab, von jetzt an ruhig weiterzustricken.

„Ich sagte ihr also ganz einfach, wenn mal die Welt wieder ein wenig mehr als gewöhnlich die Katze gegen sie gespielt hatte, oder, was auch vorkam, sie die Katze gegen die Welt zu spielen wünschte und mit ausgespreizten Krallen fauchend gegen sie anfuhr, — bemerke beiläufig die sich hier ganz von selber gebende, weich hinfließende Alliteration, Eduard, — ich sagte ihr also: ‚Schatz, friß mich nicht; aber Mädchen friß es aus und friß dich durch, und, bei Gott, ich helfe dir dabei!' Mit dem herzigen Wort und Rat nahm ich sie am Wickel, holte sie so peu à peu aus sich heraus und mir allgemach die ganze rote Schanze, den Papa Quakatz eingeschlossen. Wir fraßen es zusammen aus und fraßen uns durch, wir armen Würmer. Für alles, mit welchem ich meinerseits da unten in der Stadt und in eurer Schule nicht aus mir herauskommen durfte, hatte ich hier oben freisten Spielraum. Da entwickelte sich, was ich an Lyrischem und Epischem in dem hatte, was ihr da unten als mein gemüt-

liches Fett zu bezeichnen pflegtet. Was ich an Dramatischem in mir hatte, ließ ich natürlich ruhig in dem, was ihr meinen Wanst benamsetet, latent bleiben. Das erfordert zu viel Kapriolen, Fratzen und Phrasen, und es ist, Gott sei Dank, immer noch, hie und da einem gestattet, ore rotundo, seine Serviette, oder wie man itzo im teutschen Vaterlande sagt, sein Tellertuch unterm Kinn festzustecken und über seinen Sesquipedalien die Hände ineinanderzulegen und die Daumen umeinander zu drehen. Würde ich hier heute bei dem Tinchen, diesem Quakätzchen hier, so sitzen wie ich sitze, wenn ich der roten Schanze damals ebenfalls dramatisch gekommen wäre? Gewiß nicht, lieber Eduard! Diesem Kriegsaufwurf des Herrn Grafen von der Lausitz, diesem Punktum auf hiesiger Feldmark hinter dem Wort: Kindlein liebet euch untereinander! war nur durch die Lyrik und Epik beizukommen, und das habe ich denn auch besorgt! was, Tinchen Quakatz? Ich kann es nur immer von neuem wiederholen, Eduard: ihr habt mich verkannt, die Schätze in meinem Busen lagen euch, offen gesagt, dummen Jungen viel zu tief. Dazu gehörte eben ein schlaues kleines Mädchen, um die heraufzuangeln. Du persönlich, Eduard, liefest höchstens mit deinem Freunde Störzer und bereitetest dich durch des alten Le Vaillants Geschichte von wilden Eseln, Giraffen, Elefanten, Nashörnern, sauberen Namaquamädchen und aus der Historie vom Bravsten der Braven aller Hottentotten Swanepöl auf dein Kaffern-Eldorado vor. Den biedern Buren Klaas Baster wirst du wahrscheinlich allmählich auch gefunden haben und ihn in sentimentalen afrikanischen Stimmungen an den Busen schließen; aber den biedern Heinrich Schaumann hast du jenerzeit auch nicht gefunden, sondern ihn nur mit den übrigen von uns als Stopfkuchen unter der Hecke belassen. Verzeihe die Abschweifung: bei dem Bauer Quakatz und seinem verwilderten, zerzausten Kätzchen, da erklang die Zauberharfe; da griffen die Geister der roten Schanze hinein und entlockten ihr die Töne,

welche euch europäischen gezähmten Eseln, Affen und Rhinozerossen, so das fürstliche Gymnasium alle Nachmittage um vier aus dem Kulturpferch herausließ, auf, wie ihr euch freundlich ausdrücktet, auf kompletten Blödsinn hinzudeuten schienen. O Eduard, wenn ich heute, jetzt, endlich doch einmal zu dem Genuß käme, ein theatralisches Interesse an meiner eigenen Person zu nehmen! Aber damit ist es selbst heute, heute, wo du wieder da bist, nichts! Ich kriege es nicht fertig, und so bleibe ich ohne Arm- und Beinschlenkern sitzen, wo ich mich hingesetzt habe: auf der roten Schanze. Mach nur keine Gesichter, Tinchen; ich bleibe bei der Sache. Du weißt es ja; wie närrisch ich reden mag, ich bin immer bei dir. Da sei nur ganz ruhig; kein Kind hält sich so krampfhaft fest am Rocke seiner Mutter, wie ich mich an deiner Schürze und — Eduard hat ja heute bei uns gegessen und wird mir also einmal in seinem Leben beistimmen — vor allem an deiner Küchenschürze! Ja, lieber Eduard, kein Winkel im Hause, kein Fleckchen im Garten, kein Mauerwerk, keine Bank, kein Busch und Baum und, wieder vor allem, kein Viehzeug auf der roten Schanze, die nicht allgemach ein lieber Schein und Schimmer überlief aus dem Robinson, aus dem Ferdinand Freiligrath, aus den Gebrüdern Grimm, dem Hans Christian Andersen und dem alten Musäus! Ich war feist und faul; aber doch nun grade, euch allen zum Trotz, noch vor meiner Kenntnisnahme des Weisen von Frankfurts bester Table d'hote ein Poet ersten Ranges: der Begriff war mir gar nichts; ich nahm alles unter der Hecke weg, mit dem Sonnenschein des Daseins warm auf dem Bauche, aus der Anschauung! Es zog einer den andern in seine Kreise oder vielmehr in seinen Kreis: Tinchen mich, ich Tinchen. Aber an dem Tage, an welchem auch der Papa Quakatz hinter mir zum erstenmal fragte: ‚Wie war die Geschichte, Junge?' da hatte ich ihn ebenfalls beim Wickel. Erinnerst du dich noch, Valentine? Es war die Geschichte von den beiden unüberwindlichen, kugelrunden Müllern, die sein

Interesse erweckte. Ja, dahin hatte es die Welt mit ihm und Kienbaums Morde gebracht, daß er auch so einer hätte sein, und so sich wappnen mögen. Ein Wams mit Kalk und Sand und, zur Verbindung, mit geschmolzenem Pech gefüttert, hinten und vorn beblecht mit alten Reibeisen und Topfdeckeln, darunter drei bis vier Hemden, darüber neun lodene Röcke; zur Abwehr und zum Angriff zwei Spieße, eine Armbrust, ein Zweihander eine Mannslänge lang und auf die Wirkung in die Ferne ein Bogen mit Pfeilköcher!"

„Ja, ja," seufzte Frau Valentine, „und endlich eine Wohnung in einer Wüste hinten an der Welt! Ach ja, und wenn auch er nicht gestorben wäre, so lebte auch er heute noch, wie die Märchen endigen. Der arme, arme, liebe Vater! Und er, er hätte es sicherlich nicht ertragen, daß du uns so lange darauf warten läßt, wer an seiner Statt Kienbaum totgeschlagen hat! für wen er, er, der Arme, Arme, durch sein ganzes Leben hat unschuldig büßen müssen!"

In diesem Augenblick wurde die arme Frau abgerufen, und Stopfkuchen benutzte die Gelegenheit, um mir zuzuflüstern:

„Hoffentlich bleibt sie uns jetzt fünf Minuten vom Halse. Vom Papa spreche ich, jetzt im Vertrauen ganz offen gesagt, am liebsten hinter ihrem Rücken, wenn ich einmal davon sprechen muß. Und sie hat es auch eigentlich nicht gern, wenn ich in ihrer Gehörweite wirklich mal aufrichtig an meine innerste Meinung über ihn anstreife."

* * *

Schön Wetter auf See! Wie hätte ich mein Garn aber auch so fortspinnen dürfen, wie es eben geschehen ist, wenn dem nicht so gewesen wäre? Halkyonische Tage haben uns, die letzte Woche durch, das Geleit über das große Meer gegeben. Infolge davon angenehme Stimmung auf dem Schiff und wenig Störung des „sonderbaren Herrn im Rauchzimmer,

der von Hamburg an ununterbrochen über seinem Geschäftskonto brütet und wahrscheinlich erst am jüngsten Tage damit zustande kommen wird."

Die Herrschaften und die Leute haben aber recht mit ihrer Verwunderung, ihrem Lächeln und Kopfschütteln, Kopfzusammenstecken und Flüstern. Da sitzt ein sonderbarer Herr auf dem guten Schiff Hagebucher, und sonderbar von ihm ist's im hohen Grade, grade auf dem hohen Meer den Versuch zu wiederholen, das Leben mit einem Fingerhut ausschöpfen zu wollen! . . . . .

Was aber würden die Herren und Damen, die einigemale sogar den Versuch gemacht haben, mir beim freundschaftlichen Auf-die-Schulter-Klopfen über die Schulter auf die „absonderliche Schreiberei" zu sehen, sagen, wenn ihnen der Versuch gelungen wäre?

Wahrscheinlich nichts weiter als:

„Nun, das hätte er zu Hause auch bequemer haben können."

Darin würden sie sich aber doch auch irren. Ich hätte das nicht zu Hause bequemer haben können, und deshalb eben schrieb ich's auf dem Schiffe mir auf, um es späterhin, zu Hause, im Wirrsal der Tage für einen möglichen stillern Augenblick bequem zur Hand zu haben. — — —

Seinen Stuhl mir näher rückend, sagte Stopfkuchen, noch einmal einen vorsichtigen Blick nach dem Hause sendend: „Evasit — sie trippelte ab. Jawohl, Eduard, wenn die Welt irgendwo und wann das Recht hatte, einem ducknackigen, mürrischen, widerwärtigen Patron, kurz einem unangenehmen Menschen mit dicker, die Oberlippe einsaugender Unterlippe und malaischen Wülsten hinter den Ohren — einen Mord als sein kleinstes Verbrechen zuzutrauen, so war das bei meinem seligen Schwiegervater — Gott hab ihn selig! — der Fall. Im Grunde war er ein greulicher Kerl, dem keiner deiner bösartigsten, schlimmsten Kaffern das Wasser reichte. Eine mißtrauische, ränkerhafte, auf Kisten und Kasten hockende Bauernseele vom

faulsten Wasser! Ob er Kienbaum totgeschlagen hat, der alte Quakatz, wirst du ja wohl nachher noch erfahren; aber daß ich ihn nicht drei oder drei Dutzend Male totgeschlagen habe, das war keine Kleinigkeit, das sage ich dir jetzt schon. Es gehörte eben eine Natur, oder wenn du lieber willst, ein Gemüt wie das meinige dazu, um so einem mißglückten Ebenbilde Gottes an den Kern zu kommen! Nun, weißt du, Eduard, Apfel, Reis und Mandelkern frißt der kleine Affe gern; aber auch Nüsse mag er, und knackt sie ihres süßen Inhalts wegen: seines süßen Inhalts wegen habe ich denn auch den Bauer Andreas Quakatz auf der roten Schanze, mit der roten Schanze geknackt. Freilich nicht ohne die harte Nuß eine erkleckliche Weile aus einer Backentasche in die andere gewälzt zu haben und mit allen Backenzähnen und aller Kinnbackenkraft drangewesen zu sein. Ob er Kienbaums wegen gehängt zu werden verdient hätte, wollen wir immer noch auf sich beruhen lassen. Aber aus manchem andern Grunde hätte er sicherlich verdient, wenn nicht gehängt, so doch geprügelt zu werden. Vor allen Dingen seines Tinchens wegen. Sie läßt sich immer abrufen, wenn darauf die Rede kommt. Diesen närrischen Frauenzimmern ist eben die Pietät auf keine Weise auszutreiben; und, beiläufig, man mag sich manchmal darüber ärgern wie man will; man stellt sich und andern doch nur sehr selten die Frage, wozu dieses gut sei? Gut — das heißt, großer Gott, die Welt war schlecht gegen das Kind von der roten Schanze; aber so schlimm wie der Papa, der Bauer auf der roten Schanze, war sie doch nicht gegen es. Da hielt sie ihm noch lange nicht die Stange! Die Schule war arg, und meine Herren Eltern waren grade auch nicht von der liebenswürdigsten Sorte; aber so verschüchterten sie mich doch nicht, wie der alte Quakatz seine Krabbe zu verschüchtern verstand. Aus der allerunterſten Schublade seiner verstockten Seele holte er sein Wesen gegen sie; und tausendmal mochte er meinetwegen Kienbaum totgeschlagen haben und

der Menschheit, ihr jüngstes Gericht eingeschlossen, es ableugnen: so — in solcher Weise brauchte er seinen Verdruß nicht auf sein eigen Fleisch und Blut abzuladen! Eduard, leugne es nicht: ihr habt mich dann und wann nicht bloß für einen faulen, sondern auch für einen feigen Burschen taxiert: doch wirklich mit Unrecht. Ihr armen Hasen, deren ganzes Heldentum auf dann und wann eine zerrissene Hose, einen Buckel voll Schläge, oder ein paar Stunden Karzer hinauslief! Die rote Schanze hättet ihr mal erobern sollen! Das wäre etwas gewesen, was einen neuen Plutarch auch für euch wünschenswert gemacht haben würde. Und dann der Oberlehrer Blechhammer, wenn der mal wieder in meinem Kopfe mit der Stange gestört, nach der Eule der Minerva geforscht hatte und von neuem zu der Überzeugung gekommen war, daß da vielleicht eben noch eine Eule, aber freilich nicht die der Pallas Athene gesessen hatte! War der brave Mann — Gott erfülle alle seine Verheißungen an ihm und rangiere ihn unter seine beflügeltsten Engel! — war der alte ciceronianische Kochinchinahnarrhahn einer Würdigung meiner Lebensaufgabe fähig? Wahrlich nicht! im höchsten Pathos dieses aus der Erinnerung herausgesprochen. Doch ich schweife ab; — der warme Tag öffnet einem so angenehm alle Poren des Leibes und der Seele! Wo war ich denn eigentlich, was die Hauptsache anbetrifft? Jawohl, natürlich, immer noch beim Vater Quakatz. Du großer Gott, wo in aller Welt haben wir, ich und Tinchen uns vor Dem verkrochen? wie und wo haben wir hier unter dem Schutze Sancti Xaverii, comitis Lusatiae vor seiner Unvernunft Unterschlupf suchen müssen, nachdem ich schon längst Vernunft zu ihm geredet hatte und stellenweise auch damit durchgedrungen war?! Im Taubenschlag, im Schweinestall, auf dem Heuboden, im Wandschrank, hinter und unter dem Bett. Wo suchte er nicht sein Kind mit dem Prügel und der Peitsche in der Hand? Ihr Helden führtet derweilen eure Indianergeschichten, euren Fenimore Cooper

draußen im Felde dumm und phantaſielos genug auf: ich ſchützte Cora und verſteckte Alice im Leben und in der Wirklichkeit, wenn nicht in der Felshöhle, ſo doch hinter dem Küchenſchrank und ließ den verrückten, wütenden alten Mingo mit geheimſtem, wollüſtigſtem Grauſen ſuchen und hörte ihn ſchnüffeln und ſein Kriegsgeheul erheben. Wenn dann Tinchen flüſterte: ‚Ich habe ihm die Schnapsflaſche auf den Küchentiſch geſtellt!‘ ſo weiß ich es heute ganz genau zu taxieren, wie viel mehr ſie auf Miß Cora als auf Miß Alice zugeſchnitten war. Damals wußte ich es noch nicht ſo und hielt mich mehr als mir zukam für den edlen, urwalderfahrenen Lederſtrumpf. Aber die Hauptſache war natürlich, daß der Alte die Flaſche fand. So wie wir ſein ‚Hugh‘ vor ihr hörten, waren wir einmal noch gerettet, und die Welt und die rote Schanze gehörten uns wieder allein! Aus Pietät ſteht ſein Sorgenſtuhl, wie du bei Tiſche bemerkt haben wirſt, noch immer hinter dem Ofen, und wenn ich jetzt darin ſitze und mir überlege, wie ich damals ſchon den Fall Kienbaum gegen Quakatz frühreif anſah und ſagamorenhaft dem aus ſeinem Feuerwaſſerduſel erwachenden armen Kerl ſagte: Herr Quakatz — — — du liebſter Himmel, da iſt ſie ſchon wieder! keinen Augenblick hat man doch Ruhe vor ihr. Na, Eduard, denn das Weitere vielleicht bei Sonnenuntergang.“

* * *

Da war ſie wieder, und wenn ich ſie wieder anſah, wie ſie vom Hauſe her näherkam und wieder zu uns trat und ihrem Mann die Hand auf die Schulter legte, hätte ich mir dreiſt alles „Weitere“ von ihm ſchenken laſſen dürfen. Die Hauptſache wußte ich jedenfalls.

Der ſchöne Nachmittag aber war, ohne daß ich es gemerkt hatte, was freilich ſelbſtverſtändlich war, ruhig immer mehr gegen den Abend hin vorgeſchritten. Es war ſelbſt für unſern Dicken allgemach angenehm kühl unterm Lindenbaume geworden,

und er bezeigte nun Lust, „sich ein wenig die Füße zu vertreten". Er bot seiner Frau den Arm, und bei sinkender Sonne umschritten wir jetzt das Viereck des alten Kriegswalles auf seinem äußersten Rande: Stopfkuchen natürlich ohne die lange Pfeife dabei aufzugeben. „Du bemerkst, ich habe mir hier wie ein anderer Gefangener von Chillon einen Pfad ausgetreten; aber dazu auch einige Bänke hingesetzt. Seine Aussicht in die Weite wünscht der Genügsamste in dieser Beziehung zu haben; behält er seine Bequemlichkeit sich dabei vor, so verdenke ich es ihm nicht, sondern lobe ihn. Wie du gleichfalls bemerkst, Eduard, bin ich auch hier immer unter der Hecke geblieben."

Dem war so. Die vier Bänke auf den vier Ecken der roten Schanze hatten alle ein schattig Gebüsch hinter sich, und man konnte sich wohl auf ihnen in die Lust der Jugend: unter der Hecke zu liegen — zurückträumen. Der Pfad war wohl betreten, aber auch wohlgepflegt: „ich pflege hier auch im Winter meine Welt und die der Übrigen ins Auge zu fassen," sagte Stopfkuchen. — Die Aussicht nach Norden und Süden, nach Osten und Westen war so ziemlich geblieben, wie sie in unserer Kinderzeit war. Da war in der Tiefe die Stadt, da zur Seite Dorf Maiholzen, da der Wald, da das freie Feld und da die fernen blauen Berge liegen geblieben. Behaglich schliefen darunter und darin Heinrich Schaumanns Floren und Faunen sämtlicher wissenschaftlichen Erdballsperioden, Formationen und Übergangsperioden, das Riesenfaultier eingeschlossen und mit eingeschlafen. Darüber der Sommerspätnachmittagssonnenschein. Nur eine oder zwei neue Eisenbahnlinien durchschnitten jetzt die Ebene. Und der Zug, der eben auf der einen die Stadt verlassen hatte und mit langgezogener weißer Lokomotivenwolke der Ferne zuglitt, erinnerte mich in diesem Augenblick wieder daran, wie wenig Halt und Anhalt ich jetzt noch in der Geburtsstadt, in den Heimatsgefilden habe.

Statt mir aber mit einem Hinweis auf die neuen Ver-

kehrsmittel aufzuwarten, zog Heinrich Schaumann sonderbarerweise sein Tinchen nur noch ein bißchen zärtlicher an sich und sagte:

„Ja, Alte, nicht wahr, auch der Winter ist hübsch hier, es läßt sich leben auf Quakatzenburg, und man sehnt sich so leicht nicht fort? Das kann man aber im Grunde überall haben, lieber Eduard, den ich doch wohl auch einen Baron, und noch dazu einen südafrikanischen nennen darf. Man muß nur von jedem Ort den von Rechts und Ewigkeits wegen dranhaftenden Spuk auszutreiben verstehen, und man sitzt immer gut. Eine gute Frau ist freilich nicht von Überfluß dabei. Sitze du selbst hier mal mit einer bösen, Eduard!"

„Ein vernünftiger, wenn auch halb närrischer Mann gehört doch aber auch dazu," meinte Frau Valentine zugleich seufzend und lächelnd, und Stopfkuchen sprach mit allem Nachdruck:

„Selbstverständlich!"

Wir saßen ebenso selbstverständlich bereits wieder. Auf einer der Bänke, von denen aus man die Stadt und Dorf Maiholzen vor sich hatte.

„Ein halb vernünftiger, wenn auch ganz und gar nicht närrischer Mann und Mensch kann einem überall den weichsten Sitz und die schönste Aussicht und Gegend verleiden," fuhr Heinrich fort. „Ja, ja, unser guter seliger Vater! Weißt du wohl noch, Tine, wie der mich hier mal um den Wall jagte, wie der unzurechnungsfähige, alberne wütende Achill den einzigen anständigen, ordentlichen Charakter in der ganzen Ilias? Und weißt du wohl noch, wie damals die Sache ganz anders ausging als wie vor Troja und in der Iliade? Damals stellte ich dem unberechtigten Verfolger das Bein, und so kam er kopfüber, kopfunter hinunter in den Graben des Prinzen Xaver von Sachsen, und du, Tinchen, konntest wieder aus deinem Versteck im Keller zum Vorschein kommen und mir behülflich sein, den

armen Teufel fernerweit zu Bette und zu besserer Besinnung zu bringen."

„Der Vater, der arme Vater! O Gott ja, ja! aber, Heinrich, so haben wir ja noch niemals hiervon vor andern Leuten gesprochen!"

„Ich glaube, ich habe es dir schon bemerkt, Schatz, daß wir heute eben auch nicht mit anderen Leuten, sondern mit einem von uns zu tun haben. Dieser hier zeigte doch schon in seiner Kindheit Mitgefühl und ging als der letzte, wenn die anderen mich unter der Hecke liegen ließen. Und als Jüngling — na, Eduard, nicht wahr, du nimmst in diskreter Weise teil an der letzten Entwickelung dessen, was dir vor Jahren, als wir nicht mehr unschuldige Kinder, sondern mehr und weniger schuldenbehaftete Jünglinge waren, hier — da drüben jenseits des Grabens aus dem Gesichte kam?"

Ich nickte, nicht zu dem Dicken, sondern zu seiner Frau hinüber, wie man nickt, wenn man innigstes Mitgefühl nicht durch Worte kundgeben kann.

Valentine sagte:

„Als mein Mann, das heißt, damals Heinrich, auf die Universität abgehen wollte, und Sie, Herr Eduard, mitbrachte am letzten Tage, da drüben hin auf den Feldrain zum Abschiednehmen, da hatte sich schon vieles hier verändert, und wo es zum Bessern war, da war er, mein Mann — Heinrich wirklich sehr beteiligt. Wie er das auf seine närrische Weise Ihnen ja auch bereits schon mitgeteilt hat. In dieser Hinsicht braucht er freilich vor keinem Menschen was zu verschweigen von uns, der roten Schanze und meinem armen seligen Vater."

„Ja, es ist eine reizende Gegend heute im Sommergewande, Eduard," seufzte Stopfkuchen, mit der Pfeifenspitze um den Horizont herumdeutend, als ob er mir da etwas ganz Neues zeige. „Aber schön war doch auch die Winternacht, in der ich hier auf Quakatzenburg bei der verlorenen Tochter als ver-

lorener Sohn im Ernst an den Fensterladen klopfte! was Tinchen Quakatz? wie, kleine Mieze?"

„Heinrich, Heinrich, es ist ja dein Busenfreund, der dich jetzt so ausführlich hierüber sprechen läßt, und so will ich ihm zuliebe auf deine sonstigen Dummheiten nicht eingehen, sondern es auch ihm sagen: wenn ich tausend Jahre alt würde, so könnte ich doch die Nacht nicht vergessen. Ja, Herr Eduard, es ist so, wie er sagt. Und er ist ein viel klügerer und gelehrterer Mensch, als wie er sich stellt, und mir gegenüber stellt er sich auch nur so an, weil er weiß, daß wir von Anfang an zueinander gehören und nicht ohne einander leben können. Glauben Sie ihm ja nur nicht alles, was er an Dummheiten vorbringt: er hat es selbst in den schlimmsten und besten Augenblicken, die der Mensch auf dieser Erde erleben muß, zu dick hinter den Ohren. Ja, ja, ja, er kam damals zur rechten Zeit! meinen Vater hatte zum erstenmal der Schlag gerührt, und ich war einundzwanzig Jahre alt geworden und die Herrin auf der roten Schanze. O du grundgütige Barmherzigkeit, was für eine Herrin! Mit was für einer Welt auf dem Hofe und rund umher! Seine Witze konnte Heinrich ja natürlich auch dabei nicht lassen. Ich habe es aber in seinem Konversationslexikon nachgeschlagen, weshalb er mich mitten in meinen Tränen Kaiserliche Majestät nannte. Die Frau Kaiserin Maria Theresia meinte er mit mir und hatte wohl nicht unrecht."

„Moriamur pro rege nostro Maria Theresia," brummte Stopfkuchen. „Sie will die Schmeichelei bloß wieder hören in deiner Gegenwart, Eduard."

„Der Doktor hatte mich wohl getröstet, daß es für diesmal noch nichts auf sich habe, und der Vater war auch schon wieder aus dem Bett und ging an meinem Arm und an einem Stocke herum, aber daß er sein gesundes Menschenverständnis ganz und völlig wiedererhalte, das wollte der Doktor mir nicht versprechen. Auf alles mußte ich mich für ihn besinnen, für alles,

was er sagen wollte, die Worte finden. Und er wollte immer reden und mir so vieles sagen und hatte doch für nichts mehr das richtige Wort. Und von keinem Menschen, und wenn er noch so gut wußte, wie er hieß, konnte er den richtigen Namen finden. Da erfand er auch neue, o was für schlimme für alle seine Bekannten!"

„Höre sie nur, Eduard!" rief Stopfkuchen.

„Nein, hören Sie sie nicht, Herr Eduard, sondern lassen Sie mich so schnell als möglich hierüber wegkommen. Ach ja, und der Knecht hatte mir an dem ganz besondern Nachmittage wieder mal die Faust unter die Nase gehalten und die Magd mir den Kochlöffel vor die Füße geworfen. Einen von den Hunden wenigstens hatte ich ja immer bei mir, um mich mit ihm im letzten Notfall zu wehren; aber an dem Sonntage hatten sie mir auch gedroht, sie mir alle zu vergiften. Ei freilich, wenn sie dieses ausgeführt hätten, ehe Heinrich kam, so wäre ich freilich bis dahin ganz verraten und verkauft und in ihren Händen gewesen."

Es läßt sich nicht schildern, wie ruhig die Frau alles dieses jetzt erzählte: man mußte sie dabei sehen, ansehen. Stopfkuchen stopfte seine Pfeife aus einer Schweinsblase, die er mühsam, ächzend aus seiner Schlafrocktasche emporwand. Frau Valentine erzählte weiter:

„Es war Sonntag und in Maiholzen Durchtanz; Knecht und Magd mir gegen meinen Willen durchgegangen und im Dorf und auf dem Tanzboden. Es war ein wüster Wintertag gewesen, und am Abend wurde es noch wüster, und es kam ein Schneewehen —"

„Eine Mauer um uns baue,
Sang das fromme Mütterlein,"

summte Stopfkuchen; aber sein Weib rief:

„O nein, das tat damals das fromme Mütterlein gar nicht. Sie redete nur auf ihren Vater im Lehnstuhl hinein,

denn der war unruhiger als wie je, und immer verwirrter aus seinen eigenen und anderer Mordgeschichten und Jurisprudenzen und Scharfrichtersachen. Den Namen Kienbaum, ja den konnte er immer finden und sagen! an diesem Abend; immer hatte er ihn auf der Zunge. Jawohl, singen — an dem Abend, Heinrich? In jedem Schneeanwehen gegen die Fenster und das Haus und in die Gräben der roten Schanze: Kienbaum! Kienbaum! Kienbaum! Singen? Nicht mal vor Angst! Aber tot wäre ich gerne gewesen, Herr Eduard! und da kam es mir fast wie eine Erlösung: ja, wenn jetzt so eine Bande bei euch einbräche, deinen armen hülflosen Vater und dich unnützes Geschöpf totschlüge und alles nähme, was ich ihnen gerne gönnte, alles, alles, und über euch das Haus in Brand setzte und so dem Jammer, der Verlassenheit, dem Schimpf und der Schande auf einmal ein Ende machte! Singen? Jawohl, nach dem Fenster hinhorchen und zwischen den Sturmstößen darauf passen, ob es nicht endlich, endlich als eine Gnade von Gott so komme! ob sich nicht endlich in dieser Hinsicht draußen was rühre! Aber es rührte sich nichts als, wie gesagt, der Wind und die Fensterläden, und dann und wann eine Stalltür, die der Knecht offengelassen hatte, und die hin und her schlug. Dazu im Haus allerlei Spuktöne und ein Eulenschrei vom Scheunengiebel. O, so dazusitzen und mit den krampfigen Händen zwischen den Knieen den Vater von Kienbaum, Galgen und Rad murmeln zu hören, bis die Hunde allesamt mit einem Male anschlugen, als ob auch noch der ganze Siebenjährige Krieg auf der roten Schanze von neuem angehe!"

„Philosophie der Geschichte, Eduard!" brummte Heinrich. „Auch der alte Fritze hatte keine Ahnung davon, wie nahe er dem Hubertusburger Frieden war, als die Kaiserin Katharine ihm seinen guten Freund Peter abgurgelte und ihre Russen ihm wieder aus den Händen, unter der Nase und aus seiner

Ordre de bataille wegnahm. Es kam nur der Hubertusburger Frieden für die rote Schanze, Eduard."

„Nämlich selbst der Vater, den sonst so etwas damals gar nicht mehr aufregte, fuhr aus dem Stuhl und zitterte und wimmerte leise: ‚Jetzt kommen sie!' Und ich, die ich mir alles schon längst für solche Fälle zurechtphantasiert hatte: was tust du, wenn es mal mitten in der Nacht so kommt? ich griff nach dem Hackemesser, das ich mir immer unter die Kommode geschoben hielt und faßte es hiebgerecht und sagte so gelassen wie möglich: ‚Einer wenigstens geht mit, wenn es endlich so sein soll!' Es kam aber gottlob anders."

„Selbstverständlich!" brummte Heinrich.

„Die Hunde, die sich eben noch die Seele aus dem Leibe gebellt hatten, gaben mit einem Male keinen Laut mehr; und ich dachte auch da schon wieder an Gift, ohne zu bedenken, daß das doch recht schnell gewirkt haben müßte. Ich hatte das Ohr am Fensterladen und das Hackmesser mit der Schärfe auf der Fensterbank zum Schlag bereit; da — da — na, Herr Eduard, wie fuhr ich zurück!"

* * *

Jawohl, wie fuhr auch ich, der Herr Eduard, der Gastfreund der roten Schanze zurück, als mein Freund Heinrich trotz seines Fettes mit jugendlich-frischestem Nachdruck anstimmte:

„Was kommt dort von der Höh?
Was kommt dort von der Höh?
Was kommt dort von der ledern Höh?
Si, sa, ledern Höh!
Was kommt dort von der Höh?"

„Stopfkuchen?!"

„Jawohl, Stopfkuchen, Herr Eduard!" sagte Frau Valentine lächelnd. „Sollten Sie es für möglich halten, Herr Eduard,

daß dieses närrische Menschenkind sich in dieser Nacht vor unsern Fensterladen wirklich und wahrhaftig mit dem dummen Liede bemerklich machte? und natürlich umwinselt und umschmeichelt von allem Hundevolk der roten Schanze? Nach dem ersten Blaff alles so still und stumm vor Verwunderung wie ich nach seinem ersten albernen Verse! aber es dauerte doch eine geraume Weile, ehe ich mich so weit gefaßt hatte auf den Schrecken, daß ich dem Narren die Haustür aufschließen konnte; ich —"

„Da hörst du eben wieder einmal, wie sie, seit wir uns kennen, von ihrem ihr von Gott vor- und aufgesetzten Herrn und Haupte redet. Tinchen, nimm Rat an und blamiere euer Geschlecht hier in Europa nicht unnötigerweise. Bedenke, der Mann, dieser Eduard, kommt als Gatte aus Afrika: da sind die Weiber äußerlich wohl etwas schwärzer als ihr; aber inwendig —"

„Natürlich viel weißer. Ich weiß das ja, oder wenn ich es nicht weiß, so gestehe ich es gern zu; aber laß mich dafür auch ausreden, bester Heinrich. Ich öffnete ihm also, Herr Eduard, und er kam herein. Ja, Herr Eduard, und wie von der Vorsehung geschickt zur richtigen Stunde; denn gleich nach ihm kam der Knecht betrunken und wollte mich erst küssen und mir dann die Kehle zusammendrücken. Und die Magd, die ein Sonntagstuch von mir trug, nannte in meiner Gegenwart meinen Vater noch einmal einen alten Mörder und riet ihm, sich doch selber an dem Nagel an der Tür aufzuhängen, da er dem öffentlichen Galgen entgangen sei. Sie waren beide sehr lustig und spaßhaft und hatten beide keine Ahnung davon, wer da jetzt hinter dem Schrank stand und sich die Szene mit anhörte und mit ansah. Ja, er trat zur rechten Zeit hinter dem Schranke vor und seinerseits auf die Szene: der Herr und Meister und das Haupt der roten Schanze, mein —"

„Liebes Dickerchen — Heinrich Stopfkuchen — in wohltuendster Fülle der Erscheinung, Eduard, und mit allem Humor

und Animus, aber auch mit der dazu gehörigen Faust für die Sache."

„Ja, ja, und wem nicht die Kehle in dieser Nacht zusammengedrückt wurde, das war die Tochter von der roten Schanze! und wer der Magd nicht das Schuhband aufzubinden hatte, das war ebenfalls die Tochter von der roten Schanze."

„Und wer einfach und ganz gemütlich auf den Tisch schlug, die nötige Ordnung wieder herstellte und dem alten Herrn im Lehnstuhl das Kissen zurechtrückte und das junge Mädel mit dem blutdürstigsten aller Hackmesser um die Hüften nahm und ihr den ihr in dieser Nacht bestimmten Kuß aufdrückte, daß der Schmatz alles Sturmgeheul draußen übertönte, das war ich! Wenn es dich langweilt, Eduard, sag es ja! wir beide von der roten Schanze können jeden Augenblick mit unsern Dummheiten aufhören, und dich von deinen erzählen lassen. Auf meine Frau brauchst du nicht die geringste Rücksicht zu nehmen in deinen Gefühlen. Ich tue es in den meinigen auch nie."

„Diese Redewendung wird jedenfalls allmählich langweilig, Schaumann."

„Schön!" sagte Schaumann und behielt jetzt das Wort wiederum für längere Zeit allein. Ich legte nur einen Augenblick leise wieder meine Hand auf die der Frau Valentine, was soviel hieß als: „Es ist wundervoll!"

„Die Geschichte war ganz einfach," sagte Stopfkuchen, „und einfach so: Draußen und im wissenschaftlichen Brotstudium hatte es mir absolut nicht gepaßt. Ich fiel dabei für meine Natur viel zu sehr vom Fleisch. Es mag der Welt unglaublich erscheinen, aber es ist dessenungeachtet lächerlich wahr: auch die vergnüglichste Seite des Universitätslebens war nichts für mich. So eine deutsche alma mater ist doch die reine Amazone. Sie hält dir die eine Brust hin und du saugst oder saufst. Sie dreht dir die andere zu und du empfindest dich in der Tat als das bekannte Tier auf dürrer Heide. Jeder Blick in eure

Gerichtsstuben, auf eure Schulkatheder und Kirchenkanzeln und in eure Landtage und vor allem in den deutschen Reichstag zeigt, was dabei herauskommt, soweit es unsere leitenden gelehrten Gesellschaftsklassen anbetrifft. Entschuldige, Tine, ich bin gleich wieder bei dir; aber wenn man so einem alten, lieben, gelehrten Afrikaner gegenüber auf sein Studentenleben kommt, geht einem das Herz auf, wie die Welt sagt. Da ist es denn aber für dich gleich ein wahres Glück, Tinchen, daß mich der Bursche hier schon auf Schulen da unten in dem Neste im Tal nicht für den Gerichtsstuhl, das Katheder, die Kanzel und das Reichstagsmandat, sondern für die rote Schanze hat miterziehen helfen, indem auch er mich unter der Hecke hat liegen lassen, meiner schwachen Füße wegen. Von meinen Fäusten hatte er eben, meiner angeborenen Gutmütigkeit wegen, nicht die genügende Ahnung. Aber es ist einerlei, denn es ist so: was ein Mensch bei mäßigen Geistesgaben, schwachen Füßen und einer unmäßigen Anlage zum Fettwerden aus sich für die Jungfer Quakatz und den Prinzen Xaver und die rote Schanze machen konnte, das ist gemacht worden. Was, Tine Schaumann? wie, Tine Quakatz? Für dich armen, zerzausten Spatz ließ mich die Weltentwickelung unter der Hecke in der Sonne liegen und auf der Studentenbude im Schatten und Tabaksgewölk. Um dich, Himmlische, nach deinem vollen Werte zu erkennen, machte es mir für sechs Semester einen Platz am Freitische der Universitas literarum aus. Fasse es ganz, Eduard: Stopfkuchen am Freitische! Das alte Mädchen da neben dir schiebt ihr Entsetzen in jener stürmischen Winternacht auf alles Mögliche, nur nicht auf das Richtige, nämlich auf den Knochenfinger, mit welchem ich an ihren Fensterladen pochte. Laß du dir mal, um Mitternacht in Afrika, vom Freund Hein an den Laden klopfen und erschrick nicht vor seinem dürren Knöchel! Hat mich nicht das Studieren meines eigenen Knochengerüstes im achten Semester auf meine jetzige Liebhaberei gebracht? Hat

mir nicht mein sogenanntes Brotstudium die fürchterlichst günstigste gute Gelegenheit geboten, das vorsintflutlichste Riesenfaultier wissenschaftlich einwandsfrei tadellos zu rekonstruieren? Auf diese Wissenschaft hin hätte ich freilich Doktor werden können; aber — schweigen wir davon, die Erinnerung an das Studieren greift mich heute noch zu sehr an! ... Als ich wieder zu Hause ankam, roch es hinter mir ganz verdammt nach verbrannten Schiffen, und zwar nach meinen eigenen. Ich wußte es ganz genau, daß ich weder das Katheder noch die Kanzel und den Richterstuhl je besteigen werde! Auch zur praktischen Ausübung der Arzeneikunst reichte meine Kenntnis der Osteologie doch nicht aus. Meine Mutter war tot. Freunde hatte ich nicht — auch du, teuerster meiner Freunde, warst in der Ferne, wenn ich nicht irre, bereits als Schiffsarzt ununterbrochen auf dem Wege zwischen Hamburg und New York und New York und Hamburg. Was mein Vater sagte? nun so juckt es mich natürlich, das Meinige dazu zu bemerken; aber ich lasse es doch lieber. Es mischt sich da zum bissigen Nachtragen doch etwas wie Gewissensbisse ein. Er war recht grob und hatte sehr das Recht dazu. Als er mir erklärte, da die Welt nichts mit mir anzufangen wisse, so könne ich nicht verlangen, daß er zum zehnten Male den Versuch mache, mit mir was zu beginnen, war mir in der Tat nichts geblieben, was ich dagegen einwenden konnte. ‚Geh zu deinem Mordbauern, dem Quakatz!' brauchte er grade nicht mir vorzuschlagen; aber es war kein übler Rat. Ob er an jenem unbehaglichen Abend, an welchem wir das Fazit unseres gegenseitigen Verhältnisses in der Welt und im Leben zogen, der Meinung war, daß ich ihn auf der Stelle befolgen werde, weiß ich nicht, glaube ich eigentlich auch nicht. Aber er rief mich auch nicht zurück, als ich ihm von der Türschwelle zumurrte: ‚Morituru te salutat!' Der gute Alte! Er hätte freilich für seine dürren Subalternbeamtengefühle einen strebenderen, einen weniger gemütlichen, einen weniger bequemen, einen weniger

feisten Sprößling verdient: aber konnte ich dafür, daß ich sein Sohn war und er nicht der meinige? . . . Gottlob, wir können ja jetzt ohne Gewissensbisse und Reuegefühle darüber lächeln, — was, Tinchen, alte Sibylle? Wir sind doch noch auf den allerbesten Fuß miteinander gekommen. Dort, hinter uns, unter den Linden hat auch er noch manchmal sich seinen Nachmittagskaffee von meiner Frau einschenken lassen. Und er hat sich sogar auch noch für meine und Tinchens Knochen — unsere Urweltsknochen meine ich — interessiert. Er stieg nämlich nach seiner Pensionierung mit Vorliebe, weniger der schönen Natur wegen, als um ihrer selbst willen um die rote Schanze herum und hat mir mehr als einmal von seinen Spazierwegen einen aufgepflügten Kalbsschädel oder ein Schinkenbein mitgebracht und es meiner Sammlung einverleiben wollen mit der Überzeugung, einen Fund für mich getan und alte Sünden durch ihn an mir wieder gutgemacht zu haben. Nun, in jener Nacht, oder vielmehr an jenem Nachmittag und Abend waren wir natürlich so weit in Güte noch nicht miteinander. Der alte Herr hatte eben die Überzeugung gewonnen, daß ich ihm jetzt bis zum längsten auf der Tasche gelegen habe, und gab es mir zu verstehen, wie der Vater Jobs seinem Hieronymus. Laß mich dich verschonen, Eduard, mit Einzelheiten, die sich in die Tage und Stunden zwischen meiner letzten Heimkehr ins Vaterhaus und meinem endgültigen Verlassen desselben drängten. Ich stand plötzlich mit sehr beunruhigtem Gewissen und mit einem herzlichen Mitleid mit dem alten Mann draußen in der Straße im wehenden Sturm und treibenden Schnee und konnte dreist von neuem die bittere Frage an das ewige Dunkel und die gegenwärtige Finsternis stellen: Wer hatte eigentlich das Recht, dich so als geistigen und körperlichen Kretin so hier hinzustellen: So! — ? — Glücklicherweise war im Goldenen Arm Licht, und da ich doch in der Straße nicht stehen bleiben konnte, ging ich hinüber und fand die Gesellschaft, die mir augenblicklich

allein gemäß war, und mit ihr die Lösung der eben aufgeworfenen Frage. Es war gottlob noch so früh am Tage, daß selbst die trostlosesten Philister der Stadt noch nicht zu Bette waren. Da fand ich und nahm ich meinen Trost, wo mir aller Welt Schönheit, Weisheit und Tugend zu gar nichts von Nutzen gewesen sein würde. Juchhe, lauter gute alte Bekannte, die sich zwischen Schoppen und Schoppen immer das Beste wünschten, und mir natürlich auch, — an diesem Abend sogar in ausgiebigster Fülle! Ich kam ihnen grade zur rechten Zeit; bei sinkender Unterhaltung und epidemischer Maulfäule wahrhaftig als ein gefundenes Fressen; und ich hatte bloß hinzuhorchen, um von ihnen die Antwort auf jenes große fragende Warum hinzunehmen. Es hätte mir jedermann im Kreise gern auch einen Bleistift geliehen, wenn ich den Wunsch ausgesprochen haben würde, mir den Schicksalsspruch ihres Mundes lieber doch auch noch zu notieren. Dies war aber durchaus nicht nötig. Gottlob haben es mir die Götter, die mir so vieles versagten, gegeben, mich betreffende Reden und Redensarten an mich herankommen zu lassen, das dazu passende Gesicht dabei zu machen und nötigenfalls mit den darauf passenden Gegenbemerkungen aufzuwarten. Ihr habt diese Gabe lange nicht genug an mir gewürdigt, lieber Eduard; ihr waret wohl noch nicht reif genug dafür. Nun, für ein paar Schoppen reichte es an jenem historischen Abend auch noch, und bei denen vernahm ich denn das Meinige, überlegte mir das Meinige und fand das Richtige. Selbstverständlich kam sofort bei meinem Eintritt in das alte, wohlbekannte Eckzimmer die Rede auf mich. Man war so freundlich, sich zu freuen, mich noch zu sehen: je später der Abend, desto schöner die Leute! Aber daß man bereits ziemlich genau wußte, wie es mit mir daheim im Vaterhause stand, war klar und quoll rundum auf in jedem lautern Wort und leisen Geflüster. Wenn sie auch um alles in der Welt nicht gern in meiner Haut gesteckt hätten, so hätten sie doch allesamt

unmenschlich gern gewußt, wie ich mich bei so bewandter Lebenslage in ihr fühle. Mit dem Humor der Verzweiflung, wie ja wohl das Wort lautet, schenkte ich ihnen denn reinsten Wein ein, nahm diesen Herren vom Spieß diese, ihre edle Väterwaffe ab und ließ sie kneipengerecht drauflaufen. Was hätte ich an diesem in der Tat recht ungemütlichen Abend vor dem Sturz in den Abgrund Besseres beginnen können, um — deutsches Gemüt zu zeigen? Daß ich von Universitäten endgültig weggegangen sei, gab ich zu; aber die genauen Umstände stellte ich nunmehr in das rechte Licht. Daß von Zwang oder dergleichen die Rede gewesen sei, lag ja vollständig außer Frage; doch daß ich herzlicher Bitte und langem, wiederholtem, inständigem Zureden endlich, vielleicht allzu gutmütig Folge gegeben habe, mußte jetzt doch, und noch dazu bei so passender Gelegenheit und in so trautem, teilnehmendem Kreise bester Bekannter, Schul- und anderer Freunde, klargestellt werden. Eduard, ich hatte Humor an jenem Abend! Nicht den des Satans, aber den eines armen Teufels, welchen ein Mißverhältnis zwischen körperlicher und geistiger Veranlagung faktisch unfähig machte, mit dem, was gedeihlich durch den Lebenstag hastet, wettzulaufen. Ja, denen zeigte ich an jenem Abend, wie man einer öden Welt auf dem Wege zum Ideal voranlaufen, und welche zu üble Folgen ein zu gutes Beispiel in dieser Hinsicht haben könne. Da standen in meiner Generalbeichte die Wirte vor den leeren Bänken, die vollen Fässer hinter sich, da saßen die Mädchen im Kämmerlein und verschluchzten ihre jungen Seelen, weil sich meine sämtlichen Mitstrebenden ein zu gutes Exempel an meinem Streben genommen hatten. Sämtliche Studierende sämtlicher Brotwissenschaften saßen so sehr über ihren Büchern, daß verschiedene Male die Feuerwehr alarmiert werden mußte, ob des Dampfes, der von ihren Köpfen aufstieg. Da ging es denn nicht anders: die Ärzte — Sanitäts- und Medizinalräte mußten sich einmischen, der Verein für öffentliche Gesundheits-

pflege mußte einschreiten. Die ersten gingen selber in corpore, der letztere schickte seinen Vorsitzenden sowie zwei Abgeordnete, und alle verlangten sie einunddasselbe vom Profax, nämlich meine schleunige Abreise; (guck mal, Eduard, wie das Tinchen hierbei so vergnügt wie die Maus aus der Heede guckt!) grade als ob Mutter Eruditio, unser germanisches verschleiertes Bild zu Sais, einen Menschen von meinem Gewicht so leicht wie einen Floh aus dem Gewande schüttele! Sie kamen auch zu mir. Sie schickten auch mir eine Deputation, eine Abordnung. Wenn nicht mit der Aufforderung, so doch mit der Bitte: ‚Gehe uns aus dem Kasten!' Wer hätte so herzlichem Anflehen widerstehen können; zumal da auch von Hause ein ähnliches Rufen kam. Ich ging ihnen aus dem Kasten, und noch am Bahnhof war mancher, der sich schluchzend mir an den Hals hing: ‚Bruder, laß uns das wenigstens von deinem Wissen, wofür du zu Hause gar keine Verwendung hast.' Natürlich sagte ich, mit einem Fuße im Wagen: ‚Gerne!' und sagte damit keine Unwahrheit. Ich konnte ihnen in dieser Hinsicht mit Vergnügen vieles dalassen. Ich war im Goldenen Arm wirklich gut im Zuge, spaßhaft in das Nichts zu sehen, bis ich plötzlich die Maulschelle heiß und brennend spürte, den Schlag auf die ironische Nase, den ich mir so wohl verdient hatte, nicht bloß an meinem armen kümmerlichen Erzeuger, sondern auch an diesen wohlverdienten und wohlverdienenden braven Philistern und guten Leuten und Staatsbürgern. — Sagte einer: ‚Es geht also aus allem diesem einzig und allein hervor, Heinrich, daß du dich allein und einzig die ganzen Jahre durch auf deine rote Schanze, den seligen Kienbaum und deinen Freund Quakatz einstudiert hast.' — ‚Was?' frage ich. — ‚Nu, was ich sage, und worin mir die andern Herren hier am Tische beistimmen werden: so wie du jetzt bist, können sie grade jetzt dich wirklich vielleicht recht gut da brauchen. Vermißt haben sie dich da oben ja wohl lange genug.' — O, wie der Mensch recht hatte! nicht wahr, Valentine Qua-

katz? Das ganze große Wort: Volkes Stimme, Gottes Stimme! hielt mir in ihm grinsend das Gehörorgan hin, und ich konnte ihm nicht hinter den Löffel schlagen! — Wie, Valentinchen Quakatz? Ich konnte dem Mann, der da für Tausende sprach, nur freundschaftlichst näherrücken, die Allgemeinunterhaltung abbrechen und mich noch eine Viertelstunde ihm allein widmen, das heißt, ihn, und durch ihn die Tausende hinter ihm gemütlich ausfragen. Nachher ging ich; aber nie vorher hatte ich mich und nie nachher habe ich mich so fest auf den Beinen gefühlt wie an jenem Abend, als ich nun aus der überheizten Kneipe, aus dem Bier-, Grog- und Tabaksgedünst in den wehenden Wintersturm hinaustrat und die weichen Füße in den fußhohen Schnee setzte. Willst du genau erfahren, Eduard, was im bürgerlichen Leben das Richtige ist, so frage nur beim nächsten Spießbürger an. Der sagt es dir schon! Ich kann es natürlich nicht wissen, wie das bei euch in Afrika ist, aber hier in Deutschland spricht man immer dann nachher von Intuition, Führung von oben, Zuge des Herzens, Stimme des Schicksals, Vorsehung und dergleichen. — Gegen den Wind wäre es mir wohl unmöglich gewesen. Mit dem Winde ging es, und merkwürdigerweise um so besser, je weiter ich die Gassen der Stadt und ihre Gärten hinter mir ließ. Er fegte gegen die rote Schanze, der Wind, und über die Höhenrücken trieb er den Schnee vom Pfade und schob mich schnarchend aber gutmütig, als meine auch er: ‚Wo wolltest du an diesem Abend wohl anders hin als zum Vater Quakatz, Heinrich?' — Auch den Graben des Prinzen Xaver hatte der gute Dämon zugeweht und den Übergang klar gemacht; aber dann kam die weiße Mauer am Tor und an der Hecke durch den Garten bis an die Fensterladen: na, ob Schnee oder Reisbrei: Stimme des Schicksals, Zug des Herzens, Führung von oben, und nicht zu vergessen, von unten der Stammgast im Goldenen Arm, alles half. Ich war dazu geboren worden, mich durchzufressen ins Schla-

kaffenland und in Jungfer Quakatzens weiche, weitgeöffnete Arme."

„O, aber Heinrich?!" rief errötend Frau Valentine Schaumann.

„Sammetpfötchen, behalte die Krallen eingezogen! wir erzählen ja nur Eduard aus Afrika hiervon, und der sagt es unter seinen Kaffern und seiner Frau nicht weiter."

* * *

Auf dieses Wort hin wendete sich die Frau Valentine wieder zu mir und sagte:

„Sie haben ja die Tiere jetzt auch wohl persönlich kennen gelernt: sagen Sie doch mal, bester Herr Freund aus Afrika, haben Sie es zu Ihrer Zeit, ich meine Ihrer Jung — jüngern Zeit, wohl je für möglich gehalten, daß mein Heinrich Löwenaugen machen könne?"

„Nein!" erwiderte ich sofort und kurzweg. Wenn es einen Helden gab, den die schroffe Verneinung nicht kränken konnte, so war das mein Freund Schaumann.

Er lachte auch nur herzlich; nahm aber doch, ebenso rasch und kurzweg, seiner Gattin das Wort wieder vom Munde und sagte:

„Aber ich habe sie gemacht, Eduard. Ich habe sie um mich herumgeworfen. Löwenaugen! Prinz Xaver von Sachsen konnte, als er von der roten Schanze aus die Kapitulation eures Nestes drunten entgegennahm, keine größern in die Welt hineinwerfen. ‚Die Augen wurden Teller,' singt ein Dichter jener Tage, kannte aber natürlich noch nicht die, mit welchen ich, von unserm Neste da unten aus, Besitz von der roten Schanze, Tinchen Quakatz und dem Vater Quakatz, samt Knecht, Magd, Kienbaum — kurz von der ganzen Mordgeschichte nahm. Da reichten Teller lange nicht. Er soll auch, eurem Kommandanten gegenüber, auf den Tisch geschlagen haben, Eduard, dieser erhabene Siebenjährige-Kriegs-Heros; aber ich bezweifle es, daß

er nach dem Schlage so mit der brennenden Faust an den Mund fuhr und den schmerzlichen Übereifer wegsog wie ich, nachdem ich das unbotmäßige Vasallengesindel der roten Schanze geduckt hatte. Nachher machte ich mich selbstverständlich näher an dies kleine Mädchen hier und triumphierte auch da über allerhand Dummheiten und Widerspenstigkeiten. Solltest du es für möglich halten, Eduard, daß sie mich halb durch ihre Tränen und halb durch ihr Lachen fragte: ‚Aber sage mal, Heinrich, geht denn dieses so? und schickt es sich so für mich und für uns mit dem ganzen Dorf und der ganzen Stadt mit allen Augen und Brillen auf uns?' Im Grunde genommen war dieses nur eine andere, das heißt den Umständen angemessene Wendung für das schämige Wort: ‚Sprechen Sie mit meiner Mutter!' Und ich tat dem Gänselein den Gefallen, klopfte diesmal nicht auf den Tisch, sondern dem guten Kind auf die Schulter, seufzte schmachtend: ‚Sie sollen mich nicht umsonst Stopfkuchen benamset haben, Fräulein, und da sitzt ja der Papa, den können wir um das übrige fragen; den hat die Welt sicherlich ganz genau gelehrt, was sich auf der roten Schanze schickt und was sich nicht schickt.' An diesem Abend wurde es freilich mit solcher Frage noch nichts. Ein vernünftiges Wort war an diesem Abend mit Vater Quakatz noch nicht zu sprechen; die Szene von vorhin war ihm zu arg auf die Nerven gefallen. Er saß da, schlotternd vor Angst, blödsinnig weinerlich jetzt; aber doch immer fest bei seiner Behauptung: ‚Mord und Totschlag! Mord und Totschlag! aber ich bin's doch nicht gewesen! ich nicht! ich nicht! ich bin es nicht gewesen, Herr Präsidente!' Gott sei Dank, erkannte er mich aber doch zuletzt und begriff, daß ich für diese Nacht eine Schlafstelle in seiner Burg brauche, und nahm die Hausmütze ab und murmelte: ‚'s ist der dicke, gelehrte Junge aus der Stadt! 's ist Heinrich! wenn er sein Latein bei sich hat, kann er dableiben. Gib ihm eine Birne, Line, und mach ihm ein Bett; aber gib ihm auch die Axt mit.

Mit der soll er jedem den Schädel einschlagen, der sagt, daß ich Kienbaum totgeschlagen habe.' — Das sah selbst Tine ein, daß sie hier nichts weiter machen konnte, als mich machen zu lassen. Und es ging ja denn auch ganz gut. Ich bekam meine Schlafstelle zum erstenmal auf der roten Schanze, und am andern Morgen schien die Sonne auf den Schnee, und — ich werde heut noch poetisch! — wie auf ein ausgebreitetes Brautkleid aus der Krinolinenzeit. An diesem andern Morgen hatte das Herze natürlich auch einen außergewöhnlich guten Kaffee gekocht, und bei demselben ließ ich das Ingesinde vortreten, und der Bauer auf der roten Schanze stellte mich bei vollständig klarem Bewußtsein dem Reich als major domus, oder, wie er sich ausdrückte, als den neuen Administrator vor. Das Gericht, das sich früher in seinem Leben so viel um ihn gekümmert hatte, schien ihn in der letzten Zeit gänzlich aus den Augen verloren zu haben. Es schien sein Interesse an ihm nur als an Kienbaums Mörder genommen zu haben; und das war jetzt und zwar was alle beteiligten Parteien anging, ein Glück und ein Segen; wenn du die Freundlichkeit haben willst, Eduard, nach dem heutigen Tage zu schließen. Emerentia! ich glaube, Sie werden gerufen."

„Er war noch nicht von Gerichts wegen entmündigt worden, unser armer, lieber Vater, Herr Freund!" schluchzte Frau Schaumann. „Heinrich, du brauchst jetzt wirklich nicht mehr mit Literatur-Personen und -Geschichten zu kommen, um zu sagen, was du zu sagen hast. Ja, Herr Eduard, es war so! sie hatten dem Vater nur noch keinen Vormund bestellt von Gerichts wegen, bis Heinrich kam, wenn es auch manchmal noch so nötig gewesen wäre. Und es war auch noch nicht so nötig; denn am nächsten Morgen begriff er ganz gut, um was es sich für ihn und für mich handelte, und jetzt kam es erst heraus, wie sehr die Vorsehung ihre Hand im Spiel gehabt hatte, als sie Heinrich mit dem unglückseligen Bauern von der roten Schanze bekannt machte."

„Der Blindeste konnte die Sterne sehen, die hier geleuchtet hatten. Erst mit Dreck schmeißen und dann einander in die Arme. Und was die Befähigung, eine Landwirtschaft zu führen, anbetrifft, na, Eduard, so weißt du ja auch wohl ein wenig aus deinem afrikanischen Bauernleben, wie sich das macht. Dir kam die Geschicklichkeit aus der innersten, lebendigen Natur, mir flog sie unter der Hecke an und auf Tinchens Birnenbaum und in der Speisekammer der roten Schanze. Ich hatte Tinchen Mist aufladen sehen, und — was tut die Liebe nicht? — ich nahm ihr die Gabel aus der Hand und probierte die Kunst ächzend ebenfalls. Der Mensch ist doch nicht allein auf Messer und Gabel angewiesen in dieser Welt, und eine Serviette bekommt er auch nicht umgebunden bei jedem Lebensgericht, so ihm auf den Tisch gesetzt wird. Braucht sie auch nicht. Aber das Kind, das gnädige Fräulein, das Burgfräulein von Quakatzenburg schickte ich doch lieber wieder mit wiedergewaschenen Händen in die Küche. Reinlichkeit ist doch eine Tugend, Eduard! Man schätzt sie an der Hottentottin und man nimmt sie als etwas Selbstverständliches an seiner europäischen Geliebten. O Gott, wie dankbar war mir dies kätzlich reinliche, gute alte junge Mädchen da, als ich ihr die Möglichkeit bot, unterzutauchen wie Schundkönigs Tochter und aufzutauchen wie Prinzeß Schwanhilde. Sag es selber: ist es nicht so, Lichtalfe, o du Herrin meines Lebens?"

„Er erzählt das, wie er es weder vor Gott und den Menschen und selber kaum vor seinem besten Freunde verantworten kann; aber es ist so — es war so!" rief Frau Valentine zwischen Lachen und Weinen. Und wie ihr ging es mir beinahe auch, was das Lachen und das Weinen anbetraf. Zu einer Äußerung darüber aber kam ich nicht; denn natürlich grinste Stopfkuchen:

„Was für mich die Hauptsache bei der Geschichte war, war das Vergnügen, das ich mir in den Gefühlen, durch die Gefühle der Gegend und der Umgegend bereitete. Nur so lange

der Schnee hoch lag, und er türmte sich in den Tagen nach meiner Ankunft auf Quakatzenburg sehr hoch, hatte ich das Tinchen, den Papa und das Ingesinde ganz allein für mich. Kein Gott hatte sich je in einer dichtern weißen Wolke dem Nachstarren der Menschheit so entzogen als wie ich. Die Welt hatte fürs erste Tauwetter abzuwarten, ehe sie mich wiederbekam. Nachher aber hatte sie mich als die merkwürdigste Tatsache seit dem deutsch-französischen Kriege; und wochenlang war der historische Vorgang in der Spiegelgalerie zu Versailles gar nichts gegen das geschichtliche Faktum: ‚Der dicke Schaumann ist Großknecht auf der roten Schanze geworden! Wer will, kann hinausgehen und ihn im Februarschmadder Klüten treten sehen und Quakatzens Hofgesinde zusammenreißen hören!‘ — Und sie gingen hin und kamen und sahen sich fürs erste vorsichtig von weitem über den Graben des Prinzen Xaver das Phänomen, das Portentum an. Nach Tinchen hatte beim Mistauf- und -abladen natürlich niemand geguckt; aber nach mir schauten sie aus, und wenn ich jemals einen Spaß in der Welt gehabt habe, so war's damals, wo ich zum erstenmal nicht bloß Geschmack sondern auch Geschick entwickelte."

„Herr Eduard, er erzählt greulich; aber es ist wirklich, wirklich so gewesen, wie er's auf seine alberne Weise vorbringt!" rief die Frau hier wieder drein. „Er ist unser erster und letzter Knecht geworden, als ob er's von Ewigkeit an gewesen wäre; als ob ihn nie mein seliger Vater hingeschickt hätte, um sein lateinisches Wörterbuch zu holen. Es ist ihm von der Hand gegangen, als ob er von Jugend auf dabeigewesen wäre als Ökonom, als Landwirt, als Bauer auf der roten Schanze. O guter Gott, wie habe ich damals geschluchzt oder meine Tränen verbissen, wie habe ich geweint vor Jammer und Frohlocken! Natürlich nur vom Küchenfenster aus, wo er nichts davon merken konnte. Es war ja zu unnatürlich!"

„Natürlich war es zu unnatürlich; nämlich daß Jakob um

Rahel sieben Jahre lang dienete," grinste Stopfkuchen. „Etwas kürzer machten wir doch die Sache ab. Ich nahm sie und sie nahm mich bedeutend früher; und jetzt ganz kurz, o du mein Jugendfreund: es war jammerschade, daß du nicht bei der Hochzeit warst; denn da würdest du mich zum erstenmal nach Verdienst gewürdigt haben. Und wenn du an dem Tage gerufen hättest: ‚O, dieser Stopfkuchen!' so würdest du zum erstenmal vollkommen recht mit dem Worte gehabt haben, sowohl was die Braut wie was das Festmahl anbetraf. Die reine Hochzeit des Camacho, nur daß ich auch die Maid für mich selber behielt! Du weißt, Eduard, daß ich, unter meiner Hecke allerlei durcheinander zusammenlas. Aber du erfährst vielleicht, erst heute, daß es in der ganzen Weltpoesie nur eine Schilderung gibt, welche mich selber poetisch stimmt, stimmte und stiemmen wird: die Hochzeit des Camacho! O, welch einen Hunger muß der Sennor Miguel bei der Ausmalung der Vorbereitungen zu der wunderbaren, schmalzreichen, bratenfettglänzenden, zuckerigintrustierenden Abfütterung gehabt haben! seinen südländischen, mäßigen, nach Ziegenfellschläuchen duftenden Durst selbstverständlich gar nicht mitgerechnet. Unter der Hecke noch hatte ich mir schon als Junge fest vorgenommen, nur bei ähnlichen, oder vielmehr nur bei gleichen Kesseln, Pfannen, Töpfen und Bratenwendern auch einmal ein Mädchen glücklich zu machen! Jetzt war ich so weit und konnte die Gegend einladen, mir über die Hecke bei dem Vergnügen zuzusehen. Tinchens Meinung war das so; aber nicht die meinige, und das bräutliche Kind gab nach, wenn auch seufzend: ‚Aber es hat ja keiner das um uns verdient!' — ‚Grade deshalb,' sprach ich, ‚einen Spaß will doch der Mensch an seinem ernsten Hochzeitstage haben, also laß mir dies Vergnügen. Und dann sollst du mal sehen: der Scherz lohnt sich zugleich und hat Folgen.' — ‚Du meinst, sie vergeben uns nachher das Leid, das sie uns angetan haben, und die rote Schanze darf sich wieder sehen lassen unter den

Leuten?' — Auf diese lächerliche Frage antwortete ich gar nicht; sie war zu entschuldigen, aber zeugte doch von allzuwenig Menschenkenntnis. Ich wusch, wie euer Ketschwayo sich ausgedrückt haben würde, Eduard, meine Speere in den Eingeweiden der umwohnenden feindlichen Stämme: frei Futter wurde für den Tag ausgerufen, so weit das Gerücht von Kienbaum und Kienbaums Mörder gereicht hatte, und ich habe sie alle, oder doch beinahe alle, auf Quakatzens Hofe gehabt an dem menschenfreundlichsten Tage meines Lebens. Sie haben uns alle, bis auf wenige, welche ich für magenkrank hielt, die Ehre gegeben: der Fleischtopf rief, und alle, alle kamen; und ich stand am Tor und empfing sie, begrüßte sie und lud sie ein, noch näher zu treten: mit allen Kulturerrungenschaften der Jahrtausende im Busen. Ich bin fest überzeugt, ich habe der Welt nie so dick und zwar so dickdeutsch-gemütlich ausgesehen, wie an jenem sonnigen Sommermorgen. Die Hunde hatte ich eingesperrt, doch davon später!"

„Ich kann dies nicht mehr anhören!" rief Frau Valentine. „Ich kann es wirklich nicht, Herr Eduard. O, und dein alter, guter Vater, Heinrich?!"

„Jawohl, der kam auch, zum erstenmal in seinem Leben, über den Graben des Prinzen Xaverius, und zwar in seinem Hochzeitsfrack, und bedauerte an diesem festlichen Tage zum erstenmal in seinem Leben es nicht mehr, mich in die Welt gesetzt zu haben. Hätte ich dich denn genommen, Wurm, wenn ich nicht genau gewußt hätte, wie niedlich und töchterlich, schwiegertöchterlich du dich gegen den braven alten Hämorrhoidarier benehmen würdest? Wie er sich mir zulieb nachher sogar auf die Paläontologie geworfen hat, habe ich dir ja wohl schon erzählt, Eduard? Die Hauptsache übrigens an jenem Tage, Tinchen, war nicht mein Vater, sondern deiner."

„O Gott, ja, ja, ja!"

„Wir hatten ihn nämlich ausnehmend wohl unter uns,

Eduard. Auch Doktor Oberwasser, du kennst ihn ja als Langdarm, wie ihr ihn zu unserer Zeit im Gegensatz zu mir nanntet, und hast ihn vielleicht im Brummersumm eben so feist jetzt als wie mich wiedergefunden — also auch Doktor Oberwasser war mit herausgekommen und gab uns die Versicherung: ‚Unter guter Pflege, bei freundlichem Eingehen auf seine Schrullen und bei möglichster Vermeidung alles Widerspruchs kann euch der alte Sünder noch lange auf dem Halse liegen.‘ — Nun, wir haben ihn gottlob noch eine geraume Zeit bei uns behalten, und an jenem festlichen Tage als leuchtend psychologisch Exempel des Wandels des Menschen unter Menschen. Was war mir Freund Oberwasser? Ich rieb mir verstohlen die Hände ob meiner eigenen psychiatrischen Behandlung des Vaters Quakatz! Der nahm, weiß Gott, ganz selbstverständlich, den Honoratiorenzusammenlauf auf der roten Schanze, der fröhlich meinetwegen stattfand, für eine Ehre und Ehrenerklärung, die ihm angetan wurde. Und das brauchte mir Freund Langdarm wahrlich nicht noch anzuempfehlen, und dem Tinchen auch nicht, daß wir ihn bei seiner Höflichkeit, seinen Komplimenten und seiner innerlichen Genugtuung ließen. Übrigens saß er dann doch auch wieder in seinem Ehrenstuhl wie ein echter Roi des gueux; denn das hatte ich mir auch nicht nehmen lassen, ich hatte ihm auch die eingeladen, welche ihn niemals aufgegeben hatten. Ein ausnehmend reichhaltiges Lumpenkontingent von unter den Hecken und Landstraßen weg war nicht von dem Wall und Graben seiner kursächsischen und königlich polnischen Hoheit zurückgewiesen worden. Die Fahne mit dem Salve hospes wehete für alle, und alle Hunde lagen, wenn nicht an der Kette, so doch im fest umfriedeten Hofraum, für heute und von nun an für immer ihrer Wacht auf der roten Schanze entledigt. Wenn aber wer vor den gefülltesten Freßnäpfen und umgeben von Bergen abgenagter Knochen mit Hochzeit feierte, so war sie es, die alte, treue, gute Wachtmannschaft der alten roten

Schanze und meiner jungen Frau! Ich stahl mich gleich nach dem Tusch oder Trinkspruch aufs Brautpaar aus dem Kreise der Freunde und Bekannten fort und ging mal zu ihnen hinein in ihren abgeschlossenen Bezirk hinter dem Hühnerhofe. Sie lächelten mich sämtlich an, das heißt, sie wedelten sämtlich mit den Schwänzen bis auf den Braven, der es nicht konnte, weil ihm ein Maiholzener Halunke den wohlwollenden Appendix dicht an der Wurzel abgehackt hatte. Der aber rieb zärtlich winselnd seine Nase an meinem Bein und gestand mir so zu: ‚Na ja, du weißt es wirklich, was das Beste für uns hier auf der roten Schanze ist!' — ‚Nach meinem Mädchen habt ihr das wohl zuerst herausgeschnüffelt?' fragte ich dagegen, dem alten Veteranen die Hand aufs Haupt legend. Ich meine, Eduard, wir hatten beide recht: der eine mit seiner Bemerkung, der andere mit seiner Frage."

„Ich sage gar nichts mehr!" sagte Frau Valentine Schaumann.

„Und da hast wieder du recht," seufzte Heinrich, trotz der Abendkühle sich immer doch noch mit dem Taschentuch über die Stirn fahrend. „Aber wenn du doch noch etwas sagen willst, so komm jetzt damit heraus und nicht, wenn Eduard wieder weg ist, sowohl heute abend wie später auf seinem weitern Wege nach Afrika. Nun? Sprich aus!"

„Nein!" sagte Frau Valentine, mit dem Taschentuch sich an die Augen fahrend.

„Schön. Es wird Eduarden aber auch wohl so am liebsten sein; denn was soll dieser Weltwanderer und Abenteurer auf seiner demnächstigen Fahrt über das große Weltmeer eigentlich von uns denken, wenn das mit unsern Lebensabenteuern und unserer Erzählungsweise noch lange auf diese Weise weitergeht?"

* * *

Etwas Besonderes ist auf dem Schiffe nicht vorgefallen und scheint auch nicht passieren zu sollen. Wir haben Sankt Helena angelaufen. Aber ich war schon einmal in Longwood und habe mir nicht zum zweitenmal die Mühe gegeben, die entsetzlichen Treppen zu steigen, um die abgebleichten, zerfetzten Tapeten zu sehen, auf welchen das Auge von den Pyramiden, von Austerlitz, Jena, Leipzig und Waterloo in seinen letzten Lebensfieber-Tagen und -Nächten das Muster gezählt hatte. Ich gehe an Deck, wo der Kapitän den Kindern auf seinem Schiffe, natürlich aus der ersten Kajüte, den Kindern zuliebe, noch einmal einen Haifisch hat fangen lassen, aus dessen Bauche sich aber gottlob diesmal nichts dem Menschen allzu Greuliches entwickelt. Das Vieh hat naturgeschichtlich-ausnahmsweise keinen Menschen gefressen, hat kein halb verdautes Matrosenbein, oder keine noch auf ein Brett gebundene Kindesleiche in sich. Es hat nur gegessen, was ihm sonst aus der Naturgeschichte als zu seiner Nahrung gehörig geboten wurde, und ich gehe bei ruhigstem Wogengang wieder hinunter in den Rauchsalon und lasse Stopfkuchen weiter erzählen.

Er tat's; denn die Unterbrechung an dieser Stelle meines Logbuches kam nicht auf seine Kappe. Er berichtete:

„Am Morgen nach der Hochzeit traf natürlich nur das ein, was ich schon längst im voraus gewußt hatte. Ich lag auf der roten Schanze, wenn auch nicht an der Kette, so doch im beschlossenen Bezirk. Und daß der gefüllte Freßnapf dazugehörte, war für sämtliche Festgäste des vergangenen schönen Tages im mehr oder weniger behaglichen Nach-Verdauungsgefühl Glaubensartikel Numero Eins im anteilnehmenden Hinblick auf mein ferneres Lebensglück. Ja, ich hatte es nun, was ich hatte haben wollen. Ich saß mitten drin in meinem Ideal, und ich war mit meinem Ideal allein auf der roten Schanze. Am Lendemain stand ich mit meiner jungen Rosigen auf dem Wall, der unser junges Glück umschloß, und sah auf Dorf und Stadt

hinunter und in die schöne Natur hinaus und ließ mich recht unnötigerweise auf eine Verständigung ein. ‚Kind,‘ sagte ich, ‚daß wir jetzt ins Weite gehen, geht nicht. Dazu habe ich mir doch nicht so große Mühe um dich gegeben. Wir haben annähernd den Papa wieder unter uns Menschen. Es war zwar nicht hübsch anzusehen, wie die Verbindung sich wieder herstellte; aber was hilft es? es muß doch unsere Sorge sein, daß sich der Zusammenhang nicht wieder löse. Also — pflegen wir den Vater weiter, wie ich angefangen habe! Solltest du später einmal Berlin, Petersburg, Paris, London, Rom und dergleichen doch zu sehen wünschen, so watschele ich natürlich mit, oder hinter dir drein. Aber Eile hat es damit nicht. Augenblicklich haben wir noch ganz andere Dinge und Herrlichkeiten vor der Hand.‘ Das hatten wir in der Tat. Die rote Schanze zu erobern, war verhältnismäßig recht leicht gegen die Aufgabe, sie zu erhalten und sich in ihr, und das letztere noch dazu mit Sack und Pack, mit Weib und Schwiegervater. Tinchen, es ist mein bester Freund, dem ich hiervon jetzt erzähle, und er kann alles hören.“

„Mich hast du freilich schon lange gewöhnt, alles von dir zu hören,“ seufzte Frau Valentine Schaumann.

„Meinst du?“ fragte ihr Mann. „Heute abend noch hoffe ich dir das Gegenteil zu beweisen. Wenn es irgend möglich ist, lasse ich dir morgen von andern zutragen, was ich dir heute abend noch sagen könnte.“

„O Gott, doch nicht in Sachen Kienbaums?“

„Ich war unbedingt der schwerwiegendste lateinische Bauer, den die Göttin der Geschichte der Landwirtschaft je auf ihre Wagschale gelegt hat, Eduard. Ich bestellte den Acker, von dem ich aß, aber ich sah auch die dazu gehörigen schriftlichen Dokumente und sonstigen Papiere im Schreibschranke meines armen närrischen Schwiegervaters nach. Ich bestellte auch das Vermögen, welches er in Schuldverschreibungen, also nicht bloß

in rund um die rote Schanze liegenden, nicht nur in paläontologischer Hinsicht fruchtreichen Gründen besaß. Des Volkes Stimme erklärte mich darob für den Schlauesten aber auch Gewissenslosesten aus seiner Mitte. Es hat so was, wie du weißt, lieber Freund, von Zeit zu Zeit nötig, um sich selber vor sich selbst eine ethische Haltung zu geben. Du lieber Himmel, wie waren sie mit dem Andres Quakatz, mit Kienbaums Mörder, trotzdem, daß sie gar nichts von ihm wissen wollten, in Geldangelegenheiten intim umgegangen! Was alles hatte sich vertraulich, Zutrauen gegen Zutrauen setzend, an ihn gemacht mit schlechten und guten Aktien, mit Pfandscheinen, Hypotheken, Bürgschaften und was sonst im wechselnden Verkehrsleben vorkommt. Bei drei Feuerversicherungsagenten hatte der alte Herr die rote Schanze versichert, weil sie ihm versichert hatten, daß sie fest überzeugt seien, er habe Kienbaum nicht totgeschlagen. Ich gebe dir da einen Faden in die Hand, an dem du dich, so weit es dir beliebt, in das dunkle Labyrinth, in das ich den Tag einzulassen hatte, zurücktasten magst. Mir erlaß eine weitere Ausführlichkeit. Kurz und gut, der Fluch Adams, soweit er den Acker: das Graben, Hacken, Pflügen, die Kartoffel-, Heu- und Getreideernte angeht, war eine Erholung gegen das nächtliche Graben, Pflügen und Roden am Schreibtische. Uh je, Eduard, hätte ich da nicht das Tinchen, das Kind mit seinem Strickzeuge, seiner Welterfahrung, seinen, am Abend öfters recht altklugen, aber am anderen Morgen manchmal zum Erstaunen schlauen Zuflüsterungen bei mir gehabt! und die beiden arbeitsharten Bauerpfötchen, wenn sie mir meine zwei weichen Bildungsmenschenhände von den fiebernden Schläfen sanft herniederzog: „O Heinrich, du tust es ja mir zuliebe, und, sieh nun mal zu, den fehlenden Rest von Kleynkauers Schuld findest du vielleicht noch auf seinen Schwiegersohn, der den Ausspann drunten in der Stadt hat, und auf seine zugekaufte Wiese hinter seinem Hause, ins Schuldbuch einge-

tragen!' — Eduard, auch du hast es im Kaffernlande zu einem Vermögen gebracht: bitte, überhebe dich nicht deiner Anstrengungen dabei! Sieh, da fängt das Kind zu guter Letzt auch noch an zu weinen, weil sie es mir überlassen muß, dir zum Schluß mitzuteilen, daß es uns — ihr und mir — gelungen ist, dem Vater ein bißchen von seinem Recht an der Lebenssonne in den Belagerungsaufwurf des Comte de Lusace, den Ofenwinkel hinein und auf das wirre Haupt und über die geschwollenen Kniee und die tauben Füße leuchten zu lassen."

„Ja, ja, ja, Herr Eduard!" schluchzte die Erbtochter der roten Schanze, Quakatzens Tochter; doch Heinrich Schaumann schien weniger denn je in diesem Logbuch des Lebens Sinn zu haben für solche Rührung. Er zog bloß die Augenbrauen etwas tiefer herunter und murrte (zum erstenmal in seiner Erzählung machte sich hier so etwas wie ein leises Knurren geltend) und murrte: „Ja, ja, ja! da sie mich zu grüßen hatten, so grüßten sie auch ihn wieder, und der Mensch ist so, Eduard! es machte dem greisen Sünder wirklich Spaß, es machte ihm das höchste Vergnügen, noch einmal seine Zipfelkappe vor der albernen Welt freundlich zum Gegengruß lupfen zu dürfen. Er ist hinübergegangen in der vollen Überzeugung, unter der Menschheit in integrum restituiert worden zu sein. Was für eine Ehrenerklärung ihm drüben, droben, vom aller-allerhöchsten Thron und Gerichtssitz zuteil geworden ist, kann ich leider nicht sagen. Und nun — nun, Tinchen, altes, tapferes Herz, und du, Eduard, fernster, das heißt entferntest wohnender Freund meiner Jugend, nun werde auch ich ihm sein letztes Recht zuteil werden lassen. Wer weiß, ob der höchste und letzte Richter mich nicht bloß deshalb so fett und so gelassen in die hiesige Gegend abgesetzt hat? Was die Gelassenheit anbetrifft, soll er wirklich den Richtigen an mir gefunden haben. Also, wenn du nichts dagegen hast, begleite ich dich nachher ein Stück Weges auf deiner Rückfahrt nach Afrika."

„Heinrich?!“ rief die Frau, beide Hände zusammenschlagend.

„Frau Valentine Schaumann?!“ mimte der Gatte ihr den Ton alleräußerster Verwunderung nach.

„Herr Eduard,“ rief die Frau, „er hat mir Rom, Neapel, Berlin und Paris und dergleichen nicht gezeigt, und ich hatte auch nie ein Bedürfnis danach; aber er hat selber auch nie ein Bedürfnis danach gehabt! Er hat seit unserer Verheiratung keine sechs Male den Fuß über unser Besitztum und seine Knochensucherei in der nächsten Nähe hinausgesetzt! In die Stadt geht er nur, wenn ihm eine Behörde dreimal ein Mandat geschickt hat und zuletzt mit Gefängnis droht! Er macht mich schwindlig mit so einem Wort, wie er eben gesprochen hat!“

„So sind die Weiber!“ seufzte Stopfkuchen. „In Paris, Berlin und Rom hatten wir eben nicht das mindeste zu suchen; aber in der Stadt dort unten haben wir heute abend ausnahmsweise noch ein Geschäft. Wir! Frau Valentine Schaumann, geborene Quakatz! Solltest dich doch auch heute abend noch einmal darauf verlassen, daß ich weiß, was für unsere Gemütlichkeit das Zweckmäßigste ist.“

„O, Heinrich, das weiß ich ja!“ rief die Frau, zitternd den Arm ihres Mannes fassend und ihm ängstlich in die Augen sehend. „Aber das ist heute abend doch ganz was anderes als wie sonst! Du erzählst freilich den ganzen Tag durch nach deiner gewöhnlichen Art das Schlimmste und das Beste, das Herzbrechendste und das Dummste, wie als wenn man einen alten Strumpf aufriwwelt; aber jetzt solltest du damit aufhören und Rücksicht auf mich nehmen: grade wenn du mich auch zu allen übrigen Frauen auf Erden rechnest. Es ist mein Vater, von dem du erzählst! es ist meine kümmerliche Kinderangst und Jugendnot, von der du so sprichst! Und — Herr Eduard, er stellt sich ja auch nur deshalb so albern, weil er es wieder nicht an die große Glocke hängen will, was er eigentlich Gutes an uns getan hat! Nun sieh mir in die Augen, bester Heinrich,

bester Mann, und habe noch einmal Mitleid mit mir! Es ist des Vaters letzter, vollständiger Rechtfertigung wegen, weshalb du jetzt mit deinem Freunde in die Stadt willst; und — und du willst mich nicht dabei haben! O Mann, Mann, ich gehöre aber doch dazu, und du mußt mich dabei sein lassen. Nicht wahr, du nimmst mich mit dir in die Stadt?"

„Nehme ich dich mit in die Stadt?" murmelte der jetzige unbestrittene Herr auf der roten Schanze, trotz aller rührenden Bitten seinem Weibe nicht in die Augen blickend, sondern, nachdenklich und zweifelnd, nur nach oben sehend. Erst nach einer geraumen Weile sagte er: „Wie du willst, mein Kind. Hm, hm, wenn deine Küche — wenn du nicht meinst, daß du in deiner Küche — Eduard bleibt doch auch wohl zum Abendessen —"

„Mensch, Mensch," rief aber jetzt ich, „Unmensch, ich bin satt! Jetzt hörst du endlich hiermit auf, und quälst mir deine Frau in diesem Augenblick nicht länger! Was hast du ihr? was hast du uns zu sagen? Kannst du es denn wirklich nicht hier auf deiner Verschanzung, in dieser Stille, bei diesem Abendschein über unserer Erde mitteilen?"

„Du wünschest lieber hier im Freien mit dem Graun zu Nacht zu speisen und dich zu sättigen mit Entsetzen, Eduard? Hm, hm, hm —"

Und jetzt nahm er zärtlich sein Weib in seine Arme und küßte es und streichelte ihm die Wangen und fuhr ihm kosend, beruhigend über das Haar:

„Mein Herz, mein Kind, mein Trost und Segen, es ist so ein alberner, alter, abgestunkener Unrat, den ich aufzuwühlen habe, weil es am Ende wohl nicht anders geht. Wie gern hielte ich den letzten, öden, faden Geruch, der davon aufsteigen wird, ganz fern von unserer Verschanzung, wie Eduard eben die Sache mit dem ganz richtigen Namen genannt hat! Das kann ich nicht; aber — ich kann dir davon erzählen in dieser Nacht,

so nach Mitternacht, wenn wir beide die Nachtmützen übergezogen haben, — ich kann dir dann auch besser, wenn alles still ist über Quakatzenburg — droben die Sterne und unten die Gräber, sagt der alte Goethe — die dazu gehörigen Bemerkungen machen —"

„Ich bleibe zu Hause und warte wieder auf dich, Heinrich," sagte die Frau. Sie weinte, sie war in großer Aufregung, und ihr Dicker war unerträglich für jeden andern, in seiner Art, sich zu geben und andere dran teilnehmen zu lassen; aber sie war nicht bloß eine gute, sondern sie war auch eine glückliche Frau.

„Siehst du, das war wirklich im Grunde meine Meinung, Linchen! Da — hier dieser gute Freund, dieser Eduard, reist morgen — übermorgen, oder in drei Wochen ab, und zwar zu Schiffe. Er geht, wie man das im hohen Ton nennt: aufs hohe Meer. Dort weht gewöhnlich ein frischer Wind, und der Mann sieht auch unterwegs nur lauter andere Gesichter, nicht wie wir hier immer dieselbigen. Dem glücklichen Kerl will ich frisch diesen Duft der Heimat von der Lagerstelle aus mit auf die Reise geben, und dann ist er gewissermaßen auch sogar dazu berechtigt. Er steckt persönlich viel tiefer mit drin, als er es sich jetzt noch vermutet. Ja, ja, guck nur, mein Junge! mach mir nur große Augen! Also, du willst wirklich nicht mit uns zu Abend essen? Na, dann unterhalte du jetzt meine Frau so lange, bis ich die nötige Toilette gemacht habe."

Er erhob sich schwer stöhnend von der Bank auf dem Walle des Prinzen Xaverius, griff, die erloschene Pfeife in der Linken, mit der Rechten zärtlich seinem Weibe unters Kinn und sagte:

„Ja, bleib du lieber hier oben in der guten, lieben Luft unserer Schanze, Herz. Es ist ein zu angenehmer Abend und zu hübsch still, nur noch mit den späten Lerchen in der Luft! Diesem Weltwanderer wird der Seewind und vielleicht so 'n kleiner Schiffbruch mit interessanter Rettung und dergleichen

den fatalen Geruch von da unten wieder aus der Nase fegen. Und dann sehe ich ihn leider vielleicht in meinem ganzen Leben, nach seiner Abreise natürlich, nicht wieder und habe ihm also auch nicht Beruhigung, Seelenruhe zuzusprechen und dummes Gespensterge sindel aus der Phantasie zu kehren. Aber mit dir — zwischen uns, mein armes Herz, ist das eben eine andere Sache. Dich habe ich nun einmal bei gutem und bei schlechtem Wetter, bei Zahn- und Leibweh und allen übrigen Lebensnöten und Gebresten auf dem Halse, und — zugleich die Pflicht, doch auch mich in jeglichem Verdruß und Elend, bei jedwedem Gespensterse hen aufrecht zu erhalten. Was willst du jetzt persönlich dein altes Näschen in den Olimsblutundverwesungsquark hineinstecken? Siehst du, ich bringe nur Eduard ein Stück Weges auf den Weg und nachher — nach Mitternacht; — na, wie gesagt, Eduard, jetzt unterhalte du meine Frau ein bißchen: ich bin sofort wieder bei euch."

* * *

Er wackelte schwerfällig dem Hause zu, und sein Weib und ich sahen ihm von der Bank aus über die Schultern nach, sahen ihn unterwegs noch einmal anhalten, um seinen Kater zu streicheln, und sahen ihn in der Tür mit der Überschrift: Gehe heraus aus dem Kasten! verschwinden. Dann erst griff die Frau wieder nach ihrem Taschentuch und rief:

„Was sagen Sie nun zu ihm? Hier sitze ich nun in der lieben Abendsonne so still und gut, wie er sagt. O ja! und Sie, lieber Herr Freund, sehen es mir auch nicht zu sehr an, wie sehr diese heutige Nachricht mich innerlich aufregt! Ein anderer als wie Sie, der selber soviel durchgemacht hat, würde auch ganz gewiß meinen: dies ist denn doch eigentlich zu arg! und er hätte ganz gewiß nicht unrecht. Aber so ist er nun, — meinen Heinrich meine ich. Er erfährt das Wichtigste und Schrecklichste, was Herz und Seele bewegen kann und läßt dabei seine Pfeife

nicht ausgehen. Sagt keinen Laut, bis es ihm paßt! Und ich — ich, meines armen Vaters Tochter, ich habe so eine unruhvolle, schlimme Kinderzeit mit Steinwerfen, Fingernägelkratzen gegen jedermann durchlebt, daß ich mich gern und willig nun in meinen jetzigen Jahren in alles füge und bei seinem Besserverstehen nach nichts frage, sondern auch meine Ruhe behalte, obgleich das eigentlich leider Gottes gar nicht in meiner Natur liegt. Ich weiß es ja wohl, daß wir jetzt, Gott sei Dank, hier auf der Schanze so still für uns hinleben, daß wir für alles Zeit haben. Daß wir für alles die Zeit abwarten können, wo wir uns alles sagen, am Mittage oder um Mitternacht: das Schlimmste und das Beste. Ich kenne auch gottlob jede Fiber in seiner Seele und daß er kein Geheimnis vor mir hat; denn sonst würden wir ja auch nicht so leben, wie wir leben: aber was zu arg ist, ist zu arg! und eine Tochter bleibt doch immer eine Tochter, und eine Frau eine Frau, ja und, Herr Eduard, und ein Frauenzimmer ein Frauenzimmer: er kennt Kienbaums Mörder, er kann ihn vielleicht heute schon aufs Schafott bringen, und er hat des Bauern Quakatz Tochter von der roten Schanze zum Weibe und nimmt die Sache so, als stecke er den Kopf aus dem Fenster und sage: ‚Schwül genug war's den Tag über, vielleicht gibt es doch ein kleines Gewitter!' .... Ich bitte Sie, bester Herr, was sagen Sie hierzu?"

„Daß ihr zwei das glücklichste Ehepaar seid, das sich je zueinander gefunden und ineinander hineingelebt hat! Und daß Stopf — mein Freund Heinrich vollkommen recht hatte, wenn er unter seiner Hecke liegen blieb und hinter uns anderen jungen Narren höchstens dreingrinste, wenn er uns unsere Wege laufen ließ, oder wie wir damals meinten, laufen lassen mußte."

„O, Herr Eduard, nennen Sie meinen Mann dreist auch vor meinen Ohren Stopfkuchen! Den Namen verdient er ebenfalls mit vollem Rechte," lächelte trotz ihrer Aufregung und

durch ihre Tränen Frau Valentine. „Das heißt," fuhr sie dann aber doch zärtlich allem Mißverständnis vorbeugend fort, „daß er das Leben und sein Gutes hastig und gierig in sich hineinstopfe, kann man wirklich auch nicht sagen. O nein, wie er sich die gehörige Zeit beim Essen nimmt, so tut er's auch in allen anderen Angelegenheiten und Dingen. Wir erfahren's ja eben grade zu jetziger Stunde im allerhöchsten Maße! Aber er ist nun einmal so, und daß ihn der liebe Gott so zu meinem Besten erschaffen hat, davon bin ich nicht bloß im großen und ganzen fest überzeugt. Ich hoffe es in meinen stillen, liebsten Stunden gleichfalls, daß ich auch meinerseits so von der Vorsehung, wie ich bin, für ihn gemacht bin, und daß es wohl auch ihm recht einsam und elend in der Welt wäre, wenn er mich nicht darin gefunden hätte! Aber daß wir hier auf der roten Schanze jedermann draußen als ein wunderliches, wunderliches Gespann vorkommen müssen, das glaube ich jedem, der es mir sagt, auf sein Wort, da ich es mir selber oft genug selbst sage ..... Liebster Himmel, ist er denn schon mit seinem Anzuge fertig? ohne mich dreißigmal dazu gerufen zu haben, selbst wenn er bloß auf seine versteinerten Knochenexpeditionen gehen will? O Gott ja, ja, auf welche noch ältere und viel schlimmere Totengräberei will er aber auch jetzt gehen?!"

Da war er wieder. Halb Pfarrherr, halb Landbebauer; aber ganz der dicke Schaumann! — Er trug jetzt einen langen, schwarzen Lastingrock, eine aufgeknöpfte Sommerweste, ein loses Halstuch, einen breiträndigen, braunen Strohhut und war in seinen hellen Sommerhosen geblieben. Einen derben Gehstock führte er auch mit sich und hatte ihn jedenfalls zu seiner Stütze nötig. Gegenwärtig aber nahm er ihn unter den einen Arm und legte den anderen um sein Weib:

„Küsse mich, Andromache, und sieh mir nach von der Mauer von Ilion; aber ängstige dich um Gottes willen nicht um mich. Den hellumschienten Achaier von da unten möchte ich sehen,

der es fertig kriegte, Patroklos Schatten zu Ehren und zur Rache, den dicken Schaumann um seinen Burgwall herum in Trab oder Galopp zu bringen. Da hast du noch einen Kuß und nun laß mich aus deinen Armen. Ich gebe dir mein Wort drauf, ich komme heil und möglichst unverschwitzt wieder nach Hause und bringe dir auch, wenn nichts Hübsches so doch recht Beruhigendes mit. Eduard wird dabei sein, wie ich das Blut bespreche, Kienbaums Manen Genugtuung verschaffe, und auch meinerseits die Erinnyen veranlasse, endlich hübsch die Tür hinter sich zuzumachen und die rote Schanze in Ruhe zu lassen. —"

Ich hatte nun Abschied von der lieben Frau Valentine zu nehmen, und natürlich zu versprechen, daß mein erster Besuch nicht der letzte gewesen sein solle. Der Freund schritt mir über seinen verwachsenen Dammweg voran, ohne sich umzublicken; ich aber tat das noch mehrere Male und sah des Bauern Quakatz Tochter auf der Höhe der Kriegsschanze des Prinzen Xaver von Sachsen stehen. Eine tiefe Rührung, doch eine behagliche, überkam mich dabei, und aus vollem Herzen sagte ich:

„Die Gute! Sie hat es wahrhaftig wohl verdient, daß ihr weich gebettet werde. Heinrich, möget ihr noch lange unter euren grünen Sommerbäumen und an eurem Winterofen sitzen und der Welt ihren Lauf lassen."

„Amen! und nachher in Ein Grab gelegt werden und ein Menschenalter durch spuken gehen und einer respektablen Nachbarschaft zum Überdruß werden," sagte Stopfkuchen. —

Es begegneten uns bald Leute, die uns erst verwundert anstarrten, und wenn wir an ihnen vorbei waren, stehen blieben, uns nachblickten und sicherlich murmelten:

„Jeses, der dicke Schaumann hier draußen?!"

Dieses Aufsehen, das wir machten, nahm zu, je mehr wir uns der Stadt näherten und bürgerliche, städtische Gruppen oder Einzelläufer als Abendspaziergänger uns entgegenkamen. Einige Male wurden wir nun auch angehalter, und die

verwunderte Frage: was ihn denn in die Stadt treibe? wurde dem Freunde in Worten und persönlichst nahegelegt.

„Höflichkeitsgeschäfte! Mein Freund Eduard fährt nach dem Kap der guten Hoffnung nach Hause, und ich bringe ihn bloß ein bißchen auf den Weg. Übrigens hat er auch heute mittag bei mir gegessen."

Mehr als einmal vernahm ich dann das Wort:

„Ist es die Möglichkeit?" . . . .

War der Tag schön gewesen, so war der Abend wundervoll. Tiefer Friede in der Natur, und die Stadt still und reinlich! Es war immer ein Gemeinwesen gewesen, das auf Reinlichkeit, Ordnung, grüne Bäume auf den Marktplätzen und in den breitern Straßen, auf sprudelnde Brunnen und was sonst hierzu gehört, viel gehalten hatte. Auch die Weltgeschichte, das heißt in diesem Falle der Prinz Xaver von Sachsen mit seinem Bombardement und nach ihm mehrere große Brände hatten das Ihrige getan, die Stadt dem laufenden Tage hübsch und wohl erhalten zu überliefern, indem sie manch altes Gerümpel aus dem Wege geräumt hatten. Es war, alles in allem, ein Gemeinwesen, in das man gern abends vom Felde und aus dem Walde nach Hause kam, und in welchem man dreist die Fenster öffnen durfte, ohne sie sofort wieder schließen zu müssen mit dem Achzwort: „Pfui Deubel, stinkt das heute mal wieder!" —

„Lecker! was?" meinte Stopfkuchen, als wir die zierlichen Anlagen, die sich rund um den Ort zogen, erreichten. „Es mußte dich doch recht anheimeln, Eduard, als du neulich den Fuß wieder hersetztest? Der verwöhnteste Kaffer muß hier Bürgermeister, Magistrat und Stadtverordnete loben! Wie?"

„Jawohl, jawohl!"

„Hm, hm, und die Kindermädchen mit den süßen Kleinen da auf den Bänken — alle diese lieben Abendlustwandler und -wandlerinnen. Alles so gemütlich, so behaglich — so — unschuldig! Und nun versetze dich mal in meine Stimmung, wie

Ich hier neben dir wandele, mit der Macht und eigentlich auch der höchsten Verpflichtung, diese Idylle heute abend noch in den nächsten Band des neuen Pitaval zu bringen! Jawohl, jawohl, hier gehe ich neben dir bis jetzt bloß als der dicke Schaumann durch den Stadtfrieden — wenn sie morgen von ihm aus nach der roten Schanze hinüber- und hinaufsehen, werden sie nur noch vom geheimnisschwangern, sühneträchtigen Schaumann reden, und mich den giftgeschwollenen Bauch blähen sehen: Eduard, du ahnst es doch nicht ganz, wie unangenehm mir diese Geschichte mit Kienbaum ist, und wie fürchterlich es mir gegen die Natur geht, daß grade mir die endliche Abwickelung der Sache aufgeladen worden ist! Mir! mir! und noch dazu wenn ich mir dabei vorstelle, was für eine Menge Volks ich im Namen der sogenannten ewigen Gerechtigkeit in das himmlischste Entzücken versetze! Denke dich in meine Nächte, wie ich mir die Leute sämtlich persönlichst in der Phantasie vor die Seele halte und bei jedem einzelnen mich frage: ‚Was? Dem zum Spaße? Dem zum Vergnügen? Dem zur Genugtuung?' — Du lieber Gott, wenn ich nicht doch auch in dieser Hinsicht eine gewisse Verpflichtung gegen das Herz — ich meine meine Frau hätte, Eduard! Eine geborene Quakatz bleibt sie ja nun einmal; und so geht es einem hier immer noch in Europa, lieber Eduard, wenn man in anrüchige Familien hineinheiratet."

Wie die Stadtidylle morgen sich zu dem Körperumfange meines Freundes stellen mochte: mir schwoll er heute schon von Augenblick zu Augenblick mehr über jeglichen Rahmen hinaus. Und wie seine brave, gute, nette, niedliche Frau war ich ihm ohne jegliches Wort und Widerwort verfallen: mußte ihn reden lassen, ließ ihn reden, und wartete, jedesmal wenn er mal aufhörte, mit innerlichster Spannung, daß er wieder anfange, sich gehen zu lassen und zu reden. —

Trotz aller Annehmlichkeit der Heimatstadt vermieden wir sie doch fürs erste: Stopfkuchen führte mich um den „Wall".

Weshalb, sagte er nicht und ich fragte auch nicht danach. Ich hielt es wirklich allmählich für das beste, mich ruhig in seiner Weise von ihm führen zu lassen.

Dieser Wall, den einst der Prinz Xaverius von der roten Schanze aus beschossen hatte, war jetzt in allerliebste Spaziergänge umgewandelt worden. Teile des früheren Stadtgrabens waren auch noch vorhanden, zu hübschen Teichen auseinandergezogen, umkränzt von Pappeln, Trauerweiden und Lustgebüsch. Es liefen vom Kern der Stadt Haupt- und Nebenstraßen auf diese Lustwege hinaus, und eine der Nebenstraßen führte gleich hinter den Baumreihen und dem Zierbuschwerk auch zu dem Viertel der „kleinen Leute". Wir nannten das zu meiner Zeit: „Matthäi am Letzten", und es hieß auch wohl noch so.

Als wir uns der Gegend näherten, fiel es mir recht aufs Herz, wie gut bekannt ich vor Zeiten daselbst gewesen war, wie gute Freunde ich auch dort gehabt hatte, und was nun alles zwischen den Kindertagen und dem heutigen Tage für mich lag.

„Herrgott, und auch Störzer!" fiel mir ein. „Auch der! Und du wolltest wieder an ihm vorbeigehen?" Der Gedanke kam mir wirklich zur rechten Zeit. Was ich nach der Nachricht von Brummersumm her versäumt hatte, konnte ich ja jetzt noch nachholen und dem alten, treuen Freunde einen Besuch abstatten. Er war in seinem Leben und Berufe fünfmal um die Erde gewesen, ohne von Hause fortgekommen zu sein: nun konnte ich, den seine Lebensfahrten so weit von Hause weggeführt hatten, doch noch einmal im Vorbeigehen bei ihm eintreten und ihm vielleicht überm untern Ende des Sarges die Hand auf die müden Füße legen.

Ich nahm den Arm meines Führers:

„Heinrich, ich erinnere mich eben! Es sind kaum hundert Schritte weit. Da liegt sein Haus —"

„Wessen Haus?"

„Jawohl, du hast recht mit der Frage. Der Mensch kommt nie über den Egoismus weg, alles nur in seinen eigenen Gedankenzusammenhang hineinzuziehen. Eben fällt mir ein, daß der alte, selige Freund, mein alter Landstraßenfreund Fritz Störzer dort hinter dem Buschwerk liegt. Wenn es dir nicht ein zu weiter Umweg ist, Heinrich, so laß uns einen Augenblick abbiegen. Jetzt möchte ich dem alten zur Ruhe gelangten Wanderer doch noch einen Besuch machen. Was du nachher noch zu sagen hast, weiß ich ja noch nicht; aber sei deine Rätsellösung auch noch so grimmig; ich glaube, ich kann mir ein Stück beruhigender Anteilnahme jetzt am besten von dorther holen."

„Wenn du meinst? Ei wohl, das ist sein Schornstein hinter den Baumwipfeln. Der brave Störzer! Nun, Zeit haben wir zu dem, was du meine Rätsellösung nennst, nachher immer noch, und ein großer Umweg zu dem alten, guten Kerl ist's gerade auch nicht. Ich bin ganz zu deiner Verfügung."

So bogen wir ab von dem „Wall", hatten aber gerade jetzt noch einem Ehepaar, das mit Töchtern seinen Abendspaziergang um ihn herum machte und den dicken Schaumann auch kannte, Rede zu stehen auf die verwunderte Frage: „Herr je, wie kommt denn das, daß man Sie einmal in der Stadt sieht?"

„Es macht sich eben so," erwiderte Stopfkuchen gemütlich. „Ich weiß im Grunde eigentlich auch selber nicht, wie ich zu dem Vergnügen komme."

Es war ein Glück, daß unser Weg zur Seite ab in das am wenigsten respektable Viertel der Stadt führte; die Herrschaften würden uns sonst wohl gern ein Stück weit drauf begleitet haben: diese Begegnung war doch zu interessant! —

Es gibt viele Unmündige in jenem, durchaus nicht nach dem Muster größerer Städte unfreundlichen, unheimlichen Stadtteile; und sie befanden sich um diese liebe Abendstunde natürlich alle in den Gäßchen und Sackgäßchen. Vollkommene Rührung überkam mich nun, wie ich daran dachte, wie lange

und doch wie kurz es her sei, daß auch ich und zwar unter den Augen Störzers hier die Rinnsteine abgedämmt und den Leuten den Weg versperrt habe. Und noch immer standen die Mütter mit den Kleinsten auf dem Arm in den Haustüren, und noch immer roch es nach Eierkuchen und Ziegenställen, und noch immer wurde Salat gewaschen. Der symbolische Begleiter des Evangelisten Matthäus ist ja eigentlich ein recht schöner Engel; aber im Sankt Matthäusviertel da war und ist das nicht der Fall. Da ist es das Schwein, das Haupt-Segens- und -Glückstier des „kleinen Mannes", und man hörte es behaglich grunzen aus einem nähern oder fernern Stall. Es roch auch wohl nach ihm; aber — mir sollte einer im Viertel Matthäi am Letzten mit kölnischem Wasser und dergleichen kommen! zumal in einer Zeit, wo auch die türkische Bohne noch blühte — rot! das schönste Rot der Erde — ein Wunder von Schönheit und Nutzbarkeit, wenn sie sich zwischen den Häusern des kleinen Manns über die Zäune hängt oder hinter denselben an ihren Stangen sich aufrankt. Man muß freilich eben für dies alles riechen, sehen und fühlen können; und wer das nicht kann, der gehe hin und werde Liebhaber-Photograph. Es ist aber nicht nötig, daß er sich selber photographieren lasse, ich habe ihn schon in meinem Album in Südafrika, und der dicke Schaumann hat ihn auch in dem seinigen auf seiner Schanze Quakatzenburg. —

Von der abendlichen Stille draußen im freien Felde habe ich schon geschrieben; aber die friedlichste Landschaft macht längst nicht den Eindruck der Ruhe wie so ein Gäßchen am Feierabend bei den „kleinen Leuten", wie man sich heute ausdrückt; oder „an der Mauer", nämlich an der Stadtmauer, wie man im Mittelalter sagte. Und ich hatte auch einst hier hineingehört, hinter dem Rücken meiner Eltern und unter der Protektion meines guten Freundes Fritz Störzer, und das Herz ging mir auf und zog sich wieder zusammen unter dem Gefühl: wie sehr das alles vergangen sei, und als was für ein

Held und mit was für einem Sack voll Erfahrungen und Errungenschaften auf dem Buckel ich nun hier wieder ankomme!

Wir bogen jetzt um die Ecke, hinein in das Sackgäßchen, in dem das Haus, das ich noch so gut kannte, lag; und auch da fand ich auch heute wieder das, was ich in meiner Kinderzeit so oft hier mit schauerlichem, aber gar nicht unangenehmem Nerven- und Seelenkitzel mitgenossen hatte: ein Hineingucken auf einen Hausflur, wo ein Sarg steht.

Alles wie sonst! Nur alles noch ein wenig mehr zusammengeschrumpft: der kleine Platz enger, die Häuser niedriger, die Fenster zusammengedrückter, die Haustüren schmaler.

Und sie drängten sich alle wieder um eine Haustür; die Kinder und die Frauen mit Kindern auf dem Arme, die alten Frauen und zwei oder drei alte Männer, diese alle mit den Abendpfeifen im Munde: es stand ja wieder einmal ein Sarg auf einem Hausflur!

Sie drehten alle uns den Rücken zu und machten uns verwundert Platz, als wir ihnen über die Schultern auch mit in die Tür zu sehen wünschten. Sie verwunderten sich aber noch viel mehr, als wir gar in die Tür traten.

Es schien niemand zu Hause zu sein als der alte Störzer, und auch der schlief; lag ruhig in dem engen schwarzen Gehäuse, welches da auf drei Stühlen stand, mit den Lichtern, die morgen früh beim ehrenvollen Begängnis angezündet werden sollten, auf einem vierten Stuhle neben sich. Daß der liebe Freund, der getreue, müde Wandersmann auch unter Blumen und Kränzen lag, verstand sich von selber. Das kostete um diese Jahreszeit im Matthäusviertel nichts, und die Nachbarschaft tat gern das Ihrige hierin, ihre Teilnahme zu bezeigen.

Es stand noch ein Stuhl auf dem Flur, auf welchem die Hauskatze saß und ernsthaft auf die alten und jungen Gesichter sah, die in die Haustür guckten.

„Puh!“ seufzte Stopfkuchen, „ich habe doch meine Energie ein wenig überschätzt. Schwül und heiß!“ Er hob den Strohhut von der schweißglänzenden Stirn und trocknete sich den Kopf mit dem Sacktuch. „Entschuldige, Eduard,“ sagte er, hob den Stuhl an der Lehne, ließ das Tier hinuntergleiten und setzte sich selber: „Einen Augenblick, Eduard, und ich bin vollständig wieder zu deiner Verfügung.“

Das oder dergleichen sagte er, während ich stand und augenblicklich wenigstens nichts zu sagen, sondern nur recht viel mit dem mehr oder weniger dunkeln Gefühl, das bei solchen Gelegenheiten die Oberhand gewinnt, zu tun hatte.

„Fritze Störzer! Der alte Störzer!“ . . . und ich tat, was ich vorhin mir vorgenommen hatte: ich legte die Hand auf den Sarg, dahin, wo die Füße ruhten, die, wie die Herren im Brummersumm ausgerechnet hatten, fünfmal um die Welt gewesen waren. Stopfkuchen fächelte sich immer noch mit dem Taschentuch kühlere Luft zu.

Der Mensch aber muß bei solchen Gelegenheiten irgend etwas sagen.

„Du konntest nichts dafür; aber du bist eben unter deiner Hecke liegen geblieben, Heinrich!“ sagte ich. „Ich aber bin mit ihm gegangen, gelaufen, habe mit ihm seinen trefflichen Tröster, den Le Vaillant studiert! Und wenn mich ein Mensch von seinen Wegen auf die meinigen hingeschoben und mich nach Afrika befördert hat, so ist dieser hier, mein alter, guter Freund, mein ältester Freund Friedrich Störzer, es gewesen. Möge er sanft ruhen!“

„Amen!“ sagte mein Freund Heinrich Schaumann wieder aufstehend. „Jawohl! das kann ich ihm ja wohl auch wünschen — von unter meiner Hecke weg! Er gehörte nicht zu den schlimmsten Lebens- und Weggenossen. Er war ein halber Idiot, aber er war ein braver, ein guter Kerl. Na, — denn ruhe auch meinetwegen sanft, grauer Sünder, du alter Weltwanderer und

Wegschleicher! Nun laßt endlich aber auch mich aus dem Spiel und macht die Geschichte drüben unter euch dreien aus, ihr drei: Kienbaum, Störzer und Quakatz!"

Er hatte eine Faust gemacht; aber er legte sie so leise auf das Kopfende des Sarges, wie ich meine offene Hand auf das Fußende.

„Was?" fragte ich zusammenfahrend, und Schaumann sagte:

„Ja."

* * *

Der Kapitän behauptet, daß er so einen Menschen wie mich (er drückte sich englisch aus und sagte Gentleman), so lange er fahre, noch nicht auf seinem Schiffe gehabt habe. Er war eigens meinetwegen hinuntergekommen, um mich heraufzuholen und auch mir die Berge von Angra Pequeña auf unserer Leeseite zu zeigen, und ich hatte nur geantwortet: „Komme gleich," und hatte vergessen zu kommen und hatte den braven Alten nicht einmal davon benachrichtigt, daß ich diese Berge bereits kenne. — Ich wollte nach seiner Hand greifen, nicht nach der des Kapitäns, sondern nach der Stopfkuchens, als er, Heinrich, mir warnend zunickte und mit dem Daumen kurz zur Seite deutete. Da sah ich, daß wir beide jetzt nicht mehr allein neben dem Sarge standen.

Es war eine Frau, auch mit einem Kinde auf dem Arme und einem anderen an der Schürze, aus der Stube gekommen und stand verweinten Gesichts, verlegen-verwundert und sagte:

„Guten Tag die Herren! das ist doch zu gütig von Ihnen. Ja, da liegt nun der Vater! so ein guter Mann für uns! Sie kenne ich wohl, auch durch Ihre liebe Frau, Herr Schaumann; aber der andere Herr, der uns hier auch die Ehre schenkt in unserem Kummer, hat er ihn auch gekannt, unsern lieben Großvater?"

„Freilich, liebe Frau Störzer. Es ist ja recht, Sie haben erst nachher hier ins Haus geheiratet: dieser Herr hat seinerzeit den Schwiegerpapa ganz gut gekannt, wenn auch nicht so gut wie ich. Das ist wohl Ihr Kleiner da auf dem Arm — der Enkel? und hier am Rock die Enkelin?"

„Ja, ja, liebe Herren! und wir drei sind nun nur noch allein übrig und wissen heute noch nicht in unserer Verlassenheit, was aus uns werden soll, da der Großvater nicht mehr da ist. Wer hätte das so schnell für möglich halten sollen? Er war noch so rüstig zu Fuße! Er hätte gut noch manch liebes Jahr gehen können in seinem Amte! Es war ja immer eine Verwunderung hier im Viertel über ihn und sein Stolz dazu, daß er immer noch auf den Beinen sich hielt wie der Jüngste."

„Nun, das kann in einem Alter wie das seinige freilich nicht jeder von sich behaupten, und das ist doch auch ein Trost, liebe Frau; und das übrige wird sich ja auch wohl finden und machen. So eine rüstige, junge Frau — bloß mit Einem auf dem Arm und Einem an der Schürze! Man schlägt sich schon durch, und im Notfall helfen auch wohl andere. Was hat er denn für einen Tod gehabt, Frau Störzer?"

„Ja, Gott sei wenigstens dafür Dank! einen recht guten! .... Viel leiden hat er nicht müssen, sagt der Herr Doktor. Und das soll man ihm auch wohl gönnen; denn auf der Seele hat ihm wohl nichts zu schwer gelegen. Daß aber jetzt grade Sie so gütig sind und hier zu uns an sein letztes Ruhebett treten, das ist mir fast wie eine Schickung, Herr Schaumann. Nämlich grade bei Ihnen, Herr Schaumann, oder auf Ihrer roten Schanze ist er in seinen letzten Tagen und Stunden recht häufig anwesend gewesen. Er hat immerfort nach der Schanze hinausgewollt: da hätte er noch eine wichtige Sache und Bestellung. Davon hat er immerzu gesprochen und von einer Bestellung bei Ihnen, das heißt bei Ihrem seligen Herrn Schwiegervater,

dem seligen Herrn Quakatz, dem man — nun Sie wissen ja und nehmen's wohl nicht übel — geredet. Wir mochten ihm zusprechen, wie wir wollten; er ist immer dabei geblieben, daß er nach der roten Schanze hinaus müßte: er hätte da noch etwas abzugeben gegen Quittung. Aber dies waren auch seine unruhigsten Einbildungen, und dabei ist er zuletzt, ohne daß es einer gemerkt hat, sanft eingeschlafen."

Heinrich zuckte die Achseln, sah mich an und nach den Kinder-, Weiber- und Alt-Männergesichtern, die in der Haustür auf den Sarg gafften. Er deutete auch nach diesen hin und fragte:

„Nun, was ist deine Meinung, Eduard? Seinen Schlaf störe ich nicht dadurch: soll ich jetzt die Welt da von der Gasse hereinrufen an sein Kissen? Soll ich nun selber von dieser Stelle aus ore rotundo das Geheimnis ihr kundmachen? Oder findet sich doch noch ein passenderes Organ der Mitteilung? Oder — vielleicht — wünschest du selber —"

Ich brauchte nicht zu antworten, selbst wenn ich es gekonnt hätte. Der Mann von der roten Schanze nahm meinen Arm, sagte der Schwiegertochter des Seligen noch einige tröstende Worte, die sich auf den Gemüsegarten, den Butter- und Eierhandel von Quakatzenburg bezogen, tätschelte die Enkel auf die Köpfe, und so traten wir wieder hinaus in die Welt vor der Tür, schritten durch die Gaffer und brachten den Abendhimmel nicht zum Einfallen über dem Sankt Matthäusviertel.

Ja, ich selber! in der nächsten Gasse erst fragte ich, aus meiner Betäubung durch einen halben Welteinsturz erwachend:

„Was nun? Wohin nun? Willst du mich in meinen Gasthof begleiten, Heinrich?"

„In deinen Gasthof? Hm! Wieder in ein Privatzimmer daselbst? Hm, hm! Weißt du, Eduard, ich bin so lange nicht aus dem Kasten gekommen, habe seit Jahren in keiner echten und gerechten Kneipe gesessen: ich hatte es wohl zu behaglich

kneipgerecht bei meinem alten Mädchen zu Hause, unter unsern Bäumen, hinterm Ofen, hinter unsern Wällen, kurz im Kasten! Aber jetzt spüre ich das Bedürfnis danach, die Ellbogen so auf so einen Tisch am Wege zu stemmen und das Leben durch die große Gaststube und auf der allgemeinen Landstraße vorbeipassieren zu sehen. Komm, Alter, wir sitzen vor deinem Abschied und deiner Abreise noch einmal im Goldenen Arm!"

Ich sah noch alles nur wie durch einen Schleier: die Gassen, die mit uns gehenden oder uns begegnenden Menschen, vernahm die Stimmen, das Wagengerassel wie im Traume und fand mich plötzlich wirklich an einem Fenstertisch im Goldenen Arm sitzend, indem ich Stopfkuchen pustend Platz nehmen sah und ihn aufatmend seufzen hörte:

„So!"

und nach einer Weile:

„Ja, ja, ja, ja, wer erschlug den Hahn Gockel?"

* * *

Um diese Stunde des Tages war in einer so soliden Stadt wie die unserige noch niemand in der Schenkstube des Goldenen Arms vorhanden als das Schenkmädchen, die Sommerfliegen, die für den Abend blank gescheuerten Lindenholztische, die Stühle und Bänke, die auswärtigen Zeitungen vom gestrigen Tage, nebst dem heutigen „Abendblatt" der städtischen Presse. Wir kamen so früh, daß die Kellnerin ganz verwundert aufschaute, als wir eintraten. Aber es fand sich auch hier, daß man den dicken Schaumann von der roten Schanze ganz gut persönlich kannte, ohne daß er oft den Fuß von seinem Wall in die große Welt hinaussetzte.

Heinrich wurde natürlich von der jungen Dame mit seinem Namen begrüßt, und indem sich dieselbe nach unsern Befehlen erkundigte, fragte sie höflich auch nach dem Befinden meines Freundes.

„Kind, erst etwas Kühles, dann die warme Anteilnahme. Herz, früher pflegte des dicken Schaumanns wegen immer frisch angestochen zu werden!“

„Und es ist auch diesmal geschehen. Grad als wenn wir Sie erwartet hätten, Herr Schaumann.“

Es kam ein säuberlich Getränke. Stopfkuchen hob den Krug, beäugelte Farbe und Blume, sog, setzte ab, reichte den Humpen geleert hin, kniff wahrhaftig die Mamsell in die Backe, als komme er noch jeden Abend als Stammgast. Dazu nannte er sie dann sein „liebes Mäuschen“. Der Stoff mußte also ganz seinen Beifall haben.

Es wurden zwischen ihm und dem Mädchen noch einige Scherzreden gewechselt, bis er mit einem Male sich wieder zu mir wendete:

„Nun aber zu unserm Geschäft, lieber Eduard.“

Das Fräulein verstand den Wink, zog sich in ihren dunklen Winkel hinter dem Schenktische zu ihrem Strickstrumpf zurück und sah nur von Zeit zu Zeit um die Schrankecke nach unsern Bedürfnissen aus. Wir beiden andern am offenen Fenster, mit dem Ellenbogen nach alter Weise auf dem Tische und dem Bierkruge vor uns, hatten hier am Platze Quakatzenburg, das Viertel Sankt Matthäi am Letzten, das deutsche Volk und die Welt „so im ganzen“ eine genügende Zeit für uns allein.

„So macht es sich ja wirklich ganz behaglich, und jedenfalls viel besser, als wie ich es mir in unnötigerweise überreizter Phantasie manchmal zurechtgerückt habe,“ brummte der Freund. „Du glaubst es mir vielleicht nicht, Eduard, aber es ist doch so: ich habe mir manchmal den Kopf darüber zerbrochen, zu welcher Tagesstunde, an welchem Orte und zu wem ich am bequemsten und liebsten von, von — nun von dem Hahn G:ckel reden würde. Es macht sich alles, alles doch gewöhnlich leichter, als man es sich unter seinen Beängstigungen einbildet. Diese Stunde gefällt mir ausn:hmend, dieser Ort paßt mir ganz, und das Kind da

hinter seinem Schenkentisch kann mir auch nur von der allerhöchsten Weltregierung dahingesetzt worden sein."

„Heinrich?!"

„Eduard?.. Nun bitte ich dich aber dringend, Eduard, daß du dich auch fernerhin als bloßen Chorus in der Tragödie betrachtest. Fahre du dreist morgen wieder ab nach deinem Kaffernlande und singe mir da meinetwegen so viele Begleitstrophen und Begleitgegenstrophen zu der Geschichte wie du willst: ich für mein Teil denke doch nur: da habe ich dem guten alten Kerl doch noch eine nette Erinnerung an die alte gemütliche Heimat mit aufs Schiff gegeben."

Ich konnte nur durch eine matte Handbewegung antworten; Stopfkuchen warf noch einen Blick in die Gasse und einen hinter den Schenktisch und sagte:

„Von allen Menschen, so auf Erden um diese grausame und erschreckliche Historie herumwandelten, schnüffelten und sich die Köpfe zerbrachen, hätte von Rechts wegen ich der letzte sein sollen, dem das Vergnügen, sie vor einer gemalten Leinwand und zu einer Drehorgel kundzumachen, aufgehalst werden durfte. Meinst du nicht, Eduard?"

„Aber nein — nein! Du, der Mann und Eroberer der roten Schanze! der Schützer und Trostbringer der armen Valentine, der — Rechtsnachfolger, ja der Rechtsnachfolger des Bauern Quakatz!"

„Ach was! ich meine natürlich dem Charakter und der körperlichen Veranlagung nach, Menschenkind! Ich hatte doch sowohl dem einen wie der andern nach gar nichts damit zu tun. Was hatte der dicke Schaumann vor und von der roten Schanze mit Kienbaums Morde und Kienbaums Mörder zu schaffen, soweit es auf die juristische Lösung der Frage ankam? Nichts! Gar nichts! Nun, das Schicksal hat's mir so bestimmt, und ich kann denn weiter nichts dagegen machen, als mir wenigstens die Form vorzubehalten oder auszuwählen. Kommt dieselbe

der Weltregierung und allerhöchsten Justiz nicht dramatisch effektvoll genug heraus, so ist das nicht meine Schuld. Na, wenn mich Meta, da hinter der Anrichte, noch nicht ganz versteht, so würde mich ein gewisser Stratforder Poet gewiß schon verstehen und sich auf der Stelle vornehmen, auch aus mir mal was Dramatisches zu machen."

„Riefen Sie, Herr Schaumann?" fragte es über die ‚Anrichte' und um den Gläserschrank herum. „Wünschen Sie etwas?"

„Nein, Herz. Jetzt noch nicht; aber bald. Bleib jedenfalls in der Nähe: wir brauchen dich ganz gewiß noch, und ich kann durchaus nicht ohne dich fertig werden."

„Ich bin immer hier und höre mit beiden Ohren."

„Schön. Bist ein gutes Mädchen. Also, lieber Eduard, wir, meine Frau und ich, haben dir vorhin den Tag über unter unsern Bäumen und hinterm Wall des Prinzen Xaver einiges über die letzten Jahre unseres alten Herrn, unseres Vaters Andres, mitgeteilt und du wirst daraus entnommen haben, daß es unser Bestreben gewesen sein mußte, sie ihm so behaglich als möglich zu machen. Das ist uns gottlob, soweit es eben möglich war, gelungen. Zu dieser Aufgabe konnte mich die ewige Gerechtigkeit schon eher, sowohl meiner Körper- wie Geisteskonstitution nach, auch mehr nach meinem Geschmack nützlich verwerten. Dagegen hatte ich gar nichts einzuwenden. So gut wie mir selber konnte ich auch einem andern und noch dazu dem Vater meiner Frau, vulgo Schwiegervater, ein Kopfkissen unter den Kopf legen. Das ländliche Geschäft hob ich uns natürlich bald soviel als möglich vom Nacken. Der Herrgott hatte es wohlwollend so eingerichtet, daß die besten Zuckerrüben der ganzen Gegend auf unserm Grund und Boden wuchsen. So verpachtete ich den größten Teil der Acker vortrefflich an die nächste Zuckerfabrik und führte auf dem Reste von Tinchens Erbgute persönlich den Pflug nur soweit zu Felde,

als das eben zu dem gewohnten Behagen meines Bauermädchens gehörte. Dein afrikanisches Kolonistenauge wird es dir gezeigt haben, lieber Eduard, daß es heute gar so übel nicht aussieht, sowohl auf der roten Schanze wie um sie her. Ich mache übrigens gar kein Hehl daraus, daß der Schwiegervater, der Bauer Andreas Quakatz, auch abgesehen von seinem Grundbesitz, ein vermöglicher Mann war; daß er Geld hatte, einerlei woher das stammte, ob von Kienbaums Morde oder nicht."

Es fuhr hastig ein Weiberkopf aus dem Winkel vor.

„Ja, es ist recht, Schatz! komm her und fülle ein. Dem Herrn da auch noch einen Schoppen," sagte Stopfkuchen. „Er, Eduard, ich meine der alte Andres, wußte nur nichts mit dem Mammon anzufangen, als ihn höchstens den Advokaten in seiner Sache in die Taschen zu stecken. Dabei steckte ich einen Pfahl mit einem Strohwisch und der Inschrift: ‚Lasset die Toten ihre Toten begraben. In andern Geschäftsangelegenheiten wende man sich an Heinrich Schaumann, Rentner. Sprechstunden nach Verabredung.' Einen Hinweis auf euern Scherznamen ‚Stopfkuchen' ließ ich aus, denn der verstand sich ja bei jedermann auf Meilen Weges in der Runde von selber, wo es sich um mich und gar noch in meiner jetzigen Verbindung mit der roten Schanze handelte. Bleiben wir bei dem richtigen Herrn derselben. Sie hatten ihm Knochen genug in den Weg geworfen: ich gewann ihn für die Paläontologie. Ich nahm ihn mit auf mein Feld hinaus. Am Stock, auf Krücken, im Rollstuhl nahm ich ihn mit an meine Steinbrüche, Kies- und Mergelgruben und überzeugte sein armes, konfuses Gehirn vollständig, daß diese Knochensuche sehr genau mit der Zuckerraffinerie und also auch mit dem Steigen und Fallen unserer Fabrikaktien zusammenhänge. Hatte ich ihm als dummer Junge durch mein Latein imponiert, so imponierte ich ihm jetzt durch Paläozoologie und Paläophytologie. Tinchen, der ich von Frauen-Rechts wegen, mit meiner Liebhaberei lächerlich vorkommen mußte, wußte

sie in dieser Hinsicht aber doch zu schätzen, ja, weinte Tränen der Rührung, der dankbarsten Rührung über sie. Als wir unser Olimsfaultier gefunden hatten, und ihr Papa, kindisch-kichernd und behaglich grunzend sich die Hände in seinem Lehnstuhle rieb, nannte auch sie es ein herziges Geschöpf und großartig, und räumte ihre beste Wäschkammer aus, um einen würdigen Aufbewahrungsplatz für das Scheusal zu schaffen. — Was soll ich dir noch viel davon reden, Eduard? Wir halfen unserm Vater so gut als möglich über seine letzten Lebensjahre weg und ließen, nach Verordnung des Arztes, Kienbaum so wenig als möglich an ihn heran. Wenn ich mich bescheiden mal rühmen will, so sage ich: ja, es ist mein Stolz und darf mein Stolz sein, daß ich diesem langweiligen Spuk ein Ende gemacht habe, daß ich diesem Gespenst die dürre Lemurengurgel zudrücken und ihm mit den Knieen den modrigen Brustkasten einstoßen durfte, daß der dicke Schaumann es war, der das Gerippe zu Staub verrieb. Das andere Gerippe, unsern allgemeinen Freund Hein, hielt ich freilich nicht dadurch von der roten Schanze ab. Das fraß den Bauer Quakatz, wie es den Prinzen Xaver von Sachsen gefressen hatte, von Kienbaum gar nicht mehr zu reden. Und wenn ich meinerseits zuletzt doch noch einmal einen Wall hätte gegen es aufwerfen können: wer weiß, ob ich es getan hätte? Es war doch eine Erlösung, als wir dem alten Herrn das letzte, schwere Deckbett aus guter Dammerde auflegten. Er selber hat sich wohl in seinem Leben kein leichteres über den Kopf gezogen, und er tut jedenfalls heute noch einen guten Schlaf darunter nach den ungemütlichen Träumen, die ihm der sogenannte helle lichte Tag seines Vorhandenseins in der Präsenz- und Steuerliste des Menschentums beschert hatte. Wir begruben ihn in Malholzen an einem wunderschönen Sommermorgen, ganz in der Frühe. Das Dorf war natürlich vollständig an der Versenkung versammelt; aber wir hatten auch Herrschaften aus der Stadt dabei. Da war zum Beispiel der Exekutor

Kahlert, der in der heiligen Frühe in Amtsgeschäften bei uns draußen sich eingefunden hatte, da war Schneidermeister Buschs Junge, der unserm Pastor die neue Hose herausgebracht hatte, in welcher, wie ich dir gleich auseinandersetzen werde, der geistliche Hirte meine Rede hielt. Da war Fräulein Eyweiß, die durch ihre Brunnenkur zu uns hinausgeführt worden war und die ihre Karlsbader Brunnenflasche auf einem der nächsten Grabsteine abgestellt hatte, um sich freier ihrer angenehm-gerührten Teilnahme an dem immer interessanten Vorgang überlassen zu können. Auch den Landbriefträger Störzer, der auch in seinem Amte schon draußen war, sah ich in der Versammlung am Grabe. Meta, Sie sind doch noch da? Grausame Schöne, willst du denn wirklich den dicken Schaumann von der roten Schanze verdursten lassen?"

„O Gott, ja, ja! gleich! Oh, wie Sie das alles so erzählen, Herr Schaumann, da muß man ja zuhören!"

„Nicht wahr, Kind? . . Also, Eduard, da auch du noch zuhörst: wenn es einen Menschen in der Welt gibt, außer dir natürlich, mit dem ich mich gut stehe, so ist das mein angepfarrter Seelsorger, der Pastor von Matholzen. Wir tun uns einander gar nichts; aber wir halten das behagliche Nebeneinanderleben in der gemütlichsten Weise aufrecht. In der letztern Hinsicht tun wir einander sogar alles zu Gefallen, was wir nur können. Er weiß in allen menschlichen Dingen Stopfkuchen zu schätzen und ich ihn. Selbstverständlich war ich am Tage vorher, das heißt vor dem Begräbnis, bei ihm und besprach mit ihm die Sache. Ich traf ihn, oben an seiner Dachrinne hängend. Es hatte einer seiner Bienenstöcke geschwärmt, und der Weisel war auf die Idee gekommen, sich dort festzusetzen. Ich hielt dem zweitdicksten Mann der Gegend die Leiter und korrigierte ihm nachher in der Laube ein wenig in sein Manuskript hinein. Letzteres ist aber nur eine kulturelle Redensart: der Mann spricht aus freier Hand und — gut, wenn er in der Stim-

mung ist. Und zu der Stimmung des Menschen kann der Nebenmensch ein Erkleckliches beitragen. Ich tat dies, und als wir später an dem warmen Abend mit einem Wetterleuchten am Horizont an seiner Gartenpforte voneinander Abschied nahmen, sagte er: ‚Seien Sie ganz ruhig, Herr Nachbar; ich bin vollständig Ihrer Ansicht.' Am andern Morgen redete er denn auch möglichst annähernd das, was ich zu sagen hatte. Ich räusperte mich — nein, er räusperte sich und sprach: ‚Nun sieh mal, christliche Gemeinde, da liegt er — mausetot!'"

„O Gott, Herr Schaumann, das kann der Herr Pastor doch nicht gesagt haben!" klang es hinter dem Schenktische hervor.

„Ich bin dabei gewesen, Kind. — Tot ist er und ihr lebt. Er ist so tot wie Kienbaum, den er, nach der Meinung der Mehrzahl von uns, totgeschlagen haben soll. Er steht nun vor dem Richter, der das letzte Wort in dieser dunklen Sache sprechen wird: sollten wir jetzt wenigstens nicht doch ein wenig mehr, hier am Ort, in uns gehen und uns fragen: haben wir dem stillen Mann hier vor uns nicht doch vielleicht zu viele Steine des Ärgernisses in den Weg geworfen? Christliche Gemeinde, meine lieben Brüder und Schwestern, haben wir nicht doch vielleicht etwas zu lauthalsig Racha über ihn geschrien? Wenn er nun da an den schwarzen Deckel pochte, und noch einmal wenigstens für einen Augenblick herausverlangte, um sein Verdikt von da oben her schriftlich uns zuzureichen, was würden wir da tun? wer würde die Hand ohne Bangnis nach dem Blatt ausstrecken? O, liebe Brüder und Schwestern, beim Hochzeitsmahl der beiden verehrten Hauptleidtragenden sind wir wohl so ziemlich alle hier im Kreise anwesend gewesen; aber ich wünschte auch, es wären wenigstens einige von euch vorgestern abend mit mir nach der roten Schanze gegangen, daß sie sich das friedliche Gesicht des eben Entschlafenen hätten ansehen können. Da hätten wohl einige, die schon in solche Gesichter

haben sehen müssen, sicherlich gesagt: Dieser muß trotz allem eines sanften Todes gestorben sein! —

Christliche Gemeinde, wenn er Kienbaum nun doch nicht totgeschlagen hätte? ... Hätte er da nicht vor dem letzten Richter sein Wort sprechen dürfen? Ich glaube, er hat die Erlaubnis erhalten; und wie ich ihn kennen gelernt habe (er war kein weicher Mann) hat er geächzt: ‚Herr, Herr, was ich sonsten gesündigt haben mag, das haben sie da unten mich schon reichlich büßen lassen durch Mißachtung, scheele Blicke, Fingerdeuten, Abrücken im Kruge und Alleinlassen bei jeder Haushaltsnot. Wenn ich nun als ein vergrellter, in seinen Erdengrimm verbissener Mann zu Dir komme, Herr des Himmels und der Erden, so zieh von meiner Strafe im ewigen Leben meine tagtägliche und allnächtliche Büßung da unten in der Sterblichkeit ab, grundgütiger Gott. Und vergib ihnen in Maiholzen und der Umgegend auch, was sie nach unserer armen Menschenweise an mir zuviel getan haben.‘ — Liebe Brüder und Schwestern, wir wissen alle bis zu dieser Stunde noch nicht, wer eigentlich Kienbaum totgeschlagen hat. Der Bauer Andreas Quakatz von der roten Schanze ist tot und hat Rechenschaft über sein Leben abgelegt; aber vielleicht — christliche Gemeinde, ich sage vielleicht! — vielleicht geht noch ein anderer im Leben umher als ein lebendiges Beispiel davon, was der Mensch aushalten kann mit einer Bluttat auf der Seele und dem täglichen und nächtlichen Bewußtsein, einen andern, einen Unschuldigen dafür aufkommen zu lassen. Wenn dieses der Fall ist — wenn Kienbaums Mörder noch lebt; dann — o dann, christliche Gemeinde, laß uns auch für ihn, ihn — hier, hier an diesem Grabe ein stilles Gebet sprechen, wie für den beruhigten Toten in diesem Sarge vor unsern Füßen! Den beiden Hauptleidtragenden, vor allem der Tochter, sage ich noch: ‚Der Herr sprach: Weine nicht! und er gab ihn seiner Mutter.‘ Wer aber von uns, geliebte Brüder und Schwestern, noch über das Grab hinaus,

über den Bauer Andreas Quakatz auf der roten Schanze, seine Nachkommen und sein Erbe mit seinen schlimmen Gedanken anhalten will, der lasse wenigstens seine Hand von dieser Schaufel, auf welche ich jetzo die meinige lege. Dies Grab will dessen Beihülfe zu seiner Ausfüllung nicht. Amen."

„Amen! o Gott, o Gott!" murmelte es hinter dem Schenktisch.

„Es kam nun das zwischen den übrigen liturgischen Formeln nie seine Wirkung verfehlende: ‚Von Erde bist du genommen; zu Erde sollst du wieder werden,' und die Schaufeln gingen von Hand zu Hand mit einer bangen Hast, mit einem Eifer, wie ich noch nicht bei ähnlichen Fällen zu bemerken die Gelegenheit hatte. Sie warfen alle dem übelberüchtigsten Menschen der Gegend die drei Spaten voll Mutterboden nach. Alle bis auf Einen! — Es gab das bekannte dumpfe Gepolter und die dazu gehörigen Gefühle: letztere diesmal im verstärkten Maße. Es war als wünsche jedermann, sich wenigstens zuletzt noch auf diese Weise mit dem Andres Quakatz im guten abzufinden. Sie wünschten vielleicht doch auch ein wenig Dorf Maiholzen in der Wertschätzung der roten Schanze zu rehabilitieren. Ich als der jetzt am nächsten zu dem alten Bollwerk des Prinzen Xaver von Sachsen Stehende, bekam natürlich zuerst vom Totengräber die Schaufel in die Hand und tat die drei Würfe. Und nun weiß ich wirklich nicht, liebster Eduard, wie es kam, daß ich bei dem dritten so für mich hinmurmelte: ‚Für Kienbaums Mörder.' Schönen guten Abend, Herr Müller!"

* * *

Der Gruß galt einem draußen in der Gasse unter dem Fenster vorbei Wandelnden, und dieser hielt verwundert an: „J, Herr Schaumann, auch mal wieder am alten, guten Ort? Nun, das ist brav. Na, denn halten Sie mir den Platz fest; ich denke, in einem halben Stündchen ist unser Stammtisch wieder so ziemlich vollzählig beieinander."

„Ich reichte den Spaten dem mir jetzt Nächststehenden und sah in ein sehr merkwürdiges Gesicht. Den Spaten hätte ich ebensogut ins Leere reichen können. Er fiel zu Boden und wurde erst von einem Nachdrängenden, dem Ortsvorsteher, aufgegriffen. Der, dem ich die Höflichkeit hatte erweisen wollen, war unter das Volk, das heißt unter die Weiber und Kinder zurückgewichen, und hatte sie, meine Höflichkeit meine ich, wahrscheinlich nicht bemerkt. Mich aber durchfuhr es: ‚Was ist das? was soll das?' und dann: ‚Bist du verrückt, Stopfkuchen, oder kann dies wirklich etwas zu bedeuten haben?' — Es hatte niemand außer mir, auch meine Frau nicht, im Kreise um das Grab des Bauern von der roten Schanze bemerkt, daß eben etwas Absonderliches geschehen sei, daß Einer die drei Schaufeln für den Toten mit dem Zeichen Kains auf der Stirne verweigert habe."

„Herr Schaumann!" klang es hinter dem Schenktische, und ich hörte trotz aller eigenen Erregung das Mädchen die Hände zusammenschlagen.

„Und Du, Du, Heinrich, was tatest Du?"

„Ich? Ich führte fürs erste meine Frau nach Hause. Für diese armen Würmer ist's wirklich nichts, so blind, betäubt, verbiestert durch ihre Tränen in solche Grube auf den erdklotzüberhäuften Sarg hinunterzugucken und lange dabei stehen gelassen zu werden. Ich hatte doch vor allem ihr erst das zu sagen, auf was man einem liebsten Menschen gegenüber unter solchen Umständen an Kirchhofsgemeinplätzen angewiesen ist. Maiholzen half mir übrigens dabei mit bestem Willen. Sie wollten alle auf dem engen Wege zwischen den Gräbern uns die Hand drücken, und einige kamen auch und redeten: ‚Herr Schaumann, wenn es Ihnen und der Frau recht ist, so lassen wir alles nun vergessen und begraben sein. Es ist ja ganz richtig, wie der Herr Pastor sagte, zu scharf soll keiner mit dem andern ins Gericht gehen, und, alles in allem genommen, hatte der

Selige doch auch seine guten Seiten, und mancher hätte sich da ein Muster an ihm nehmen können.' Darauf antwortete ich denn höflich, und dann überschritten Tinchen und ich, Gott sei Dank, den Graben des Herrn Grafen von der Lausitz und waren also wieder in unserer Schanze, und die Welt lag draußen, und im Hause war es still, und kühl unter den Bäumen. Und die Hunde kamen, und in ihren Augen lag ein gewisser Vorwurf, daß sie nicht mit zum Grabe genommen worden waren — sie. Und Miezchen kam und rieb sich zärtlich an Frau Valentine Schaumann, einer Geborenen Quakatz. Und Valentine sank in der dämmerigen Eßstube auf einen Stuhl und schluchzte sich weiter aus. Die halbe Dämmerung und die Kühle mußten aber doch auch ihr wohltun nach dem hellen, heißen Licht auf dem Friedhofe —"

„Und du, du — du?"

„Ich? Nun was sollte ich denn anders tun, als sie sich ausweinen lassen und sie dabei von Zeit zu Zeit sanft auf den Rücken klopfen? Als sie dann in die Küche hinausgerufen wurde, stopfte ich mir natürlich eine Pfeife und überlegte."

„Du überlegtest!"

„Was sollte ich denn anders tun? Auf was anderes ist denn ein Mensch angewiesen, den man unter der Hecke hat liegen lassen? Vor allen Dingen ruhig Blut, sagte ich mir! Zeit nehmen, Stopfkuchen! und die fünf Sinne zusammen, Dicker! . . . Ja, was war das nun? Hast du wirklich da etwas gesehen? Der? . . . der? Dieser brave alte Biedermann und Dummkopf? Die Sache ist eigentlich zu dumm und es wird einem selber immer dummer, je mehr man darüber nachdenkt. Einfältig und gutmütig genug sieht er freilich aus; aber das hindert nicht bei dergleichen. Hm, die Kraniche des Ibykus über dem Maiholzener Dorfkirchhofe? Großartig wäre es, wenn jetzt eine Schaufel Erde weniger in die Grube es dir zuwege gebracht hätte, in die Welt zu schreien: Hier ist er!

der ist's! Fort mit ihm zum Prytanen! — — Hm, hm, aber Der? Zu dumm! das reine Friedhofs-Morgensonne-Gespenst! weiter nichts, dicker Schaumann! . . . Dann aber wieder: du hast aber doch etwas gesehen, und nicht bloß gesehen, sondern auch gefühlt. Was steckte in der plötzlichen tauben Empfindung im Magen, dem Summen und Glockengeläut in den Ohren und dem scharfen, klaren, geistigen Ruck: Da, da, da! Jetzt, jetzt, jetzt!? . . . Sollte sich nicht auch einmal unter deiner Speckhülle etwas melden, was — na, Eduard, der Überlegung war das doch wert: mir ging glücklicherweise die Pfeife dabei aus, und ich hatte sie wieder anzuzünden."

„Du hattest sie wieder anzuzünden."

„Es ist nämlich eine häufige Erfahrung von mir, daß man bei ratlosem Nachdenken, in ausnehmend seelischer Konfusion nichts Besseres tun kann, als die ausgegangene Pfeife von neuem anzustecken. Die Zündhölzer habe ich gewöhnlich zur Hand, aber eine liebe Gewohnheit ist es mir, trotz ihnen in die Küche zu gehen, zu meiner Frau, und mir vom Herde einen brennenden Span zu holen. ‚Ja, gehen Sie nur zu ihr, Herr,' sagte mir die Magd in der Stubentür. ‚Sie weint doch zu bitter allein in das Feuer! —' Und so ging ich und stellte mich zu dem Tinchen und sagte ihr: ‚Nun hör auf, Herz!' Sagt sie: ‚Es ist ja auch nur noch zur Erleichterung, Heinrich; und ich bin ja in Sicherheit und Ruhe hier bei dir auf der roten Schanze; und es ist jetzt ja alles so einerlei, wer Kienbaum totgeschlagen und dem Vater das Leben verbittert hat. Ach, wenn mir doch nur keiner mehr davon spräche!' — Da war denn die Erleuchtung! — Sie hob die Bratpfanne vom prasselnden, knackenden, flackernden Feuer, und ich nickte dem Funkensprühen und den Rauchwolken in den dunklen Rauchfang hinauf nach: Da sie es wieder selber sagt, daß du der rechte Mann für sie gewesen bist, so bleibe das ferner. Verdirb ihr die Sicherheit und Ruhe nicht, laß ihr die guten Tage, und — was das andere anbetrifft: na, so frage

den alten Mann selber! Aber, Stopfkuchen, hat es für unsern Herrgott diese langen Jahre Zeit gehabt, so wird's jetzt auf ein paar Tage mehr auch nicht ankommen. Frage bei passender Gelegenheit so ruhig als möglich den alten Mann selber aus, Stopfkuchen. Mach es fürs erste mal mit ihm alleine ab. Bleib fürs erste mit der Geschichte mal wieder ganz für dich unter der Hecke." —

Die Kellnerin setzte dem feisten Folterknecht ein frisches Glas hin, und zwar mit unsicherer Hand. Aus weitgeöffneten Augen starrte sie ihn an; aber auch sie war nicht mehr fähig, ihm drein zu reden.

„Dein Wohl, Eduard! Einige Tage nach dem Begräbnis gab sich denn auch schon die erste Gelegenheit. Ich bekomme einen Brief und sage: ‚Na, Störzer, das soll mich doch wundern, was für eine Unruhe Sie da wieder mir ins Haus schleppen. Ist Antwort darauf?' — Der Alte sieht mich natürlich ob der Dummheit der Frage verwundert an und meint: ‚Wie kann ich denn das wissen, Herr Schaumann? Das Briefgeheimnis ist uns ja doch garantieret, und ich bin wohl der letzte, der es bricht.' — ‚Richtig, alter Freund! Jawohl, mit den Geheimnissen anderer Leute soll man vorsichtig umgehen. Nun, wissen Sie, es ist wieder ein heißer Morgen; lassen Sie sich draußen einen kühlen Trunk geben. Ich möchte wissen, ob ich Ihnen, wenn Sie heute wieder vorbeikommen, eine Antwort auf die Molestierung mit nach der Stadt zu geben habe.' — ‚Ich danke Ihnen freundlich für die Erfrischung; aber ich — ich will doch auch ohne sie auf Sie draußen auf der Bank warten. So lange Zeit habe ich hier wohl.' — ‚Sind Sie nicht wohl, Störzer? Wo fehlt es denn?' — ‚In allen Gliedern; man wird doch eben mit der Zeit auch alt, Herr Schaumann.' — ‚Da haben Sie recht, grauer Lebenskamerad. Na, es kommt jeder einmal zur Ruhe, das haben wir ja auch vorigen Mittwoch mal wieder gesehen: auch der Bauer Quakatz, mein Schwiegerpapa, hat

das Warten aufgegeben und endgültig das Gesicht nach der Wand gedreht.' — Der Alte wendet sich, ohne was zu sagen, und geht vors Haus. Ich erbreche im Hausgange den Briefumschlag und kann mich, Gott sei Dank, auch in jetziger Stimmung noch über den Inhalt erbosen. 's ist eine Einladung zum nächsten paläontologischen Kongreß in Berlin und weiter nichts. Unsinn! das möchten sie wohl! Dich da in dem Neste mit deinem Mammut Arm in Arm! Ja schön! Mir das? Lächerlich! Sind denn die Leute so dumm, oder kennt die Welt Stopfkuchen so wenig? Was der aufgegraben hat, das behält er und läßt es sich keinesfalls durch schöne Redensarten und weltlichen Mammon abschwindeln. — Ich gehe also zu meinem Alten hinaus und sage ihm: ‚Es ist wirklich keine Antwort nötig, Störzer. Um das Briefschreiben sind wir noch einmal glücklich herumgekommen.' — ‚Kann mir auch recht sein, Herr Schaumann. Was kommt auch bei dem vielen Geschreibe heraus? Guten Morgen also, Herr Schaumann!' — ‚Leben Sie wohl, Störzer, und schonen Sie Ihre alten Beine. Denken Sie wirklich immer noch nicht daran, sich endlich auch mal zur Ruhe zu setzen?' — Da zuckt der Graukopf die Achseln; aber es zuckt ihm zugleich etwas durch das dumm-gutmütige wetterfeste Gesicht. ‚Es tut es noch nicht, Herr Schaumann. Man ist das eben so gewohnt geworden, und so hat unsereiner eigentlich seine Ruhe mehr draußen auf der Landstraße, als wenn er so hinterm Ofen oder auf der Altvaterbank vor dem Hause stille sitzen sollte. Ja, wenn man nur des Nachts im Bette seine Ruhe hat, so ist man schon zufrieden.' – ‚Hm, ja — des Nachts im Bette! Ja freilich, das sagte schon der weise Salomo oder Sirach, wenn man da liegen und schlafen soll, so kommen einem die Gedanken, die man des Tages bei Regen und Sonnenschein auf der Landstraße vertreten hat, und leiden es nicht. Wie oft bin ich da zu meinem seligen Schwiegervater hingetreten und habe ihm zugeredet: Na, Vater? so lassen Sie doch die Kniee

zwischen den Armen weg und legen Sie sich nieder; — es ist alles in Sicherheit und Frieden auf und um die rote Schanze. Ja, Störzer, alter Freund, Sie hätten sich doch einen Trunk von meiner Frau einschenken lassen sollen zur Auffrischung. Was haben Sie denn? Eine Quakatz gibt's gern und ein freundlich Gesicht dazu, vorzüglich so einem langjährigen guten Bekannten, wie Sie. Wirklich, Störzer, Sie machen ja wieder ein Gesicht, wie, wie — neulich — dort auf dem Maiholzener Kirchhofe, als ich Ihnen an unseres seligen Vaters Grube den Spaten zureichen wollte. Wissen Sie wohl, lieber Störzer, daß Sie mich eben lebhaft an des Bauern Quakatz Mienen erinnerten, wenn man ihm wieder mal so durch die Blume zu verstehen gegeben hatte, daß doch er — er — Kienbaum totgeschlagen habe? Störzer, Sie sollten doch daran denken, sich endlich zur Ruhe zu setzen! Sie werden doch zu alt und knickebeinig für die Last, die Ihnen das Schicksal als Ihr Teil vom Gewicht der Welt auf den Buckel gelegt hat.' — Darauf antwortete, sagte er denn — wenn man es antworten, sagen nennen konnte — ja, ich möge wohl recht haben, er wolle es noch einmal mit seinen Kindern bereden. Und dann ging er — wenn man das gehen nennen konnte, und ich ließ ihn laufen und sah ihm bloß so lange nach vom Wall des Herrn Grafen von der Lausitz, bis er auf dem Wege nach Maiholzen um die Buschecke bog. Andern ließ sich nun für mich nichts mehr an der Sachlage, so gern ich es gemocht hätte; aber die Beruhigung, endlich mal über etwas ganz im klaren zu sein, bedeutet oder bringt nicht immer dem Menschen das, was er, erleichtert aufatmend, eine Beruhigung nennt. Was nun? ist gewöhnlich für besagten armen Teufel und geplagten Erdentropf an seine genauere Kenntnisnahme im gegebenen Fall geknüpft, und so auch bei mir. Was würdest du in meiner Stelle auf die Frage in diesem Falle getan haben, Eduard?"

* * *

Es kommt wirklich nichts darauf an, was ich damals geantwortet habe oder antworten konnte. Es genügt, daß Er, wahrscheinlich ohne meine Antwort abzuwarten, fortfuhr: „Was mich anbetrifft, so glaubst du sicherlich, daß ich wieder zuerst zu meiner Frau ging, irrst dich jedoch. Diesmal ging ich zuerst hinten in die Kammer zu meinem Riesenfaultier, besah mir dessen saubere Reste noch einmal und sagte: ‚Alter Geselle, was hätte es denn dir ausgemacht, wenn Stopfkuchen ein paar Wochen oder ein paar Jahre dich später aufgedeckt hätte?' Und nachdem das gute Tier mir die genügende Antwort gegeben hatte, ging ich wieder zum Tinchen und besah auch das mir wieder einmal genau, von der Frisur bis zu den Schuhspitzen; und dabei dachte ich denn ausnahmsweise auch mal ein bißchen an mich. Ich streichelte dem Herzen die Backen: so unsägliche Mühe hatte es mich gekostet, dies behagliche, reinliche, zierliche Rom aufzuerbauen — und nun sollte das alles umsonst sein? Und warum? wegen wessen? wofür und wozu? Kienbaums wegen? Der ewigen und der menschlichen Gerechtigkeit wegen? Ich sah mir mein Weib an, sah mir die Zeitgenossenschaft an und nahm jeden aus der letztern, so weit sie um die rote Schanze herum wohnte, vor. Um nachher von der Gesamtheit keinen Vorwurf zu verdienen, nahm ich es mit jedem einzelnen ernst; und — ich fand nicht Einen drunter, dem ich persönlich verpflichtet gewesen wäre, ihm sofort bekanntzumachen, wer in der Tat Kienbaum totgeschlagen hatte. ‚Aber die ewige Gerechtigkeit?' wirst du fragen, Eduard. Ja, sieh mal, lieber Freund, in deren Belieben hatte es, meiner Meinung nach, denn doch lange genug gelegen, das Ihrige zur Sache zu tun. Da sie es nicht getan hatte und den Vater Quakatz allein hatte suchen lassen, so hatte sie von seinem Schwiegersohn gar nichts zu verlangen: ich aber durfte sie dreist ersuchen, jetzt meine Frau mit den widerwärtigen Geschichten wenigstens so lange, als es gar nicht anders ging, in Ruhe und Frieden zu

lassen. Blieb also nur die Frage: Aber Du? Nämlich ich, lieber Eduard, — Heinrich Schaumann, genannt Stopfluchen. — Dir sitzt doch nun mal der Fluch im Ohr, Heinrich! willst und kannst du ihn wirklich ruhig sitzen lassen, ohne den Kitzel wenigstens wegzujucken? Ein Gott hätte man sein müssen, um das zu können, und, wie ich mich auch schätzte, auf diesen hohen Standpunkt oder bis zu dieser, wenn du lieber willst, Dickfelligkeit hatte ich mich noch nicht erhoben, und da sagte ich mir denn: Na, so kratze dich, da es juckt und wo es juckt! sitze erst mal selber zu Gerichte über den verjährten Sünder: nimm ihn mal unterwegs vor, aber allein! Ist dir in der Sache schon einmal allein der Präsentierteller unter die Nase gehalten worden, so macht sich das sicherlich auch zum anderen Male. Laß sie dich nicht umsonst Stopfluchen genannt haben. Friß auch dieses für dich allein herunter. Und am liebsten auch wieder unter der Hecke, so unterm Brombeerbusch, bei ruhigem blauen Himmel und heller Sonne, mit den Feldgrillen als Beisitzern und dem Angeklagten, dem Landbriefträger Friedrich Störzer auf dem Chausseegrabenrand dir gegenüber. . . . Aber Kind, Meta, so laß dich doch endlich mal wieder sehen! Heraus da aus dem dunkeln Winkel und hier an den Tisch, Mädchen!"

Der Folterer klopfte mit dem Hammer an die Daumschrauben — nein, er klappte mit dem Deckel seines Kruges, und Meta, bleich, aufgeregt, mit fliegendem Atem wankte hinter ihrem Schenktische hervor.

„O Gott, Gott, Herr Stopf— Herr Schaumann, lieber Herr Schaumann, ich kann ja nichts dafür, aber —"

„Gehorcht hast du. Nun, weißt du, dann mach es dir bequemer, setz dich her und höre weiter. Aber erst noch einen Schoppen und dem Herrn da — nein, der scheint nicht mehr zu wollen; aber er hat auch nur zugehört und seinen genauesten Freund reden lassen. So! jetzt rücke her, Herz, und laß Dir erzählen. Deine Abend-Stammgäste kommen ja wohl bald?

Ich höre die Schritte der großen Bruderschaft der Erde nahen; und siehst du, Eduard, besser konnte sich die Sache gar nicht für mich machen: der alte Störzer ist tot, hat seinen fünfmaligen Marsch um die Erde vollendet, und zu dem Tinchen kommt morgen Frau Fama auf ein halbes Stündchen zum Besuch und setzt sich zu der Erbtochter der roten Schanze eine Weile auf den Grabenrand des Prinzen Xaver von Sachsen; und ich habe es nachher wirklich behaglicher mit meinen dazugehörigen Kommentaren. Das Glas ist aber schlecht eingeschenkt, Jungfer!"

„O Gott, darauf achten Sie noch? Darauf können Sie jetzt achten, Herr Schaumann?" schluchzte das entsetzte, zitternde junge Ding.

„Da, setz dich her, Krabbe, und sperr jetzt weiter die Ohren auf und nachher den Schnabel, meinetwegen, so weit du willst: des Menschen Maul tut heute in dieser Angelegenheit keinen Schaden mehr. Wenn das Schicksal will, daß Leute zusammenkommen, weiß es das schon einzurichten. Ich tat in diesem Falle gar nichts dazu: ich ging meine Wege und ließ Störzer die seinigen gehen: ihm irgendwo hinter einem Busch einer meiner Hecken aufzupassen und ihn beim Kragen zu nehmen, lag nicht in meiner Natur. Meine Wege? Sie führten mich nimmer weit über meinen Grenzwall hinaus; aber doch von Zeit zu Zeit wenigstens ein wenig hinein in die Feldmark. Bist du Mitgründer und Aktieninhaber einer Zuckerfabrik, so siehst du auch in Afrika dann und wann nach deinen und der andern Rüben, so faul du auch sonst auf deiner Löwenhaut liegen und Gier-Maul-Affen feilhalten magst. Auf einem dieser beschwerlichen Gänge kam es denn zu der Auseinandersetzung. Du weißt, wo die kaiserliche Poststraße von der Stadt her nach Gleimekendorf durch das Bauerngehölz, den Papenbusch, führt. Die Schlupfpfade unserer Jungenszeit laufen heute noch dort kreuz und quer, aber teilweise immer auch noch auf die Landstraße zu. Der Busch ist ein wenig höher geworden; aber der Graben,

der ihn auf beiden Seiten der Landstraße von derselben scheidet, ist ganz derselbe geblieben. Man muß ihn überspringen oder hindurchsteigen, wenn man auf den Heerweg will. Und letzteres war meine Absicht. Ja, ja, nur nicht zappeln, Mariechen oder Metachen! Ich bin ein wenig breit — auch in meiner Schöne-Geschichten-Erzählungsweise. Aber dafür sind andere Leute desto kürzer, und so gleicht auch das sich im großen und ganzen immer wieder aus. Ob die Zweige auf dem lieben Waldpfade um mich her sehr rauschten und raschelten, als ich förderschiebend sie auseinanderbog, weiß ich nicht. Jedenfalls wurde der Mann, der da mit dem Rücken gegen den Busch auf dem Grabenrande saß, durch mein und der Erinnyen Näherkommen nicht sofort aus seiner Beschaulichkeit aufgestört. Ausnahmsweise kamen die letztern auch mal wieder als Eumeniden. Meinetwegen! wenn sich Zürnen und Wohlwollen im gegebenen Falle vereinigen ließen, war das mir wahrhaftig recht! — ‚Guten Tag, Alter! ‚Hier ist's ja wohl gewesen?' und er gab den Gruß nicht zurück, und die Frage beantwortete er dadurch, daß er herum- und emporfuhr und seinen Wanderstab mit so verzerrtem Gesicht und mit solch einem festen Griffe faßte, daß ich unwillkürlich auch den meinigen erhob und rief: ‚Sind Sie verrückt, Störzer? Soll etwa jetzt hier am Ort der gute Freund Schaumann dran? Na, ich meine, wir lassen es bei dem Einen bewenden, und die Welt hat auch wohl genug gehabt an — Kienbaum!' Darauf begab sich etwas, was ich mir so nicht voraus hingemalt hatte. Daß das arme Menschenkind seinen Knüttel fallen ließ und den dicken Stopfkuchen für den Jüngstengerichts-Boten in Person nahm und abwehrend beide zitternde alte Arme ihm entgegenstreckte, das war in der Ordnung; aber von Überfluß war's, daß es sich selbst fallen ließ und mit einem: ‚Herr! Herr! o Jesus, Sie wieder?' die Böschung hinabrutschte, sich in seinen Chausseegraben legte, und zwar aufs Gesicht — beide Hände drunter, vor den Augen, wie ein Kind, mit racheanlockend-

hochgehobenem Hinterteil. Da hatte ich die Bescherung! Ich bin fest überzeugt, wenn ich je in meinem Dasein ein Nußknackergesicht gemacht habe, so ist's damals gewesen. Was blieb mir nun anderes übrig, als ebenfalls in den Graben hinunterzuächzen und den armen Schächer an der Schulter zu rütteln und ihm zuzureden: „So beruhigen Sie sich doch nur, Störzer! Es ist ja die ganzen langen Jahre für Sie recht gut gegangen; also richten Sie sich wenigstens auch jetzt noch mal auf und zeigen Sie noch einmal Ihr Gesicht. Ich gebe Ihnen mein heiliges Wort darauf, Alter, daß ich mit Ihnen ganz verständig und ruhig über die Sache reden werde.' Ja, rede einmal einer zu einem von euch, lieber Eduard, in einem solchen Falle mit Ruhe vernünftig! Es dauerte eine geraume Weile, ehe auch diesem betrübten Sünder das bekannte Zucken über die Schulterblätter lief und er noch durch andere Zeichen und auch Laute bewies, daß er verstehe, was der gute Bruder im Erdendurcheinander auf ihn hineinspreche. Nachher haben wir denn freilich eine ziemlich inhaltvolle Vertrauensstunde auf dem Grabenrande beieinander sitzend miteinander zugebracht. Es würde gewiß ein zu starkes Stück gewesen sein, wenn der alte Bursche mit seinem beneidenswertest dicksten Fell der ganzen Gegend auch jetzt noch nichts von seinem Geheimnisse durch die Poren hätte durchsickern lassen wollen. Meinst du nicht auch, lieber Eduard?"

Ich meinte gar nichts mehr. Ich hörte den jetzigen Mann von der roten Schanze, den Erbnehmer des Mordbauern Quaklatz so sprechen im Goldenen Arm, und saß zu gleicher Zeit auch am Grabenrand im Papenbusch mit meinem Freund Friedrich Störzer und hörte Den reden von Afrika und wie schön es da sein müsse und wie angenehm es sich von den Abenteuern und der Friedfertigkeit dorten lesen lasse in dem wunderschönen Buche vom Herrn Levaillang.

Stopfkuchen legte die Hand auf den Deckel seines Kruges. „Jetzt noch nicht, liebes Kind. Nachher vielleicht noch einen

letzten mit dem fremden Herrn hier zum guten Beschluß. Ja, ja, ja, ja, Eduard, was liegt doch alles zwischen des Lebens Anfang und Ende? Und wie klar und nett legt sich so alles auseinander und nebeneinander, wenn man mal dazukommt, es sich zu überlegen, wie die Sachen denn eigentlich möglich gewesen sind. Von dir, den dein Freund Störzer mit seinem Monsieur Le Vaillant nach dem Kaffernlande beförderte, rede ich nicht; von Störzer selber und dem Bauer Quakatz und seinem Tinchen und so ein bißchen beizu von mir ist die Rede. Und da sagte Störzer denn jetzt zu mir: ‚Ja, Ich bin's gewesen, und ich habe es die ganzen langen Jahre getragen, daß ich es gewesen bin, und daß sie nach mir vergeblich gesucht haben.' — ‚Hm, und weiter haben Sie sich nichts dabei gedacht, als ob man Sie wohl finden werde, Störzer?' — ‚O, du meine Güte! — ‚An meinen armen Schwiegervater haben Sie zum Exempel nicht gedacht?' — ‚O Gotte doch ja, Herre! aber nur so recht eigentlich nicht, liebster Herre! Es hat mir zwar wohl recht leid getan, wie er so um nichts und wieder nichts hat verkümmern müssen in seiner unverdienten Verlassenheit; aber ändern habe ich ja doch nichts dran können! Und er war dabei ja auch immer ein wohlhabender Mensche und hatte sein reichliches Auskommen und hat auch zurückgelegt. Das war doch ein Trost, und sie konnten ihm ja auch niemals viel anhaben von Gerichts wegen! Aber denken Sie nur ja nicht, daß es mir nicht immer ein Angehen gewesen ist, der roten Schanze von Amts wegen nahe zu kommen. Und wenn es möglich war, schickte ich auch immer einen andern mit den Briefschaften und der Zeitung hinein. O, Herr Schaumann, Herr Schaumann, von Amts wegen mußte ich ja auch tagtäglich, tagtäglich, tagtäglich da vorbei, wo — wo ich die Tat begangen habe. Von dem Elend half mir auch keiner; grade wie ich dem Andres auf der roten Schanze nicht von seinem Verdruß meinetwegen helfen konnte!' — ‚Nicht helfen konnte, Störzer?' — ‚Nein, Herr! leider nicht!

denn es war gegen die Natur. Ach Barmherziger, wenn ich es nur ausdrücken könnte, wie ganz und gar es gegen meine Natur war!' — ‚Eine saubere Natur, Störzer!' — ‚Wie oft, Herr, habe ich dasselbe mir gesagt, hier, wo wir sitzen, auf den Knieen, wenn ich den Busch und die Straße für mich alleine hatte!' — ‚Hier?' — ‚Ja, hier im Papenbusch auf der Stelle, wo ich's ihm heimgezahlt habe, was er von Kindsbeinen an an mir gesündigt hatte. Wenn es über das rechte Maß dabei gegangen ist, so habe ich vor dem barmherzigen Gott die langen, langen Jahre schwer an der Verschuldigung und der Bangnis getragen. Es hat mir zu gar keinem Troste verholfen, was Kienbaum für ein Mensch und im besondern gegen mich gewesen ist. Ich habe es aber auch ja erst am andern Tage vernommen, was meine Tat gewesen ist! Hätte ich ihn hier vor mir liegen sehen, hätte der Bauer von der roten Schanze, der Herr Schwiegervater, wohl nicht meine Schuld auf sich zu nehmen brauchen: da hätten sie mich ganz gewiß bei der Leiche gefunden und mich gleich mit sich nehmen können vor den Richter. Die eine Nacht zwischen dem einen Abend und dem einen Morgen hat es gemacht, daß mich mein Gewissen doch verhältnismäßig in Ruhe gelassen hat, daß aber dafür mir und dem Herrn Papa die schwere, schwere Lebenslast aufgeleget worden ist.' — ‚Hm hm, Störzer, es läßt sich hören, was Sie da sagen; aber ein etwas zu gemütliches und jedenfalls sehr bequemes Gewissen ist's doch, was Sie in Ihrer Brust tragen. Ihre Posttasche da könnte ungefähr dieselben Gefühle wie Sie für den Inhalt der Briefschaften in ihr hegen.' — ‚Ich verstehe nicht recht, was Sie meinen, Herr Schaumann, und wie es in so schrecklichen Sachen mit anderen ist, weiß ich auch nicht; aber Eines weiß ich, daß es ja nun heraus ist, und durch Ihre gütige Vermittelung die Menschheit sich ja nun wird beruhigen können. Und was den lieben Herrgott angeht, ach Gott, so muß ich mich in bitterer Reue damit vertrösten, daß er Kienbaum gekannt hat, und

mich in meinen jungen Jahren auch gekannt hat und besser als ein anderer Bescheid weiß, wie es gekommen ist.' — ‚Jawohl, aber besser Bescheid möchte doch auch ich jetzt darum wissen.' — ‚Was Sie nachher mit mir machen wollen, das liegt ja nun ganz bei Ihnen. Um mich selbst ist es mir nicht mehr — Kinder und Kindeskinder müssen aber zusehen, wie sie sich mit dem Geruch, den der alte Großvater ihnen hinterläßt, abfinden. So ein oder zwei Jahre fehlen wohl noch an der Verjährung. Ich dachte, ich brächte es noch bis dahin! aber das ist nun eben wieder mal ganz anders gekommen. Also, wenn auch nur des Herrn Schwiegervaters wegen, tun Sie, was Sie müssen, Herr Schaumann, und für recht halten!' — ‚Darüber später. Erzählen Sie jetzt, wie die Sache war und sich zugetragen hat.' — ‚Ach, das ist es ja grade, daß da gar nicht viel zu erzählen ist, so schlimm es auch ausgegangen ist. Es ist nicht einmal über ein Mädchen oder über Geld und Geldeswert, wie es sonst zwischen anderen zugeht, zwischen uns beiden hergekommen. Es hat sich nur bloß gemacht durch den bösen Feind, wie es sich hat machen sollen. Wir sind nämlich in einem Alter, Kienbaum und ich, und haben in zwei Wiegen gelegen, die sozusagen Wand an Wand standen, und sind miteinander aufgewachsen und haben einer den andern ganz genau kennen lernen können. Es war nicht viel an ihm, Herr Schaumann, und es ist mir diese lieben langen Jahre durch manchmal wenigstens ein kleiner Trost gewesen, wenn ich dieses Wort über ihn auch aus anderer Munde habe vernehmen dürfen.' — ‚Ein sauberer Trost, unglückseliges Menschenkind!' — ‚Jawohl, unglückseliges Menschenkind! da haben Sie recht; aber dafür und dessenungeachtet und grade darum hat man wohl das Recht, jede Tröstung auf dem schweren Wege mitzunehmen. Herr, Herr, wie hat mir Der meine Wege schwer gemacht von Kindsbeinen an, von Schulwegen an bis auf diese königliche Landstraße hier! Er ist es gewesen, der mir auf der Schulbank den Schimpfnamen Storzhammel erfunden

und für mein Leben angehängt hat. Er ist es gewesen, der mir von der Schulbank an von allen Menschen am meisten den Unterschied zwischen Armut und Wohlstand und zwischen einer langsamen Besinnlichkeit und einem hellen Kopf mit Bosheit und großem Maul zu erkennen gegeben hat. Herr, Herr, sein Blut klebt an mir, und ich will es heute noch durch meines gerne abwaschen, wenn das so wie jetzt so von selber sich macht, ohne mein Zutun: aber Herr, Herr, er — Kienbaum muß auch für das Seinige aufkommen, was er mir an Angst vor ihm und Zorn und Wut und Verdruß gegen ihn von Kindsbeinen an fast tagtäglich aufgelegt hat. Denn der liebe Herrgott hatte ihn ja auch in seinem Beruf nachher auf die Chaussee gesetzt als reichen Viehhändler. Herr, wenn da an jeder Ecke ein früherer alter Raubritter auf mich und meine Briefschaften gelauert hätte, hätte es nicht schlimmer sein können, als sich ewig sagen zu müssen: ‚Gleich kommt wieder Kienbaum angefahren und bietet dir die Tageszeit auf seine Weise.‘ Herr Schaumann, Sie sind hier als ein guter, stiller Mensch bekannt, und ein stiller Mensche bin auch ich mein Lebtage gewesen und für mich hingegangen, und habe alles gehen lassen und auch ihm jahrelang seine Briefe in Gleimekendorf ins Haus getragen und mir von Amts wegen seinen Gift und Hohnspott gefallen lassen, bis mir in der Schreckensstunde hier, hier im Papenbusch sein und mein Schicksal, und des Herrn Schwiegervaters kummervolles Schicksal auch, auf den Hals gefallen ist. Herr, Herr, und so wahr ich lebe, nur durch mein halbes Zutun und ganz durch den schrecklichen Zufall! Daß es nur ein Zufall gewesen ist, das weiß der höchste Richter und hat mich auch wohl nur dessentwegen doch in ein verhältnismäßig ruhiges hohes Alter kommen lassen; und das ist denn so mein zweiter Lebenstrost gewesen bei Gewittersturm und Hagel, Schnee und Hitze auf der Chaussee, tagein tagaus mit sich selber alleine und seinen Gedanken. Ja, Herr Schaumann, jeder macht sich dies auf seine

Weise zurecht. Nicht wahr, Sie machen es sich auch eben auf Ihre Weise zurecht, was nun Ihre Pflicht gegen mich und Ihre liebe Frau und den alten Quakatz und Kienbaum ist?' — ‚Ich wollte freilich, Ihr lieber Herrgott hätte einen andern damit betraut, Störzer!' — ‚O lassen Sie sich das nicht anfechten: ich bin bereit, da es jetzt so mit der Offenbarung gekommen ist. Heute — morgen — übermorgen! Und es soll mir kein irdischer Gerichtsherr beim Verhör eine Lüge nachsagen. Darauf lege ich Ihnen schon jetzt einen heiligen Eid ab.' — Stopfkuchen mit Storzhammel im Beichtstuhl als Beichtvater und Kind, mein guter Eduard! — ‚Was soll man machen,' seufzt das letztere, das Beichtkind, ‚wenn man eigentlich ohne jegliche Wehr und Waffe gegen jeglichen Schlingel von Jugend auf geboren ist? O Gott, Gott, Gott, es ist ja gewißlich ein Mord gewesen, den ich an Kienbaum begangen habe; aber es gehört eben alles dazu, im kleinen und allerkleinsten wie im groben und allergröbsten, was mir der Mann als Junge und junger Mensch und Mannsmensch angetan hat. Und mir hat Kienbaum so ziemlich alles angetan, was kein Junge vom andern erträgt! Wenn seine Püffe und Knüffe beim alten Kantor Fuhrhans mir an der Haut haften geblieben wären, so wäre heute kein weißer Christenflecken mehr an mir, sondern alles blau, grün und gelb. Und wenn die Wuttränen, die ich hinter ihm drein verschluckt habe, jetzt ausbrächen so gäb's drei Eimer voll! Ich habe Ihnen wohl vorhin gesagt, es sei über kein Mädchen hergekommen, aber dabei ist doch eines gewesen. Nämlich beim Militär. Als wir zwei beim Militär auch vom Herrgott wie aneinandergenagelt waren. Ich wollte nichts von ihr, aber ich habe sie ihm, mit seinem Kind bei sich, aus dem Wasser geholt, in der ganzen Garnitur Numero zwei, und es wäre besser gewesen, ich hätte sie drin gelassen, die zwei armen Geschöpfe. Um die Alimente hat er sich nachher weggeschworen, und so ist das Kind unter der Hecke verkommen und sie im Zuchthause.

Aber davon will ich gar nichts sagen; denn im Grunde ging das mich doch eigentlich weiter nichts an als im allgemeinen menschlichen Gefühl. Aber sein Wohlstand! . . . Ich habe auch vorhin bemerkt, daß es nicht um Geld und Geldeswert zwischen uns zum Schlimmsten gekommen ist, und das verhält sich auch so. Ich war ihm nichts schuldig und er mir nichts. Doch daß ihn sein Geschäft und Reichtum auf die Landstraße führen mußte, das war das Böse. Daß der Viehhandel das richtige für ihn war, wenn auch nicht immer für seine Käufer und Verkäufer, das ist sicher; aber weshalb konnte ihn der liebe Gott denn nicht auf eine andere Weise zu seinem Besitz kommen lassen und mußte mich ihm immer tagtäglich, tagtäglich, tagtäglich mit seinem Hohn und Spott und Stolz zusammenbringen? Er hatte den Hof in Gleimekendorf gekauft, mitten in meinem Amtsberufsbezirk, und so mußte er an mir vorbei, aufgeputzt zu Pferde oder zu Wagen — an mir zu Fuße. Unsere jungen Herren auf der Post haben es sich schon lange vorgenommen, sich es mal auszurechnen, wie oft ich jetzt zu Fuße um die Welt gelaufen bin. Damals mochte ich nach meiner Berechnung wohl einmal drum herum gewesen sein, aber es genügte, wenn mir tagtäglich so ein Halunke begegnen mußte, der von seinem Wagen, wenn er Sie von hinten treffen kann, Ihnen auch mit der Peitsche einen Schnipser gibt und im Davonjagen Sie hohnneckt: ‚Bäh, bäh, Storzhammel! lauf dich zum Teckel, bring mir die Lujedors und hol dir deinen Briefgroschen; Kienbaum ist mein Name!‘ Herr Schaumann, damit geht es denn bis einmal zum Überfließen. Und zum Überfließen ist es gekommen; und wenn es nicht so eine schauderhafte Tat wäre, wäre gar nichts Besonderes dran. O du lieber, barmherziger Himmel, wovon hängt es doch ab, daß der Mensch seine ruhigen Lebensstunden und Nächte und sein reines Gewissen behält; oder sie sich oder einem andern wie Ihrem Herrn Schwiegervater, Herr Schaumann, für sein ganzes Dasein verderben muß? Grad so ein schöner Abend

wie heute war's. Bloß ein bißchen gewitterschwüler als wie heute. Und ich hatte einen sauern Tag gehabt — die Tasche voll und dazu ein halb Dutzend Geldbriefe, was mir immer das Beschwerlichste gewesen ist, von wegen der Verantwortlichkeit und genauer Eintragung und nachheriger Abrechnung im Bureau. Ich fühle es durch alle Knochen, wie ich von Kräften bin, und schleiche her und komme hierher in den Papenbusch, als die Dämmerung sich eben ins Gehölz genistet hat. ‚Der ewige Jude bist du doch nicht, Störzer,' sage ich mir. ‚Fünf Minuten wird's ja mal Zeit haben,' und da faßt mich der Teufel, oder der liebe Herrgott will's, und ich setze mich die fünf Minuten hier auf den Grabenrand: o hätte mir doch der Himmel lieber fünf Minuten vorher einen durchgehenden, vierspännigen Heuwagen über den Leib gehen lassen! ‚Und:, jetzt fehlte dir bloß noch Kienbaum bei deinem jetzigen Kaputsein,' muß ich auch noch sagen. Und in dem nämlichen Augenblick muß ich auch schon aufhorchen; denn dort um die Ecke her kommt Räderwerk, und ich höre schon von weitem, wie einer auf seine Gäule haut und schreit: ‚Verfluchte Karnaljen!' Da fährt's mir giftig durch: ‚Na, da haben wir das Vergnügen schon!' und ich wußte, daß mir heute wieder mal gar nichts von meinen Molesten geschenkt werden sollte. Ich mache mich auch auf alles gefaßt; aber, ich fasse diesmal in der Gewitterluft auch nach meinem Stocke neben mir und sage mir: ‚Störzer, im Notfall sei mal 'n Mann und wehre dich gegen den höhnischen Grobsack!' Aber auch dies kommt anders, wie meistens bei solchen Gelegenheiten. Als mich Kienbaum sitzen sieht, zieht er die Zügel an und hält mit seinem leeren Viehwagen. Ich denke: ‚na heute hat er's gut im Sinne,' und so ist's auch gewesen. Er hat mal ausnahmsweise einen noch Schlauern als wie er gefunden. Wie sich nachher ausgewiesen hat, Ihren Herrn Schwiegervater, den Bauer von der roten Schanze, Herr Schaumann. Der Ochsenhandel ist nachher vor Gericht breit genug getreten worden als Indizium gegen den

Bauer Quakatz von der roten Schanze. Daß der Herr Schwiegervater, nach dem Geschäft am Morgen, am späten Abend auf dem Wege nach Gleimekendorf gesehen worden ist, das war das zweite Indizium, wie Sie wissen, Herr Schaumann. Es hatten zu viele in der Stadt, im blauen Engel, vernommen, wie sie sich um Mittag einen Schuft, Halunken und Spitzbuben um den andern an die Köpfe geworfen haben; aber an wem soll's denn nachher so ein Mensch wie Kienbaum, wenn er die unterste Hand im Spiel gehabt hat, besser auslassen, als an so einem wie ich? ich bitte Sie! . . . Ihr Herr Schwiegervater und er haben sich nicht mehr im Papenbusch getroffen, aber auf mich, seinen Storzhammel, trifft Kienbaum daselbst — hier — hier — an diesem Platze grade zur richtigen Stunde für seine Gefühle. Er hält seinen Wagen an, und ich bin aufgestanden und habe meine Tasche zurechtgerückt und meinen Stock fest gefaßt. Ich sehe ihn in der Dämmerung sein Gesicht auf seine Weise verziehen, und da schreit er mich schon an: ‚Richtig, Storzhammel! Na, sitzt er wieder und brütet anderen die Eier aus? Hast dich heute mal wieder für fünf Groschen zum Teckelhund gelaufen, du Blödbock? Nimmst es mir doch nicht übel? sind ja die besten Kameraden von der Schulbank und dem Regiment her! Da — reich mir die Hand, mein Leben!' und damit haut er mit seiner Peitsche, was er nach seiner Manier für einen guten Spaß hält, nach mir hin, daß sich die Schwippe mir um den Arm legt und mir einen blutigen Striemen über die Hand zieht. So arg hatte er's wohl nicht im Sinne gehabt; aber was nun kam, das mußte eben dadurch kommen. Ich lasse den Stock fallen und greife im Schmerz nach ihm auf dem Erdboden; aber dafür kommt mir, barmherziger Gott, an seiner Statt der nächstliegende Feldstein in die Hand. Gedacht hab' ich mir nichts bei dem Wurfe und gezielt habe ich auch nicht; aber getroffen hat es — durch Gottes und des Satans Willen. Ich sehe, wie der Mann nach der Seite schwankt und den Zügel schüttelt. Die Pferde

ziehen an, der Wagen fährt an mir vorbei in die nächtliche Dämmerung herein. ‚Nimm's mit nach Hause und leg eine kalte Messerklinge drauf, du Lump!' rufe ich nach. Ob er es noch vernommen hat, kann ich nicht sagen. Meine Meinung ist nachher in mancher bangen Nacht und Stunden gewesen, daß er's nicht gehört haben kann. Es ist mir trotz meiner Wut wohl etwas kurios, daß er mit seinem Kurs nicht auf der Straße nach Gleimekendorf bleibt, sondern rechts um, dort in den Wald- und Holzweg nach der roten Schanze einbiegt, aber geachtet hab' ich in meiner Wut auch nicht weiter drauf, sondern bin nach Hause gegangen und habe bis nach Hause an meinem wunden Handgelenk gesogen wie ein geschlagenes Kind. Was dann nachher sich herausgestellt hat, Herr Schaumann, wissen Sie ja selber ebensogut als ich. Sie wissen, wie die Gäule auf dem Holzwege in den Schlenkerschritt gefallen sein müssen und auch wohl stundenlang ganz stille gehalten haben, bis sie sich auf dem Feldwege um Mitternacht nach Gleimekendorf auf ihren Hof und vor ihren Stall gefunden haben. Da kommen sie mit Laternen und gucken in den Wagen und finden Kienbaum im Stroh, und die Doktoren haben es herausgekriegt, daß es ein Schlag oder Wurf an die linke Schläfe gewesen sein muß, der das Unglück gemacht hat. Alles steht in den Akten ganz genau, nur ich nicht. Ich komme nur beiläufig darin vor, als wie einer, den Kienbaum auch noch auf der Chaussee getroffen und mit dem er sich unterhalten hat. Ach Gott, Herr Schaumann, weshalb hat mich der Herrgott so geschaffen, wie er mich geschaffen hat, wenn er mir dies Schrecknis dazu schaffen wollte? Der Menschheit und Juristerei ist es nicht zu verdenken, daß sie in dieser Sache sich an Quakatz gehalten hat und nicht an den Landbriefträger Störzer. In seiner Natur und Stellung zu ihm lag's, Kienbaum totzuschlagen. In meiner nicht! Gott sei Lob und Dank, sie haben mich wenigstens nicht zum Zeugen gegen ihn, Ihren Herrn Schwiegerpapa, aufgerufen. Da hätte

ich mein schweres Herz auf den grünen Tisch legen können; aber mich so nach angstvollen Nächten und einsamem Tagesmarsch von selber angeben — — ich habe es versucht, aber es ist nicht gegangen — ich habe es wollen, aber ich habe es verschoben — immer weiter verschoben, und so sind die Jahre hingegangen, und dem Bauer auf der roten Schanze ist es trotz seinem Verdruß immer besser ergangen. Die stille Angst, die stille Angst durch ein Menschenalter, Herr Schaumann! Mit jedem Briefe habe ich sie tagtäglich durch ein Menschenalter rund um die rote Schanze her und auf ihr den Menschen abgeben müssen und habe es doch nicht können — habe mich doch nicht selber angeben können als den Täter von der Tat, als Kienbaums Mörder. Herr, Herr, es ist zwar eigentlich zu spät, aber ich lege Ihnen kein Hindernis in den Weg; — Sie brauchen mich nicht an der Schulter zu nehmen: ich folge gern und gutwillig, wenn Sie mich jetzt, heute abend, in die Stadt bringen und dem ersten am Tor sagen: ‚Der ist's gewesen! er hat es eben ganz von selber gestanden!'"

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„Was ist denn das? Noch kein Licht hier?" sagte der erste Stammgast. „Bald sollen wir uns unsere Erleuchtung wohl selber mitbringen? Meta, Sie! wo stecken Sie denn?"

„Hier, Herr Staatsanwalt! o Gott, ja, gleich!" rief das Mädchen mit zitternder Stimme. Auch das angezündete Streichholz zitterte in ihrer Hand, und es gelang ihr nur nach widerholt mißlungenen Versuchen, das Separatzimmer der besten Männer im Goldenen Arm in ein helleres Licht zu setzen.

„Siehe da, die Herren!" sagte der Staatsanwalt. „Was, Schaumann, und nun wollen Sie gehen, da wir eben kommen? Ei was, Stopfkuchen, alter dicker Freund, und du, Eduard, jetzt bleibt einmal sitzen wie in andern schönern Zeiten. Was noch von der alten Korona in diesem Jammertal vorhanden ist, verzeiht es mir nie, wenn ich euch jetzt ruhig laufen lasse;

den einen nach seiner roten Schanze, den andern nach seinem schwarzen Afrika. Meta, jedem der Herren auch noch einen Schoppen! Kinder, das ist ja zu famos, das kann ja endlich mal wieder ein fideler Abend nach der guten alten Art werden. Na, ihr bleibt? was?"

„Wie gerne, wenn es ginge, und mein Leibarzt es mir nicht untersagt hätte," lachte Stopfkuchen. „Ach, wenn Sie nur eine Ahnung davon hätten, Schellbaum, wie streng mir der Mensch, der Oberwasser, geistige Aufregung jeder Art untersagt hat, Sie ließen mich wie in andern schönern Zeiten ruhig unter meiner Hecke."

Wir nahmen unsere Hüte. Das Zimmer hatte sich jetzt schon mehr gefüllt; aber glücklicherweise mit Stammgästen, die nichts mehr von Josef wußten und den dicken Schaumann nur vom Hörensagen und von ferne kannten. So kamen wir glücklich endlich hinaus auf den Vorplatz, und dorthin kam die arme Meta, zitternd vor Aufregung, uns nach:

„O Gott, o Gott, Herr Schaumann; aber ich habe ja alles mit angehört! ist es denn möglich? Und die Herren da drinnen! darf es denn jetzt jeder wissen? darf auch ich jetzt alles den Herren heute abend sagen?"

„Alles, mein Kind."

* * *

Dem Kapitän wird die Sache immer unheimlicher. Eben sagt er:

„Herr, daß das Trinkwasser auf dem Schiffe ausgeht, das passierte früher öfter, kann auch heute noch vorkommen und hat seine Unbequemlichkeiten; aber was sagen Sie, wenn ich Ihnen tränenden Herzens signalisieren muß: Sir, wir sind beim letzten Droppen Dinte angekommen? Well, da ist es ja ein wahres Glück, daß wir von morgen an nach dem Tafelberg ausgucken können."

„Das ist es, old friend!"

Und der alte Seebär stieg wieder auf Deck kopfschüttelnd, und vor sich hinbrummend, daß so 'ne verdammte Schreiberei gottlob doch nur eine Ausnahme auf dem Wasser sei. Ich bin fest überzeugt, in drängender Not hätte er mich für den Unheilsvogel auf seinem Schiff genommen und ohne große Gewissensbisse über Bord in die tosende See befördert, um die übrige Ladung durch das sühnende Opfer zu retten. — —

Wir, Stopfkuchen und ich, aber standen wieder vor dem Goldenen Arm unter dem stillen, warmen, dunkeln Sommerabendhimmel, und ich trocknete mir die Stirn nicht weniger ab wie der erstaunliche, dicke Freund. Er hatte die Geschichte von Kienbaums Morde nicht bloß mit seiner dröhnigen, langweiligen Redegabe von sich gegeben; er hatte sie auch ausgeschwitzt, sie durch die Poren aus sich herausgelassen. Ich aber, hatte ich darum draußen soviel zu Wasser und zu Lande erlebt, um in dem stillen Heimatwinkel vor Stopfkuchen und Storzhammel zu stehen wie vor etwas weder von mir noch von irgend einem andern Menschen je Erlebtem?

Wer von beiden war mir nun der Unbegreiflichste, der Unheimlichste geworden? O dieser Störzer! O dieser Schaumann! — Mein alter, ältester Kinderfreund und Spielkamerad Kienbaums Mörder! Er, der mich im Grunde doch ganz allein auf die See und in die Wüste durch seinen Le Vaillant gebracht hatte, dem ich mein „Rittergut" am Kap der guten Hoffnung einzig und allein durch seine Unterhaltungen auf seinen Weltwanderungen auf seinen Landstraßen und Feldwegen zu danken hatte. Es war nicht auszudenken: jedenfalls jetzt — augenblicklich nicht weiter darüber zu reden.

Stopfkuchen begleitete mich zu meinem Gasthofe, und an dessen Tür tat ich wenigstens noch eine Frage an ihn.

„Willst du nicht noch einen Augenblick mit heraufkommen?"

„Lieber nicht," meinte Heinrich. „Meine Frau hat sich

schon seit Jahren nicht mehr um mich geängstigt. Um diese Tageszeit bin ich immer zu Hause. Nun, es ist freilich heute mal eine gerechtfertigte Ausnahme. Was tut man so einem lieben, alten, fremdgewordenen Freunde nicht alles zu Gefallen, um ihm das alte Nest wieder heimelig und vertraulich zu machen! Wir sehen dich doch noch einmal vor deiner Abreise, Alter? Du mußt dir doch noch das Gesicht ansehen, was meine Alte macht, nachdem sie auf die mir angemessenste Weise durch andere erfahren wird haben, was ich ihr — nach der sicheren Meinung der Welt morgen — schon längst selber hätte sagen sollen. Gute Nacht denn, für diesmal, Eduard! Habe Dank für deinen Besuch: das war wirklich heute endlich mal wieder ein etwas ungewöhnlicherer Tag für die rote Schanze."

„Gute Nacht, Heinrich," sagte ich; augenblicklich nicht imstande, ihm noch etwas anderes zu bemerken, und er schien dieses auch für ganz selbstverständlich zu nehmen, denn er watschelte ruhig durch die angenehme Nacht seiner festen Burg im Leben zu, mich mit ihm, seiner Frau, seinem seligen Schwiegervater mit Störzer und mit Kienbaum nun im „Hotel" allein lassend. Wenn ich ihn je in vergangenen Jahren, wie er sich ausdrückte, unter seiner Hecke seinen Gedanken, Gefühlen, Stimmungen, kurz sich selber allein als eigenster Austrägalinstanz anbefohlen hatte, so zahlte er mir das heute mit tausendfachen Zinsen zurück und ließ mich ihm nachgucken in die Nacht hinein, wie selten einem Menschen nachgeguckt worden ist.

Nun war ich unter meiner Hecke, in meinem heimatlichen Absteigequartier allein, und hatte die Nacht vor mir, um zu überlegen, was ich den Tag über erlebt hatte. Als aber die Morgensonne mir ins Fenster und auf die Bettdecke schien, und ich das Fazit von Wachen und Traum zog, fand ich, daß ich mich sonderbarerweise eigentlich nur mit Frau Valentine Schaumann, geborener Quakatz, und verhältnismäßig recht

wenig mit Kienbaum, Störzer, dem Papa Quakatz und mit Stopfkuchen beschäftigt hatte.

Die Gute! Die Arme und Gute! . . .

Und konnte man es Stopfkuchen verdenken, daß er um sie und ihre rote Schanze, um deren Behaglichkeit willen, endlich auch die irdische Gerechtigkeit als das Gleichgültigere, das weniger in Betracht Kommende angesehen hatte? So wahrscheinlich bald nach Mitternacht hatte ich mich ganz in des Dicken Stelle, das heißt seine Haut versetzt, das heißt, war in dieselbe hineinversetzt worden. Ich war zu seinem Leibesumfang angeschwollen und hatte mich auf die Höhe seiner behaglichen Weltverachtung erhoben und hatte gesagt: „Dem dürren Afrikaner, diesem Eduard, wollen wir nun doch einmal aus dem alten Neste heraus imponieren und ihm beweisen, daß man auch von der roten Schanze aus aller Philisterweltanschauung den Fuß auf den Kopf setzen kann. Dem wollen wir einmal zeigen, wie Zeit und Ewigkeit sich einem gestalten können, den man jung allein unter der Hecke liegen läßt, und der da liegen bleibt, und um die Seele auszufüllen nach Tinchen Quakatz sucht, und um den Leib bei Rundung zu erhalten, die rote Schanze erobert, und in Mußestunden von letzterer aus auch den gestern vergangenen Tag als wie einen seit Jahrtausenden begrabenen Mammutsknochen aufgräbt.

Da überlegte ich mir in dieser Nacht, erst außerhalb des Wirtshausbettes und dann in demselben, den mir eben vergangenen Tag noch einmal von Stunde zu Stunde, von Wort zu Wort. Und mehr und mehr kam mir wieder zum vollen Bewußtsein der alte ganz richtige Satz vom zureichenden Grunde, wie ihn der alte Wolf hat: Nihil est sine ratione cur potius sit, quam non sit; und wie es der Frankfurter Buddha übersetzt: „Nichts ist ohne Grund, warum es sey." — Wie mich der Le Vaillant, übersetzt von Johann Reinhold Forster, in der Bibliothek des Landbriefträgers Störzer zu den Buren in Prätoria

gebracht hatte, so hatte der Steinwurf aus Störzers Hand nach Kienbaums Kopfe den Freund zu Tinchen Quakatz geführt und ihn zum Herrn der roten Schanze gemacht. Und so, wenn Kienbaum nicht Kienbaum, wenn Störzer nicht Störzer, wenn Stopfkuchen nicht Stopfkuchen und Tinchen nicht Tinchen gewesen wären, so wäre auch ich nicht ich gewesen und hätte gegen Morgen über dieser Mordgeschichte in den ruhigsten Schlaf versinken und daraus erwachen können mit den beruhigenden Gedanken an das „afrikanische Rittergut" und an mein Weib und meine Kinder daheim:

„Nun, die Sache hat sich ja noch ganz erträglich gemacht."

Fertig war ich freilich noch nicht mit ihr, der Sache nämlich. Das sollte ich sofort von dem Gesicht des Kellners ablesen, als ich die Zimmerglocke gezogen hatte, und der Jüngling mich erst eine geraume Weile angaffte, ehe er meinen Wunsch nach frischem und nach warmem Wasser begriff. Und schon erschien Freund Sichert, der Wirt, selber hinter ihm und starrte mich gleichfalls an und rief:

„Aber, Herr, ist es denn möglich? Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, aber Sie sind ja der erste aus der Stadt, der's ganz genau von Herrn Schaumann vernommen hat, wie es eigentlich gewesen ist! Und es sind auch schon einige von Ihren verehrten Herren Bekannten unten im Speisesaal gewesen, und haben sich erkundigt, ob Sie noch nicht auf seien, und ob es sich denn wirklich so verhalte mit Kienbaum und mit Störzer?"

„Nun ja, lieber Sichert. Es wird es ja wohl."

„Es ist doch nicht möglich! Ein Teil der Stadt ist ja freilich schon gestern abend, gestern nacht, vom Goldenen Arm aus darüber in die größte Aufregung geraten. Leider waren Sie bereits zur Ruhe gegangen, als die Überraschung auch noch zu mir drang, und ich nahm mir die Freiheit nicht —"

„Mich zu wecken und sofort um die genaueste Auskunft anzugehen. Ich danke Ihnen verbindlichst, lieber —"

„Aber, mein Gott, Sie verzeihen, beſter, verehrteſter Herr, Sie ſind doch auch ein Stadtkind und gehören ſozuſagen noch zu uns, und womit man ſich die langen Jahre ſo ſchwer und intereſſiert herumgetragen hat — wenn da nun mit einem Male eine ſo merkwürdige Aufklärung kommt! . . . Und dieſer alte Störzer! Es hielt ihn ja keiner für mehr als für einen guten, unſchädlichen, alten Mann und Hammel! Und heute morgen begraben ſie ihn, dem Arme der irdiſchen Gerechtigkeit vollſtändig entzogen! Und unſer verehrter Herr Schaumann von der roten Schanze, der doch ſchon längſt ſo viel zur völligen Aufklärung hätte tun können! der ſo viel dazu hätte tun können —"

„Uns noch eine letzte angenehm-unheimliche Aufregung zu verſchaffen. Ne, ne, lieber Sichert, dazu war er eben zu dick, zu unbeholfen, zu ſchwerfällig oder wie Sie es ſonſt nennen wollen. Auch wohl ein wenig zu gutmütig und für ſeine Bequemlichkeit beſorgt. Und dann — na, dann war es ja doch auch eine ſo alte Geſchichte, eine ſo verjährte Sache, die im Grunde ja niemand mehr was anging als vielleicht noch ein wenig ſeine Frau — Herrn Schaumanns Frau, eine geborene Quakatz. Ja, weshalb ſollten die beiden und noch dazu von ihrer jetzigen ganz ſichern Schanze aus um den alten, guten Störzer die hohe Juſtiz bemühen, ihr auf die Sprünge helfen, um ſie eigentlich doch nur dadurch zu beſchämen? Überlegen Sie das einmal."

„Ich kann es doch nicht faſſen!" ſeufzte mein Herr Wirt und ging, kopfſchüttelnd und durchaus nicht befriedigt von mir. Ich aber faßte mich an die Stirn: Du lieber Himmel, wie ſehr hatte Stopfkuchen recht! Schon was ich jetzt über mich nur kommen ſah, genügte vollſtändig, um mich nunmehr ganz in ſeine Situation während der Zeit nach ſeinem plötzlichen Aufmerken an dem ſchönen Sommermorgen beim Begräbnis ſeines Schwiegervaters zu verſetzen. Sofort aber folgte auch die Über-

legung: „Und nun kannst auch Du mit ausbaden, was der Dicke hinter aufgezogener Zugbrücke der Welt so lange als möglich so schnöde als möglich vorenthalten hat! Und der Feistling ist auch jetzt noch imstande, seine Schanze um sich und sein Weib herum noch mehr in Verteidigungszustand zu setzen, die Bulldoggen, Fleischer- und Schäferhunde, die giftigen Spitze, kurz alle die bissigen Wächter seines seligen Schwiegervaters wieder aus der Gruft zu beschwören, und dir, Eduard, es ganz allein zu überlassen, die Sache Störzer-Kienbaum gegen die Menschheit auszutragen!“

Daß der Mensch trotz seiner einladenden Worte noch einen zweiten Besuch von mir erwartete, glaubte ich nicht mehr. Und ich habe es schon gesagt: die rote Schanze war der letzte Ort der Heimat, dem ich noch einen Besuch schuldig gewesen war. Geschäfte hatte ich nicht mehr zu Hause. Alle lieben und alle schlimmen Erinnerungen hatte ich von neuem geweckt und konnte sie aufgefrischt mit nach Kaffraria nehmen. Wenn ich durchging vor den Manen Kienbaums, ließ ich kaum ein Bedauern, sondern nur höchstens eine kurzlebige Verwunderung über den raschen Aufbruch hinter mir zurück. Es war niemand von beiden Geschlechtern vorhanden, der mir den Rock zerrissen haben würde bei dem Versuche, mich „wenigstens noch ein paar Tage“ zurückzuhalten.

Wie wäre es denn, wenn du den Kopf aus der Geschichte zögest, Eduard; und dein Teil daran sofort mit auf das Schiff nähmest?

Mit dem Wort oder vielmehr Gedanken stand ich bereits nicht mehr auf dem festen Boden des Vaterlandes, ich stand wieder auf meinen Seebeinen, auf den beweglichen Planken über dem großen Gewoge des Ozeans, und es blies mir ein sehr erfrischender Meerwind ins Gesicht.

„Ich gehe!“ sagte ich, und — ich ging wirklich und wahrhaftig. Stille Vorwürfe ließ ich dabei außer acht, und für laute

war ich ja immer noch in Afrika zu finden, und hätte da gern jedem Rechenschaft abgelegt, das heißt ihm dies, mein Schiffstagebuch, zu lesen gegeben.

Übrigens kostete es doch einige List und Mühe, bloß die Heiligen drei Könige unverhindert hinter sich zu lassen. Nur durch etwas, was einer Bestechung recht ähnlich sah, gelang es mir, meine Rechnung sogleich und hinterm Rücken meines Herrn Wirtes zu erhalten. Es kostete mich Geld, aber ich fand einen dienstwilligen Geist, der mich des Hotelwagens überhob und mir mein Gepäck ganz verstohlen auf einem Schubkarren zum Bahnhof beförderte. Ich verkleidete mich nicht, ich schlug mir nicht den Theatermantel um die Ohren und zog den Schlapphut über die Nase herab; aber ich verzog mich auch nicht auf dem offenen, gradesten Wege, sondern entschlüpfte durch die Hinterpforte und den Hausgarten der Heiligen drei Könige. Aus dem Garten brachte mich ein zweites Pförtchen in einen mir aus der Kinderzeit wohlbekannten, gottlob noch vorhandenen engen Pfad zwischen andern Gärten, Stallungen und sonstigen Hintergebäuden. Hätte ich Kienbaum totgeschlagen und wären mir die Häscher auf den Fersen gewesen, ich hätte nicht behutsamer verduften können; und ich pries es jetzt als ein wahres Glück für mich, daß sich in der Stadt doch verhältnismäßig wenig während meiner letzten Abwesenheit verändert hatte, und ich mit dem alten Haus- und Ortssinn auch auf den weniger begangenen Wegen auskam.

Es war gegen neun Uhr, als ich nicht durch die Stadt, sondern um sie herum hinter den Gärten zum Bahnhof wanderte. Daß dieser Weg durch das Matthäiviertel führte, hatte ich bei meinem Wunsche, die Hauptstraßen zu vermeiden, nicht mit in Betracht gezogen und mich also nicht zu sehr zu verwundern über das Getümmel, in welches ich trotz aller augenblicklichen vorsichtigen Menschenscheu geriet.

Es wäre übertrieben, wenn ich sagen wollte, daß die halbe

Stadt auf den Beinen war, um dem Begräbnis des Landbriefträgers Störzer mit anzuwohnen: aber ein gut Teil der Bevölkerung war doch versammelt in den Gassen und Gäßchen, um seine Behausung her. Und darunter nicht bloß Fräulein Eyweiß mit ihrer Brunnenkruke, sondern auch mehrere Bekannte aus dem Brummersumm.

Daß man dastehe und auf den Zug warte, um dem Alten mit ein ehrenvolles Geleit zu seinem Grabe zu geben, äußerte niemand. Aber jedermann hatte gewiß das Recht, seiner Morgenbequemlichkeit oder seinen Geschäften ein paar Augenblicke abzuzwacken, um jetzt, im letzten Augenblick, einen Blick auf die schwarze Truhe zu werfen, die den augenblicklich merkwürdigsten Menschen, nicht bloß der Stadt sondern auch der Umgegend auf weithin, barg. Sie wollten alle den guten, alten, dummen Kerl, diesen alten Störzer, der in seinen vierundfünfzigtausendeinhundertvierundsechzig Amts-Gehstunden mit seinem schweren Gewissen fünfmal um die Erde herum gewesen war, und der die ganze Stadt von oben bis unten so lange, lange Jahre hatte reden lassen, ohne ein Wort zu sagen, — sie wollten ihn, Kienbaums Mörder — ihn oder wenigstens seinen Sarg doch noch einmal sehen!

Und schon bekam ich einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter:

„Je, Eduard! Du mußtest freilich vom Kap der guten Hoffnung mal nach Hause kommen, um uns hier diese Überraschung mitzubereiten. Wir haben es gestern abend im Arm schon ziemlich zueinander gebracht, wie ihr — du und Schaumann, gestern auf der roten Schanze euren Gefühlen Luft gemacht haben werdet. Das war aber vortrefflich von dir, daß du dem Dicken endlich zu einer mitteilsamen, redefreudigen Stimmung verholfen hast. Dieser Stopfkuchen! Ja, so ist er immer gewesen! Ja, ja, du mußtest erst kommen, daß es so kommen konnte! Ohne dich, Eduard, hätten wir noch lange drauf warten

können, zu erfahren, wer eigentlich Kienbaum totgeschlagen habe. Und dieser alte Störzer: man weiß wirklich nicht, ob die Geschichte durch ihn unheimlicher oder sozusagen ganz gemütlich wird. Aber wie gesagt, hauptsächlich was sagst du zu Stopfkuchen? Ist er nicht göttlich? Ist er nicht immer noch ganz der Alte?"

„Ganz der Alte. So leicht verändern wir uns nicht. Aber du verzeihst: geht deine Uhr richtig?"

Der Freund sah nach ihr:

„Auf die Minute. In zehn Minuten halb zehn."

„Dann habe ich keinen Augenblick mehr zu versäumen. Der Zug nach Hamburg fährt in zwanzig Minuten ab!"

„Du reisest nach Hamburg?"

„Und ein wenig weiter. Ich reise ab nach Afrika. Es freut mich sehr, daß ich dich eben noch getroffen habe, um auch dir für diesmal aufs herzlichste Lebewohl zu sagen."

„Aber Eduard? Eduard, du scherzest! wie kommt denn das so rasch, so plötzlich?"

Glücklicherweise kam in diesem Augenblick der kümmerliche, ärmliche Leichenzug um die Ecke und überhob mich der Antwort. Der so wunderlich aller irdischen Sühne entschlüpfte Totschläger ging dem Freunde doch noch mehr über allen Spaß als wie meine plötzliche Abreise. Das Schauspiel fesselte so sehr seine ganze Aufmerksamkeit, daß ich gleichfalls entschlüpfen konnte, nachdem auch ich dem Sarge meines ältesten Freundes in der Stadt noch einen letzten kurzen Blick hatte schenken können.

Dieser arme Sarg — jetzt mit einem Gefolge, das nur aus einer Frau mit einem Kinde auf dem Arm und einem an der Schürze bestand! . . .

Sie hatten alle das Geleit verweigert, die sonst wohl dazu gehört haben würden. Auch die kaiserliche Post hatte es nicht mehr für schicklich erachtet, ihre niedern Bediensteten dem alten Weltwanderer, dem guten Beamten, aber sehr verstohlenen

Mordgesellen hinterdrein zu schicken; und sie war ganz gewiß dabei nicht im Unrecht, sie hatte vollkommen recht.

„Nun, er hat es sich und dem unglücklichen Frauenzimmer ja schon gestern abend versprochen, hier an Kinder und Enkel zu denken," sagte ich, den Bahnhof erreichend. Es ging grade ein früher Vergnügungszug südwärts durch, und es wimmelte von lustigen Fahrgästen mit grünen Zweigen an den Hüten, Liederbüchern in den Taschen, Futterkobern und Körben und allem, was sonst zu solchem beschwerdeschwangern Ausflug aus dem Alltage heraus gehört: ich hätte in kein richtigeres Getümmel für meine Stimmung hineingeraten können. So war die Welt!

Mit einiger Mühe gelangte ich in den nach dem Norden abgehenden Zug; aber es war keine unliebe Mühe, und ein Kind habe ich dabei nicht über den Haufen gerannt, auch keinem Weibe durch einen übereiligen Ellbogenstoß den Ausruf: „O mein Gott!" entlockt. Aber mich fest hinsetzend in gottlob der Wagenecke seufzte ich:

„So, Stopfkuchen!" . . . und fügte erst nach einer Weile hinzu: „Ja, im Grunde läuft es doch auf ein und dasselbe hinaus, ob man unter der Hecke liegen bleibt und das Abenteuer der Welt an sich herankommen läßt, oder ob man sich von seinem guten Freunde Fritz Störzer und dessen altem Le Vaillant und Johann Reinhold Forster hinausschicken läßt, um es draußen auf den Wassern und in den Wüsten aufzusuchen!"

Ein schriller Pfiff, ein Zischen, ein Schnaufen und Schnauben, ein immer beschleunigteres Atemholen und Ächzen und die Heimatstadt mit allem geistigen und körperlichen eisernen Bestand des Menschen, mit Lebendem und Totem, mit Vater und Mutter, Onkel und Tante, mit Freunden, Schulmeistern, guten und bösen Kneipgesellen, mit Kirche und Markt lag wieder hinter mir. Und der Brummersumm, der Goldene Arm und die Heiligen drei Könige und — Stopfkuchen auch.

Nein! der letztere doch nicht. Dafür zog sich doch mein ganzer Aufenthalt in der Heimat jetzt zu sehr um seine dicke Person zusammen seit dem gestrigen Tage. Sie konnten auch daheim, ohne sich unter ihren Hecken wegzurühren, was erleben und es in wundervoll erleuchteter, in lichter Seele zum Austrag bringen. Die Menschheit hatte immer noch die Macht, sich aus dem Fett, der Ruhe, der Stille heraus dem sehnigsten, hageren, fahrigen Konquistadorentum gegenüber zur Geltung zu bringen. Heinrich Schaumann, genannt Stopfkuchen, hatte dieses mir gegenüber gründlich besorgt. Ich fuhr wahrlich nicht ab und vorbei, ohne nach seiner Schanze auszusehen von meinem Eilzuge.

Anderthalb Eisenbahnminuten von der Stadt führte ja die Bahn unter der roten Schanze hin, und man hatte, einen Augenblick lang, einen recht guten Überblick über den Kriegsmaulwurfshaufen Seiner Hoheit, des Herrn Grafen von der Lausitz, Prinz Xaver von Sachsen. Wallböschung, Baumwuchs und Hausdach hoben sich scharf und klar ab vom blauen Sommermorgenhimmel, und mit schärfster, wunderlich wehmütiger und vergnüglicher Aufmerksamkeit wartete ich auf das Vorbeifliegen und das Abschiednehmen im Vorbeifliegen.

Und ich erfaßte alles nach Wunsch genau. Es waren nur zwei helle Pünktchen, aber sie waren da in der sonnenhellen, grüngoldenen Heimatslandschaft. Er stand auf seinem Wall in seinem Sommerschlafrock und hatte sein Tinchen bei sich — ebenso sicher wie seine lange Philisterpfeife. Sicherlich auch hatte seine Frau ihren Arm in den seinigen geschoben, und wenn sie nun endlich auch wußte, wer Klenbaum totgeschlagen habe, so wartete sie doch im vollen Verlaß auf ihren Heinrich das Anspülen jener Welt draußen ab, die gestern abend ebenfalls erfahren hatte, wer Klenbaum totgeschlagen habe. Sie genossen trotz allem, was ihnen aus der letztern Tatsache aufwuchs, den schönen Morgen. Es lagen da jetzt zwei, die man vordem

hatte abseits liegen lassen, unter der Hecke, und blieben nun ruhig liegen, was auch die Welt, die Welt da draußen, zu ihrer unbegreiflichen Indolenz sagen mochte:

„O dieser Stopfkuchen!“ —

Hätte er eine Ahnung davon gehabt, daß sein „guter Freund Eduard“ da unten an ihm vorbeifahre, so würde er sicherlich seine Pfeife in die Luft erhoben und seine Hauskappe geschwenkt haben. Und dann würde auch Frau Valentine Stopfkuchen, geborene Quakatz, ihr Taschentuch haben wehen lassen. Die aber würde vielleicht dazu gesagt haben:

„Das ist doch aber eigentlich unbegreiflich von ihm!“

Was mein dicker Freund Heinrich Schaumann anderes als: „Hm!“ hätte erwidern können, kann ich nicht sagen.

Vorbei die rote Schanze! aber doch ein Glück diese Sicherheit, daß sie ruhig liegen blieb, wo sie lag und wie sie lag; daß ich sie, wie sie war, im Gedächtnis behalten konnte: als einen sonnenbeleuchteten Punkt im schönsten Heimatsgrün.

Schon ersuchte mein Wagengegenüber mich höflichst, des Zuges wegen doch lieber das Fenster auf dieser Seite zu schließen, da der Wind von der Seite komme und das entgegengesetzte offen stehe. Da auch die Sonne als Hitzespenderin in das betreffende Fenster schien, kam ich gern dem Wunsch der Dame nach. Ich zog die Scheibe herauf und die blauen Vorhänge zusammen, und ich kann es nicht leugnen, daß mir die blaue Dämmerung ganz wohl tat nach dem kurz-scharf-angestrengten Ausschauen in den scharf-hellen Morgen hinein mit seinem blendenden Gelb und Grün und den beiden winzigen Figürchen auf dem Walle der roten Schanze — nach dem letzten Ausgucken nach dem guten dicken Freunde und der lieben, guten Freundin Valentine Schaumann in der Jugendheimat! So etwas von Kohlenstaub aus der Lokomotive war mir so schon ins rechte Auge geweht.

Aber noch etwas will ich nicht leugnen: nämlich, daß mich

das blaue Licht oder die lichtblaue Dämmerung, in der ich bei der Abfahrt von der Heimat die Augen schloß, um mich erst wieder an die rechte Beleuchtung zu gewöhnen, trotz dieser Gewöhnung dennoch bis Hamburg, bis auf das Schiff — bis in diese Stunde begleitet hat. Vernünftige Leute werden wohl sagen: „Ja, worauf fällt der Mensch nicht, um sich bei günstiger Fahrt und auf fast zu ruhiger See die Zeit zu vertreiben? Na, das ist eben Geschmackssache, nach was für einem Auskunftsmittel man in der Langenweile greift."

Ganz etwas Ähnliches sagte der Kapitän, der eben herunterkam und meinte:

„Wissen Sie wohl, lieber Herr, daß Sie das einzige Merkwürdige sind, was ich auf dieser Fahrt erlebt habe? Etwas von schlechtem Wetter kommt doch immer vor, aber diesmal nicht das geringste; denn den squall von neulich rechnen Sie wohl selber nicht. Da oben fangen wir jetzt an, nach dem Tafelberg auszugucken, aber, zum Henker, Herr, mir wäre es doch jetzt die Hauptsache, wenn Sie mich mal sehen ließen, was Sie diesen ganzen Monat hier auf meinem Schiff zusammengeschrieben haben."

„Es würde Sie wirklich wenig interessieren, Kapitän. Die reine Privatsache!" sagte ich und klappte das Manuskript zu.

* * *

Als ich dann auch auf Deck stieg, um mit den anderen den Tafelberg aus dem Meer aufsteigen zu sehen, und als wirklich ein blaues Wölkchen am Horizont vom Schiffsvolk für den berühmten Berg erklärt wurde, mußte ich mich doch an die Stirn greifen und fragen:

„Eduard, wie ist denn das?. Du bist wieder hier?" —

Es dauerte noch anderthalb Tage, ehe wir landen konnten, und während dieser Zeit wanderte ich noch recht oft auf der Landstraße der Heimat mit dem Landbriefträger Störzer, und

hörte den mit sonderbaren Seitenblicken auf die rote Schanze vom Le Vaillant und von dem Innern Südafrikas erzählen; zu aller froh-unruhigen Gewißheit: nun hängt bald dein Weib wieder an deinem Halse und dazu deine doppelschlächtige deutsch-holländische Brut dir an den Rockschößen:

„Vader, wat hebt gij uns mitgebracht uit het Vaderland, aus dem Deutschland?"

Die Akten des Vogelsangs

Die wir dem Schatten Weſen ſonſt verliehen,
Seh'n Weſen jetzt als Schatten ſich verziehen.

Peter Schlemihl.

An einem Novemberabend bekam ich, (der Leutnant der Reserve liegt als längst abgetan bei den Papieren des deutschen Heerbanns) Oberregierungsrat Dr. jur. K. Krumhardt, unter meinen übrigen Postsachen, folgenden Brief in einer schönen, festen Handschrift, von der man es kaum für möglich halten sollte, daß sie einem Weibe zugehöre.

„Lieber Karl!

Velten läßt Dich noch einmal grüßen. Er ist nun tot, und wir haben beide unseren Willen bekommen. — Er ist allein geblieben bis zuletzt, mit sich selber allein. Daß ich mich als seine Erbnehmerin aufgeworfen habe, kann er freilich nicht hindern; das liegt in meinem Willen, und aus dem heraus schreibe ich Dir heute und gebe Dir die Nachricht von seinem Tode und seinem Begräbnis. Dieser Brief gehört, meines Erachtens, zu der in seinen Angelegenheiten (wie lächerlich dieses Wort hier klingt!) noch nötigen Korrespondenz. Seinen Ton entschuldige. Es klingt hohl in dem Raume, in welchem ich schreibe: Er hat die Leere um sich gelassen, und wie ein Kind nenne ich Dich, Karl, noch einmal Du und bei Deinem Taufnamen; es soll kein Griff in die Zukunft sein; es ist nichts als ein augenblickliches letztes Anklammern an etwas, was vor langen Jahren schön, lustig, freudenvoll und hoffnungsreich gewesen ist. Auch Deine liebe Gattin wird den Ton verzeihen, wenn sie auch gottlob nichts weiß von der Angst, die wir Weiber haben können in einem so leeren Raume.

Ihre Angst im Dunkeln wird sie ja wohl auch schon gehabt haben in ihrem Leben.

Helene Trotzendorff als ein sich fürchtendes Kind? — Nein, doch nicht! — So ist es nicht! — Die wilde Törin möchte sich nur entschuldigen, daß sie Euch ruhigen Seelen durch ihre Nachricht den bürgerlichen und häuslichen Frieden stört. Von jetzt an, lieber Karl, gedenke meiner als einer mit dem Freunde zu den Toten Gegangenen; ich wollte, ich könnte sagen: in den Frieden.

Euer Freund Leon war sehr aufmerksam, doch Eure Frau Fechtmeisterin hat mir das Recht zuerkannt, das Begräbnis zu besorgen. Er, der Herr Kommerzienrat des Beaux, tut mir nur die nötigen Wege. Nun bin ich allein mit dem Freunde und freue mich über ihn und könnte ihm wieder wie unter den Holunderbüschen zwischen den Buchsbaumeinfassungen der Aurikelbeete unserer Kindheitsgärten, oder auf unseren Bergen und Waldwiesen in den Haarbusch greifen und ihn Schelm nennen oder einen schlechten Menschen. Verdient hätte er das heute, wie vor Jahren. Er hatte in seinem Frieden noch denselben Zug um Nase und Mund wie vor Jahren, wenn er mich zu Tränen vor Ärger und Erbosung, und Dich, guter alter Jugendkamerad, zu einem Zitat aus einem deutschen oder lateinischen Klassiker gebracht hatte.

Die Frau Fechtmeisterin hat das große, schlaue Kind, wahrhaftig wie ein kleinstes, dummstes, hilfloseſtes Kind besorgt und zu Tode gepflegt. Sie ist jetzt nahe an die neunzig Jahre alt und sagt: ‚Daß ich das noch tun mußte, hat mich das ganze letzte halbe Jahr durch auf den Beinen erhalten; ich hatte es ihm ja aber auch so versprochen, wenn ich auch niemals geglaubt habe, daß mal ein Ernst aus seinem Spaß werden könne.‘ Sie konnte es nicht wissen, daß er immer Ernst aus dem Spaße machte! —

Wenn wir nun zusammensäßen, so könnte ich Dir noch vieles sagen. Zu schreiben weiß ich nichts mehr, ich bin auch sehr müde.

Mit den besten Wünschen für Dich und Dein Haus

Helene Trotzendorff, Widow Mungo."

* * *

„Was hältst du so den Kopf mit beiden Händen?" fragte mich recht spät am Abend meine Frau, nachdem die Kinder längst gekommen waren, um mir eine gute Nacht zu wünschen. „Hast du heute wieder mal kein Stündchen Zeit für uns übrig gehabt, armes Männchen? Großer Gott, diese Berge von Akten! Was haben wir denn eigentlich noch von dir?"

Sie lehnte sich bei diesen Worten über meine Stuhllehne und legte mir ihre kühle Hand auf die Stirn.

„Die bösen Akten sind es diesmal nicht, mein armes Weibchen. Es ist etwas viel Grimmigeres. Was erschrickst du denn? Dich und deine Kinder geht es nur recht mittelbar was an."

Ich gab ihr den Brief der Witwe Mungo, der mich in dieser Nacht über die gewohnte Zeit hinaus von dem allabendlichen Plauderstündchen im Wohnzimmer ferngehalten hatte, und Anna nahm ihn, wenn nicht erschreckt, so doch sehr verwundert und gespannt, und sah natürlich zuerst nach der Unterschrift.

„Von Helene Trotzendorff?"

„Von der Witwe Mungo."

Die Pfeife war mir längst ausgegangen; ich stand auf, um sie in einem Wirrwarr von Gedanken gedankenlos wieder anzuzünden, und ging nun in meiner Arbeitsstube auf und ab, während Anna an meinem Schreibtische, in meinem Arbeitsstuhl Platz nahm und zwischen den freilich berghohen, ihr so ärgerlichen Aktenhaufen das liebe Gesicht über den unheimlich wunderlichen Brief aus Berlin beugte, um es sofort, jetzt doch

im höchsten Grade erschreckt, wieder zu erheben und mir zuzuwenden.

„Velten tot? Unser — dein Freund Andres! — Und sie — Helene — die Witwe Mungo, allein bei ihm!"

Das Blatt zitterte in ihren Händen, als sie weiter las; aber sie machte weiter keine Bemerkungen, bis sie fertig war, das Schreiben niederlegte, mit der Hand darüber strich, wie um es zu glätten.

„Aber das ist ja ein entsetzlicher Brief! In seiner Unverständlichkeit doch gar nicht so, wie ich sie mir nach deinen — euren Reden und Erzählungen vorgestellt habe, daß unsereine trotz ihres Erschreckens und Mitgefühls wieder einmal nicht weiß, was sie dazu sagen soll. Velten Andres tot, und die amerikanische Talermillionärin jetzt als seine Totenwache, wie es scheint in seiner leeren Dachstube. Was will sie denn jetzt da? Ganz dumm und irre wird man hierbei! Du lieber Gott, wie machen sich doch die Menschen aus puren Grillen das Leben schwer und das Sterben zu einem Komödienschluß! Ja, was siehst du mich an? Wenn es nicht so trauriger Ernst wäre, so möchte man wirklich sagen: Aus seiner Rolle ist keiner von beiden gefallen. Und der gute Leon ist auch natürlich wieder da und steht dabei wie der brave Mensch im Hintergrund, der auf dem Theater immer dabei ist, wenn so eine Katastrophe eintritt, daß doch wenigstens Einer als vernünftiger Teilnehmer den Kopf schüttelt. Aber freilich — du mußt und willst doch auch wohl als erster alter guter Freund und Bekannter von allen jetzt zu ihr nach Berlin?"

„Morgen — wenn es mir irgend möglich ist." —

„Weshalb sollte dir das nicht möglich sein? In solchem Fall darf sich jeder Mensch seinen Urlaub selber geben. Ich für mein Teil werde morgen diesen unheimlichen Brief bei hellem Tageslicht lesen. Jetzt ist er mir wie ein Stein auf den Kopf gefallen, und ich gehe zu den Kindern. Die Mädchen sind eben

aus dem Theater nach Hause gekommen. Das ist in diesem Augenblick meine einzige Rettung nach dieser Lektüre. Der Himmel bewahre sie uns vor zu viel Einbildungskraft und erhalte ihnen einen klaren Kopf und ein ruhiges Herz."

„Ganz meine Meinung, liebe Anna," seufzte ich, und dann ließ ich den Brief Helenens unter meinen Aktenhaufen, zog den Arm meines klugen, klaren und ruhigen Weibes unter den meinigen, und wir gingen zusammen zu den Kindern. — Das sind schon ziemlich erwachsene junge Leutchen mit wenn auch jungen, so doch eigenen Lebenserfahrungen und Interessen: von Velten Andres und Helene Trotzendorff wußten sie nichts, oder doch nur wenig. Und das wenige konnte jetzt bloß ein romantisches Interesse für sie haben. Mit den Akten des Vogelsangs hatten die persönlich nichts mehr zu schaffen. Ob sie später einmal persönlichen Nutzen aus ihnen ziehen werden, wer kann das wissen?

* * *

Daß mein Vater nur auf das zu dem Landesorden hinzugestiftete Verdienstkreuz erster Klasse und den Titel Rat die Anwartschaft besaß, sagt alles über unsere gesellschaftliche Stellung im deutschen Volk, um die Zeit herum, da ich jung wurde in der Welt. In welchem juristischen Sonderfach er ein Beamteter war, ist wohl gleichgültig, daß er aber ein sehr tüchtiger Beamter war, haben alle seine Vorgesetzten anerkannt, und viel häufiger von seinem Verständnis in den Geschäften Gebrauch gemacht, als sie ihren Vorgesetzten gegenüber laut werden ließen. Es handelte sich in seinem Amt viel um Zahlen, und er hatte einen hervorragenden Zahlensinn, womit, beiläufig gesagt, meistens auch ein entsprechender Ordnungssinn verbunden ist. Beides gab ihm eine Stellung in unserer heimischen Bureaukratie, die für unser häusliches Behagen nicht immer von dem besten Einfluß war; denn die Vorstellung, nicht studiert und es da-

durch zu etwas Besserm gebracht zu haben, verbitterte nur zu häufig nicht nur ihm, sondern auch uns, das heißt meiner Mutter und mir, das Leben.

Ich habe übrigens in meiner heutigen oberregierungsrätlichen Stellung dergleichen wackere Herren gleichfalls gottlob unter mir und hole mir nicht selten für meinen Amtsberuf nicht nur Aufklärung, sondern auch Rat von ihnen. Das Bild meines seligen Vaters aber, mit dem zu dem Landesorden hinzugestifteten Verdienstkreuz erster Klasse auf der Brust, habe ich in Lebensgröße (nach seinem Tode nach einer guten Photographie gefertigt) über meinem Schreibtische hängen und hole mir auch von ihm heute noch Aufklärung und Rat, und nicht bloß in meinen Geschäften, sondern im Leben überhaupt. —

Meine Mutter war eine Frau, deren höchste Lebenswünsche und Ansprüche durch den Titel Rätin ganz und gar erfüllt wurden. Sie war eine gute Mutter und die beste der Gattinnen, wenn das letztere vom vollständigen Aufgehen in den Ansichten, Meinungen, Worten und Werken des Gatten abhängig ist. Sie fühlte sich wohl in der Zucht, in welcher er sie und sein Haus hielt, und ich glaube nicht, daß sie je einen andern Willen haben konnte, als den seinigen.

Geschwister habe ich nicht gehabt, wenigstens nicht solche, die so lange geatmet hätten, um von Einfluß auf mein Leben zu werden. Den Ersatz hierfür lieferte die Nachbarschaft und zwar in ergiebigster Weise, und davon handelt denn auch, um es hier schon kurz zu sagen, die Akte, die ich jetzt anlege. Wem zum Besten, wer mag das sagen? Jedenfalls mir zu eigenster Seelenerleichterung und aus tiefgefühltem Bedürfnis nach einem, nach etwas, das einen ruhig anhört, aussprechen läßt und nicht eher dazu redet, bis das Ganze vorliegt. Daß es nicht eine Personalakte in der wirklichsten Bedeutung dieses Wortes ist, nimmt in meinen Augen den Aufzeichnungen nichts von ihrem Wert. —

* * *

Die Nachbarschaft! Ein Wort, das leider Gottes immer mehr Menschen zu einem Begriff wird, in den sie sich nur mühsam und mit Aufbietung von Nachdenken und Überdenken von allerlei behaglicher Lektüre hineinzufinden wissen. Unsereinem, der noch eine Nachbarschaft hatte, geht immer ein Schauder über, wenn er hört oder liest, daß wieder eine Stadt im deutschen Volk das erste Hunderttausend ihrer Einwohnerschaft überschritten habe, somit eine Großstadt und aller Ehren und Vorzüge einer solchen teilhaftig geworden sei, um das Nachbarschaftsgefühl dafür hinzugeben.

Wir zu unserer Kinderzeit hatten es noch, dieses Gefühl des nachbarschaftlichen Zusammenwohnens und Anteilnehmens. Wir kannten einander noch im „Vogelsang" und wußten voneinander, und wenn wir uns auch sehr häufig sehr übereinander ärgerten, so nahmen wir doch zu anderen Zeiten auch wieder sehr Anteil im guten Sinne an des Nachbars und der Nachbarin Wohl und Wehe. Auch Gärten, die aneinander grenzten und ihre Obstbaumzweige einander zureichten und ihre Zwetschen, Kirschen, Pflaumen, Äpfel und Birnen über lebendige Hecken weg nachbarschaftlich austeilten, gab es da noch zu unserer Zeit, als die Stadt noch nicht das „erste Hunderttausend" überschritten hatte, und wir: Helene Trotzendorff, Velten Andres und Karl Krumhardt, Nachbarkinder im Vogelsang unter dem Osterberge waren. Bauschutt, Fabrikaschenwege, Kanalisationsarbeiten und dergleichen gab es auch noch nicht zu unserer Zeit in der Vorstadt, genannt „Zum Vogelsang". Die Vögel hatten dort wirklich noch nicht ihr Recht verloren, der Erde Loblied zu singen; sie brauchten noch nicht ihre Baupläne dem Stadtbauamt zur Begutachtung vorzulegen. Wir hatten von ihren Nestern unsere Hecken, Büsche und Bäume voll und unsere Freude dran; trugen aber dessenungeachtet nicht auf eine „Katzensteuer" an, und schlugen oder schossen jeden wackern Kater tot, der nach seinem Rechte mal im Bauplan der guten

Mutter Natur mit einem: „Immer und ewig Mäuse?“ herumflieg und von der sämtlichen Käfer-, Fliegen-, Raupen-, Schmetterlings- und Würmerwelt nicht nur als ein Wohltäter, sondern auch als ein Rächer geachtet wurde.

Wohin reißt mich dieses Rückgedenken? Bedenke dich, Oberregierungsrat, Doctor juris K. Krumhardt, und bleibe bei der Sache! Bei der Stange! würde dein Freund Velten zu jener Zeit — unserer Zeit gesagt haben. —

Mein Vater, Oberregierungssekretär Krumhardt, hatte sein Haus im Vogelsang von seinem Vater geerbt, und der wieder von seinem Vater. Darüber hinaus verlor sich unsere Kenntnis des Besitzstandes in der Nacht der Zeiten. Es war jedenfalls ein altes Haus, das nicht nur die drei Schlesischen Kriege, sondern auch den Spanischen Erbfolgekrieg miterlebt hatte als Zeitengenosse. Das Nachbarhäuschen, das seiner äußeren Erscheinung nach etwas jünger war, hatte Dr. med. Andres erst bei seiner Niederlassung in der Stadt und der Vorstadt Vogelsang käuflich an sich gebracht. Seine Witwe und sein Junge gründeten ihre Wohnorts- und (möglicherweise) auch ihre Unterstützungsberechtigung auf diesen, der Zeit nach noch ziemlich naheliegenden „Eintrag“ ins Hypothekenbuch; aber auch sie fühlten sich ihres Besitztums sicher und gehörten von Anfang an dazu — nämlich zur Nachbarschaft im alten, echten Sinne, und mein Vater war nach dem Tode des Doktors ganz selbstverständlich von der Obervormundschaft der Witwe als „Familienfreund“ beigegeben worden.

Zugezogen war nur, jenseits der Grünen Gasse, Mrs. Trotzendorff from New York, in eine Mietwohnung. Wie aber deren Kind sein Bürgerrecht unter dem Osterberge im Vogelsang erwarb und es aufgab, darüber mögen denn diese Akten mit allen dazu gehörigen Dokumenten das Nähere berichten. Ich werde mir die möglichste Mühe geben, nur als Protokollist des Falles aufzutreten. Wenn ich dann und wann an dem

Federhalter nage, meiner Privatgefühle, Stimmungen, Meinungen und so weiter wegen, so bitte ich die geehrten Herren und Damen auf dem Richterstuhle des Erdenlebens, hier, in Sachen Trotzendorff gegen Andres, oder Velten Andres contra Witwe Mungo, nicht darauf zu achten. Meine Frau sagte seinerzeit:

„Guter Gott, wie dankbar können wir doch sein, daß du nicht so warst wie die beiden anderen von euch. So haben wir doch wenigstens unser geregeltes Dasein und unsere Kinder um uns. Aber auf deren vernünftige, ordentliche Erziehung wollen wir auch recht Achtung geben. Es wäre mir zu entsetzlich, wenn eines von ihnen auch so ins Wilde wüchse!" —

Dr. med. Valentin Andres, der Vater unseres Freundes Velten Andres, war ein echter und gerechter Vorstadtdoktor, ein gutmütiger Mensch und ein guter Arzt, welchem letztern nur die Berge und die übrige schöne Natur für seine Liebhaberei, die Insektenkunde, oft zu nahe lagen. Er war recht häufig nicht zu finden, wenn er an einem Krankenbette, bei einem Unglücksfall oder sonst in seinem Beruf höchst nötig war. Seine Abhandlung über Cynips scutellaris, die Gallapfelwespe, machte seinerzeit in den betreffenden Kreisen Aufsehen und ist auch heute noch von den Fachgenossen geschätzt. Zum Sanitätsrat aber brachte er es nicht durch dieselbe, und das geringe Vermögen, welches er bei seinem Tode seiner Witwe und seinem Sohn zu dem kleinen Hause und Garten im Vogelsang hinterließ, stammte weniger von ihm als von seinem Vater und Großvater her. Letzterer soll ein nach unseren Begriffen sehr wohlhabender Mann gewesen sein; aber wie verkrümelt sich die Wohlhabenheit, der Reichtum in der Folge der Geschlechter! —

Ich für mein Teil habe nur eine ganz dunkle Erinnerung an den Doktor Andres. Mein Nachbarschaftsleben war nur mit seinem Jungen und der „Frau Doktern"; aber seine Käfer- und Schmetterlingssammlungen in den Glaskästen an den Wänden haben doch einen Einfluß auf mich gehabt und behalten

ihn heute noch, und sein freundliches Bild gleitet mir noch manchmal auf einem Waldwege um unsere jetzige „Großstadt" entgegen.

Wie kopfschüttelnd oder lächelnd er seinem Sohn auf dessen Wegen dann und wann erschienen sein mag? — Und was er aus seinem Lebensvermögen weitergegeben haben mag an diesen, seinen Sohn Velten Andres — unseren Freund? — —

Was nun die Frau Doktor Andres anbetrifft, so steht deren freundliches Bild hell und klar in meiner Seele und kann nie darin auslöschen. Sie hat an meiner Mutter Wochenbett gesessen und gut nachbarschaftlich in meine Wiege gesehen; ich habe an ihrem Sterbelager gesessen und sie in ihrem Sarge gesehen — ebenso gut nachbarschaftlich (ich gebrauche das Wort trotz allem, was nachher hierüber zu den Akten kommt). Zwischen meiner Wiege und ihrem Sarge aber haben so viele gute, liebe, lange Jahre des Zusammenlebens und Verkehrs von Haus zu Haus gelegen, daß wir wahrlich zueinander gehörten; obgleich mein Vater — ihr Familienfreund war, sie nur selten „begriff", sie recht häufig sehr ängstete und dann und wann noch viel mehr ärgerte; und obgleich meine Mutter in allem diesen der Ansicht und Meinung meines Vaters war und „Amalien" fast noch weniger „begriff" als er.

Natürlich wurzelten neun Zehntel aller Mißverständnisse in dem Vorhandensein meines Freundes Velten in dieser auf bürgerlichem Ordnungssinn gegründeten Erdenwelt. Weshalb hatte denn aber auch die Obervormundschaftsbehörde nach dem Tode des Doktors der Vormünderin des Jungen den Oberregierungssekretär Krumhardt als Familienberater beigegeben? Da mußte sich denn freilich manches zuspitzen, was von Natur keine Schärfe hatte, wenigstens auf der einen Seite. — Mit den Gärten sind heutzutage zwar auch die Vögel im Vogelsang ausgerottet; aber in den Wäldern jenseits des Osterberges singen auch heute noch, aus Überlieferung, vielleicht einige davon,

was für ein sauberer Vogel Velten Andres war, und was für eine unzurechnungsfähige Vormünderin seine Mutter. Freilich hatte er ja auch eine Eiersammlung seiner Zeit, bis ihn — gerade seine Mutter hier auf dem Felde seiner Liebhabereien zurechtwies und sich die „grausame, unnütze Spielerei" verbat. Natürlich unter gänzlich unberechtigtem Hinweis auf seinen seligen Vater, der nie ein Vogelnest ausgenommen hatte.

„Aber gucke mal, da seine Käfersammlung und seine Schmetterlinge. Tat es denen nicht weh, wenn er sie auf seine Nadeln spießte?" hätte der Sohn seines Vaters der Mutter antworten und sie fragen dürfen. „Da, mach du dir einen Eierkuchen draus," sagte er jedoch nur zu mir, mir die ausgeblasene Herrlichkeit über die Hecke zuschiebend. „Die Alte hat auch recht, wenn sie mir dieser Dummheit wegen die Hosen nicht mehr flicken will. Sie mufft, und ich lege mich lieber auf Briefmarken."

Wann hätten wir je im Vogelsang die Nachbarin Andres „muffen" sehen? Daß sie weinen konnte, wußten wir daselbst. Aber muffen? Diese Schmach konnte ihrem lieben, freundlichen Gesicht nur unsereiner und also am besten ihr eigen Fleisch und Blut aus seinen Schulbubenerlebnissen und Redensarten antun. Auf das Lachen war sie von Natur eingerichtet, oder, noch besser, auf das ruhige, stille Sonnenlächeln, das ohne irgend zutage liegenden Grund eben aus der Tiefe kommt und also da ist, weil einmal ein bevorzugtes armes Menschenkind die Welt schön sieht.

Wie muß ich heute mit Helene Trotzendorffs Brief vor Augen daran denken, wie schön die Mutter Velten Andres' die Welt sah!

* * *

„Die Frau ist unzurechnungsfähig, der Junge ein verwahrloster Strick, und bei den Leuten Familienfreund spielen zu sollen und Vernunft reden zu müssen, eine Aufgabe, die einen zur Verzweiflung bringen kann!" rief mein Vater, aus

dem Nachbarhause nach Hause — unserm — seinem Hause heimkommend und den Hut verdrießlich, doch sorgsam neben meinen Cornelius Nepos auf den Tisch stellend. „Karl, was ist das wieder gewesen, und was für eine Rolle hast du bei dieser neuen Albernheit gespielt? Sie haben das Hartlebensche Gartenhaus beinahe in Brand gesteckt, Frau!"

Ja, ich hatte den Cornelius Nepos und das Leben des Alkibiades, des Klinias Sohn, vor mir und das Herz voll Angst vor meinem „Alten", und verquollene Augen und heiße, schwarzschmierige, zitternde Pfoten; und zu übersetzen hatte ich:

At mulier, quae cum eo vivere consuerat, muliebri sua veste contectum aedificii incendio mortuum cremavit — aber das Weib, das mit ihm zu leben gewohnt war, verbrannte den mit ihrem Frauenrock bedeckten Leichnam in dem brennenden Hause.

„Heraus mit der Wahrheit, Junge! Da drüben kriegt man doch nichts anderes als Phantasterei und Lügen zu hören," rief mein Vater und faßte nun auch mich an der Schulter, wie er „drüben" wahrscheinlich den Freund Velten und „gegenüber" die kleine Helene Trotzendorff gefaßt und geschüttelt hatte. Aus mir schüttelte er jedenfalls die ganze Wahrheit heraus.

„Wir haben bloß Komödie gespielt in Hartlebens Pavillon. Velten hat sie angegeben, weil — weil — wir jetzt — in der Schule den Alkibiades haben!" schluchzte ich.

„Eine schöne Komödie, die auf Brandstiftung hinausläuft! Was meinst du dazu, Mutter?"

Meine Mutter rang nur stumm die Hände; mein Vater aber hatte ihr doch nun die Sache etwas deutlicher auseinanderzusetzen.

„Daß ihnen in der Schule aus den Griechen und Römern saubere Exempel vor die Augen gestellt werden, das ist freilich leider eine Tatsache, Frau," brummte er. „Und da ist denn auch

so eine Geschichte von einem griechischen General — Alkibiades heißt er — die haben sie auf dem Hartlebenschen Grundstücke aufführen wollen und mit Streichhölzern, Schießpulver und Kolophonium, was weiß ich, gewirtschaftet; und daß das Mädchen bloß mit verbrannter Schürze, die sie dem Musjeh Alkibiades, ich meine dem Schlingel Velten, überdecken wollte, aus Hartlebens getrockneten Krautbündeln herausgekommen ist, das ist auch nur ein Wunder, wie es solchen Narrenköpfen allein passiert."

„Du lieber Gott! Du lieber Gott! Und du bist auch wieder mit dabeigewesen, Karlchen?" wimmerte meine Mutter.

„Velten hat alles gleich gelöscht mit den Händen und mit Wasser aus dem Brunnen in seiner Mütze!" schluchzte ich.

„Und sitzt jetzt mit den Händen in Watte und Leinöl," brummte mein Vater. „Nicht einmal ein regelrechtes Schmerzgeheul und Gewinsel kriegt man aus ihm heraus. Verstockt beißt der Taugenichts die Zähne aufeinander und glotzt nur von Zeit zu Zeit angstvoll auf die Mama, was die zur Sache von sich gibt. Ja die! Wer doch von Gottes und Rechts wegen in Tränen schwimmen sollte, das müßte die Frau Nachbarin Amalie sein; denn der dumme Junge muß arge Schmerzen haben. Aber tut sie es? Bewahre! Lieber sterben als dem zum Richtigen redenden Nachbar und Familienfreund seine Verantwortlichkeit durch Zustimmung zu erleichtern. Natürlich beißt auch die Frau Doktor nur die Zähne zusammen, sagt nur von Zeit zu Zeit: ‚Aber Velten, das war doch zu dumm!' und läßt mich gewohntermaßen in den Wind und ins Blaue reden."

„Die arme Amalie!" seufzte meine Mutter.

„Du bedauerst sie wohl gar noch?" fuhr mein Vater fast gröblich sie an. „Das kannst du dir dreist für andere und bessere Gelegenheiten sparen!"

Und mit einem Blick auf mich fuhr er fort: „Na, reden wir nicht weiter hierüber. Übrigens, um den neuen Skandal (der

dich, mein Sohn, beiläufig auch mit vor die Polizeibehörde bringen wird) völlig auszukosten, war ich denn auch drüben bei der dritten von euch drei lieben Jugendfreundinnen, Adolfine — bei der berühmten (ich will kein anderes Wort gebrauchen) bei der berühmten Frau Agathe — unserer teuren Mistreß Trotzendorff. Nu, was ich da zu hören bekam, das hätte ich mir vorher schon selber sagen können. Saß die Person wieder sofort auf dem hohen Pferde, als ob die sämtlichen vereinigten Staaten von Nordamerika es ihr gesattelt und gezäumt hätten! — Das habe das Kind eben aus einem größern Leben als das unserige hier von drüben mitgebracht, daß es die Welt (die Närrin sagte wahrhaftig: die Welt!), daß es die Welt nicht mit unseren hiesigen Philisteraugen (dies ist freilich mein Ausdruck), mit unseren hiesigen Philisteraugen ansehe. Der Spaß sei ja gottlob wieder glücklich abgelaufen; Hartleben werde sich wohl auch zufrieden gaben, wenn man vernünftig mit ihm spreche, und auf die verbrannte Schürze des Kindes komme es gar nicht an; für die werde sein Papa drüben in New York wohl noch aufzukommen wissen. — Damit holte sie mir das naseweise Balg unter den Händen weg und hob es, wie Niobe ihr letztes aus den Büchern unseres Jungen, auf den Schoß. Der Hinweis auf den Schwindler, den Erzschwindler Trotzendorff, ihren Mann, imponierte mir aber so, daß ich nur meinen Hut nehmen konnte und sagen: Da hört alles Eingreifen von verständiger Seite gründlich auf! Du lieber Himmel, was für eine Nachbarschaft! Junge, Junge, ich rate dir, daß du bei den Grundsätzen deiner Eltern wie bei deinen Büchern bleibst und dich exakt hältst. Dich wenigstens kann ich windelweich hauen, wenn du mir bloß noch ein Kleines mehr in dem Affenspiel rundum die Purzelbäume mitschlägst und nicht deine bürgerlichen, gesunden, nüchternen fünf Sinne beieinander behältst!"

„Ja, bitte, bitte, bester Karl, tue das und mache deinen Eltern und deinen Herren Lehrern Freude!" sagte meine Mutter.

„Ach, Vater, aber können denn die armen Frauen, die Amalie und Agathe dafür, daß die eine ihren armen Doktor so früh verloren hat und die andere ihren —“

Sie brach ab, und mein Vater brummte nur: „Na, was deine Andere dazu beigetragen hat, hier jetzt wieder als abenteuerliche amerikanische Strohwitwe im Vogelsang zu sitzen, darüber sind die Akten noch nicht mit allen dazugehörigen Dokumenten versehen. Für die Doktorin mag deine Entschuldigung zu mildernden Umständen beitragen, Adolfine.“

* * *

Welch eine Nachbarschaft! Jawohl, das war es, was trotz aller Warnungen und Drohungen, Aufregungen und Ärgernisse meines braven seligen Vaters mir den Vogelsang unter dem Osterberge bis heute noch zu einem Zauber macht, der mich dahin bannt, obgleich er so sehr, so ganz und gar recht hatte mit seinen Warnungen vor diesem Zauber. Bin ich nicht heute der einzige von uns dreien, der seine gesunden fünf Sinne exakt und werkmäßig beieinander gehalten und es nach bürgerlichen Begriffen (sehr wohl berechtigten!) zu einer soliden Existenz in der schwankenden Erdenwelt gebracht hat? Und hält mich dieser alte Zauber heute nicht mehr denn je — der Zauber der Nachbarschaft, trotzdem daß Velten Andres und Helene Trotzendorff auf anderen Wegen und, nach unseren bürgerlichen Begriffen, verloren gegangen sind in der Welt und die Welt nicht gewonnen haben? Wenigstens der arme Velten. Die hundertfache Millionärin, die Witwe Mungo, geborene Trotzendorff, ist ja wohl nicht ganz so sehr zu beachselzucken wie der ganz verrückte Mensch, der arme kuriose Kerl, der Andres! Schade um ihn, wie hätte der es mit seinen Talenten und seinen vielen, vielen guten Gelegenheiten, es zu was zu bringen, es in der Welt zu etwas bringen können!

Aber pragmatisch, pragmatisch, Karl Krumhardt! Das heißt, referiere dir selber so werkmäßig als möglich, Oberregierungsrat Doctor juris Krumhardt, um dir selber wenigstens deinen Standpunkt in Sachen Andres contra Trotzendorff oder umgekehrt klar zu halten. Wenn nicht wegen eines andern Publikums, möchte es deiner Kinder wegen wohl der Mühe wert sein.

Wir, Velten und ich, waren ungefähr zehn oder zwölf Jahre alt, als wir anfingen, mehr und mehr aufzuhorchen, wenn in unsere Kinderspiele, Schularbeiten und Dummejungenstreiche der Name Trotzendorff hineinklang, mit bedenklichem Kopfschütteln von seiten meiner Eltern, mit bedauerndem von seiten der Mutter Veltens. Da hieß es in unserem Hause: „Konnte man das nicht voraussehen?“ und im Nachbarhause: „Die arme Agathe!“ Bei uns: „Der Schwindler mußte ja zu diesem Ende kommen, und nun schickt er uns das leichtsinnige Geschöpf, seine Frau, auch gar noch wieder über den Hals!“ Nebenan: „Mit so einem armen kleinen Kinde! Und so weit her, über die See; ganz allein mit dem kleinen Mädchen über das große Meer!“

Die weite See, wo Robinson Crusoe seine Wunderinsel fand und wir, Velten und ich, so gern eben eine solche gesucht hätten; — das große Meer, über welches Sindbad der Seefahrer schiffte und seine tausend und ein Abenteuer erlebte, über welches Wittington (dreimal Lord Mayor von London) seine Katze verhandelte und vom Negerkönig drei Säcke voll Goldstaub für das brave Tier zurückempfing: das war es, was natürlich zuerst unsere Knabenphantasie erregte.

„Du,“ sagte Velten, „es kommt eine Frau mit einem kleinen Mädchen aus Amerika wieder hierher nach dem Vogelsang. Meine Mutter kennt seine Mutter und deine Mutter kennt sie auch.“

„Das weiß ich auch schon. Mein Vater und meine Mutter

haben aber auch seinen Vater gekannt und sagen, er sei ein Taugenichts."

„Davon hat meine Mutter nichts gesagt, aber kennen tut sie ihn auch. Das ist mir übrigens ganz Wurst; aber das Wurm! Hol mal deinen Atlas. So eine dumme Schürze und Zimperliese auf dem Atlantischen Ozean, wenn wir ihn nur in der Geographiestunde haben und bloß Dummheiten vom Doktor Klebmaier zu hören kriegen, wenn wir nicht wissen, wie weit er reicht! Na, laß sie mir nur kommen! Drüben bei Hartlebens haben sie sich eingemietet; meine Mutter hat ihnen dabei geholfen."

„Mein Vater und meine Mutter auch. Es geht ihnen recht schlecht, und man muß sich ihrer annehmen, sagen sie. Weißt du, sie sind eben alle gute Freunde miteinander gewesen, die Alten. Ja, wir sollen uns ihrer annehmen!"

„Meinetwegen. Was ich dazu tun kann, wird gemacht. Von einem Mädchen mehr soll mir diesmal noch nicht übel werden, obgleich wir des Zeugs schon eigentlich borstig hier zu viel im Vogelsang haben. Überall stehen sie einem im Wege und über keine Hecke kann man steigen, ohne daß man zwischen einen Haufen von ihnen fällt und fünf Minuten nachher das Gezeter angeht: Wenn du dich nicht aus unserem Garten scherst, sagen wir's deinem Vater! Übrigens, Karlchen, kannst du mir noch mal deinen Lederstrumpf leihen, ich will doch lieber vorher, ehe die Kreatur einrückt, über Amerika nachlesen." —

Wie viele deutsche Jungen haben diese Cooperschen Lederstrumpferzählungen, „für die Jugend bearbeitet", hinübergelockt in das Land der Langen Flinte, der Großen Schlange und des Renard subtil? Ob das bei Mr. Charles Trotzendorff aus dem Vogelsang auch der Fall gewesen war, kann ich nicht in den Akten nachweisen, was *seine* Jugendzeit betrifft. Aus späteren Dokumenten geht mir hervor, daß es sich nicht so verhielt — daß ihn weder der edle Unkas noch der tapfere Major

Heyward und auch nicht die stolze schwarzhaarige Cora und die blonde liebliche Alice an- und dorthingezogen hatten, sondern ganz was anderes: etwas, was nicht das geringste mehr mit jener wundervollen, lügenhaft-wahren Kinder-Urwaldswelt zu schaffen hatte; nämlich ganz einfach das Geschäft in den glorreichen Vereinigten Staaten von Nordamerika. Auch aus dem edlen deutschen Vaterlande, vom grünen Rhein und aus dem Vogelsang, kann das deutsche Gemüt die vollkommene Befähigung mit übers Wasser nehmen, nicht nur mit Messrs. Longbow, Snake, Renard and Company vortrefflich auszukommen, sondern selbst sie bei günstiger Gelegenheit dergestalt übers Ohr zu hauen, daß sie sich den fernern Import von dergleichen Konkurrenz am liebsten gänzlich verbitten würden. Aber das sind Geschichten aus Väterzeiten. Ich habe wie gesagt wenig über Herrn Charles Trotzendorff in meinen Papieren. In unserer Heimatstadt war er Auswanderungsagent und wanderte seinerzeit selber aus und zwar aus zwingenden Gründen. Seine Frau, die Freundin und Schulbankgenossin meiner Mutter und der Nachbarin Andres, nahm er aus dem Vogelsang mit. Sie soll in ihrer Jugendblüte sehr schön gewesen sein und war auch eine noch nicht häßliche Erscheinung, als er sie uns dahin für eine Zeit wiederschickte: „zur Aufbewahrung für besseres Glück," wie mein Vater sagte, und wie es sich später auch wirklich so herausgestellt hat.

Es war Veltens Mutter, an welche „Mrs." Agathe Trotzendorff dann und wann aus Amerika schrieb; Velten hat bei seinem „großen Aufräumen" wohl ein halb Dutzend Briefe mit überseeischem Poststempel in den Ofen geschoben. Soviel ich mich erinnere, war weder stilistisch noch ethisch das Geringste daran verloren; jedenfalls ging aus ihnen hervor, daß Mr. Charles Trotzendorff ein großer Schwindler war, der seine Sache verstand, also Glück gehabt hatte, es wieder haben konnte und jedenfalls im Pech sich zu helfen wußte. Das letzte Schreiben

berichtete über ihn, daß er recht im Pech sitze, von „schlechten Menschen unglaublich betrogen worden sei“ und deshalb fürs erste seinen Haushalt auflösen müsse. Wie uns, das heißt mir und Freund Velten, später die Sache klar wurde, war er damals nur mit genauer Not an einem längern Aufenthalt in Sing-Sing vorbeigeglitten. Jedenfalls war er nach dem in jener Zeit noch mit einigem Recht „fern“ genannten Westen verduftet und hatte Weib und Kind dem Vogelsang wieder zugeschoben. Was wußten wir im Vogelsang von Mr. Fisk und der Erieeisenbahn, von Mr. Tweed, dem Tammanyring und Sing-Sing? —

Sie kamen an, die deutsch-amerikanische Mutter und little Ellen, das amerikanische kleine Mädchen, und bezogen auf Hartlebens Anwesen die von uns ihnen im Nebengebäude daselbst gemietete Wohnung. Der Einzug ging vor, während wir beide, Velten und ich, in der Schule waren. Als wir nach Hause kamen, fanden wir unsere beiden Mütter in erklecklicher Aufregung und zitternder Ratlosigkeit beieinander sitzend, und horchten, wie Jungens horchen, wenn ihre Mütter die Hände stumm im Schoße ringen oder sie laut schreiend über den Köpfen ausspreizen, als wolle ihnen nicht bloß das Himmelsgewölbe, sondern auch die Stubendecke auf die Hauben fallen.

„Das Frauenzimmer ist ja als eine komplette Närrin heimgekommen!“ ächzte meine Mutter.

„Du lieber Himmel, was wird das werden!“ seufzte die Nachbarin Andres.

„Weißt du, Amalie, wie ich hier sitze?“

Veltens Mutter schüttelte den Kopf.

„Vollständig mit dem Eindruck, als ob wir — wir beide hier im Vogelsang schuld dran seien, daß Hartlebens Nebenhaus nicht Unter den Linden in Berlin, oder noch großartiger irgendwo drüben bei den Amerikanern in New York oder sonstwo liege. Und mit den hundert Talern, die der Schlingel Trotzen-

dorff meinem Mann für die Einrichtung geschickt hat, hätten wir selbstverständlich unserer hiesigen Frau Herzogin häusliche Ausstattung drüben bei Hartlebens beschaffen müssen für diese — diese, unsere Mistreß oder Lady oder wie wir sie sonst zu betitulieren haben! Bitt' ich dich!"

„Die arme Agathe."

„Bedaure sie gar noch! Nimm es mir nicht übel, hier bin ich doch anders. Ich für mein Teil werde ihr bei späterer kommender Gelegenheit meine Meinung nicht vorenthalten, daß sie sich in unsere Verhältnisse zu schicken habe, und wir nicht in ihre."

„Großer Gott, ihre Verhältnisse!" seufzte Veltens Mutter.

„Nun, ich meine eben ihre großartigen früheren, nicht ihre jetzigen. Ja, da magst du wohl wieder recht haben, Malchen, und ich werde mich auch für mein Teil bemühen, ihr dieselben so behaglich und verständlich zu machen, wie es mir möglich ist."

* * *

Ich ziehe selbstredend im besten Sinne des übelverwendeten Wortes diese Unterhaltung der Mütter aus den Akten. Daß wir dummen Jungen das so nicht aufbewahrten, ist selbstverständlich. Wir zwei — Velten und ich — wußten nur, daß etwas ganz aus der Regel Fallendes und durchaus nicht ganz und gar Angenehmes dem Vogelsang die Ruhe aufgestört hatte und die Behaglichkeit für unabsehbare Zeit (wie mein Vater meinte) zu kränken drohte. Übrigens gewannen wir sofort die Überzeugung, daß die Geschichte uns beide gar nichts angehe, und mit der „neuen Schürze bei Hartlebens" wollten wir schon bald fertig werden, wie mit den anderen dummen Gänsen auf den Schulwegen, in den Gärten und Gassen bei Sommersonnenschein und Winterschnee.

So warteten wir denn mit dem Kinn auf dem Zaun

wie zwei europäische Indianer nach Hartlebens Wigwam hinüber.

„Aus den beiden dummen Engländerinnen, Cora und Alice, mache ich mir gar nichts," sagte Velten, „aber wenn diese Neue rot, grün, gelb und blau angemalt käme, wie Junitau im Pfadfinder, dann wär' doch noch was, und mal was Neues hier bei uns in der ewigen Langweilerei aus dem Kokon gekrochen."

„Du! Da kommt deine Mutter mit ihr! Ach, der Dreikäsehoch! Guck, läßt sich auch noch an der Hand führen, und — richtig — hat natürlich geweint und zimpert noch und läßt sich nachziehen, als ob deine Mutter der richtige Oger wäre und ihr bei euch zu Hause bloß von Kinderfleisch lebtet. Na, nun mach nur, Velten, daß du auch nach Hause kommst. Du hast sie wahrscheinlich heute zu Tische, — guck, da nimmt deine Mutter das große Balg in eurer Gartentür gar noch auf den Arm! Na, adjö, da rufen sie auch bei uns nach mir, und meinen Vater kennst du."

Es war ein Sonnabend und keine Schule am Nachmittag; wir lagen also am Osterberg unter einem Busch, und ich vernahm den ersten Bericht über das erste Zusammentreffen der Familien Andres und Trotzendorff beim Suppennapf.

„Ja, sie waren bei uns zur Fütterung," erzählte Velten. „Die englische Madam auch. Die kann deutsch, aber sie tut manchmal, als ob sie es vergessen habe. Die Kleine kann nur englisch, das heißt, amerikanisch: Die richtige Wilde! Und sie sind schauderhaft vornehm, das heißt, eigentlich gewesen. Es ist übrigens nur gut, daß meine Mutter noch vornehmer ist und auch ein bißchen englisch kann, durch meinen Vater. So ging es denn so ziemlich glatt ab; nur ich kriegte es natürlich zu hören von meiner Alten, daß jetzt das Hinflegeln mit beiden Ellenbogen auf dem Tische aufzuhören habe, und daß sich eine Masse anderes nicht schicke. Die Kleine hat den Teufel in ihren

Augen und greinte, und auf gelbe Erbsen, dicke Bohnen, Steckrüben, Mohrrüben und sonst unser Futter scheint sie noch nicht recht eingerichtet zu sein. Sie hat eine Mohrin als Amme gehabt und Mohren als Bediente; aber meine Mutter hat sie zuletzt doch zum Lachen gebracht und daß sie mich angrinste. Ihre Mama war zuletzt die einzige, die bei ihrem Jammergesicht blieb und nach Tische meiner Mutter auch jetzt wieder was vorweinte. Ellen heißt die Krabbe; auf deutsch Helene, und meine Mutter hatte sie auf dem Sofa auf dem Schoße und tröstete sie beide. Da habe ich mich gedrückt, denn den ganzen Nachmittag so was auszuhalten, konnte keiner von mir verlangen. Na, Mitleid will ich ja wohl gerne mit haben, wie meine Mutter verlangt; aber kriegt sie mich, dieser neuen, fremden Nachbarschaft wegen, auch noch an das Englische, so werfe ich auf. An dem Latein und dem Französischen haben wir grade genug in der Schule. Puh, Mitleiden! Hat da jemals einer mit uns Mitleiden gehabt, Karlchen?"

„Nee," sagte ich.

„Aber wie sollen wir uns denn mit der Kröte verständlich machen, wenn wir kein Englisch können? Auf unsern Buckel laden sie sie doch ab; darauf nehme ich jetzt schon Gift. Übrigens habe ich auch versprechen müssen, nicht den ganzen Nachmittag vom Hause wegzubleiben. Drunten in unserer Laube sitzt die ganze Prostemahlzeit beisammen und hat Mitleid. Deine Mutter auch, Krumhardt."

* * *

Nun bin ich mit meinen Erinnerungen wieder am Abend jenes Tages, an welchem wir in Hartlebens Gartenhause den Tod des Alkibiades aufgeführt hatten. Es waren damals schon einige Jahre seit der Rückkehr der Mistreß Trotzendorff in den Vogelsang hingegangen, und Miß Ellen hatte auch mit unserer, Veltens und meiner, Beihülfe doch allgemach ganz

gut Deutsch gelernt, hörte (wenn sie Lust hatte) auch auf den Ruf: Helene! Lene! Lenchen! und — wir waren alle drei in den echtesten und gerechtesten Flegeljahren.

Daß die Deutsch-Amerikanerin eine dumme, aufgeblasene, einfältige Gans sei, hatten wir zwei Jungen längst heraus und ebenso, daß sie doch ein Gutes hatte, nämlich daß man mit ihr aufstellen konnte, was man wollte, wenn man sie nur recht zu nehmen wußte. Mein Vater hatte nichts getan, den Eindruck, den die Arme auf uns gemacht hatte, zu verbessern. Meine Mutter war natürlich der Meinung meines Vaters, wenn auch in einem etwas mildern Grade. Und nur die Nachbarin Andres war ganz und gar dabei geblieben, daß man Mitleid mit ihr haben müsse und gab der Ansicht bei jeder vorkommenden Gelegenheit nicht bloß Worte, sondern fügte auch die Tat hinzu. —

Ach, wie ich es mir jetzt überlege, kamen die Gelegenheiten recht häufig! Viel häufiger als die Briefe und Geldsendungen des Gatten und Vaters Trotzendorff aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dem wollte es noch immer nicht wieder recht glücken, und aus meines Vaters Munde schnappte ich das Wort auf: „Gib acht, Adolfine, und erinnere mich seinerzeit an mein heutiges Wort: demnächst hören wir gar nichts mehr von ihm. Wir und die Stadt haben die Frau und das Mädchen allein auf dem Halse. Von Heimatberechtigung kann ja wohl nicht die Rede sein; aber wohin sollte die Kommune sie abschieben, wenn der Gauner seinen Verpflichtungen gegen seine Familie genügend nachgekommen zu sein glaubt, oder, was mir wahrscheinlicher ist, wenn sie ihn irgendwo da drüben an einem Strick an einem Baume in die Höhe gezogen haben werden? Nach oben strebte er ja auch schon hierzulande, aber hier hatte er doch nur mit den ordentlichen Behörden, Gerichten und nicht mit dem Lynchsystem zu tun."

In einem Hause, in welchem solche Reden über ihren Papa

geführt wurden, fühlte sich weder die Mutter noch das Kind des exotischen Sünders so wohl und in verhältnismäßiger Sicherheit, wie es sich für eine treue Nachbarschaft im Vogelsang eigentlich gebührte. Da bot das Häuschen und Stübchen der Nachbarin Andres einen behaglicheren Unterschlupf. Es wurde dorten allen Sündern viel leichter vergeben als — bei uns. Ich habe eben wahr zu sein, wenn ich durch diese Blätter bei meiner Nachkommenschaft irgend einen Nutzen stiften will, und so sage ich, daß auch ich selber mich lieber bei der Mutter Veltens zu den Sündern, als bei meinen eigenen Eltern zu den Gerechten zählen ließ. —

Also das Unglück war wieder einmal geschehen, und hier hole ich es noch einmal hinein in die Akten aus der fernen unaufgeschriebenen Vergangenheit, unseren Kindertagen: es hatte Feuerlärm im Vogelsang gegeben. Ich hatte die Hand meines Vaters am Kragen gefühlt, meine Mutter hatte die Hände gerungen, der Nachbar Hartleben hatte seiner „Amerikanischen" zum zwanzigstenmal gedroht, sie mit ihrem Balge beim nächsten Quartal auf die Gasse zu setzen — „einerlei, wer mir dann zu meiner rückständigen Miete verhilft!" — Lenchen-Timandra hatte sich, wie immer bei solchen Gelegenheiten, auf dem Osterberge in den Wald geschlagen und vergeblich nach sich rufen und suchen lassen, der Hauptsünder, mit seinen „nichtsnutzigen Pfoten" wahrlich in Leinöl und Watte, agierte in der Sofaecke den Heros weiter, indem er seine nicht kleinen Schmerzen so gut als möglich verbiß, und Frau Amalie seufzte:

„Junge, Junge, dein seliger Vater! Das war wieder ein Tag und Streich, bei dem wir beide ihn mit Tränen von neuem vermissen. Großer Gott, Velten, wen haben wir denn jetzt, der uns sagen könnte, was aus dir, du Strick, noch mal werden soll?"

„Oh heaven, und mein Mann!" ächzte Mistreß Trotzendorff; doch da zuckte die Doktorin Andres nur die Achseln und meinte ablehnend:

„Die Hauptsache ist jetzt Hartleben mit seiner Drohung für dich, Agathe."

„Der Grobian! Der unverschämte Mensch!" wimmerte die Exmillionärin vom New Yorker Breiten Weg. „O, wenn doch mein Mann hier wäre!"

„Nun, nun," meinte Veltens Mutter, „der würde uns wohl nicht viel helfen. Jawohl, grob war er, der gute Nachbar, und recht hätte er eigentlich wohl, Ernst zu machen, und dich mit deinem armen Würmchen auf die Gasse zu setzen. Velten, Velten, was habt ihr angerichtet!"

„Puh," rief aber jetzt Andres der jüngere, die umwickelten Hände erhebend und wie ein kranker Affe grinsend, „da ist doch mein Vater noch!"

„Dein Vater, dein armer seliger Vater?" stammelte Frau Amalie.

„Hat der etwa nicht dem Nachbar Hartleben und seiner Frau und seiner Schwiegermutter ein halb Dutzend Mal das Leben gerettet? Hat er ihn nicht wieder zurechtgebracht, als das Wagenrad über ihn weggegangen war? Und hat Hartleben dir nicht geschworen, Mutter, du solltest nicht bloß deinetwegen, sondern auch wegen meines Vaters zu jeder Stunde bei Tage und bei Nacht bei ihm anklopfen, wenn du was von ihm brauchtest? Und hat er dir nicht zugeschworen, wenn er dich nötig hätte, käme er auch zu dir und du solltest immer das letzte und beste Wort bei ihm haben und dafür bedankt sein?"

„Man muß die Güte der Menschen aber auch nicht zu sehr in Anspruch nehmen, Kind," lächelte die Nachbarin Andres trotz aller Aufregung und Sorge des Tages.

„Soll das etwa wieder ein Stich auf mich sein, Amalie?" fragte die Nachbarin Trotzendorff, ihr Taschentuch in Bereitschaft setzend und im Begriff, ihren fragbedenklichen Lebensjammer der Schlechtigkeit und Bosheit der Welt überhaupt und also auch der Mutter Veltens aufzuladen.

„Da kommt Herr Hartleben und bringt Lenchen!“ Ich war's, der vom Fenster her dieses erlösende Wort in diese „Gesellschaft am Krankenlager“ warf, und es war der Kranke, der aufsprang und gegen die Tür lief und zwar mit den Worten:

„Was schreit es denn so? ... Wenn Herr Hartleben ihm —“

Er kam nicht zum Schluß seiner Rede. Hartleben hatte „ihm“, das heißt dieser anderen jungen Sünderin nicht ihren Lohn dahin aufgezahlt, wohin er von Rechts wegen gehörte, er zog nur die „widerborstige Range“ am Arm hinter sich her durch den Garten und trat mit ihr jetzt ins Haus und in die Stube und sagte, ohne sich um seine Madam Trotzendorff im geringsten zu kümmern:

„Sehen Sie doch mal nach, Frau Doktern. Ich meine, sie hat auch eine häßliche Brandwunde am Ellbogen. Ich habe sie oben am Osterberge mit dem Gesicht im Grase und mit dem Arm im feuchten, kühlen Erdboden und Moose begraben gefunden. Ich war wegen einer Holzabfuhr da oben, und bin dem verbissenen Geschluchze seitwärts in den Busch nachgegangen. Ist das eine Komödie! ist das eine Schwefelbande! Na, nu fangen Sie nur nicht auch an zu schluchzen, Madam — Mistreß Trotzendorff. Lieber Gott, Frau Doktern, und nun fangen auch Sie noch an, den alten Hartleben wehleidig anzusehen! Ja, das ist recht, sehen Sie erst nach dem Kinde. Nicht wahr, eine arge Brandblase? Und damit in den Wald laufen, so weit als möglich von den Menschen weg! Je ärger der Schmerz, desto dickköpfiger die Verstockung, der Trotz und Eigensinn. Na, na, die beiden passen zusammen, Frau Doktern, Ihr Junge und dies kuriose Geschöpfe, unser Lenchen Trotzendorff. Ich sage nichts, aber wenn diese zwei sich durch die Jahre und in der Nachbarschaft noch näher aneinander heranspielen, so gibt das mal 'nen Haushalt mit Mord und Todschlag.“

„Ich bin nicht trotzig! ich bin nicht eigensinnig! Ich ging nur auf den Osterberg hinauf, weil Velten wieder alles allein

für sich haben wollte und den Großartigen spielen. Mir tat es so weh, mir tat es weher als wie ihm. Karlchen weiß es, wie er ist, und ich will mich nicht von euch allen eine Heultrine schimpfen lassen!" weinte, schluchzte unter wahrem Tränenstrome Helene Trotzendorff jetzt unter den Händen der beiden Mütter. Das heißt, eigentlich nur unter den Händen der Nachbarin Andres; denn die Nachbarin Trotzendorff konnte Verwundungen nicht gut ansehen, geschweige denn hilfebringend fest und kräftig anrühren.

Das Kind stand große Schmerzen aus; aber es behielt während des Verbandes den Unheilskameraden im Auge und rief, mit dem Fuße aufstampfend: „Ja, gucke nur! Bilde dir nur nichts drauf ein, dummer Junge, daß du ein Junge bist! Und wenn uns Herr Hartleben jetzt deiner Dummheit wegen aus dem Hause wirft, so will ich auch allein schuld daran sein und gehe wieder in die Welt und nach Amerika und suche meinen Papa. Nicht wahr, Ma, und wenn wir den gefunden haben, dann können wir wieder auf den Vogelsang aus unserer eigenen Kutsche herunterseh'n?"

„Nun höre einer! höre sie einer!" brummte Hartleben. „Und was schwatzt der kleine Racker von mir und was ich tun werde oder nicht? Aber da sie denn einmal die Rede auf die Sache gebracht hat, so wollen wir auch bei ihr bleiben. Frau Doktern, was Hartlebens Anwesen angeht, so wissen Sie, wie Sie dazu stehen — Sie im Vogelsang! Und also auch zu dem Wohnungskündigen und dergleichen. Also wenn es Madam Trotzendorff nicht mehr bei mir — aber eigentlich bei Ihnen nicht mehr gefällt, so muß sie das mit Ihnen ausmachen. Von wegen meiner ist sie sicher. Wir zu unserer Zeit waren ja eben auch Kinder und Jungen im Vogelsang und haben ihn oft unsicher genug gemacht. Was mich aber nicht abhält, dem Haupträuberhauptmann, dem Musjeh Velten da ein bißchen anzuraten, sich doch manchmal ein warnendes Beispiel an

seinem Freunde Karlchen hier, dem Karl Krumhardt, zu nehmen. Wenn ein Randalmacher im Vogelsang existiert, dem ich noch nicht mit einer Tracht Prügel habe drohen oder aufwarten müssen, so ist er das. Also grüße du deinen Herrn Vater, Karl, und mache ihm fernerhin alle Freude. Mistreß — Madam Trotzendorff: Hartleben kann wohl grob, sackgrob werden, wenn er das Recht dazu hat; aber ein Unmensch ist er nicht, und wo er sieht, daß weder Hart- noch Sanft-Dreinreden hilft, da weiß er sich auch zu bescheiden — vorzüglich bei Damens. Also empfehle ich mich und, liebe Frau Trotzendorff, wenn unsere Frau Doktern Ihrem Wurm für diese Nacht ein Lager da auf ihrem Sofa machen würde, wie sie's auch mal meinem kleinen seligen Hans getan hat, so hielte ich das für das Beste. Das Kind wird doch wohl diese Nacht durch ein bißchen unruhig sein und Pflege verlangen und Sie, liebe Madam, recht stören. Habe ich schon wieder zu viel gesagt? na, denn guten Abend rundum! Zwischen uns beiden bleibt alles wie es ist, Frau Doktern."

Er war gegangen, und Lenchen Trotzendorff bekam ihr Lager für diese Nacht und manche folgende im Andresschen Hause, dem rechten Nachbarhause.

„Ich bin dir so dankbar, Amalie! aber meine unglückseligen Nerven! Und dann bist du ja auch eine Doktorsfrau und selbst eine halbe Ärztin, du liebe, liebe Seele," wimmerte die Nachbarin Agathe.

* * *

Ich habe dem Nachbar Hartleben Raum zu seinen Exäußerungen gegeben. Es lag mir daran, diesen guten Mann aus der Erinnerung mit hinzumalen, wie er war und sich gab zum Besten seiner Nachbarschaft. Have pia anima! sanft ruhe seine Asche: er hat's auch um den Ritter mehrerer Orden Dr. jur. Oberregierungsrat Krumhardt verdient, daß der ihn seinen Nachkommen nach den Akten, wenn auch nicht aktenmäßig aufbewahre

als ein Zeichen, wie es vordem zuging im Vogelsang. Sein schmeichelhaftes Wort über mich auf dem vorigen Manuskriptblatt kommt hierbei wahrlich nicht in Betracht, sondern vielmehr ein vollkommenes Gegenteil davon. Es half sehr, wenn der Nachbar Hartleben seine Meinung über den Sohn meines Vaters dahin abgab:

„Bengel, wenn ich du wäre, so hätte ich gestern doch nicht mit den Händen in den Hosentaschen dabeigestanden und die anderen allein es ausfechten lassen!"

Ich war dann wirklich das nächste Mal nach besten Kräften mehr mit dabei. Gewöhnlich litten dann aber leider nicht nur meine Jacken, Hosen, Nase und Augen, sondern auch die Gefühle der Eltern sehr unter dieser Besserung in Nachbar Hartlebens Sinne. Die „Frau Doktern" hatte dann nicht nur mit einem Waschnapf für die blutende Nase, einer Kompresse für das geschwollene Sehorgan, sondern auch noch mehr mit sanftüberredender Bitte im Nachbarhause „einzuspringen", wie Velten sich ausdrückte.

„Meiner ist natürlich der Hauptsünder gewesen. Sagen Sie es ihm nur ja recht ordentlich, Herr Nachbar!" —

Mein wackerer, braver Vater! meine gute, sorgenvolle Mutter! sie hatten wahrlich ihre täglichen und nächtlichen Nöte im Vogelsang. Leider aber tröstet und erquickt den Menschen auf seinem Erdengange auch die sicherste Gewißheit, daß er recht habe, oder es jedenfalls bekommen werde, wenig. Meine Eltern hatten vollkommen recht und wußten das auch, aber Genuß zogen sie kaum aus ihrem Wissen. Dieses konnte sie nur darin bestärken, ihr eigen Fleisch und Blut möglichst auf dem richtigen Wege zu erhalten, auf daß und damit die Welt bestehe und ordnungsgemäß an nachfolgende Geschlechter weitergegeben werde. Nach besten, treuesten, sorglichsten Kräften haben sie so an mir getan, und — gottlob, ich weiß, daß meine Frau und meine Kinder mit ihren Erziehungsresultaten zufrieden

sind. Sie sehen alle mit Respekt zu dem alten Herrn Rat, dem „Großpapa", über meinem Schreibtische auf, und meine Frau sagt dann auch wohl lächelnd:

„Du, es ist möglich, daß du es nicht glaubst; aber ich glaube, die Mama, deine Mutter, setzte häufiger ihren Willen gegen ihn da auf dem Bilde durch, als ich den meinigen dir gegenüber. Vorzüglich was die Kinder anbetrifft."

„Sie teilten sich eben auch in die Verantwortlichkeit dafür gegenüber der Welt, mein Schatz." —

Ja, ja, so redet man über den Schreibtisch weg, am trauten Winterofen, in der Gartenlaube über die, so ihrer Arbeit für diesmal entledigt sind, über die Gras wächst und zu denen noch einige Zeit ihre Nächsten im Leben kommen, bis Straßenzüge, Eisenbahngeleise oder im besten Falle der Ackerpflug über sie weggehen, und ihre Stätte nicht mehr gefunden, doch auch nicht mehr gesucht wird.

Ja, über den Schreibtisch weg sehe ich heute (nicht mit leiblichen Augen) auf unseren alten Kirchhof im Vogelsang, wo sie den Rat und die Rätin Krumhardt, den Doktor und die Frau Doktern Andres und den Nachbarn Hartleben so nachbarschaftlich nebeneinander gebettet haben, und wo wir, meine Kinder, mein Weib und ich, wo Velten Andres und Helene Trotzendorff nicht ihre Ruhestätten bei ihren besten Erziehern finden werden. Jetzt liegt auch er schon zwischen Backsteinmauern und Zement-Kunsthandwerk, der Friedhof des Vogelsangs; damals lag er noch vollständig im Grün, und eine lebendige Hecke ging um ihn her. Hohe Bäume überschatteten ihn und die Vögel sangen da noch — auch die Nachtigall zu ihrer Zeit, und hier war's, wo wir, wenn uns der Weg zum Walde hinauf zu sonnig war, nicht Schiller und Goethe (die hingen uns von der Schule her aus dem Halse, wie Velten sich ausdrückte), sondern Alexander Dumas den Vater lasen, und mit seinen drei Musketieren, wie er, die Welt eroberten.

Und dann —

Dort vor dem Tor lag eine Sphinx,
Ein Zwitter von Schrecken und Lüsten,
Der Leib und die Tatzen wie ein Löw',
Ein Weib an Haupt und Brüsten.

Und dann —

Die Nachtigall sang: O schöne Sphinx!
O Liebe! was soll es bedeuten,
Daß du vermischest mit Todesqual
All deine Seligkeiten?

Und wenn sich alle Schulmeister der Welt auf den Kopf stellen, oder vielmehr fest hinsetzen aufs Katheder: sie erobern die Welt zwischen dem sechzehnten und zwanzigsten Lebensjahre doch nicht durch moralisch, ethisch und politisch gereinigte Anthologien. Der „Unsinn", der Mondenschein, der „frivole Ungeschmack" und die Nachtigall, der „Blödsinn", der Lindenduft, das ferne Wetterleuchten und die hübsche Jungfer Lorelei im lichten Sommerkleide im Mondlicht behalten doch ihr Recht: der Spiegel behält sein Recht; aber nicht die Rute dahinter . . .

„Das Gewitter scheint doch heraufzukommen, Velten!" sagte ich, während wir jetzt noch im Mondlicht neben einem Grabe stehen, auf dem eine einfache Steinplatte in Goldschrift den Namen Valentin Andreä, Doktor der Arzneikunde, nebst Geburts- und Todes-Jahres- und Tagesdatum trägt; und Velten Andreä lacht:

„Laß es kommen,

Den Toten im Meere kümmert's nicht,
Er ist ja naß genug,"

und das ist wieder aus einem Poeten, den man um diese Lebenszeit sehr gern zitiert, wenn auch die Zitate wie die Faust aufs Auge passen. Aus dem Ferdinand Freiligrath ist's, der auch

nicht von den Herren Lehrern zu den Klassikern gezählt wird, sich selber nicht dazu zählte, und doch auf ungezählte Hunderttausende von Schuljungen von größerem Einfluß ist als der Dichter des Egmont, der Iphigenie und des Torquato Tasso. —

Seinen Vater kennt Velten eigentlich nur aus den Erzählungen seiner Mutter.

„Nur der Mutter und meinetwegen hat er sich was aus dem Sterben gemacht, für sich selber nichts," sagte der Sohn seines Vaters. „Kommt dieser Sofaheld uns hier auf dem Kirchhofe mit seinem dummen Gewitter! Geh du dreist nach Haus und hol dir einen Regenschirm, wenn deine Alten dich wieder loslassen; Miß und ich bleiben hier, bis wir naß sind bis auf die Knochen. Famos, da verkriecht sich die holde Luna, und da haben wir die Prostemahlzeit, wie sie in Schödlers Buch der Natur steht. Komm rasch nach Hause, Lenchen! Deine Alte kenne ich, die wird ja rein verrückt beim leisesten Donner, und auf meine Alte und mich wird's natürlich allein abgeladen, wenn du morgen mit einer Schnupfennase herumläufst."

„Lächerlich machen lasse ich mich nicht," sagt Helene und setzt sich auf einen halbversunkenen Grabstein neben dem des Doktors Andres. „Ich bleibe hier, wie du gesagt hast! Aber auch allein. Bilde dir ja nicht ein, du Schafskopf, daß du morgen mit mir renommieren willst! Karlchen, nimm ihn auf den Arm und trag ihn zu seiner Mama. Ja, ich bleibe hier und denke an meinen Vater; — was kümmern mich eure Toten und dummen Gewitter? In Amerika kommt das ganz anders, und kommt mein Vater, um uns wieder zu sich zu holen, so — o Himmel, Velten!"

Sie hatte trotz ihrer stolzen Worte doch einen kleinen Schrei ausgestoßen, ob des ersten grellen Leuchtens und rasch nachfolgenden Krachs aus der Höhe. Sie duckte sich auch vor dem Platzregen, aber sie biß die Zähne zusammen und blieb auf ihrem Sitze.

„Jetzt sei keine Närrin, Lenchen, komm mit nach Hause!"

„Nein!"

„Tu es Karls wegen! Der arme Teufel besieht Redensarten, an denen er wochenlang zu kauen hat, wenn er mit verdorbenem Sonntagsstaat heim kommt."

„Er kann ja laufen. Ihr könnt meinetwegen beide laufen; ich finde meinen Weg schon allein. Ich denke an meinen Vater in Amerika und brauche keinen andern hier. Meine Mutter sagt, wenn er kommt, ist er reicher und vornehmer und stärker als alle hier."

„Es ist wahrhaftig Hagel dabei, und die Sache wird ungemütlich, Karl," brummt Velten. „Na, bei schönem Wetter habe ich nichts dagegen, daß du die Märchenprinzeß herausbeißest, Miß Ellen; jetzt hör auf mit deinem Schnack! — und gehst du nicht willig, so brauch ich Gewalt, sagt Goethe, und nun komm, Herzchen —

Eine Wassermaus und eine Kröte
Gingen eines Abends spöte
Einen steilen Berg hinan."

Der sechzehnjährige Signor Petruchio hat den Rock abgerissen und ihn dem sein wildes, phantastisches Köpfchen mit beiden Armen gegen den niederrasselnden Hagel- und Platzregensturm schützenden Kinde übergeworfen, das nur schwach widerstrebende aufgegriffen und zwar mit dem fernern Zitat aus dem Sekundaner-Klassikertum:

„Da begann die Wassermaus zur Kröte:
Warum gehen wir des Abends spöte
Diesen steilen Berg hinan?"

fügt aber hinzu: „Eigentlich ist's umgekehrt: die Kröte hat das Wort. Ja, zapple nur, Kröte, kleine Riesenkröte! Diesen Abend sind wir noch in Deutschland, und deiner Mama Vereinigte Staaten von Nordamerika und sonstigen Herrlichkeiten können mir — kommen."

Wie Helene und Velten von den Müttern empfangen werden, habe ich nicht in den Akten; was mich selber betrifft, so wird mein Vater wohl gesagt haben:

„Endlich könnten diese Dummheiten wohl aufhören. Allotria auf dem Kirchhofe! . . Und übrigens scheinst du mir auch seit längerer Zeit schon dich einer recht überflüssigen, wenn nicht schädlichen Leserei zu ergeben. Bleib bei deinen wirklichen Büchern und meinetwegen auch älteren Poeten; aber laß mir diese dummen Romane und sogenannten neueren Dichter aus dem Hause, mein Sohn. Nebenan da zur Vernunft zu reden, hilft ja nichts; da laß ich den Narreteien allmählich ihren Weg; aber hier in meinen vier Pfählen bleibt Verstand Verstand, Sinn Sinn, Unsinn Unsinn und Schund Schund. Was ist deine Meinung, Adolfine?"

„Bis auf die Knochen muß der Junge durchweicht sein. Eine wahre Überschwemmung hat er mir in die Stube mitgebracht. Gott sei Dank, Kind, daß du wenigstens mit heiler Haut wieder da bist! Mir beben noch die Glieder — das sieht schön aus im Garten nach dem Hagel und Gewitter. Geh jetzt hin und zieh dir was Trockenes an und vor allen Dingen Pantoffeln."

* * *

Habe ich mir so sehr Pantoffeln und so sehr „was Trockenes" nach dem Rat meiner armen, guten Mutter angezogen, daß man es mit Mißbehagen aus diesem Blättern mir anmerkt?

Ich glaube nicht.

Was erzieht alles an dem Menschen! Und wie werden mit allen anderen Hoffnungen und Befürchtungen Eltern-Sorgen und -Glücksträume zunichte und erweisen sich als überflüssig oder besser, als mehr oder weniger angenehmer Zeitvertreib im Erdendasein!

Als ein wohlgeratener Sohn, als ein älterer, verständiger

Mann, als wohlgestellter Familienvater, als „angesehener", höherer Staatsbeamter erzähle ich heute weiter vom Vogelsang, und teile zuerst mit, daß wir, wenn nicht die besten Lateiner und Griechen auf unserm illustren Gymnasium, so doch die besten Engländer waren. Der für diesen Unterrichtszweig vom Staate besoldete Oberlehrer und Doktor war, obgleich er ein ganzes halbes Jahr „in London gewesen war", durchaus nicht schuld daran. Wir hatten das einzig und allein dieser „kleinen amerikanischen Krabbe" zu verdanken, die zuerst uns in den Vogelsang die verblüffende Offenbarung brachte, daß allerhand nichtsnutzige Sprachen nicht nur tot zu unserm Elend in den Grammatiken und in Büchern ständen, sondern wirklich und wahrhaftig lebendig seien und bei allerhand Völkerschaften außerhalb des deutschen Vaterlandes tagtäglich im Gebrauch und um uns im Vogelsang zu „imponieren".

„Imponieren lasse ich mir nicht. Schlage mal auf im Lexikon: nasty," sagte Velten, lange vor unseren Sekundaner-Mondschein- und -Gewitter-Abenden mit Heine, Geibel und Uhland in der Tasche und im Hirn und Herzen. „Boy heißt Junge, Bengel oder dergleichen, das weiß ich; aber nasty boy hat das Balg zu mir gesagt und die Zunge herausgestreckt. Gib mir das Buch, wenn du es nicht finden kannst!"

Er riß mir das Lexikon aus den Händen, fand das Wort, und — von da an bis zu Shakespeare, Byron und dem übrigen Groß und Klein ist wieder einmal nur ein Schritt gewesen.

Als wir Primaner geworden waren, hatte Miß Ellen Trotzendorff sich zu einem allerliebsten, naseweisen, eigensinnigen deutschen Backfisch herausgewachsen, aber ihr Englisch oder Amerikanisch so ziemlich vergessen: wir aber konnten es. Velten ausgezeichnet, ich mittelmäßig, doch auch vollkommen genügend für ein rühmliches Schulabgangszeugnis in dieser Hinsicht. Mistreß Trotzendorff, die mit ein paar angelernten Phrasen von New York herübergekommen war, blieb bei denselben:

übrigens wuchs sie sich, wie der Vogelsang sagte, im Laufe der Jahre allgemach aus einer armen Person, die für ihre Kümmernisse nichts konnte, zu einer kompletten Närrin heraus. Und obgleich sie auch dafür eigentlich nichts konnte, so ließ der Vogelsang hier doch keine Entschuldigung gelten, ausgenommen die Nachbarin Andres, die mitleidig und geduldig bei dem Wort blieb:

„Die arme Agathe!“ —

Jawohl, wir hatten alle unsere Not mit der „armen Agathe“; jeder auf seine Weise. In der besten die Frau Doktor Andres, in der schlimmsten des wirklich armen Weibes eigenes Kind. Was für eine Närrin wäre das geworden, wenn nicht der Vogelsang in allen seinen Nuancen, Schattierungen und Abschattierungen um es herum gewesen wäre? Welche Bilder und Gedanken steigen mir da auf, wie ich wieder den Brief in die Hand nehme, den mir Helene Trotzendorff, verehelichte Mungo, aus Berlin geschrieben hat, und der mich dazu gebracht hat, diese Blätter mit meinen Lebenserinnerungen zu füllen!

Während wir, Velten und ich, wie letzterer sich ausdrückte, unsern Stiefel fortgingen, wuchs unsere Kleine auf wie eine gebannte, verzauberte Prinzessin aus dem Märchenbuch der Brüder Grimm. Sie war klug und schön und wurde immer klüger und immer schöner; aber sie hatte in Lumpen zu gehen und im wilden Walde im bloßen Hemde zu irren, auf bloßen Füßen Wasser zu holen für die Küche und die goldenen Haare auf der Heide als Gänsemädchen zu strählen. Und leider war sie in ihrer Verzauberung im Vogelsang nicht so geduldig wie die ins Elend geratene Königstochter der lieben Sage. In auf Bäumen am Osterberge saß sie wohl auch dann und wann den einem bequemen Zweig als Allerleirauh; aber „die Haare sehr nach innen“, wie wiederum Velten sich zierlich und bezeichnend ausdrückte. Wer sie zu Tränen der Reue, Rührung und Ergebung bringen wollte, mußte das fein anfangen, und gelang

es eigentlich nur der Nachbarin Andres: Tränen der Wut und Bosheit ihr zu entlocken war recht leicht und diesen „Spaß" machte sich Velten Andres, der Sohn seiner Mutter, nur zu häufig. Was Helene Trotzendorff Gutes aus dem Vogelsang in ihres Vaters Königreich später mitgenommen hat, hat sie zum größten Teil doch nur den beiden zu danken gehabt. —

„Nun höre sie einer da drüben," sagte um diese Lebenszeit mein Vater, in unserer Gartenlaube beim Sonntagsnachmittagskaffee von der Zeitung aufsehend. „Da liegen sie sich wieder bei der Doktorin in den Haaren — einerlei, ob es Spaß oder Ernst ist, die Passanten bleiben stehen und die Nachbarschaft legt sich in die Fenster und hat ihren Grund dazu! Und die Amalie lacht dazu! Endlich könnte sie doch bedenken, daß sie keine Kinder mehr sind. Junge, Junge, wenn ich dich nur erst glücklich auf der Universität habe! Sieh doch mal über die Hecke, Frau, und frage deine Amalie, was sie nun wieder vorhaben. — Der Lärm ist ja unerträglich!"

Jawohl, der Lärm war unerträglich, vorzüglich für mich, der trotz seiner besseren Erziehung und Beaufsichtigung, oder gerade wegen derselben, so gern mit dabeigewesen wäre; aber —

„Was habt ihr denn, Kinder?" fragte, ihr Strickzeug niederlegend, meine Mutter über den nachbarlichen Zaun, und — da sind sie schon mit hochroten Köpfen, Fräulein Ellen und Velten Andres, und hinter ihnen erscheinen die Mütter, Mistreß Trotzendorff in Tränen — und die Frau Doktern sagt über deren Schultern weg mit ihrem Lächeln:

„Ja, es war die höchste Zeit, daß von hier aus mal wieder eingeschritten wurde. Jetzt reden Sie Vernunft, Nachbar Krumhardt. Ich bin mit der meinigen vollständig zu Ende."

Es war am Tage vorher eine Hundertdollarnote aus Nordamerika im Vogelsang angelangt, und Mrs. A. Trotzendorff hatte, ohne alte Schulden in der Nachbarschaft abzutragen, sofort an diesem Sonntagnachmittag ihre Vernunft walten

laſſen, das Wort genommen und es behalten trotz Veltens naſeweiſen, unverſchämten Einredens, trotz der Frau Amalie abwehrenden Kopfſchüttelns und Lächelns, ja auch trotz ihres Lachens.

Sie hatte ein gar liebes, doch auch vielbedeutendes Lachen an ſich durch ihr ganzes Leben, die Frau Doktorin Amalie Andres; aber es wirkte auch am heutigen Tage ſo wenig auf Deutſch-Amerika wie meines braven Vaters nüchterne, ehrliche Ernſthaftigkeit.

Die neunte Woge iſt ja wohl im Auf und Nieder des Meeres die Woge der Götter und des Glücks, und wenn das auf den Waſſern mit Hülfe des Windes wirklich der Fall iſt, weshalb ſollte da nicht auch im Auf und Nieder des Menſchenlebens ſolch eine neunte Woge den mutigen Schwimmer zur Höhe heben? Nach den dann und wann aus den Vereinigten Staaten im Vogelſang einlaufenden Briefen hob ſich Mr. Charles Trotzendorff mindeſtens wieder auf der ſiebenten, wenn nicht gar achten Welle: „Daß er die armen Seelen, ſeine Närrin von Frau und das Kind, nicht ganz abgeſchüttelt hat und für ſie verſchollen iſt, iſt mir freilich ein Wunder; aber ein Schwindler war er, und ein Schwindler bleibt er, und was an ſeinen Rimeſſen hängen mag, das möchte ich auch nicht alles auf meinem Gewiſſen haben," ſagte mein Vater. Doch:

„O, lieber Krumhardt, beſter Nachbar," ruft jetzt die Frau Nachbarin Agathe. „O, mein Charles! mein armer herrlicher Charles! mein Einziger! Ich weiß das ja nur zu gut, wie ihr hier über ihn denkt. Glaubt ihr, ihr hättet es mich dieſe langen ſchrecklichen Jahre durch nicht merken laſſen? Wenn auch nicht durch Worte, doch auf jede mögliche andere Weiſe! Und nun ſchreibt er: wir könnten anfangen, die Fühlhörner wieder aus dem Schneckenhauſe zu ſtecken, er tue es auch. Elly, die Schneiderin kommt doch übermorgen gewiß? O Gott, und wenn ich dann mit meinem vollen Herzen zu euch komme, ſo ſitzt ihr da

und zieht Gesichter in mein Glück; der eine auf die eine Weise, der andere auf die andere. Ich bin ja ganz gewiß dankbar und weiß, wie sehr ich euch für so manche Güte verpflichtet bin; aber ich weiß auch, daß Charles ganz gewiß seine und meine Schuld bei euch abtragen wird. Dem Himmel sei Dank, daß ich mir und meinem armen Kinde bald nicht mehr jeden armseligen Fetzen auf dem Leibe nachrechnen lassen muß! Und, Amalie, Hartleben will ich ja auch fürs erste noch nicht mein entsetzliches Unterkommen bei ihm kündigen und mich nach einer anständigeren Wohnung in der Stadt umsehen. Fragt doch nur Ellen, ob wir nicht ganz genau wissen, was wir an dem Vogelsang haben, wenigstens bis jetzt gehabt haben. Nur noch eine kurze Zeit abwarten, schreibt er ja gottlob; also, bitte, habt auch ihr gütigst nur noch eine kleine Weile Geduld mit uns! Ihr sollt uns ja auch drüben später willkommen sein, und das sage ich besonders dir, lieber Velten. Jawohl, dir! Schneide du nur deine Gesichter und zupfe Ellen am Ärmel! Das Kind hat's ja leider Gottes hier in unserm Hunger und Kummer vergessen, in was für eine andere Welt es hineingehört von Vater und Mutter wegen. Bester Krumhardt, in dieser Hinsicht werden Sie ganz auf meiner Seite stehen, wenn ich unserer guten Amalie jetzt ganz offen sage, daß der junge Mann, ihr Sohn, unser guter Velten, nicht von dem besten Einfluß auf — ich will mal sagen, seine Umgebung ist. Mit bloßem Gesichterziehen und spitzigen, lächerlichen Anmerkungen und allem übrigen von der Art kommt man nicht durch die Welt, lieber Velten, und besuchst du uns später wirklich vielleicht einmal auf dem Broadway, so werden dir mein herrlicher Gatte, Ellens Pa — und die große Welt selber dir das noch etwas klarer machen, als ich es könnte und — hier Lust dazu hätte."

Dieser Sommer-Sonntagnachmittag, der eigentlich ganz gemütlich und vogelsangmäßig angefangen hatte, ging wieder einmal unbehaglich zu Ende. Die Nachbarin Trotzendorff irrte

sich doch sehr, wenn sie meinte, meinen Vater durch ihre unvermutete Hinweisung und den Angriff auf den armen guten Velten ganz für ihre sonstigen Anschauungen, sowie überhaupt ihre Lebensanschauung gewonnen zu haben. Es war dem ernsten, würdigen Herrn manches nicht recht an meinem besten Freunde, aber eigentlich gar nichts an Mistreß Agathe Trotzendorff und gar an Mr. Charles Trotzendorff.

Nun, was den letztern anbetraf, so genügte fast immer eine wegschleudernde Handbewegung und eine lang hingeblasene Tabakswolke, um Den vollkommen und für immer aus Raum, Zeit und Kausalität für den Obergerichtssekretär Krumhardt hinauszuweisen.

Da er dazu aufgefordert worden ist, so nimmt er das Wort, mein seliger Vater, und sagt der Nachbarin Agathe seine Meinung, gibt sie vor der gesamten Freundschaft umher zu Protokoll. Ohne im geringsten wegen Injurien belangt werden zu können, erklärt er sie für die albernste, unzurechnungsfähigste Gans, die jemals dem Vogelsang durch ihr Gegacker und Geschnatter die Harmonie gestört habe. Wie er selbst meinetwegen wohl seine Hoffnungen hat, aber sich keine Illusionen macht, so sind ihm Illusionen des Nebenmenschen vollkommen unerfindlich und also auch unbegreiflich. Obgleich er selber die mehr oder weniger spärlich aus Amerika einlaufenden Banknoten und Wechsel zu deutschem Gelde zu machen hat, glaubt er doch im Grunde an sie nie recht und hat immer das Gefühl, der transatlantische Telegraph sei ihm bei dem Bankier mit dem einheimischen Staatsanwalt zuvorgekommen und zwar in lakedämonischer Kürze durch das eine Wort: Schwindel! Er ist ein eifriger Zeitungsleser und weiß, daß merkwürdige Sachen in der Welt vorkommen und merkwürdige Leute ein kurioses Glück haben, nicht bloß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, sondern auch im deutschen Vaterlande; aber an seinen alten Schulbankgenossen Charley Trotzendorff glaubt er weder

im deutschen Vaterlande noch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Es gibt auch Illusionen der Verneinung. Sie nehmen überhaupt wunderliche Formen und Farben an, unsere — Täuschungen im Dasein auf dieser Erde. —

Wie deutlich die verstörte Gruppe in der Gartenlaube mir heute noch vor Augen steht! Mistreß Trotzendorff in kindischen Tränen, Helene in trotzigen; meine Mutter in verhaltenen, verlegenen, aber ganz und in allem der „Ansicht des Vaters". Freund Velten mit einem zugekniffenen und einem nach Miß Ellen hinüberblinzelnden Auge und überhaupt einem Gesicht wie: „Herr Gott, wozu dein schönes Wetter und deine angenehme Welt, wenn keiner was damit anzufangen weiß?" — und die einzige auch jetzt dem Vogelsang vollkommen Gewachsene „unsere Amalie", seine Mutter, Nachbar Hartlebens Frau Doktern — die Frau Doktorin Amalie Andres! —

Im Grunde ist sie doch die einzige von allen, vor der auch mein Vater Respekt hat und auf die er hört, wenn er das Wort genommen hat, und sie es nach ihm nimmt, trotzdem er als „Familienfreund" auch ihr gegenüber das Wort „Unzurechnungsfähiges Frauenzimmervolk" oft genug hinter den Zähnen brummt. Und sie sagt jetzt, „ihr" Kind — nicht ihren „dummen Jungen", sondern die „arme Kleine von drüben überm Weg und überm Weltmeer" zu sich heranziehend:

„Lieber Nachbar Krumhardt, ich bitte! — Aber ihr Leutchen, was seid ihr für ein Volk! Wie soll sich denn unsereins hier durchfinden, wenn jeder rundum recht hat von seinem Standpunkt aus? Beste Agathe, was hätte ich wohl und der arme Velten diese letzten, langen, traurigen Jahre ohne den verständigen, treuen Freund unserer Familie, ohne unseren Familienfreund anfangen sollen? Und wie undankbar sind wir oft gewesen! Wie oft haben wir es besser verstehen wollen, als er! Ja, Nachbar Krumhardt, das ist nun eben Ihr Schicksal, daß Sie in eine solche Gesellschaft von Phantasiemenschen

gesetzt worden sind und Geduld haben müssen. Wie oft habe ich mir in schlaflosen Nächten vorgehalten: im Grunde bist du die allerschlimmste, Amalie! Selbst Agathe Trotzendorff fährt nicht so närrisch wie du auf den Wolken und ihren Hirngespinsten über dem Vogelsang im blauen Himmel umher. Da habe ich denn wohl nach Entschuldigungen gesucht, und die beste nur auf unserm Kirchhofe gefunden: Hätte der Liebe da, der dort unter seinem grünen Hügel liegt, dich nicht so sehr verzogen und mit sich in die Höhe gezogen, so möchtest du ja auch wohl vernünftiger und verständiger in den tagtäglichen Dingen und Angelegenheiten sein und deinen Velten besser erziehen und dem Herrn Oberregierungssekretär weniger Verdruß machen können. Sehen Sie, bester Nachbar, und diese Entschuldigung hat dann grade das Gegenteil von meiner und Veltens Besserung bewirkt. Ich habe mir verhältnismäßig glückliche Tränen abgetrocknet und bin doch mit besserm Gewissen auf meinem Kopfkissen eingeschlafen, als ich mich drauf hingelegt hatte. Und weil wir denn hier plötzlich so in eine allgemeine Beichte hineingeraten sind, so kann ich nur sagen, daß ich am andern Tage nach jeder solcher Gewissensbißnacht stets die allermöglichsten und Ihnen verdrießlichsten Einwendungen gegen Sie hatte, bester, teurer Freund — und wie gesagt, so haben Sie eben mit uns Geduld haben müssen, diese letzten schweren Jahre durch, wo Sie unsere einzige treue, sorgliche, männliche Stütze in der nahen Nachbarschaft und der weiten Welt waren, Herr Nachbar. Sie schütteln den Kopf, weil ich hier so in den schönen Sonntagsabend hineinschwatze, und ich bin noch nicht fertig, sondern komme jetzt auf Agathe. Ja, Nachbar, da sehen Sie mich nur an: gegen die habe ich die nämliche vergebliche treue Familienfreundsrolle gespielt, wie Sie gegen mich. Wie habe ich der, in Ihrem Sinne, Herr Nachbar, Vernunft gesprochen, ohne das Geringste auszurichten! Eben noch, wie Sie selber von hier aus gehört haben. Und das Resultat? Wie immer! Wie

ich gegen Sie, Herr Regierungssekretär: Halb Tränenflut, halb zehn ausgespreizte, arme, wehrlose, dumme Weiberkrallen! Grade so wie ich! Nur ein kleiner, ganz kleiner Unterschied: sie sucht immer noch ein Glück, welches es doch nicht gibt; ich will nur aus angeborener Schwäche und Ängstlichkeit mir manchmal nicht gern eine erträgliche Stunde verderben lassen. O ja, auch deshalb wäre es für uns beide Frauen wohl besser, wenn ich meinen Velten von Hause wegschickte, und ihr ihr liebes Kind auch genommen würde, um unter bessere Zucht und strengere Obhut zu kommen, als sie, und ein bißchen auch ich, leisten können. Aber sie will ihre Helene für den lebenden Vater bei sich aufbewahren, und ich frage mich bei allem: was würde Valentin dazu sagen? Was würde der tote Vater zu dir und deinem Velten sagen? Und das nimmt mir auch gegen Agathe alle Waffen aus der Hand. Ja, schütteln Sie nur den Kopf, Nachbar; Sie haben vollkommen recht: wir bedürfen eines Vormunds, auch wo, oder besonders wo, wie in unserm Fall, unsere Kinder und unsere Männer für uns armen Weibsleute mit im Spiel sind. Freilich ist's kein dankbares Geschäft, grade da den Vormund spielen zu müssen! Leider wissen Sie das auch mir gegenüber aus tausendfacher Erfahrung, Nachbar Krumhardt; also" — und so weiter, und so weiter noch eine geraume Weile.

Aber mein Vater hielt sich auch schon seit einer geraumen Weile den Kopf mit beiden Händen; um nicht zu sagen: mit beiden Händen die Ohren zu. Was sie sagen wollte, die Frau Doktorin Amalie Andres, wußte er wohl; jedoch wie sie es herausbrachte, das ging ihm doch über die Bäume, nicht nur seines Hausgartens, sondern auch des ganzen Vogelsangs. Und noch dazu in Gegenwart der Kinder — der Unmündigen — dieses jungen Volkes, dem da eine saubere Heckenpredigt gehalten wurde, auf die es sich freilich bei jeder nachfolgenden Lebenstorheit und Nichtsnutzigkeit berufen konnte.

Man brauchte da nur den Schlingel, den Velten, anzusehen, wie der nach außen mit dem komödiantenhaftesten Armesündergesicht nach innen hinein seine „glorioſe Alte" herzte und küßte und den ernsten, treumeinenden Familienfreund zum Narren und für einen Narren hielt.

Und dann gar die verzogene Krabbe der entmündigungsreifen Amerikanerin aus dem Vogelsang! Dies junge Ding, das Hartleben heute mit der Peitsche aus seinem Lieblingsbirnenbaum herunterholen wollte, um ihm morgen den Korb mit der ganzen Ernte und einem Blumenstrauß drauf persönlich ins Dachstübchen auf seinem Anwesen hinaufzutragen! Dieſe „kleine Affe", die einen selbst in diesen jungen Jahren zur Verzweiflung bringen konnte mit ihren angeborenen „Allüren" und den aus allem, was nichtsnutzig im Leben war, zugelernten; gleichviel ob es mütterliche Erziehung, Modenzeitung, Leihbibliothekslektüre oder Herumtreiberei mit allen jungen Taugenichtsen des Vogelsangs in Wald und Feld hieß! — —

Ich habe diesen einen Sonntagnachmittag von vielen hunderten seinesgleichen, und nicht bloß im Sommer, sondern auch in jeder andern Jahreszeit, wenn nicht aktenmäßig, so doch aus den Akten so deutlich und farbenfrisch als möglich zu Papier gebracht. Es erübrigte mir also nur noch, auch zu schildern, wie mein Vater all das seinige: Pfeife, Tabakskasten, Zeitung, Amtsblatt an sich nahm und immer als ein durch Weiberlärm, Dummheit, Gezeter betäubter, durch feuchte Taschentücher und trockenste Albernheit aus jedwedem Konzept gebrachter Familienvater, Familienfreund und wohlmeinender Nachbar, im Sommer die Gartenlaube, im Winter die Familienstube hinter sich ließ und sich in sein Reich, eine Treppe hoch, zurückzog und mich gewöhnlich mit sich nahm. Ich verzichte drauf; aber seinen Griff verspüre ich heute noch am Oberarm, wie ich mich in diesem düstern Wind- und Reifmond, mit Mistreß Mungos Brief vor mir, in jene doch so unschuldige, glückselige, sonnedurch-

leuchtete Zeit zurückdenke. Dann aber sehe ich auch zu dem Bilde des alten Herrn über meinem Schreibtisch unter einigen Gewissensbissen auf und — möchte das Nachgefühl seiner grimmigen, aber treuen Faust an meinem Arm wahrlich nicht missen; auch durch mein ganzes ferneres Leben.

* * *

Und doch! Mit welchem Verdruß, Trotz und mehr oder weniger deutlichem Widerstreben habe ich zu jenen Zeiten, da er noch mehr als eine Erinnerung war, jenen guten Griff erduldet! Und wie oft habe ich mich von ihm frei gemacht und bin mit den beiden anderen durchgegangen im Vogelsange in den Vogelsang und auf den Osterberg, aus der Niederung zu den Höhen, aus dem Alltag in den Sonntag, aus der griechischen und lateinischen Grammatik in die Tausend und eine Nacht, aus Vegas Logarithmen, aus der Mathematik und Arithmetik in die wirkliche Idealität von Zeit und Raum, in das raum- und zeitlose Jugendphantasiereich von Velten Andres und Helene Trotzendorff!

Auf dem Osterberge waren wir auch wieder alle drei zusammen an jenem Abend, der auf den eben beschriebenen stürmischen Familien- und Nachbarschaftssonntagnachmittag folgte. Die zwei anderen, wie gewohnt, ihre eigenen Wege gehend, ich verstohlen etwas später einem verstohlenen Wink und Zeichen Veltens folgend. Der Wald war selbst damals schon dort oben von ziemlich wohlgehaltenen Pfaden durchschnitten, wie man sie heute in den Bädern als „Promenadenwege" kennt. Hier und da hatte sogar schon irgend ein Naturliebhaber und Wohltäter der Menschheit eine Bank aufgestellt, die meisten in das Gehölz und Gebüsch hinein, doch eine oder zwei auch an den Rand des Hügels, mit dem Blick ins Tal und auf die liebe Heimatstadt und hochfürstliche Residenz, halb in diesem Tale und halb im offenen Lande.

Auf dieser Bank am Waldrande, im tiefsten Frieden der Natur fand ich auch diesmal die beiden ärgsten Störenfriede des Vogelsangs, den Sünder in die eine Ecke gedrückt, die Sünderin in die andere, so daß in der Mitte vollkommen Raum für mich, den guten Freund, übrig blieb. Da Neumond im Kalender stand, so war der Abend ziemlich dunkel. Die vereinzelten Sterne oben zählten nicht; nur die Lichter der Stadt in der Tiefe und die Gaslaternen ihrer Straßen und Plätze gaben einen bemerkenswerten Schein. Im fürstlichen Schloß schien „irgend was los zu sein", denn das leuchtete sogar sehr hell in die warme Sommernacht hinein und zu dem Osterberge empor. Im Walde war es still; wildes Getier, das nächtlicherweile in ihm aufgewacht wäre und sich bemerkbar gemacht hätte, gab's nicht mehr drin; die Fledermäuse, die ihre Kreise um uns zogen, zählten nicht; ihre weichen Fittiche störten den Frieden der Natur nicht. Nur vom Bahnhof her dann und wann das Pfeifen und Zischen einer Lokomotive, und aus den drei Bier- und Konzertgärten der letzte Wiener Walzer, der Einzugsmarsch aus dem Tannhäuser und der Hohenfriedberger harmonisch ineinanderdudelnd und den Abendfrieden hier oben wenig störend.

„So! Da sitzt ihr wieder!"

„Jawohl; und Gott sei Dank, frommer Sohn Karl, daß auch du noch da bist, Tugendbold! Keine fünf Minuten hätte ich es mit dem Mädchen da länger allein hier ausgehalten. So 'ne ganz verrückte Prise! Ist Der das Gezeter, Gezerr, Geplärr und Geplapper da unten zu Hause auf die Nerven gefallen! Jawohl, dich brauchen wir grade recht notwendig, Krumhardt. Da ich mit meiner Mutter nicht gegen sie ankomme, so rücke du ihr noch einmal mit deinem Herrn Vater auf den Leib und kratze deinen eigenen Verstandskasten aus, um ihr Vernunft zu sprechen. Da haben unsere Mütter — ich meine meine und ihre — eine saubere Pflanze großgezogen. Höre sie nur, höre

sie nur, Krumhardt! Ja, leg nur los, Elly — Miß Ellen Trotzendorff: die Nachbarschaft im Vogelsang ist ganz Ohr!"

„Wäre deine Mutter nicht, Velten, so könnte ich dich — könnte ich dich —"

„Erdrosseln, erwürgen, vergiften, dir jedenfalls mit beiden Krallen in die Haare fallen, und beide Fäuste voll Skalp bergunter nach Hause rennen. Da, greif zu und zieh mir die Kopfhaut ab, Mamsell Squaw, und das übrige Fell meinetwegen mit. Mir liegt nichts dran."

Es war die höchste Zeit, daß ich mich zwischen sie setzte, denn Helenchen war vollkommen bereit, von der Erlaubnis, die ihr da eben gegeben wurde, Gebrauch zu machen. Ihr bester Kamerad im Vogelsang hatte ihr wirklich seinen Strubbelkopf zu beliebigem Verfahren hingehalten; nun aber sprang sie doch nur auf von der Bank und stand vor uns am Rande des Osterberges und streckte uns die Faust zu und schnuckte und schluchzte zwischen den zusammengeklemmten Zähnen durch:

„Und ich glaube doch an meinen Vater! Ihr mögt alle sagen, was ihr wollt. Ihr könnt die Nasen verziehen und rümpfen, ihr könnt den Kopf schütteln und ihr könnt meiner Mama Sottisen sagen, wie ihr wollt: ich glaube ihr doch, meiner Mama! Ich glaube doch an meinen armen Vater, er mag sein, wie er will! Und was könnt ihr hier im Vogelsang von ihm wissen? Ich, die ich als bloßes Wickelkind hierhergebracht worden bin, weiß doch noch mehr von der wirklichen Welt als ihr alle — deine Mutter ausgenommen, Velten. Aber die ist auch eine Märchenkönigin — eine viel höhere als die da unten, die kleine Durchlaucht da in ihrem lächerlichen Residenzschloß da unten! Das sind ihre Fenster — seht ihr, und so sollen meine Spiegelscheiben auch noch einmal leuchten, und noch viel heller! Deine Mutter braucht keine Kronleuchter über sich und keine türkischen Teppiche, und wäre sie meine Mutter und ich ihr Kind, so wollte ich auch nichts davon. Aber jetzt bin ich meines Vaters und

meiner Mutter Kind und eine freie Republikanerin und Amerikanerin, und ich glaube an meinen Vater und werde auch meine Salons haben und Bediente, schwarze und weiße, Kammerfrauen und hohe Fenster, Kronleuchter und Teppiche und Reitpferde und Wagen und Pferde und meine Loge im Theater und alles andere! Ja, und nun geh nur hin, Velten, und sage es deiner Mutter, was ich gesagt habe, und daß alle ihre Güte und Lehre an mich weggeworfen gewesen ist; aber sage ihr auch, daß ich so schreien muß, ich weiß nicht was, nur weil ihr alle, alle mich dazu getrieben habt, jeder auf seine Art. Ach Gott, was bin ich für ein armes Mädchen und so unglücklich in der Welt!" . . .

Vor einem Jahre noch würde Velten Andres, kreischend vor Vergnügen ob dieses „himmlischen Witzes", dieser „ausgezeichneten Komödie", sich auf den Kopf vor der Bank auf dem Osterberge gestellt haben. Jetzt war dem schon nicht mehr so. Er lachte nicht mehr, sprang nicht mehr auf, sondern blieb ruhig auf seinem Platz auf unserer Bank; aber faßte mich mit noch fast schärferm Griffe, als mein Vater, am Arm und sagte, auch zwischen den zusammengebissenen Zähnen durch:

„Nun höre sie, Besterzogener, Treuestbehüteter, Verständigster und Vernünftigster unserer ganzen Blase — ich meine nicht die herzogliche Residenzstadt — da unten: was kann der Vogelsang, meine Mutter und dein Vater, was — kann ich noch dazu tun, um in diesem Mücken-, dem Nachtschmetterlingshirnkasten Ordnung zu stiften? Also — vivat natürlich der Papa Trotzendorff mit allen seinen schönen Aussichten für sich, für Lenchen und unsere Allerschönste und Beste, Lenchens Mama! Aber ungefangene Fische kann man nicht braten, sagte schon der weise Cicero im vollen Senat zu meinem lieben Freunde Catilina; also — verrücktes Herze, an deiner Stelle setzte ich mich doch fürs erste mal wieder ruhig da auf die Bank neben den braven Karl. Was? Du willst nicht? Habe ich mich etwa heute noch nicht genug geärgert? Guck einer, wie der Mieze

die Augen im Dunkeln leuchten! Was? Nun wohl am liebsten in den hiesigen Urwald hinein, oder kopfüber kopfunter bergab nach Hartlebens Anwesen und nach Hause? Na, denn meinetwegen nochmal die Hände aus den Hosentaschen! Da kann ich meine Pauke an dich und die Welt auch stehend halten. Na, Wurm?"

Nun war er doch, nicht aufgesprungen, sondern langsam aufgestanden, und sie duckte sich wirklich vor ihm, ohne daß er sie an den Schultern niederzudrücken brauchte, und setzte sich mit dem Worte: „Hansnarr!" auf der Bank an meiner Seite wieder fest hin. Er aber stand und redete seinerseits seinen Unsinn in den Sommerabend hinein, wie mein Vater sich ganz gewiß ausgedrückt haben würde.

„Recht hat sie eigentlich, Krumhardt. Ein fideler Nachmittag war's und zwar sehr auf ihre Kosten. Aber habe ich nicht mit ihr auf demselben Rost gelegen, während die liebe Verwandtschaft und gute Nachbarschaft die Kohlen unter uns schürte? Um den zehnten August herum sind wir auch. Da ist wieder eine! Ihr habt doch für nichts Augen! Die Tränen des heiligen Laurentius, Krumhardt; wie du aus der Schule besser wissen solltest als ich! Selbst der Himmel schnuppt sich uns zuliebe. Noch eine! Wer soll denn da keine Wünsche haben, wenn ihm das ganze Firmament Gewährung winkt? Bloß aufpassen, Miez, daß der Wunsch mit dem Fallen der Sternschnuppe stimmt: nachher ist alles in Richtigkeit, als ob die Weltregierung, der Vogelsang mit, Hand und Siegel dazugegeben und dein Vater, Krumhardt, die Registratur in der himmlischen Kanzlei besorgt hätte."

„Laß endlich mal meinen Vater aus dem Spiel, Andres!"

„Warum denn? Sage ich denn etwa gegrn den was? Gar nichts! Ist er nicht etwa auch heute nachmittag wieder der Einzige gewesen, der ganz und gar recht hatte und wußte, was er wollte? Da nehme ich selbst meine Mutter nicht aus,

denn ein Frauenzimmer bleibt doch auch die. Ja, Elly, das ist eben unser Jammer, daß wir zwei doch nur von unseren Müttern erzogen worden sind. Wie die Flügelengel haben sie uns unter beiden Armen und wollen uns mit in die Höhe nehmen, jede auf ihre Weise; und wenn dein Vater, Krumhardt, es auf seine Weise mit dir ebenso machen will, und auch uns aus guter Nachbarschaft gern an den Beinen auf dem richtigen Erdboden festhalten möchte: wer hat was dagegen einzuwenden? Ich wahrhaftig nicht — noch dazu so nahe vor dem Abiturientenexamen . . . da schnuppt sich wieder einer! Na, was hast du dir eben gedacht und gewünscht, Karlchen?"

Ich konnte es nicht leugnen, mit dem Wort waren in demselben Moment alle meine Gedanken und Wünsche bei diesem Examen gewesen —

„Du kommst durch!" lachte Velten. „Mit Eins A natürlich! Selbstverständlich erlebt nicht bloß dein Vater, sondern auch deine Mutter diese Ehre an dir. Aber nun du, Mädchen, woran hast du gedacht und was hast du dir gewünscht, als dieser Stern fiel?"

„Ich habe ihn gar nicht gesehen. Aber das ist auch einerlei. Für mich mögen so viele fallen als sie wollen, ich wünsche wie immer nur eines: daß es für mich wieder so wird, wie ich es drüben gehabt habe in Amerika als kleines Kind, ehe ich hier im Vogelsang ins Elend gebracht wurde; ehe meine Mama mit mir auf dem Arme zu euch hier im Vogelsang ins Elend kam."

„Du kriegst deinen Wunsch, — da fiel eine!" jauchzte Velten. „Na, was sagst du nun, Krumhardt? . . . Also nur weiter, du verunglückter Paradiesvogel, verflogener Tropenengel," brummte er dann. „So? Das ist also das Resultat aus deinen Studien im Hey und Spekter und bei Mutter Andres und ihrem Sohn Velten:

Dick fällt der Schnee, der Wind geht kalt,
Habe kein Futter, erfriere bald.
Lieben Leute, o laßt mich ein.
Will auch immer recht artig sein!.?

Was? schwarz sollten wir uns hier auch wohl noch färben, der brave Karl Krumhardt und der böse Velten Andres, um dir deine verflossenen Livreenigger ganz zu ersetzen? Und dabei soll dein Vater nicht wütend werden, Krumhardt, und meine Mutter noch immer ein und aus wissen in diesem ihrem sogenannten Kindergemüte? Na, da möchte ich wahrhaftig, der Papa Trotzendorff hätte denn bald wirklich mal wieder das Glück, was er verdient, und käme erster Kajüte und holte dich vierspännig, mit allem, was an dir hängt, wieder weg. Mir — wollte ich sagen, Hartleben kann es ja einerlei sein. Meiner Mutter — da schnuppt sich wieder einer!"

Von neuem ist Helene Trotzendorff aufgesprungen; jetzt aber bitterlich und zornig weinend. Sie schreit ihren besten Freund aus der Nachbarschaft fast an, mit dem Fuße aufstampfend:

„Ich sage dir, wie Karl: laß unsere Väter zufrieden! Was ich an deiner Mutter gehabt habe in eurem Vogelsang und wie lieb und gut sie ist, das weiß ich wohl und brauchst du mir wirklich nicht vorzurechnen. Und mit deinen albernen Sternschnuppen — ja was hast du dir denn bei der letzten gedacht? Bist du besser und vernünftiger mit deinen Wünschen gewesen als ich? Dich kenne ich doch, du Phantast! Jawohl, da hat der Herr Oberregierungssekretär ganz recht, wenn er dich so nennt — wenn er dich einen Phantasten und Seiltänzer nennt und dir prophezeit, daß du noch mal den Hals brechen wirst, einerlei, ob du jetzt dein Schulexamen bestehst oder nicht, einerlei, ob du Schuster, Schneider, Ministerexzellenz oder Alexander der Große werden willst. Von dir lasse ich mir eure Wohltaten im Vogelsang am allerwenigsten vorrücken. Da, da fiel wieder eine, und jetzt habe ich mir gedacht: O, wenn du dem einmal zu Hause, das heißt drüben über dem Meer, bei uns zu Hause alles vergelten könntest, was er und der Vogelsang und seine liebe Mutter und alle hier an uns getan haben!"

„Du, die fiel, ehe du den Wunsch hattest!“ sagte Velten.

„So? Dann wünsche du dir meinetwegen bei der nächsten Schnuppe, was du willst, ich habe für heute mal wieder genug von euren hiesigen Dummheiten und gehe nach Hause.“

„Den seligen Diogenes seine Tonne wünsche ich mir,“ lachte Velten Andres. „Den Heckepfennig, den Däumling und das Tellertuch der Rolandsknappen, den Knüppel aus dem Sack, das Vergnügen, Persepolis in Brand zu stecken, und ein friedliches Ende auf Salas y Gomez. Fallet, ihr Sterne, und winket Gewährung! Übrigens habe auch ich für heute abend genug des Blödsinns. Also:

„Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?“

Sie machte eine Faust und holte wie zum Schlage aus, drückte ihm aber doch nur diese geballte kleine Hand auf die Stirn:

„Du bist und bleibst ein ganz alberner Peter, Velten. Komm Karl; meinetwegen mag er sich in seine Tonne stecken und sich den Osterberg allein herunterrollen — meinetwegen über eure ganze Stadt und den Vogelsang weg.“

„Da fiel eine!“ lachte Velten Andres. „Der Wunsch gilt!“

Sie schlug die Hand weg, die er ihr doch bot; er aber zog ihren Arm doch unter den seinigen:

„Nun aber im Ernst, mach ein Ende mit dem Unsinn. Heute ist der Wagen mit den silbernen Laternen für das gnädige Fräulein gottlob noch nicht vorgefahren, und das Gequiek und Gezeter von neulich unter der Armenmannsbuche, wo jemand erst mit der lächerlichen Schleppe am Busch hängen blieb, um sodann über dem Wurzelwerk sich auf die Nase zu legen und nach seinem besten Velten um Hülfe zu schreien, will ich nicht wieder haben. O Tränen des heiligen Laurentius, sie werden uns da unten vor Schlafengehen noch einmal schön die Leviten lesen! Da freue ich mich schon auf meine Mutter.“

„Deine Mutter ist viel zu gut für dich!“ rief Miß Ellen, noch einmal mit dem Ärmel über die Augen fahrend, der letzten Zornestränen wegen.

„Jawohl, da hast du zum erstenmal heute abend recht,“ sagte Velten. „Von der Scheußlichkeit der Menschheit hat sie nur sehr dunkle Begriffe, und ich tue deshalb auch mein möglichstes, ihr nach und nach klarere beizubringen.“

* * *

So wußte er damals schon zu denken und zu reden; ein Herr in einem Reich, das leider auch nicht sehr von dieser Welt war. Ich habe es in den Akten, wenn auch nicht aktenmäßig. Ich habe dies alles aus Ungeschriebenem, Unprotokolliertem, Ungestempeltem und Ungesiegeltem heraus und stehe für es ein. Ich muß es aber heute sehr aus der Tiefe holen, daß damals auf dem Osterberge, um den zehnten August jenes Jahres herum, wir Nachbarkinder des Vogelsangs die Tränen des heiligen Laurentius so fallen sahen und ihr leuchtendes Niedergleiten mit so wunderlichen Gedankenspielen begleiteten.

Aktenmäßig kann ich es leider bezeugen, daß er, Velten Andres, wirklich beim Maturitätsexamen durchfiel und dem Vogelsang wieder mal eine der Enttäuschungen und Genugtuungen bereitete, die er dem guten Ort, so lange er sich dort aufhielt, immer von neuem schuldig zu sein glaubte.

„Man kann seiner armen Mutter nicht einmal raten, ihn gleich ganz hier zu behalten und einen Schuster aus ihm zu machen,“ sagte mein Vater, mein „Zeugnis der Reife“ in der Hand. „Unter den Komödianten wäre er vielleicht noch am besten aufgehoben, der Windsack! Da hast du es, mein Sohn, wie es kommen mußte. Nun geh hin und höre dir an, wie nebenan die Klagelieder Jeremiä lauten. O, ich hätte dort Vormund und nicht bloß Familienfreund sein müssen!“

„Dann hättest du doch wohl nur noch mehr Ärger davon

gehabt, bester Krumhardt," sagte meine Mutter, mit vollberechtigter Genugtuung über unsern eigenen Familienerfolg mich in den Armen haltend. Für mich selber lag an diesem Tage die Sache so, daß ich mich des glücklichen Anlangens an diesem Ziel natürlich sehr freute, jedoch des Behagens darob durchaus nicht vollkommen froh war. Dazu war Velten doch ein zu guter Freund von mir und wußte ich zu genau, wie vieles er besser wußte als ich, und wie es im Grunde doch nur die Mathematik gewesen war, die ihm das Bein gestellt hatte. Konnte er, Velten, dafür, daß er nach seinem Ausdruck da ein leeres Loch im Gehirn hatte, wo das meinige nach innen vollgestopft war und nach außen hin den betreffenden Buckel getrieben hatte? Es ist zwar eine Torheit, aber wie oft griff ich später meinen Jungen nach den Köpfen und tastete sorgenvoll nach den Höckern und Gruben, die ihnen die Begabung zum ruhigen Wandel auf der breiten Straße der goldenen Mittelmäßigkeit verbürgen sollten! Und am bedenklichsten dann, wenn meine Gattin einen außergewöhnlich offenen Kopf an einem der armen Kerle bemerkt haben wollte. —

Ich ging also vor dem Freunde aus dem Vogelsang weg, um nach dem Wunsche oder Willen meines Vaters selbstverständlich Jurisprudenz zu studieren; und — da die Wacht am Rhein und die an der Memel ebenfalls ihren Anspruch an mich erhoben — nach einer mitteldeutschen Universität, die mir Gelegenheit bot, mit möglichst geringen Kosten mich mit dem römischen Recht und dem damals gültigen deutschen Schießgewehr bekannt zu machen; wenigstens in den Grundzügen.

Aus dieser Zeit habe ich folgenden Brief in den Akten:

„Lieber Freund!

Denn dafür halte ich Dich noch trotz Schiller und aller Würde, die jegliche schöne Vertraulichkeit zwischen Dir und mir zu einem Dinge der Unmöglichkeit machen sollte. Du

kannst es mir ja übrigens sagen oder schreiben, wenn es Dir gar nicht mehr paßt, das bisherige angenehme Verhältnis zwischen uns.

Einfach großartig war es von Dir! Mathematik sehr gut — Latein gut — Griechisch fast gut — Geschichte und so weiter gut — deutsche Sprache und Literatur genügend: Mensch, Göttergünstling, da Du ihn doch fürs erste weniger brauchst, so pumpe mir ihn, Deinen wohlorganisierten Hirnkasten, für nächste Ostern bloß auf acht Tage. Auf Ehre, Du kriegst ihn bestens geschont umgehend zurück; aber die Idee, ihn aufzustülpen und vor dem Rate der Zehn mit ihm aufs Seil gehen zu können, steigt mir derartig in den meinigen, daß meine Alte eben schon gefragt hat: ‚Junge, was hast Du jetzt wieder im Kopfe?' Die Benachrichtigung aber: ‚Ich schreibe an Karlchen Krumhardt, daß ich mir ein Muster an ihm nehme,' hat sie sofort gottlob beruhigt ob meines Stierens ins Blaue, und ich soll Dich von ihr grüßen. — Mir selber liegt ja leider weniger dran, mich nicht noch mal zu blamieren; aber der alten Frau möchte ich doch den Verdruß, und Deinem würdigen Erzeuger sein melancholisches Behagen an meiner Schande nicht zum zweitenmal zum vollen Auskosten anbieten. Ich büffle. Und Du Ochse treibst Dich fesselos in der süßen Freiheit herum; und teure Angehörige, sowie Staat und Kirche halten Dir schon die volle Krippe und den warmen Stall bereit, wenn Du heimkehrst von der blumigen Wiese Deiner jungen Ungebundenheit. Mir blühte bis jetzt hier im Vogelsang bloß die Eselswiese, und wäre ich nicht ich und meine Alte sie, so wäre die Geschichte einfach nicht zum Aushalten gewesen, der faulen Redensarten wegen ob meiner bodenlosen Faulheit. Na ja! Hätte mich nicht auch unser allerhöchst Regierender, das heißt eigentlich mehr unsere allergnädigste Landesmutter kommen lassen, um mich persönlich kennen zu lernen und mir ins Gewissen zu reden, so hätte

allgemach meine Mutter jedem, der sich sonst nach mir erkundigte, nur sagen können: ‚Unterm Sofa steckt er. Locken Sie ihn mal! Ich kriege ihn weder durch Güte noch durch Gewalt mehr drunter weg.‘ — Cäsar und sein Glück! Die Geschichte ist so ulkig, daß sie sogar meiner Alten die Kummertränen getrocknet hat. Dir, mein Junge, schreibe ich sie nur, um sie, wenn sie sonst brieflich an Dich gelangen sollte, auf das richtige Maß herunterzudrücken. Eigentlich war es Unsinn; aber da kein anderer augenblicklich vorhanden war, so mußte ich wohl dran: ich habe Schlappen für die menschliche Gesellschaft gerettet! . . . Du kennst die öde Jammerseele in Baumwolle, Watte und mit Glacé. Mußte es dem Optimatensimpel — äh, hä, jä, nä — einfallen, auf die brüchige Stelle im Eise zu geraten und durchzubrechen! God gracious! würde Mistreß Trotzendorff gekreischt haben; aber Ellie, die das hochnäsige Vieh beinahe mit heruntergerissen hätte ins Verderben, setzte sich gottlob nur zeternd neben das Loch, in welchem der Tropf verschwunden war; das übrige kannst Du Dir denken. Ein Riesenulk, aber etwas kühler Natur! Und mit dem Kopfe, wie eine Fliege an der Fensterscheibe, in der feuchten Tiefe herumzusurren und vergeblich nach dem Auswege zu suchen, auch grade kein Vergnügen, noch dazu mit der Verpflichtung, einen andern Blechschädel am Schopfe zu halten und mit nach oben zu nehmen. Na, er — atmete lang und atmete tief und begrüßte das himmlische Licht — Schiller ist nicht unten gewesen, sonst würde sein Tauchergedicht um ein Merkliches kürzer sein und sich wahrscheinlich auf ein ‚Brr! Pfui Deubel!‘ beschränken, höchstens mit dem Zusatz: ‚Lieber nicht zum zweiten Mal!‘ Daß wir — Schlappe und ich, nicht länger unten blieben, als nötig war, kann uns kein Mensch verdenken. Kurz, also ich brachte die Honoratiorenpuppe glücklich wieder zu Tage, fand das halbe Residenznest in vorsichtiger

Entfernung um die Bruchstelle versammelt: von dem Rest schweigt des Sängers Bescheidenheit. So dumme, verdrüllte Frauenzimmergesichter, wie die des Vogelsangs, möchte ich aber doch nicht gern wieder um mich sehen — um den glorioseſten Schnupfen in der Welt nicht! Sie sämtlich mit strömenden Augen, ich mit fließender Nase und etwas verknackeltem linken Handgelenk.

Volle vierzehn Tage hat es gedauert, bis die Arche wieder auf dem Trockenen saß. Meine Alte war selbstverständlich die erste, die den Fuß wieder auf festen Boden setzte und meinte: ‚Junge, wenn es nun nicht so gut für uns abgelaufen wäre?'

‚Cäsar und sein Glück, und Unkraut vergeht nicht, Mama!'

Unser Backfisch betrug sich wie gewöhnlich wie verrückt bei der Geschichte, war zum Anbeißen, und verdiente selbstverständlich mal wieder Prügel; er war zu nett in seinem Kummer. Aber was hatte das Balg mir einen Korb zu geben und mit dem Maulaffen Schlappe auf das Windeis zu laufen? Ich wollte gar nichts sagen, Karlos, wenn Du es gewesen wärest, den sie gegen mich ausspielte.

Si vales, bene est, ego valeo, bis auf die dumme linke Vorderpfote, die ich fürs erste noch in Windeln und Schindeln zu tragen habe.

V. Andres."

„Schlappe" hieß der gerettete Zeit- und Schulgenosse eigentlich nicht; das war nur sein Schulname. Sein wirklicher Name liegt bei meinen Akten; übrigens gehörte sein Träger zur maßgebendsten Gesellschaftsschicht unserer Landeshauptstadt und — ich habe seine Schwester geheiratet und eine gute Frau an ihr bekommen. —

Ach, was helfen die besten Karten dem in der Hand, der keinen Gebrauch von ihnen machen — kann?

Was half es Velten Andres, daß Schlappes Papa seiner

Mutter und ihm mehr als einen Besuch machte und ihn aufrichtigst seiner hohen Protektion versicherte? Was half es ihm, daß Sereniſſimus und Sereniſſima ihn ſich vorſtellen ließen und ihm gleichfalls ihre freundlichſte Gunſt verſprachen?

Nichts; da er blieb, was und wie er war!

Ob ihm das Leben zu einem hölzernen Löffel einen goldenen Napf unter die Naſe ſchob; ob es ihm einen goldenen Löffel in die Hand gab und einen irdenen Napf auf den Tiſch ſchob (was ihm auch paſſiert iſt), es blieb ein und dasſelbe, da er auch ein und derſelbe blieb, nämlich derſelbe ewig unberechenbare odd fellow des Vogelſangs — who had no harm in him, and who had parts if he would use them, wie man in Cambridge von einem ähnlichen Menſchen ſagte, der es nach der Meinung der Vernünftigen in der Welt gleichfalls zu wenig mehr als zu einem ſchlimmen Ende brachte. Da er nur ſich ſelber ſchadete, ging es ja aber auch eigentlich keinen was an, in welcher Weiſe er ſich ſeiner Fähigkeiten bediente. —

„Es iſt und bleibt eben der dumme Tropf aus eurem Märchenbuche, der Hans im Glück. Vom Pferd auf den Elefanten, vom Elefanten auf den Eſel und ſo abwechſelnd, bis er endlich einmal auf platter Erde auf dem Rücken liegen bleiben wird," ſchrieb mir mein Vater um dieſe Zeit. „Die Avancen, die ihm ſein Zufallrettungswerk in der hieſigen beſten Geſellſchaft in die Hand gab, hat er richtig wieder verſpielt. Wie auf unſerm Bureau erzählt wurde, haben Durchlaucht zu dem Herrn Vater eures unter das Eis geratenen Schulfreundes längſt bemerken müſſen: ‚Schade um den jungen Mann; ich würde ihn gern im Auge behalten haben.' — Mein einziger Troſt iſt, daß du, mein Sohn, wenigſtens fürs erſte ſeinem verderblichen Einfluß aus dem Wege gerückt biſt. Ob er demnächſt ſein Examen beſtehen wird, weiß der liebe Himmel. Wenn nicht, was dann mit ihm? frage ich dich!" . . .

* * *

Ich habe mich nun wirklich erst für eine Periode von anderthalb Jahren des näheren zu besinnen. Man hatte damals so viel mit sich selber zu tun, und die Tage gingen so leicht hin, daß es in der Tat seine Schwierigkeiten haben würde, ganz Genaues darüber zu Papier zu bringen. Wir sind noch in den Ferien zu Hause beisammen: ich als Student und er noch als Schüler, und es ist für mich ein gewissermaßen peinliches Verhältnis. Für ihn nicht.

Auch Helene Trotzendorff ist noch im Vogelsang. Aber sie steigt nicht mehr über die grüne Hecke oder den Gartenzaun, bricht auch nicht mehr unter der ersteren durch, sondern lehnt nur an ihnen: das schönste Mädchen, nicht bloß der Vorstadt, sondern der ganzen Stadt — hochgewachsen, goldblonden Haars, doch dunkel von Augen und Augenbrauen. Die Nachbarn sagen, sie sei vorzeitig in die Höhe geschloddert, aber das ist eine dumme und mehrfach auch vom Neid der Konkurrentinnen eingegebene Redensart. Im Waldgebirge Leukos, im arkadischen Gebiete des Pan und auf dem thrakischen Hämus würde man anders von ihr gesprochen und sie jedenfalls unter die zwanzig amnisiadischen Nymphen gezählt haben, die sich Artemis, wie Kallimachus singt, von ihrem Vater Zeus als Begleiterinnen ausgebeten hatte.

Mein Freund Velten ging freilich noch weiter und setzte mich durch philologisch-mythologische Kenntnisse über Verhältnisse in Erstaunen, von denen ich keine Ahnung aus der Schule mitgebracht hatte.

„Dieses Frauenzimmer!“ sagte er. „Guck sie dir nur an, Mensch! Trägt sie nicht den von den Kyklopen geschmiedeten kydonischen Bogen der Diana selber? Und umklammert das prachtvolle Wurm nicht Tag und Nacht in ihrer Einbildung die Kniee ihres Erzeugers mit der Bitte, ihr dreißig Städte und sämtliche Gebirge der Erde zu schenken? Kallimachus in seinem Hymnus hat's. Lies es selber nach, wenn es dir Spaß macht:

mir macht es schon längst kein Vergnügen mehr, sie von ihren Phantasien abzubringen, und ich habe es auch aufgegeben."

„Du scheinst dich aber jetzt sehr mit solchen Sachen abzugeben. Woher hast du denn dieses alles?"

„Sehr aus mir selber," sagte Velten Andres, den sie fast ein Jahr nach mir für die Universitas literarum reif erklärten. —

Es schien damals, drüben in Amerika, einen kleinen Niedergang in den Angelegenheiten Mr. Charles Trotzendorff gegeben zu haben. Mutter und Tochter wohnten noch bei Hartleben und warteten nicht im Optimatenviertel der Stadt auf den völligen Aufgang der Glückssonne von „Papa". Mutter Andres hatte noch mehrfach zwischen den Bäcker, den Fleischer sowie die Milchfrau und den Kaufmann Tienemann und — Mistreß Agathe Trotzendorff treten müssen. Aber das ist so: ein heißer, glänzender Tag bricht öfter, als die Leute an Regentagen glauben wollen, aus wechselndem Gewölk hervor. Und manchmal bleibt es denn auch für die, welche „diese Witterung brauchen" können, „schön" bis zum Abend. —

Wie gesagt, ich habe wenig über diese Zeit in den Akten, was Velten und Helene anbetrifft. Mein kluger und wackerer Vater trug den Verhältnissen in einer Weise Rechnung, die ihm Velten Andres am allerwenigsten zugetraut haben würde. Wenn er mich im Vogelsang fest im Griff gehalten hatte, so ließ er mir jetzt merkwürdig freie Bahn.

Ich darf wahrlich nicht darüber lächeln; aber es ist so! Sein Ideal war, das, was er zu protokollieren und in die Registratur zu nehmen hatte, durch mich zu Protokoll und in die Registratur geben zu sehen: „Es ist mein Wunsch, daß du dich zu der besten Gesellschaft hältst. Wir, deine Mutter und ich, haben unser Leben darauf eingerichtet von deiner Geburt an. Laß mich an dir erleben, was ich selber nicht habe abreichen können!"

Selbstverständlich war ich daraufhin einer vornehmen Verbindung beigetreten, der schon die höchsten Spitzen der maß-

gebenden Kreise unserer heimatlichen Residenz angehört hatten als jugendfrohe Jünglinge; und ich kann es nicht leugnen: einige Male kam mir in dieser Lebensepoche ob meiner damaligen Verpflichtungen und Ehren der Vogelsang dann und wann so sehr aus dem Gesicht, daß Velten Andres vollkommen recht hatte, wenn er mich an den Beinen aus den Lüften wieder herunterzog durch das Wort:

„Bengel, von hier unten aus gesehen — aus der Froschperspektive betrachtet, bist du wirklich großartig! perpendikularmalerisch. Schade, daß du dich nicht selber so sehen kannst! Wie siehst du den fliegenden Göttergünstling, Mama?"

„Werde nicht unanständig, Junge," sagte die Frau Doktorin. „Fliege du nur selber erst mal so."

„Könnte mir nur im Traume einfallen!"

„Was haben wir vom wachen Leben mehr als unsere Träume?" fragte unsere Frau Nachbarin, und damit war ich denn damals schon wieder unten im wirklichen und wahrhaftigen Vogelsang — in der besten Nachbarschaft, die auf dieser verworrenen, feindseligen Erde möglich ist. —

Noch einmal ging ich aus den Ferien nach Göttingen, ehe wir beiden Nachbarsöhne wieder zusammentrafen und zwar in Berlin. Am Tage meiner Abreise aber kam drüben bei Hartleben ein Brief an, der alles „zu Hause" veränderte: die neunte Woge, die Woge des Glückes, des Erfolgs rollte heran, goldglänzend, leuchtend, funkelnd von aller Herrlichkeit und Pracht der Welt, spülte hinein in den Vogelsang und trug zurückrauschend Helene Trotzendorff und ihre Mutter weg daraus. Mr. Charles Trotzendorff schrieb einen kurzen Brief, in welchem er dürr, nüchtern und wie als ob es sich so von selber verstehe, mitteilte, daß er demnächst als zehnfacher Dollarmillionär sich die Ehre geben werde, alte Freunde zu begrüßen und zugleich Weib und Kind zu sich zu holen.

* * *

Wie mir mein, von Vorgesetzten und Untergebenen, anerkannter guter Geschäftsstil abhanden kommt, je länger ich diese Blätter beschreibe, je klarer und deutlicher ich mir das zu Sinnen und Gedanken bringe, was ich hier dem Papier übergebe! Was bis jetzt das Nüchternste war, wird jetzt zum Gespenstischsten. Sie wackeln, die Aktenhaufen, sie werden unruhig und unruhiger um mich her in ihren Fächern an den Wänden und machen mehr und mehr Miene, auf mich einzustürzen. Ich kann nichts dagegen: zum ersten Mal will an diesem Schreibtisch, jawohl an diesem Schreibtisch, die Feder in meiner Hand nicht so wie ich; und Velten Andres ist wieder schuld daran. Was meinem armen Vater seinerzeit so oft Verdruß und Sorgen machte, das Übergewicht dieses „Menschen" über mich, das ist heute noch ebenso sehr da, wie in jenen Tagen, wo er mich durch die Hecke und über die Zäune des Vogelsangs zu jedem Flug ins Blaue aus dem Schul-, Haus- und Familienwerkeltag wegholte und wir Helene Trotzendorff mit uns nahmen, wenn sie uns nicht gar voranflog.

In Berlin verfiel ich ihm sofort wieder.

Wie der Tag vor mir steht, an welchem ich diesem „krassen Fuchs" in der vollen Hahnenhaftigkeit meines vornehmen Verbindungsbewußtseins meinen ersten Besuch machte, nachdem ich mir herablassenderweise seine Adresse auf der Universitätsquästur hatte geben lassen!

„Studiosus Philosophiae Valentin Andres, Dorotheenstraße Numero 00, Hintergebäude 3 Treppen, Frau Fechtmeisterin Feucht," lautete sie, und es war ein Apriltag nach den Osterferien, als ich mit meiner Berliner Matrikel in der Tasche meinen Weg dorthin nahm. Wenn das Hinterhaus hielt, was das Vorderhaus versprach, so hatte der Neuling im Weltleben es gut getroffen; gewöhnlich ist das aber freilich nicht der Fall. Nicht ohne Grund bin ich hier etwas ausführlich.

An einem außergewöhnlich eleganten Schneiderladen (Herren-

moden) vorbei, schritt man durch den gewölbten Hausflur, vorüber an der mit Teppichen belegten, in den ersten Stock führenden Treppe auf einen umfangreichen Hof, über den etwas nervenschwache Gemüter sich nur mit einiger Bedenklichkeit dem Hintergebäude zu wagen konnten. Der Eigentümer des Hauses, einer der ersten Hufschmiede der Stadt, bediente daselbst seine Kunden, und nicht jeder geht gern zwischen zwei Reihen Gäulen durch, die ihm alle die Hinterteile zuwenden und nicht alle ganz gutwillig ihr Schuhwerk in Behandlung geben. Schmiedegesellen, Reitknechte, Stallknechte, Kutscher in Livree und ohne solche walteten ihres Amtes zwischen ihren Schutzbefohlenen, je nach dem Temperament derselben und dem eigenen mehr oder weniger lärmhaft. Aus der Halle des Seitengebäudes leuchteten die Schmiedefeuer und klangen die Hämmer in das Gewieher, die Flüche, Begütigungen und die sonst übliche Unterhaltung zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Vieh, Tier und Mensch hinein. Man hatte wirklich zu schreien, wenn man sich hier nach der Frau Fechtmeisterin Feucht erkundigte.

Aber da war das Hintergebäude, und wer mit uneingeschlagenem Schädel oder Brustkasten zu ihm gelangte, der fand auch wohl ohne zu fragen die Pforte, von der aus die Treppe in den dritten Stock emporging.

Ich hatte damals das Glück, gelangte in das dritte Stockwerk und zog auf dem dämmerigen Vorplatze die Glocke.

„Frau Fechtmeisterin Feucht?"

„Bin ich," sagte eine kleine, zierliche alte Dame zwischen fünfzig und sechzig Jahren.

„Studiosus Andres?"

„Dort jene Tür, mein Herr."

Ich grüßte, und die kleine Frau setzte mir einen vollkommenen Hofdamenknicks hin; meinen Freund fand ich in einer der bekannten Berliner Studentenbuden zu Hause und Besuch bei ihm: einen feinen, eleganten, schmächtigen jungen Herrn mit

schwarzen Haaren, von etwas kränklicher Gesichtsfarbe und von ungemein höflich-schüchternem Wesen. Gottlob auch bereits mit dem Hut in der Hand.

„Guten Tag, Krumhardt," sagte Velten, als ob er mich noch über die Hecken des Vogelsangs grüßte. „Bist du da? . . . Auf Wiedersehen, des Beaux! Übrigens könnte ich euch Leute doch auch der Bequemlichkeit wegen gleich miteinander bekannt machen. Mein Provinzialfreund, Herr Karl Krumhardt, der Rechtswissenschaft möglichst Beflissener — Herr Leon des Beaux aus dem Vorderhause, seines Zeichens —"

„O, ich bitte Sie, Herr Andres! Ich möchte jetzt nicht stören; — wenn Sie mir erlauben —"

„Menschenkind, nehmen Sie sich alle Freiheiten bei mir, die Ihnen angenehm sind. Ich werde mir bei Ihnen zu Hause selbstverständlich das gleiche erlauben."

„Ich bitte darum!" rief der interessante, bleiche, schwarzhaarige Jüngling und entschlüpfte mit scheuen Verbeugungen sowohl gegen Velten, wie gegen mich.

„Es ist der Sohn des Schneiders aus meinem Vorderhause," sagte Velten. „Seine Ahnen haben unter Ludwig dem Neunten gegen die Ungläubigen gestritten, haben Toulouse gegen Simon von Montfort verteidigt, im Löwengolf Galeeren gegen die Beys von Tunis, Tripolis und Algier kommandiert und unter Ludwig dem Vierzehnten, dem Edikt von Nantes und der Frau von Maintenon zuliebe, selber auf solchen gemütlichen Fahrzeugen gerudert. Der Zweig des Geschlechts, der sich unterm Großen Kurfürsten hierher nach Berlin ins Trockene gerettet hat, scheint mir jetzt auch sein Schäflein ins Trockene zu bringen. Ich glaube, ich kann dir die Firma des Beaux empfehlen für deinen Bedarf an Hosen, Jacken und Westen. Die Schwester des guten Jungen heißt Leonie, du findest sie im Vorderhause im ersten Stock — Blüthnerscher Flügel, deutsche, französische, englische Literatur und was sonst

zu einer höheren Tochter gehört. Ich kann dich vorstellen, aber nehme die Verantwortung nicht auf mich, denn das Fräulein ist auch hübsch — immer noch südfranzösisches Genre. Leonie des Beaux! Wie klingt dir das von einer Schneidertochter hier im Lande der Fritzen und Karlinen? Wie mir scheint, hat die ganze Familie ein gut Stück Romantik aus der Langue d'Oc in den märkischen Sand durch die Jahrhunderte hineingerettet. Na kurz, die Gesellschaft gehört zu der noch immer sogenannten französischen Kolonie, und ich benutze die Gelegenheit, mein Französisch zwischen Leon und Leonie aufzupolieren."

Ich hatte ihn reden lassen müssen. War das der Mensch, dem ich im Innersten doch mit meiner deutschen Burschenherrlichkeit zu imponieren gewünscht hatte? Es ging ein Zug von so frühreifer Welterfahrung und Weltgewandtheit durch dies alles, daß ich nur verblüfft brummen konnte:

„Na, du scheinst dich ja auch ohne Beihülfe recht gut außerhalb des Vogelsangs und der Schulstube orientiert zu haben!"

Da flog es dunkel über sein eben noch so lachendes Gesicht:

„Doch wohl nicht ganz ohne das, was du Beihülfe nennst. Halb schob es, halb zog es, wenn du die Weiber zu den Menschen rechnest."

„Du bist seit vierzehn Tagen in Berlin und in der weitern Welt, du krasser Fuchs?"

„Und ich habe daheim Miß Ellen Trotzendorff aus dem Vogelsang in den Eisenbahnwagen erster Klasse geholfen und meiner Alten über den Zaun des Vogelsangs versprochen, es ferner gutzumachen. Lieber Junge, in dieser Beziehung hat deines Vaters Gebrumm ebenfalls gar nichts genutzt: es bleibt eben für mich bei der Weibererziehung. Soll etwa Großvater Goethe den zweiten Teil seines Fausts bloß für sich und eure frechdummen Literaturgeschichtsschreiber zusammengestolpert und -geholpert haben? Nee, nee, mein Junge! Ich habe mich von

den Weibern erziehen lassen und lasse mich von den Weibern weiter erziehen. Geh du nur hin; ich bleibe bei den Müttern, bei den Frauen und bei den Mädchen. Übrigens, Mensch, wäre es doch recht freundlich und herablassend von dir, wenn es dein erster Weg gewesen wäre, mich bei der Frau Fechtmeister Feucht aufzusuchen."

„Gehört die etwa auch schon zu den Schürzen, hinter denen du dich im Dasein außerhalb der philosophischen Fakultät verkriechen willst?"

„Sehr!" lachte Velten Andres.

* * *

Wir waren also wieder zusammen. Was ich aus eigener Erfahrung und aus den Briefen meiner Eltern von den letzten Vorgängen im Vogelsang wußte, konnte er mir und sich nun noch einmal, wie unsere damalige Redensart lautete, zu Gemüte führen. Er tat es; und da er von allen Menschen, die ich im Privat- wie im Geschäftsleben kennen gelernt habe, der einzige gewesen ist, dem nie etwas drauf ankam, wann, wo, wie und vor wem er sich lächerlich machte, so hätte er wohl einen bessern Schreiber seiner Geschichte, als ich bin, verdient. Wenn ich in dem einen Augenblick den vernünftigen Leuten zu Hause recht geben und sagen mußte: er ist wirklich ein unzurechnungsfähiger Narr und Phantast! so wurde mir doch schon im nächsten Moment so heiß bei seinen Worten, Blicken und Gesten, daß ich ihm um den Hals hätte fallen mögen: „Du bist und bleibst doch der famoseste, beste Kerl in der Welt, Velten! Geben dir die Götter nur ein bißchen Glück auf deinem Wege, so stirbst du nicht auf Salas y Gomez, wohl aber, nachdem du vielleicht leider auch dein Persepolis in Brand gesteckt hast, zu Babylon. Alter Junge, was ist das aber für ein Glück, daß wir uns von Kindesbeinen an kennen: daß viele andere dich ernst nehmen, verlangst du wohl selber nicht!"

Er lag auf dem Sofa, mit den Beinen über der Lehne, er saß auf dem Stuhl, er saß auf dem Tische, er lief auf und ab, während er jetzt mir erzählte von dem Vogelsang und Helenen Trotzendorff. Von Zeit zu Zeit griff er nicht sich, sondern mir in die Haare und schüttelte mir den Kopf mit einem:

„Lache nicht, Mensch! Oder ja, lache nur, denn das tue ich ja selber über mich, wenn ich mich aus der Haut eines von euch Pachydermen bei sogenannter ruhiger Überlegung beurgrunze. Weißt du, und das Frauenzimmer kann wirklich nichts dafür! Es hat das Seinige in wahrhaft großartiger Weise getan, sich mir zu verekeln. Wenn es sich da drüben in Amerika so weiter spielt, wie hier bei uns im Vogelsang, so kann es sich, sich, sich zu was bringen in der Welt — sagt auch meine Mutter, und bei deren lieben, alten Falten um den Mund weiß man denn auch nie, ob sie sich ins Rosige hinaufziehen oder ins graueste Elend herunter. Na kurz und gut, das Mädchen und seine Mutter sind weg, und der Vogelsang hat: Gott sei Dank! gesagt. Ich auch. Denn dies hielt kein Mensch mehr aus, — selbst meine Mutter nicht. Ein paar Löffel von dem letzten Rest unserer Kindersuppe hast du ja auch noch abgekriegt; aber den Napf gründlich auszuscharren, das hatten die Götter allein mir vorbehalten und mich auch wahrscheinlich schon darum noch ein Jahr länger als dich auf der Schulbank sitzen lassen. Freilich, den Mister Trotzendorff im Vogelsang einrücken sehen, war allein schon das Vergnügen wert. Die Kröte! Ich meine meiner Mutter Helenchen.

> Ich habe mich aus ihrem Arm gerissen,
> Doch nur mit ihr werd' ich beschäftigt sein; —

Den ‚Bazar', von dem nachher auch bei Schiller die Rede ist, hielten sie ja schon längst bei Hartlebens. Lies den Quatsch Don Manuels selber nach, und denke dir mich, das Mädel, meine Alte, ihre alte verbohrte Schachtel von Mama, deine Eltern,

den alten Hartleben, kurz, den ganzen Vogelsang in all den Glanz, der da in der Braut von Messina zutage kommt, hinein. Die Sorte Schlappe und Familie, das heißt das übrige Nest in seinen Spitzen der Gesellschaft laß ja nicht aus der Komödie heraus und male dir die vier Wochen, die ihrer Abfahrt, nicht aus dem Vogelsang, sondern aus dem Hôtel de l'Europe vorangingen, selber. Weißt du, was dein Vater sagte, als wir vom Bahnhof nach Hause zogen, Krumhardt?"

„Nun?" fragte ich, nicht ohne einige Sorge, meinem besten Freund sofort die Nase einschlagen zu müssen.

„‚Es steckt doch leider viel Gemeinheit in der Menschheit!' sagte er, und hatte wieder mal, wie meistens, recht."

„Die alte Nachbarschaft und Freundschaft ist also doch wenigstens bis zu der Abreise zusammengeblieben, Velten?"

„Jawohl. Aber da frage nur den alten Hartleben nach dem Dank, den er für seine langjährige Gastfreundschaft gehabt hat von Papa und Mama Trotzendorff!"

„Und Helene?"

Da faßte der Freund meine Schulter:

„Wäre dieser ganze Quark des Erzählens wert, wenn die nicht auch bei uns zu meiner Mutter Kinde geworden wäre? Wie hätte man vor Lust kreischen können, wenn man nicht selber mit an dem Wurm erzogen hätte! Jetzt offen gesagt, ich ganz besonders sehr, Krumhardt! Karlos, sie gehörte doch zu uns, und so lasse ich sie auch noch nicht fahren. Sie weiß es auch selber, was für ein gut Stück von uns sie mit in die neue Herrlichkeit, drüben jenseits des Ozeans, nimmt. Krumhardt, ich nehme gar nichts dafür, mich auch vor dir bodenlos lächerlich zu machen: es steht geschrieben, daß ich dem Geschöpfchen bis an der Welt Ende nachlaufen soll."

„Über Berlin?" fragte ich, um doch etwas zu sagen.

„Jawohl über Berlin! Habe ich mein Leben und damit auch alle meine Wege nicht noch vor mir?"

Er hob den linken Arm, dessen gelähmtes Handgelenk ihn nur für den vaterländischen Kriegsdienst untauglich gemacht hatte.

Es leuchtete eine solche siegessichere, lachende, unverschämte Zuversicht aus seinen Augen, klang so sehr aus seiner Stimme, daß er wirklich nicht nötig hatte, mich auch noch derartig mit der gesunden, eisernen Rechten auf die Schulter zu klopfen, daß ich nicht nur körperlich in die Kniee knickte, sondern mir auch seelisch niedergedrückt, zusammengeschnurrt — kurz, klein vorkam.

Er erzählte nun des genauern, wie sich die letzten Tage des Aufenthalts der Familie Trotzendorff im Vogelsang abgesponnen hatten. Wie der Glanz, den der Vater der Familie mit sich brachte, seine Wirkung nicht bloß auf den Vogelsang, sondern auch auf die ganze Stadt ausübte. Es mochte wiederum nur ein trügerisches „bengalisches" Licht sein; aber das Meteor stand doch lang genug am Himmel über dem Osterberge, um das Volk, das seiner Meinung nach wahrlich nicht in Finsternis saß und sich durchschnittlich für sehr helle hielt, zum staunenden Aufsehen zu bringen. Merkwürdigerweise hatten sämtliche offizielle öffentliche Wohltätigkeitsanstalten der Residenz, vor allem die unter hochfürstlichem Schutz stehenden Stiftungen und Stifter, sodann aber auch die Kleinkinderbewahranstalten, die Krippen und so weiter, ja, auch der Verein zur Besserung entlassener Strafgefangener sich des kurzen Aufenthaltes Mr. Charles Trotzendorffs im ersten Gasthof der Stadt (mit Familie) auf eine Weise zu erfreuen, die nur für ausnehmend nüchterne, schlechte Charaktere nichts Erstaunliches an sich hatte. Kein anderer Ortseingeborener hatte in so kurzer Zeit so oft in den öffentlichen Blättern der Stadt gestanden, als Mr. Charles Trotzendorff. Seit Menschengedenken hatte kein anderer wie er es so verstanden, sich binnen kürzester Frist so sehr loben zu lassen. Daß es vom fürstlichen Residenzschloß an bis in den Vogelsang hinein zu feine Nasen gab, denen er zu gut roch, ließ sich freilich nicht leugnen und also auch nicht ändern. Seine Durch-

laucht verweigerte eine nachgesuchte Audienz. Mein Vater brummte: „Schwindel!“ Veltens Mutter seufzte: „Mein armes, liebes Kindchen!“ und der alte Hartleben meinte: „Wissen Sie, Frau Doktern, ich kann lange zurückdenken, aber solch eine Komödie, mit solch einem Hanswurst als Hauptperson drin, hab' ich doch noch nicht erlebt hier in der Nachbarschaft! Herrje, was hat das Karlchen, der Kerl, zugelernt, seit er vor Jahren seinen Abschied von hier nehmen mußte!“

„Weißt du, Karlos,“ sagte Velten Andres zu mir, „die Alte ließ sich grade in jenen reizenden Wochen mal wieder das Neue Testament von mir vorlesen, und da kamen wir denn naturgemäß auf die Situation im Evangelium Johannis. Es war auch Nacht, das heißt spät am Abend, und wir saßen bei der Lampe und waren beim dritten Kapitel: Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm — ‚Du, da hat ja wer geklopft‘, sagte Mutter, und da war sie, unsere Kleine, und stand scheu in der Stubentür und wagte sich nicht herein — sie wagte sich nicht herein, grade wie der alte spitzbärtige Jüd und Schriftgelehrte. Ob der aber bei seinem Besuch so geschluchzt hat, wie das Kind, kann ich nicht wissen, glaube es auch nicht. Sie hatten sie schon im Hôtel de l'Europe in Purpur und köstliche Leinwand nach der neuesten Modenzeitung ausstaffiert, aber die Hauptsache war doch das naßgeweinte Taschentuch. Mit dem in den Händen tat sie nun einen Sprung zu meiner Alten Sessel und lag vor ihr auf den Knieen und zog mit beiden Armen und Händen ihren Hals zu sich herunter und winselte: ‚Tante Andres, ich kann nicht so von euch — von dir, dir, dir fortgehen! O bitte, bitte, verzeihe mir's, daß ich's nicht ändern kann, und daß es mir auch Vergnügen macht! Ich habe mich auch jetzt ja nur weggestohlen, um es dir noch einmal zu sagen, daß ich euch — dich, dich und den Vogelsang so lieb habe, und daß es mir so sehr leid tut, daß ich

draus fort muß! O, könnte ich euch doch mitnehmen! Wir haben ja nun das viele Geld und das Glück, von dem Mama immer geredet und sich damit in unserm Elend getröstet hat; aber mein Vater lacht und sagt: Nonsense, und es ist wieder mal alles, was ich denke und fühle, nichts als Unsinn — Jawohl, Velten, du hast mir dasselbe oft genug gesagt und ich bin oft genug wütend drüber geworden; aber nun sage es mir dreist noch einmal. Jetzt biete ich dir keine Ohrfeige mehr dafür an. Die ganze Welt kommt mir mit einem Mal so dumm und unsinnig vor, daß auf das bißchen, was ich von der Sorte dazu gebe, wirklich nichts ankommt. Tante, Tante, liebste, beste Tante Andres, laß es mich nicht entgelten, daß ich so gern weggehe von hier und mich so sehr auf das neue Leben freue. Wenn du mich nicht lieb behältst, ist ja alles nichts; und dem alten lieben Hartleben sag auch, daß ich nichts dafür kann, daß meine Eltern so grob gegen ihn gewesen sind. Zu dir wage ich mich ja noch bei Abend aus dem Hotel heraus; aber zu Hartleben wage ich mich nicht mehr bei Tage und bei Nacht; o bitte, bitte, sagt es ihm — du auch, Velten! — daß er immer der beste alte Mensch gewesen ist und ich von uns allen dreien, dir, Velten, Karlchen Krumhardt und mir die einzige gewesen bin, die es ganz genau wußte, daß es unrecht war, wenn wir ihn alle Tage halb zu Tode ärgerten! Ach Gott, was hätte ich noch alles zu sagen! O, küsse mich nur nicht, Tantchen Andres! oder doch, doch, küsse mich nur — es war ja zu schön, zu gut hier bei euch, und wenn du es nicht weißt, was ich auf dem Herzen habe, so kann ich uns nicht helfen.'"

„Deine Mutter kann ich mir hierbei vorstellen, Velten," sagte ich.

„So? Ja, du hast freilich immer mehr gekonnt als ich; aber in dieser Hinsicht meine ich doch, daß du dich irrst. Du meinst, sie brüllte sich das Herz aus dem Leibe? Sie hätte die Kleine in Krämpfen hin- und hergerissen? Nicht die Idee!

Famos hielt sie sich, die alte Riesin, für meinen Geschmack in der tragischen Stunde beinahe zu ruhig. Aber am andern Morgen schon wußte ich natürlich, daß sie wieder mal das einzig Richtige getroffen hatte. Das weißt du, wie oft sie auf uns hineingepredigt hat; aber so wie diesmal hat sie noch nie zu einem von uns dreien gesprochen: ‚Gehe in Frieden!' — Das Kind ist an dem Abend in Frieden aus dem Vogelsang gegangen und hat an der Gartentür leise hingeweint: ‚Ja, du hast recht; Vater und Mutter gehen freilich vor, und ich gehe ja auch gern mit ihnen; aber du bleibst dicht hinter mir, Tante Male, und ich will deine Hand immer an meinen Rockfalten haben. Und wenn — wenn mal — so viel — Dummes über mich hier nach dem Vogelsang geschrieben wird, wie über Papa, so glaubst du es nicht eher, bis du Velten geschickt hast, um nachzusehen. Aber ich will auch jede Woche selber schreiben.'"

* * *

Ich war natürlich auch nach Berlin bloß des Studierens wegen gekommen. Damit wurde es diesmal gar nichts. Die schlimmsten Befürchtungen meines armen Vaters trafen ein; ich verfiel für die nächste Zeit wieder vollständig dem Verderben, das nach der Meinung aller Verständigen in der Heimat von dem Freunde ausging. Ich hatte ihn wieder, und er hatte mich wieder am Kragen, und wie sich die Vögel mit demselben Gefieder sofort wieder um ihn zusammengefunden hatten, das mußte ein Wunder sein auch für den, der an keine Wunder in dieser nüchternen Welt glaubte.

Da war zuerst seine Stubenwirtin, die Frau Fechtmeisterin Feucht. Ein anderer hätte die Millionenstadt jahrelang nach der aussuchen können, ohne sie zu finden: auf ihren jetzigen jungen Herrn, auf „ihren Velten" schien sie schon jahrelang gewartet zu haben, um, „was sehr nötig war", Mutterstelle an ihm zu vertreten.

Wir klopften schon am zweiten Abend unseres Zusammenseins an ihre Tür, und er stellte mich der kleinen Dame vor mit den Worten:

„Hier ist noch einer aus dem Vogelsang, gnädige Frau. Ein bißchen langweilig, aber sonst auch ein guter Kerl und erziehungsfähig, sogar ein wenig über das Maß seiner Bildungsbedürftigkeit hinaus."

Dem naseweisen, scharfmäuligen Pennal einen „dummen Jungen" aufzubrummen, wäre wohl das Sachgemäße gewesen, aber wie immer kam ich jetzt nicht dazu, meine Stellung dem Knaben gegenüber zu wahren.

„Von Jena?" fragte die elfenhafte kleine Greisin, noch immer die Klinke ihrer Tür in der Hand haltend.

„Von Göttingen."

„War zur Zeit meines Seligen auch noch ein anständiger Aufenthalt. Bitte näher zu treten, Herr, wenn ich recht gehört habe: Studiosus juris Krumhardt?"

Ich konnte das nur bestätigen; aber mußte mich doch ein wenig zusammennehmen, um es mit der notwendigsten Höflichkeit und Freundlichkeit zu tun; doch —

„Weshalb kommen Sie nicht von Jena?" fragte die Frau Fechtmeisterin jetzt schon von ihrem Sofa aus. „Setzen Sie sich doch, Velten; und Sie auch, Herr Krumhardt, und nehmen Sie mir meine Frage nicht übel: ich komme nämlich von Jena, mein Mann ist da begraben und ich bin dort jung gewesen, da erkundige ich mich denn bei den jetzigen jungen Herren gern so nach dort und der alten Zeit, eben hier von Berlin aus, wo Keiner von Uns eigentlich so recht weiß, ob er dahin gehört."

Da saß sie, ein weißhaarig Mütterchen, mit scharfem, hübschem Altfrauengesichtchen und Augen, die auf jeder Mensur dem Gegner imponieren mußten, und das „Keiner von Uns" kam so selbstverständlich, natürlich, sachgemäß heraus, mit einem Anklang von Fechtboden und Kneipe, daß — es gar nicht

anders möglich gewesen war: sie und Velten Andres mußten sich im Leben treffen. Der Wohnungsnachweis: Frau Fechtmeisterin Feucht, war vom Schicksal nur für meinen Freund Velten berechnet gewesen, im Treppenhause der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. —

„So setze dich doch, Mensch," sagte der junge Weise aus dem Vogelsang, der bereits die andere Sofaecke neben seiner Frau Wirtin einnahm; ich aber stand freilich noch und sah mich immer noch um. Die ganze Welt kam hier gar nicht in Betracht; aber in ganz Deutschland gab es kein Witwenstübchen, das diesem glich. Mitten in diesem Berlin diese ganze deutsche Jugend, soweit sie sich in Jena und auf ihren Verbindungsbildern zusammengefunden hatte! Alle Wände damit bedeckt; — dazwischen, wo nur ein Räumchen, alles voll von Schattenrissen mit allen Kouleuren an Mütze und Band. Waffentrophäen statt des Spiegels, Schläger und Stulpen und was sonst dazu gehört, wo nur noch was aufzuhängen war. Keine Ritterdame des romantischsten Mittelalters hatte je zu der Ausstattung ihres Ahnensaales und ihrer Kemenate so gepaßt, wie die Frau Fechtmeisterin Feucht zu dem Schmuck und der Zierde ihres Altweiberstübchens, wie gesagt: mitten in diesem Berlin!

„Sie sehen sich wie jeder zuerst bei mir um und wundern sich, Herr Krumhardt," lächelte die feine Greisin. „Ja, wundern Sie sich nur. Seine Messer schärft sich unser Herrgott selber, aber den Schleifstein drehen ihm die Menschen. Da die alten Bilder — die Fliegen sind tüchtig drüber gewesen — sie haben auch ihr Teil an den deutschen Geschichten der letzten Jahre. Es sind ein paar gute Klingen drauf, die unser Herrgott nötig gehabt hat; und da haben wir den Schleifstein ihm mit gedreht; das heißt nämlich mein Seliger! Ich habe nur an ihm und euch jungen Leuten meinen Spaß — Gott verzeihe es mir! — meine Freude gehabt, denn ich bin auch mal jung gewesen, meine Herren."

„Das ist recht, Frau Fechtmeisterin," brummte Velten, „renommieren Sie nur dem alten Mann da mit Ihrer Jugend. Er kann's gebrauchen."

In diesem Augenblick klopfte es an der Tür und —

„Das ist mein Schneider!" lachte Velten Andres. „Nun hab ich ja meine ganze gegenwärtige Bekanntschaft in eurer Weltstadt vollständig beieinander."

Der junge Herr aus dem Vorderhause, den ich gestern schon in der Stube des Freundes getroffen hatte, schob sich schüchtern herein in das Gemach der Frau Fechtmeisterin.

„Ich darf doch?"

„Ja, kommen Sie nur, Leon," sagte die Frau Fechtmeisterin. „Weshalb haben Sie Ihre Schwester nicht mitgebracht? Aber freilich, die hat schon am Morgen bei mir gesessen, das liebe Kind, um mir Gesellschaft zu leisten."

„Und um mal von was anderem zu hören, als von des Lebens bezahlten und unbezahlten Schneiderrechnungen," lachte Velten.

„Redet man davon so viel bei uns, Herr Andres?" fragte der junge Herr und reiche Hanssohn aus dem Vorderhause ein wenig vorwurfsvoll.

„Nein! Wahrhaftig nicht. Soweit ich bis jetzt darüber urteilen kann, des Beaux. Ich habe im Gegenteil bereits meinem Freund Krumhardt davon erzählt, wie kurios anders das da drüben bei euch rauscht, klingt und tönt. Wie das da bunt durcheinander geht. Troubadourgeklimper, Albigenser Schwert- und Speergerassel, Hugenottischer Orgelklang und Chorgesang. Der Knabe aus der germanischen Provinz ist schon fest überzeugt, daß er in diesem seinen Berlin keine zweite gleich großartige Schneiderbude finden wird. Da habe ich Ihnen natürlich schon vorgearbeitet, Leon; übrigens bürge ich auch für jeden Pump, den er bei euch anlegt."

„Aber Herr Andres?"

„Jawohl, mein Herr Andres," sagte die Frau Fechtmeisterin Feucht, „seien Sie nicht zu naseweis und ausfallend. Dafür kennen auch wir beide uns doch erst zu kurze Zeit, als daß ich für alle schlechten Witze hier bei mir den Fechtboden hergeben möchte."

„Karl, ich werde wieder verkannt!" seufzte kläglich mein Schulfreund aus dem Vogelsang. „Was habe ich denn anders sagen wollen, als daß Sie ein famoser Kerl sind, des Beaux; — ein Prachtmensch, der allen seinen großen Ahnen vor und nach dem Edikt von Nantes die Stange hält. Hat denn der Große Kurfürst nicht seine Leute zu euch geschickt, um sich den Rock bei euch wenden zu lassen? He, und da soll ich nicht einmal meinen Freund Krumhardt in das Vorderhaus empfehlen dürfen, um ihn hier am Ort in die beste Gesellschaft zu bringen?"

„Das läßt sich wieder hören, Leon," meinte die Frau Fechtmeisterin.

Leon des Beaux aber drückte Velten Andres mit Tränen in den Augen die Hand und sagte schämig zu mir: „Mein Herr, es wird mir eine große Ehre sein, auch Ihre Bekanntschaft zu machen. Herrn Studiosus Andres kenne ich schon, habe ich die Ehre zu kennen."

„Lassen Sie das Vergnügen nicht aus," brummte der „Junge aus dem Vogelsang".

* * *

„Nun sage mir vor allen Dingen, wie bist du eigentlich zu der Bekanntschaft mit dem, wie es scheint, wirklich nicht übeln, scheuen Jüngling, diesem Schneider mit dem Namen Leon des Beaux gekommen?" fragte ich später am Abend auf dem Wege zur Kneipe den Freund.

„Wie man öfters zu allem Schönen, Nützlichen, Guten und Angenehmen sowie dem Gegenteil kommt — durch Zufall. Ich zog ihn wie damals Schlappen heraus; aber diesmal nicht

unterm Eise weg, sondern aus dem Feuer — nämlich unserer schlechten Redensarten."

„Unserer schlechten Redensarten?"

„Wenn dir dumme Witze, anzügliche Bemerkungen, rüde Anrempeleien lieber sind und besser klingen, mir auch recht. Die Fabel oder Wahrheit von der Krähe, die sich zum erstenmal bei Asops Lebzeiten mit Pfauenfedern besteckte, kennst du wohl noch. Sie kam in diesem Abkömmling des Landes des Weins und Ölbaums, der Sonne und der Gesänge von neuem auf die Bühne der Welt, und ich natürlich ganz zur rechten Zeit, um meinen Spaß und nachher auch ein bißchen meinen Ernst dran zu haben. Das romantische Rindvieh hatte sich an einem der ersten Tage meines hiesigen Aufenthalts aus seiner Akademie für körperliche Bekleidungskunst im roten Schloß in unsere Bude für geistige Maskierung dem alten Fritz gegenüber verirrt, das heißt, sich als Hospitant in ein Kolleg über Ästhetik, in das ich auch die Nase steckte, eingeschlichen. Dummeres gab es gar nicht, ich meine nicht den lesenden Herrn Professor, sondern meinen Freund Leon des Beaux; doch das letztere wurde mir erst klar, als ich ihn zu Hause besucht hatte. Fürs erste war er für mich nur das in dem Dornbusch hängen gebliebene scherzhafte Schafvieh. Philister über ihn! Der Hauptflegel, ein langer Bierlümmel mit der erbrechtlichen Anwartschaft auf den Landrat, Regierungspräsidenten oder sonst so was Schönes, der, wie sich nachher mir erklärte, mit dem Papa des Beaux hing, das heißt nach endlich bereinigtem Pump seine Rechnung noch mit ihm abzumachen hatte! Wie ich provinziales Unschuldswurm sofort in die Narrenteiding hineingeriet und mich sonderbarerweise auch der Situation gewachsen fühlen konnte, ist mir bis jetzt noch ein Rätsel. Es muß wohl so in mich gelegt sein, und im Grunde war's doch auch wieder nur der reine Vogelsang, wenn es da hieß: der Bengel muß doch bei jedem Unsinn und Skandal das Maul und die Faust im Spiel haben! Na kurz,

du kannst dir das Ding jetzt schon ausmalen. Erst Hinhorchen, sodann ulkhaftes Vergnügen an dem Hauptwitz, Nähergehen, Umschlagen des Spaßes in sein Gegenteil, darauf die gewöhnlichen Redensarten bis zu dem: Herr, der dumme Junge sind doch nur Sie! ... Die Hauptsache war, daß ich meinen idealischen Schneider herausriß. Was sich nachher sachgemäß mit den Herren Kommilitonen an den Vorgang knüpfte, ist erledigt und Rechenschaft nach Goethes sämtlichen Werken Band eins gegeben worden. Selbstverständlich fühlte auch ich mich ein Mannsen und

gedachte meiner Pflicht,
Und ich hieb dem langen Hansen
Gleich die Schmarre durchs Gesicht.

Wie sagt doch der andere Kerl aus Weimar? ... Die Blinden in Genua horchen auf meinen Schritt, oder so ungefähr. Fürs erste glaube ich mich in dieser Hinsicht hier bei euch im großen Weltleben gut genug geraucht zu haben. — Meinen zitternden Schneidersohn nahm ich unterm Arm: Nu, nur nicht ohnmächtig werden, Sie armes nasses Huhn! Sagen Sie mir um Gottes willen, was wollten Sie hier in dieser gemischten Gesellschaft? und dann, wo wohnen Sie? mein Name ist übrigens Andres. — Meiner des Beaux — Leon des Beaux, stammelte das Geschöpf. — Aus Paris? — Aus der Dorotheenstraße. Da wir denn so ziemlich unter einem Dache wohnten, wie sich auswies, benutzten wir ein und dieselbige Droschke nach Hause, denn der Knabe war zum Gehen nicht mehr ganz in der nötigen Beinverfassung. Daß er mir am folgenden Tage bei meiner Frau Fechtmeisterin einen Besuch machte, war schicklich, würde meine Mutter sagen. Daß er mich einlud, nun auch zu ihm zu kommen und die Seinigen kennen zu lernen, unnötig ... Krumhardt, ich kann jetzt auch dich dort einführen in der Familie! Würde es dir Vergnügen machen, das Haus des Beaux und Fräulein Leonie des Beaux kennen zu lernen?" ...

Wenn ich heute an jene Redensart des Freundes denke

und das Haus des Beaux, so wird es sehr licht um mich, und der Schein geht von den Leuten aus, zu denen ich damals geführt wurde. Der Junge aus dem Vogelsang, von der Schulbank, aus dem Pandektenkolleg und der Korpskneipe lernte wieder ein Stück Erde oder Welt kennen, von dem er nichts gewußt hatte, von dem er ohne Velten Andres auch wohl nie etwas erfahren haben würde. Seine übrigen gleichalterigen Lebensgenossen würden ihm wohl nicht dazu verholfen haben; schon in der Befürchtung, sich vor ihrer Welt durch zu genaue Bekanntschaft mit ihrem Schneider lächerlich zu machen. —

Sie kam uns von ihrem Flügel entgegen, Fräulein Leonie des Beaux. Ein hochgewachsenes, ruhiges Mädchen, ein schönes Mädchen, dessen freundlichem Gesicht es nichts tat, wenn sich über den großen, aber etwas kurzsichtigen schwarzen Augen die schwarzen Brauen dann und wann in eins zusammenzogen. Böse wollte sie dann nur selten hinsehen, nur etwas schärfer.

„Hinweise auf das Mittelmeer, Donjons, Falkenjagd, Zelter, Windspiele und König Renés Minnehöfe kannst du dir sparen, Krumhardt," sagte Velten. „Ich habe sie alle schon selber gemacht. Auch den auf den Kastellan von Couçy und die Dame von Fayel. Übrigens, Karl, standest du gestern vor der lieben Kleinen grade so dumm, wie wenn du in Obertertia die Uhlandsche Simpelei dem Oberlehrer Knutmann zu deklamieren hattest."

Er sagte dieses natürlich nicht in ihrer Gegenwart, sondern als wir wieder vor der Tür waren und fügte hinzu: „Nun, was meinst du zu den Leuten?"

Man kann bei dem, was man „von den Leuten meint," auch ein Gefühl haben von ihrer Umgebung, welches vollständig dazu gehört und nicht davon zu trennen ist. Dieses traf hier ganz und gar ein, und ich wußte nichts zu erwidern als: „Ausnehmend anständig."

Heute würde ich sagen: es war ein vornehmes Haus, in welches wir gekommen waren; aber man hat ja so seine be-

sondere Redensart für jede Lebensepoche. — Es war auch ein sehr wohlhabendes Haus, das auf dem besten Wege war, zu einem reichen zu werden. Mir imponierte es sehr, meinem Freunde Velten nicht im mindesten; der war da sofort da so bei sich, wie früher bei Hartleben im Vogelsang und jetzt bei der Frau Fechtmeisterin Feucht. Und es war dasselbe, wie zwischen den grünen Hecken des Vogelsangs: es kam wieder ein schönes Mädchen für ihn an den Zaun, nur diesmal nicht, um sich mit ihm zu zanken, zu vertragen und wieder zu zanken. Leonie des Beaux zankte sich mit niemand in der Welt und vor allem nicht mit einem, dem sie sich zu Dank verpflichtet glaubte, weil er gegen „unser Kind", ihren Bruder, gut gewesen war.

„Aber es sind ja auch beide ein paar Kinder," sagte sie später, als wir zwei vertrauter und ganz bekannt miteinander geworden waren. „Ihr Herr Freund und mein armer Leon passen zueinander wie Hand und Handschuh. Herr Andres ist freilich die Hand. Ich freue mich recht, daß sie zusammengekommen sind, wenn auch durch eine so lächerlich-tragische Torheit meines närrischen Bruders. O, Herr Krumhardt, bitte, machen Sie meinen Bruder nicht lächerlich! Man kann auch in einer Stadt wie Berlin noch immer in einem stillen Märchenwinkel aufwachsen, und das sind wir beide, Leon und ich; und mein Papa hat dazu geholfen (meine Mama ist lange tot), daß wir so geworden sind — Leon besonders, denn er hat von uns zweien immer die unruhigste Phantasie und Seele. Übrigens ist er doch auch ein rechter, guter Kaufmann. Er führt die Bücher da unten in unserm Geschäft, und Papa ist recht mit ihm zufrieden. Aber Papa ist eigentlich auch sehr mit daran schuld, daß wir so aufgewachsen sind in Einbildung und Träumen. Das hat sich so von einer Generation zur andern weitergegeben, seit wir unter Ludwig dem Vierzehnten nach Brandenburg zu dem Großen Kurfürsten gekommen sind. Ach, Herr Krumhardt, die Kinder des Schneiders des Beaux haben ihr

Hausheiligtum und ihre Ritterbuchbibliothek wie der edle Junker Don Quixote von la Mancha. Hat Leon Sie noch nicht hineingeführt? Das wundert mich! Herr Bel — Herr Andres sitzt sehr häufig dort und hat auch schon manches Merkwürdige da gefunden, wie er sagt. Soll ich für Sie da auch sagen: Sesam öffne dich?"

„Das würde sehr liebenswürdig von Ihnen sein, gnädiges Fräulein."

„O, spotten Sie nur über die Firma des Beaux, Vater und Sohn!" —

Es war hier wirklich kein Grund zum Spotten. Das Haus des Beaux hatte nicht nur seinen Salon, seinen Konzertflügel samt reichen Teppichen, Kronleuchtern, schönen Ölgemälden, Kupferstichen und dergleichen, was sonst zum laufenden Tag gehört; es hatte auch seine Bücherei, und in diesem nüchternen Berlin des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, heraus wie aus dem siebenzehnten Säkulum und in den Einzelheiten noch viel weiter zurück in den Zeiten und Historien, sein Museum. Wie die Leutchen es zusammengebracht hatten, war schon an und für sich ein historisches Wunder. —

„Von unseren angestammten Familienheiligtümern haben wir wenig mitbringen können in die Mark," erklärte Fräulein Leonie. „Vieles ist geerbt oder angeheiratet; aber echt ist alles. Papa kommt durch seinen Beruf nicht selten nach Paris, und dann reist er gewöhnlich auch nach Südfrankreich, und sein Vater und Großvater haben das auch so gemacht. Papa kommt nie nach Hause, ohne sich und uns Kindern etwas von dorther mitzubringen. Bitte, nehmen Sie Platz!"

Das sah man, als sie sich an dem schwerfälligen, kugelfüßigen, grünbehangenen Studiertische in der Mitte des Gemachs niederließ, daß nicht nur alles umher echt war, sondern daß auch sie zu diesem Raume gehörte, und — ihr Bruder auch.

„Hier sitzen wir denn und denken uns zurück," sagte Leonie.

„Dann liegt auch für unsern Vater, oder grade für den erst recht, der Tag und unser Geschäft wie auf einem andern Weltball. Und hier ist an Leon und mich alles gekommen, was wir für unser Bestes halten, und was den Leuten mit vollem Recht sehr komisch erscheinen muß, wenn wir damit unter sie geraten. Ich komme wohl nicht in die Verlegenheit; aber mein armer Bruder von seinem Schreibpult im Comptoir drunten leider doch dann und wann, und so neulich wieder in Ihrer Universität, wo Herr Andres so gütig war, sich seiner anzunehmen. Er, Leon, hat es noch nicht recht gelernt, den Traum und das Leben auseinanderzuhalten, und kommt also nur zu oft wie ein geschlagenes Kind nach Hause, und es kostet Wochen in diesem unserm Phantasiestübchen, ehe er sich wieder zurechtgefunden hat in der Welt. Wir haben eigentlich da draußen in der Zeitlichkeit einen großen Umgang, und darunter sucht er denn wie der alte Grieche nach Menschen, die zu ihm passen. Ach, wenn er dann nur ausgenutzt und gehänselt würde, so wollte ich gar nichts sagen; aber er wird auch gekränkt und bis ins Tiefste verwundet, und wenn ich auch die Älteste und die Vernünftigste bin — ein noch älterer Bruder von uns ist, als ich noch ein ganz junges Kind war, bei Mars la Tour gefallen — so kann ich doch nur allzu oft ihm gar nicht helfen. Mich hat dieser grade für uns so schreckliche Krieg mit Frankreich nun wohl schon lebensverständig und tagesnüchtern genug gemacht in unserm hiesigen französischen Altväter- und Kinderzauberreich; aber ach, wenn ein Mensch es noch nötig hat, einen echten Freund zur Seite zu haben, so ist das mein armer Bruder! Und jetzt, Herr Krumhardt, nehmen Sie es mir nicht übel, jetzt hält er wieder einmal Ihren Herrn Freund, Herrn Andres, für einen solchen, und ich, ich — ich weiß nicht, wie ich Ihnen das sagen kann, und ob ich es Ihnen sagen darf: ich weiß nicht, ob ich Freude oder Angst haben soll. Mein Bruder hat so viele Bekanntschaften gehabt, aber dies ist die erste, in der ich mich

ganz und gar nicht zurechtfinden kann. O bitte, sagen Sie es sich selber besser als ich es kann! Aber es wäre nicht edel und gut von Ihrem Freunde, wenn er meinen lieben närrischen Leon noch mehr als ein anderer und bloß etwas feiner, also schlimmer, als ein armes Spielzeug behandeln würde."

Es hat mein Freund Velten, von unserm ersten Zusammenaufwachsen im Leben und Vogelsang an, mir nie so ganz und gar mit allem, was in und an ihm war, vor der Seele gestanden, wie in diesem Augenblick. Ich hätte eine Monographie über ihn schreiben und Doktor darauf werden können; aber zu erwidern wußte ich hier und jetzt nichts als:

„Gnädiges Fräulein, da können Sie ganz ruhig sein. Lustig macht sich Der nur über sich selber. Da fragen Sie nur im Vogelsang nach. Ich will grade nicht sagen, daß er einen guten Ruf dort hatte in dieser Hinsicht; aber das war doch einfach bloß darum, weil ihn eigentlich nur drei Leute da ganz genau kannten. Seine Mutter, ich und — Ell — Fräulein Helene Trotzendorff."

„Wohl eine liebe Tante von Ihrem Herrn Freunde?" fragte Leonie, und ich hatte mich wirklich erst einen Augenblick drauf zu besinnen, auf wen die Frage sich bezog. Aber es war ja auch richtig, damals ist Mistreß Mungos Mädchenname zum ersten Male in dem historischen Traumstübchen der Geschwister des Beaux genannt worden.

* * *

Er ist noch oft dort erklungen. Er wurde ein sehr vertrauter Klang da.

„Siehst du, Karl, man findet überall die Leute, zu denen man paßt. Wie wir hier zusammenhocken, wir Vier jetzt, ist das nicht grade dasselbe, wie damals, als wir Drei aus dem Vogelsang auf dem Osterberge im Wald lagen und das niedliche Residenznest unter uns hatten? Haben wir heute Abend nicht ebenso dies Berlin unter uns? Nur immer über den Dingen

bleiben und möglichst wenig von ihnen haben wollen! Fragen Sie nur den Kandidaten beider Rechte hier, Fräulein Leonie. Der steht vor dem Referendarexamen und beantwortet Ihnen jegliche Frage aus und über Banausien mit Eins A. Leon, Sie sind und bleiben ein Riese, und wenn Sie mich noch so schafsmäßig anstarren. Was sagen Sie übrigens zu dem letzten New Yorker Bericht meiner Kleinen, Fräulein Leonie? Das arme Wurm scheinen sie drüben schon sauber eingeseift zu haben; ich wollte, ich hätte sie heute abend auch hier bei uns, um ihr den Kopf zurechtzusetzen. Und Sie würden mir dabei helfen, nicht wahr, Fräulein Leonie?"

„Sie hat Ihnen einen sehr hübschen Brief geschrieben, Herr Andres," sagte Leonie des Beaux leise. „Sie scheint in einem großen Leben zu leben und gibt sich doch alle Mühe, treue — Freundschaft zu halten mit — mit —"

„Dem Vogelsang, dem Osterberge, kurz, der deutschen Kinderstube," lachte Velten. „Das wollte ich ihr aber auch geraten haben," setzte er ein wenig mit den Zähnen auf der Unterlippe hinzu, und dann kaum hörbar für sich: „Sie weiß es ja aber auch, daß ich sie ihr ganzes Leben lang nicht loslasse."

Leonie hatte das letzte Wort aber doch gehört: „Gibt es solch einen festen Griff auf dieser Erde?"

„Was man will, kann man durchsetzen," meinte unser alter Oberlehrer Doktor Langemann auf unserm Gymnasium zu Hause. Fragen Sie nur Krumhardt, Fräulein, der hat sich in seiner Lebensauffassung auch nach dem Wort gerichtet und geht als Sieger zu den Toten."

„Rede kein Blech, Velten!"

„Ich bin niemals mehr gediegenes Erz gewesen als an diesem Abend und unterm Auge des alten Hugenottenpastors und des jungen Albigenserritters da an der Wand. Die haben sie vielleicht ihrerzeit lebendig gebraten, aber haben die zwei nicht noch heute ihre Faust am Kragen hier meines intimen

Freundes, Monsieur Leon des Beaux aus Albi? Übrigens haben wir, Lenchen und ich, schon lange vor Ihrer Frage, Fräulein Leonie, eine Wette auf dem Osterberge draufhin gemacht, wer von uns beiden den festesten Griff habe und den andern zu sich holen werde. Selbstverständlich und naturgemäß hat sie gegenwärtig die obere Hand, und ich werde es meiner Alten zu Hause nicht ersparen können: ich muß hinüber zu ihr nach Amerika." — — — —

Es ist unaltenmäßig in den Akten: wir haben damals solche Unterhaltungen geführt in Leons und Leonies romantischem Zauberstübchen in der Stadt Berlin. Und es sind auch solche Briefe, von denen Velten Andres redete — Briefe, die Helene Trotzendorff hinter dem Rücken von Vater und Mutter geschrieben hatte, dort von Hand zu Hand gegangen. Wie sehr erwachsene, verständige, vernünftige Leute wir draußen in den Gassen der Reichshauptstadt sein mochten, in Leonie des Beaux' Reiche waren wir noch dergestalt unmündig Volk, daß wir die höchsten Ehrenstellen und Sitze im Kinderhimmel des Evangeliums hätten in Anspruch nehmen dürfen. Und wir wußten es natürlich nicht und hielten uns im Gegenteil für außerordentlich weltklug. Fräulein Leonie vielleicht ausgenommen.

Die achtete mit immer größeren, schärferen und — ängstlicheren Augen auf den neuen Freund ihres Bruders, auf den närrischen Velten Andres. Daß es mir freilich damals aufgefallen wäre, kann ich nicht sagen: ich kann es eben nicht genug wiederholen, daß das meiste aus dieser Vergangenheit mir selber erst klar und deutlich wird und einen logischen Zusammenhang gewinnt, wie ich diese Blätter beschreibe und — paginiere.

Ob er, der Junge aus dem Vogelsang, je in seinem Leben einen Begriff davon bekommen hat, was diese großen, anfangs so freudigen, dann mehr und mehr ernsten, traurigen Augen für ihn bedeuteten, weiß ich nicht. Wie viele treu besorgte Blicke aus lieben Augen gehen einem verloren, während man

auf das Zwinkern, das Schielen und Blinzeln der Welt rundum nur zu genau achtet und sich sein Teil Ärger, Kummer, Sorgen, Verdruß und Verzweiflung draus holt!

Seltsamerweise hatte Leonie des Beaux das größte Vertrauen zu mir, und durch mich wußte sie allgemach ebenso gut als ich, wie es im Vogelsang aussah, oder vielmehr (schon damals) ausgesehen hatte. Sie kannte nicht bloß die Familie Krumhardt, Vater, Mutter und Sohn, sondern sie kannte auch den alten Hartleben und Mistreß Trotzendorff — letztere in ihrer Verdunkelung wie im blendendsten Glanze. Sie hatte an jeder grünen Hecke mitgelehnt, in jeder Gartenlaube mitgesessen; sie kannte den Osterberg und die zierlichen Promenadenwege und Bänke am Rande des Waldes, und die Aussicht auf die kleine, zierliche Residenz drunten im Tal. Wovon sie aber am genauesten Bescheid wußte, das war — seine Mutter, die Frau Doktorin Andres und ihr Häuschen — neben uns an, hinter dem nächsten nachbarschaftlichen lebendigen Liguster-, Stachel- und Johannisbeerzaun zwischen Mein und Dein im Hypothekenbuch. Ja, wie ich das jetzt schreibe, erfahre ich es erst, wie gut sie bei seiner Mutter Bescheid wußte — damals — und wie sie vom Keller bis zum Dache sich in dem kleinen Hause unter dem Osterberge zurechtgefunden haben würde, wenn man ihr den Türgriff in die Hand gegeben hätte. Ach, wie häufig geschieht das, daß wir seufzen: „Ja, wenn das und das gewesen wäre, so hätte sich alles so leicht zum Bessern — zum Besten wenden können! Es war ja so einfach, es lag ja so vor der Hand! Man brauchte in der und der Stunde, in dem und dem Augenblick nur zuzugreifen, um das Richtige für einen ganzen langen, guten, glückseligen Lebensweg zu treffen. Eine Wendung von der Rechten nach der Linken, oder umgekehrt, genügte vollständig, wenn wir nicht so blind, so dumm gewesen wären!" — Was wissen wir aber eigentlich hierüber? — — — — — — — —

Das Verhältnis zwischen Velten und Leon, dem besten

klarsten Kopfe des Vogelsangs und dem besten harmlosesten und verworrensten der Stadt Berlin, vertiefte sich ebenfalls immer mehr. Für dieses weiß ich kein edleres und schöneres Gleichnis als das sehr edle und sehr schöne: Die Freundschaft zwischen einem lieben, klugen, bis in den Tod und das Lächerlichwerden getreuen Hunde und seinem Herrn, Eigentümer und — besten Freunde. Damals!

In Velten Andres hatte der arme glückliche, reiche Hausssohn aus dem Schneiderladen alles gefunden, was er bis dahin in Berlin und der weiten Welt außerhalb des Familienzauberturms vergeblich gesucht hatte — einen von der allgemeinen Heerstraße gleich ihm verlaufenen Genossen, der in der rechten Weise über ihn lachte und ihm mit jedem Lachen und Lächeln und durch jeden kameradschaftlichen Schlag auf die Schulter, jedes Zupfen am Ohr das Herz mit in die Höhe hinaufnahm. Nein, das Herz nicht; nur den Kopf. —

Kein Hund und keine Liebende konnten um diese Lebensstunde auf den Geliebten, den Herrn und den Freund genauer acht geben, besorgt-freudiger auf jedes Wort, jeden Wink, jede Bewegung beim stillen Nebeneinander und im menschenvollen Gesellschaftszimmer, kurz, bei jeder Lebenskomödienszene passen, als Leon und Leonie des Beaux auf alles, was Velten Andres sagte und tat, oder — nicht sagte und nicht tat. Daß er das so deutlich wußte, wie ich, glaube ich nicht: sein späterer Lebensweg spricht dagegen. Er war es eben zu sehr gewohnt, daß die Leute ihm nachsahen, und er nicht über sie hinweg, sondern durch sie durch in seine Welt hinein auf seine Weise, die nur sehr selten mit der — unsrigen übereinstimmte. Mit der unsrigen! denn wie oft habe ich schon zu Hause, im Vogelsang, den Vernünftigen dort recht geben müssen, wenn sie meinten: „Der Junge ist rein verrückt!“ —

Es war ein wunderlich behagliches Leben dort bei der Frau Fechtmeisterin Feucht in Veltens erstem Studentenstübchen und

in des alten deutsch-französischen Schneidermeisters und seiner Kinder Zaubererinnerungsraum. Von außen sah man es dem Hause in der Dorotheenstraße wahrhaftig nicht an, was es in seinem innersten Innern barg. Daß ich, ein deutscher Studiosus der Jurisprudenz, nach Berlin gekommen sei, um mich in meiner Wissenschaft daselbst noch mehr zu vervollkommnen, ging mir von Tag zu Tage mehr aus dem Begriff verloren. In dieser Beziehung war es ein Glück zu nennen, daß mein Aufenthalt mir nur kurz von meinem Vater bemessen worden war. Die einzige, der ich zu Hause dieses Semester hätte begreiflich machen können, war die Frau Doktorin Andres. Die aber wußte natürlich schon sehr Bescheid, wies auf einen Haufen Briefe aus der Reichshauptstadt und lächelte trübe:

„Ja, ich weiß schon. Daß sich das Kind drüben in Amerika wieder zu den Seinen finden würde, wußte ich."

Mit einem leisen Seufzer und seinem Blick über die nächste Nähe fügte sie hinzu und glaubte fest an ihr eigen Wort:

„Du kennst ihn ja, lieber Karl, und weißt, wie wenig Einfluß ich von jeher auf ihn gehabt habe."

So reden die Weiber, wie sie das Glück und das Elend, das Beste und das Schlimmste auf diesem Erdball weitergeben! —

* * *

Er ist doch mein Freund gewesen und ich der seinige. Ich habe sein Leben mit erlebt, und doch, grade hier, vor diesen Blättern, überkommt es mich von Seite zu Seite mehr, wie ich der Aufgabe, davon zu reden, so wenig gewachsen bin. Ich habe alles erreicht, was ich erreichen konnte; er nichts — wie die Welt sagt — und — wie ich mich zusammennehmen muß, um den Neid gegen ihn nicht in mir aufkommen zu lassen! Was kann ich heute an seinem Grabhügel anderes sein, als ein nüchterner Protokollführer in seinem siegreich gewonnenen Prozeß gegen

meine, gegen unsere Welt? Was aber würde erst sein, wenn ich auch nicht mein liebes Weib, meine lieben Kinder gegen diesen „verlorengegangenen", diesen — besitzlosen Menschen mir zu Hilfe rufen könnte? —

Wie gesagt, ich mußte nach Haus ins erste juristische Examen und ließ ihn in Berlin, in einer Gesellschaft, oder besser Genossenschaft, die damals schon nicht mehr bloß aus der Familie des Beaux bestand.

Das beste aus dem Vogelsang, der Form wie dem Gehalt nach, in der Dorotheenstraße zu Berlin! Wie in dem Stübchen der Frau Fechtmeisterin die Trophäen des alten, seligen Jenenser Lanistra, oder wie Leon ihn in seinen Chroniken fand: Maistre escrimeur, ihr innerlichstes Behagen durch ein leises Schüttern und Klirren ausdrückten! Wie die Frau Fechtmeisterin manchmal ihren „närrischsten und liebsten dummen Jungen" am Ohr nahm und rief: „Jetzt hören Sie aber auf, Sie junger Schulfuchs! Sind wir die sieben Schwaben an Einem Spieß, oder sind wir die vier Haymonskinder auf Einem Gaul? Ich weiß es wirklich nicht. Und Sie, Fräulein Leonie? Geht es Ihnen auch so wie mir, daß Sie nie recht wissen, was das Menschenkind eigentlich für Ernst nimmt? Ja, ob er jemals in seinem Leben schon irgendwas für Ernst genommen hat? Ich für mein Teil habe mir seit lange nicht so oft wie jetzt meinen Seligen hergewünscht, um diesem jungen Leichtsinn und Phantastikus den richtigen Waffensegen zu geben, daß die Philister ihn uns nicht auf seinem Lebenswege zum Krüppel geschlagen im Chausseegraben liegen lassen. Velten, Velten, nehmen Sie das Wort der Fechtmeisterin Feucht drauf an, daß sie ihrerzeit manche gute Klinge aus mancher festen Faust hat schlagen sehen. Nicht alles, was auf der Mensur in den Lüften blitzt und leuchtet, sitzt nachher auf die richtige Weise und bringt eine saubere Abfuhr zuwege. Da mag man doch aufs Tapet bringen, was man will, Herr Andres: solch ein armer, unschuldiger, pudelnärrischer

Draufgänger, mit der Gabe, den Spieß zu ärgern, wie Sie, ist mir weder in Jena, noch hier in Berlin, noch sonst in meinem lieben, langen Leben vorgekommen. Den Herrn Leon frage ich nicht um seine Meinung; aber was ist Ihre Ansicht, Fräulein des Beaux?"

„Man kann auch unter den Fußtritten der Leute auf der Landstraße und in der Gasse auf Salas y Gomez sterben," sagte Leonie des Beaux leise. Damals ging das Wort an mir vorüber in der lachenden, lustigen Unterhaltung, wie das so gewöhnlich ist, und ich habe mich vielleicht höchstens einen kurzen Augenblick darüber verwundert, wie das Mädchen dazu kam. Heute haftet mein Blick, von meinem Schreibtisch aus, über das benachbarte Hausdach hinweg, auf einer bewaldeten Hügelkuppe. Das ist der Osterberg, auf dem wir, da wir noch Kinder waren, die Sternschnuppen, die Tränen des heiligen Laurentius, fallen sahen, und es versuchten, bei jedem fallenden Funken einen Wunsch zu haben, um ihn in Erfüllung gehen sehen zu können.

Einen Tod auf Salas y Gomez, das heißt einen einsamen Tod, aber — nach dem Wege und Siege des Welteroberers wünschte sich Velten Andres damals.

Sein Wunsch ist ihm erfüllt worden! Er hat die Welt überwunden und ist mit sich allein gestorben. — — — —

Also, wie gesagt, ich ließ ihn in Berlin, bestand zu Hause ehrenvoll, und wie es mein Vater auch gar nicht anders erwartet hatte, mein erstes juristisches Examen, wurde der nächsten Behörde, die eine Lücke für mich aufzuweisen hatte, als rechtskundiger Katechumene zugeteilt, entsprach den Anforderungen meiner Vorgesetzten und sah, wie mein Papa, dem zweiten „stärkern Licht", das heißt der nächsten Prüfung, mit nicht ungerechtfertigtem Vertrauen entgegen. Er kam einige Male in den Ferien zu seiner Mutter heim, und — stellte dem Vogelsang sowie der Residenz seinen Freund, Herrn Leon des Beaux,

vor, indem er ihm sein Bett in seinem Schülerstübchen unterm schrägen Dache der Frau Doktorin abtrat, selber auf dem Sofa kampierte und (auch durch mich) in der Hauptstadt verbreitete: den Titel „Vicomte" habe die Familie im Laufe der Jahrhunderte einschlafen lassen, aber die französische Republik erkenne ihn heute noch an, und der schüchterne junge Mensch habe für jeden, der ihn zu nehmen wisse, einen unbegrenzten Kredit bei seinem Herrn Vater in der Tasche.

„Das geht ja noch über Schlappe!" seufzten unsere Zeitgenossen in der Heimat, fügten jedoch beruhigt hinzu: „Na, er wird wohl wieder nichts damit anzufangen wissen und seine guten Karten nicht aus Dummheit, sondern purer Suffisance abermals aus der Hand geben."

„Was haben Sie den Herrschaften hier eigentlich über mich aufgebunden?" fragte wohl (und hatte das Recht dazu) der Sohn und Erbe des jetzt wohlhabendsten und berühmtesten Schneidermeisters von Berlin an der Spree, in gewohnter schüchterner Verlegenheit die Hände aneinander reibend. „Die Leute sind doch ganz gewiß nicht meinetwegen so liebenswürdig gegen mich an diesem entzückenden Orte."

„Bloß Ihretwegen, Leon! Ich habe nur beiläufig fallen lassen, daß Sie mein guter Freund sind, und daß mir Ihr Herr Vater sein Haus und einen Credit illimité, das heißt Riesenpump, bei sich eröffnet habe. Krumhardt kann das bezeugen, und unsere Alte da auch, Monsieur le vicomte."

„Ja, ja!" lachte die Frau Doktorin Andres. „Beruhigen Sie sich aber nur, mein lieber Freund; solchen schlimmen Ruf unter den Leuten können Sie sich schon gefallen lassen. Es ist noch nicht die schlimmste Art, um verlegen zu werden, wenn einem die Leute in den Gassen nachgucken."

„Monstrari digito," entfuhr mir selbstverständlich und ebenso selbstverständlich fuhr Velten Andres fort im Zitat:

„Et dicier Hic est!" fügte aber natürlich hinzu und zwar

grinsend: „Herrje, er weiß auch hierfür ein Zitat! Leon, wünschen Sie heute nachmittag im Kasinokonzert den vornehmen Fremden zur Darstellung zu bringen, oder legen Sie sich lieber mit mir in den Wald am Schluderkopfe und wehren mir die Fliegen ab?"

„Aber Velten?" murmelte selbst die Nachbarin Andres; doch ihr Sprößling meinte:

„Ich arbeite ja dabei an seiner Bildung, Mama. Na, wie ist's, Leon? Und wie ist's mit dir, Auskultatore oder zu deutsch: Aufmerker, auch, nach Heyses Fremdwörterbuch: Sitzungszuhörer?"

Auch ich verzichtete auf das Gartenkonzert der bessern oder besten Gesellschaft des Städtleins, und so durchstreiften wir die Wälder auf den Hügeln auch diesmal wieder wie in unserer Knabenzeit, und unsere Kameradin, Helene Trotzendorff, ging wieder mit uns. Velten hatte wieder einen Brief von ihr in der Tasche, über den er mit seiner Mutter schon manches gesprochen hatte, und von dem er nunmehr auf dem Schluderkopfe auch uns genauere Mitteilung machte. —

Wir hatten heute alle unsere Kindermärchenwinkel in unserm frühern Zauberreich wieder aufgesucht, der Freund und ich, und uns vor dem „hohen Gast aus der Reichshauptstadt" nicht im mindesten geniert. Vor wem hatte sich übrigens Velten Andres auch je in irgend einer Weise „geniert"?

Er hatte uns geführt. Von Busch zu Baum, vom Fels zum Weiher durch den ganzen Zauberwald mit einem fortwährenden „Weißt du noch, Karlchen, hier? Erinnerst du dich noch, Krumhardt, da?" bis auf den Schluderkopf zu einem kurios verästelten, hohen Eichbaum, an dem freilich für die drei Nachbarkinder aus dem Vogelsang ein wirkliches Abenteuer hing —

Hier hatte sie sich einmal verklettert, und ihm war es nicht möglich gewesen, sie aus den Lüften und schwankenden Zweigen wieder herunterzuholen und ihr zu festem Boden unter den

Füßen zu verhelfen: ich hatte in die Stadt hinunter nach Beistand laufen und den Nachbar Hartleben mit seinen Leuten und mit Stricken und Leitern zu Hilfe rufen müssen.

* * *

Die Sonne war schon im Untergehen; sie leuchtete aber auf dieser Höhe noch durch den Buschwald, und die Wipfel glühten in ihrem Schein. Wir zwei aus dem Vogelsang lagen in dem hohen Grase, Leon des Beaux saß auf einem Baumstumpf, hatte auf den Knieen die feinen Aristokratenhände zusammengelegt, blickte zum Zenith und träumerisch in die Runde, sah auf den Freund und seufzte:

„O, Herr — wenn ich es doch nur sagen könnte, wie mir zumute ist! Welch ein wundervoller Tag das wieder war —"

„Für einen Menschen, der mit Stangen im Land der Goldorangen und Zitronen, im Orient und am Nordkap war, aus Albi stammt, den Großen Kurfürsten in Germanien zum Paten hat, den geschmackvollsten und nahrhaftesten Schneider von Berlin zum Papa, sich Leon des Beaux nennt, und als königlich preußischer Kommerzienrat dermaleinst einen wirklichen Künstler mit der Schöpfung seines Grabdenkmals beauftragen wird! Leon, das Wundervollste ist doch noch für Sie zurück und kommt jetzt erst. Der Abend ist freilich schön genug dazu."

Er, Velten Andres, sprach das so mürrisch, so verbissen giftig, daß ich mich auf dem Ellbogen emporstemmte, um ihn besser betrachten zu können, und Leon ihn fast ängstlich anstarrte.

Er, im Grase liegend, die Hände unterm Kopf, zog die bei der Rettung meines Schwagers „Schlappe" halbgelähmte drunter hervor, wies in die Höhe:

„Der Ast da oben war es, Karlos! Da hatte sie sich verklettert, hing, klammerte sich an und kreischte. Ich schlafe ziemlich traumlos, aber meine Blamage von dem Tage kommt mir doch dann und wann immer noch nachts im Schlafe. Das war

der meinige — mein Ast meine ich! Was durch Nachklettern und naturhistorisch als Wickelaffe zu leisten war, glaube ich möglich gemacht zu haben. Meine erste wirklich verlorene Lebensschlacht, des Beaux! Den Krumhardt da höre ich noch zetern, ehe ihm der einzig richtige Philistergedanke kam und er zu Tal stürzte, den Nachbar Hartleben herauf- und uns herunterzuholen. Wißt ihr, Kinder, so ist der Mensch: diesen Baum und was dran hing und hängt, werde ich bei keiner Lebens-Haupt- und Staatsaktion mehr los: es ist das erste Mal gewesen, daß ich des Menschen Unzulänglichkeit auf dieser Erde auch an mir in die Erfahrung gebracht habe. Kein geschlagener Held, kein verblüffter Philosoph hat mich auf seinem Schlachtfelde oder in seinem System seit dem Nachmittag was Neues zu lehren. Es ist nichts mit dem Heroentum in dieser Werkeltagswelt, Leon, und deshalb bin ich seit heute morgen fest entschlossen, Helm und Harnisch an den Nagel zu hängen, jeglichen Federbusch als Staubwedel zu vergeben und vor allem das gelahrte Tintenfaß in den Gossenstein zu gießen, den Plato und den Aristoteles zuzuklappen und Schneider zu werden! Meine Alte billigt meinen Entschluß; an Ihren Papa habe ich bereits geschrieben, des Beaux. Was fällt euch an? Entzückung oder Schmerzen?"

Wir standen aufrecht auf den Beinen, Leon und ich, und stierten auf ihn herunter.

„Bist du nicht bei Troste, Velten?"

„Wie gewöhnlich! Sonst aber nur ein neuer Unsinn von dem Schlingel! würde der Vogelsang sagen," lachte der wirkliche Heros des Vogelsangs, sich nur noch etwas behaglicher unter der Eiche, in der sich einst Fräulein Helene Trotzendorff verklettert hatte, zurechtlegend. „Ja, so ist es, meine Herren! So halten wir uns für frei und werden an Ketten geführt. Und die eisernen sind nicht die unzerreißbarsten; jeder im Spinnweb zappelnde Brummer kann darüber nachsagen. Sie und

Ihre liebe Schwester, Leon, ebenfalls, aber gottlob mit frommseligen, närrischen Traumaugen — ich bitte Sie, des Beaux, sehen Sie nicht so dumm aus: es verhält sich so! Es ist wahrlich keine kleine Vergünstigung der Götter, wie ihr guten Kinder im blauen Himmel der Provence an euren Goldfäden über der Mark Brandenburg und der Stadt Berlin schwingen zu dürfen! . . . Krumhardt, dein Protokollführergesicht ist mir niemals so sympathisch gewesen wie in diesem Augenblick! Wenn du dereinst deinen Kindern von deinem Jugendfreunde erzählst, so vergiß nicht, mit melancholischem Kopfschütteln zu seiner Entschuldigung anzuführen: Der arme Tropf konnte nichts dafür; das Mädel hatte ihm eben eines ihrer Goldhaare durch die Nase gezogen und zog ihn daran sich nach; — so wurde er zum Schneider und ging für die Wissenschaft verloren drüben in der Atlantis. Der Baum steht nicht umsonst da, und ich liege nicht ohne Grund hier unter ihm. Drunten im Vogelsang sitzt meine Alte vor ihrer Korrespondenz mit Amerika, und hier in der Tasche trage ich den letzten Brief Miß Ellens aus Saratoga: das Mädchen verklettert sich noch einmal, und ich muß ihr wiederum nach; es ist keine Hülfe und Abwehr dagegen!"

Auch er stand jetzt auf den Füßen. Ich hatte ihn nie so schön, stolz und grimmig gesehen. Er hob wie drohend die gesunde rechte Faust zu dem schicksalvollen Geäst über uns auf, zu der luftigen Höhe, in der sie voreinst gehangen hatten, die zwei Kinder aus dem Vogelsang, in zitternder, wimmernder Todesangst und im ohnmächtigen, vergeblichen Ringen mit der Unmöglichkeit, Hülfe zu schaffen.

„Willst du uns den Brief nicht lesen lassen, oder vorlesen, Velten?"

Er holte ihn zögernd aus der Tasche, hielt ihn mir hin und zog ihn rasch zurück.

„Nein! Man muß zuviel zwischen den Zeilen lesen. Was könnt ihr davon wissen? Du gar nichts, Karl; — vielleicht noch

eher etwas der Träumer Leon da. Es ist aber Unsinn; — schade, daß wir nicht Ihr Fräulein Schwester hier mit uns haben, des Beaux. Die würde freilich mit ihren lieben, treuen, klugen Augen am klarsten sehen. Meine Mutter meint, das Kind sei für uns verloren, der Aff habe sich schon zu hoch für den Vogelsang verstiegen und Mr. Charles Trotzendorff sein Recht an ihn mit Zinsen genommen. Möglich! Aber was hilft ihre Überzeugung mir? Ich höre das arme Ding zwischen seinen lachenden Zeilen kreischen und meinen Namen rufen wie damals dort oben auf dem Ast. Wie damals muß ich ihr nach! Aber diesmal wirst du nicht zum Nachbar Hartleben um Stricke und Leitern herunterlaufen dürfen, alter Junge. Ich hole sie mir aus ihrer Verkletterung diesmal ohne fremde Hülfe. Niemals habe ich in meinem Leben etwas so sicher gewußt wie das! Jawohl, wenn Ihre Schwester, wenn Leonie hier wäre, die würde mit den rechten, mit meinen Augen zwischen den Zeilen des albernen Geschmiers lesen und mir den rechten Waffensegen geben. A la rescousse, mon preux chevalier! Und somit bleibt es dabei: ich werde dem fernen Westen nicht bloß als deutscher Doktor der Weltweisheit, sondern auch als internationaler Reisender in Herrenkonfektion imponieren. Für ein halbes Jahr müssen Sie mir schon Ihren Kontorstuhl im Geschäft Ihres Herrn Vaters überlassen, Messire Leon des Beaux. Bei der Frau Fechtmeisterin Feucht reden wir demnächst noch das weitere hierüber. Jetzt aber sage ich dir, Krumhardt, sieh du nicht so dumm aus!"

Drunten im Tal sagte seine Mutter zu mir:

„Der arme Junge! Er hat dir erzählt, was er jetzt vor hat, Karl, und es nutzt nichts, ihm dagegen mit tausend Gründen zu kommen. Und ich lasse mich leider Gottes nur zu gern mit meinem Besserwissen beiseite schieben. Da liegt der Briefwechsel, den ich mit meinem armen Kinde geführt habe die Jahre durch: es ist die gewöhnliche tragische Posse. Die Welt der Gewöhnlich-

keit, der Gemeinheit gewinnt es uns wieder ab, die Firma Trotzendorff behält ihr Recht; aber der Geist Gottes schwebt zu allen Zeiten über den Wassern und bezeugt sein Recht auf jede Weise, auch die wunderlichste. Auch die Illusion gehört eben zu seinen Mitteln, die Erde grün zu machen und schön zu erhalten, und dein närrischer Schulgenoß läßt nicht von seinen Illusionen, lieber Karl. Er kann das Mädchen noch nicht aufgeben, und er sagt die Wahrheit, wenn er meint, daß auch sie noch immer nur auf ihn wartet und nach ihm um Hülfe aussieht. Möchte ich das ändern, wenn ich's könnte? Nein, nein! Ganz gewiß nicht! Auch ich halte ja, Gott sei Dank, meine Illusionen noch immer fest, wenn auch nicht mit seinem lachenden Herzen. Sie ist ja auch in eurer Kinderzeit zu meinem Kinde geworden, und ich weiß, was sie wert ist, und unter allen Umständen — ja allen — wert bleiben wird. Auch wenn sie ihm verloren geht. Wenn er fern sein wird, habe ich Zeit, mir das, nicht bloß in schlaflosen, sorgenvollen Nächten, sondern auch da, an meinem Fensterchen im Sonnenschein, zurechtzulegen. Dein guter, treuer Vater, lieber Krumhardt, sitzt hier jetzt häufiger als sonst bei mir und erzieht noch wie sonst an mir und meinen Kindern; jetzt meint er, mein Junge habe nun den ersten praktischen Einfall in seinem Leben gehabt. Soll da unsereine trotz ihrer Sorgen und Angste nicht lachen? Euer netter, reicher, junger Freund aus Berlin, mein lieber Freund, euer Herr Leon, hat uns auch in dieser Hinsicht einen großen Dienst erwiesen. Er hat ihn, ich meine deinen guten Papa, wenigstens zu einem kleinen Teil mit der Unzurechnungsfähigkeit meines Velten ausgesöhnt. Ach Gott, von welchen Mächten werden wir doch beherrscht und hin- und hergezogen? — ‚Ich hätte den Burschen nie für so praktisch gehalten und es soll mich schon freuen, Frau Nachbarin, wenn ich mich wenigstens zur Hälfte geirrt habe,' sagt er, dein Herr Vater, seit er in Erfahrung gebracht hat, daß auch große, wirkliche Geschäftsmänner etwas von ihm halten und ihn gern

auf seinen närrischen Wegen fördern. Sieh, Kind, ich rede ja nur so offen und frei mit dir, weil du von uns allen hier im Vogelsang der einzige wirklich Verständige bist und mit deinem Herzen und Gemüte doch auch zu mir und Helene und deinem Freunde gehörst — weil du zu meinen Vogelsangkindern gehörst! Also nimm dir aus dem Unsinn, den ich schwatze, heraus, was du dermaleinst vielleicht brauchen kannst, um uns unser hiesiges Recht, wenn nicht vor der weiten Welt, so doch vor dir selber, angedeihen zu lassen. Denn sieh, eben weil ich nicht an das Glück meines Veltens im Sinne der Welt glaube, so möchte ich grade deshalb, als seine arme, angstvolle Mutter, Einen haben, der in der richtigen Weise, wenn keinem anderen, so doch sich selber von uns mit vollem Verständnis erzählte und sich all unser Schicksal zurechtlegte."

* * *

Es ist kein größeres Wunder, als wenn der Mensch sich über sich selbst verwundert.

Wie habe ich dieses Manuskript begonnen, in der festen Meinung, von einer Erinnerung zur andern, wie aus dem Terminkalender heraus, nüchtern, wahr und ehrlich farblos es fortzusetzen und es zu einem mehr oder weniger verständig-logischen Abschluß zu bringen! Und was ist nun daraus geworden, was wird durch Tag und Nacht, wie ich die Feder von neuem wieder aufnehme, weiterhin daraus werden? Wie hat dies alles mich aus mir selber herausgehoben, mich mit sich fortgenommen und mich aus meinem Lebenskreise in die Welt des toten Freundes hineingestellt, nein, geworfen! Ich fühle seine feste Hand auf meiner Schulter und sein weltüberwindend Lachen klingt mir fortwährend im Ohr. Ach, könnte ich das nur auch zu Papiere bringen, wie es sich gehörte; aber das vermag ich eben nicht, und so wird mir die selbst auferlegte Last oft zu einer sehr peinlichen, und alles, was ich über den Fall:

Velten Andres tatsächlich in den Akten habe und durch Dokumente oder Zeugen beweisen kann, reicht nicht über die Unzulänglichkeit weg, sowohl der Form, wie auch der Farbe nach.

Als ich als Assessor an unserem heimatlichen Stadtgericht ihn wieder in Berlin aufsuchte, hatte er sein Lebensmärchen ferner wieder richtig wahr gemacht und saß über den Geschäftsbüchern des Vaters des Beaux als der „merkwürdigste Volontär, der mir jemals vor Augen und ins Comptoir gekommen ist," wie der alte liebenswürdige Herr meinte.

„Sie glauben es aber nicht, Herr Assessor," fügte er hinzu, „wie mein Sohn an ihm hängt, aber noch weniger, daß meine Tochter, meine Leonie, es gewesen ist, die für alle meine Bedenklichkeiten das Gegenwort hatte und stets behauptete: was der junge Herr vorhabe, sei keine Torheit, Schnurre und Grille, sondern er wisse wohl, was er wolle, und sie würde an seiner Stelle ganz gewiß ganz dasselbige wollen. Er will es nämlich versuchen, in den Vereinigten Staaten sein Glück zu machen, und da hat er ja auch wohl recht. Mit unserm deutschen Doktor der Philosophie würde es da drüben in dieser Hinsicht wohl etwas langsam gehen. Dergleichen geistigen Überfluß schickt ihnen das alte Vaterland schon etwas sehr reichlich hinüber, und so ein alter deutscher Schneidermeister hat vielleicht auch seine Verbindungen in der neuen Welt und kann einem armen, strebsamen Teufel möglicherweise eher zu einem auskömmlichen Unterkommen verhelfen. Als von einem armen Teufel darf ich freilich meinen Kindern nicht von Ihrem Herrn Freunde sprechen, Herr Assessor; also, bitte, erwähnen Sie von diesem meinem Ausdruck nichts gegen sie. Wir sind eben eine wunderliche Gesellschaft in diesem Hause, das Hinterhaus eingeschlossen. Manchmal denke ich, die einzige Vernünftige von uns allen sitzt da hinten hinaus, nämlich diese Frau Fechtmeisterin. Na, schlägt die aber auch die Hände über unsern Doktor zusammen! Sie habe doch in Jena und sonst auf ihren Universitäten manchen

kuriosen Gesellen kennen gelernt, aber so einen verrückten wie Ihren Freund Andres noch nicht, meint sie. Das einzige Glück ist, daß sie sich doch nicht ausnimmt, wenn sie von der Kolonie — der Narrenkolonie redet, die sich hier in der Dorotheenstraße zusammengefunden habe. Die einzige übrigens, die mir bei der Geschichte wirkliche Sorge macht, Herr Assessor, das ist meine Leonie. Mein Junge findet sich schon noch zurecht im praktischen Leben, denn auch dazu haben wir von der Kolonie, diesmal meine ich unsere französische, die Anlage unserm Kurfürsten seiner Zeit mitgebracht und zur Verfügung gestellt. Wird er nicht Kommerzien-, so wird er doch Kommissionsrat, oder das Geschäft macht ihn dazu, ob er will oder nicht. Aber das Mädchen — was von en— unserm deutschen Blut in das im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte hereingekommen ist, das entzieht sich vollständig meiner Berechnung. Meinen armen Leon verstehe ich zur Not noch ziemlich genau aus mir selber; aber meine Leonie — lieber Herr Assessor, ich wollte viel drum geben, wenn ich sagen dürfte, daß ich auch ihren Sprüngen folgen könnte. Hieße sie nicht noch wie wir anderen des Beaux, so merkte es der doch keiner von uns königlich preußischen Staatsbürgern mehr an, daß sie auch einer sogenannten Tanzmeisternation entsprungen sei. Ich habe ja gegen den Verkehr mit dem Hinterhause nicht das Geringste einzuwenden; aber etwas zu viel ist's mir doch, daß sie nur bei der Frau Fechtmeisterin zu finden ist, wenn man nach ihr fragt und sucht. Ich nenne sie oft nur la Belle au bois dormant, wenn ich wieder einen von meinen Jungen oder Leuten habe hinschicken müssen, um sie in das gewöhnliche Leben heimzuholen." — —

Da war wieder der lärmvolle Hof, auf dem die vornehmsten Rosse der großen Hauptstadt dem berühmtesten Hufarzt und seinen Gehülfen in die Kur gegeben wurden. Da war wieder der dunkle Eingang und die steile, enge Treppe, die zu der Frau Fechtmeisterin Feucht und ihrer wechselnden studentischen Mieter-

schar hinaufführte. Die Türglocke hatte noch denselben schrillen Klang wie früher, und was die Tür öffnete, war noch dasselbige ritterliche Zwergenweiblein wie früher, und wer sich am wenigsten verändert hatte, das war die Frau Fechtmeisterin Feucht; und wie immer mit dem Strickzeug in den Händen und dem dazugehörigen Garnknäuel unterm linken Arm: wohin kommen alle die Strümpfe, die solche liebe, auf dem Altenteil und ihren Erinnerungen sitzende alte Damen stricken? Von denen, die aus den Händen der Frau Fechtmeisterin hervorgingen, hätte es manch ein akademischer Bürger der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin durch manch ein Semester statistisch ganz genau nachweisen können. —

Sie erkannte mich nicht gleich. Es lagen ja zwei Staatsexamina zwischen unserm letzten Zusammensein und dem heutigen Besuch.

„Sie?" rief sie dann. „Also endlich? Wenn ich nach einem Menschen auf Erden ausgesehen habe, so sind Sie das."

Und mir die Tür ihres Stübchens öffnend, schob sie mich hinein:

„Da haben wir den Zweiten aus dem Vogelsang, Leonie. Jetzt aber auf die Mensur mit mir, Assessor Krumhardt. Sehen Sie wohl, daß Ihnen die Schmarre über der Nase daheim bei Ihren Leuten am grünen Tisch nichts geschadet hat! Und der andere Tresenhüpfer und Ellenreiter drunten bei des Beaux Sohn und Nachfolger! Sie kennen doch Fräulein Leonie des Beaux noch, Herr Kommilitone?"

O, wohl kannte ich sie noch! Das liebe Mädchen erhob sich wie sonst aus ihrem Sessel, der absonderlichen, greisen Freundin gegenüber, sie schien mir noch ruhig-schöner, stattlich-vornehmer geworden zu sein und lächelte:

„So leicht vergißt man doch wohl seine guten Freunde nicht, Mama Feucht! Vorzüglich wenn man aus dem Vogelsang —"

„Nach Berlin kommt und endlich einmal wieder die weißeste Hand aus dem Roman von der Rose küssen möchte."

Sie reichte sie mir lächelnd, aber nicht zum Kuß, und sagte: „Hier, Herr Assessor, wie sonst aus der Schneiderwerkstatt und dem Herzen der Romantik heraus; seien Sie uns willkommen, da mit der alten Treue unser altes, närrisches Spielzeug doch auch sein Recht bei Ihnen behalten hat, Messire Charles du Pré-aux-clercs."

„Von der Schreiberwiese!" rief ich, die feine Ironie wohl verstehend. „Jawohl, jawohl, gnädiges Fräulein! Und der Chevalier sans peur et sans reproche da unten im Vorderhause hinter den Geschäftsbüchern des Herrn Kastellans sitzt heute besser zu Roß auf seinem Dreibein, mit der Feder hinterm Ohr, als je ein Rittersmann, der in Stahl und Eisen auszog für das Trecrestien, franc royaume de France; und die Frau Fechtmeisterin Feucht ist schon abgef— geschlagen, noch ehe sie sich recht ausgelegt hat für ihr Rittertum von der Saale."

„Wenn ein junger Mensch zuerst doch nach Jena gehörte und vom Hausberge und dem Fuchsturm in die Welt hätte hineinsehen müssen, so war das doch mein Herr Velten," seufzte, zugleich verdrossen und betrübt, die Frau Fechtmeisterin. „O, dies Berlin! Wie kann ein deutscher Student mit Berlin sein Dasein anfangen und in Berlin hängen bleiben? Und noch dazu ein Kind mit solchen Naturgaben wie dieses, das meinen Seligen zu Rührungstränen gebracht haben würde; — trotz seiner lahmen Linken der beste Schläger, den sie jetzt hier haben, und — verkriecht sich nun hinter einem Kontortisch! Der Kalk fällt mir darüber von den Wänden."

„Da hat die Frau Fechtmeisterin recht," lächelte Leonie. „Die Wände drüben in Ihres Herrn Freundes Stube erzählen freilich mit Jammer von den Triumphen, die dort die hohe Kunst gefeiert hat! Und versuchen Sie sich nur mit meinem Bruder, Herr Assessor. Die Welt kehrt sich freilich gänzlich um:

der Schneider geht auf die Mensur, und Germaniens Heldenjugend, wenn nicht auf den Schneidertisch, so doch in die doppelte Buchführung und —"

Eben hatte sich draußen in der Vorsaaltür ein Schlüssel gedreht und ein Schritt erklang im Gange. Die junge Dame, errötend und wie erschreckt, brach ab in ihrer Rede.

„Baissez-vous, montagnes,
Haussez-vous, vallons!
M'empêchez de voir
Ma mi' madelon,"

klang es draußen aus einem französischen Volksliede, das uns vordem Leonie des Beaux in ihrem Salon im Vorderhause dann und wann zum Flügel gesungen hatte.

„Da haben wir ja die Tafelrunde aus den Contes de ma mère l'Oie wieder einmal beinahe vollständig beisammen!" rief Velten Andres; und ich sehe ihn wieder vor mir in seiner Pracht, wie man sich in der Jugend den Lord Byron und im Alter den jungen Goethe vorstellt. Mit dem kecken, lachenden, siegessicheren Auge und dem Schelmenzug um den Mund — den Liebling der Götter und des Vogelsangs, den Weltüberwinder von Leichtsinns Gnaden. Ich habe ihn nie so wieder gesehen wie jetzt unter den Trophäen der Frau Fechtmeisterin Feucht, wo er uns nunmehr wie ein Kind von seinen Plänen für die nächste Zukunft sprach, als von dem Selbstverständlichsten, was auf dieser Erde von jedermann vorgenommen werden könne.

Er schob es alles aus dem Wege, was ich einzuwenden hatte; — die alte ritterliche Frau und Leonie hatten keine Waffen gegen ihn: das schöne Mädchen übrigens auch keine anderen als ihre melancholisch-scheuen, ihre großen, sehnsüchtigen Augen, die ihre liebe Gewalt nur hinter seinem Rücken kundgeben konnten und von deren ihm gehörenden Wunderreichtum er nichts wußte.

Wir waren sehr „heiter" an dem Morgen, vorzüglich als auch

Leon, der um diese Lebensstunde zu der elegantesten Tiergartenritterschaft der jungen Weltstadt gehörte, in Stiefeln und Sporen dazukam.

„Als ich vorhin von Ihrem dreibeinigen Roß hinter Ihrem Pult mich herabschwang, lieber Freund, habe ich doch auch eine Genugtuung gehabt," sagte Velten. „Ihr Papa hat mich auf die Schulter geklopft und gemeint: ‚Sehen Sie, cher ami, nicht bloß Ihre Herren Professoren können Vorlesungen halten und Examina anstellen und Diplome verleihen, auf welche hin selbst so 'n Belletriste wie Sie sich durch die Welt schlagen und es in ihr zu etwas bringen kann. Meinem eigenen Jungen sind Sie wahrhaftig schon um mehrere Nasenlängen vor im Weltverständnis. In einem halben Jahre schicke ich Sie dahin, wohin ich ihn befördern wollte, offen gestanden, Herr Andres, um ihn Ihren übeln Einwirkungen zu entziehen. In tailor — made suits drüben überm Ozean Ihr deutsches Gemüt zur Sache hinzugetan, und Sie können dreist dort den Laden aufmachen, wie hier am Ort mein Großpapa, Monsieur Raymond Guy des Beaux, dessen Papa, wie wir in unserm Familienarchiv haben, dem alten Fritz nach Kunersdorf auf den Ruinen von Küstrin im Chorrock und Bäffchen französisch predigen und ihn trösten durfte."

Wie schade, wie schade war es, daß er auch jetzt von den Augen, die ihn aus dem Verborgenen auf allen Wegen und bei allen Worten begleiteten, nichts wissen sollte, nach dem Willen des Geschicks!

* * *

Wir haben, seit ich angefangen habe, diese Akten des Vogelsangs zu kollationieren, das bekommen, was man einen schönen Winter nennt — erfrischenden, jahreszeitgemäßen Frost, wenig Heulstürme, aber viel Schnee. Auch in der Nacht, in der ich jetzt weiter schreibe, schneit es wieder. Unaufhörlich rieselt seit dem

Nachmittag das weiße Gewirbel nieder und macht die Erde still, glatt und rein. Wenn ich ans Fenster trete und nach der nächsten Gaslaterne hinübersehe, kann ich mich nur schwer von dem schönen Schauspiel losreißen: von allen Naturerscheinungen bringt der Schneefall (vom warmen Zimmer aus gesehen) die behaglichsten Bilder und Traumminuten mit sich. Der Schnee wärmt. Ich kenne Leute, egoistische Zärtlinge, die es sich behaglich vorstellen, von ihm zugedeckt, als haus- und heimatloser, hungriger Wanderer auf der Landstraße müde einzuschlafen und sich aus der ungemütlichen, bittern Wirklichkeit sanft hinauszuträumen.

Erhebt euch, ihr Täler,
Sinkt nieder, ihr Höh'n;
Ihr hindert mich ja
Meine Liebste zu seh'n; —

wie kommt es nur, daß mir das alte welsche Lied, schön wie irgend ein deutsches — den ganzen Abend durch nicht aus dem Sinn will? Daß ich es immer von neuem summen muß, während der Schnee fällt, die Täler ausfüllt und die Berge niederdrückt, indem er sich weiß, farblos auf sie legt?!

Es ist nun schon lange Jahre her, seit uns Leonie des Beaux das Lied in der Dorotheenstraße zu Berlin zum erstenmal sang. Die hohen Berge, die tiefen Täler, die weiten Meere der Erde haben es nicht verhindert, daß Velten Andres und Helene Trotzendorff wieder zusammenkamen; sie sind auch nicht schuld daran gewesen, daß sie sich nicht wiederfanden für das Erdenleben.

Der Jugendfreund aus dem Vogelsang hat sein Wort gehalten, daß er von dem Mädchen nicht lassen werde, daß er ihr nachsteigen werde, wohin sie sich auch verklettert haben möge, daß er aber freilich jetzt nicht mehr den Freund aus dem Nachbarhause zu Tal laufen lassen werde, um den Vogelsang zur Hülfe heraufzurufen auf den Schluderkopf.

Er war vor dem Beginn seiner Weltfahrten nur noch einmal zu Hause, um Abschied von seiner Mutter und uns zu nehmen. Ich ging damals auch schon auf Freiersfüßen, und da weiß man ja, wie das dann geht mit dem verliebten jungen Menschen und seinen Gefühlen für seine liebsten und treuesten Schulbankgenossen. Ihre Sorgen und Hoffnungen, Leiden und Freuden sind wahrlich um solche Lebensstunde nicht mehr die unsrigen. Mit einem: „Na, dann mach's gut, Alter!" ist der Abschied, auch unter den besten Freunden, an einer Straßenecke, am Bahnhof oder auf einem Hafenkai rasch abgetan. Es ist eine Seltenheit — (immer unter besagten Umständen!) — daß einem von beiden, dem Orest oder dem Pylades, dem Kastor oder dem Pollux, dem David oder dem Jonathan, die Zigarre der Rührung wegen ausgeht, und ist es ausnahmsweise mal der Fall, so ist der Bewegteste, und das ist fast immer der Zurückbleibende, imstande, den Scheidenden noch um Feuer zu bitten. —

Es war diesmal nicht mehr die ganze Nachbarschaft, welche diesem Scheidenden nach dem Bahnhof das Geleit gegeben hatte. Meine greisen Eltern fühlten, kopfschüttelnd, nicht mehr die Verpflichtung dazu. „Es ist doch zu sehr eine Narrenfahrt und ich bezweifle, daß ich sowohl dem Jungen wie der Alten das für die Gelegenheit gewünschte Gesicht ziehen kann," hatte mein Vater gesagt; und meine Mutter hatte gemeint: „Ich glaube auch nicht, daß Amalie dieser Aufmerksamkeit und Anteilnahme von unserer Seite bedarf. Hat sie sich jemals im Guten und im Bösen das geringste von uns sagen lassen? Sie haben eben beide immer ihren eigenen Kopf." —

Was bedeuteten diese Blätter, wenn ich nicht wahr auf ihnen wäre? Im tiefsten Grunde war ich vollständig der Meinung meiner Eltern — solange sie das Wort hatten und Vernunft sprachen, und verfiel ebenso gründlich immer von neuem schon der wortlosen Überredungskraft der zwei anderen aus der nächsten Nachbarschaft. Es genügte schon vollständig, daß Velten

mich lachend auf die Schulter schlug und seine Mutter dabei mir zunickte. Eindringlicher war's natürlich, wenn die weise alte Frau noch hinzufügte:

„Höre ja nicht auf den Narren, Freund Karl. Bleibe du ruhig auf deinem Wege und halte die Welt aufrecht; nicht bloß hier im Vogelsang, sondern auch für den Vogelsang!"

So war es auch bei dem diesmaligen Abschiednehmen auf dem Bahnhofe. Der Lebensmut und die Siegesgewißheit des scheidenden Freundes überwältigten das nüchterne Besserwissen, das ich noch mit dorthin genommen hatte, völlig. Und als mir Velten noch sagte:

„Ich verlasse mich fest darauf, daß du mir gewißlich meine Stelle bei der Alten vertrittst und dich ihrer gegebenenfalls nach Kräften annimmst," — da konnte ich mich nur fragen:

„Ja, wird das möglich sein und je nötig werden können?"

Ich versprach es aber, wahrhaftig mit feuchten Augen und stockendem Herzen — mit dem besten Willen, seinen Platz am Herde meines Nachbarhauses festzuhalten und die „alte Frau" nicht einsam dort sitzen zu lassen, während er seine Siege in der Welt erfocht. —

Wir sahen ihn abfahren, wie damals Helene Trotzendorff. Es war eben ein anderer Zug, ein Vergnügungszug, angelangt, und ein Gewühl aufgeregten und dem Anschein nach sehr vergnügten Volkes, das unserer Stadt und ihrer hübschen landschaftlichen Umgebung seinen Besuch zugedacht hatte, quoll uns daraus entgegen. Der Morgen war schön, die Sonne schien, ein fröhlicher Schenktisch war von einem sorglichen Komitee errichtet worden; die fremden Liedergenossen oder Sangesbrüder kamen nicht nur mit ihrem musikalischen Hoch, sondern auch mit viel Durst bei uns an, und eine einheimische Blechmusikbande brach mit schmetterndem Hall zum Willkommen los: die Stadt und Residenz hatte sich sehr vergrößert und verschönert seit dem Tage, an welchem Mr. Charles Trotzendorff sein Weib und

sein Kind aus ihr weg und zu sich holte, und der jetzige Bahnhof, von welchem ich nun die Frau Nachbarin, die Mutter des Freundes, nach Hause führte, stand damals auch erst auf dem Papier und lag noch auf den Tischen der fürstlichen Landesbaudirektion. —

Die „Frau Doktorin" hatte ihren Arm in den meinigen gelegt, und sie, die bis in ihr höchstes Alter hinein einen leichten, schwebenden Schritt gehabt hat, bedurfte auf diesem Heimwege doch einer Stütze; ich wiederholte mir im Innersten das Versprechen, welches ich dem Freunde gegeben hatte.

Als wir das Getümmel hinter uns hatten, sah sie sich wie erschreckt um, wie man sich umsieht, wenn man etwas sehr Wichtiges hinter sich vergessen, oder etwas sehr Wertvolles verloren zu haben glaubt. Dann aber faßte sie meinen Arm mit beiden Händen, indem sie stehen blieb, zu mir glanzvoll aufsah und rief:

„Und das mußt du doch selber sagen, bester Karl, daß ihr alle bis jetzt ihm gegenüber doch immer unrecht behalten habt! O, bitte, sprich mir nicht dagegen! Ich habe meine Lust an ihm, meinen Glauben an ihn, meine Hoffnung auf ihn von jetzt an freilich nötiger denn je. O ihr alle, alle! Wir sind so gute Nachbarn gewesen unser ganzes Leben lang — laßt es uns bleiben — wir sind ja nur noch so wenige beisammen! Sieh, das ist nun mein dummer phantastischer Kopf: jetzt ist es doch wieder ganz anders mit der Welt in Licht und Farbe, als wie es noch vor fünf Minuten war! Da sah ich ihm noch in die Augen und mit seinem Sieg über die Welt auch den meinigen drin. Diese entsetzliche Blechmusik da hinter uns! . . . Wie die Leute doch so vergnügt sein können und so geschäftig-eilig! Bitte laß uns etwas rascher gehen! — Wozu denn dieser Lärm, diese fürchterliche Eile in der Welt? Wie wird er darin zurechtkommen? Er hat das ja leider von mir, daß er es mit nichts, wie andere Leute, eilig hat und sich Zeit zu allem nimmt, und gern allein

für sich sitzt, wie seine törichte alte Mutter. O bitte, sage es auch deinen Eltern, bitte sie, daß sie mich fürs erste wenigstens allein für mich lassen, bis ich mich wenigstens etwas wieder in mir zur Ruhe gefunden habe. Mein Gott, sind wir Mütter schuld daran, wenn wir unseren Kindern unser Bestes mit auf den Weg geben und sie elend dadurch machen? Wenn wir uns getäuscht hätten! Es wäre zu trostlos, wenn er seinen Willen durchsetzte und den meinigen mit, und es doch nichts weiter als ein Märchengespinst, ein höhnisch-hübsches Schattenspiel an der Wand wäre! Wenn er mir das Kind heimbrächte und es doch seine Lebensbedingungen drüben hätte! Komm rasch — rasch nach Hause, bester Junge: Der Strauß pflegt seinen Kopf in den Sand zu stecken, und die alte Doktern Andres steckt ihren in den Vogelsang. Aber bitte, halte mir für die nächste Zeit deinen lieben, guten Vater vom Leibe! Ist das nicht der Nachbar Hartleben, der sich dort in seinem Rollstuhl in die warme Sommerluft fahren läßt? . . . Jawohl, Nachbar, er läßt Sie vor allen anderen noch einmal herzlich grüßen, und Sie tun mir einen Gefallen, wenn Sie sich heute abend noch auf ein Stündchen zu mir herüberschieben lassen, daß wir noch ein wenig über ihn zusammen schwatzen können. Wir zwei müssen jetzt mehr denn je treulich und fest zusammenhalten, Herr Nachbar."

„Jawohl, Frau Nachbarin! Zumal da ich heute mein Grundstück meiner kümmerlichen Gesundheitsumstände wegen abgegeben habe, bis auf das Haus und den Morgen Gartenland dabei, um doch wenigstens noch ein bißchen was Grünes vom Fenster aus im Auge zu haben. Das wird eine großartige Konservenfabrik grade Ihnen gegenüber, Frau Doktern. Ja, ja, die Welt verändert sich um einen her, ohne daß man es eigentlich merkt, wie das ja auch in der Bibel steht. Hat mir recht leid getan, Frau Nachbarin, daß ich unsern Herrn Velten nicht mit nach dem Bahnhofe bringen konnte, zumal wie diesmal vielleicht auf Nimmerwiedersehen, denn davon hilft uns niemand,

Frau Doktern, die Jüngsten sind wir Alten hier im Vogelsang nicht mehr, und was einem drüben über dem großen Wasser alles passieren kann, davon liest man ja tagtäglich das Menschenmöglichste von Glück und Unglück in der Zeitung. Na, ist der Lump — nichts für ungut, liebe Frau — dorten ein allmächtiges Tier und unzähliger Millionär geworden, da wird's unser junger Herr ja auch wohl machen; und wenn der mal, und vielleicht gar noch dazu mit einer jungen Frau heimkommt, denn stellt sich das, was vom Vogelsang noch vorhanden ist, sicherlich auf die Zehen und bringt ihm ein musikalisches Hoch, dreimal doller, als wie das, womit sie da eben wieder mal vom Bahnhofe in die Berge ziehen. Aber wie es ausfallen mag, dabei bleibt's, Frau Nachbarin, wie sie uns auch den Vogelsang verbauen mögen: die Aussicht zwischen uns aufeinander sollen sie uns nicht verbauen. Er hat auch mir versprochen, mal an mich zu schreiben, mein ewiger Sappermenter, unser Tausendsassa! Ich habe ihn so manches Mal auf den Trab bringen müssen und sein Mädchen, ich meine die kleine Himmelskröte aus meiner Erkerwohnung, mit, und zwar nicht immer mit den lieblichsten und höflichsten Worten. Aber winken Sie mir nur mit einem Briefe von ihm, Frau Doktern, ich lasse mich 'ranrollen mit meinen jetzigen verdammten gichtbrüchigen Knochen und heule mit Ihnen oder reibe mir die Hände mit Ihnen, wie's ihm beliebt und er sich sein Leben bei den Antipopoden einrichtet. Daß da wieder eine Kuriosität herauskommt, das steht mir baumfest. Diese Gewißheit ist mir doch natürlich aus meiner Bekanntschaft und Freundschaft mit ihm herausgewachsen, wie je ein Stamm da oben in meinem Waldeigentum, und da kann ich mich wirklich schon jetzt vor dieser neuen Fahrt im Geäst mit meinen Gedanken verklettern und mir die Frage stellen: was wird das unsinnige Menschenkind nun jetzt wieder anstellen? Na, na, liebste, beste Frau Nachbarin, jetzt machen Sie mir kein böses Gesichte! Den Trost haben wir doch jeden-

falls aus tausendfältiger Erfahrung: Neun Leben hat ihm ja auch die Mutter Natur mitgegeben. Sie mögen ihn alle besser kennen als ich; aber wenn ihn einer ganz genau kennt, so ist das der alte Hartleben, denn wie oft bin ich hinter dem Burschen her gewesen, mit der hellen Wut über ihn, dem ersten besten Knüppel und Holzscheit, oder mit beiden Händen vor dem Bauche, um mir mein Plästervergnügen an ihm zusammenzuhalten und es dem Spitzbuben nicht zu sehr merken zu lassen. Jawohl ist Dem keine Mauer, hinter der es für ihn in allen fünf Weltteilen was zu holen gibt, zu hoch. Und was die Mauern anbetrifft, durch die man auf Erden vor Verdruß mit dem Kopfe rennen möchte, na, die rennt er eben ein oder weiß auch 'nen Weg um sie herumzufinden, wovon ich ebenfalls hier im Vogelsang und auf meinem seligen Grundstücke die allermöglichsten Erfahrungen habe. Also machen Sie sich nur nicht zu viele Sorgen um ihn, Frau Nachbarin. Mit dem hat's keine Not, ob er als ein reicher Mann wie der Halunke Karlchen Trotzendorff uns nach Hause kommt, oder ob er eines Abends anklopft und sagt: ‚Da bin ich wieder, Herr Hartleben; es ist mir diesmal nicht geglückt, und es wäre mir ein Gefallen, wenn Sie diese Nacht einen Platz auf dem Stroh und morgen früh einen Tausendmarkschein zum neuen Anfangen für mich hätten.' Aber zu dem letztern noch eines zu Ihrem Trost, Frau Doktern! Wenn Einer hier im Vogelsang im stillen auf Ihren Herrn Sohn gepaßt hat, so bin ich das und weiß: er klopft niemalen so an. Ein Kopfkissen auf dem letzten Stroh müßte man dem schon mit vielen Finessen und Höflichkeiten ankomplimentieren. Der junge Satan hatte das weichste Herz hier im ganzen Vogelsang — nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich auch vor Ihnen so rede, Herr Karl, Herr Assessor! — aber wenn es Dem einmal gefriert, so wird ein Eisklumpen draus, mit dem man der ganzen Menschheit den Hirnkasten einschmeißen könnte! Und nun nehmen Sie es nicht übel, Frau Nachbarin und Herr Krumhardt, daß ich Sie so

lange aufgehalten habe, aber ich habe ja heute auch von einem Eigentum Abschied genommen, das mir mein ganzes Leben durch ans Herz gewachsen gewesen ist, und so bin ich denn bei Ihnen mit auf dem Bahnhofe in Gedanken gewesen, mehr als ein anderer hier im Vogelsang, und weiß Sie zu erkennen, liebste Frau Nachbarin. In früheren Jahren hätten Sie mir ein Wort wie mein jetziges nicht angesehen und geglaubt, Herr Assessor. Da hätten Sie wohl nur gelacht über den Nachbar Hartleben, den alten Grobian. Aber so in einem solchen Jammerrollstuhl, da hat es sich was mit der Menschen Arm- und Beinkräften und gesunder Lunge; da scheniert sich auch unsereiner nicht, mit seinen intimeren Meinungen herauszugehen; und nun, Herr Assessor, sehe ich, daß die Frau Doktern am liebsten mit ihren Gedanken allein sein möchte, also bringen Sie sie still nach Hause und grüßen Sie auch Ihre Eltern. Ich als neugebackener Rentner lasse mich noch ein Stück um die Promenade kutschieren — Herr Gott, wer mir dies Vergnügen noch vor fünf Jahren prophezeit hätte! Recht guten Morgen, liebe Herrschaften . . ."

So bringe ich es zu den Akten, wie der Vogelsang sprach, indem ich hundert Worte in eines ziehe, während der Schnee der heutigen Winternacht unablässig weiter herabrieselt. Und ich muß dabei die linke Hand übers Auge legen, während ich schreibe; als ob mir die Sonne zu hell und blendend drauf läge. Es ist nicht das und ist es doch. Was trübt das Auge mehr als der Blick in verblichenen Sonnen- und Jugendglanz?

* * *

Ich habe sie häufig in meinem Berufe zu suchen, die Verschollenen in der Welt; sie zu einem bestimmten Termin zu zitieren und sie, wenn sie nicht erscheinen, für tot zu erklären und ihren Nachlaß den Erben oder dem Fiskus zu überantworten. Meistens ist es armes, lümmerliches Volk, das so verloren

geht und gesucht werden muß, doch von Zeit zu Zeit ist da auch Einer oder Eine verschollen, auf deren Wege auch den abgehärtetsten Beamten die Phantasie und das Bedürfnis des Menschen, Wunder, wenn nicht an sich, so doch an anderen zu erleben, unwiderstehlich nachlockt.

Das ist nun bei meinem Freund Velten Andres nicht im mindesten der Fall gewesen. Von Mysterien und Romantik habe ich nicht das geringste zu notieren. Er ist stets mit uns in Korrespondenz geblieben, hat alle Verkehrswege via Southampton, Bremen und Hamburg, ja auch den unterseeischen Telegraphen benutzt, um in möglichster Verbindung mit dem Vogelsang zu bleiben. Ich bin eben in seinem Leben über nichts im Dunkeln geblieben, als — über ihn selber. Das war aber ja nicht seine Schuld! Diese lag hier nur an mir, und solches ist öfters der Fall als die Leute glauben.

Schreibe ich übrigens denn nicht auch jetzt nur deshalb diese Blätter voll, weil ich doch mein möglichstes tun möchte, um mir über diesen Menschen, einen der mir bekanntesten meiner Daseinsgenossen, klar zu werden? Aber es ist immer, als ob man Fäden aus einem Gobelinteppich zupfe und sie unter das Vergrößerungsglas bringe, um die hohe Kunst, die der Meister an das ganze Gewebe gewendet hat, daraus kennen zu lernen.

Wenn je ein Mensch für das Leben unter allen Formen und Bedingungen ausgerüstet war, wenn je einer das Seinige dazu getan hatte, sich seine Schutz- und Angriffswaffen zu schmieden, so war das Velten Andres. Mit allen den Vorzügen und Tugenden begabt, die Ophelia aufzählt und von denen der dänische Prinz so schlechten Gebrauch machte, ging er wahrlich nicht von „Wittenberg" nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und später seines Weges weiter.

Man hat einen guten Ausdruck dafür, wenn einem das mühelos oder anscheinend mühelos zufällt, um was andere

sich sehr quälen müssen. „Es fliegt ihm an," sagt man und beneidet den Glücklichen, zuckt auch wohl bedenklich die Achseln dabei und zieht „im ganzen ein solides Sitzfleisch doch vor." Letzteres hat auch seine Vorzüge und nimmt seinen gebührenden Platz später im Lehnstuhl am warmen Ofen oder in der Julisonne fröstelnd, aber behaglich mit vollstem Recht ein. Er, mein Freund, ist in seinem kurzen Leben alles gewesen: Gelehrter, Kaufmann, Luftschiffer, Soldat, Schiffsmann, Zeitungsschreiber — aber gebracht hat er es nach bürgerlichen Begriffen zu nichts, und ich kann es auch nicht zu diesen Akten beibringen, daß er sich je um etwas anderes die richtige Mühe gegeben habe, als um das kleine Mädchen aus dem Vogelsang, die heutige Witwe Mungo aus Chikago. —

Baissez-vous, montagnes,
Haussez-vous, vallons!
M'empêchez de voir
Ma mi' Madelon —

es läuft immer auf wenn auch melancholische, so doch nüchterne Nachüberlegung hinaus; aber auch an diesem Abend muß ich wieder seufzen: Wie anders hätte doch sein Leben werden können, wenn er ein Ohr gehabt hätte für die süße Stimme aus der Heimat und Augen für die tiefen, treuen, traurigen Blicke, die scheu, angstvoll verstohlen ihm hier folgten und so gern bis zum Ende, mochte das auch werden wie es wollte, über ihn gewacht hätten.

Mit dem Hause des Beaux, das heißt dem alten Herrn und Freund Leon, ist er übrigens im regen Verkehr geblieben; und wenn er einmal, wie des Spaßes wegen, als ein recht wohlhabender Mann, für Deutschland wenigstens, aufgetreten ist, so ist ihm wirklich das zum größten Teil angeflogen aus dem großen Geschäft in der Dorotheenstraße zu Berlin. Daß Religiosität und Geschäftssinn nicht feindliche Geschwister sind, hat nicht allein das Haus Israel bewiesen; auch die frommen Ver-

triebenen, die auf der Mayflower „drüben" landeten, haben das ebensowohl bewiesen, wie diese alten Hugenotten des Edikts von Nantes in der Mark Brandenburg. Und sie reichen sich auch heute noch die Hand durch die ganze Welt: Synagoge, Kirche und Börse! Das Haus des Beaux konnte einem Freunde schon Empfehlungsbriefe nach New York oder New Orleans mitgeben, die ihm die Wege ebneten und seinen Aufstieg erleichterten, selbst wenn er nur kam, um zum zweiten Mal den Versuch zu machen, ein armes Mitgeschöpf aus der Verkletterung herabzuholen, sonst aber sich wenig aus den Herrlichkeiten der Zeitlichkeit machte.

Es ist ihm zum zweitenmal nicht gelungen, und mit der Hülfe aus dem Vogelsang war diesmal gar nichts getan. Was half es, daß ihm, wie ihm damals der alte Hartleben mit Leitern und Stricken beisprang, jetzt seine Mutter ihre auch in Sorgen, Angst und Kummer immer sonnigen Briefe schrieb und die seinigen, nach seiner Weise, immer scherzhafter, immer lustiger, immer siegesgewisser wurden, je tiefer er „in den Quark hineinwatete" und in der Puppenkomödie die Fäden mit ziehen half? Sie spielten sich da nur selber eine liebe, rührende Komödie vor, die, was die Nachbarschaft anging, niemand zum Lachen oder Lächeln brachte.

„Ich hätte es nie geglaubt," sagte mein Vater sehr ernsthaft, „der Mensch scheint sein bisheriges Narrenwesen doch nicht ganz unnützlich getrieben zu haben. Da hält mich eben, auf dem Wege vom Gericht her, der Prokurist von Seligmacher und Söhne mit einem Privatbriefe von drüben, aus der Firma Charles Trotzendorff und Kompagnie, weißt du, Mutter, unserm Karl Trotzendorff, an, und darin ist von ihm, ich meine den Jungen drüben, in einer Weise die Rede, die ich niemals für möglich gehalten haben würde. Der poetische Hanswurst scheint völlig ins Gegenteil umgeschlagen zu sein. Ja, er scheint sich eine Stellung in der dortigen Literatur gemacht zu haben und an

einem Handelsblatt in einer Art sein Maulwerk schriftlich bestätigt zu haben, daß es ihm, wenn auch wohl nur zufällig, die Bekanntschaft und, wie es scheint, Achtung eines ihrer Allergrößesten dorten, nämlich was das Geld anbetrifft, zugezogen hat. Das wäre denn ja recht gut und erfreulich, und so wird er sich darein ergeben, daß es mit dem Mädchen, der jungen Dame nichts geworden ist. Bei Seligmacher & Söhne haben sie heute morgen von der Familie drüben, ich meine die Trotzendorffs, die Verlobungsanzeige der Tochter zugeschickt gekriegt. Du mußt doch mal zu der Nachbarin hinübersehen, ob die schon was Genaueres weiß und wie sich der Junge jetzt zu der Sache verhalten wird. Doch dieses nur beiläufig. Ich war auch bei Arnemann; — er ist nicht mehr abgeneigt, auf meine Bedingungen einzugehen. Man trennt sich ja zwar nicht gern von der hiesigen Gemütlichkeit, aber es hat sich doch allmählich zu viel hier im Vogelsang um uns her verändert. Die Fabrik auf Hartlebens Grundstück versperrt mir den letzten Blick auf den Osterberg, und dann halte ich es auch für unsern Assessor besser, daß ihn unter jetzigen, veränderten Lebensverhältnissen die Residenz nicht hier unter den kleinen Leuten aufsuchen muß. Ich meine, Mutter, wir machen in nächster Woche den Kontrakt über den Verkauf von Haus und Garten perfekt."

„Wenn du meinst, Krumhardt," sagte meine Mutter mit zitternder Stimme.

„Ich meine, daß wir diese freilich ernste Sache schon so reiflich überlegt haben, daß wohl wenig mehr dazu zu sagen ist. Was gibt es denn eigentlich noch, was uns hier festhalten könnte? Schon der Schatten allein, den mir da hinten die neue Feuermauer auf meine Rosenplantage wirft, verdirbt mir das ganze Pläsier an der Liebhaberei. Mit dem Kaffeetisch im Garten unter diesen Fabrikgerüchen ist's auch nichts mehr. Unsere Plätze im letzten Grün des Vogelsangs haben wir sicher auf dem Papier bei der Friedhofverwaltung. Also, Junge, Karl, Herr

Assessor Krumhardt, es bleibt dabei: der alte Pelikan hackt sich noch mal die Brust seiner Nachkommenschaft wegen auf. Wir ziehen in die Stadt, der veränderten Verhältnisse wegen. Laß es mich erleben, daß ich an dir einen herzoglichen Regierungsrat herangezogen habe, so soll es mir auch nicht drauf ankommen, auf meine Rosen- und Aurikelnzucht zu verzichten. Man kann auch im Notfall an den Hyazinthen und Geranien seine Befriedigung finden, und dafür, denke ich, mein Sohn, wirst du eben immer, wie für deine alten Eltern, ein sonniges Gelaß in deinen neuen Gesellschafts- und Wohnungsverhältnissen übrig haben. Die Gelegenheit in der Archivstraße, die Mutter und ich uns zum Beispiel neulich angesehen haben, hat nach hinten heraus und doch nach der Sonnenseite ein Altenteil, was für so einen subalternen, quieszierten Obergerichtssekretär mit so einem, ihm Freude machenden Sohne — jetzt kann ich dir das wohl sagen, mein Junge! — paßt, als ob der Bauherr seinerzeit ihn mit seinen Bedürfnissen eigens dafür ins Auge gefaßt hätte. Nicht wahr, Mutter, wir finden uns schon, unserm Jungen zuliebe, in die veränderten Verhältnisse?"

„Ja, ja, ja! obgleich es mir doch schwer ankommen wird," schluchzte die gute alte Frau. „Freilich rückt uns hier das Neue zu arg auf den Leib, und wo man aus dem Fenster guckt, ist es das Alte nicht mehr; aber weißt du, Mann, es wird mir doch sein als wie damals, wo man den Sargdeckel auf unser kleines Mädchen legen wollte und ich auch nicht glauben konnte, daß es möglich und nötig sei. Kein eigenes Waschhaus mehr und keinen Platz zum Wäschetrocknen im eigenen Garten! Aber es ist ja richtig, das schlechte Tanzlokal, das da dicht an unserer grünen Hecke aufgewachsen ist, paßt nicht einmal mehr zu unseren Verhältnissen, also zu unserm Karl seinen gar nicht. Und du hast recht, Krumhardt, die Eltern sind dazu da, daß sie ihre Kinder in die Höhe bringen und in immer bessere Gesellschaft, bis in die beste, wenn's möglich, und das ist freilich hier im Vogel-

sang niemals möglich gewesen, also — wie Gott will. Ich habe mich in so vieles im Leben finden müssen und werde mich auch hierin finden. Das Kind wird ja auch, und vielleicht auch mit seinen Kindern einsehen, was Vater und Mutter an ihm getan haben und es ihnen noch in ihrem Grabe gedenken."

Nun hätte ich noch einmal hiergegen einreden können, um die Sache in die rechte Beleuchtung zu rücken; aber was würde es geholfen haben? Wahrhaftig, Ich bin es nicht gewesen, der die zwei treuen, wackeren Seelen mit ihren Wurzeln aus dem Boden hob und sie so in ihren greisen Tagen in ein fremdes Erdreich versetzte! Ihre liebe menschliche Torheit war's, die da Pflicht, Pflichten, Vorzug, Gewinn, Ehre, Lob, Ruhm und Glück sah, wo die übrigen Millionen unserer Brüder und Schwestern im Erdenleben — ebendasselbe sahen. Sie hatten ihren Kopf drauf gesetzt, daß der Vogelsang nicht mehr zu ihnen „passe", und sie nicht zu dem Vogelsang.

„Aufgesetzt ist der Kontrakt, Frau," sagte mein Vater, „und wenn es dir recht ist, kann Arnemann heute noch zur Ausfertigung und Unterschrift kommen, zu einem ruhigen Schlaf kommen wir jetzt doch nicht anders mehr."

Meine Mutter ist also an diesem Tage nicht mehr bei der Nachbarin Andres gewesen, um das Genauere über das Privatschreiben aus Amerika an Seligmacher & Söhne und Velten und Helene Trotzendorff zu hören, ihre Teilnahme zu beweisen und, wenn möglich, Trost zuzusprechen. Ich aber habe mich gegen Abend noch einmal durch das Schlupfloch aus unserer Kinderzeit, das wunderreiche, damals freilich längst wieder zugewachsene Schlupfloch in der lebendigen Hecke zwischen den Nachbargärten gezwängt und die alte Türklinke, deren Griff einem seit Menschengedenken so häufig in der Hand blieb, von neuem aufgedrückt, um hier, bei der Frau Doktorin, wo die Welt sich doch eigentlich am meisten verändert hatte, mich an das sonnig unverwüstlich Bleibende im Wechsel der Witterung des

Erdentages zu halten. Ich fand die Frau Doktorin allein im Vogelsang über ihrem Brief aus den Vereinigten Staaten.

* * *

Die Abendsonne schien der Nachbarin in das Fenster, als ich mit sorgendem, schweren Herzen zu ihr kam, und sie hatte auch geweint, die Frau Nachbarin Andres. Die elegante Karte, die mein Vater bei Seligmacher & Söhne gefunden hatte, und auf welcher Mr. and Mrs. Mungo sich allen Freunden und Bekannten in den Vereinigten Staaten als miteinander für Glück und Unglück, für Gesundheit und Krankheit, für Leben und Tod Verbundene empfahlen, lag auch auf dem Nähtischchen der Frau Doktorin, und der Begleitbrief Veltens daneben.

Die Mutter des Freundes reichte mir die Hand, nachdem sie ihr feuchtes Taschentuch zwischen die Blumentöpfe in ihrer Fensterbank geschoben hatte, und sagte: „Sieh, das ist freundlich von dir, Karl. Wenn sich die Welt um einen her verändert, hält man sich am besten an die Jungen aus seiner alten Bekanntschaft, an die, welche ihr Recht noch vom nächsten Tage erwarten, lustig in der neuen Flut schwimmen, und aus ihrem jungen Recht an die Zeit den Alten wenigstens den Kopf ein wenig zurechtsetzen können, wenn auch nicht das Herz. Elly hat sich verheiratet, Velten hat geschrieben. Da ist sein Brief, und du kannst ihn lesen. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß sich der Vogelsang so sehr für mich verändern könnte. Aber so geht es eben, wenn der Mensch es nicht glauben kann, daß ihm seine liebsten Hoffnungen aus dem Leben weggewischt werden können."

Sie sah sich hier in ihrem Stübchen, in welchem sie unter all ihren Erinnerungen saß, wie die Frau Fechtmeisterin Feucht in der Dorotheenstraße zu Berlin unter den ihrigen, mit einem kummervollen Blicke um: „Wie doch alles dem Menschen auf

einmal so ganz andere Gesichter schneiden kann! Und doch ist es nur das eine Bildchen dort, das kleine Lichtbild da über der Kommode, dessen liebe, lachende Augen mir mein Altfrauenheim verwüstet und alles über- und durcheinander geschoben haben wie bei einem Umzug oder nach einem Brande. Da — lies seinen Brief! Was Er dazu tun kann, daß die alte Frau im Vogelsang nicht ganz aus ihrer Fassung kommt, das besorgt er natürlich auf seine alte Weise. Unter kriegt ihn auch das nicht; aber man müßte eben nicht zwischen den Zeilen lesen können, um sich von ihm auf diese seine Weise unterkriegen zu lassen."

Ach, wie diese beiden Leute bis in die feinsten Nervenfädchen, bis in die flüchtigsten Seelenstimmungen hinein sich nachzutasten, sich nachzufühlen wußten! Sie machten einander nichts weis, und das war, ausnahmsweise, für sie ein großes Glück: für andere, und leider die Mehrzahl der auf dieser Erde sich näher und nächst Angehenden, wäre es freilich das Gegenteil gewesen. Es ist nicht immer das Behaglichste, wenn zwei oder mehrere, die zusammengehören, sich zu gut verstehen. Die einzige Möglichkeit für ein wenigstens gedeihliches Hüttenbauen und Zusammenwohnen liegt dann einzig und allein in dem Sichaufeinanderverstehen. Ich habe das auch aus meiner Amts- und Geschäftspraxis sehr, sehr in den Akten. —

Velten schrieb:

„Sie haben sie uns genommen, Mutter, und sind völlig in ihrem Recht, da sie das nach ihrer Meinung beste Teil für sie gewählt haben. Ich habe sie verloren; aber diesmal bin ich nicht schuld daran, das Glück der Erde verpaßt zu haben. Du weißt, wie oft man mir das bei Euch zu Hause aufzuriechen gab, und, wenn die beleidigte Nase darob nicht lief, wie die eines geschlagenen Schuljungen, sondern sich nur trockentückisch krauste, nicht nur von allen Schlechtigkeiten menschlichen Charakters, sondern auch von absoluter, bodenloser,

randundbandloser Charakterlosigkeit sprach. Ich habe das Meinige getan, durch Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre, bei Tag und Nacht, bei allem, was ich getan, überdacht und gedacht habe, den schönen Schmetterling für mich — für uns festzuhalten: nun stehe ich wieder wie ein Schuljunge, und besehe an den Fingern den bunten Farbenstaub von den Flügeln des entflatterten Buttervogels und denke vor allem an die alte Frau zu Hause, die da sitzt und sich fragt: Was für eine Nase wird er diesmal machen? — Mutter, mein — unser liebes, armes, kleines Mädchen, was würde dem jetzt mit einem zerfließenden Liebhaber gedient sein? Also — trocken überschlucken und ein Kreuz über eine närrische Lebensepoche ziehen, wie über eine Kalenderwoche, die bis Donnerstag im Sonnenschein lag und am Freitag in einen Landregen überging! Unserm lieben Wildfang gebe ich gar keine Schuld; — kann man überhaupt einem Menschenkinde Schuld an seinem Schicksal geben? Was kann die Lerche gegen den Spiegelblitz, der sie aus der blauen Luft in die Versandschachtel und die Bratpfanne holt? Mit ihrem tückischen Glanz haben sie auch unser liebes Singvögelchen aus dem Vogelsang hernieder in ihr Netz stürzen machen und ihr nicht nur das arme, dumme, kleine Schädelchen und Gehirnchen, sondern auch das schöne, weite Herz eingedrückt. Sie wird eine stattliche Mistreß Mungo: die Nadel der Kleopatra, jetzt im hiesigen Zentralpark, die doch schon in Ägypten viel gesehen hat, und hier im Lande täglich auch noch manches sieht, sah nimmer ein schöneres, vornehmeres Weib an sich vorbei und durch ihren Schatten gleiten. So wächst das immer aus dem Schlamm empor, einerlei ob am Nil oder am Hudson! Mir fehlen wieder mal die Knöpfe am Hemdärmel, alte Mutter zu Hause; aber Elly wird sie mir nicht annähen, worauf wir doch so fest gerechnet und des Lebens Seligkeit vom Vogelsang aus gegründet hatten; und das

erinnert mich nun grade erst recht an Deinen alten Mähtisch, auf dem dieser Brief, wenn der Ozean ihn nicht verschlingt, demnächst liegen wird, und erinnert mich an Deinen Sessel dabei und das leere „Schawelche" daneben und den Blick durch die Efeuranken, über den Garten weg, auf den Nachbar Hartleben und sein Anwesen (Strohwitwe Trotzendorff und Töchterlein eingeschlossen) hinein in den ganzen Vogelsang, und — ich bin wieder allein auf die alte Frau im Korbsessel an dem Fenster angewiesen und ein Vagabund — ein Wanderer im Leben — zerlumpter denn je. — In die hiesigen Verhältnisse habe ich mich übrigens eingelebt, daß ich meinen jüngsten Freunden keinen Grund zur Verwunderung mehr gebe. Wünschest Du mich auch als Millionär wiederzusehen wie Mr. Charles Trotzendorff? Oder ziehst Du den deutsch-amerikanischen Staatsmann, Muster: Karl Schurz, vor? Meine Vogelsangstudien im Englischen, unserer Kleinen zuliebe, kommen mir jetzt wundervoll zu statten. Die Phrasen und den Tonfall um eine „Mäh" jauchzende Menschenansammlung zum „Bäh"jammern zu bringen, und das politische Tier, Mensch genannt, mit einem Strick durch die Nase oder um den Hals, für Klios ewige Tafeln und vergänglichen Griffel als notierungswert zu dressieren, lernt sich bald. Sollte Freund Krumhardt, ich meine unser Karlchen — nicht den Alten, aus seiner Geschäftspraxis demnächst mal einen neuen edlen Kinkel nebst Spulrad und Märtyrerglorie in der lieben Heimat für einen überseeischen Heros-Befreier zur Verfügung haben, so reflektiere ich darauf und bitte, aus guter, alter Kameradschaft mir die Vorhand zu lassen. Eine republikanische Bürgerkrone für einen Märtyrer aus dem neuen deutschen Reich! Das Ding wird leider schwer zu finden sein, denn den alten wahren Otto den Schützen von seinem Wergzupfen und Wollespulen im Reichstage zu entführen, würde ihm doch selber auch jetzt noch nicht recht

in die gelbweiße Kürassiermütze passen. Aber wie sang Fräulein Leonie des Beaux in der Dorotheenstraße zu Berlin?

Je ne dors ni ne veille;
Cet enfant me réveille.

Da bin ich wieder bei meinem in der Fifth Avenue verzauberten armen Mädchen! Siehe Goethes Epilog zu dem Trauerspiele Essex:

Hier ist der Abschluß! Alles ist getan
Und nichts kann mehr geschehn! Das Land, das Meer,
Das Reich, die Kirche, das Gericht, das Heer,
Sie sind verschwunden, alles ist nicht mehr!

Ja, ja, was nimmt man sich alles vor zu Glück und Ruhm und zum Besten der Welt in der Welt, bis der Narrenkönig, dem diese Welt gehört — siehe Schillers Jungfrau von Orleans — einem das Bein stellt und alle Weisen, Helden und weggelaufenen Schuljungen auf die Gefühle eines Zahnarztes, der selber Zahnweh hat, hinunterdrückt! Du weißt es, Mutter, und Du kannst es mir bezeugen, daß die Scheu der Leute, sich vor der Menschheit, das heißt den nächsten ihresgleichen, lächerlich zu machen, mir leider immer nur zu sehr gemangelt hat; aber die Sehnsucht, mir selber endlich einmal wieder lächerlich vorzukommen und somit das richtige Maß für die Dinge dieser Erde wieder zu gewinnen, ist mir bis jetzt auch nicht in solcher Fülle und Üppigkeit zuteil geworden. Zu Hause, im Vogelsang, würde das wohl noch am leichtesten zu erreichen sein, Deinem lieben Korbstuhl gegenüber und mit des seligen Vaters geliebter ersten Originalausgabe des Wandsbecker Boten auf Deinem Nähtische und mit der einzigen Aussicht über Deine Buchsbaum- und Blumenbeete, meine Stachelbeerbüsche und unsere grüne Hecke auf den Nachbar Hartleben und sein Anwesen. Da ginge es wohl noch am leichtesten an, dem teuren Ahnherrn

in dem Buche, dem Vetter Andres, und dem braven Vetter Michel im eigenen Busen sein Recht wiederzugeben; aber — †!?† —

Frage Karl um seine Meinung hierüber, doch — laß es lieber auch nur. Daß der Frager bei solchen Gelegenheiten den Gefragten und seine Antwort im voraus ziemlich genau kennt, würde auch diesmal und hier nichts zur Sache tun; aber aus Deinen Briefen weiß ich ja, daß auch um Euch dort im Vogelsang allgemach die Dekoration sich so sehr verändert, daß er — der Freund — sich da binnen kurzem am allerwenigsten noch zurechtfinden wird. Aus Büschen werden Bäume, aus Bäumen Hausmauern, aus Grün Grau. Aus obststehlenden (freilich meistens dazu verführten) Schuljungen werden die besten Verwaltungsbeamten und Regierungsräte, sowie die schärfsten Staatsanwälte, und — aus dem nichtsnutzigsten Schlingel des Vogelsangs wird (wenigstens was ich dazu tun kann) the most glorious tramp, der glorioseste Landstreicher, der je auf den Wegen der Welt den anständigen Passanten einen Schauder und Schrecken eingejagt hat, wenn er an einem Stadttor nach seinen Papieren gefragt wurde, nimmer dergleichen aufzuweisen hatte und vielleicht auch erst in irgend einem Bedford gaol als alter Kesselflicker anfangen wird, sich über the Pilgrims progress, über seines Lebens Pilgerfahrt die letzte Rechnung abzulegen.

Meine liebe, liebe Mutter, Du kannst nichts dafür, und mein Vater auch nicht. Solches war mir an der Wiege gesungen, aber nicht von Dir mit Deinem: „Buko von Halberstadt", oder: „Schlaf, Kindchen, schlaf, da draußen geht ein Schaf". Es kauert immer eine andere Sängerin auf der andern Seite des ersten Schaukelkahns menschlichen Schicksals und summt ihren Sang in ihre Hexenbartstoppeln, und der stammt von den Müttern viel weiter hinabwärts und ist der allein maßgebende.

Also streich Dir die Sorgen- und Unmutsfalten wieder einmal aus dem lieben tapfern Gesichte und halte Dich weiter an der Väter Erfahrung, daß Unkraut so leicht nicht vergeht. Sage mit dem alten Vertrauen auf unsern eigentümlichen, unveräußerlichen eisernen Bestand von Familienadel: „O, dieser dumme Junge!“ — Und halte fest: wir sind doch die Zwei gewesen, welche die wenigsten Sorgen im Vogelsang auf unserm Hirn und Herzen geduldet haben, und so soll es bleiben! Veränderte Dekorationen sollen uns nie etwas anhaben; halte Deinen Platz an unserm Herde fest und mir den meinigen: ich komme ebenso sehr als Sieger wieder wie — Mr. Charley Trotzendorff. Es gibt ein verschiedenartiges Achselzucken der Leute in der Welt: ich hoffe mir das meinige, nach meiner Weise, mit ebenso gutem Recht zu verdienen, wie er das seinige, und das Nachgaffen und den Neid der Welt auch. Ziehe meinetwegen hier auch Freund Karl Krumhardt über unsere Hecke als Kommentator bei, wenn Dir ob solchen beglückenden Aussichten in die Zukunft doch etwas nüchtern und unheimlich zumute werden sollte. —

In der Heimat und zumal im Vogelsang bin ich fürs erste nichts nutze — und auch Dir nicht, armes, tapferes Mütterchen. Übrigens sind und bleiben wir zwei immer beisammen, ob auch ein paar Tropfen Wasser und einige Krümel Erdboden mehr uns trennen. Zu den Füßen der Treue bleibe ich sitzen, wenn es mir auch nicht vergönnt wurde, zu den Füßen der Liebe Werg zu spinnen. Nach dem Wocken der Omphale freut man sich ordentlich auf den nemeischen Löwen, die lernäische Hydra, den erymanthischen Eber und vor allem andern auf die Stymphaliden und die Ställe des Augias. Daß ich Dir grade die goldenen Äpfel aus den Gärten der Hesperiden heimbringen werde, ist mir selber etwas zweifelhaft; aber darauf verlaß Dich, und Du kannst auch in der Nachbarschaft davon erzählen und damit renom-

mieren: den Cerberus hole ich mir sicherlich aus der Unterwelt herauf, wenn auch nur, um das große Schrecknis der ewigen Nacht mir beim kurzen Lebenstageslicht so genau und gemütlich wie möglich zu besehen. Philosophie studieren nennt man das vor den Kathedern nach geschriebenen Heften — frage nur Freund Krumhardt danach, der sich des bürgerlichen Anstands wegen sein Teil davon hat in die Feder diktieren lassen. Und vom Lehrstuhl des Professors der Weltweisheit bis zum Schneidertisch des Hauses der des Beaux ist auch wieder einmal nur ein Schritt. Hab ich mir meinen Freund Leon auf den Buckel geladen, so soll ich ihn natürlich auch darauf behalten. Vater des Beaux schreibt mir, der Junge werde ihm, ohne meine Beaufsichtigung, von Tag zu Tage unter den Händen mehr zu einem Narren und es bleibe ihm nichts übrig, als den Knaben mir nachzuschicken; eine Reise um die Erde unter meiner Führung erscheine ihm als das letzte Mittel, den Phantasten für den künftigen Kommissions- oder Kommerzienrat zu ernüchtern. Ich werde also nicht umhin können, das, wenigstens für die ersten Stationen meiner eigenen Weltwanderung, noch einmal zu meinem Gepäck zu legen; habe also zurückgeschrieben: das Kind möge kommen, ich würde das Zutrauen zu verdienen suchen. Jawohl, das Zutrauen unter den Leuten! Erhalte mir das Deinige, alte Frau!

Dein Sohn und Erbe
Velten Andres."

* * *

Es ist eine kalte Nacht, in der ich dies zu den Akten hefte; aber ich habe das fröstelnde Zusammenziehen der Schulterblätter doch mehr dem klareisigen Hauch, der von der letzten Seite dieses Briefes ausgeht, zuzuschreiben, als der Winterwitterung draußen vor dem Fenster. Und wenn man — da-

mals — dieses Schreiben in der Stadt unter den Bekannten, den Leuten, herumgezeigt hätte, würden sie alle gesagt haben:

„Der alte, ewig überhitzte Wirrkopf! Es bleibt dabei, er kann auf nichts zu seinem Fortkommen rechnen, als auf das Glück der Betrunkenen und die Vorsehung, die über die Unmündigen wacht.“ —

* * *

Ich habe weiter zu berichten, was sich in der nächsten Nähe um mich her zutrug.

Der erste, der nach Velten den Vogelsang verließ, und auch nie wieder, was der Freund doch tat, darin vorsprach, war Nachbar Hartleben. Er sagte, als er zum letztenmal in seinem Rollstuhl vor unserer Gartentür hielt:

„Weißt du, Junge, Herr Assessor Krumhardt sollte ich sagen, weißt du, ein Vergnügen ist es nicht, so als so ein Sack voll Elend, schlechtem Appetit und nächtlicher Wehklage und Schlaflosigkeit sich um sein zerstückelt Anwesen 'rumrollen zu lassen; aber so ist der Mensch: so lange er Luft schnappen kann, gibt er den Atem nicht gern auf. Also da bin ich noch und mache so lange Gebrauch von dem alten Freundschaftsverkehr über die Straße, als es angeht. Noch plästerlicher hielte ich den Jammer natürlich aus, wenn mir mein Wald da oben hinterm Osterberge nicht immer im Kopfe herumginge. Das ist der leidige Satan! Und vorzüglich jetzt so im angenehmsten Sommer, wenn das so grün da herunterwinket und einer mit seinem Holzverkehr und Handel, von seinen Sägemühlenabnehmern gar nicht zu reden, nur eine lahme Faust zurück und aufwärts machen kann. Da gucken Sie nur, Herr Obergerichtssekretarius, wie das da oben auf meinem Schluderkopfe im Sonnenschein liegt und einem unter Gottes blauen Himmel den Esel bohrt und sackermentsch einen jetzt nur noch dazu verlockt, eben unserm lieben Herrgott einen bösen Leumund bei den Erbberechtigten zu machen.

Es ist ein Elend — ein Elend — ein Elend, Frau Obergerichtssekretärin, und Sie haben ganz recht gehabt, daß Sie die Sache über Ihr Anwesen mit Arnemann in Richtigkeit gebracht haben. Sie ziehen nun demnächst, und ich habe auch Ihnen wie der anderen guten alten Zeit nachzusehen. Nun bleibt mir nur für meine noch übrigen paar Jahre die Frau Doktorin. Ja, ja, so wird der Mensche allgemach von allem Guten und Angenehmen entwöhnet! Manchmal kommt's mir wirklich so vor, als sei auch das nur zu unserm Besten von da oben so eingerichtet, um uns den Abschied von hier unten nicht zu schwer zu machen. Und wenn man denn wieder von den Jüngeren und Jüngsten hört! Da hat ja wohl unser Herr Velten — da kann ich wohl eher als hier bei unserm Assessor sagen: unser Junge, von den Japanern hergeschrieben, daß er sich jetzt mit seinem vornehmen Berliner Freunde, den wir seinerzeit auch hier im Vogelsang hatten, da aufhalte und vergnügt grüßen lasse. Passen Sie auf, Herr Nachbar, der bringt es grade so gut wie unser Karlchen Trotzendorff, unser Zeitgenosse, zu was Ordentlichen da draußen; — wenn's nur nicht immer auf einunddasselbe hinausliefe am letzten Ende! Was dieses anbetrifft, so muß man sich erst so wie ich mich jetzt in diesem Einspänner von hinten rum kutschieren lassen müssen, um zu dem richtigen Taxat von allem Pläsiervergnügen im Leben zu kommen. Die Erinnerung an das Gute, was man seinerzeit genossen hat, ist immer noch das beste, wenn auch leider Gottes Verdrießlichste. Auch mit dem kleinen Mädchen, das hier bei mir und zwischen uns im Vogelsang aufwuchs, und unserem Velten scheint das nichts geworden zu sein. Schade drum! Die Madam oder Mistreß war zwar die richtige Gans; aber das Wurm, das jetzt da drüben überm großen Wasser sechsspännig fährt, gehört immer auch noch zu meinen angenehmen Erinnerungen. Karlch— Herr Assessor, Kinder, Kinder in welche vergnügte Wütenhaftigkeit habt ihr öfters den Nachbar Hartleben gebracht, und was gäbe er heute drum,

wenn er euch nur noch einmal mit dem Peitschenstiel durch seinen Garten nachsetzen und aufs Nachbargrundstück oder in den Wald hinaufjagen könnte! Aber ich sehe, Sie haben Ihre Akten unterm Arm, Herr Assessor, und müssen in Ihr Geschäft. Nehmen Sie es nicht für ungut, wenn ich Sie mit meinem Geschwätz aufgehalten habe. In so einem Marterstuhl ist man ja einzig und allein nur auf sein Maulwerk angewiesen. Wenn ich Ihnen, Herr Sekretär und Frau Sekretärin, mit meinem anderen noch übrigen Fuhrwerk beim Auszuge zu Diensten sein kann, soll's gern geschehen. Dem alten Hartleben, dem Grobian, soll man's nicht nachsagen aus der Stadt, daß er nicht doch alles in allem ein guter Vogelsänger Nachbar gewesen sei. Mit dem freundschaftlichen Verkehr später, aus der Stadt heraus und hinein wird's wohl ein bißchen hapern. Na, ich denke immer noch ein paar Jährchen es zu machen, daß Sie mich hier auf den Rädern finden, wenn Sie aus dem neuen Leben heraus das alte hier am Ort mal wieder aufsuchen wollen. Recht schönen guten Abend, liebe Herrschaften! Schieb den Krüppel um ein Haus weiter, Lümmel da hinter mir; die Frau Doktern hat mir versprochen, mir noch ein weniges aus ihrem Velten seinen letzten Brief vorzulesen, und der Satansjunge hat das immer so an sich gehabt, daß er einem mit seinen Schnurren, Abenteuern, Meinungen und Ansichten wie mit einem Schnaps aufwartet. Ich meine immer, einmal mußt du den auch noch wiedersehen, Hartleben, und wenn er auch noch so lange seine Mutter und den Vogelsang auf sich warten läßt!" —

Vier Wochen später mußten wir ihn begraben, den Nachbar Hartleben, und zu Ostern des folgenden Jahres verließen auch wir, die Familie Krumhardt, Vater, Mutter und Sohn, den Vogelsang. Meine Eltern fügten sich den höheren Ansprüchen, die ihrer Meinung nach meinetwegen das Leben an sie machte, und ich fügte mich meinen treubesorgten Eltern. Wer wehrt sich gegen die Liebe seines Vaters und seiner Mutter, und wenn

sie auch noch so sehr mit Sorglichkeiten, die man nicht mehr kennt, mit Torheiten, über die man hinaus ist, und mit mancherlei anderem, was einem im Grunde lächerlich, ja ärgerlich vorkommt, verquickt ist?

Und wenn mir etwas ferne sein muß, so ist das Überhebung über die subalterneren Gefühle und Stimmungen des Menschen in seinem Dasein auf Erden grade an dieser Stelle! In den Akten habe ich es nicht, aber tief in meinem innersten Bewußtsein, daß ich die teure, altgewohnte Heimatstelle mit allem, was mir heute mit schauernd-wehmütigen Heimwehgefühlen in dieser kalten Winternacht nahetritt, damals leichter, viel leichter und freier atmend aufgab, als die zwei armen Alten.

Auf der Bühne des Lebens hört man eben nicht vor jedem Szenenwechsel die Klingel des Regisseurs. Man findet sich zwischen den gewechselten Kulissen und vor dem veränderten Hintergrund und verwundert sich gar nicht. Ob man sie gut oder schlecht spielt, seine Rolle ist jedem auf den Leib gewachsen und das jedesmalige Kostüm gleichfalls. Nur in seltenen stillen Augenblicken gelangt wohl ein und der andere dazu, sich vor die Stirn zu schlagen: „Ja, wie ist denn das eigentlich? War das sonst nicht anders um dich her und in dir? Wie kommst du zu allem diesen und gehörst du wirklich hierher, und ist das nun Ernst oder Spaß, was du jetzt hier treibst oder treiben mußt? Und wem zuliebe und zum Nutzen?"

Das sind dann freilich sehr kuriose Gedankenstimmungen. Wie aus einem unbekannten schauerlichen Draußen haucht das vor den Theaterlichtern einen fremd und kalt an, meistens, wenn die Bühne einmal um einen her leer geworden ist; aber dann und wann bei gefüllter Szene im Gewühl der Edlen, Ritter, Bürger, Damen des Hofes, der Mönche, Herren und Frauen, Herolde, Beamten, Soldaten, kurz des ganzen zu dem ewig wechselnden und ewig gleichen Schauspiel gehörigen Volksspiels. Und so rasch als möglich fort damit! Dergleichen Nach-

denken stört sehr bei der Durchführung der zugeteilten Rolle, bringt nur Stockungen hervor und ein verehrliches Publikum, von der Hofloge bis zu den höchsten Galerien, zu einem ironischen Lächeln, bedauernden Achselzucken, wiehernden Hohnlachen, Pfeifen und Zischen. Und mit vollem Recht! Es ist ein schweres Eintrittsgeld, das man für die Tragikomödie des Daseins zu erlegen hat. „Paß auf dein Stichwort, du da, König oder Narr da auf den Brettern, und störe uns das Behagen nicht, von Vergnügen kann ja so schon wenig die Rede sein!" —

Leider recht bald wurde um mich her die Bühne, wenigstens für einen Augenblick, sehr leer und gab ungestörten Raum zu jeglichem Monolog über Sein und Nichtsein, und ob es besser sei und so weiter und so weiter. Nämlich meinen Eltern bekam die veränderte Umgebung durchaus nicht; und hier beuge ich die Stirn tief über dieses Blatt: Hätte ich nicht doch mehr dazu tun müssen und sollen, daß sie in ihren Greisentagen ihr An- und Einfügungsvermögen in das Ungewohnte mir zuliebe nicht zu sehr überschätzten? Und die Braut, die ich ihnen dann in das Haus, nein, nicht in das Haus, sondern die Mietwohnung inmitten der Stadt, wenn auch der „besten Gegend" der Stadt brachte, die wußte nichts von dem Vogelsang und brachte ihren Sonnenschein nur für mich mit in die Archivstraße. Die Blumenzucht in der Fensterbank konnte meinem Vater seinen Vorstadtgarten nicht ersetzen, und noch viel weniger die vornehme Stadtgegend meiner armen Mutter den Verkehr über die lebendige Hecke und die von einem blühenden Apfelbaum zum anderen auf eigenem sicherm Grund und Boden ausgespannte Waschleine und was sich an behaglichem Verdruß und verdrießlichem Wohlbehagen daran knüpfte. Wenn ich mir jetzt, mit dem Kopfe in der Hand, überlege, was ich dagegen tun konnte, daß sie ihren Willen, auf ihrem und — meinem Wege aufwärts als grämliche Sieger zu fallen, nicht bekamen, und mir sagen darf: „Wenig!" so ist das auch ein Trost, aber nur ein geringer, und man hat erst an

seine eigenen Nachkommen und deren Tröstungen zu denken, ehe man sich wieder beruhigter, gelassener vor solch einem Aktenbündel, wie dieses hier vorliegende, im Sessel zurechtrückt. —

Jawohl, mein Weg ging aufwärts in der Rangordnung des Staatskalenders und der bürgerlichen Gesellschaft: meine Eltern starben — die Mutter zuerst und der Vater ihr bald nach; und ich heiratete. Daß ich ihnen „Schlappes" Schwester als liebe Braut und gute Tochter zuführte, war der beiden guten und lieben alten Leute letzte Freude und drückte ihnen das letzte Siegel auf die Gewißheit, daß auch ich ein guter, braver Sohn gewesen sei, daß ich allen ihren Erwartungen entsprochen habe und mich auch fernerhin aller hohen und höchsten Ehren und Genugtuungen unserer Welt im kleinsten würdig erweisen werde und also aller durch zwei ganze treusorgliche Elternleben aufgewendeten Angste, Mühen, Kümmernisse und Entsagungen wert.

Wahrlich, ich schreibe nicht, um in diesen Blättern Komödie zu spielen und von Tränen zu fabeln und zu faseln, die auf irgend eine Seite der Handschrift gefallen seien (ich weiß es ja eigentlich selber nicht, wie sich dieses Alles plötzlich infolge jenes Briefes aus Berlin, den Helene Trotzendorff, den Mrs. Mungo schrieb, in den tagtäglichen Aktenwechsel auf meinen Schreibtisch schiebt!), aber ich nehme mir wieder die Muße, zu dem Bildnis über diesem Schreibtische, dem alten teuren Herrn, mit dem verkniffenen deutschen Schreibergesicht und dem zu dem Landesorden hinzugestifteten Ehrenkreuz erster Klasse auf der Brust melancholisch-dankbar aufzuschauen.

„Wer hatte es besser mit dir im Sinne als der?" — — —

Der Weg nach dem Friedhofe jenseits des Vogelsangs führte noch immer durch unsere vordem so grüne Kindheitsgasse. Jetzt vorbei an den Plätzen, wo vordem Hartlebens weitgedehntes Anwesen gewesen war und meiner Eltern Haus, mein Vaterhaus und ihrer Väter Haus, gelegen hatte.

Es ist eine Redensart: „Ich komme selten mehr in die Gegend!“ Wie schwer sie einem aufs Herz fallen kann, das sollte ich am Begräbnistage meines Vaters im vollsten Maße erfahren.

Ich war nicht so häufig in die Gegend gekommen, wie ich gesollt hatte, und nun war grade die rechte Gelegenheit, um zu erkennen, wie sehr sie sich verändert hatte, nicht seit unseren Kinderjahren, sondern seit dem Tage, an welchem die Nachbarin Andres, die Frau Doktern, dort von uns allen allein zurückgelassen worden war.

Es gibt auch eine Redensart: „Das ist mir bis jetzt nicht aufgefallen!“ und dann kommt plötzlich die Gelegenheit, der Augenblick, die Stunde, der Tag, wo das um so eindringlicher einem ans Herz gelegt wird. Ich hatte wirklich so viel mit meinen persönlichen Lebensangelegenheiten, mit mir selber zu schaffen gehabt, daß ich mich um das, was hinter mir lag und wenn auch in nächster Nähe, wenig bekümmern konnte, und der Vogelsang war mir davon nicht ausgenommen gewesen. —

Zwischen den neuen Mauern der Fabriken, Mietshäuser, Tanzlokale war's allein die alte Frau, die Mutter Veltens, welche, wie sie es dem Sohne versprochen hatte, nicht von ihrer Heimstätte gewichen war, und trotz des neuen Lebens, das ihr von allen Seiten unbehaglich, spöttisch, ja drohend sich andrängte, ihr Häuschen, ihr Gärtchen, ihre lebendige Hecke festhielt. Wieviel Vernunft hatten meine Eltern deswegen die letzten Jahre hindurch vergeblich auf sie hineingeredet!

„Er hat seinen Willen gewollt und hat ihn nun in aller Herren Ländern zu Land und Meer: ich habe den meinigen hier im Vogelsang und wenn es auch nur des Kitzels wegen wäre, der mir zukommt, wenn er heimkommt, und ich ihn frage: ‚Na, Velten, wie war's denn draußen?‘“ antwortete in den verschiedenartigsten Variationen (auch je nach der Jahreszeit verschiedenen) die Frau Doktorin Andres im Vogelsang auf alles,

was ihr Häuserspekulanten, sachverständige Freunde und wohlmeinende Freundinnen vortragen mochten, um ihr den Sinn zu brechen und ihr zum Besten zu raten. Es war mit der Frau jetzt immer noch ebensowenig anzufangen wie vor Jahren, wenn mein Vater als „Familienfreund" von einer Erziehungskontroverse mit ihr nach Hause kam.

Und nun war es kaum acht Tage her, daß er zum letztenmal in dem kleinen hartnäckigen Häuslein gewesen war, um sich in der altgewohnten, treufreundschaftlich-nachbarlichen Weise zu ärgern und sich wieder zu vertragen mit der Frau „Exnachbarin". Nun stammte der werteste Kranz auf seinem Sarge aus dem letzten Hausgarten des Vogelsangs, und Veltens Mutter hatte ihn selbst gebracht und mit mir und meiner jungen Frau, die nichts mehr von dem Vogelsang wußte, neben dem schwarzen Schrein gesessen und mir mehrfach die Hand aufs Knie gelegt und geseufzt:

„Ich werde ihn sehr, sehr vermissen, deinen guten Vater, bester Karl! Nun bin ich die letzte von den Alten unterm Osterberge. Manchmal in dem jetzigen Lärm dort um mich her, wenn ich so von meinem Strickzeug am Fenster aufsehe, kommt es mir doch wirklich vor, als gehöre auch ich nicht mehr dahin; aber ich habe es ihm ja versprochen, daß er mich jederzeit dort in seines Vaters und seinem eigenen alten Wesen noch vorfinden soll, und so muß ich noch etwas bleiben. Wer verdunkelt einem nun noch mit einem: ‚Auf ein Wort, Frau Nachbarin!' das Fenster, um einen fester in der Gewißheit, zur Seite und gegenüber die beste, liebste Nachbarschaft zu haben, nach dem Vorgucken und Besuch wieder sich selbst zu lassen? Kommt ihr jungen Leute, so könnte man sich so vorkommen wie ein ein halb Jahrhundert vor der Erlösung für einen Augenblick aufgewachtes Dornröschen, das sich nicht seinem Prinzen in Mantel, Federbarett und Trikot, sondern einem durch die Hecke gedrungenen Liebhaberphotographen gegenüber findet. Ja, seh,

lieber armer Junge, so schwatzt die alte Doktern Andres ihren gewohnten Unsinn selbst am Sarge deines Vaters, ihres guten, treuesten Freundes! Aber glaub mir, wenn ihr ihn morgen früh durch den Vogelsang geleitet, so sieht ihm über ihren Zaun dort eine Freundin mit nassen Augen und vollem Herzen nach und sagt: Da begraben sie einen Mann, den dir das Schicksal dort an die Hecke gesetzt hatte, um dir ein Muster an ihm zu nehmen, dein ganzes Leben lang, Mutter Andres! Alles für unsere Jungen! Natürlich er auf seine Weise, ich auf die meinige. Und daß seine Art gut war, das bezeugt ihm am besten die kleine Frau hier hinter ihrem feuchten Taschentuch, Karl. Ziehen Sie es mir noch einen Moment herunter, Kindchen, und geben Sie mir einen Kuß, und nun gute Nacht, und habt ferner euren Trost aneinander und gönnt uns Alten unsere Ruhe, wenn unsere Schlafenszeit gekommen ist!"

* * *

Es war ein schöner, sonniger Morgen, an welchem wir meinen Vater begruben. Mit einem stattlichen Gefolge, an dem er wohl seine Genugtuung haben mochte, und wie es ihm da, wo man sonst wohl am wenigsten an so etwas denkt, auf seines Lebens Höhe, als etwas sehr Wünschenswertes, sehr Erstrebenswertes erschienen sein mag. Wie oft hat er von dem Fenster unseres Wohnzimmers aus die Kutschen gezählt, die bei solchen Gelegenheiten die Teilnahme der Besten im Volke leer, aber würdig zur Darstellung bringen! . . . Und nicht, daß ich nun von einem erhabeneren Standpunkt hierüber hinweggesehen hätte: o, als der rechte Sohn meines Vaters habe ich sehr genau darauf geachtet, wer ihm und mir die gebührende Ehre gab und wer nicht! —

Aber wo war das Fenster im Vogelsang, an dem die Krumhardts seit Generationen von Vater zu Sohn ihre statistischen Bemerkungen in dieser Hinsicht gemacht hatten, bis — sie selber

für einen andern in gleiche hineinfielen? Ein vierstöckiges Haus hatte Arnemann auf das alte Familiengrundstück gesetzt, und vom Erdstock bis zum Dache kamen Dutzende von Gesichtern jeder Art an die neuen Fenster, um das „schöne Begräbnis" zu sehen. Und was sonst ein lieber, zum übrigen, gleichen gehöriger Schmuck der Feld- und Gartengasse gewesen war, das Stück grüne Hecke der Frau Doktor Andres, das war nunmehr ein Etwas, das seine Zeit ganz und gar überlebt hatte und durch sein Nochvorhandensein nur kümmerlich-lächerlich wirkte.

Und wie an dem betrübten Tage, in dem traurigen Zuge mein Auge doch nur diesen grünen Punkt in all dem neuen, fremden Mauerwerk suchte und sich der Exbürger des Orts mit einer Art von Heimwehgefühl dort festzuklammern suchte! Und nun — grade vor dem Anwesen der Familien Krumhardt und Andres redeten die beiden würdigen geistlichen Herren, zwischen denen ich hinter dem Sarge schritt, so treulich und wohlmeinend das Passende auf mich ein, daß es eine rechte Unhöflichkeit von mir gewesen sein würde, wenn ich ihnen nicht nach rechts und nach links hin das Ohr geliehen hätte! So habe ich damals trotz allem nur flüchtig hingrüßen können nach der greisen Freundin und Nachbarin an dem zerfallenden morschen Gartentürchen und ganz außer acht gelassen, daß sie nicht allein an der Pforte zu ihrem so tapfer festgehaltenen Reiche stand, um den Familienfreund vorbeiziehen zu sehen. Es hätte auch doch wohl eine Störung im Zuge gegeben, wenn — Velten Andres an dem Morgen aus seinem Garten sofort an meine Seite getreten wäre! —

Er hat sich an das Ende des Zuges angeschlossen und mich also auf dem ernsten Wege davor bewahrt, Aufsehen durch eine augenblicklich unschickliche Aufregung über ein plötzliches, unvermutetes Wiedersehen zu erwecken. Auf dem Friedhofe selbst aber, wo die frühere Freundschaft auch jetzt noch nach Möglichkeit gute Nachbarschaft hielt und ihren Grundbesitz im Grundbuche,

wenn auch nicht Hypothekenbuche, fest zusammen hatte schreiben lassen, konnte er mir die Überraschung nicht ersparen.

Dicht neben seinem Vater war dem meinigen die Grube gegraben (Nachbar Hartleben lag nur ein paar Schritte weiter ab, und der übrige Vogelsang, hier noch immer im Grün und mit der Aussicht auf den Osterberg und Schluderkopf, rundum) und standen die Schaufeln für die Liebes-, Ehren- und Achtungsgabe des Grabgefolges in die frisch aufgeworfenen Schollen fruchtbaren Gartenbodens gestoßen.

Und wenn man den gleichgültigsten Kanzleiverwandten, den langweiligsten Klub- und Stammtischgenossen so mit einem dieser Spaten die letzte Achtung erweist, liegt nicht nur die nächste Umgebung, sondern die ganze Welt in einer Beleuchtung, die für den Schreibtisch und den L'hombretisch kaum die rechte sein würde: begrabe aber deinen Vater, deine Mutter, dein Kind, und achte dann, in dem Licht, das eben kein Licht ist, darauf, wer dir zu dem „Erde zu Erde" das Werkzeug in die Hand gibt und an wen du es weitergibst! . . .

In die Hand reicht es uns Christenleuten nach geschriebenem und ungeschriebenem Recht die Kirche, wenn es gewünscht worden ist; aus der Hand nahm es mir der Nächste mir zur Seite und sagte:

„Das war ein wohlmeinender, braver und kluger Mann, Krumhardt. Mögen deine spätesten Enkel noch süße Früchte mit seinen wackeren Knochen vom Baume des Lebens werfen! . . ."

Velten! . . . Velten Andres! Nun verletzte ich doch den Anstand, indem ich zurücktretend den Chef des Entschlafenen, der nach mir nach der Schaufel hatte greifen wollen, auf den Fuß trat. Den Spaten reichte Velten ihm:

„Bitte, Herr Obergerichtspräsident!"

Später sind keine Störungen mehr vorgefallen. Es ist nur getan und gesagt worden, was bei solchen Gelegenheiten getan und gesagt zu werden pflegt. Ich, der ich mehr als ein anderer

(auch als der Freund) von den Vorzügen des alten Herrn Kenntnis hatte und überzeugt war, kann es bezeugen, daß mir nichts über ihn gesprochen wurde, was nicht die volle Wahrheit war. Als wir ihn dann ließen, und ein jeder, der ihm die letzte Ehre gegeben hatte, aus solcher Störung des tagtäglichen Tages- und Geschäftslaufs heimging oder -fuhr, hatten wir, der Vater und der Sohn, es freilich uns gleichfalls gefallen lassen müssen, was dann noch mehr oder weniger anekdotenhaft aus dem Lebensverlauf des Obergerichtssekretärs Krumhardt heraufgeholt wurde, bis noch näherliegender Tages- und Daseins-Gesprächstoff den Ruhenden in seiner Ruhe ließ neben seinen nächsten guten Nachbarn: seinem Weibe und dem Doktor der Heilkunde Valentin Andres. — —

* * *

Er fuhr nicht mit mir nach Hause. Er sagte mir auf dem Kirchhofe nur noch: „Später, mein Junge! Wir haben für alles Zeit"; brachte mich aber doch an den Wagen an der Friedhofspforte, ließ den hohen Chef des weiland Obergerichtssekretärs Krumhardt und seinen Sohn einsteigen, drückte mir über den Schlag noch einmal die Hand: „Ich hoffe, dich schon heute noch gemütlicher sprechen zu können. Guten Morgen, Alter!"

„Was war denn das für ein eigentümlicher Herr, lieber Assessor?" fragte der hohe, amtlich dem Hause Krumhardt Vorgesetzte; und als ich ihn, so weit das möglich war, darüber in Kenntnis gesetzt hatte, sagte er:

„Hm, hm, ja, ich erinnere mich dunkel. Der Sohn eines Vorstadtarztes und ein toller Christ vor Jahren. Nahm nicht einmal Seine Durchlaucht einiges Interesse an ihm? Jawohl, jawohl, ganz richtig! Andres! Eine Zeitlang hatte der junge Mensch hier wirklich die besten Avancen. Sie und er waren Nachbarn, Herr Assessor, und scheinen noch in freundschaftlichem

Verkehr mit ihm zu stehen. Man hielt ihn damals für ein junges Genie; aber er ist uns doch, wie das gewöhnlich zu geschehen pflegt, dann bald gänzlich aus den Augen gekommen. Es würde wirklich auch mich ein wenig interessieren, zu erfahren, was jetzt eigentlich aus ihm geworden ist."

Wahrscheinlich hat der würdige Mann es nur auf die Zeit und Umstände, unter welchen er seinen Wunsch äußerte, geschoben, daß ich ihm nur sehr ungenügend Aufklärung gab. —

Zu Hause fand ich, was man zu finden pflegt, wenn man von einem solchen Geschäft heimkehrt: das Haus nach Möglichkeit gereinigt und aufgeräumt — nach der Katastrophe so viel frische, sonnige Alltagsluft als möglich eingelassen — nach Möglichkeit alles in der alten Ordnung — so wenig als möglich Stearin-, Chlor- und Blumengeruch: das alte Geräte in gewohnter Ordnung, nur noch etwas peinlicher, um einen herum und — eine Lücke in sich, eine Leere, eine Öde um sich, die natürlich je den Umständen nach mehr oder weniger empfindlich empfunden werden. Aber ich konnte auch mein gutes kleines Weibchen in der schwarzen, ernstgemeinten Trauerkleidung in den Arm nehmen und „Schlappen", dem jüngsten Regierungsrat des Landes und meinem Schwager, sowie einigen anderen, meiner Frau zum Trost und zur Aufrichtung gegenwärtigen Mitgliedern ihrer Familie für ihre Teilnahme danken.

„Es ist doch recht betrübt, daß du heute gar keine eigenen Verwandten hast," sagte, nachdem sie alle ihre Pflicht getan hatten und gegangen waren, meine Frau, sich an meinem Schreibtische an meine Seite schmiegend und gottlob so dicht als möglich. „Armer Mann! Aber mich hast du doch und nicht wahr, das ist doch auch ein Trost? Und nun wollen wir von jetzt an noch fester zusammenhalten und uns immer lieber haben — nicht wahr, du armer lieber Mann? Und daß du dich gleich wieder in dein Arbeitszimmer gesetzt hast, das ist sehr unrecht von dir und gehört sich gar nicht! Deine Frau gehört heute

zu dir, und wenn du nicht zu mir herüberkommst, so bleibe ich hier bei dir, und draußen habe ich schon Bescheid gegeben: sie sollen, wenn es nicht ganz und gar nötig ist, keinen Menschen mehr zu uns hereinlassen!"

Bei allem, was der Mensch auf Erden je der Götter Wohlwollen, die Güte Gottes genannt hat, konnte es mir noch deutlicher gemacht werden, was ich an sicherm Eigentum, an dem Reichtum dieser Erde gewonnen hatte, was mir davon gegeben worden war auf meinem Wege bis zu diesem betrüblichen Tage? —

Wir blieben den Tag über für uns allein. Als ich meiner Kleinen aber von der Heimkehr Velten Andres' erzählte, sagte sie:

„Ah, der gehört natürlich zu uns, dein bester Freund! Ich kenne ihn ja eigentlich kaum; aber wie oft ist bei uns, in meiner Eltern Hause, von ihm und was er an meinem Bruder getan hat, die Rede gewesen! Ich war zu jener Zeit, als er für uns sein Leben gewagt hat, noch ein zu junges Kind, um seine Heldentat ganz zu fassen; aber ich sehe heute noch meine Mutter in Ohnmacht und im Weinekrampf und meinen Vater außer sich. Nachher ist leider weniger gut von ihm gesprochen worden, und Papa hat ärgerlich gemeint, es sei schade, daß so ganz und gar nichts mit ihm anzufangen sei; und dabei bin ich denn, weißt du, auch so nach und nach herangewachsen, und habe mir meine eigene Meinung gebildet, und du bist gekommen und hast mir dabei geholfen, das heißt, du weißt es wohl selber am besten, wie du mich nicht nur aus meines Vaters Hause, sondern auch in alle möglichen anderen Ansichten über Gott und die Welt hinein und für dich zurecht gezogen hast. Nun weiß ich heute fast ebenso gut wie du in eurem alten Vogelsang und um Helene Trotzendorff und die Frau Doktorin Andres und deinen Velten und alles übrige Bescheid — freilich, wenn ich auf einen Menschen gespannt sein muß, so ist das dein Freund Velten, aus dem keiner von euch je recht klug geworden zu sein

scheint, nimm das mir nicht übel. Und ganz derselbe wie sonst, nach eurer Beschreibung, scheint er auch geblieben zu sein: Ich wäre in seiner Stelle jetzt schon längst bei dir — noch dazu an solch einem bösen, schmerzlichen, traurigen Tage wie heute."

So plauderte sie und versuchte es immer von neuem, mit dem linken Zeigefinger mir die Stirnfalten wegzustreichen und mir über den „traurigen Tag" leichter hinwegzuhelfen.

Es war ein wunderlicher, gespenstischer Tag, ein unruhiger Tag, trotz der Stille, in der die Welt uns zwei ließ, oder der Anweisung an der Vorsaaltür zufolge lassen mußte. Der frische Hügel auf dem Vogelsangkirchhofe war nicht schuld daran: so etwas drückt den Menschen nur in den Winkel und womöglich einen dunkeln, drückt ihn nieder in einen leer gewordenen Großvaterstuhl, oder auch wohl auf ein niederes Kinderschemelchen, drückt ihm die schwere Hand auf die Augen, auf die Stirn. Unruhe in die Glieder bringt das nicht; ich aber hatte den ganzen Tag über Unruhe in den Gliedern, denn ich begriff noch weniger als meine Frau, wo Velten jetzt eigentlich blieb?

Es konnte doch keine Täuschung gewesen sein! Ich hatte ihn doch plötzlich auf dem Kirchhofe an meiner Seite gesehen! Er hatte zu mir gesprochen; ich fühlte noch immer den Druck seiner Hand auf der meinigen; und — ich hatte im Auf- und Abschreiten durch das Zimmer Momente, in welchen ich nicht mehr an ihn glaubte und einen Eid über seine Rückkehr in die Heimat nicht zu den Akten abgegeben haben würde. Als er dann in der Dämmerung kam, fand er mich über dem Reichsstrafgesetzbuch, dem Paragraphen: Fahrlässiger Meineid, und in der kopfschüttelnden Gewißheit, daß die meisten Justizverbrechen hierbei begangen werden, und daß Jupiter, der über die Schwüre der Verliebten lacht, über die Urteile der hier zuständigen Richter sehr häufig mit den Zähnen zu knirschen hätte. — Daß ich solches aber jetzt hier niederschreibe, beweist nur auch, in welche Ferne mir heute, in dieser Winternacht, während der Schnee

noch immer ununterbrochen niederrieselt, jener so dunkle, unruhvolle Sommersonnentag, der Tag, an welchem ich meinen Vater begrub und an welchem Velten Andres ihm vom Hause seiner Mutter aus die letzte Ehre erwies, gerückt ist.

Er aber, mein Freund Velten, steht wieder gerade so gespenstisch wie damals neben meinem Sessel, legt mir die Hand auf die Schulter und fragt:

„Nun, Alter, noch nicht des Spiels überdrüssig?"

Da habe ich denn in dieser heutigen kalten, farblosen Winternacht, mit den ewig von neuem sich aufhäufenden Aktenstößen um mich her, mit all den Enttäuschungen, Sorgen, Ärgernissen, die nicht nur das öffentliche Leben, sondern auch das Privatleben mit sich bringt, und im grimmen Kampf mit dem Überdruß, der Enttäuschung, der Langenweile und dem Ekel an der schleichenden Stunde, doch noch einmal ein: „Nein!" gesagt, dem stolz-ruhigen Schatten gegenüber, der so wesenhaft Velten Andres in meinem Dasein hieß.

Ich habe und halte meiner Kinder Erbteil. Das Spielzeug des Menschen auf Erden, das ja auch einmal meinen Händen entfallen wird, wollen sie aufgreifen, und ich — ich fühle mich ihnen gegenüber dafür noch verantwortlich! —

* * *

Doch jener Sommertag, an welchem sich der Freund über das letzte Stückchen lebendiger Hecke im Vogelsang lehnte, um dann seinem, ihm vom Staate gesetzten Vormund oder „Familienfreund", dem alten Obergerichtssekretär Krumhardt, auch die letzte Ehre zu erweisen, ist ja noch nicht vorüber in diesen Blättern. Die Dämmerung zieht sich in jener Jahreszeit weit in die Nacht hinein, und wie gesagt, er kam erst in der Dämmerung, der Freund, und ein neuer Morgen leuchtete über dem Osterberge auf, ehe er wieder ging und beim Abschiednehmen lächelte:

„Nun, hab' ich die Scheherezade oder den Märchenerzähler im Karawanserai zu Bagdad vergnüglich gespielt? Seht nur —

der Tag im bräunlich roten Mantel
Betritt im Osten dort die taunige Höhe!

Aber, ihr habt es ja so gewollt, Kinderchen, und eines ist sicher: in meinem Leben wißt ihr jetzt fast ebenso gut Bescheid wie ich selber. Was meint die gnädige — die junge Frau? Nicht wahr, sie faßt nachher ihr Stück bestes Eigentum fester und etwas ängstlich in die Arme: ‚O Gott, Karl, und mit diesem entsetzlichen Menschen bist du aufgewachsen in eurem Vogelsang und hast mir von ihm so gut gesprochen, wenn einmal wieder in den letzten Jahren die Rede auf ihn gekommen ist? O, wie dankbar müssen wir dem lieben Gott beide sein, daß er noch früh genug ein Einsehen gehabt und ihn auf alle vier Straßen der Welt verwiesen und ihm nur Gras und Welle, Sonne und Wind gelassen, aber dich Armen, zu deinem Besten mir hier anbefohlen hat!'"

„Sie bleiben doch nun auch, wenigstens für einige Zeit, hier bei uns?" fragte Schlappes Schwester; er aber wendete sich wieder zu mir:

„Die alte Heldin dort hinter der letzten Hecke des Vogelsangs! Der Brief, in dem ich ihr meinen Besuch von Southampton aus anmeldete, ist erst heute morgen hier angelangt. So fand sie mich gestern abend an unserer Gartentür lehnend, als sie von dir und deines Vaters Sarge nach Haus kam. Ich brauche ein Jahr mindestens, um ihr für den diesmaligen Schrecken, den ich ihr einjagte, Genugtuung zu geben. Du lieber Himmel, sie da in den Armen zu halten, und die alten guten Redensarten im alten Ton wieder zu hören! O, wie oft habe ich in der Fremde ihr: du dummer Junge! im Ohr gehabt, — und nun es sich wieder zwischen Lachen und Weinen sagen lassen zu dürfen! Eine Stunde hatte ich am Zaun zu warten,

bis sie mit dem Hausschlüssel kam, den verlaufenen Hund einzulassen. Da habe ich Zeit gehabt, mir die neue Mauerwerksherrlichkeit zu betrachten, in der sie — sie allein das Ihrige — das Unserige festgehalten hatte; — und für wen? für wen? Da stand der Narr, der von der Schmetterlings- und Seifenblasenjagd heimgekommene Narr, und suchte nach rechts und nach links und nach gegenüber die alten Freunde und Bäume — fremde Gaffer und fremde Mauern um sich her. Sie haben es ihr zugebaut, das sonnige, grünende, blühende, lachende Familienerbe; sie aber hat Freund und Freundin, Nachbar und Nachbarin, Busch und Baum gehen und fallen sehen, hat dem Schatten über ihren Aurikelbeeten standgehalten und ihren Sessel vor ihrem Nähtischchen an ihrem Fenster nicht weggerückt. Sie hat alle Tatzen weggeschlagen, und nicht ihretwegen, sondern meinetwegen. Gnädige Frau, Karl Krumhardt — meinetwegen! . . . Meinetwegen hat sie, wie weiland die Juden in Jerusalem, die Riemen von den Sätteln und das Leder von den Schilden abgenagt und das Heiligtum gehalten unter dem Fabriklärm von Hartlebens Grundstück her und der Tanzmusik aus dem Tivoli und der Zentralhalle. Ob ich als Bettler oder als Millionär, wie weiland Mr. Charles Trotzendorff, heimkam, ist ihr wohl recht gleichgültig gewesen; über ihrer Häkelnadel, ihrem Strickstrumpf, hinter ihrer lieben Brille hat sie nur die Gewißheit festgehalten: ‚Den Schlingel, das arme Kind, kenne ich zu gut, um nicht zu wissen, wie das fest darauf rechnet, sich noch einmal hinter meiner Schürze zu verstecken und sich an meinen Rock zu klammern und: Mama! Mama! zu heulen. Wer sollte um den Narren Bescheid wissen, wenn ich nicht? Hätte er mir das Kind, die Helene, heimbringen können, so wäre es freilich etwas anderes gewesen; aber das ist wohl nicht seine schlimmste Fehljagd nach dem Glück gewesen, daß Mistreß Mungo nicht in das letzte Grün des Vogelsangs hineinpaßte.' — Jetzt laßt mich gehen, Leutchen; jawohl, gnädige

Frau, für einige Zeit bleibe ich im Lande, und nun machen Sie kein zu bedenkliches Gesicht hierzu! Ich lasse Ihnen Ihr wohlerworbenes Eigentum. Sehen Sie, da lächelt Freund Krumhardt — selbst nach seinem traurigen Tagesgeschäft. Es geht doch nichts über eine trauliche Abendunterhaltung so bis in den nächsten Morgen hinein!"

Ob ich gelächelt habe, kann ich nicht sagen; aber das weiß ich, daß, als er gegangen war und wir nun wieder allein bei der schon in den Tag hineinglimmenden Lampe waren, meine Frau sich wie angstvoll an mich drängte, mir die Arme um den Hals warf und rief:

„Welch ein Mensch, welch ein lieber und unheimlicher Mensch! Also das ist dein Freund? Mit dem bist du aufgewachsen in eurer Vorstadt, während in meiner Eltern Hause niemand von euch wußte? O, jetzt begreife ich es, daß Der einem Menschen das Leben retten kann, bloß um sich über ihn lustig zu machen, wie er über meinen Bruder Ferdi! Daß er um ein törichtes Mädchen seine Mutter, sein Vaterland, seine Aussichten in der Heimat aufgeben konnte, und — sieh — so recht sagen kann ich es nicht, aber ich fühle es und weiß es sicher, daß, wenn er nachher scherzhafte Briefe an seine Mutter über seine Täuschungen und Enttäuschung geschrieben hat, die ihm aus dem Herzen und einem ruhigen, für mich als ein armes Frauenzimmer etwas zu ruhigen Herzen gekommen sind. Mit welchem Lächeln er von dir, mein bester Karl, als von meinem Eigentum sprach! Sieh, wir wissen nicht, wie er jetzt heimgekommen ist, ob mit Geld oder ohne; aber ein Eigentum hat der nicht mehr in der Welt und an der Welt, und, was für mich und unseresgleichen sehr trostlos ist: will es auch nicht haben. Was kann denn Der von alle dem, was uns anderen Freude macht, noch gebrauchen? Und was kann ihm noch Sorge machen und ihn Schmerz und Verlust fürchten lassen, nach allem, was er uns erzählt und wie er zu uns gesprochen hat in dieser Nacht? Der hat keines Menschen

Hülfe und Troſt mehr nötig, — auch deinen nicht, Karl. O, das iſt ein ſehr gefährlicher Menſch; jetzt begreife ich wohl, daß hier in unſerer kleinen Welt niemand etwas mit ihm hat anfangen können, daß nirgends für ihn ein Ruheplatz geweſen iſt. Aber iſt es ein Glück, ſo unverwundbar auf ſeinem Wege durchs Leben zu werden wie dieſer, dein Freund Velten, der an allem, was uns anderen begegnen mag, jetzt nur Anteil nimmt wie wir auf unſerem Theaterplatz, einerlei, ob es das Luſtigſte oder das Traurigſte, das Dümmſte oder das Klügſte, das Häßlichſte oder das Schönſte iſt, was vor ihm aufgeführt wird? Ja, was noch ſchlimmer iſt, auch in ihm! Ich ſchwatze wohl törichtes Zeug; aber wie hätte ich in meinen Kreiſen je erfahren können, daß es ſo etwas in der Welt geben kann? Daß Menſchen über das Leben und den Tod, über alles, was uns anderen wichtig, ſüß oder bitter iſt, ſo ruhig werden könnten? Ach, Karl, Der iſt doch noch ganz anders, als wie du ihn mir geſchildert haſt. Und, weißt du, noch eines — eure arme Leonie in Berlin, von der du mir erzählt haſt, begreife ich wohl; aber die andere — die hier aus dem Vogelſang, ganz und gar nicht. Wenn ſie, dieſe Helene Trotzendorff, nicht doch nur, euch närriſchen, dummen Leuten gegenüber zum Trotz, eine ganz gewöhnliche dumme Gans geweſen iſt, hat ſie eine ſchwere Verantwortung auf ſich genommen. Ich für mein Teil, ich —"

„Nun, mein Herz?"

„Ich hätte auf dieſen greulichen Menſchen gewartet und mein Recht an ihn nicht ſo leicht hingegeben!"

Es war nach dem Begräbnistage meines Vaters. Die Kleine ſah nach all den ſchlimmen, wunderlichen und abenteuerlichen Aufregungen, zwiſchen der erlöſchenden Lampe und dem kommenden Tageslicht übernächtig, abgeſpannt, ja völlig unglücklich drein, aber lächeln mußte ich doch über das mir ſcheu-trotzig zugerufene Wort. Sie aber ſprang auf aus ihrer Sofaecke, blies die Lampe aus und rief:

„Ja, es ist mir ganz einerlei, ob du lachst oder brummig siehst: dein Freund Velten Andres gefällt mir ausnehmend, und ich kann das um so ruhiger sagen, als ich hier gar nicht für mich spreche."

„Und für wen?"

„Für uns alle. Jawohl! Und da meine ich etwa nicht bloß, wie du mir natürlich abzusehen glaubst, uns arme, in die Konvenienz gebannte Frauenzimmer, denen da mal was Neues aufgeht, sondern euch mit, ja, euch Männer vor allem! Wir nehmen doch höchstens ein etwas tieferes Interesse an solch einem neuen Phänomen an unserem beschränkten Horizont; aber ich glaube, wäre ich ein Mann, und noch dazu einer aus der hiesigen Stadt und Gesellschaft, so müßte ich dann und wann neidisch auf solch einen übrigens im Grunde gräßlichen Menschen werden."

* * *

Ach, und er war so gut, und hielt sich so still, und tat keinem seiner hiesigen Mitmenschen was — fast ein volles Jahr im Vogelsang. Fast ein volles Jahr hindurch gab es in der fast zur Großstadt herangewachsenen Residenz keinen kleinbürgerlicher von seinen Renten lebenden Rentner (wenn auch nicht in Schlafrock und Pantoffeln) als wie Velten Andres. Das Interesse an ihm erlosch bald vollständig: wie Mr. Charles Trotzendorff war er wahrlich nicht heimgekehrt; übrigens wußte auch seine jetzige Nachbarschaft im Vogelsang kaum noch etwas von Joseph, das heißt in diesem Falle von dem Doktor Andres und seiner Familie.

Gegen alte Schulfreunde und sonstige Jugendgenossen hatte er im Verkehr eigentlich nur das eine Wort:

„Schauderhaft müde."

Wenn er dann gähnend vielleicht noch hinzugesetzt hatte: „Ausschlafen!" und der gute Freund mehr und mehr zu

dem Bewußtsein gelangte, daß er seinerseits eigentlich nichts mitzuteilen habe, so war es denn freilich für beide Teile das beste, wenn solche Unterhaltung nicht fortgesetzt wurde, sondern der Verkehr überhaupt unterblieb. Helläugig, lebendig, wach und das Spazierstöckchen schwingend ging dann der „Besuch", in der festen Überzeugung:

„Wieder einmal einer, der zu große Rosinen im Sack hatte und nachher das gewöhnliche Pech im Leben gehabt hat. Schade um den alten, lieben Kerl!"

Ich habe selber einigen solcher guten Leute von dem Fensterstuhl der Frau Doktorin mit das Geleit gegeben bis zu dem morschen Türchen in der letzten grünen Hecke des Vogelsangs, ihnen, an dieser Hecke lehnend, nachgesehen, und, wenn ich es konnte, meine Gedanken haben dürfen über das Wachen und Schlafen in dieser Welt. —

Aber auch mir gegenüber verhielt der Freund sich schweigsamer, als es mir eigentlich recht schien. Ich erfuhr über seine Erlebnisse im Grunde jetzt aus seinem Munde nicht mehr, als was er im Laufe der Jahre darüber an seine Mutter geschrieben hatte. Auf einem Spaziergange gelangten wir auf dem Osterberge auch wieder einmal auf die Stelle, von wo wir drei Kinder: er, Helene Trotzendorff und ich einst um den Laurentiustag die Sternschnuppen fallen sahen und unsere Wünsche für das Leben gehabt hatten.

Ich erinnerte ihn daran, und er legte mir die Hand gelassen auf die Schulter und sagte ohne alle Aufregung, ohne Lächeln, aber auch ohne Stirnrunzeln:

„Mir haben sie so ziemlich Wort gehalten, die fallenden Sterne. Einem bescheidenen Gemüt wird schon das Seinige zuteil, und weiß es sich zu bescheiden, wo es nicht anders geht. Was wünschte ich mir damals doch? Wenn ich nicht irre, den Heckepfennig, den Däumling und das Tellertuch der drei Rolandsknappen. Ich habe das alles gehabt und habe es noch,

so weit es mir zum täglichen Gebrauch nötig ist. Auf das Vergnügen, Persepolis in Brand zu stecken, verzichtet man, wenn man sein letztes Schulheft in den Ofen gesteckt hat. Auch ein ‚berauschter Triumphtod zu Babylon' erscheint mir nicht mehr als das löblichste Exit homo sapiens, ab geht der Narr. Ich wünsche nüchtern zu sterben, oder wenn du lieber willst — vollkommen ernüchtert. So eigentumslos als möglich. Übrigens habe ich ein gutes Gedächtnis, und es war kaum nötig, daß du mich eben auf diesem Platze an jenen Sommerabend erinnertest. Auch von der Tonne des Diogenes war ja wohl damals bei solch einem fallenden Stern die Rede? Nun, in der habe ich mich jetzt, der alten Frau da unten zuliebe, in ihren Ofenwinkel gewälzt, oder wälzen dürfen. Man muß sich alles gefallen lassen, lieber Krumhardt. Und auch die Menschen nicht in ihren Illusionen stören. Die alte Frau da unten im Vogelsang zum Beispiel ist noch immer der Meinung, daß ihr Söhnchen die Welt durch seine Tatkraft überwunden habe und weiter überwinden werde. Die scherzhafte Idee, in mir einen Helden meinem Vater und dem Vaterland, der Hebamme und der Menschheit überliefert zu haben, hat sie so manches Jahr durch und vorzüglich jetzt während meiner längeren Abwesenheit so tröstlich und heiter aufrecht erhalten, daß es eine Sünde wäre, ihr die Illusion zu nehmen. Hier hört auch für mich das Spiel mit der Welt auf: das wäre ein zu schlechter Spaß, Der nun noch als Wolke vor die Abendsonne ziehen zu wollen! Beiläufig, ich habe ihr einen ihr ausreichend imponierenden Haufen Dollars auf den Tisch gelegt, soll ich vor ihr nun auch meine leeren Taschen umwenden und ihr sagen: Mama, du hast vergeblich das letzte Grün aus dem Vogelsang für das Geschöpf, das auch sehr, sehr dein Geschöpf ist, für den dummen Jungen, deinen Velten, festgehalten!? — Ich habe oft im Leben Komödie spielen müssen, vorzüglich in den letzten Jahren, und wie der Kaiser Augustus hätte ich mich meiner Begabung dafür wohl

rühmen dürfen: jetzt und hier am Platz aber, dieser alten Frau gegenüber, fällt es mir schwer, das Wort vom Schlafen, Schlafen, dem Ausschlafenmüssen wie vor den anderen als ein Scherzwort, und um Fliegen — wollte ich sagen Narren abzuwehren, festzuhalten. Nein, nein, die Sonne ist ihr übergenug verbaut worden; das Licht, das ihr in ihrem stilltapfern, lieben, schönen Leben von mir ausgegangen ist, soll ihr nicht ausgehen, soweit das an mir liegt! Sie soll ihre Freude an mir behalten!"

Ich konnte dem Mann, über den also wirklich niemand etwas Genaueres wußte als ich, nur stumm die Hand drücken; eine mündliche Erwiderung gab es hierauf nicht.

Velten lächelte:

„Es war um das Jahr Siebenzehnhundertsiebenundsechzig und der größte Egoist der Literaturgeschichte also achtzehn Jahre alt, da er seinem Freunde Behrisch den Rat zusang:

Sei gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz
Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde;

und er hat selber sein Leben in Poesie und Prosa danach eingerichtet, und es ist ihm wohl gelungen. Es war im Salon der Mrs. Trotzendorff, als mir beim zufälligen Blättern in allen möglichen Bilderbüchern jenes Wort des frühreifen Lebenshelden in Puder, Kniehose, seidenen Strümpfen und Schnallenschuhen in dem rechten Augenblick wieder vor die Augen kam. Unser Dämonium bedient sich viel öfter, als man merkt, solcher Mittelchen, um uns unter die Arme zu greifen, sowie auch um uns davor zu behüten, uns lächerlicher zu machen, als unbedingt zum Fortbestehen der Welt durch den Verkehr von Hans und Grete notwendig ist. Man kann auch von einem achtzehnjährigen Jungen was lernen, zumal wenn der Genius dem Bengel die Stirn berührt hat. Es war der Gesellschaftsabend, an welchem

mir unsere Kleine aus dem Vogelsang zum erstenmal ganz deutlich machte, was alles zu einem elenden Gut auf der wankenden Erde werden kann. Verse habe ich nie gemacht; aber die Fähigkeit habe ich doch, im Komischen wie im Tragischen das momentan Gegenständliche, wenn du willst, das Malerische, das Theatralische, jedesmal mit vollem Genuß und in voller Geistesklarheit objektiv aufzufassen: ich habe an jenem, der alte Goethe würde sagen bedeutenden Abend dem Papa Trotzendorff das Blatt aus seinem Renommiertischexemplar gerissen, es fein zusammengefaltet und in die Brusttasche geschoben. Manchen Leck in meinem Lebensschiff habe ich bis zum heutigen Tage damit zugestopft, und — jetzt, meine ich, haben wir die schöne Natur von diesem Aussichtspunkt aus, auf dem wir voreinst unsere Wünsche an die fallenden Sterne knüpften, genug bei hellem Tage besehen und wir können gehen."

Wir gingen — stiegen noch einmal den Zickzackweg am Osterberge hinunter. Jetzt konnte da nicht mehr Elly unter der Armenmannsbuche über eine Wurzel stolpern und sich eine blutende Nase holen. Der Weg war „planiert" worden, und wo der schöne, alte, morsche Baum seine Zweige über ihn gestreckt hatte, stand jetzt eine weiß gestrichene Zinkfigur, eine Nachbildung der Canovaschen Hebe, und daneben deutete an einem andern wohlgepflegten Pfade eine Hand auf einer Tafel nach einem „Asyl für Nervenkranke", dessen Aufblühen in seinem Waldbesitz am Schluderkopf Vater Hartleben glücklicherweise auch nicht mehr erlebt hatte und also auch nicht deshalb keine Ruhe in seinem Grabe zu haben brauchte. Um die späte Nachmittagsstunde war die Gegend hier von Spaziergängern und Spaziergängerinnen recht belebt. Es begegneten uns mehrere, die uns grüßten, oder die ich zu grüßen hatte, und die öfters einen Blick über die Schulter nach meinem Begleiter zurückwarfen. Daß uns jemand begegnet wäre, der etwas aus ihm „zu machen gewußt" hätte, oder ihn nur annähernd richtig in

seine Lebensordnung und seine Erfahrungen über menschliche Zustände und Schicksale hätte einordnen können, habe ich nicht in den Akten.

Am allerwenigsten konnte das mein Schwager „Schlappe", der uns auch entgegenstieg, seinen Weg sich nach gewissen roten und gelben Zeichen — Kurzeichen — an den Bäumen regelnd, um ein ihm gottlob nur hypochondrisch angeflogenes Herzleiden im Keime zu ersticken.

„Siehe da, die beiden Seelenverwandten! Die zwei Inseparables aus der Voliere da unten, eurem Vogelsang. Habe bei deiner Mama über die stadtbekannte, drollige letzte Hecke gesehen, Velten, und mich über die liebe, alte Dame wieder einmal recht gefreut. Diese beneidenswerten Nerven! Unter der Konzertmusik aus dem Tivoli das fürstliche Intelligenzblatt zu lesen und sich doch dabei freundlich nach der Gesundheit eines Nebenmenschen erkundigen zu können! Und mit solchem Behagen auf dem Gesicht! Wie befindest aber eigentlich du dich, alter Mensch und Rätsel der hiesigen Menschheit? Velten, verantworten kannst du's beinahe nicht, wie du die ortsangehörige Alltagswelt, so weit sie noch zu dir hinreicht, intriguierst. Man sieht dich nicht, man hört dich nicht, du könntest allgemach die Wohlwollendsten dahin bringen, sich bei der Polizeidirektion nach dir zu erkundigen oder sogar das edle Institut auf dich aufmerksam zu machen. Kommen so die Welteroberer nach Hause, oder ist das nur eine neue Weise von dir, der Residenz das Problem zu lösen, wie man Weltüberwinder wird?"

„Die älteste, einfachste und behaglichste Weise, sowohl was die Welteroberung als was die Weltüberwindung angeht, lieber Rat bei der Regierung," sagte Velten Andres.

„Man trägt ein Wort von dir in der Stadt herum über Ausschlafenmüssen," sagte der Schwager. „Der Freiherr von Münchhausen beim seligen Landgerichtsrat Immermann hat ein ähnliches. Nicht wahr, du machtest mich neulich darauf

aufmerksam, Karl? Unsereiner kommt ja zu dergleichen Lektüre leider zu selten, und ich habe wirklich noch nicht Zeit gefunden, in dem Buche nachzulesen, inwieweit deine Redewendung uns gegenüber eine scherzhafte Reminiszenz daraus ist. Nun, Andres, vielleicht bist du selber gelegentlich so freundlich, mir nähere Auskunft darüber zu geben. Aber ich habe die Herren wohl schon zu lange aufgehalten; — so geht das eben immer, wenn ältere Zeit- und Altersgenossen, Schulbankgenossen, auf solchen altbetretenen Wegen einander begegnen! Schönsten guten Abend, liebe Leute, und meine Grüße an deine Gattin, Krumhardt!"

Im Vogelsang saß auch ich noch ein Stündchen unter der Konzertmusik aus dem Tivoligarten mit dem Freunde und seiner Mutter. Er wußte jedenfalls sein gefühllos gewordenes Herz wohl zu verbergen und auf der wankenden Erde an diesem festen Punkte es wie vordem leichtbewegt in all den Lichtern, Farben und Schatten, die Menschen im wahrsten Sinne miteinander verwandt machen, spielen zu lassen. Wie da der Schatten der hohen Brandmauer, der jetzt von meiner Eltern und meinem Heimwesen auf uns fiel, wieder sich lichtete! Wie es wieder wie Abendsonne aus unserer, Veltens und meiner Kinderzeit, und aus der Zeit, da Amalie, Agathe und Adolfine auch noch Kinder, junge Mädchen, Bräute und junge Frauen waren, durch Baumgezweig nur tanzende Schatten auf die kleine Laube warf und den Tisch darin, auf welchem Veltens Vater noch seine Rezepte für die ganze Nachbarschaft unter dem Osterberg schrieb! Da war freilich auch wieder nicht die Rede von großen Abenteuern; aber noch weniger von einem Blatt, das in der fünften Avenue zu New York aus einem Salontischbuch gerissen worden war. Da gewann eine liebe Vergangenheit ihr Recht wieder und behielt es für eine gute Stunde von neuem mit seinem: Weißt du wohl noch, Mutter? und ihrem: Denkt ihr wohl noch daran, ihr bösen Jungen? — Der Nachbar Hartleben kommt in Haus-

schuhen mit der letzten Anklage gegen den Schlingel, den Velten, über die Gasse, um sich von der Frau Doktern das Versprechen abnehmen zu lassen, seiner „Madam" Trotzendorff die Miete zu stunden und ihr eine neue Tapete in die Wohnstube zu kleben. — „Und nun das Wurm da," brummt der Nachbar, „ja, Frau Nachbarin, da drückt es sich an Sie an und macht fromme Augen, als ob es noch niemalen ein Wässerlein getrübt und heute meinen Pudel frisiert hätte. Ich hätte Ihnen das Vieh mitgebracht, aber es schämt sich seiner Verunstaltung, daß es kein Prügel und keine Bratwurst unterm Sofa hervorkriegen. Mit ihrer Mutter Putzschere ist die Krabbe dran gewesen und hat das Beest verschnitten, daß kein Mensche es mehr herauskriegt, wo es in der Naturgeschichte hingehört. Jawohl, Frau Doktern, Gottes Lohn reicht hier nicht aus, da müssen Sie schon das Ihrige dazu getan haben, auf daß ich mir solche angenehme Inquilinenschaft von einem Jahre ins andere gefallen lasse und sogar noch dankbar bin."

— Wir sind Kinder — junges Volk — und das schönste Mädchen des Vogelsangs lehnt sich als Jungfrau über Veltens Mutter: „Bei dir bleibe ich auch in der weitesten Ferne und bitte, bitte, nimm es Mama nicht übel, was sie dir heute wieder gesagt hat, nach dem Briefe von Papa. Sie kann ja nichts dafür, daß wir nirgends recht hinpassen. Ich auch nicht, liebste, beste Tante Andres! Und ich durch deine Güte und Liebe und Barmherzigkeit noch weniger als Mama!" . . .

Ja, weißt du noch, Velten? Erinnerst du dich wohl noch daran, Krumhardt? — — „Wie steht es denn mit euren Schularbeiten für morgen, Jungen, wenn ich fragen darf?" Es ist mein eigener braver, sorglicher Vater, mein seliger Vater, der in Schlafrock und Hauskäppchen mit der langen Pfeife an die Hecke gekommen ist, wo jetzt die hohe Brandmauer des Nachbarhauses sich erhebt. Und meine Mutter mit dem Strickzeug in der Hand und dem Garnknäuel unterm Arm kommt

auch aus unserer Laube heran. Es ist mehr und mehr wie eine Wiederbringung im Fleisch für den Vogelsang: in Fleisch und Blut, mit jedem Gestus und Tonfall sind sie wieder da bei der Frau Doktorin Andres, alle sind sie wieder heraufgestiegen und — am lebendigsten für den Mann neben der heiter-schönen Greisin, der auf seiner Brust das Blatt trägt mit dem ersten Vers der dritten Ode an Behrisch:

Sei gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz
Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde,

und im grimmigsten Ernst sein Leben nunmehr darauf eingerichtet zu haben glaubt.

Wenn ich dann nach Hause komme, finde ich vielleicht meinen Schwager bei meiner Frau sitzen, und er fragt mich:

„Nun sage mir, hast du noch immer nicht genug von diesem maulfaulen, bodenlos langweiligen, gänzlich verödeten Patron, diesem Mister, Senhor oder Monsieur Andres, deinem Freund Velten? Sieh mich nur, bitte, nicht in der veralteten, vorwurfsvollen Weise an, lieber Krumhardt; auch das intensivste Dankbarkeitsgefühl muß sich allmählich einem solchen unnahbaren, unfaßbaren, ewig gähnenden und ewig grinsenden Burschen gegenüber abstumpfen. Weiß der Himmel, wir sind ihm seinerzeit mit den möglichsten Avancen nahe gegangen; aber wie er uns jetzt heimgekommen ist, möchte ich doch manchmal wünschen, es habe mich damals ein anderer aus der kühlen Pfütze heraufgeholt, und ich dürfe ihm, ohne im nächsten Abendblatt auf die Eselswiese getrieben zu werden, sagen: ‚Mensch, laufen Sie mir noch einmal in den Weg, so mache ich den Verein für öffentliche Gesundheitspflege auf Sie aufmerksam und denunziere Sie als endemisch gefahrbringend!‘“

Er war nicht ohne Witz, mein armer seliger Schwager

Schlappe. Durch ein Herzleiden ist er uns nicht entrissen worden vor einem Jahre.

* * *

Ich nehme wieder einmal über diesen Blättern die Stirn zwischen beide Hände und wundere mich von neuem und suche es mir zurechtzulegen, weshalb und warum in dieser Weise ich sie, nun schon durch so manche lange winterliche Nacht, mit solchen Zeichen und Bildern fülle.

Da ist mir aber heute aus Lessings literarischem Nachlaß eine Seite unter die Augen gekommen, auf welcher der Wolfenbüttler Bibliothekar über seinen „Ungenannten" schreibt:

„Ich habe ihn darum in die Welt gezogen, weil ich mit ihm nicht länger allein unter einem Dache wohnen wollte."

Ich glaube, das ist's! — Oder doch ähnlich so. Mein ganzes Leben lang habe ich mit diesem Velten Andres unter einem Dache wohnen müssen, und er war in Herz und Hirn ein Hausgenosse nicht immer von der bequemsten Art, — ein Stubenkamerad, der Ansprüche machte, die mit der Lebensgewohnheit des andern nicht immer leicht in Einklang zu bringen waren, ein Kumpan mit Zumutungen, die oft den ganzen Seelenhausrat des soliden Erdenbürgers verschoben, daß kein Ding anscheinend mehr an der rechten Stelle stand. Ich hatte es versucht — wer weiß wie oft! — während er draußen sich umtrieb und ich zu Hause geblieben war, ihn auf die Gasse zu setzen. Das war vergeblich, und nun — da er für immer gegangen ist, will er sein Hausrecht fester denn je halten: ich aber kann nicht länger mit ihm allein unter einem Dache wohnen. So schreibe ich weiter. —

Mein erster Junge wurde mir geboren, und ich bat selbstverständlich Velten zu Gevatter; er aber lehnte die Patenschaft ab, nicht bloß der kirchlichen Formeln wegen, die damit verknüpft sind.

„Kann ich dem Geschöpf irgend einmal in seinem Leben nützlich sein, was ich übrigens, der Verschiedenheit der Jahre wegen, bezweifle, so wird das gern geschehen," sagte er. „Ausgeschlossen ist's ja nicht, daß wir einmal einander später im Leben begegnen und eine Strecke miteinander gehen; kann er mich dann gebrauchen, so soll er den Freund seines Vaters an mir finden. Jetzt nenne ihn nur ruhig Ferdinand nach deinem Schwager Schlappe. Das und du genügen, um ihm aus den Windeln in die Hosen zu helfen. Deine kleine, gute Frau hast du auch wohl nicht gefragt, ob sie wirklich und aufrichtig mich für ihr Würmchen als einen wünschenswerten Führer und Begleiter, sowohl im wilden Walde der Welt, von dem sie gottlob nichts weiß, als auch im hiesigen geregelten Lebensverkehr, den sie zu eurem Glück ausgezeichnet kennt, in die Standesamtsliste und das Kirchenbuch eingetragen sehen möchte? Ich bezweifle beides — deine Anfrage und ihre Zustimmung."

Was das eine anbetraf, irrte er sich, bei dem andern hatte er nicht unrecht.

„Herz," war ich entgegengefragt worden, „hast du dir das ganz genau überlegt? Der Name Valentin schon ist jetzt so ungewöhnlich, und — Velten! . . . Velten! Ach, wenn nur nicht von dem Namen grade hier in der Stadt und in meiner Familie immer so wunderlich die Rede gewesen wäre! Ich habe ja wahrhaftig nichts gegen deinen Freund — im Gegenteil, du weißt es selbst, wie interessant er mir ist, weil alles, wenn er zu Besuch kommt, alles, worauf die Rede kommen mag, in Fasson und Farbe so ganz anders ist, als wie ich und wir in unseren Kreisen es bis jetzt gesehen haben. Du bist ja auch und doch ein guter, verständiger Mensch und mein lieber Alter geblieben, trotzdem er dein bester Freund von Kindesbeinen an ist — nein, nein, nein, in der Hinsicht habe ich gar keine Befürchtungen; aber komm und sieh dir das Kind an — bitte, komm und sieh es mit den Fäustchen vor seinem Herzensmäulchen im Schlaf

in seinem Bettchen, und bitte, bitte, laß es nicht Velten taufen! Er ist ja so gut und klug und edel, dein Freund; aber hart ist er doch, oder doch hart geworden in seinem Leben, und ich möchte mein Kind, unsern lieben Jungen, doch hier bei uns behalten, in unserm gewöhnlichen, gewohnten Leben — ich weiß nicht, wie ich es sagen und ausdrücken soll, aber ich könnte jetzt das arme Würmchen nicht Velten rufen, und es später mal als alte Frau so nach Hause kommen sehen, wie die herzige alte Frau, eure Frau Doktor aus dem Vogelsang, deinen Freund Velten!"

Selbstverständlich hat mein Schwager Ferdinand meinen Erstgeborenen über die Taufe gehalten. — —

Und nun habe ich es auch mir selber wieder deutlich zu machen, wie es zuging, daß ich eigentlich nichts von Bedeutung über seinen letzten Aufenthalt bei uns in der Heimatstadt zu den Akten bringen kann, als eben sein abermaliges und letztes Weggehen aus ihr. „Das macht sich so!" sagen die Leute, und ich habe auch für mein Teil nichts in der Hand, womit ich mich gegen dieses Wort urältester menschlicher Erfahrung wehren könnte.

Es machte sich auch zwischen Velten Andres und mir so. — Er hatte mir wenig zu sagen; ich ihm eigentlich gar nichts. Meine Amtsgeschäfte vermehrten sich grade in diesem Sommer sehr, und dazu kam das Kind im Hause, dem gegenüber er sich auf einen Standpunkt stellte, auf den ihm meine Frau noch weniger als auf irgend einen andern folgen konnte.

„Wenn er sich gar nicht um es bekümmerte, wollte ich gar nichts sagen," meinte sie oft vollständig entrüstet. „Das kann man von euch Mannsleuten eben nicht verlangen, wenn ihr nicht zufällig persönlich dazu gehört. Aber die Art und Weise, wie er es mir aus den Kissen nimmt und es mir von hinten und vorn besieht und die Nase rümpft und lästerlich lacht und den Kopf schüttelt und seine Reden und Redensarten dabei, die lasse ich — die lassen wir — wenigstens Ferdi und ich uns

lieber nicht gefallen. Und daß du das oft so ruhig anhörst, Männchen, begreife ich auch nicht. So ein armes, herziges Geschöpfchen und noch dazu vor seiner Mutter Ohren einen Ausbund von einem Esel, einen Narren zu nennen, der auch besser getan hätte, zu bleiben, wo er war, das schickt sich nicht, und mein Bruder Ferdinand mit seinen dummsten Witzen ist mir immer noch lieber, als dieser dein Freund, dem, leider Gottes für ihn! sein Spaß so bitterer Ernst ist, daß ich ihn bedauere und mir ganz schlecht zumute wird und ich ihm meinen Jungen sofort aus den Händen risse, wenn er ihn, Gott sei Dank, nicht von selber gleich wieder hergäbe!"

Eine Frau, die einen Freund ihres Mannes nicht an der Wiege ihres Kindes leiden kann, ist ein gewaltig hindernder Faktor in so einem Verkehr von Haus zu Haus: ich erinnere mich nur eines einzigen freundlichen Sonnabendnachmittags, an welchem unser Kinderwagen auch in die letzte Gartenlaube der Nachbarschaft des Vogelsangs hineingeschoben wurde, um meiner Frau zu dem Ausrufe zu verhelfen:

„O Gott, diese liebe alte Dame! Ist es denn eine Möglichkeit, daß die deinen Freund Velten so in den Armen gehalten und so abgeküßt hat, wie ich unsern Ferdinand, sowie wir wieder zu Hause sind?" —

Es war so um die Mitte des Septembers geworden. Seit vierzehn Tagen oder drei Wochen hatten wir uns wieder einmal nicht in unseren Wohnungen aufgesucht, waren uns auch auf Spazierwegen nicht begegnet, als mich an einem warmen, stillen Spätnachmittage plötzlich so ein Gefühl überkam, als sei ich schuld hier an einem Versäumnis, und als brauche man im Vogelsang keine der mir möglichen Entschuldigungen gelten lassen. Dieses Gefühl wurde so peinlich, daß ich ganz ärgerlich nach dem Hut griff mit einem: „Dieser Mensch hat doch wahrhaftig mehr Zeit als unsereiner!"

Ich ging zu ihm und — schickte nach einer halben Stunde

einen Boten zu meiner Frau mit der Benachrichtigung, daß sie mich nicht zum Abendtee zu erwarten habe; vielleicht werde ich auch ein wenig spät in der Nacht erst heimkommen. Was sollte ihr mit ihrem Kindchen an der Brust solch ein spätabendliches Erschrecken für eben diese Nacht? —

In dem alten schmalen Buchsbaumgang kam mir der Freund von dem Häuschen zu der letzten grünen Hecke unserer Jugendzeit entgegen, mit dem Gesicht, das er aller Welt machte, nachdem er sich wieder bei uns „eingewöhnt" hatte. Und solch ein Gesicht läßt sich denn auch einem guten oder besten Freunde gegenüber nicht leicht in andere Falten legen.

„Sieh, das ist freundschaftlich von dir," sagte er. Ich blickte nach dem offenen Fenster der Frau Doktorin hin und da sie mir nicht wie gewöhnlich freundlich von dorther zunickte, fragte ich, wie man so fragt:

„Was macht die Mutter?"

„Auch die wird sich freuen, dich zu sehen!" und so schüttelten wir uns die Hände und schritten dem Hause der Nachbarin Andres zu. „Noch einmal zu sehen, wäre wohl das richtigere Wort, lieber Alter!" sagte Velten Andres und dabei faßte er freilich meinen Arm wie mit eisernem Griff — wie um mich bei sich festzuhalten und aufrecht in meinem Erschrecken, und sah nicht dabei drein wie einer, der die Welt für einen guten oder — schlechten Spaß hält, unter allen Umständen aber nur für einen Spaß! . . .

„Die Mutter — deine Mutter —"

„Es geht ihr seit acht Tagen nicht zum besten, doch seit gestern —"

„Hat es sich zum Besseren gewendet? Aber Mensch, und wir haben von alledem nichts gewußt? Wie unrecht das von euch gewesen ist! Ihr wißt doch, welche Teilnahme —"

„Die alte Nachbarschaft sich schuldig ist. Selbstverständlich! Es war ihr freundlicher Wille. Weshalb wollen wir die lieben

Leutchen in ihrem Behagen beunruhigen? meinte sie und hatte recht, wie immer in ihrem sonnigen Leben. Es ist ein altes Unterleibsleiden, das sich von neuem gerührt hat; aber es hat sich in der Tat jetzt zum Bessern gewendet. Komm also und sieh selber. Ich habe unter meinen besonderen Freunden, den Chinesen in San Francisco, eine Zeitlang als Ati Kambang, zu deutsch der Herr Sanitätsrat, eine Rolle gespielt. Ja, sie ist auf gutem Wege!"

Ich verbiß, was ich von Unbehagen, Selbstvorwürfen und Ärger über den Menschen an meiner Seite in mir hatte, und trat wieder einmal über die ausgetretene liebe Schwelle des „Doktorhauses" des einstigen Vogelsangs.

Was für Schatten von draußen jetzt darauf hinfallen, was für Töne auf es hineinkreischen mochten, im Innern nichts verändert! Alles an seinem Platze wie vor Jahren. Da des Freundes Schülerpult neben dem Schreibtisch des Vaters. Sein Bücherbrett mit den abgegriffenen Schulausgaben der lateinischen und griechischen Klassiker und der Weihnachts- und Geburtstagsliteratur von Robinson über den Steuermann Sigismund Rüstig und die Lederstrumpferzählungen bis zu den billigen Volksausgaben der deutschen Klassiker. An den Wänden zwischen und neben den Familienphotographien und was sonst sich da zu finden pflegt, die selbstgefertigten Glaskasten mit den Käfer- und Schmetterlingssammlungen des letzten Velten Andres. Lauter Dinge und Sachen, die mir heute noch lebendiger sind, als der Inhalt meines eigenen Hauses und der Stube, in welcher ich in dieser Nacht Dieses aus meinen Akten hervorhole, um es revidiert ihnen von neuem beizufügen!

Wie hatte sich in den paar Tagen, da ich sie nicht gehört hatte, die teure, wohlbekannte Stimme verändert, die mir aus dem hinter der Familienstube gelegenen Schlafzimmer entgegenklang!

„Velten! — um Gottes willen —"

„Aber du bist noch da, Junge? Der Zug geht um sechs Uhr. Steh auf, Velten, um sechs Uhr geht der Zug. Der Zug geht um sechs Uhr und du mußt noch packen. Steh auf, Junge, der Koffer schließt nicht recht, du mußt aufstehen, Velten, der Zug geht um sechs Uhr. Du mußt deine Reisetasche packen, Velten. Junge, um sechs Uhr geht der Zug!"

„Seit gestern beschränkt sich hierauf ihre ganze Vorstellungsfähigkeit und ihr Ausdrucksvermögen. Sie hat ihr schönes, heiteres Leben durch still gesessen; nun ergreift auch sie die Unruhe. Wir Menschen in ihrem jetzigen Zustande haben das dann und wann so an uns, daß wir für uns oder Andere zur Reise zusammenpacken lassen, oder selber zusammenpacken, grade wenn die Fahrt zu Ende, der Weg zurückgelegt ist. Tritt näher und setze dich, du störst sie nicht durch deinen Besuch."

„Armer Freund."

„Ja, so verflüchtigt sich auch dieses liebe Bild!"

„Aber Junge, Junge, du versäumst den Zug, wenn du nicht aufstehst! Steh auf, Velten! Packe deinen Koffer, um sechs Uhr geht der Zug. Packe deine Reisetasche," klang es aus den Kissen der Sterbenden, und die Wärterin, eine mir auch wohlbekannte alte Freundin aus dem Vogelsang, Riekchen Schellenbaum, meinte:

„Sie ist nur ein bißchen unruhig, die Frau Doktern, aber Schmerzen und Angsten hat sie gottlob weiter nicht mehr, Herr Velten."

„Jawohl, das sind nun alle ihre Sorgen, Krumhardt, daß sie mich zur rechten Zeit aus dem Bett kriegt, daß ich meine Reisetasche, meinen Koffer packe, nichts vergesse und den Zug zum Glück nicht versäume," sagte der Sohn, sich über die Mutter beugend und leise und zärtlich ihre Hand nehmend.

„Velten, Velten, du versäumst wahrhaftig den Zug, wenn du nicht aufstehst und deinen Koffer packst! Sieh, da kommt die Sonne schon!"

Leise strich der Sohn über die Stirn der Mutter und wendete sich zu mir:

„Das letzte war ein neues Wort. Die anderen wiederholt sie, wie gesagt, seit anderthalb Tagen."

„Das wird ein schöner aber heißer Tag," murmelte die Sterbende mit einem leisen Seufzer, und dann blieb sie still und schien in einen ganz vorstellungslosen, traumfreien Schlaf zu sinken, nur daß ihre Atemzüge schwerer und schwerer wurden.

„Einer der Schlimmsten, die ich gesehen habe, war der alte Hartleben, Herr Velten," sagte, wie um ein tröstendes Wort dazu zu geben, Riekchen Schellenbaum. „Dem kam der ganze Schluderkopf, ich meine sein Waldbesitztum dran, in seinen letzten Tagen und Nächten über den Leib. Lauter gefällte Stämme! und alles wollte über ihn hinrollen. Ja, das war ein schwerer Kampf! Aber, wie Herr Andres ganz richtig sagen, das sind so unsere Phantasien."

„Das Lungenödem wird wohl erst in der Nacht eintreten," sagte Velten. „Ihr Tag ist zu Ende, und es ist ein schöner, ruhiger und vor allem nicht zu heißer Tag gewesen. Alle ihre Sorgen sind von mir gekommen: dies, daß ich auch jetzt die Zeit nicht versäume, war nun ihre letzte. Ob das animalische Herz nun ein wenig schneller oder langsamer erlahmt, ist wohl von keiner Bedeutung. Mutter! meine Mutter! Liebe, alte Mutter, du mein einziger, wirklicher Freund, was habe ich dir heimgebracht als meine Kunst, auch vor dir Komödie spielen zu können und dir deinen freundlichen Daseinstraum nicht zu stören? Ja, ja, Freund Karlos, und auch ich kann sagen, daß ich meine Rolle, dieses letzte Jahr durch, gut durchgeführt habe: sie schläft ein in der Gewißheit, mich mit einem Herzen so reich, so leichtbewegt, so fest, so siegessicher, so unverwundbar wie das ihrige zurückzulassen . . ."

„Velten!"

Er wendete sich zu der greisen, sechzigjährigen Wärterin,

dem „Riekchen Schellenbaum“ all unserer Nachbarfamilien, mit einem stummen Wink; dann nahm er mich am Arm und führte mich aus der Kammer fort und bot mir eine Zigarre an. Er zündete eine an, und so lehnten wir wieder in dem kleinen Garten an der letzten grünen Hecke unserer Jugendzeit. Ich fröstelnd in dem kalten Mauerschatten von meiner Eltern Anwesen her, und ohne zu wissen, was ich ihm sagen sollte. So sprach denn auch ich, wie unbewußt, und nicht zu ihm, sondern für mich den furchtbaren Rat:

„Sei gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz
Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde.“

„Der schickte seine Vulpius nach Frankfurt am Main, um den Hausrat seiner Mutter zu versteigern; aber der Tor hatte selbst sich schon längst einen neuen gesammelt und sammelte weiter daran, um ihn Erben zu hinterlassen, denen er schwer auflag. Ja, so seid ihr, Karl Krumhardt! Du hast es ebenfalls recht behaglich in deinen sicheren vier Wänden und doch aus dem alten, verschwundenen Neste, weiland hier zur Linken, manches mit in das neue Haus hinübergenommen, was Kindern und Kindeskindern dereinst schwer aufliegen wird.“

Nun wendete er sich von der lebendigen, staubigen, gemeinen Vorstadtgasse ab und gegen sein Elternhaus, sagte jedoch weiter nichts: ich aber habe oft, oft an seinen Blick und die begleitende Bewegung mit der lahmen Linken damals denken müssen, und jedesmal waren dann meine vier sicheren Wände drohend, beängstigend auf mich eingerückt, es war mir bänglich und asthmatisch zumute geworden, ich traute auch dem zierlichen Stuck des Plafonds nicht: ja, ich fühlte mich dann jedesmal recht unbehaglich in meinen vier Pfählen und im Erdenleben überhaupt.

* * *

Er hatte recht gehabt, der Freund. Am späteren Abend war das Todesatmen eingetreten und gegen vier Uhr morgens hatte sich auch „dieses liebe Bild verflüchtigt". Wer kann ein Lächeln, den Klang einer Stimme, das Neigen einer Stirn, die Bewegung, den Druck und die Wärme einer Hand in den — Akten festhalten?

Als ich gegen neun Uhr zu Velten kam, fand ich ihn ruhig bereits mit den nötigen Vorbereitungen und Formalitäten zur Beerdigung beschäftigt. Ich wollte ihn, auch im Auftrage meiner Frau, aus seinem leeren Hause mit in unsere Gastzimmer nehmen, aber er wollte nicht. Lächelnd wies er die dringende, wiederholte Bitte ab.

„Ich bin euch dankbar, Kinder," sagte er, „und könnte wohl auch kommen, wenn die Kleine jetzt nicht ihren Buben hätte. Soll ich eine karthagische Mutter aus ihr machen, die ihr Wurm dem Moloch opfert? Ich glaube, sie sähe es in meinen Armen ebenso gern, wie in denen des feurigen Götzen. Sie hat mich nach braver Frauenart zu gut kennen gelernt im Laufe der letzten Zeit, und ich müßte doch wohl einmal mich über eure Wiege beugen und dem Jungen den Finger hinhalten, daß er sich die Schneidezähne dran herausnage. Weißt du, Karl, wir wollen der Guten solches Schwanken zwischen Freundschaft und Mißtrauen, zwischen Neigung und Abneigung ersparen. Und übrigens ist auch — die da nebenan in ihrem stillen Frieden mir immer auch noch Gesellschaft und zu Rat und Trost da. Wir danken euch bestens, alter Freund; aber laßt uns nur unsere letzten Zwiegespräche in diesen Tagen allein miteinander halten. Wir haben noch einiges miteinander abzumachen, wobei selbst die freundlichst und freundschaftlichst gesinnten Dritten nur fremd wirken können."

Dagegen war nichts zu sagen; aber ein Achselzucken eigentlich auch nicht recht angebracht. Ich sah also den Freund nur am Begräbnistage wieder.

Wir gaben auch der Frau Doktorin Amalie Andres die letzte Ehre, — diesmal ein kleines Geleit, doch um das Grab eine gar ehrenvolle Corona: die ältesten und älteren Leute (meistens geringen Standes) aus dem Vogelsang, die noch die ganze Nachbarschaft, wie sie da jetzt unter ihren Hügeln schlief, im Leben gekannt hatten. Und manche kamen mehr oder weniger scheu heran und gaben Velten und mir die Hand und sagten: „Das war eine liebe Frau, die Frau Mutter und erst der Herr Vater, der Herr Doktor, Herr Velten! Bei uns Alten behalten sie ihr Andenken, wie sie jetzt da so beieinander liegen nach Gottes Willen, und nun nehmen Sie es sich nur nicht zuviel zu Herzen, Herr Velten, Herr Andres!"

Kinder spielten jetzt nicht mehr an Mondscheinabenden auf dem Friedhofe des Vogelsangs. Es war eine hohe, solide Mauer um ihn gezogen worden, ein schweres, eisernes Gittertor sperrte ihn ab und eine strenge Kirchhofsordnung regelte den Besuch. Und —

— vor dem Tor lag eine Sphinx,
Ein Zwitter von Schrecken und Lüsten,
Der Leib und die Tatzen wie ein Löw',
Ein Weib an Haupt und Brüsten.

Der Morgen nebelig und grau und regendrohend — der erste Herbsttag des Jahres — werde ich je einen Leser haben, kann ich ihn auf eine Seite zu Anfang dieses Aktenkonvoluts verweisen, wo die Sphinx auch auf dem Kirchhofe des Vogelsangs nur vor dem mondbeglänzten, romantischen Zauberschloß des Daseins lag, nicht vor dem Leben selbst, vor Beth-Chaim, dem „Hause des Lebens".

„Der Jude oder semitische Hellene hat von seinem Recht als Poet Gebrauch gemacht, als er, wie wir anderen Prosaiker auch, die löwentatzige Belle aux énigmes vor die falsche Tür als Hüterin und Rätselaufgeberin legte," sagte Velten, als wir auf dem Heimwege vom Kirchhofe auf jene unsere Kinderspiel- und Mondscheinabende kamen.

Als ich ihn dann noch einmal aufforderte und dringender bat, wenigstens jetzt meine Gastfreundschaft anzunehmen, erwiderte er:

„Ich bin da wirklich nichts nutz. Man nimmt zu leicht Leute, ohne es zu wollen, auf Wege mit, wo sie nicht hingehören, und du hast einen großen und angenehmen Verkehr, den ich nicht gern stören möchte. Aber, lieber Alter, du selber wirst mich nie stören: weißt du, komm du zu mir! Auch ich glaube demnächst für die beste Gesellschaft und angenehmste Unterhaltung sorgen zu können."

Er blieb also in seinem Häuschen, und als ich ihn natürlich schon am folgenden Tage wieder dort aufsuchte und nach seinen Plänen für die weitere Zukunft fragte, meinte er lächelnd:

„Die ist gesichert. Beruhige dich und alle, die Interesse daran nehmen, in dieser Hinsicht völlig. Grade nicht hier am Ort, doch habe ich grade am Ort hier die schönste Gelegenheit, sie noch sicherer zu stellen, ich erwarte nur noch das erste Ofenfeuer dazu."

„Das erste Ofenfeuer?"

„Mir ist niemals ein Winter zu meinem Fortkommen im Leben mehr zu paß gekommen, als wie der diesjährige. Jawohl, demnächst heizen wir, Krumhardt." —

Ja, und er ist so gut wie sein Wort gewesen. Als das Wetterglas seines Vaters nach Reaumur unter zwölf Grad in der Wohnstube seiner Eltern sank, fing er an zu heizen, und zwar mit seinem Erbteil aus und vom Vogelsang. Er heizte mit seinem Hausrat.

Es war Riekchen Schellenbaum, die am Tage nach dem ersten Ofenfeuer nicht zu mir, sondern zu meiner Frau mit der Nachricht kam:

„Mit der seligen Frau Doktern ihren Nähtisch hat er angefangen. Ich bin fast des Todes geworden, als er ihn im Hof entzweischlug und mich mit den Beinen Feuer anmachen ließ.

Mit den Schubladen und allem, was drinnen war, hat er selbst weiter geheizt! Der arme Herr! O, wenn doch der Herr Assessor mal kommen würde und nach ihm sehen! Heute morgen hat er des seligen Herrn Vaters Schreibtisch von der Wand abgerückt, und ich bin auch nur in der Stadt, weil er mich um eine Säge hineingeschickt hat."

„Du weißt, wie ich ihm entgegengekommen bin, Karl!" rief meine Frau. „Ich habe ganz gewiß mein möglichstes getan, um ihn deinetwegen gern zu haben; aber hat mich nun mein innerliches Gefühl getäuscht? Jetzt magst du sagen, was du willst, ich sage: großer Gott, wie kann nur ein Mensch so sein wie dieser, dein Freund? Und dem hast du dein Kind, meinen armen Jungen am Altar in die Arme geben wollen! O Gott, wie kann ein Mensch, ich meine, Gott sei Dank, nicht dich, so ohne alles Gefühl sein?"

„Es ist ein unbezahlbarer Mensch," meinte Schlappe, der dazukam, lachend. „Ob er je zu irgend einer Zeit seines Lebens recht bei Troste gewesen ist, weiß ich nicht; aber sage mal, Schwager, würde es unter diesen neuen Schnurren nicht doch zu deiner Freundespflicht werden, ihn unter Kuratel stellen zu lassen? Eure Familie hat ja wohl schon seit Generationen das Onus, das Haus Andres zu bevormündeln?"

Ich war den Tag über wirklich nicht in meiner Schreibstube zu entbehren und hatte mich durch vielfachen und vielfarbigen Menschenverdruß und viel Menschenangst und Elend durchzuarbeiten, aber ich wurde ihn nicht aus dem Sinne los, ja, um desto weniger aus dem Sinne los, je mehr sich mir des Menschentums Anhängsel aufdrängten. Es waren meistens wieder nur Eigentumsfragen, zu denen auch ich mein lösendes Wort geben sollte, und das Gezerr und Gebelfer, der Grimm und Hohn, mehr oder weniger unter der Maske des dem Menschen „eingeborenen" Gerechtigkeitssinnes zutage blühend. Und dann war es doch wieder ein anderer Übergang aus meinem ruhigen,

behaglichen Heim, von dem Kamin, wo mein Weib mit ihrem Kindchen an der Brust auf niedrigem Schemel leise ihr Wiegenlied sang, zu dem Ofen im Vogelsang, vor dem der wunderliche Freund sich frei machte — nicht von den Sachen, sondern von dem, was in der Menschen Seele sich den Sachen anhängt und sie schwer und leicht, kurz zu dem macht, was wir anderen im Leben ein Glück oder Unglück zu nennen pflegen.

Ich konnte ihm bei meinem Eintritt weiter nichts sagen, als:

„Es ist unheimlich warm bei dir, Velten!"

„Gemütlich! . . . Deutsch-gemütlich, was? Ihr habt ja den Ausdruck, macht Anspruch drauf, ihn in der Welt allein zu haben, also bleib auch du ganz ruhig bei ihm, Krumhardt."

„Laß uns nach Möglichkeit vernünftig sprechen, Andres —"

„Ich habe die Jungfer Schellenbaum heute morgen um eine Säge in die Stadt geschickt; sie wird selbstverständlich bei euch gewesen sein, mit den Händen über dem Kopfe und sämtlichen Geisteskräften in Unordnung. Bringst du das Entmündigungsdokument für mich schon mit, mein Karlos?"

„Wir wissen wenigstens in unserm Alltage schon Bescheid über das, was du hier begonnen hast und wirklich weiter zu treiben scheinst; aber du könntest in unserer Alltagswelt doch einen Unterschied zwischen mir und den übrigen machen. Velten, was soll das sein?"

„Ein äußerliches Aufräumen zu dem innerlichen, liebster Freund! Ein leichtbewegtes Herz und so weiter — wozu nützen uns die weisesten Aussprüche großer Lehrer, wenn man ihnen nichts weiter entnimmt, als eine Stimmung für den Augenblick? Ein Hinweis drauf, daß der Meister selber keinen Gebrauch von seinem Diktum gemacht habe, verschlägt nichts. Hat er sein leichtbewegtes Herz durch seine achtzig Jahre mit sich geschleppt, so ist das seine Sache gewesen und hat auch vielleicht zum Vorteil der Literaturgeschichte — um sie interessanter zu machen — so sein müssen. Soll deshalb kein anderer die Fäden

abschneiden dürfen, die ihn mit dem Erdenballast verknüpfen? Ja, ich heize in diesem Winter mit meinem hiesigen Eigentum an der wohlgegründeten Erde, mit meinen Habseligkeiten aus dem Vogelsang." Er sprach das Wort „Hab-Seligkeiten" in einer Weise aus, die man im Werkeltagsverkehr nicht zu hören bekommt.

Ja, er heizte durch den seltsamen Winter mit alledem, wovon sich andere Leute nur sehr schwer, und wenn es gar nicht anders geht, und manchmal nur mit Tränen in den Augen trennen. Und er trieb das Ding äußerst systematisch und hatte dabei an mir einen Zuschauer und Teilnehmer, der nur durch seine Ruhe abgehalten wurde, mit einem: „Aber Velten, auch das?" mit beiden Händen dreinzugreifen und dem Autodafé Einhalt zu tun.

Ich wehrte mich vergebens gegen das Interesse, das ich von Tag zu Tage mehr an dem seltsamen Zerstörungswerk nahm. Meinem Weibe gegenüber den abscheulichen, den „unsinnigen Menschen" noch zu rechtfertigen, hatte ich bald aufgegeben, aber bald wär's auch nötig geworden, daß ich mich nur noch verstohlen vom Hause nach dem Vogelsang weggeschlichen hätte.

„Karl, Karl," jammerte meine arme, gute Kleine, „o, Karl, bitte, bitte, werde mir nicht so wie der! Bitte, denke immer an uns, an das Herze da in der Wiege und auch ein bißchen an mich, wenn du deinen Freund nicht lassen willst, nicht lassen kannst! Er hat ja freilich keine Familie wie du; aber ich habe doch noch erst die letzte Nacht geträumt, auch du habest mich mit unserm Jungen — ich meine unsere letzte Photographie — verbrannt, wie er die Bilder seiner Eltern und seiner als ganz kleines Kind gestorbenen Schwester! O bitte, da nimm uns, Ferdi und mich, doch lieber jetzt gleich mit und schieb uns in euren Ofen in deinem Vogelsang!"

Worin lag nun der Zauber, der mich selbst solche herzzerreißenden Klagelaute überhören ließ, mich gegen das einstim-

mende Winseln meines Erstgeborenen taub machte und mich jeden Tag nach der alten Heimstätte trieb, die jetzt zu einer Stätte der Vernichtung geworden war?

Wahrlich nicht ein unbewegliches, unbewegtes Herz, sondern ganz das Gegenteil!

Wohl selten ist je einem Menschen die Gelegenheit geboten worden, seine „besten Jahre" in die unruhvolle Gegenwart so zurückzurufen, wie mir in Velten Andres' Krematorium. Wie wir im Vogelsang in der Nachbarschaft trotz allem doch wie eine Familie gelebt hatten, das erfuhr ich nun noch einmal im reichsten Maße und konnte meine Lebensakten in wünschenswertester Weise dadurch vervollständigen. Der Wanderer auf der wankenden Erde schob aus seinem Hausrat kaum ein Stück in den Ofen oder auch auf den Küchenherd, an dem nicht auch für mich eine Erinnerung hing und mit ihm in Flammen aufging und zu Asche wurde. Vom Keller bis zum Dache war in dem Häuschen kein Nagel eingeschlagen, an welchem nicht auch für mich etwas aus den Tagen hing, wo wir die Rätselaufgeberin vor dem Tore des Lebens eben nur dem Haupt und den Brüsten nach kannten und noch nicht den Tatzen nach.

Es war ein Zurück- und Wiederdurchleben vergangener Tage sondergleichen. Die Woche, in der wir uns mit der Entleerung der Boden-Rumpelkammer des Hauses beschäftigten, vergesse ich in meinem ganzen Leben nicht, und ich schreibe nicht ohne Grund: wir! Was wühlten wir da alles auf aus dem Familienplunder der „Frau Doktern"? Sie hatte sich von nichts trennen können, was je dem Gatten und dem Sohn lieb gewesen und überdrüssig geworden war. Sie hatte es ihnen aus den Augen gerückt und sich selber, sozusagen, ein Hausmuseum daraus gemacht. Wie wog der Sohn des Vaters Ziegenhainer in der Hand, wie holte er aus einem Kasten mit allerhand abgängigen chirurgischen Instrumenten seine Cerevismütze hervor und drehte sie in den Händen! Wie kam mir mit dem Schaukelpferd, das ich

unter dem Dachwinkel hervorzog, jener Weihnachtsabend zurück, an welchem wir es zuerst ritten und Velten meinte: „Ich hatte mir ein Tier mit Rädern und wirklichem Fell auf den Wunschzettel geschrieben; aber sage nur nichts davon.“ Er hat es damals auch bald mir allein überlassen, es war nichts für ihn; ich aber hätte ihn auch nun noch gern gefragt: „Auch das in den Ofen?“ und ihn gebeten: „Laß es mir für meinen Jungen!“

Es wäre eine psychologisch-philosophische Abhandlung darüber zu schreiben, weshalb ich weder die Frage noch die Bitte tat, sondern selbst es mir auf die Schulter lud und es ihm die Treppe hinunter zum Küchenherd trug. Ja — er hatte mich auch jetzt wieder unter sich, es war von meiner Besitzfreudigkeit aus keine Abwehr gegen seine Eigentumsmüdigkeit: ich habe ihm geholfen, sein Haus zu leeren und sich frei zu machen von seinem Besitz auf Erden! —

Aber es ließ sich nicht alles verbrennen, woran für diesen grimmigen, ruhebedürftigen, unstet gewordenen Gast im Leben, wie wir Juristen uns ausdrücken, ein pretium affectionis haftete. Metall, Glas und Porzellan brannten nicht, und doch wollte er auf seinen ferneren Wegen sich nicht mit der Vorstellung plagen, wer jetzt die Feder in seines Vaters Tintenfaß tauche und aus seiner Mutter Mundtasse trinke, und auf welcher Kommode, im Trödel erhandelt, die Bronzeuhr stehe, auf die man nie rechnen konnte, wenn man einmal im Hause Andres die richtige Tageszeit zu wissen wünschte, und die doch mit ihrem zirpenden Glockenschlag so viele gute Stunden ein- und ausgeläutet hatte. Wir kamen auch hierüber weg. Zerstören ist leichter als aufbauen: ein altes wahres Wort, das mein armer Freund seinerseits ebenfalls so in die Praxis übersetzte, daß, wenn ich zu Weib und Kind heimgekommen war, meine Frau mitten in der Nacht oder gegen Morgen sich auf dem Ellbogen aufrichtete, mir über die Stirn strich und rief:

„Mann, nun schläfst du ja wieder nicht! Großer Gott, ist er denn nicht bald fertig? Ich halte dies nicht länger aus und du auch nicht!"

„Beruhige dich, mein Kind —"

„Wie kann man sich beruhigen, wenn solch ein Unhold dich mir unter den Händen austauscht und allmählich zu einem Andern macht? Oder ist das etwa nicht so? Glaubst du, ich merke es nicht, wie dir jetzt von Tag zu Tag mehr so manches überdrüssig, einerlei und zur Last wird, was doch zum Leben gehört? O, mein bester Karl, wenn wir, Ferdi und ich, dir auch einmal zur Last würden, wie deinem entsetzlichen Freunde sein Hausrat und sein Haus in eurem unheimlichen, schrecklichen Vogelsang!"

Nachher wurde es mir in dieser Nacht doch wieder etwas zweifelhaft, ob ein leichtbewegtes Herz ein elend Gut auf der wankenden Erde sei und der Freund im Rechte, sich davon frei zu machen.

* * *

Daß er sich wie Herostrat für das Pantheon der Weltgeschichte vorbereite, behaupteten gegen das Ende des damaligen Winters nur die alten guten geistreichen Bekannten vom Schlage Schwager Schlappe und Genossen, und hatten ihren souveränen Spaß daran. Die Mehrzahl des Teiles der Stadtbevölkerung, der von ihm wußte, blieb dabei, er sei einfach für das Landesirrenhaus reif; und doch schlug die Stimmung mehr und mehr für ihn um. Und daran war dann wie gewöhnlich eine Minderzahl schuld, die meistens ihre Meinung nur so beiläufig über ihn aussprach, der er aber doch sehr im Kopfe herumgegangen sein mußte und auf deren Worte manche, ja viele etwas gaben. Als mir ein hoher Chef sagte: „Ein drolliger Patron; aber unter Umständen eigentlich zu beneiden und nachahmungswert!" wußte ich, daß nicht nur völlige Billigung, sondern auch der

Neid aus ihm redete und, jedenfalls, längere nachdenkliche Beschäftigung mit diesem Menschen, der „die thebaische Wüste in den Vogelsang übertragen zu wollen schien". Letzteres Wort stammt jedoch nicht aus den juristischen Kreisen der Residenz, sondern aus den theologischen. Der augenblickliche junge Lieblingsprediger der Stadt (unverheiratet) sprach es. —

Zu Anfang März war alles vernichtet, woran für ihn und so sehr oft auch für mich eine Erinnerung gehaftet hatte, und was er nicht in anderer Leute Händen oder Besitz, sei es zu Nutzen oder Vergnügen, wissen wollte. An den Wänden deuteten auf abgeblaßten Tapeten dunklere Flecke an, wo Bilder gehangen hatten. Was die Bücherschränke und Regale anbetraf, so konnte es darin und darauf nicht öder aussehen als in eines anderen berühmteren Phantasiemenschen Studierstübchen, nachdem der Pfaffe, der Barbier, die Haushälterin und die Nichte dort Kehraus gemacht hatten. Der späte Enkel sehe sich in seinen eigenen vier Wänden um, denke sich alles fort, was in irgend einer Weise was zu sagen, was vertraute und vertrauliche Form und Farbe für ihn hat und erlasse es mir, von diesem Aufräumen malerisch weiter zu schreiben. Hat ihn sein Eigentum an und auf der Erde auch schon einmal in der rechten Art beängstet, so wird er auch wohl die richtige Art und Weise, den Kopf zu schütteln, herausfinden. Überhebung von gesichertem Besitz her und dürftiger Scherz aus momentanem Behagen wird kaum etwas damit zu tun haben. Aber er selber, Velten Andres, ließ dem Omnia exeunt seiner Vogelsang-Tragödie sowohl nach griechischem wie nach englischem Muster noch ein Satyrspiel folgen, das ihn aber diesmal beinahe — nicht mit der Sanitätsbehörde, sondern wirklich mit der Polizei in Konflikt gebracht hätte.

Er lud den Vogelsang wie zur Plünderung eines abgerupften Weihnachtsbaums in sein Haus ein.

Er gab den noch vorhandenen alten guten Bekannten der

Nachbarschaft alles das preis, was ohne eine Bedeutung für ihn war und erregte dadurch natürlich einen Zusammenlauf, der für einige Stunden den Verkehr in der Gasse völlig unterbrach.

Eingeladen hatte er mich nicht zu diesem letzten Kehraus; aber ich kam dazu, und zwar mit meiner Frau am Arme, von einem Nachmittagsspaziergang über den Osterberg.

„Was ist denn das da vor deines Freundes Hause, Mann?"

Sie hatte die ersten Anemonen und Leberblümchen da oben im Walde gefunden und gepflückt und drückte sich mit dem Frühlingsstrauß ängstlich an mich an.

„Siehst du's, da hat er es! Sie stürmen ihm das Haus! Was hat er nun wieder Neues — Schändliches angefangen — dein — Freund?"

Es sah in der Tat bedrohlich aus; und wir hatten Mühe, durch den menschenvollen Garten zu der Haustür zu gelangen, die er aus den Angeln hatte heben lassen, und mit welcher auf der Schulter ein alter Hausknecht weiland Nachbar Hartlebens durch das Gewühl das Freie zu erreichen suchte. Nun fand es sich aber, daß es doch im ganzen lauter gute alte Bekannte und Freunde waren, die er sich aus den „letzten Gassen" und von den Zäunen des Vogelsangs mit dem Wort: „Seht zu, Kinder, was ihr von dem Kram gebrauchen könnt!" eingeladen hatte, wie der König im Evangelium das Volk zu seinem Festmahl. Sie machten auch gern Platz, so viel es ihnen möglich war und zogen die Mützen, und einigen, denen ich zu hoch gestiegen war, als daß sie mir die Hand hätten reichen können, mußte ich sie hinhalten: „Na, alter Freund, das geht hier lustig zu!"

„Ja, sagen Sie mal, Herr Assessor! So was hat der Vogelsang gewiß noch nicht erlebt. Zu so was gehörte einzig und allein unsere selige Frau Doktern und unser Herr Velten, der Herr Sohn!" . . .

Es ging freilich nicht bloß gierig, sondern auch lustig zu.

Aus dem benachbarten Tivoligarten hatte das Getümmel nicht nur die Kellner und Kellnerinnen, sondern auch fast das gesamte Personal des eben dort vorhandenen „Théâtre-Variété“ hergezogen, um sich „den Spaß anzusehen“. Miß Athleta, die stärkste Dame der Welt, und Signor Volcano, der Feuermensch, die „größte Sensationsnummer der Gegenwart“, John Arden, der Weltmeisterschaft-Springer, und die drei Schwestern Larsen, die internationalen Excentrique-Sängerinnen, Fräulein Miranda, die Piston-Virtuosin, und Herr German Fell, von der Anthropologie genannt „das gefundene Mittelglied“, der unübertrefflichste Affendarsteller beider Hemisphären: sie waren alle wie von Velten Andres zu seinem Kehraus gerufen und traten mit den Geladenen aus dem alten Vogelsang die letzten Buchsbaumeinfassungen der „Rabatten“ der Frau Doktern nieder und schienen von der neuzugezogenen kopfschüttelnden Nachbarschaft und der verblüfften Polizei allein für die Sache das volle Verständnis mitgebracht zu haben.

Und Velten schien das auch zu wissen und behandelte sie als hochwillkommene Ehrengäste. Im Sturm der Plünderung behielt er Zeit für einen Händedruck mit dem von der Wissenschaft so lange und schmerzlich vermißten und endlich gefundenen Anthropomorphen mit nicht hervorstehendem Eckzahn, wie für einen Händedruck mit Miß Athleta, bei dem er aber schmerzzuckend das linke Bein hochzog und die Luft zischend zwischen seinen auf die Unterlippe gesetzten Zähnen durchblies.

Nimmer war mein Honoratorentöchterlein, mein Weib, Schlappes Schwester, in so ausbündig zweifelhafte Gesellschaft geraten, wie jetzt und hier. Immer ängstlicher drängte sich die liebe, kleine Hand mit dem Schneeglöckchenstrauß vom Osterberg mir an, je weiter wir gegen die jetzt türlose Hauspforte vordrangen.

„O Gott, Mann!“ flüsterte sie, als aus der Mitte der ihn lachend vertraulich umdrängenden Sisters Larsen, der drei

internationalen „Excentrique"-Sängerinnen, der Freund auch ihr lächelnd die Hand entgegenstreckte:

„Aber, gnädige Frau, wie freundlich von Ihnen! Doch weshalb so spät?"

„Der greuliche Mensch! Dachte er etwa auch, ich sollte ihm bei seinem letzten menschenfeindlichen Aufräumen helfen?" sagte meine arme Kleine auf dem Heimwege und nachher, trotz allem, noch öfter, wenn die Rede auf ihn kam. Augenblicklich stammelte sie nur:

„Wir kamen zufällig über den Osterberg, Herr Andres; und hier durch den Vogelsang."

„O und wie Sie mir recht kommen, Frau Assessor, gnädige Frau!" ächzte hinter uns eine halb durch Tränen, halb durch Lachen erstickte Weiberstimme. Eine harte, abgearbeitete Weiberfaust beförderte die größte Sensationsnummer der Gegenwart, den Feuermenschen Volcano, aus dem Wege, packte dann mich am Oberarm, schob uns, mein Weib und mich, gegen die Haustür der Frau Doktor Velten vor, und dann — auf den Sohn der besten Frau des Vogelsangs mit zitterndem Zeigefinger deutend, kreischte Riekchen Schellenbaum:

„Ja, Karl — Herr Assessor, wollte ich sagen; die ganze Stadt sollte man hierzu zusammenrufen! Ja, die Herrschaften kommen zur richtigen Stunde, um ihm, dem Herrn da, zu sagen, daß dies eine Sünde und Schande ist! Hier, der Frau Assessorin, Herr Velten, habe ich mein Elend ja wohl schon seit Monaten des Abends klagen dürfen; aber heute reicht das nicht mehr aus. Hier vor allen Leuten muß ich es ausrufen und ausschreien, was ich ausstehe und ausgestanden habe. Bin ich schon im Irrenhause, oder soll ich erst herein? O Gott, Herr Velten, wenn mich doch die selige Frau Mutter mit hinunter in ihr ruhiges Grab genommen hätte — zehntausendmal wäre mir das lieber gewesen, als wie daß ich diesen Winter durch das liebe Ihrige selber mit in meiner Schürze habe in den Ofen und auf den

Küchenherd tragen müssen! Lieber Herr Assessor, Herzenskarlchen, ich habe ja auch zu Ihnen gehört, und Sie auf den Armen getragen, und auch bei Ihren lieben Eltern bin ich ein- und ausgegangen in guten Tagen und habe zugegriffen in bösen — Sie können es mir bezeugen, daß ich mich habe zusammennehmen können und ihm nicht die guten, lieben Sachen vor die Füße geschmissen habe und nicht die Schürze über den Kopf geschlagen habe und ihm nicht wie eine Verrückte aus dem Hause gelaufen bin! Nun gucke einer, wie mich das schwarze Mohrengesicht hier aus dem Tivoli angrinst! Nicht wahr, Herr Assessor, da von Spukmeyers seligen Grasgarten her, und hier, wo ich auf Ihres Herrn Vaters Grundstücke als junges Kindsmädchen auch ihm das Laufen gelehrt habe, ihm, der sich jetzt diese Gesellschaft hergebeten hat, um sich mit anzusehen, wie er sein Vater- und Mutterhaus zu einer Brandstatt und Räuberhöhle macht! Da holt sich die lahme Brandten ihr ungesegnet Teil am Eigentum mit dem Waschfaß, in dem ich ihm seiner seligen Mutter Hemden gewaschen habe! Vor meinen Augen, als ob ich allein zu gar nichts gehörte, und ich kein Herz im Leibe hätte, was sich vor Wehmut und Gift umwenden könnte! Als ob ich allein in diesem Juchhe an meinen Tränen verstücken müßte! Gehe Sie mal weg, Mamsell Luftspringersche — da schleppt sich, wahrhaftigen Gottes, die Bande aus dem Hungerwinkel mit meinem — mit der seligen Frau Doktern Küchenschrank, als wenn ich nicht jetzt noch den Schlüssel dazu in der Tasche hätte! Nach dem soll mir aber wer kommen! Die guten Sachen! Und als ob man selber gar nicht vierzig Jahre lang damit hantiert hätte und sie kennte! — Alles wie vor die Hunde. Wer die besten Zähne hat, zuerst damit dran! — Oh, die Ruppsäcke! Wie beim Jüngsten Gericht! Jawohl, am jüngsten Gerichtstage, Herr Andres, da wird auch noch die Frau Mutter gegen Sie auferstehen und Ihnen sagen, daß dieses hier wirklich nicht in der Ordnung ist und nach Men-

schenordnung zugeht, nicht wahr, Herr Assessor, nicht wahr, Frau Assessern?"

Sie stand ihm jetzt dicht, Nase gegen Nase, gegenüber, dem Liebling des Vogelsangs, den sie voreinst auf den Armen getragen, dessen Mutter sie zu Tode gewartet hatte, und der ihr nun solches antat. Giftig bohrten ihre Augen in seine ruhigen, freundlichen. Die Fäuste zitterten und zuckten ihr, wie vor dem Zuschlagen —

„Das ist nun leider so, Riekchen," lächelte der Unmensch. „Den Küchenschrank hat die Familie Steinbeiß aus dem Hungerwinkel, aber den Schlüssel hast du. Die Haustür hat auch schon einen Liebhaber gefunden; aber den Schlüssel dazu habe ich noch — es ist mein letztes von meinem Besitztum im Vogelsang. Willst du ihn?"

Er hob ihn in die Höhe, wie wenn man einem Kinde oder einem Hunde etwas Begehrenswertes zeigt; meine Frau klammerte sich immer fester an mich an und flüsterte: „Es ist scheußlich!" Aber die alte, treue Dienerin des Hauses Andres, erst mit beiden Armen weit um sich greifend, wie nach etwas im Leeren Vergangenem, reckte die dürre Faust auf und kreischte:

„Jawohl, zum Zeugnis von der Welt Dank und Lohn! Und zum Andenken an den Herrn Vater und die Frau Mutter, und mögen sie sich nicht in ihren Gräbern umwenden wegen Ihnen, Herr Velten, und das ist mein letzter Wunsch und Abschied, Herr Andres!"

Er legte den Schlüssel zu seinem leeren oder ausgeleerten Vaterhaus nun dem vor Gift und Galle zitternden alten Mädchen in die Hand, die ihn bei seinen ersten Schritten auf der Erde mitgehalten und ihm geholfen hatte, seine Mutter auf dem Totenbett für den Sarg zurechtzulegen. Die Schellenbaumen aber griff ihn und fuhr mit ihm ab und zwar mit einem Laut wie ein verwundetes Tier, und der Vogelsang lachte ihr nach und das Théâtre-Variété aus dem Tivoli gleichfalls, als

ob dieser „spaßhafte und kuriose Herr" jetzt seinen besten Witz zu seiner „Generosität" als Zugabe gegeben habe.

„Herrschaften, ein Schuft, wer mehr gibt, als er hat!" rief jetzt aber er, sich auf seiner Haustürtreppe hoch aufrichtend und seinen Festgästen freundlich aber fest die Tür in der Gartenhecke weisend. Und es ward leer um ihn, wie es in seinem Hause geworden war. Aus dem war freilich nicht das geringste mehr zu holen. Die letzten Nachzügler aus der alten Freundschaft des Vogelsangs waren schon belastet mit Sparren, Bohlen und Brettern, die auf den völligen Abbruch hindeuteten, an uns vorbeigeschlüpft; aber auch von ihnen hatten einige doch scheu, verlegen und wie verdutzt ob der Sache noch eine freie Hand hingehalten und gesagt: „Wir bedanken uns auch recht schön, Herr Andres."

Auch das Théâtre-Variété hatte genug von dem Spaß und sich empfohlen. Alle sehr heiter bis auf den Affenmenschen. Der schien mit einem Male auf allen ihm von der Wissenschaft und den Herren Darwin, Häckel, Virchow, Waldeyer und so weiter auferlegten Wert verzichten zu wollen. Dieser Künstler zögerte noch einen Augenblick, verlegen, schüchtern, als ob er noch etwas zu sagen habe, aber nicht recht damit aus sich heraus könne. Plötzlich jedoch fiel der „Tierheit dumpfe Schranke" unter Gesten und Mimik, die den homo sapiens als Publikum zu hellem Jauchzen hätten bringen können; er stieg, sozusagen, aus dem Pavian oder Gorilla heraus, die geschmeidigen Muskeln steiften sich und — Menschheit trat auf die entwölkte Stirn: Herr German Fell aber trat auf Velten Andres mit einer Hölzernheit zu, die ihn in der Meinung verschiedener älterer Herren aus meiner Kanzleiverwandtschaft sehr gehoben haben würde, bot ihm die Hand und sagte:

„Mein Herr, Sie haben mir während der letzten Monate dann und wann nebenan die Ehre gegeben; Sie verzeihen also, wenn ich mir heute hier bei Ihnen das Vergnügen gemacht habe.

Bei so kurzer und vager Bekanntschaft würde es — suchen Sie das bessere Wort — würde es unangebracht sein, wenn ich um Ihre Freundschaft bitten wollte; Sie werden mich jedoch auch nicht verachten, weil ich dann und wann etwas mehr als andere Affe bin. In gedrückten Mußestunden pflege ich mich jedenfalls immer noch wie andere von uns Primaten mit transzendentaler Menschenkunde zu beschäftigen; ich habe ebenfalls einige Semester in Wittenberg studiert, ehe ich zu den Anthropoiden ging. Mein Herr, Ihr Ruf ist während der letzten Wochen auch zu uns, und also auch zu mir gedrungen; ich habe dann und wann mit Interesse ein Stündchen mit vor Ihrem Ofen gesessen. Siehe da, habe ich mir gesagt, auch einmal wieder einer, der aus seiner Haut steigt, während die übrigen nur daraus fahren möchten! Mein Herr, ich wünsche einen recht guten Abend und nicht bloß für den heutigen Tag."

„Mein Herr," rief aber jetzt Velten Andres, der seinen unheimlichen Wandnachbar aus dem Théâtre-Variété mit immer steigendem Erstaunen hatte reden lassen, „mein Herr, nun bitte ich doch, mir genauer zu sagen, mit wem ich eigentlich die Ehre habe —"

„Mit einem vom nächsten Ast, mein Herr. Vom nächsten Ast im Baum Yggdrasil. Man kann sich auf mehr als eine Art und Weise dran und drin verklettern, mein Herr. Mit unseren Personalbezüglichkeiten dürfen wir uns wohl gegenseitig verschonen. Auf bürgerlich festen Boden hilft wohl keiner dem anderen wieder hinunter; aber reichen wir uns wenigstens die Hände von Zweig zu Zweig. Mein Herr, ich danke Ihnen."

Wofür er dankte, sagte er weiter nicht. Meine Frau hat es nie begriffen, ich aber habe mir auch nicht die vergebliche Mühe gegeben, es ihr begreiflich zu machen. Sonderbarerweise reichte auch unser Freund Velten seine Hand nur wie mechanisch und ohne eigentlich genaues Verständnis der Sache her. Herr German Fell drückte sie ihm, ließ sie fallen, sah dem verkletterten

Nachbar in der Weltesche mit dem ganzen melancholischen Schimpanseernst in das verdutzte Gesicht, schurrte, sozusagen, ganz und gar wieder in seine Kunst, das Leben zu überwinden, hinab und folgte, runden Rückens, so sehr als möglich Vierhänder, den Théâtre-Variété-Genossen, die den halben Winter durch im Tivoli hinter meines Vaters Grundstücke auf Spukmeyers „seligen Grasgarten" meinem Jugendfreunde die verständnisvollsten Nachbarn in Stadt und Vorstadt gewesen waren.

Nun hatten wir sie für uns allein, die verwüstete Kindheitsidylle. Leise zog meine Frau an mir, doch wagte sie nicht einmal flüsternd ihren Wunsch, die Leere und Öde auch so schnell als möglich hinter sich zu lassen und mich mitzunehmen, auszusprechen. Ich aber konnte so noch nicht scheiden, ich konnte den armen Freund, dem eben so grimmig Recht und Unrecht gegeben worden war, nicht in seiner türlosen Hauspforte allein stehen lassen. Ich mußte noch nach Herrn German Fell ein Wort für unsern letzten Abschied vom Vogelsang finden, und ob der Ton mehr oder weniger gezwungen herauskam, ich schlug den Freund lachend auf die Schulter:

„Sieh auf, alter närrischer Mensch! Ein leicht bewegtes Herz ist ein elend Gut auf der wankenden Erde, und die vollgültigste Gegenzeichnung des Wortes hast du eben in wunderlichster Weise erhalten. Sie würden es rundum selbst nicht der Zeitung glauben, wenn man es ihnen durch die erzählte, daß es euresgleichen heute noch gibt und auch nicht bloß vor Zeiten mal in der thebaischen Wüste oder auf der Straße nach Olympia, Muster der sterbende Alte von Sinope, gegeben hat. Du hast deinen Willen gehabt und durchgeführt, nun tu aber auch uns den Gefallen und komm wenigstens für die letzten Tage und Nächte in der Heimat mit uns nach Hause!"

Wir standen jetzt in dem Wohnzimmer seiner Eltern, in dem er so gründlich mit seinem besten Eigentum aufgeräumt

hatte, der eigentumsmüde Mann, der freie Weltwanderer. Und er sah auf und um sich her, wie einer, der einen Schlag vor die Stirn erhalten hat und sein Selbstbewußtsein nur mühsam wieder zusammenfindet. Er tat mir in tiefster Seele leid, und zu helfen war ihm nicht: er hatte aus seinem verödeten Vaterhause den Nachbar im Gezweig des Baums Yggdrasil mit sich auf allen seinen ferneren Wegen durch das Dasein zu schleppen. Mich und mein zitterndes, ihre Angst und ihre Tränen hinunterschluckendes Weibchen mochte er schon los werden aus der Erinnerung an seinen letzten Abend zu Hause; aber Herrn German Fell nicht. Der blieb ihm darin! —

„Ich möchte doch heute abend noch einmal der Vorstellung da neben mir an beiwohnen. Wie man doch seinesgleichen, so was zu einem gehört, nur dadurch und dann kennen lernt, wenn es einem so im Gedränge den Ellbogen in die Seite setzt; nicht wahr, Karl? Den Affenmenschen aus dem Tivoli dürfte ich Ihnen doch wohl nicht als Freund, Gast und Gastfreund mitbringen, gnädige Frau? Also bitte, Kinder, laßt es dabei, daß wir einander so wenig als möglich durch unser Vorhandensein in dieser wimmelnden Welt genieren! In einer geschäftlichen Angelegenheit muß ich freilich auch vom Deutschen Hofe aus dich belästigen, lieber Karlos."

Ich fühlte den Arm meiner Frau immer mehr an meiner Brust erzittern. Sie hielt in der heißen Hand noch immer ihr armes Sträußchen erster Frühlingsblumen; jetzt aber entfiel es ihr und verstreute sich auf dem schmutzigen, zerstampften Fußboden unter Scherben von zerschlagenem Geschirr, Tapetenfetzen und wertlosesten Trümmern von Hausgerät.

„Komm du mit nach Hause!" flüsterte sie. „Ich halte dieses nicht länger aus! O, mein armes kleines, liebes Kind zu Hause! Bitte, komm, ich muß zu meinem Kinde. — Das laß ich mir nicht nehmen, wenn er auch dich verwirrt. Ich halte mein Eigentum an der Welt fest! Bleib, wenn du willst — ich will

nach Hause und zu meinem Kinde! Ja, bleib, bleib und steige mit ihm und seinem andern Freunde, dem gräßlichen Affenmann, so hoch du willst aus unserm armen lieben Leben in die Höhe: ich will zu meinem Kinde und meinem Eigentum an der Welt!"

Sie ist uns fortgelaufen, mit dem Arm und Ellenbogen vor den Augen, selber wie ein Kind, das sich vor einem Schlage fürchtet.

„Gute Nacht, Velten."

„Gute Nacht, Krumhardt." . . .

Ich holte meine Anna erst an der zweitnächsten Straßenecke ein. Als ich mein Eigentum wieder an mich nehmen wollte, weigerte es sich dessen durch mehrere Gassen. Mit fast bösem Blick wies die Kleine, statt meinen Arm zu nehmen, nach dem Vogelsang zurück:

„Ich habe dem Herrn Generalsuperintendenten versprochen, dir für gut und böse zu gehören, und ich habe mir selber versprochen, nur da zu sein und zu bleiben, wo du bist und gehst und stehst, Karl; aber — dahin bringst du mich nicht mit zehn Pferden wieder! Dahin setze ich in meinem Leben meinen Fuß nicht wieder. O lieber Gott, was machen deine Menschen aus deiner schönen Welt!" —

Ich habe den Freund im Leben nicht wiedergesehen. Als er am nächsten Tage nicht zu mir kam und ich am Abend im „Deutschen Hofe" nach ihm fragte, wußte man nur, daß er seine Rechnung berichtigt habe, aber nicht, ob er sich noch in der Stadt aufhalte.

Von London aus machte er es schriftlich mit mir ab, es unserm Rietchen Schellenbaum amtlich und gerichtlich glaubhaft zu machen, daß zu dem Hausschlüssel, mit dem es als mit seinem „einzigen Andenken" abgefahren war, auch der „neue Bauplatz", einer der besten im neuen Vogelsang, gehöre.

* * *

Ich habe eine längere Pause in der Abfassung oder Niederschrift dieser Annalen und Historien des alten Vogelsangs machen müssen. Als ich das letzte Blatt zu den Akten brachte, schneite es noch; nun läuft wieder ein grüner Schimmer über den Osterberg und meine Kinder tragen Hände voll von den nämlichen Frühlingsblumen, die ihre Mutter in Velten Andres' verwüstetem, ausgeleertem Heimwesen aus der Hand gleiten ließ, ins Haus.

Wir hatten viel Sorge im Hause. Wir fürchteten, unsern ältesten Sohn, den seinerzeit Velten nicht aus der Taufe hatte heben wollen, am Typhus zu verlieren; aber der Junge ist uns erhalten geblieben und munter wieder auf den Beinen, und ich habe die Feder zum Besten seines Hausarchivs von neuem aufgenommen. Wir sind im März eines neuen Lebensjahres, und ich halte wieder den Brief in der Hand, den mir Mrs. Mungo im November des vorigen Jahres aus Berlin schrieb.

„Velten läßt Dich noch einmal grüßen. Er ist nun tot. Wir haben unsern Willen bekommen. Er ist allein geblieben bis zuletzt, mit sich selber allein, ohne Eigentum an der Welt." . . .

Könnte ich ihr doch — könnte ich von hier an Helenen Trotzendorff die Feder in die Hand geben und sagen:

„Nun schreibe du weiter. Schließe das Aktenstück ab!" . . .

Ich habe in den langen Jahren kaum etwas von dem Freunde gehört. Nach Hause, wenn man bei ihm nach seinem vernichteten Hause diesen Ausdruck noch gebrauchen könnte, ist er nicht wieder gekommen, und geschrieben hat er an mich auch nicht. Aber da mich meine Stellung in unserem kleinen Staatswesen dann und wann nach Berlin führte, so bin ich mit dem Hause des Beaux in einiger Verbindung geblieben. Kommerzienrat des Beaux — Leon des Beaux hält, trotzdem er längst zu den bedeutenderen Bankiers und Kapitalisten der Reichshauptstadt gehört, das alte gute Verhältnis aus „unserer Universitätszeit"

noch aufrecht. Das väterliche Geschäft in der Dorotheenstraße besteht aber nicht mehr (aus einem Schneiderladen gelangt man ja wohl nicht zu dem Titel Kommerzienrat?), und Leon selber bringt die Rede nie darauf, und sie gern auf etwas anderes, wenn sie darauf kommt. Da ich auch jetzt in seinen Geschäftsstuben nichts zu tun habe, kenne ich ihn nur in seinem Familien- und Gesellschaftskreise in seiner Villa einer vornehmen Vorstadt. Er ist auch verheiratet und hat eine gute, für ihn passende Frau bekommen. Er ist Vater von zwei Kindern, einem Sohn und einer Tochter. Der Junge wird Friedrich gerufen, das Mädchen Viktoria: die traditionellen altfranzösischen Familientaufnamen der des Beaux aus dem Languedoc figurieren nur noch in den Taufscheinen der Kinder. Die jetzige Madame des Beaux weiß nichts mehr von dem Familien-Wunderwinkel in der Dorotheenstraße, wo Leonie und Leon des Beaux, ihr, ihres Vaters und ihrer Väter Eigentum in Angestammtem und Zuerworbenem festhielten und ihren Lebensstolz drauf gründeten. Sie, Frau Wera des Beaux, vordem zweite Liebhaberin am ***theater, hat sich in den guten Leon trefflich hineinzufinden verstanden; sie ist eine tüchtige Berliner Hausfrau und zugleich eine vornehme Frau, die die Stellung ihres Gatten wohl zu wahren weiß; aber von Albi, Simon von Montfort, Raimund von Toulouse, Peter von Castelnau weiß sie nichts, die Bartholomäusnacht kennt sie nur aus den Meyerbeerschen Hugenotten und das Edikt von Nantes —

„Für das muß ich eigentlich dem Himmel unbeschreiblich dankbar sein," sagte sie mir einmal lachend an ihrem Teetisch. „Wie sollten ohne es Leon und ich uns wohl in der Welt zusammengefunden haben, Herr Oberregierungsrat?"

Fritz und Viky, die beiden Kinder des lieben harmlosen, freundlichen Paares, wissen nur von Sedan, Gravelotte, der dritten Einnahme von Paris und von Kaiser Wilhelm und seinen „Paladinen"; von den Paladinen der „Tante Leonie" aber

wenig mehr. Sie sind eben eine geraume Zeit nach Sedan, Metz und der dritten Einnahme von Paris in die deutsche Welt hineingekommen, und das Eigentum ihrer Vorfahren väterlicher Seite hat kaum noch viel Bedeutung für sie. Was in der Dorotheenstraße noch pietätvoll zusammengetragen worden war, das dient in der jetzigen Villa des Beaux in den Gemächern nur noch hie und da zur Zier, und im Salon der Frau Kommerzienrätin schaut der erste brandenburgische Ahnherr, der Sieur Antoine des Beaux, dem der Große Kurfürst seinerzeit die Hand geschüttelt hat, von der Wand aus seinem Clair-obscur ernst, aber auch ruhig in das Plein-air des laufenden Tages hinein. Das Bild hat Kunstwert: von wieviel Wänden wird es wohl noch auf fremde Leute hinuntersehen?

Und Leonie? Leonie des Beaux?

Von der wissen die Kinder ihres Bruders nur zu sagen, daß sie sehr gut, aber nur einmal auf längere Zeit zu ihnen und Papa und Mama vom Rheine her gekommen sei, ohne daß einer im Hause oder sonst jemand sehr krank gelegen habe.

Leonie des Beaux hatte sich wie Velten Andres ihres Eigentums an der Welt entledigt, sie war Diakonissin zu Kaiserswerth geworden und diente dem Herrn jetzt auf einer „Arbeitsstation" in Deutsch-Lothringen. Da ich die Feder auch nicht in ihre Hand legen kann, hatte ich dieses zu den Akten zu bringen, ehe ich weiterschreibe in Sachen Velten Andres und — Helene Trotzendorff. — — —

Ich bin wieder auf dem ersten Blatt der Chronik des Vogelsangs.

„Du mußt und willst doch auch wohl als erster guter alter Freund von allen nach Berlin?" hatte meine Frau an jenem Novemberabend gefragt, und: „Morgen, wenn es mir irgend möglich ist," hatte ich ihr geantwortet. Dann waren wir beide, Anna und ich, zu unserem jungen Volk gegangen, um uns zu vergewissern, daß wenigstens da noch alles in Ordnung auf

Erden sei. Am anderen Mittag war ich in Berlin. Meine Stellung in unserem Staatswesen erlaubte mir, den nötigen Urlaub, wenigstens für einige Tage, mir selber zu geben.

„Erkälte dich nicht, Alter," hatte meine Frau gesagt. „Bedenke deinen Rheumatismus und denke auch ein wenig an deine Jahre und daß wir im November sind!"

Ich bedachte freilich manches in meinem Blitzzuge; auch nicht zum mindesten meine wohlgezählten achtundvierzig Lebensjahre. Würde ich aber noch einmal von meinen Türen, die ein Bedienter öffnete, von meiner behaglichen Luftheizung, meinen amtlichen Aussichten auf die Zukunft und darin den Titel Exzellenz, ja, würde ich auch nur noch einmal von Weib und Kindern reden, so liefe das nur auf eine Wiederholung von schon Gesagtem hinaus. Während einer unbehaglichen Wirtstafel hatte ich mir zu überlegen, ob ich am besten erst den Kommerzienrat des Beaux in seiner Villa oder Mistreß Mungo im Kaiserhof von meiner Ankunft benachrichtige und ihnen die weitere Führung überlasse. Zwischen drei und vier Uhr nachmittags aber stand ich allein in der Dorotheenstraße vor dem Hause, in welchem die alte Hugenottenfamilie zum letztenmal ihre Lebensandenken zusammengehäuft und Velten Andres eigentumslos seinen Weg über die Erde beendet hatte. Seit meinen Studentenjahren war ich nicht wieder in diese Gegend der Stadt gekommen, und von dem Hause war nur die Nummer geblieben, was die Gassenseite anbetraf. Vater des Beaux nahm nicht mehr das Maß der oberen Zehntausend der Stadt, und der Hofschmied beschlug nicht mehr die Hufe ihrer Rosse in der Dorotheenstraße: nach der Gassenseite hin hatte sich die Dekoration vollständig verändert, soweit ich meiner Erinnerung trauen konnte. An der Architektur der zweiten Hälfte der achtziger Jahre des Jahrhunderts emporblickend, konnte ich, mit dem Briefe Helene Trotzendorffs daheim auf meinem Schreibtische, in meinem und des Vogelsangs Aktenkonvolut, mich nur fragen:

„Frau Fechtmeisterin Feucht? Ein Irrtum ist doch wohl ausgeschlossen?"

Ich habe auf meinem Wege durch meinen Beruf und vorzüglich während der zwei Jahre, in welchen ich zu Hause der Oberstaatsanwaltschaft als Mitarbeiter zugeteilt war, in mancherlei Örtlichkeiten mich zurechtzufinden gelernt. Hier hatte ich nur den Neubau zu durchschreiten, um merkwürdigerweise in dem neuesten Berlin das wenn nicht älteste, so doch ältere noch vollständig an Ort und Stelle zu finden. Das weite, lärmvolle Gehöft des Hofhufschmieds war überbaut worden und bis auf einen brunnenartigen, lichtlosen Lichthof verschwunden. Doch der Frau Fechtmeisterin Feucht und ihrem Reich hatte die Zeit nichts anhaben können. Ich fand sie beide noch, wie sie vor Jahren gewesen waren; das Hintergebäude der großen Firma des Beaux und die Frau Fechtmeisterin. Sie hatten sich beide gar nicht, oder nur ganz unmerklich verändert, das eine, rauchgeschwärzt, mit jetzt seinen hundertundzwanzig, die andere, weiß, zierlich, das richtige Märchenweiblein, mit fast ihren neunzig Jahren auf dem Nacken! —

Baissez-vous, montagnes,
Haussez-vous, vallons!
M'empêchez de voir
Ma mi' Madelon —

Wie kam es, daß auf den dunkeln, steilen Treppen, die zu der alten Frau hinaufführten, dieser Vers, daß die süße Stimme, die das Lied uns in dem vornehmen Salon des Vorderhauses so oft gesungen hatte, mir plötzlich wieder in den Sinn kam? Es waren doch eigentlich nur wenige Jahre her, daß wir dort in dem Zauberwalde Brozeliand zusammensaßen und über der Berliner Schneiderwerkstatt aller romantischen Wunder voll, provenzalische Minnesänger, altfranzösische Chroniken und hugenottische Streitschriften und Liederbücher durchblätterten, und nun schien mir nichts davon übrig zu sein

als dieser Ton, dieser Vers! Und schauerlich merkwürdig kam mir dazu eine spätere Winternacht in das Gedächtnis zurück und ein anderer Vers, aber nicht aus einem französischen Volksliede, sondern aus einem deutschen Klassiker. In seinem von seinem Eigentum an der Erde sich leerenden Vaterhause im Vogelsang murmelte ihn Velten Andres bei seinem Vernichtungs- und Befreiungswerk vor sich hin:

Sei gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz
Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde.

Dorotheenstraße Numero — — Hintergebäude — Frau Fechtmeisterin Feucht — Studiosus Valentin Andres! Ich zog im dritten Stockwerk wie ein eben Erwachender die Glocke und erkannte auch ihren Klang wieder.

„So etwas mußte es wohl sein, was uns zwei noch einmal im Leben zusammenbringen konnte, Herr Krumhardt!" sagte dann ganz dieselbe Stimme, die vor Jahren mich so oft freundlich begrüßt und auch dann und wann gar mütterlich gewarnt und gescholten hatte. „Sie treten wohl erst einen Augenblick bei mir ein, ehe Sie in sein Zimmer hinübergehen, Herr Oberregierungsrat. Sie hat Sie wohl nicht so früh hier in Berlin erwartet; aber mir konnten Sie nicht früh genug kommen. In meinem Alter kann man ja wohl alles leicht nehmen, aber dieses wird mir doch zu schwer allein zu tragen. Seit dem Morgen sitzt sie wieder auf seinem Bett, mit den Ellbogen auf den Knieen und den Kopf zwischen den Händen."

„Sie? Allein mit ihm? Helene? Helene Trotzendorff?"

„Die große amerikanische Dame. Haben Sie nicht auch von ihr und ihren Reichtümern in der Zeitung gelesen?"

Die alte Frau faßte mit ihrer dürren, altersharten, kühlen Hand meine heiße.

„Kommen Sie, Herr. Es hat Zeit, daß Sie zu ihr gehen.

Sie scheint nichts mehr von Zeit und Stunde zu wissen; aber seit sie mir gesagt hat, daß Sie kommen würden, sind mir in der Erwartung die Minuten zu Jahren geworden, denn gegen wen könnte ich so meiner Seele Luft machen, wem könnte ich hiervon so erzählen als wie Ihnen? Wem kann man denn so was begreiflich machen als wie einem, der auch mit dazu gehört hat von Anfang an?"

Die Sonne geht um diese Jahreszeit gegen halb fünf Uhr unter. Die breiten Straßen, die großen Plätze der Stadt lagen noch in ihrem Lichte; in dem Stübchen der Frau Fechtmeisterin Feucht war es merkwürdigerweise noch hell, das Stückchen Himmelszelt vor dem Fenster für den Novembernachmittag lichtblau und wolkenfrei wie am schönsten Sommermorgen. Wohl ein Vierteljahrhundert war hingegangen, seit ich zum erstenmal zwischen diesen vier Wänden gestanden und verwundert umher und von der Bewohnerin auf die Wände gestarrt hatte. Nun stand ich wieder so; — während in den langen Jahren um mich her nichts an seinem Platze geblieben war, hatte sich hier nichts verändert. Die Zeit, die mit so leiser, sanfter Hand über die Stirn der kleinen, greisen Elfin gestrichen hatte, hatte auch in ihrer Umgebung nichts von der Stelle gerückt, nichts in den Winkel geworfen, nichts unter den Auktionshammer gebracht, nichts — in den Ofen geschoben. Die Frau Fechtmeisterin Feucht allein von uns allen hatte ihr Eigentum noch vollständig beisammen, und da stand sie nun wie damals mit dem Strickzeug in den Händen und dem Garnknäuel unter der Achsel und deutete plötzlich um sich herum auf die Waffentrophäen und die ungezählten Schattenbilder vergangener Burschenherrlichkeit und seufzte:

„Weshalb mußte der, an den ich von euch allen als den Letzten mein ganzes Herz gehängt hatte, mir so was zuleide tun? Setzen Sie sich, Herr Oberregierungsrat."

Da saß sie mir wieder gegenüber, am Fenster wie die Frau

Doktern im Vogelsang, in ihrem Korbstuhl und mit ihrem Strickzeug, aber diesmal Gespinst und Knäuel im Schoße und sagte:

„Er hat drüben — jetzt bei der Frau Mungo, einen Vers über sich an die Wand geschrieben, den können Sie nachher lesen; jetzt aber muß ich es erst von der Seele los sein, was ich mit ihm erlebt habe — ich, das alte, alte Weib, mit dem Kinde, ja mit diesem Kinde, dem jungen Menschen!"

Sie hatte bei ihren Jahren wohl recht, so von Velten Andres und auch von uns anderen als Kindern zu reden, und sie sprach auch wie eine märchenerzählende Großmutter in der Dämmerstunde: ich konnte nur sitzen und hören.

„Was meinen Sie wohl, wie Ihnen zumute wird, Herr Oberregierungsrat, wenn plötzlich so ein unbekannter alter Mensch vor Ihnen steht und fragt: ‚Frau Fechtmeisterin, nehmen Sie immer noch dumme Jungen in Kost und Logis?' Und dann Ihnen sagt: ‚Ich bin der und der!' und Sie nachher nur sagen können: ‚Ja, Kind, dann komm herein!'?"

Sie erwartete natürlich keine Antwort auf die Frage, sondern fuhr mit der Hand auf meinem Knie fort:

„Ich vergesse den Tag in meinem Leben nicht. Es ist am letzten fünfzehnten Juni gewesen, am Nachmittage, so um diese Tageszeit, wo es bei mir klingelt, und ich frage, mit wem ich die Ehre habe, und der Besuch sagt: ‚Ich bin der Studiosus der Weltweisheit Velten Andres, wissen Sie, Frau Fechtmeisterin, und da Ihr Zettel noch immer aushängt und meine alte Bude zufällig frei ist, möchte ich sie noch einmal wiederhaben.' — Herr Oberregierungsrat, wenn ein Gespenst Sie am hellen, lichten Tage auf die Schulter klopft und Ihnen einen Namen wie vom Kirchhof her nennt, können Sie nicht heller als wie ich schreien: ‚Was wollen Sie? Wer wollen Sie sein?' Eine gute halbe Stunde hat's gedauert, ehe ich mich in ihn, meinen Schlimmsten und meinen Besten, gefunden und

mich noch mal über den lieben Gott gewundert habe, daß er mich auch dieses noch bei Lebenskräften und gesunden Verstandessinnen erleben lassen will. Seine Zeit wollte es freilich haben, bis ich mir aus dem gegenwärtigen Spuk meinen alten, lieben Sohn von damals herausgeholt hatte und an ihn glauben konnte. Nicht daß er, mein Velten, etwa wie ein Spuk ausgesehen hätte; nein, ganz respektabel grau, nur mit ein bißchen zu viel Haut und zu wenig Fleisch auf den Knochen und müde, Herr Oberregierungsrat! Müde, müde! wie einer, der seit einem Menschenalter nicht von den Füßen gekommen ist! Todmüde von seinem Wege durch sein junges Leben! Natürlich nötige ich ihn denn aufs Sofa, und da sitzt er und sagt nichts, aber lacht; und das, Herr, das Lachen hat meinem letzten Zweifel ein Ende machen müssen. ‚Menschenmöglich ist es ja nicht; aber Ihre Stube ist frei, Velten,' habe ich gesagt. ‚Soll ich nach Ihrem Gepäck schicken, oder wollen Sie es selber holen — ich weiß nicht, woher!?' — ‚Ja, das weiß ich auch nicht!' lacht er mich wieder an und reicht mir über den Tisch da seine Brieftasche. ‚Meine Papiere für die Polizei und die Miete wie schicklich pränumerando. Behalten Sie gleich den ganzen Bettel, ich gehe heute früh zu Bette.' — ‚Und keine Wäsche? Und keine Bücher?' — ‚Nichts!' — ‚O du lieber, lieber Gott, so kommen Sie zu der Fechtmeisterin Feucht zurück?' — ‚So!' sagt er nur und reicht mir über den Tisch die Hand, und ich fühle wohl, daß die ein bißchen fieberisch ist; aber meine ist ja desto kälter, und so fasse ich fest zu und rufe: ‚Ja, wenn das so ist, bleibst du natürlich bei mir! Es ist zwar spät am Tage für mich; aber für einen langt's wohl noch. Dich füttere und flicke ich mit unseres Herrgotts Hilfe noch heraus!' Ja, ja, Herr Oberregierungsrat, in dem Augenblicke habe ich den Mann Du genannt, als hätte ich ihn wie ein Kind auf dem Arme! Daß das nicht so war, konnte ich damals ja noch nicht wissen. Aber drüben sitzt die Frau auf seinem leeren Bett; ich darf Sie wirklich nicht

zu lange aufhalten hier bei mir, Herr Krumhardt; Sie sind nebenan wohl nötiger. Also kurz: er hat sein letztes halbes Jahr bei mir zugebracht und ist bei mir gestorben. Mühe hat er mir nicht gemacht und Unkosten auch nicht; aber (und hier leuchteten die Augen der fast Neunzigjährigen wie die eines greisen Feldherrn über ein Schlachtfeld) Freude hat er mir auch jetzt wieder gemacht: er war doch der Närrischste, aber auch der Tapferste von euch allen. Schade, daß er zu feine Nerven mitbekommen hatte und so, so, so sein Leben führen und so, so zum Ende kommen mußte, wenn er nicht als euer aller Narr oder im Irrenhause zugrunde gehen wollte."

„Ein leichtbewegtes Herz
Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde,"

murmelte ich bis ins Tiefste durch das ruhige Wort der verstandesklaren Greisin erschüttert.

„Das ist es, was er drüben mit Kohle an die Wand geschrieben hat. Nun sitzt die Frau Mungo davor und hält den Kopf mit beiden Händen darüber, das arme Ding. Als ob sie die Schuld davon trüge, daß euer Velten eigentumlos über und von der Erde gegangen ist! Was hilft es mir, daß ich der lieben Seele zurede: ‚Du konntest nichts daran ändern, Herz;' es mußte eben auch einmal einen *solchen* Egoisten zu euch anderen, wenn auch nur der Rarität wegen, in der Welt geben. In ein Kloster, wie meine liebe Leonie, konnte der nicht gehen. Mitleiden hat er wohl gehabt, aber ein barmherziger Bruder steckte nicht in ihm. Oh, wie die Zwei sich zum erstenmal wiedersahen bei der Fechtmeisterin Feucht, die barmherzige Schwester aus dem Diakonissenhause am Rhein und Dieser von allen Straßen der Welt, beide ohne Eigentum auf und an der Erde!"

„Leonie des Beaux und Velten Andres?" stammelte ich.

„Ja, die beiden auch. Sie erinnern sich der Zeit wohl, wo das Vorderhaus noch stand, und wir alle, selbst ich, noch jung

waren. Nur war es im September, und er hatte sich vollkommen bei mir eingerichtet, das heißt eigentlich ich ihm alles. Nicht aus meinem Geldbeutel; in seiner Brieftasche hat er genug Scheine aus aller möglichen Herren Ländern gehabt, daß ich ihm davon nicht bloß noch ein halb Dutzend Hemden, sondern auch alles übrige besorgen konnte — nach seinem jetzigen kuriosen Leben wohl noch auf Jahre hinaus. Auch in der Leihbibliothek hatte ich ihn abonnieren müssen; denn ausgegangen ist er kaum mehr; da entschuldigte er sich immer mit seinen kranken Füßen. Auf seinem alten Studentensofa und seinem Bett hat er gelegen und den lieben langen Tag und auch manchmal die Nacht durch gelesen, alles, was ihm einmal gefallen hat in seiner Kindheit und Jugend, und immer aus den alten, schmierigen, ekligen, zerrissenen Bänden von Olims Zeiten. Brachte ich ihm ein neues Exemplar, ließ er's liegen und meinte: ‚Mutter Feucht, das ist das rechte nicht.' — Ja, ja, man konnte sich bei allem irgend etwas denken, aber man mußte sich wirklich sehr in seine Grillen und Schrullen hineinfinden. Und sehen Sie mal, Herr Oberregierungsrat, das ist jetzt denn auch wirklich mein Stolz und meine Freude, daß er mit denselbigen, ich meine die Schrullen und Grillen, nur bei mir eine Unterkunft gesucht hat. Ja, er ist freilich nicht der einzige von meinen alten Herren, dem gegenüber ich die Jüngere geblieben bin mit Gottes gnädigem Beistand. Aber da brauchen Sie nur auf die Straße hinauszugucken: wenn so eine von uns über ihre Jugendschwäche herausgekommen ist, da weiß sie schon ihren ihr vom Herrgott anbefohlenen Wackelkopf und Knickebein auch an der Linden- und Friedrichstraßenecke durchs Gewühl zu dirigieren. Überheben Sie sich ja nicht über Ihre liebe Frau unbekannterweise, Herr Krumhardt. Wenn Sie die jetzt gut behandeln und handhaben, tut die Ihnen vielleicht auch noch mal das gleiche."

Der letzte Schein der Herbstsonne war längst von dem Stückchen Himmelszelt vor unserm Fenster gewichen; die

Dämmerung kam rasch, und ich hätte gern hier das Protokoll abgekürzt; aber wenn wer jetzt was zu den Akten zu geben hatte, so war das doch die Frau Fechtmeisterin Feucht, und ich unterbrach sie nicht durch überflüssige Bemerkungen meinerseits, zumal sie selber sagte:

„Ich komme sofort auf die Hauptsache, Herr Oberregierungsrat, aber ihr Herz hat unsereine auch voll bei solcher Sache!"

Ich konnte, nachdem sie sich die Augen getrocknet hatte, nur die beiden lieben, tapferen Knochenhände fassen, in die sich Velten Andres zu seiner letzten Pflege gegeben hatte.

„Herrgott, wie habe ich dann seine und meine Stube voll gehabt von der vergangenen Zeit! Wie er es erfahren hat, daß sein Freund wieder da sei und im alten Quartier, weiß ich nicht; aber er war auch sofort da, der Herr Kommerzienrat, und was es dann für Szenen zwischen ihnen gegeben hat, davon weiß auch niemand zu erzählen als ich. Wie haben sie in Güte und mit Gewalt an ihm gezerrt und gezogen, daß er mit ihnen kommen sollte! Als wenn es bei Dem jemals der Welt Pracht und Herrlichkeit getan hätte! Sein Behagen hat er wie alle anderen Leute durch sein Leben haben wollen, aber nur auf seine eigene, kuriose Art, und so hat er es zuletzt nur bei der Fechtmeisterin Feucht finden können. Und der Herrgott hat ihm Gnade dazu geschenkt; eigentlich so recht krank ist er gar nicht gewesen; sein Herz hat nicht mehr gewollt, haben dem Herrn Kommerzienrat seine Doktoren gesagt. Er ist auch gar nicht weiter vom Fleisch gefallen, sondern im Gegenteil. Er schob es auf seine Füße, daß er lieber lag als ging; aber die hätten wohl auch ausgehalten, wenn das dumme Herz gewollt hätte. Das hatte aber alles, alles aufgegeben und so auch seine Füße. Sehen Sie, Herr Oberregierungsrat, an meinem armen Velten habe ich erst als Neunzigjährige gelernt, daß es eine Dummheit ist, wenn man sagt: der Mensch braucht nur zu wollen. Dieser wilde Mensch konnte nicht mehr wollen, und so hätte ihn auch

Schwester Leonie mit dem besten Willen nicht wieder auf die Füße stellen und in den Tumult draußen in unserer Dorotheenstraße stoßen können, selbst — wenn sie gewollt hätte! Aber wenn eine auch schon aus dem Menschenlärm heraus ist, so ist das meine Leonie, meine Leonie des Beaux! Sie ist zuerst mit ihrem Bruder gekommen; aber dann auch allein. — Oh, wenn ich an die alte Zeit in dem alten Vorderhause denke, wie schön sie war, ich meine meine Leonie, und wie schön sie spielte und ihre alten französischen Lieder sang und alles mitten in diesem Berlin wie ein fremdländisches Märchen war — oh! . . . Aber nun war dies jetzt noch tausendmal mehr wie aus einer andern Welt heraus, als wie das Frühere. Stellen Sie sie sich nur vor, die beiden, grade die beiden, die so wieder aus ihren jungen Tagen und Phantasien sich so wieder bei der Fechtmeisterin Feucht zusammenfinden mußten und nichts mehr um sich und in sich von der Erde Herrlichkeit und was sonst der Mensch zu seinem Wohlbehagen und seiner Freude als sein Eigentum um sich festhält und für es nicht bloß mit dem Schläger, sondern auch mit Mund, Hand und Herzen auf die Mensur tritt! Sehen Sie, Herr Oberregierungsrat, nacherzählen kann ich es nicht, aber verstanden und mitgefühlt habe ich, was da im letzten Monat zwischen diesen zwei Menschenkindern vorgegangen ist. Zusammen hätten die nie kommen können, aber sich darüber aussprechen, wie sie durchs Leben gekommen sind, das konnten sie, und das haben sie getan und sind friedlich und ruhig voneinander geschieden — ganz ruhig, viel, viel ruhiger als damals im Vorderhause, wo sie das Leben noch vor sich hatten. Aber — großer Gott, das ist ja vollständig Nacht, und die arme Frau da drüben hat noch immer kein Licht!"

* * *

Völlig Nacht war es wohl noch nicht; aber volle Abenddämmerung freilich.

„Bitte, gehen Sie jetzt hinüber; ich komme mit der Lampe nach," sagte die Frau Fechtmeisterin, und zögernd, bangend erhob ich mich, betäubt, mühsam nach Atem ringend stand ich und suchte vergeblich nach irgend etwas in mir, was mir den wunderlich schweren, schreckensvollen Weg zu der Tür da drüben leichter und lichter machen konnte. Es gibt so Augenblicke, Zeiten, Umstände im Menschenleben, wo man es vollkommen vergessen hat, daß sich in der Welt im Grunde nachher „alles von selber macht".

Wie ist eben jetzt, da ich dieses bei offenem Fenster und Frühlingssonnenschein an einem geschäftslosen Feiertagsmorgen zu den Akten des Vogelsangs bringe, dem alten Gemeinplatz wieder sein volles Recht geworden! —

Der Frühlingsanfang fällt immer in den Monat März, aber in diesem Jahr sind auch die hohen Ostern hineingefallen. Ich schreibe am Morgen des ersten Ostertages, und über das Nachbardach sieht mir noch immer, unverbaut, die höchste Kuppe des Osterbergs auf den Schreibtisch. In der Frühlingssonne liegt der liebe Hügel schon, auf dem wir unsere glücklichsten und ahnungsvollsten Jugendträume träumten und die Sterne fallen sahen, — noch einige Wochen, und das junge Buchengrün wird von dem Osterberge herüberleuchten: wie sich auch das immer wieder von selber macht!

Aber was hilft es dem Menschen in seinem einzelnen Bedrängnis, daß Himmel und Erde jung bleiben und sein Geschlecht auch? Gegenwärtig blendet mich über meinem Protokoll der Glanz von Himmel und Erde, und ich muß dagegen mit der Linken die Augen verdecken, wenn die Rechte die Feder weiterführen soll. „Kind, erst nach der Kirche!" hat meine Frau glücklicherweise vorwurfsvoll zu meiner musikalischen Ältesten gesagt: ich würde sonst mich auch wohl noch selber gegen den Flügel und die junge Frühlingslust in Tönen im zu nahe gelegenen Nebengemach haben wehren müssen. — — — —

Von selber hatte es sich trotz meines innerlichsten schaudernden Widerstrebens gemacht, daß ich in dem Gemache stand, wo Velten Andres gestorben war und Helene Trotzendorff auf seiner leeren Bettstatt saß.

Helene Trotzendorff! Unsere Elly aus dem Vogelsang — verwitwete Mistreß Mungo — unsere Helene. Mit den Ellenbogen auf den Knieen und dem Kopf in den Händen, im letzten grauen Tageslicht des Monats November — die Öde um sich her — eigentumslos, besitzesmüde in der Welt, sie, die in New York zu den reichsten Bürgerinnen der Vereinigten Staaten gerechnet wurde!

„Ellen!"

„Bist du das, Karl?" fragte sie, das Gesicht langsam aus den Händen erhebend.

Wie viele Jahre waren es her, daß wir unsere Stimmen nicht mehr gehört hatten? Und wie sie nun aus dem langen Zeitraum sich so fremd und doch so bekannt entgegenklangen!

Sie richtete sich auf — zu stattlicher Höhe. In der Erinnerung hatte ich sie, wenn nicht klein, doch von nur mittlerem Wuchs und zierlich gelenkig. Alle Hügel, Büsche, Mauern, ja auch Bäume um den Osterberg herum konnten ja davon berichten, wie sie sich durchzuwinden, zu springen und zu klettern wußte. Nun stand sie in dem letzten grauen Licht des Novembertages so ganz anders als die, auf welche ich mich die letzten Tage vorbereitet hatte, um ihr hülfreiche Hand in einem großen Schmerz zu leisten. Später bei Tageslicht würde ich wohl gesehen haben, daß sie noch immer eine schöne Frau war, trotz dem Silber, in das sich ihr goldenes Haar verwandelt hatte, doch das geht zu den Akten, wie so manches andere von geringer Bedeutung. Als die Frau Fechtmeisterin jetzt mit der Lampe kam, sah ich auch auf ihrer weißen, klugen, vom Alter nur leicht gefurchten Stirn das Wort geschrieben:

„Sei gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz
Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde." —

Sie reichte mir jetzt erst die eine Hand her, dann auch die andere, und über die Schulter nach dem leeren Bett zurückblickend, sagte sie:

„Wie gut von dir, daß du auf meinen Brief so rasch durch dein Kommen geantwortet hast. Ich hätte dich gern früher hier gehabt, aber — er wollte es nicht. Eure gute Leonie und mich hat er sich um sich gefallen lassen müssen, wohl oder übel. Da habe ich, da haben wir auch unsern Willen gehabt! Sie, eure Leonie, ist nun wohl schon wieder in ihren Frieden heimgekehrt; aber ich — ich habe noch nicht wieder gehen können. Ja, Karl, ich habe hier gesessen und auf dich gewartet, um dir von uns zu sprechen — von ihm und mir, und wenn es auch nur wäre, um einen bessern Platz in deinem Gedächtnis zu bekommen, als ich ihn bis jetzt gehabt habe, seit er dir zuletzt bei euch — im Vogelsang von mir gesprochen hat."

Nun hätte ich ihr sagen müssen, wie wenig von ihr zwischen uns die Rede gewesen war in der Zeit, da Velten Andres mit seinem Eigentum in der Heimat aufräumte; aber die Frau Fechtmeisterin ließ mir glücklicherweise nicht dazu Zeit.

„Ja, sprechen Sie sich nur aus, armes, liebes Frauchen; der Herr Oberregierungsrat ist immer ein guter Zuhörer gewesen," sagte sie und fügte kopfschüttelnd bei: „Wo die Leute aus so verschiedenen Welten kommen wie jetzt bei mir, da muß man ja wohl für jeden ein anderes Wort haben. Fräulein Leonie —"

Mistreß Mungo fuhr mit einem so wilden Schulterzucken auf, daß die Alte nur noch einmal den Kopf schüttelte, die Lampe ein wenig weiter in die Mitte des Tisches rückte und — Helene Trotzendorff und Karl Krumhardt mit Velten Andres allein ließ. —

„Er wollte nichts mehr um sich haben, der verrückte Mensch," hatte mir vorhin die Frau Fechtmeisterin noch mitgeteilt. „Nichts weiter brauche er, als einen Tisch, einen Stuhl und ein Bett. Du lieber Gott, als ob hier jemals bei meinem jungen Volk von Überflüssigem hätte die Rede sein können! Er aber schob alles und jedes von sich ab und mir vor die Tür. Ja, sehen Sie sich nur drüben um. Um ein festes Herz zu kriegen, hat er sich zu einem Tier, zu einem Hund gemacht; — sehen Sie sich nur bei ihm um, Herr Oberregierungsrat."

Das tat ich nun bei dem trüben Licht der kleinen Lampe und empfand nichts von einer Befreiung von der Schwere des Erdendaseins in dieser Leere, sondern im Gegenteil, den Druck der Materie schwerer denn je auf der Seele. Ich hätte freier geatmet im Staube, der aus hundert Fächern die Wände uns verenget, unter dem Trödel, der mit tausendfachem Tand in dieser Mottenwelt uns dränget. Die Luft entging mir, und es war mir eine Erlösung aus traumhaft wüstem Bann, als mich doch noch eine Menschenstimme ansprach, und die Freundin, unsere Freundin, sagte:

„Laß uns niedersitzen, lieber Karl"; und mit hartem Lächeln hinzufügte: „erzählen trübe Mär vom Tod der Könige."

Sie sprach das Dichterwort englisch: „Let us sit upon the ground, and tell sad stories of the death of kings," und als ich nach dem Stuhl griff, ließ sie sich wieder auf der eisernen Bettstatt nieder, von der sie sich bei meinem Eintritt erhoben hatte, und deutete auf den Platz ihr zur Seite:

„Dahin, mein Freund! Erinnerst du dich wohl noch der Bank auf dem Osterberge, von welcher aus wir vor hundert Jahren einmal die Sterne fallen sahen und die Götter versuchten, indem wir unsere Wünsche und Hoffnungen damit verknüpften?"

Sie wartete meine Antwort nicht ab, sondern fuhr hastig fort, als fürchte sie sogar, durch eine Zwischenrede in ihrem

wilden Drange, ihrer Seele Luft zu machen, aufgehalten zu werden:

„Seht," (sie sprach, als ob Velten noch wie damals zwischen uns sitze), „ich hätte mir lieber die Zunge abgebissen, als ganz wahr davon gesprochen, wie ich mir mein Lebensglück dachte. Und ihr kanntet das ja auch zur Genüge; meine arme Mutter hat gut dazu geholfen, und ich kannte euer Grinsen und Lachen. Das war euer albernes Jungensrecht, und er vor allem hat Gebrauch davon gemacht — nicht bloß im Vogelsang und auf dem Osterberge, sondern auch im großen Leben, drüben in Amerika, in London, in Paris und Rom, wo wir nachher einander getroffen haben! Und wir haben einander wieder getroffen, Karl. Wie wir uns sträuben mochten, wir mußten einander suchen — bis in den Tod, bis auf dieses harte Bett, in allen Sturm und Sonnenschein des Daseins bis hinein in diesen Novemberabend. Das war noch stärker als er, und er hielt sich für sehr stark; ich aber kenne ihn in seiner Schwäche. Da er sich nicht anders gegen mich wehren konnte und mich überall in seinem Leben, in seinen Gedanken und Träumen und in seinem Tun fand, da er mich nicht aus seinem Eigentum an der Welt los wurde, mußte er ja allem Besitz entsagen, alles Eigentum von sich stoßen und hat — doch vergeblich den Vers dort an die Wand geschrieben! Es war ja auch nur ein törichter Knabe, der mit seinem leichtbewegten Herzen zuerst in jenen nichtigen Worten Schutz vor sich selber suchte!"

Sie wies auf die ärmlich weißgetünchte Wand, auf die letzte Spur von Velten Andres' Erdenwanderschaft; dann nahm sie das Gesicht in beide Hände und senkte das Haupt tiefer, und ein Frostschauer schien ihr über den Nacken zu laufen. Nun griff sie nach meiner Hand und drückte sie zusammen, daß sie schmerzte:

„Sprich nicht zu mir, Karl! Was könntest du mir sagen? Laß mich sprechen! Wen habe ich denn auf der ganzen weiten Erde,

zu dem ich von mir reden könnte? Ich, die ich die ganze weite Erde zum Eigentum habe und nur die mit Gold gefüllte Hand hinzuhalten brauche, um meinen Willen zu haben, wie ich ihn auf dem Osterberg in mein Herz desto zorniger verschloß, weil ihr schon zuviel davon wußtet! Wäre ich doch wie andere, die sich damit trösten können und es auch tun, daß sie verkauft worden seien, daß es von Vater und Mutter her sei, wenn sie gleich wie andere auf dem Markte der Welt eine Ware gewesen sind! Aber das wäre eine Lüge, und gelogen habe ich nie, und feige bin ich auch nicht, und wenn Er was von mir wußte, war es das. Was ich geworden bin, ist aus mir selber, nicht von meiner armen Mutter her und noch weniger von meinem Vater. In unserm Vogelsang unter unserm Osterberge war ich dieselbe, die ich jetzt war, wo ich hier lag vor diesem Bett und ihn mit meinen Armen umschlossen hielt und auf seine letzten Worte wartete. Da strich er mir mit seiner Hand noch einmal über die Stirn und lächelte: ‚Du bist doch mein gutes Mädchen!' Das war auch wie in unseren Wäldern zu Hause, wo er mich mit dem Worte tausendmal zum Küssen und Kratzen, zu Tränen und zum Fußaufstampfen brachte. Was wußte eure weiche, fromme Leonie von ihm und mir? Deine liebe Frau zu Hause, in deinem lieben Hause, Karl, könnte da vielleicht noch mehr von uns wissen, denn die lebt nicht allein im Traum, sondern hat dich und ihre Kinder und nicht bloß die Geschichte ihrer Väter von vor Jahrhunderten und ihr Reich Gottes von heute. Was hatte diese Fromme, Milde, Sanfte sich zwischen mich und ihn zu drängen? Was wollte sie hier? Ich, ich, ich, die Witwe Mungo hatte allein das Recht, in diesem leeren Raum mit ihm den Kampf bis zum Ende zu ringen. Auch ihn zu begraben, hatte ich keinen von euch nötig, auch euren Herrn Leon nicht, obgleich ich mir dessen Freundlichkeit gefallen lassen habe. Was hättet ihr ihm in seinen letzten Tagen und Stunden hinsprechen können, was ihm den alten Glanz in seinen Augen festgehalten

hätte? Lache nicht über meine greisen Haare, über das verrückte alte Frauenzimmer! Vor zwei Jahren war ich, ich, die Witwe Mungo, mit meiner Jacht von Brindisi nach Alexandrien gekommen und er als Dolmetscher auf einem Pilgerschiff durch den Suezkanal von Dschedda; da haben wir uns auch getroffen im Hotel an der Wirtstafel. Was wißt ihr hier im Land von uns beiden? Damals hat auch er mich seine alte Nilschlange genannt — oh, ich habe seinetwegen mir ja die ganze Gelehrsamkeit von Poughkeepsie zusammentragen müssen in mein armes Hirn: sie waren auch in unserm Alter, der Mark Anton und seine ägyptische Königin. Sie waren auch alte Leute, er über die Fünfzig hinaus, sie vierzig Jahre alt, und haben doch ihren Kampf um sich kämpfen müssen bis zum Tode, bis sie beide tot waren. Sie zuletzt! Ja, auch ich lebe noch und habe noch meine ganze Herrlichkeit um mich her und sie nicht verloren wie die Ägypterin die ihrige bei Aktium. Ja, merkst du, ich habe seinetwegen Geschichte und auch Literaturgeschichte getrieben. Da ist noch ein ander Paar aus meinen Büchern. Am achtzehnten Oktober Achtzehnhundertdreizehn hat euer alter Goethe — nicht mehr der junge, der uns den giftigen Vers gab, den Vers, der unser Leben vergiftet hat! — ja, was wollte ich sagen? ja, hat euer alter Goethe sein letztes schönes Gedicht gemacht — auf die Elisabeth von England, die ihrem Liebsten den Kopf abschlagen lassen mußte. Das konnte die Witwe Mungo — nein, das konnte Helene Trotzendorff nicht; wie gern sie ihm auch oft den Fuß auf das Herz, das gefühllose Herz gesetzt haben würde! Sie hat ihm nur die Hand darunter legen dürfen — hier auf seinem Sterbebett, in seiner Todesstunde, darunter legen müssen! Wie konnte sie anders, die Witwe Mungo, da er sie nicht erwürgt und sie auch nicht angespieen hatte — da der arme Komödiant das elendeste Gut auf dieser Erde, das leichtbewegte Herz, trotz aller Reime eurer Poeten und aller Sprüche eurer Weisen in seiner Brust hatte behalten müssen, so süß und

so bitter wie ich, die arme Komödiantin, das meinige, trotzdem daß ich mit dem Vogelsang und dem Osterberg auch unser liebes fürstliches Residenzschloß im Tal und die ganze Stadt und das halbe Herzogtum aus meinen amerikanischen Eisenbahnen und Silberbergwerken kaufen könnte?! Sein weises, törichtes Haupt in meiner leeren Hand — meiner leeren, leeren, besitzlosen Hand: oh wie schade, daß du kein Versmacher bist, du guter Freund Karl, sonst solltest du über Velten Andres' und Helene Trotzendorffs Sterne, Wege und Schicksale ein Lied machen. Ob du ein Philosoph bist, weiß ich nicht; aber daß du ein kluger, guter, verständiger Mann bist, das weiß ich; und so, wenn wir jetzt, wohl auf Nimmerwiedersehen, voneinander scheiden, dann gehe heim zu deiner lieben Frau und deinen lieben Kindern und erzähle den letzteren zu ihrer Warnung von Helene Trotzendorff und Velten Andres und wie sie frei von allem Erdeneigentum ein trübselig Ende nahmen. Schreib in recht nüchterner Prosa, wenn du es ihnen, der besseren Dauer wegen, zu Papier bringen willst, und laß sie es in deinem Nachlaß finden, in blauen Pappendeckeln, wie ich sie immer noch unter deines guten Vaters Arme sehe; und da er darauf schreiben würde: ‚Zu den Akten des Vogelsangs', so kannst du das ihm zu Ehren auch tun, ehe du sie in dein Hausarchiv schiebst — ein wenig abseits von deinen eigensten Familienpapieren." — — —

* * *

Die Blätter beweisen es, daß ich — diesmal ein wenn auch treuer, doch wunderlicher Protokollführer — nach ihrem Willen getan habe, doch abseits von meinen und der Meinigen Lebensdokumenten werden sie nicht zu liegen kommen. Die Akten des Vogelsangs bilden ein Ganzes, von dem ich und mein Haus ebensowenig zu trennen sind, wie die eiserne Bettstelle bei der Frau Fechtmeisterin Feucht und die Reichtümer der armen Mistreß Mungo. Der Menschheit Dasein auf der

Erde baut sich immer von neuem auf, doch nicht von dem äußersten Umkreis her, sondern stets aus der Mitte. In unserm deutschen Volke weiß man das auch eigentlich im Grunde gar nicht anders.

So habe ich wenig mehr zu der Sache beizubringen. —

„Du solltest mit mir nach Hause kommen, Helene," sagte ich, nachdem wir von unserm traurigen Sitz aufgestanden waren. „Wenigstens für einige Zeit. In meiner Frau würdest du eine liebe Freundin finden, und auch die Kinder würden dir nicht mißfallen. Laß uns nicht so, laß uns nicht hier scheiden! Komm zu uns, komm mit mir in die alte Heimat und erwarte dort den Frühling! Die Bank auf dem Osterberge steht noch, und wir sollten da noch einmal zusammen sitzen in der Abendsonne und die Wälder, die Hügel, das Tal, die Welt und den Vogelsang auch noch einmal zu uns reden und uns raten lassen auf der wankenden Erde. Glaubst du nicht, daß sie auch dir eine andere Sprache sprechen werden, als diese dunklen Wände und der nichtige Spruch dort, dem kein Mensch weniger Folge gegeben hat, als sein Verfasser?"

Sie hat den Kopf geschüttelt, die arme reiche Frau, die Witwe Mungo, wie seinerzeit Velten in seinem tür- und fensterlosen Hause im Vogelsang.

„Laß mich, bester Freund," sagte sie. „Was sollte die Witwe Mungo bei deinen lieben Kindern und deiner guten Anna? Ich wollte dich ja auch nicht bei seinem Begräbnis haben, Karl. Frage die alte Frau da draußen, wie glücklich ich hier — jetzt — in meinem Besitz, meinem Eigentum, meinem Reichtum in der Welt gewesen bin. Was hätte die Heilige, die Französin, eure — seine Leonie ihm noch in sein totes, taubes Ohr flüstern können? Aber ich, ich habe das gekonnt, nachdem ich ihm die Augen zugedrückt hatte und ihn im Arm hielt, die Nacht durch. Ich habe ihm viel zu erzählen gehabt, wie es mir ergangen ist im Leben seit dem Abend, an welchem er in meines Vaters Hause

das Blatt aus dem Buche riß, und da hat er mir vergeben; denn weißt du, wie er jetzt gelächelt hat in seinem befriedigten Willen, das hat aus meinem wilden, albernen, kranken Hirn das Lächeln verscheucht, mit dem er mir in New York das Blatt hinhielt: Sei gefühllos! Siehst du, das — sein Gesicht, sein gutes Lachen eine Stunde nach seinem Tode, das gehört nun mir für alle Zeit, mein einziges Eigentum für alle Zeit. So mein Eigentum, daß auch niemand mit mir nur darüber reden soll, und deshalb kann ich auch mit dir nicht nach Hause gehn: die Heimat würde mir und ihm nur zu verwirrend dreinreden und mir an meinem einzigen Besitz auf Erden zerren und zupfen. Auch die Berge und Täler der Heimat würden sich nur zwischen uns, zwischen Velten Andres und Helene Trotzendorff drängen. Ich kann sie nicht wiedersehen, und sie sollen mir sein Gesicht so lassen, wie ich vorgestern das Tuch darüber gedeckt habe." —

Da habe ich es auch ihr, wie seinerzeit Velten gegenüber, aufgeben müssen, die im Alltage Fremdgewordene in mein Haus einzuladen als lieben und kranken Gast; sie aber hat die Frau Fechtmeisterin Feucht geküßt und ihr weinend den Kopf auf die Schulter gelegt und geschluchzt:

„Mutter, daß du nicht mit mir kommen wirst, das weiß ich; also, sieh, damit man uns, dich und mich, nie von hier austreiben könne, habe ich dieses Haus gekauft, deines lieben Stübchens und dieser vier Wände wegen. Euer Freund, Herr Leon, ist mir auch dabei behülflich gewesen, lieber Krumhardt. Sie mögen wohnen bleiben und ihr Leben und ihre Geschäfte treiben da draußen, der Gasse zu; was kümmert uns das?! Aber hier soll niemand weiter ein Recht haben, als die Frau Fechtmeisterin Feucht und Helene Trotzendorff. Ich werde wohl noch oft und weit in die Welt hinaus müssen, ihr Guten; aber wo ich auch sein mag, will ich die Sicherheit dieses meines Eigentums haben; denn nicht wahr, Mutter, du läßt mir diesen

Raum und duldest nicht, daß sie die Worte da an der Wand übertünchen! Und wenn ich zu dir komme, nimmst du mich auf wie — ihn?"

„Aber Kind, ich bin neunzig Jahre alt —"

„Wenn ich nicht zu dir komme wie Velten Andres, und du hast mich nötig wie er dich, so merke ich das und erfahre es, wo ich auch sein mag. Fürs erste gehe ich ja auch nicht weit von hier weg. Laß es so sein, wie ich sage!" — — —

Nun schritten wir durch die menschenvollen Gassen der Stadt, die Witwe Mungo und ich. Um uns her schienen sie wirklich noch ein anderes heftiges, leidenschaftliches Interesse an dem Besitz und Eigentum der Erde zu nehmen. Ich weiß es in der Tat nicht, um was für ein staatliches, politisches, soziales Problem es sich unter den Leuten handelte, welche Menschenversammlung einberufen oder auseinandergetrieben worden war, und über welche Frage man wieder mal nicht einig hatte werden können. Namen von Führern im Gezerr klangen um uns her — sehr berühmt für den Tag, sehr zeitungsgerecht — mit Wut, Hohn, Spott oder jubelndem Beifall ausgesprochen oder herausgeschrieen. Es handelte sich sicherlich um hohe Dinge; aber wie viele Leute gab es da in dem Gedränge, die der Witwe Mungo höflich Platz gemacht haben würden, wenn sie gewußt hätten, wer die Frau in Trauerkleidung an meinem Arm war, und über welche Mittel sie verfügte, den Neid der Menschheit zu erregen und Menschen glücklich zu machen!

Sie wohnte natürlich im berühmtesten Gasthause der Stadt, und ich brachte sie bis zu dessen Tür:

„Was tun wir weiter mit der Nacht?" fragte sie in dem Lichterglanz, inmitten der herbeieilenden Dienerschaft. „Willst du noch ein Stündchen mit heraufkommen, und sollen wir noch ein wenig von anderen Sachen plaudern? Unsere Gesandtin hat mir heute morgen geschrieben und mich dringend gebeten,

den heutigen Abend bei ihr nicht zu versäumen. Willst du mich dahin begleiten? Wir werden sehr willkommen sein, und Mr. Irving, der berühmte Komödiant, ist aus London inkognito hier. Willst du den Monolog: To be, or not to be von ihm hören? Der Herr wird mir einer Tournee drüben bei uns zuliebe gewiß gern den Gefallen tun."

„Lebe wohl, Helene. Laß uns beide dazu tun, daß wir einander noch einmal wiedersehen, gefestigter in uns auf der wankenden Erde."

„Können wir das? Ja, so lebe wohl für heute, mein Freund, mein Freund, und habe Dank dafür, daß du zu mir gekommen bist. Ich wußte keinen anderen, den ich rufen konnte!"

So haben wir wieder Abschied voneinander genommen. Ob für immer, wer kann's sagen? Ich hätte nun noch auch diesmal Freund Leon aufsuchen können in Berlin, aber ich wußte es ja, daß ich die Schwester Leonie nicht mehr bei ihm finden würde. Es war mir wirklich unmöglich, seinem Lebensbehagen jetzt die rechte Teilnahme entgegenzubringen, seine Wera singen, seine Viktoria Klavier spielen zu hören und mit ihm den Erben der Troubadourharfe, der Albigenserlanze und des Hugenottenschwerts der Ahnen, seinen braven Friedrich vom Kadettenhause zu Lichterfelde durch alle möglichen neuen kriegerischen Ehren der Familie bis zu dem Prädikat Exzellenz zu begleiten.

Eine schlaflose Nacht in meinem Gasthause; dann der Morgen und die Heimfahrt: — Trüber Tag. Feld! — Die Wälder, Felder, Dörfer, Städte und die Bahnhöfe mit ihrem Getreibe im triefenden Novemberregen und Nebel. Am Spätnachmittag, vom Regen und Nebel gleichfalls verhangen, der Osterberg und — ein erstes Aufatmen!

Das Haus, die Frau und die Kinder! . . . Und so gegen Mitternacht am warmen Ofen, in allem Behagen Leon des Beaux', Annas Seufzer:

„Mein Gott, und sie weiß gar nichts mit ihren ungezählten Millionen anzufangen?"

„O doch! Sie hat Land und Meer um den Erdball zur Verfügung. Sie baut Paläste, Krankenhäuser, kauft Bücher, Bilder, Bildsäulen, unterstützt —"

„Aber das ist doch gar nichts! Das ändert an ihr und an der Welt nichts. Ach, ich sollte an ihrer Stelle sein!"

„Du?" fragte ich gespannt. „Was wolltest du denn mit ihrem vielen Gelde beginnen?"

„Nun — ich habe doch meine Kinder?!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es ist ein lichtgrüner, schöner Frühlingstag, an welchem ich dieses zu Papier bringe. Ich könnte auf dem Blatte den spätesten Nachkommen noch einmal mit hinaufnehmen auf die Bank im Sonnenschein von heute auf dem Osterberge; aber ich schließe

die Akten des Vogelsangs.

LIBRARY
SEP
2
1982
UNIVERSITY OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
2451
A1
1913
Ser.3
Bd.5

Raabe, Wilhelm Karl
Samtliche Werke

E.B
14.1.54
14.2.64